

Thomas Nehrlich

ALEXANDER VON HUMBOLDT

BERLIN 1830–1835

Eine Publikationsbiographie



AISTHESIS VERLAG

AV

Thomas Nehrlich

Alexander von Humboldt
Berlin 1830–1835

Eine Publikationsbiographie

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
www.aisthesis.de
Lektorat: Isabell Pielsticker, Aisthesis Verlag
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
(basierend auf dem Layout von Lisa Jüngst
für Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften*, München: dtv 2019)
Umschlagabbildung: Henry William Pickersgill, *Alexander von Humboldt*, 1831

Text © Thomas Nehrlich, 2021

[Open Access] ISBN 978-3-8498-1755-8
DOI: <https://doi.org/10.46479/TNA00002>

[Print] ISBN 978-3-8498-1753-4
[E-Book] ISBN 978-3-8498-1754-1



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung -
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Inhalt

I.	Einleitung	13
I.1	Der Gegenstand: Humboldts Publizistik	13
I.2	Fokus der Untersuchung: Berlin 1830–1835	29
I.3	Methode: Publikationsbiographie und Einführungskommentar	33
II.	Editorische Kommentierung in Theorie und Praxis	40
II.1	Kommentartheorie	40
	Geschichte des Kommentars	41
	Kommentarformate	42
	Aufgaben des Kommentars	44
	Bestandteile und Gliederung des Kommentars	45
	Kommentar und Interpretation	47
II.2	Kommentarpraxis	50
	Editionen ohne Kommentar	50
	Editionen mit Maximalkommentar	52
	Wissenschaftshistorische Kommentierung	55
	Humboldt-Editionen und -Hilfsmittel	58
III.	Kommentare 1830–1835	61
1	Notice sur le Voyage de M. de Humboldt en Sibérie, et Recherches de M. Ehrenberg sur l'organisation et la distribution géographique des Infusoires dans l'Asie septentrionale	63
	Textgeschichte	63
	Der erste Bericht der Russland-Reise	64
	Einzelpublikationen statt Gesamtbericht	64
	Ehrenbergs Infusorienforschung	65
2	Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette	68
	Textgeschichte	69
	Geologie und Vulkanologie	70
	Gebirge und Vulkane Zentral-Asiens	71
	Ein reaktivierter Vulkan der Anden	71

3	Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche	76
	Textgeschichte	77
	Globale Edelmetallproduktion im Wandel	77
	Humboldts Beiträge zu Edelmetallen	77
	Verlässliche Zahlen zur Gold- und Silberproduktion in Russland	78
4	Voyage de M. de Humboldt dans l'Oural, et détail sur le rapport des mines d'or et d'argent en Russie	80
	Textgeschichte	80
	Autorschaft und Autorisation	80
	Europas Stellung im Edelmetallhandel	81
	Anschauliche Zahlen	82
5	[Anmerkung zu Élie de Beaumont, „Ueber das relative Alter der Gebirgszüge. Auszug eines Schreibens von Hrn. Elie de Beaumont an Hrn. Alexander von Humboldt“]	83
	Textgeschichte	83
	Der Geologe Élie de Beaumont	83
	Gebirgsbildung und -datierung	84
	Katastrophismus und mythologisches Wissen	84
	Gelehrten galanterie	85
6	[Humboldt an Schultze, Secretär der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg]	88
	Textgeschichte	88
	Konventioneller Dankesbrief	88
	Der Adressat: Karl August Sigismund Schultze	89
7	[Mitteilung über gestohlene Geräte]	91
	Textgeschichte	91
	Humboldts Forschungen zum Erdmagnetismus	92
	Das „magnetische Haus“	93
	Ein Berliner Kriminalfall	94
8	[Verteidigung des Prof. Karl Friedrich Neumann gegen einen ungerechtfertigten Angriff]	96
	Textgeschichte	96
	Karl Friedrich Neumann	97
	Humboldts Verteidigung	98
	Zensur in China – und in Preußen	99

9	[Vorwort]	102
	Textgeschichte	102
	Humboldts eigener ‚magnetischer Verein‘	102
	Heinrich Wilhelm Dove	104
10	Académie des Sciences (Paris)	106
	Textgeschichte	106
	Geologische Forschung zu China	107
	Eine geomagnetische Messstation in Peking	107
	Horoskop im Zeichen der Cholera	108
11	Betrachtungen über die Temperatur und den hygrometrischen Zustand der Luft in einigen Theilen von Asien	109
	Textgeschichte	110
	Asiatische Klimatologie	110
12	Estracto de la Carta de Humboldt	113
	Textgeschichte	113
	Erdmagnetische Beobachtungen in den Tropen	113
13	Zusätze zu der Abhandlung: Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien	116
	Textgeschichte	116
	Augenzeugenbericht und Quellenstudium	117
	Geologische Korrespondenz	117
	Kazembek über den Alaköl	117
	Lenz über Erdfeuer und Schlammvulkane	118
14	[African Slavery]	120
	Textgeschichte	120
	Nordamerikanische Presse und politische Instrumentalisierung	120
	Sklavenhandel in Zahlen	122
15	[Lettre à l'Académie]	124
	Textgeschichte	124
	Astronomie und Seuchenbekämpfung	125
	Der Amateurastronom Wilhelm Beer	125
	Die Cholera in Preußen	126
16	Climatologia de' mari / Triplo modo di considerare l'Oceano aereo	128
	Textgeschichte	128
	Humboldt als Klimatologe	128
	Meeresklimatologie	129
	„Mathematische“ Klimatologie	129

17	Das Bohren der artesischen Brunnen in China	131
	Textgeschichte	131
	Salzabbau in China	132
18	Lettre de M. le baron de Humboldt	135
	Textgeschichte	135
	Humboldt als Entomologe	135
	Die Société entomologique de France	136
19	Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences	138
	Textgeschichte	139
	Aimé Bonpland in Humboldts Schriften	139
	Sorgen – und gute Nachrichten	140
	Bonplands Zukunftspläne und die gemeinsame botanische Sammlung	141
20	Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China	144
	Textgeschichte	144
	Erdgasförderung in China	145
	Zur Geschichte der Salz- und Erdgasproduktion in China	145
21	[Notiz zu Sigismund Kunth]	147
	Textgeschichte	147
	Carl Sigismund Kunth	147
	Auszeichnungspolitik	148
	Zensur	148
	Auch Humboldt und Spiker in der <i>Légion d'honneur</i>	151
22	Chinesische Art zu bohren, um Wasser, Salzsoole oder brennbare Luft aufsteigen zu lassen	157
	Textgeschichte	157
	Der Beitrag europäischer Missionare zur Erforschung Chinas	157
	Technologietransfer zwischen China und Europa	158
23	Goldwäschen am Altai	161
	Textgeschichte	161
	Neue Zahlen zur Goldproduktion in Russland	161
	Die Artikelserie in den <i>Berlinischen Nachrichten</i> : Humboldts publizistische Strategie zwischen Präsenz und Absenz	163

24	Pulque	166
	Textgeschichte	166
	Die Agave als Nutz- und Kulturpflanze	167
	Die Abbildung	168
25	Trigonometrische und chronometrische Operationen an den Preußischen Ostsee-Küsten	171
	Textgeschichte	171
	Auf dem Weg zur Vermessung der Welt	172
	Geodäsie als internationales Kooperationsprojekt	173
26	Über die Entdeckung des südlichen Kontinents. Aus einem Schreiben des Vice-Admirals von Krusenstern an A. von Humboldt. (Mitgeteilt von dem Herrn Freiherrn A. von Humboldt)	176
	Textgeschichte	176
	Entdeckung und Erforschung der Antarktis	176
	Humboldts Zusatz	177
	Mitgeteilt von Humboldt	178
27	Über neue Messungen der Berghöhe Ghobi zwischen Urga und Peking	180
	Textgeschichte	180
	Vereinte Interessen	181
	Hypsometrische und pflanzengeographische Erforschung der mongolischen Gobi	181
	Immersion und Evidenz: der Gelehrtenbrief als Reise	183
28	Untersuchungen über das Klima Asiens und die Beziehungen der Temperatur des Bodens mit dem Erhaltenseyn weicher Thier-Theile antediluvianischen Ursprungs in demselben	188
	Textgeschichte	188
	Die Klimazonen von Europa und Asien	189
	Permafrost und Paläontologie	190
29	[Mitteilung über den Tod Jabbo Oltmanns']	192
	Textgeschichte	192
	Der Astronom Jabbo Oltmanns	193
	Das <i>Recueil d'observations astronomiques</i> von Humboldt und Oltmanns	193
	Todesanzeigen und Nachrufe	194

30	[Notiz über das Erscheinen von Louis Agassiz' <i>Recherches sur les Poissons Fossiles</i>]	196
	Textgeschichte	196
	Ein aufgehender Stern der Naturgeschichtsschreibung	196
	Kritik an Agassiz heute	198
31	Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander v. Humboldt an Professor Berghaus	201
	Textgeschichte	201
	Auf der Suche nach der Nordwestpassage	202
	Der magnetische Nordpol	204
	Die Expedition des Kapitäns John Ross	205
32	Bemerkungen über die Temperatur der Ostsee	211
	Textgeschichte	211
	Humboldts Ostseereise 1834	212
	Neue Dampfschiffe	212
	Ein hydrologisches Rätsel	213
	Eingeschlossene Meere	214
33	[Botanische Notizen aus der <i>Relation historique</i>]	216
	Textgeschichte	216
	Botanik im Reisebericht	216
	Veilchen am Teide	217
34	[Lettre à Joseph Louis Gay-Lussac]	220
	Textgeschichte	220
	Das <i>Examen critique</i> als Teil des Amerika-Werks	220
	Buchanzeige und Projektabschluss	221
	Unvollendetes und Ungeschriebenes	222
35	A. v. Humboldt	223
	Textgeschichte	223
	Christian Gottfried Schütz und die <i>Allgemeine Literatur-Zeitung</i>	224
	Humboldts Briefe an Schütz	225
	Humboldt übersendet Willdenows Anzeige	225
	Humboldt wirbt für seine <i>Flora Fribergensis</i>	226
	Humboldt wird Rezensent der <i>Allgemeinen Literatur-Zeitung</i>	226
	Humboldt gibt Schütz einen Ratschlag	227

36	An Herrn W. Fedorow	230
	Textgeschichte	230
	Fedorov und seine Asienreise 1832–1837	230
	Humboldts Brief an Fedorov	231
37	Berichtigung	234
	Textgeschichte	234
	Gegendarstellungen und Korrekturen	234
	Humboldt und die Kleinen Antillen?	235
	Robert Hermann Schomburgk	237
38	Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique	239
	Textgeschichte	239
	Humboldts kartographiehistorische Arbeiten	242
	Die „Erfindung“ Amerikas	243
39	Lieut. Burnes and Humboldt	250
	Textgeschichte	250
	Alexander Burnes' Bericht über seine Asienreisen	251
	Dank und Autorität: Humboldts Brief und seine problematische Inszenierung	252
40	Mexicanische Alterthümer	254
	Textgeschichte	254
	Ein doppeltes Anliegen	256
	Humboldts anthropologische Arbeiten	256
	Humboldts <i>Vues des Cordillères</i> und Nebels <i>Voyage pittoresque et archéologique</i>	258
41	Note sur des empreintes de pieds d'un quadrupède, dans la formation de grès bigarré de Hildburghausen, en Allemagne	264
	Textgeschichte	264
	Ein Rätsel in Buntsandstein	265
	Bis heute keine eindeutige Lösung	266
42	Note sur une grande masse de malachite, trouvée dans les mines ouraliennes de M. Demidoff	269
	Textgeschichte	269
	Neue Bodenschätze im Ural	270
	Bergwerkstopographie	271

43	Observations sur un mémoire de M. Hillhouse, extrait d'une lettre de M. de Humboldt à M. Eyriès	273
	Textgeschichte	273
	William Hillhouse	273
	Kritik der Kritik	274
	Theorie der Kritik	275
44	Règne animal. – Tableau de la nouvelle division de ce règne, par M. Ehrenberg, membre de l'Académie de Berlin, et correspondant de l'Institut de France	277
	Textgeschichte	277
	Zoologische Klassifikation	278
45	[Lettre à François Arago]	281
	Textgeschichte	281
	Ein emotionales Zeugnis der Brüderlichkeit	283
	Todesanzeige	284
	Totenklage	284
	Nachruf	284
	Abschiedsbrief	285
	Trostspende	285
	Letzter Dienst	285
IV.	Auswertungen	287
IV.1	Sprachen	291
IV.2	Veröffentlichungen	291
IV.3	Themen und Disziplinen	293
IV.4	Strategien und Projekte	299
IV.5	Ausblick	305
	Dank	307
	Literaturverzeichnis	308
	Abbildungsverzeichnis	332
	Abstract	336

I. Einleitung

Eine intellektuelle Publikationsbiographie des Publizisten Alexander von Humboldt in der ersten Hälfte der 1830er Jahre – damit ist das Ziel der vorliegenden Arbeit ebenso knapp wie voraussetzungsreich beschrieben. Was genau umfasst das Vorhaben, wie soll es verwirklicht werden? Welcher Teil von Humboldts Werk steht zur Diskussion? Warum wird ein Zeitraum herausgegriffen, warum dieser? Was ist eine Publikationsbiographie und was kennzeichnet sie als intellektuell? Um Gegenstand, Methode und Interesse der Untersuchung darzulegen, sind zunächst die einzelnen Teile der Formulierung zu erläutern, mit der sie hier eingangs zusammengefasst wurde.

I.1 Der Gegenstand: Humboldts Publizistik

Alexander von Humboldt (geboren am 14. September 1769 in Berlin, gestorben ebenda am 6. Mai 1859) gilt als einer der weltweit bedeutendsten Naturforscher und Reiseschriftsteller der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Charakterisierung als Publizist ist hingegen nach wie vor erklärungsbedürftig und erfordert eine Kontextualisierung, welche die damit adressierten Veröffentlichungen in Humboldts Gesamtwerk und in die Geschichte seiner Rezeption und Erforschung einordnet.

Bekannt ist Humboldt heutzutage, rund zweieinhalb Jahrhunderte nach seiner Geburt und gut eineinhalb Jahrhunderte nach seinem Tod, vor allem in dreierlei Hinsicht:

1.) *Reisen*: Humboldt wuchs als Sohn eines adeligen preußischen Offiziers und einer wohlhabenden hugenottischstämmigen Mutter zweisprachig auf Schloss Tegel auf und verbrachte die produktivsten rund 30 Jahre seiner Karriere in der Wissenschaftsmetropole Paris. Erst gegen Ende seines Lebens wohnte er dauerhaft in Berlin und stand in Diensten von König Friedrich Wilhelm IV. Die wichtigsten Ereignisse in Humboldts Laufbahn waren seine Forschungsreisen, insbesondere die beiden großen Kontinentalexpeditionen nach Westen – 1799 bis 1804 durch Süd-, Mittel- und Nordamerika – und nach Osten – 1829 durch Zentral-Asien bis an die chinesische Grenze. Von Humboldts Reisen geht die nachhaltigste und lang-
lebigste biographische Wirkung aus, dokumentiert nicht zuletzt in einer Vielzahl von Lebensbeschreibungen, die ihnen regelmäßig die umfangreichsten Abschnitte widmen. Noch zu Humboldts Lebzeiten, besonders aber seit seinem Tod, sind bis heute zwischen Mexiko und Japan annähernd 70 Biographien in verschiedenen

Sprachen erschienen, gerade jüngst noch einmal vermehrt zu seinem 250. Geburtstag im Jubiläumsjahr 2019. Humboldt gehört damit zu den meistbiographierten Persönlichkeiten seiner Zeit. Seine Wirkung lässt sich außerdem ablesen an der anhaltenden Memorialisierung und zunehmenden Musealisierung: Humboldts Andenken ist durch geographische Toponyme, biologische Artbezeichnungen, Denkmale, Ausstellungen, Festakte, künstlerische und populärkulturelle Darstellungen, Namenspatronagen wissenschaftlicher und außenpolitischer Institutionen und viele weitere materielle wie immaterielle Ehrungen Teil einer weltweiten Erinnerungskultur, nicht zuletzt in den Regionen, in die ihn seine Reisen geführt haben.

2.) *Wissenschaftsgeschichte*: Die beiden umfangreichen Forschungsreisen bilden die Keimzelle für einen Großteil von Humboldts wissenschaftlicher Leistung. Ihre Aufarbeitung beschäftigte ihn lebenslang; abgesehen von seinem Frühwerk sind ihnen die allermeisten Veröffentlichungen Humboldts gewidmet. Die Amerika-Reise ist Grundlage unter anderem des monumentalen, rund 30-bändigen Werks *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1805–1838), die Russland-Expedition fand Niederschlag vor allem in den beiden Monographien *Fragments de géologie et de climatologie asiatiques* (2 Bände, 1831) und *Asie centrale* (3 Bände, 1843). Sowohl Humboldts Amerika-Werk als auch seine Studien zu Zentral-Asien stehen am Beginn der modernen Erforschung der jeweiligen Regionen. In seiner Pionierstellung wird Humboldt noch heute vielfach als ‚zweiter Entdecker Amerikas‘ gewürdigt. Neben der Ausdehnung der Forschungsperspektiven gen Westen und Osten sind seine Arbeiten noch in zwei weiteren Hinsichten wissenschaftsgeschichtlich bedeutend geworden: Beruhend auf neuzeitlicher Methodologie im Anschluss an Bacon und Descartes, diente Humboldts dezidiert empirische Arbeitsweise *in situ*, die auf Feldforschung, Experimenten, Messungen und Quellenstudium beruhte, vielen Zeitgenossen und Nachfolgern in diversen Disziplinen als Referenz für evidenzbasierte, nicht-spekulative Wissenschaft. Und Humboldts fächerübergreifendes, holistisches Naturverständnis, sein vernetztes Denken in (proto-)ökologischen Zusammenhängen und sein Zugriff auf die Wirklichkeit anhand von Fragestellungen statt entlang von Disziplinengrenzen, die als ‚Humboldtian Science‘ beschrieben wurden,¹ werden seit einigen Jahrzehnten als Gegenentwurf zu den seit der Aufklärung immer stärker ausdifferenzierten und spezialisierten Wissensfeldern und als Modell einer inter-, trans- und postdisziplinären Wissenschaft anerkannt.

3.) *Werk*: Innerhalb von Humboldts Œuvre nimmt der *Kosmos* (1845–1862) eine herausragende Position im kulturellen Gedächtnis ein. Nicht geringen Anteil an dieser Sonderstellung hat sein ebenso prägnanter wie allumfassender Titel, dessen Ausdehnung ins Universelle auch vom Untertitel – „Entwurf einer physischen

1 Vgl. Susan Faye Cannon, „Humboldtian Science“, in: dies., *Science in Culture: The Early Victorian Period*, Kent und New York: Science History Publications 1978, S. 73–110.

Weltbeschreibung“ – keineswegs eingeehgt wird. In der Tat ist der *Kosmos* von allen Werken Humboldts dasjenige mit dem weitesten Themenspektrum. Er tritt mit dem durchaus kalkulierten, quasi-exhaustiven Anspruch auf, die ganze Welt in einem Buch zu erfassen. Über einen Zeitraum von annähernd 20 Jahren erschien er in fünf Quart-Bänden, an deren letztem Humboldt, fast 90-jährig, bis zu seinem Tod arbeitete. Noch im höchsten Alter schrieb Humboldt den *Kosmos*, mit dem er seit Jahrzehnten beschäftigt war, beharrlich fort. Immer weiter wuchs der Text an, ein Schlusspunkt war weder konzeptionell noch redaktionell absehbar.² Erst Humboldts Lebensende setzte auch dem Schreiben und dem Werk ein Ende.

Als Humboldts letztes Buch wurde der *Kosmos* oft als Bilanz einer lebenslangen Forschungsleistung gelesen. Der Autor selbst hat solche Interpretationen befördert, indem er es schon lange vor seinem Tod als „Werk[] meines Lebens“³ bezeichnete. Im Zuge postumer Stilisierung wurde es zum ultimativen Ziel von Humboldts Arbeit und zu dessen wissenschaftlichem Vermächtnis verklärt. Der *Kosmos*, der auch ein Verkaufs- und Übersetzungserfolg⁴ war und die spätere internationale Humboldt-Rezeption durch massenhafte Verfügbarkeit bestimmte, wurde nicht nur als *opus magnum* unbestreitbar eindrucksvollen Ausmaßes gewürdigt, sondern zum *opus summum* und zum Endpunkt des Gesamtwerks überhöht. Aus dieser teleologischen Perspektive schienen alle vorangehenden Publikationen Humboldts im *Kosmos* gleichsam aufgehoben und zugleich zu vorläufigen Vorstudien diminuiert, aus denen allenfalls die größten anderen Buchwerke hervorrugten, allen voran die *Voyage*.

So hat der *Kosmos* in seiner Grandiosität und Finalität den Mythos von Humboldt als einem Autor von Großwerken verfestigt, der sich bis heute auswirkt. Das erste Werk, das Anfang der 2000er Jahre in einer verlässlichen philologischen Edition wieder einem größeren Publikum zugänglich gemacht wurde und damit eine anhaltende Humboldt-Renaissance einläutete, war der *Kosmos*, gefolgt von vollständigen deutschen Übersetzungen der großformatigen, in Bild- und Textteil gegliederten *Vues des Cordillères* (1813), des *Examen critique de l'histoire de la*

2 Oliver Lubrich deutet die im Laufe des Entstehungsprozesses immer unübersichtlicher werdende Struktur des *Kosmos* und dessen gleichsam unaufhörliches Wachstum als ein „Wuchern“, vgl. Oliver Lubrich, „Das Wuchern der Imperien. Alexander von Humboldts *Kosmos* als postkoloniale Theorie“, in: Gabriele Dürbeck und Axel Dunker (Hrsg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 193–222.

3 Brief Humboldts an Varnhagen von Ense vom 24. Oktober 1834, in: *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Anderen an Humboldt*, Leipzig: Brockhaus 1860, S. 20–23, hier S. 20.

4 Die Auflage aller fünf Bände der Erstausgabe betrug 87.000 Exemplare. Noch zu Humboldts Lebzeiten wurden nacheinander Übersetzungen ins Englische, Französische, Niederländische, Italienische, Dänische, Russische, Polnische, Spanische, Schwedische und Ungarische begonnen. Vgl. Oliver Lubrich und Ottmar Ette, „Editorische Notiz“, in: Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, herausgegeben von Ottmar Ette und Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004, S. 927–935, hier S. 927–928.

géographie du Nouveau Continent (1834–1838) und von *Asie centrale*.⁵ In der Tat hat Humboldt im Laufe seiner 70 Jahre währenden Tätigkeit zahlreiche sehr lange Texte verfasst. Gut die Hälfte seiner Buchwerke ist in mehrbändigen Erstausgaben erschienen. Die botanische Abteilung der *Voyage*, die *Nova genera et species plantarum* (1815–1826), besteht aus nicht weniger als sieben Bänden.⁶ Insgesamt umfassen Humboldts rund 25 Buchwerke 50 Bände.

Diese imposanten *opera magna* haben den Blick auf Humboldts restliches Schaffen lange Zeit verstellt. Dass sein Gesamtwerk nicht nur äußerst umfang-, sondern auch formatreich ist, diverse Genres, Medien und Künste umfasst und durchaus nicht nur aus großen Formen besteht, beginnt erst in jüngerer Zeit ins Bewusstsein der wissenschaftsgeschichtlichen, literatur- und kulturwissenschaftlichen sowie editionsphilologischen Forschung zu treten. Neben den Buchwerken, d. h. den selbständigen Publikationen, werden vier weitere Werkgruppen unterschieden.

Der Briefautor Humboldt führte Korrespondenzen mit mindestens 2800 Zeitgenossen und verfasste wohl bis zu 50.000 *Briefe*.⁷ In rund 70 Ausgaben, von denen die ersten unmittelbar nach Humboldts Tod erschienen, sind bis heute etwa 5000 seiner Schreiben ediert.⁸ Sie zeigen Humboldt als Kommunikator innerhalb eines umfangreichen Netzwerks wissenschaftlich-kollegialer und freundschaftlich-persönlicher Kontakte. Und sie porträtieren den privaten Humboldt, wie er in seinen publizierten Werken fast nirgends zu Tage tritt.⁹

Die *Reisetagebücher* entstanden auf Humboldts Expeditionen, nicht nur in Amerika und Asien, sondern auch auf kürzeren Exkursionen innerhalb Europas. Humboldt nutzte die Feldnotizen zeitlebens als Grundlage und Ausgangsmaterial

5 Vgl. Humboldt, Kosmos; ders., *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, übersetzt von Claudia Kalscheuer, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004; ders., *Die Entdeckung der Neuen Welt. Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert*, herausgegeben von Ottmar Ette, 2 Bände, Frankfurt am Main: Insel 2009; ders., *Zentral-Asien*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009.

6 *Nova genera et species plantarum quas in peregrinatione orbis novi collegerunt, descriperunt, partim adumbraverunt Amat. Bonpland et Alex. de Humboldt. Ex schedis autographis Amati Bonplandi in ordinem digesta Carol. Sigismund. Kunth. Accedunt tabulae aeri incisae, et Alexandri de Humboldt notationes ad geographiam plantarum spectantes*, 7 Bände, Paris: Librairie grecque-latine-allemande 1815 [1816], 1817 [–1818], 1818 [–1820], N. Maze 1820, 1821 [–1823], Gide fils 1823 [–1824], 1825 [1824–1826].

7 Vgl. Christian Helmreich, „Der Briefwechsel Alexander von Humboldts“, in: Marie Isabel Matthews-Schlingzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink und Jochen Strobel (Hrsg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, 2 Bände, Berlin und Boston: De Gruyter 2020, Band 2, S. 1088–1094; Ingo Schwarz, „Die Korrespondenz“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 80–90, hier S. 80.

8 Vgl. die Übersicht der Briefausgaben unter www.humboldt.unibe.ch/briefausgaben.html (29. Oktober 2020). Die meisten der Korrespondenz-Editionen wurden an der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle (1970–2014) der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erstellt.

9 Die Veröffentlichung des polemischen und unverblühten privaten Briefwechsels mit Karl August Varnhagen von Ense kurz nach Humboldts Tod sorgte in Preußen für einen gesellschaftlichen Skandal. Vgl. Helmreich, *Der Briefwechsel Alexander von Humboldts*, S. 1092.

seiner Veröffentlichungen, sie sind daher für die Werkgenese eine bedeutende Quelle – ebenso wie für Humboldts Biographie. Nachdem es bereits an der Akademie der Wissenschaften der DDR transkribiert worden ist,¹⁰ wird das Journal der amerikanischen ebenso wie jenes der russisch-sibirischen Reise voraussichtlich bis 2032 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in einer Hybrid-Ausgabe online und im Druck neu herausgegeben.¹¹ Weitere Feldaufzeichnungen sind bereits ediert, etwa die Notizen vom Aufstieg auf den Chimborazo 1802 in einer Druckausgabe sowie das Tagebuch von Humboldts erster internationaler Reise, die ihn 1790 gemeinsam mit Georg Forster über die Niederlande nach England und ins revolutionäre Paris führte, in einer Digitaledition.¹² Die Reisejournale und Teile der Korrespondenz bilden zusammen mit Entwurfsmanuskripten Humboldts handschriftlichen Nachlass, der in der Staatsbibliothek zu Berlin und der Biblioteka Jagiellońska in Krakau aufbewahrt wird und seit 2017 vollständig digitalisiert online vorliegt.¹³

Humboldt war nicht nur Schriftsteller, sondern auch Zeichner und Graphiker. Seine publizierten Werke werden von mehr als 1500 *Abbildungen* illustriert, von denen der größte Teil auf eigenen Entwürfen beruht, die von Stechern ausgefertigt wurden. Humboldts künstlerisches Werk ist seit Mitte der 2010er Jahre erstmals gesammelt verfügbar gemacht worden, zunächst sämtliche veröffentlichten Graphiken, anschließend die Feldzeichnungen aus Amerika und jüngst die Zeichnungen aus dem Nachlass, die außerdem digital zugänglich sind.¹⁴

Die letzte Werkgruppe ist die der *Schriften*, das heißt der unselbständigen Publikationen, die als Artikel, Aufsätze und Essays in Zeitschriften, Zeitungen und Werken anderer Autoren erschienen sind. Humboldts Publizistik war lange Zeit der am wenigsten dokumentierte und erforschte Teil von Humboldts Gesamtwerk und einer breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Nach unvollständigen

10 Alexander von Humboldt, *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, Berlin: Akademie 1982; ders., *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, 2 Bände, Berlin: Akademie 1986–1990; ders., *Reise durch Venezuela*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, Berlin: Akademie 2000.

11 Vgl. <https://www.bbaw.de/forschung/alexander-von-humboldt-auf-reisen-wissenschaft-aus-der-bewegung> (29. Oktober 2020).

12 Vgl. Alexander von Humboldt, *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Berlin: Eichborn 2006; ders., *Reise. 1790. England. Tagebuch der England-Reise*, herausgegeben von Dominik Erdmann und Christian Thomas unter Mitarbeit von Florian Schnee, URL: <https://edition-humboldt.de/reisetagebuecher/detail.xql?id=H0017682&l=de> (29. Oktober 2020).

13 Vgl. <https://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/werk/> (28. Oktober 2020).

14 Vgl. Alexander von Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, herausgegeben von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi, Darmstadt: Lambert Schneider 2014; ders., *Bilder-Welten. Die Zeichnungen aus den Amerikanischen Reisetagebüchern*, herausgegeben von Ottmar Ette und Julia Maier, München: Prestel 2018; ders., *Zeichnungen aus dem Nachlass*, herausgegeben von Dominik Erdmann und Oliver Lubrich, Darmstadt: WBG 2019. Vgl. auch die Übersicht über die Digitalisate unter <http://www.humboldt.unibe.ch/zeichnungen.html> (29. Oktober 2020).

bibliographischen Arbeiten¹⁵ und vorbereitenden Auswahl-Ausgaben¹⁶ liegt das Corpus erst seit 2019 in einer Gesamtausgabe vor.¹⁷ Damit ist die editorische Grundlage für seine Erforschung geschaffen, die allerdings erst am Beginn steht – und vor großen Herausforderungen.

Die Schwierigkeiten bei der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Humboldts Schriften sind denen ähnlich, die auch ihrer Edition lange im Weg standen.¹⁸ Sie liegen in verschiedenen Bereichen und sollen im Folgenden ausführlicher beschrieben werden, weil der Zuschnitt der vorliegenden Arbeit als Antwort auf sie zu verstehen ist.

Das Corpus, wie es die Berner Ausgabe der *Sämtlichen Schriften* konstituiert hat, ist äußerst umfangreich. Es handelt sich um über 750 verschiedene Texte, die mit ihren Nachdrucken, Varianten, Übersetzungen und Bearbeitungen insgesamt in über 3600 Drucken erschienen sind. Während etliche der Texte zu Lebzeiten Humboldts nur einmal publiziert wurden, sind andere über 60 oder 70 Mal, in einem Extremfall sogar über 130 Mal wiederveröffentlicht worden.¹⁹ Humboldts umfangreichster unselbständig publizierter Text ist die buchlange geologische Studie „Indépendance des formations“, die 1822 in Georges Cuviers *Dictionnaire des sciences naturelles* auf fast 330 Seiten erschien.²⁰ Insgesamt umfasst das Corpus über 25 Millionen Zeichen, ist also, obwohl aus einer Vielzahl viel kürzerer Texte zusammengesetzt, mehr als fünf Mal so umfangreich wie der *Kosmos* (ca. 4,4 Millionen Zeichen) und annähernd zehn Mal so umfangreich wie *Asie centrale*

15 Vgl. Ulrike Leitner, „Die unselbständigen Schriften“, in: Ette (Hrsg.), *Humboldt-Handbuch*, S. 91–98, hier S. 91–92.

16 Alexander von Humboldt, *Das große Lesebuch*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt: Fischer Klassik 2009; ders., *Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. Anthropologische und ethnographische Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2009; ders., *Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika. Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2010.

17 Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019. Mitarbeit: Sarah Bärtschi und Michael Strobl, Mitherausgeber: Yvonne Wübben (Band 1, Texte 1789–1799), Rex Clark (Band 2, Texte 1800–1809), Jobst Welge (Band 3, Texte 1810–1819), Norbert Wernicke (Band 4, Texte 1820–1829), Bernhard Metz (Band 5, Texte 1830–1839), Jutta Müller-Tamm (Band 6, Texte 1840–1849), Joachim Eibach (Band 7, Texte 1850–1859); Redakteure: Norbert Wernicke (Apparatband), Johannes Görbert (Forschungsband), Corinna Fiedler (Übersetzungsband), Beirat: Michael Hagner (Zürich), Eberhard Knobloch (Berlin), Alexander Košenina (Hannover), Hinrich C. Seeba (Berkeley). Weitere Ressourcen und Erschließungswerkzeuge sind zugänglich unter www.humboldt.unibe.ch (29. Oktober 2020).

18 Zum Folgenden vgl. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 22–76.

19 Vgl. die Bibliographie des Corpus mit sämtlichen Nachdrucken in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 84–403.

20 Alexander von Humboldt, „Indépendance des formations“, in: Georges Cuvier et al., *Dictionnaire des sciences naturelles*, 61 Bände, Straßburg und Paris: F. G. Levrault und Le Normant 1816–1845, Band 23 (1822), S. 56–385.

(ca. 2,7 Millionen Zeichen).²¹ Eine derartige Textmenge stellt die philologische Forschung vor Probleme.²² Übergroße Texte und Corpora erfordern nicht nur erhebliche zeitliche und kognitive Ressourcen, sondern auch eine besondere Logistik (Sammlung, Aufbewahrung, Handhabung) und Methodik (Lektüre, Erschließung, Darstellung). Weil bei außergewöhnlich großen Textvolumina praktische Vergleichs- und Erfahrungswerte fehlen, sind Mach- und Bewältigbarkeit ihrer Erforschung im Vorhinein schwer abzusehen und durchaus nicht garantiert.

Humboldts Publizistik ist nicht nur enorm umfangreich, sondern auch äußerst vielgestaltig und heterogen – in historischer, medialer, geographischer, sprachlicher, thematischer, disziplinärer, personeller, formaler, generischer, stilistischer, bibliographischer, gestalterischer und materieller Hinsicht. Humboldts Schriften erschienen in sehr regelmäßiger Folge – durchschnittlich fast ein Text pro Monat – über den langen Zeitraum von 1789 bis 1859, stellen mit einer Dauer von über 70 Jahren also, gemessen selbst an heutigen Höchstwerten für die durchschnittliche Lebenserwartung, ein zeitliches Maximum dar. Indem sowohl Humboldts allererste Veröffentlichung vom Januar 1789, eine anonyme Abhandlung über einen javanischen Giftbaum in einer französischsprachigen Zeitschrift in Berlin, als auch sein allerletzter Text, der kurios-ironische „[Ruf um Hülfe]“ vom März 1859, aus der Werkgruppe der Schriften stammen, umfasst diese seine gesamte Laufbahn als Autor.²³ Sie verläuft innerhalb der Epoche der Sattelzeit zwischen Aufklärung und Industriezeitalter und deckt eine Spanne großer historischer Umbrüche ab, von der Französischen Revolution über die Unabhängigkeitsbewegungen – insbesondere der spanischen Kolonien – bis zu den Revolutionen 1848/1849 und der anschließenden Reaktionsära.

Humboldts Schriften erschienen in mehr als 1240 Zeitungen und Zeitschriften.²⁴ Diese Periodica decken nahezu die gesamte Bandbreite publizistischer Produktionen des späten 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Sie reichen von den autoritativsten Organen des szientifischen Diskurses und der Gelehrtenkommunikation, den Akademie-Akten und renommierten Fachjournalen, über die Leitmedien der gebildeten Öffentlichkeit und Feuilletons bis zu

21 Zum Vergleich: Goethes *Faust* (1808) umfasst rund 97.000 Zeichen, sein *Werther* (1774) rund 230.000 Zeichen, Fontanes *Effi Briest* (1896) rund 630.000 Zeichen, Charles Darwins *On the Origin of Species* (1859) rund 920.000 Zeichen.

22 Vgl. Bernhard Metz, „Zur (Un-)Edierbarkeit großer Formen. Über unmögliche Editionsprojekte“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 30:3 (2020), S. 624–638.

23 Alexander von Humboldt, „Lettre à L'Auteur de cette Feuille; sur le Bohon-Upas, par un jeune Gentilhomme de cette ville“, in: *Gazette littéraire de Berlin* 1270 (5. Januar 1789), S. 4–8; 1271 (12. Januar 1789), S. 11–13; ders., [Ruf um Hülfe], in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 67 (20. März 1859), [o. S.]. Vgl. auch Oliver Lubrich, „Von der ersten bis zur letzten Veröffentlichung. Alexander von Humboldts ‚Sämtliche Schriften‘ in der ‚Berner Ausgabe‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:1 (2018), S. 119–130.

24 Vgl. das Glossar der Periodica, in denen Humboldts Schriften erschienen, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 427–471.

populären Gebrauchs- und Massenmedien wie Unterhaltungsblättern, Tages- und Wochenzeitungen.

Mit der medialen Diversität einher geht eine lokale. Humboldts Schriften wurden auf allen fünf Kontinenten an mehr als 400 Orten der Welt veröffentlicht, darunter in Deutschland (Berlin, Göttingen, Tübingen, Freiburg, Stuttgart, Frankfurt, Düsseldorf, Bonn, München, Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Hamburg, Bremen, Hannover, Dresden, Leipzig, Jena, Erfurt, Weimar, Gotha, Halle, Freiberg, Ansbach, Helmstedt), Österreich (Wien, Salzburg, Innsbruck), der Schweiz (Zürich, Genf, Lausanne), Frankreich (Paris, Évreux, Hendaye), Belgien (Brüssel, Lüttich), den Niederlanden (Amsterdam, Zutphen), Tschechien (Prag), Polen (Warschau), Litauen (Vilnius), der Ukraine (Lwiw), Ungarn (Budapest), Dänemark (Aalborg, Kopenhagen), Norwegen (Oslo), Finnland (Helsinki, Turku), dem Vereinigten Königreich (London, Edinburgh, Belfast, Merthyr Tydfil, Glasgow), Irland (Dublin), Italien (Mailand, Bologna, Pavia, Neapel), Spanien (Madrid), Russland (Moskau, Sankt Petersburg), Venezuela (Caracas), Kolumbien (Bogotá), Mexiko (México), Kuba (Havanna), Panama, Chile (Santiago de Chile), Argentinien (Buenos Aires), Brasilien (Rio de Janeiro), den USA (New York, Philadelphia, Boston, San Francisco), China (Shanghai), Indien (Bombay, Kalkutta), Australien (Sydney), Neuseeland (Auckland, Wellington), Curaçao (Willemstad), Südafrika (Pietermaritzburg) u. v. a. Humboldt war der internationalste Publizist seiner Zeit.²⁵ Die Veröffentlichungen sind damit nicht nur geographisch in höchstem Maße verstreut, sondern auch in unterschiedlichste regionale und nationale Publikations- und Kommunikationskontexte eingebunden.

Die globale Verbreitung von Humboldts Publizistik schlägt sich auch sprachlich nieder. Insgesamt erschienen seine Schriften in 15 Sprachen und stellen daher an ihre Erforschung besondere linguistische und translatorische Ansprüche. Englische Übersetzungen machen den größten Teil der Rezeption außerhalb der Originalsprachen Deutsch, Französisch und Latein aus. Englischsprachige Drucke sind insgesamt sogar am zahlreichsten im gesamten Corpus, sie repräsentieren mit mehr als 1530 Publikationen rund 42% der Veröffentlichungen, gefolgt von deutschsprachigen (rund 1340 Drucke, 37% des Corpus), französischen (rund 480, 13%), spanischen und russischen (je rund 60, 1,7%), niederländischen und italienischen (je rund 40), polnischen (rund 20), dänischen und ungarischen (je rund 10), portugiesischen, schwedischen, norwegischen, lateinischen und hebräischen (je unter 10 Drucke).

Das weite Disziplinspektrum, das seine Forschung allgemein kennzeichnet, wird auch von Humboldts Schriften abgedeckt. Während er, ausgebildet in

25 Vgl. Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Einleitung“, in: Alexander von Humboldt, *Der Andere Kosmos. 70 Texte – 70 Orte – 70 Jahre*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, S. 11–25; dies., „Alexander von Humboldt als internationaler Publizist. Zur Edition seiner sämtlichen Schriften“, in: *Iberoamerikanisches Jahrbuch für Germanistik* 9 (2015), S. 71–88.

Kameralistik und Bergbau, in seiner Jugend noch eher monodisziplinäre Arbeiten etwa zur Botanik, zum Hüttenwesen oder zur Mineralogie verfasste, führten die Forschungsreisen zu einer vernetzten und immer ganzheitlicheren Beschäftigung mit Gegenständen, Fragen und Methoden verschiedenster Fächer, sodass spätere Veröffentlichungen oftmals inter- und transdisziplinären Charakter haben.²⁶ Insgesamt berühren Humboldts Schriften über 30 Wissensfelder: Anatomie, Anthropologie, Archäologie, Astronomie, Botanik, Chemie, Demographie, Ethnologie, Geodäsie, Geographie, Geologie, Geschichtswissenschaft, Kartographie, Klimatologie, Kunstgeschichte, Linguistik, Maschinenbau, Mathematik, Medizin, Metallurgie, Meteorologie, Mineralogie, Ökonomie, Paläontologie, Pharmazie, Philologie, Philosophie, Politologie, Ozeanologie, Physik, Physiologie, Statistik, Wissenschaftsgeschichte und Zoologie.²⁷ Die wissenschaftsgeschichtliche Breite von Humboldts Arbeiten macht ihre Erschließung besonders anspruchsvoll.

Die thematische Vielfalt der Publizistik lässt sich an weiteren inhaltlichen Merkmalen ablesen. So zeigt die Fülle an Orts- und Personennamen Humboldts Auseinandersetzung mit diversen Erd- und Himmelsregionen sowie seine Rezeption historischer und wissenschaftlicher Persönlichkeiten seit der Antike. Die Register der Berner Ausgabe verzeichnen rund 3500 Personen und 5600 Toponyme.²⁸ Sie sind ein Indikator für die geographische, astronomische, biographische und bibliographische Diversität von Humboldts Publizistik. In ähnlicher Weise können die zahlreichen geometrischen und physikalischen Größen, die Humboldt in seinen Texten verwendet, sowie die Instrumente, mit denen er sie misst, als ein Gradmesser für die phänomenologische Breite von Humboldts Forschung dienen. Seine Schriften enthalten rund 60 unterschiedliche Maßeinheiten, um Daten zu dokumentieren, die er mithilfe von rund 45 Messinstrumenten erhoben hat.²⁹

Humboldts Arbeitsweise war grundsätzlich von Kollaborationen geprägt.³⁰ Als Netzwerker und Kommunikator tritt er auch in seinen Schriften auf. Dabei unterscheiden sich seine Kooperationspartner durchaus nach medialem Kontext. Humboldts Aufsätze, Artikel und Essays sind mit anderen Co-Autoren entstanden als

26 Zu den wichtigsten wissenschaftlichen Fragestellungen und Arbeitsbereichen, denen sich Humboldt in seinen Schriften meist aus der Perspektive mehrerer Fächer widmet, vgl. die 21 Transversalkommentare der Berner Ausgabe in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X.

27 Vgl. Sarah Bärtschi, *Layered Reading. Wie kann man das Gesamtwerk eines Autors lesen? Quantitative und qualitative Methoden am Beispiel der unselbständigen Schriften Alexander von Humboldts*, Dissertation, Universität Bern 2018, URL: https://biblio.unibe.ch/download/eldiss/18baertschi_s.pdf (29. Oktober 2020), S. 157–183.

28 Vgl. Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 546–678.

29 Vgl. das Glossar der Maße und Währungen sowie das Glossar der Instrumente und Medien in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 411–417 und 418–426.

30 Vgl. Jutta Weber, „Begegnungen und Netzwerke“, Transversalkommentar 5, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 157–179; Thomas Nehrlich, „Sensationsfund oder falsche Fährte? Über einen ‚Brief an Kleist‘ in der ‚Berner Ausgabe‘ von Alexander von Humboldts Schriften“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:3 (2018), S. 604–615, hier S. 604–605.

seine Bücher, u. a. mit Jean-Baptiste Biot, Jean-Baptiste Boussingault, Leopold von Buch, Jean-Claude Delamétherie, Antoine François de Fourcroy, Joseph Louis Gay-Lussac, Christian Friedrich Gödeking, Karl Wilhelm Gottlob Kastner, Caroline Möllhausen, Jean-Michel Provençal und Louis-Nicolas Vauquelin. Die *scientific community* der Schriften besteht vorrangig aus frankophonen Wissenschaftlern. Humboldts Position innerhalb eines weitgespannten Gelehrten- und Schriftstellernetzwerks lässt sich außerdem im Verhältnis zu den deutschen, französischen, britischen, amerikanischen und hispanischen Autorinnen und Autoren verorten, zu deren Werken er Vorworte, Einleitungen und Kapitel beitrug: François Arago, Carl Traugott Beilschmied, Johann Friedrich Benzenberg, Albert Berg, Heinrich Berghaus, Franz Arnold Cölln, Zacharias Dase, Ernst Heinrich von Dechen, Adrien-Hubert Brué, Leopold von Buch, Andrés Manuel Del Río, Heinrich Wilhelm Dove, Friedrich Wilhelm Ghillany, Karl Haltaus, Wilhelm Heine, Siegmund August Wolfgang von Herder, Wilhelm von Humboldt, Frederick M. Kelley, Louise Kotz, Alexandre de Laborde, Aylmer Bourke Lambert, Balduin Möllhausen, Carl Nebel, Adalbert von Preußen, Waldemar von Preußen, Karl Caesar Ritter von Leonhard und Robert Hermann Schomburgk. Zu Humboldts publizistischen Kontakten gehören zudem Herausgeber und Verleger von Zeitschriften und Tageszeitungen: Zu Friedrich Schillers literarischem Journal *Die Horen* trug er eine Erzählung bei, bei Heinrich Berghaus veröffentlichte er u. a. in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, bei Johann Friedrich Cotta im *Morgenblatt* und in der *Allgemeinen Zeitung*, bei Lorenz von Crell in den *Chemischen Annalen*, bei Ludwig Wilhelm Gilbert in den *Annalen der Physik* und bei Samuel Heinrich Spiker in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*. Bei der Erforschung der Schriften sind also komplexe personelle Verflechtungen zu berücksichtigen.

Die Heterogenität des Corpus zeigt sich auch in der Zugehörigkeit der Texte zu unterschiedlichsten Gattungen. Allein die deutschsprachigen Titel seiner Schriften enthalten über 60 verschiedene generische Bezeichnungen wie „Beiträge“, „Einleitung“, „Gegenerklärung“, „Mitteilung“ und „Vorlesung“.³¹ Akademische Formate (Aufsatz, Experimentalbericht, Forschungsüberblick, Gutachten, Rezension) stehen neben journalistischen (Nachricht, Anzeige, Stellungnahme, Kommentar), literarischen (Erzählung und Naturschilderung), privat-persönlichen (Brief und Dankeswort), autobiographischen (Lebenslauf, Lexikoneintrag) und Mischformen wie der Reisereportage, die Merkmale unterschiedlicher Gattungen und Schreibweisen kombiniert. Während ein Teil der Titel Vollständigkeit, (End-)Gültigkeit und Ganzheit suggeriert („Abhandlung“, „Resultate“, „Erklärung“, „Übersicht“), haben andere eher tentativen Charakter („Entwurf“, „Essay“, „Ideen“) oder markieren Offenheit, Vorläufigkeit und Unabgeschlossenheit („Fragment“, „Bruchstücke“,

31 Vgl. die Auflistung der Gattungsbezeichnungen in Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Die ganze Welt in tausend Schriften. Der andere Kosmos des Alexander von Humboldt. Einführung“, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 7–21, hier S. 9.

„Auszug“, „Nachtrag“, „Notiz“, „Skizze“, „Zusätze“). Der Variantenreichtum zeigt Humboldt als textsortenbewussten Autor, der das Repertoire kleiner Formen strategisch-situativ für unterschiedliche publizistische Zwecke ausschöpfte.

Je nach diesen Zwecken passt Humboldt auch den Stil seiner Schriften an.³² Er reflektierte seine eigene Redaktionstätigkeit und tauschte sich darüber regelmäßig aus, zum Beispiel mit dem *homme de lettres* Karl August Varnhagen von Ense. Und er orientierte sich an unterschiedlichen literarischen Vorbildern, vorrangig aus der Weimarer Klassik (mit Goethe war er seit Mitte der 1790er Jahre befreundet) und der französischen und deutschen Frühromantik. Wie sich an seinen Nachlass-Manuskripten nachvollziehen lässt, wandte Humboldt als Schriftsteller viele unterschiedliche Schreibverfahren an: Notieren, Exzerpieren, Sammeln, Ergänzen, Korrigieren, Annotieren, Ausschneiden, Einkleben, Collagieren, Montieren.³³ Die Flexibilität seiner Produktionsweise diente auch der stilistischen Variation. In ihrer Ausrichtung auf verschiedene Leserschaften unterscheiden sich Rhetorik, Diktion und Sprachregister von Humboldts Schriften. Sie oszillieren zwischen wissenschaftlichem, essayistischem, poetischem, oratorischem, diaristischem und epistularem Schreiben. Auf diese Weise konnte Humboldt erfolgreich unterschiedliche publizistische Rollen einnehmen, vom Naturforscher über den Reiseschriftsteller bis hin zum *public intellectual*.³⁴ Die diversen medialen Kontexte, auf die Humboldt in seinem Schreiben form- und stilsensibel reagierte, verkomplizieren die Erforschung seiner Publizistik zusätzlich.

Rund ein Drittel seiner unselbständigen Veröffentlichungen steht in engem Zusammenhang mit Humboldts Monographien. Es handelt sich dabei um nachträgliche Auszüge oder Teilübersetzungen, mit denen die Bücher weltweit zumindest auszugsweise verbreitet und bekannt gemacht wurden – einer der wichtigsten internationalen Distributionswege von Humboldts Texten. Oder es sind Vorarbeiten, separat publizierte Entwurfsfassungen und eigenständige Arbeiten, die Humboldt in revidierter oder gesammelter Form in seine Buchwerke eingehen ließ. So haben neben der Aufsatzsammlung *Kleinere Schriften* (1853) auch die *Vues des Cordillères* (1810–1813) und die *Ansichten der Natur* (1808, 1826, 1849) mehr oder weniger deutlichen Kompilationscharakter.³⁵ Durch diese Abhängigkeiten zwischen

32 Vgl. zum Folgenden Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Formen und Stile“, Transversalkommentar 2, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band X, S. 63–87.

33 Vgl. Dominik Erdmann, „Verzettelte Gesamtschau. Alexander von Humboldts Notizen als Basis seines vernetzten Schreibens“, in: Marcel Atze und Volker Kaukoreit unter Mitarbeit von Tanja Gausterer und Martin Wedl (Hrsg.), „Gedanken reisen, Einfälle kommen an“. *Die Welt der Notiz*, Wien: Praesens 2017, S. 155–180, sowie Dominik Erdmann, *Alexander von Humboldts Schreibwerkstatt. Totalansichten aus dem Zettelkasten*, Dissertation Universität Siegen 2020..

34 Vgl. Michael Strobl, „Alexander von Humboldt als *Public Intellectual*. Seine Beiträge in der Neuen Zürcher Zeitung (1825–1859)“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:2 (2018), S. 368–375.

35 Vgl. Alexander von Humboldt, *Kleinere Schriften. Geognostische und physikalische Erinnerungen*, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1853; ders., *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810 [–1813]; ders., *Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen*, Tübingen: Cotta 1808.

unselbständigen und selbständigen Veröffentlichungen ramifizieren sich die bibliographischen Verhältnisse innerhalb des Corpus erheblich. Hinzu kommen unterschiedliche Auszüge, Bearbeitungen und Übersetzungen, die von einem gemeinsamen Erstdruck ausgehen, sich anschließend aber zu getrennten, mitunter interkontinental verzweigten Überlieferungssträngen verselbständigen und stemmatologisch komplexe Bündel untereinander verwandter, aber nicht immer direkt voneinander abhängiger Drucke bilden.³⁶

Die Heterogenität, welche die Werkgruppe der Humboldtschen Publizistik in so vielen Aspekten prägt, erstreckt sich zuletzt auch auf deren Materialität.³⁷ Aufgrund ihrer unterschiedlichen Veröffentlichungskontexte weisen die Drucke sehr verschiedenartige typographische Gestaltungsmerkmale auf, etwa in Hinsicht auf die verwendete Satzschrift (z. B. Antiqua und Fraktur), die Bandbreite der verfügbaren Schriftzeichen, den ökonomischen Aufwand (Papier- und Druckqualität, Illustrationen), Prestigesignale (Inszenierung von Titel und Autorschaft, Weißraum), Textauszeichnungen (Kursive, Sperrung, Schriftgradvergrößerung) und Schmuckelemente. An ihnen zeigt sich der Medien- und Technikwandel des Zeitungs- und Zeitschriftendrucks der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und sie veranschaulichen regional differierende Konventionen zur Herstellung und schriftbildlichen Gestaltung periodischer Veröffentlichungen. Weil sie zum Teil unter sehr ungleichen klimatischen, technischen und institutionellen Bedingungen in Bibliotheken, Archiven und Sammlungen auf der ganzen Welt aufbewahrt werden, unterscheiden sich die Drucke auch in ihrem materiellen Erhaltungszustand. Wenn geringe ursprüngliche Materialqualität und suboptimale Aufbewahrung zusammenkommen, ist mitunter bereits die Lesbarkeit der Textzeugen eingeschränkt. Je nach den Ressourcen der besitzenden Institution und ihrer Affiliation mit Reproduktionsprojekten differieren die Drucke auch stark in ihrer Verfügbarkeit bzw. Abbildungsqualität in Online-Datenbanken und Digitalisatsammlungen.

All diese hier nur cursorisch beschriebenen Merkmale machen Humboldts Publizistik vielgestaltig und faszinierend. Sie führen vor Augen, welche Fragen zu der erst jüngst edierten Werkgruppe noch offen sind, welche Ansätze sich bei ihrer Untersuchung verfolgen ließen. Zugleich sind es gerade Umfang, Ausdehnung, Heterogenität und Diversität des Corpus, die seine Erforschung erschweren und die Erfüllung dieses Desiderats der Humboldt-Forschung bisher gehemmt haben. Im Vergleich mit den gut aufgearbeiteten anderen Teilen des Œuvres ist

Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1826. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1849.

36 Vgl. dazu die Angaben im Editorischen Bericht der Berner Ausgabe in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, S. 68, sowie Bärtschi, *Layered Reading*, S. 106–115.

37 Vgl. Bernhard Metz und Thomas Nehrlich, „Schrift und Material“, *Transversalkommentar 3*, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 89–128; Thomas Nehrlich, „Alexander von Humboldt im Original. Zur Druckgestalt seiner Bücher und Schriften in ihren Ersta Ausgaben“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 44 (2021), S. 95–123.

der Forschungsstand zu den Schriften stark defizitär.³⁸ Vor der Berner Ausgabe der *Sämtlichen Schriften* fehlten Untersuchungen zum Gesamtkorpus völlig. Allenfalls einzelne etwas bekanntere Texte wie der Chimborazo-Aufsatz, Humboldts Statistik zur Goldproduktion in Russland oder sein Protestartikel gegen die zensierende US-amerikanische Ausgabe des *Essai politique sur l'île de Cuba* waren genauer analysiert worden.³⁹

Die Berner Ausgabe hat neben der Textgrundlage auch Formate zu ihrer systematischen Erschließung bereitgestellt – in drei Ergänzungsbänden. Der Apparatband (Band VIII) enthält eine allgemeine Einleitung in die Werkgruppe sowie den Editorischen Bericht mit ausführlichen Auskünften zu den Textzeugen. Die Gesamtbibliographie verzeichnet und ordnet die unselbständigen Veröffentlichungen (Erst- und Nachdrucke sowie Bearbeitungen, Übersetzungen und postume Publikationen) nach Erscheinungsdatum und nach den komplexen Abhängigkeitsverhältnissen innerhalb des Corpus sowie im Verhältnis zu den Buchwerken. Das Personen- und das Ortsregister bieten eine Übersicht über Personal und Topographie der Schriften. Zwei Glossare erläutern die in den Texten vorkommenden Maße und Währungen sowie die Instrumente und Medien von Humboldts Forschungstätigkeit. Ein weiteres Glossar versammelt Informationen zu sämtlichen Periodica, in denen die Schriften erschienen sind, und bietet so eine Grundlage für die Rekonstruktion der publizistisch-medialen Kontexte. Ein viertes Glossar schlüsselt sämtliche Quellen auf, die Humboldt in seinen Schriften zitiert. Der Übersetzungsband (Band IX) begegnet den linguistischen Anforderungen des Corpus, dessen Erstdrucke und mitunter einzige Textzeugen häufig in Fremdsprachen erschienen sind. Er enthält 130 Übertragungen der zuvor nie auf Deutsch veröffentlichten Texte, die für die Berner Ausgabe erstmals übersetzt wurden. Der Forschungsband (Band X) schließlich versammelt – neben einer Übersicht über Humboldts Gesamtwerk, einer Zeittafel zu seiner Biographie und Karten seiner Reisen in die Amerikas und nach Zentral-Asien sowie seiner Aufenthalte in Europa – 21 Transversalkommentare, welche die *Humboldtian Science* anhand von leitenden Fragestellungen durch das gesamte Corpus nachvollziehbar machen, etwa seine empirischen Selbstversuche, seine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und sein historisches Denken. So wird das disziplinäre Spektrum der Publizistik in seiner Breite und Tiefe ausgeleuchtet.

Im Umfeld der Berner Ausgabe ist weitere Forschung zu Humboldts Publizistik entstanden. Es lassen sich dabei drei Ansätze unterscheiden:

38 Zum Stand der Erschließung vor 2019 vgl. Leitner, Die unselbständigen Schriften.

39 Vgl. Humboldt, Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen; Ulrich Päßler, „A Political Economy of Nature. Alexander von Humboldt's Essay on the Fluctuations in the Supplies of Gold“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz* 18 (2007), S. 81–92 (URL: <https://doi.org/10.18443/252>, 29. Oktober 2020); Vera M. Kutzinski, „Translations of Cuba. Fernando Ortiz, Alexander von Humboldt, and the curious case of John Sidney Thrasher“, in: *Atlantic Studies* 6:3 (2009), S. 303–326.

Zum einen werden in zusammenfassenden Überblicksdarstellungen die Werkgruppe der Schriften als Ganzes und übergreifende Themen und Charakteristika beschrieben.⁴⁰ In mehreren Studien situiert, kontextualisiert und deutet Oliver Lubrich das Corpus der Schriften auch im Verhältnis zu den übrigen Teilen des Humboldtschen Gesamtwerks.⁴¹ In weitem publikationsbiographischen Bogen stellt Lubrich dabei die Konstanten und Veränderungen eines insbesondere durch die Reiseerfahrungen beeinflussten Œuvres dar. Dieser Zugriff lässt sich einer postkolonial, kultur- und wissenschaftsgeschichtlich informierten Autorenphilologie zuordnen.

Zum anderen widmet sich eine Reihe von Aufsätzen punktuellen Aspekten oder einzelnen Texten des Corpus. Diese Forschungsbeiträge haben einen deutlich engeren Fokus und sind als Fallstudien zu verstehen. Sie behandeln unter anderem Fachgebiete und wiederkehrende Themen der Schriften – wie etwa Ethnographie, Gebirgsforschung, Vulkanologie und politisches Engagement – sowie einzelne Aufsätze und Artikel – wie etwa Humboldts einzige Veröffentlichung auf dem afrikanischen Kontinent oder seinen ersten Bericht von der Amerika-Reise, der bereits 1804 in den USA erschien –, außerdem den wissenschaftshistorischen Einfluss, bibliographische Sonderfälle und die schriftbildliche Gestaltung der Schriften.⁴²

40 Vgl. Lubrich/Nehrlich, Einleitung, in: Humboldt, Der Andere Kosmos; dies., Alexander von Humboldt als internationaler Publizist.

41 Vgl. Oliver Lubrich, „Alexander von Humboldt (1769–1859). Zum 150. Todestag des Naturforschers und Reiseschriftstellers. Dossier“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 19:2 (2009), S. 396–402; ders., „Alexander von Humboldt als Essayist und Publizist“, in: Humboldt, Das große Lesebuch, S. 319–324; ders., „Die Entdeckung des Entdeckers. Alexander von Humboldt (1769–1859) zum 250. Geburtstag. Bestandsaufnahme und Aussichten“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 133–143; ders., „Wie verändert die Edition seiner Schriften unser Bild von Alexander von Humboldt?“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 43 (2020), S. 137–158; ders., *Humboldt. Wie das Reisen das Denken verändert*, Berlin 2021 [in Vorbereitung].

42 Vgl. Oliver Lubrich, „Stufen, Keime, Licht. Alexander von Humboldt als Ethnologe und Anthropologe“, in: Humboldt, Anthropologische und ethnographische Schriften, S. 167–190; ders., „Kolonien, Karten und Kanäle. Alexander von Humboldt als Historiker und politischer Publizist“, in: Humboldt, Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt, S. 147–169; Thomas Nehrlich, „Buchtypographie um 1800 und 2000 – Alexander von Humboldt und Jonathan Safran Foer“, in: Arne Scheuermann und Francesca Vidal (Hrsg.), *Handbuch Medienrhetorik*, Berlin: De Gruyter 2017, S. 257–289; Oliver Lubrich, Von der ersten bis zur letzten Veröffentlichung; ders., „Andine Alpen. Alexander von Humboldt und die Schweiz“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 41 (2018), S. 99–123; ders., „Humboldt in Afrika. Ein Artikel aus dem Jahr 1850“, in: *Acta Germanica* 46 (2018), S. 23–28; ders., „Postkolonialismus 1847“, in: Eva Wiegmann (Hrsg.), *Diachrone Interkulturalität*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018, S. 207–231; Strobl, Alexander von Humboldt als *Public Intellectual*; Nehrlich, Sensationsfund oder falsche Fährte?; Michael Strobl, „Alexander von Humboldts Pico del Teide-Aufstieg als mediale Selbstinszenierung um 1800“, in: *Orbis Litterarum* 73:1 (2018), S. 52–79; Sarah Bärtschi, „Alexander von Humboldt als postdisziplinärer Forscher. Ein textanalytischer Zugang“, in: *GeoAgenda* 2 (2019), S. 10–13; Sarah Bärtschi, „Ein Naturforscher in freier Wildbahn“, in: *Neue Zürcher Zeitung* (27. März 2019); Rex Clark, „Alexander von Humboldts erster Reisebericht. Ein Spiel mit der Anonymität“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 118–129; Oliver Lubrich, „Humboldts Mobilität. Der Reisende in Europa“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:3 (2019), S. 602–607; Michael Strobl, „Humboldt war kein linientreuer Preuße“, in: *Der Tagesspiegel* 29024 (3. Dezember 2019), S. 19; Michael Strobl, „Humboldts Grabraub“, in: *Lettre Internationale* 127 (Winter 2019), S. 134–135; Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Geologie, Zahnfleischbluten und Revolutionen. Alexander von Humboldts vulkanologische Schriften“, in: Peter Schnyder (Hrsg.), *Erdgeschichten. Literatur und Geologie im langen 19. Jahrhundert*,

In Auswahl-Ausgaben, die Teile des Corpus unter thematischen, topographischen oder sprachlichen Gesichtspunkten gebündelt haben, sind außerdem Einführungen in einzelne disziplinäre, nationale oder regionale Kontexte von Humboldts Publizistik erschienen.⁴³

Vermittelnd zwischen diesen beiden Polen stehen Arbeiten von Sarah Bärtschi, insbesondere ihre Monographie, die erste Dissertation zum Corpus.⁴⁴ Sie verbindet makro- und mikroskopische Analysen in einem innovativen Ansatz des ‚Layered Reading‘ zu einer gestuften meso- bzw. polyskopischen Perspektive, die, gleichsam mit unterschiedlichen Brennweiten, sowohl auf das gesamte Corpus als auch auf einzelne Texte und Merkmale fokussiert. In fünf Analysekapiteln behandelt Bärtschi die Menge und Frequenz, die Sprachenvielfalt, die geographische Verbreitung, das Disziplinspektrum und die Veröffentlichungsmedien der Schriften. Neben klassischen philologischen Untersuchungsverfahren wie dem hermeneutischen *close reading* wendet Bärtschi computerphilologische und quantitative Methoden an, um den großen Umfang des Corpus zu bewältigen.⁴⁵ Allerdings beruhen Bärtschis Auswertungen nicht auf dem finalen Stand des edierten Corpus, sodass sie nur tendenziell gültig sind.

Ein großer Teil des Corpus ist trotz dieser Forschungsarbeiten bisher nicht aufgearbeitet. Auch die Biographik hat Humboldts Publizistik weitgehend vernachlässigt. Nach Bestandsaufnahme sämtlicher rund 70 Biographien Humboldts, die bis 2019 erschienen sind, kommt Johannes Görbert zu dem Fazit, dass die meisten, wenn überhaupt, nur eine sehr geringe Zahl der unselbständigen Veröffentlichung wahrnehmen.⁴⁶ Rund 80 Prozent der gesichteten Titel verzeichnen in

Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, S. 195–221; Sara Kviat Bloch, Oliver Lubrich und Hubert Steinke (Hrsg.), *Alexander von Humboldt. Wissenschaften zusammendenken*, Bern: Haupt 2020; Nehrlich, Alexander von Humboldt im Original.

- 43 Vgl. Sarah Bärtschi, „Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenauer Presse 2019, S. 149–174; Oliver Lubrich, „Introduction. Cosmoscience. Les écrits français d’Alexander von Humboldt“, in: Alexander von Humboldt, *Écrits*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Paris: Garnier Classiques 2019, S. 7–19; Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „El mundo entero en mil escritos. El otro Cosmos de Alexander von Humboldt. Introducción“, in: Alexander von Humboldt, *Escritos 1789–1859. Editados por primera vez*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, übersetzt von José Anibal Campos, Laura Cecilia Nicolás und Orestes Sandoval, 2 Bände. Mexico: Herder 2019–2021, Band 1, S. 9–31; dies., „Vom Orinoco nach Sibirien. Alexander von Humboldts russische Schriften“, in: Alexander von Humboldt, *Die russischen Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, Frankfurt am Main: Lang 2021 [in Vorbereitung]. Vorbereitet wird außerdem eine Ausgabe der englischsprachigen Schriften.
- 44 Vgl. Bärtschi, *Layered Reading*; dies., „Wie lassen sich 1000 Texte messen“, in: *UniPress 174* (Mai 2018), S. 25; dies. und Fabienne Kilchör, „Wie veranschaulicht man ein Corpus? Alexander von Humboldts Schriften als Paradigma bildlicher Evidenz“, in: Olaf Kramer, Carmen Lipphardt und Michael Pelzer (Hrsg.), *Rhetorik und Ästhetik der Evidenz*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020, S. 171–198.
- 45 Bärtschi folgt darin dem Ansatz des ‚distant reading‘, vgl. Franco Moretti, *Distant Reading*, London: Verso 2013.
- 46 Vgl. Johannes Görbert, „Autobiographie und Biographie“, *Transversalkommentar 1*, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 29–61, hier S. 50–53.

ihren Literaturverzeichnissen keinen einzigen Text des Corpus. Wie die Schriften selbst, die im Laufe der Rezeptionsgeschichte sukzessive in Vergessenheit geraten und von den bekannteren Buchwerken überlagert worden sind, so hat auch ihre Berücksichtigung in den Biographien mit der Zeit abgenommen. In der umfangreichen Monographie von Karl Bruhns, die wenige Jahre nach Humboldts Tod mit Julius Löwenbergs Werkverzeichnis sogar einen der wenigen Versuche einer bibliographischen Erfassung der Publizistik enthielt, und Mitte des 20. Jahrhunderts in Hanno Becks Biographie nehmen die unselbständigen Veröffentlichungen am meisten Raum ein; seither nimmt die Zahl der Quellennachweise aus diesem Corpus tendenziell ab.⁴⁷

Das allmähliche Verschwinden der Schriften aus der Biographik wiegt umso schwerer, als die Schriften Humboldts, der keine Autobiographie in Buchform verfasst hat, zahllose Biographeme und lebensgeschichtliche Informationen enthalten.⁴⁸ Dazu zählen nicht nur die offensichtlichen Texte wie die Lebensskizze als Teil der Bewerbung beim spanischen König 1799, Humboldts erster veröffentlichter Bericht der Amerika-Reise von 1804 oder der *Brockhaus*-Eintrag über sich selbst von 1853,⁴⁹ die gleichwohl nicht in allen Biographien erwähnt werden, sondern vor allem die Vielzahl an Schriften, in denen Humboldt situative Kleinstinformationen über sein Leben und Arbeiten einfließen ließ, etwa zu Reisen und Ausflügen, Messungen und Experimenten, brieflichen Korrespondenzen und persönlichen Begegnungen. Sie systematisch auszuwerten, würde das heutige Humboldt-Bild vervollständigen, vertiefen und erweitern.

Als Ergebnis dieser Übersicht über die Werkgruppe der Humboldtschen Publizistik und den Stand ihrer Erschließung ergibt sich das Desiderat einer systematischen Durchmusterung des vollständigen Corpus, die ohne vorgängige Selektion oder Schwerpunktsetzung jeden Text einzeln erfasst, in die chronologische Folge der Veröffentlichungen einordnet und im Gesamtzusammenhang der Werkgruppe kontextualisiert und erläutert. Wie die vorliegende Arbeit diese Aufgabe erfüllen will, soll im Folgenden dargelegt werden.

47 Vgl. *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, herausgegeben von Karl Bruhns, 3 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus 1872; darin: Julius Löwenberg, „Alexander von Humboldt. Bibliographische Übersicht seiner Schriften und zerstreuten Abhandlungen“, Band 2, S. 485–552; Hanno Beck, *Alexander von Humboldt*, 2 Bände, Wiesbaden: Franz Steiner 1959/1961.

48 Vgl. Lubrich/Nehrlich, Einführung, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 14; Görbert, *Autobiographie und Biographie*, S. 30–49.

49 Vgl. Alexander von Humboldt, „Korte Levens-Schets van Frederik Alexander van Humboldt“, in: *Nieuwe Algemene Konst- en Letter-Bode voor het Jaar 1800* 13:316 (17. Januar 1800), S. 17–20; ders., „Baron Humboldt“, in: *The Literary Magazine, and American Register* 2:10 (Juli 1804), S. 321–327; ders., „Humboldt (Friedr. Heinr. Alexander, Freiherr von)“, in: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon*, 10. Auflage, 15 Bände, Leipzig: Brockhaus 1851–1855, Band 8 (1853), S. 126–133.

I.2 Fokus der Untersuchung: Berlin 1830–1835

Das angemessene quantitative Verhältnis zwischen Primär- und Sekundärtext bei Wahrung qualitativer Standards ist eine grundsätzliche Herausforderung in der Erschließung großer Werke oder Corpora.⁵⁰ Um bei der beabsichtigten Durchmusterung in sinnvoller Weise auf jeden einzelnen Text eingehen und eine philologische Erfassungstiefe gewährleisten zu können, kann die Textbeschreibung einen bestimmten Umfang nicht unterschreiten. Selbst ohne erschöpfenden Anspruch benötigt die umfassende, nicht übermäßig selektive Erläuterung eines Primärtexts von der Komplexität der Humboldtschen Schriften ein hinreichendes Ausmaß. Freilich steht das Volumen der beschreibenden Texte in Korrelation mit dem der beschriebenen. Allerdings kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Darstellung kurzer Primärtexte automatisch nur geringen Raum einnimmt. Gerade lakonische, unterbestimmte, womöglich unvollständige oder fragmentarische Texte können in ihrer Kontextoffenheit, Andeutungshaftigkeit und Interpretationsbedürftigkeit besonderen Kommentierungsaufwand erfordern.

Für die Erschließungsqualität, wie sie hier angezielt wird, kann heuristisch von einem durchschnittlichen Verhältnis zwischen beschriebenem und beschreibendem Textvolumen von etwa 1:1 ausgegangen werden. Damit sie den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht sprengt, darf die Menge an Primärtext also nicht zu umfangreich bemessen sein. Das gesamte Corpus der rund 750 Humboldt-Schriften ist auf diese Weise nicht darstellbar. Stattdessen wird für die Untersuchung ein bewältigbarer Ausschnitt gewählt.

Eine Textauswahl aufgrund inhaltlicher (zum Beispiel thematischer, disziplinärer, diskursiver) oder formaler (zum Beispiel quantitativer, generischer, sprachlicher) Kriterien widerspräche dem Anspruch, die Texte ohne interpretative Vorannahmen, voraussetzungslos und unvoreingenommen zu beschreiben. Insbesondere um Humboldts Schriften im Zusammenhang und in ihrer Abfolge zu erfassen, bietet sich hingegen ein zeitlicher Ausschnitt an. Die Auswahl fällt daher auf einen Zeitraum, innerhalb dessen sämtliche Texte sukzessive erschlossen werden sollen. Die Bestimmung dieses Zeitraums ist gleichwohl begründungsbedürftig.

Der Fokus der vorliegenden Untersuchung wird auf der ersten Hälfte der 1830er Jahre liegen. Als Untersuchungsintervall werden die sechs Jahre von 1830 bis einschließlich 1835 gesetzt. Es umfasst insgesamt 45 verschiedene Texte (Erstdrucke) in 161 Veröffentlichungen (inklusive Nachdrucke, Übersetzungen, Auszüge und Bearbeitungen). Damit ist die Selektion begrenzt genug, um noch bearbeitbar zu sein. Zugleich bietet sie ein so breites Spektrum unterschiedlicher Formate,

50 Vgl. Hans-Gert Roloff, „Zur Geschichte des editorischen Kommentars“, in: *editio* 7 (1993), S. 1–17. Roloff spricht unumwunden präskriptiv vom „Faktor zehn im Hinblick auf das Verhältnis von Text zu Kommentar“ (S. 13) bzw. vom „Faktor 10“ im „Verhältnis von Text- und Kommentarumfang“ (S. 16). Tatsächlich gibt es Kommentare von erheblichem Umfang, Roloffs Diktum ist allerdings eine Extremposition.

Themen, Disziplinen, Kontexte, Entstehungszusammenhänge, Erscheinungsorte und Publikationsmedien, dass sie als ausreichend repräsentativ für die wichtigsten Merkmale der Humboldtschen Publizistik insgesamt gelten kann.

Die Gründe für die Wahl der frühen 1830er Jahre als Untersuchungszeitraum sind aber nicht nur pragmatischer Natur, sondern sie ergeben sich auch aus Humboldts Biographie, aus dem Verlauf seiner Werkphasen und aus der Forschungslage.

Von biographischem Interesse ist die Spanne, weil sie eine Phase relativer Sesshaftigkeit und Ortsfestigkeit in Humboldts letztem Lebensdrittel einläutet. Abgesehen von kleineren Reisen, Expeditionen sowie vorübergehenden Besuchen und Aufhalten wohnte und arbeitete Humboldt ab 1830 in Berlin.⁵¹ Humboldt hatte im Anschluss an seine Amerika-Reise von Mitte der 1800er Jahre bis in die späten 1820er Jahre über zwei Jahrzehnte lang vorrangig in Paris gelebt. Sein Amerika-Werk ist entsprechend fast vollständig auf Französisch verfasst und in der französischen Wissenschaftsmetropole veröffentlicht worden. Zwar hatte Humboldt, unter anderem aus finanziellen Gründen und auf Befehl König Friedrich Wilhelms III., der seinen Kammerherrn zurück nach Preußen beorderte, seinen Lebensmittelpunkt bereits im Mai 1827 nach Berlin verlegt und in diesem sowie im folgenden Jahr mit seinen sogenannten ‚Kosmos-Vorlesungen‘ einen wichtigen Beitrag zum Geistesleben der Stadt geleistet.⁵² Allerdings nahm er bereits im Februar 1828 die Einladung zu einer Forschungsreise nach Russland an, die er in den folgenden 14 Monaten vorbereitete und zwischen dem 12. April und dem 28. Dezember 1829 durchführte.⁵³ Erst ab Anfang 1830 also lebte Humboldt ohne größere Expeditionspläne dauerhaft in Berlin. Abgesehen von gelegentlichen Reisen zum Beispiel nach Böhmen und Ostpreußen – zum großen Teil im Gefolge des Königs – unterbrach Humboldt seinen Wohnsitz in Berlin im Untersuchungszeitraum bis 1835 gleichwohl drei Mal für ausgedehnte Forschungsaufenthalte wiederum in Paris: von September 1830 bis Januar 1831, von Februar 1831 bis Mai 1832 und von August 1835 bis zum Ende des Jahres. Jeweils stand aber fest, dass die Abwesenheit nur vorübergehend sein und Humboldt nach Berlin zurückkehren würde. Nachdem Humboldt auf Schloss Tegel bei Berlin aufgewachsen war und seit Beginn seines Studiums 1787 anderswo gelebt hatte, waren die frühen 1830er Jahre der erste Abschnitt in Humboldts Leben, in dem er dauerhaft und ohne Umzugspläne tatsächlich innerhalb

51 Vgl. zum Folgenden *Alexander von Humboldt-Chronologie*, herausgegeben von Ingo Schwarz, URL: <https://edition-humboldt.de/chronologie/index.xql> (30. November 2020).

52 Vgl. Alexander von Humboldt und Henriette Kohlrausch, *Die Kosmos-Vorlesung an der Berliner Sing-Akademie*, herausgegeben von Christian Kassung und Christian Thomas, Berlin: Insel 2019, sowie Christian Thomas, „... ein Gemisch von Gehörtem und Selbstzugesehmem“. *Nachschriften der ‚Kosmos-Vorträge‘ Alexander von Humboldts: Dokumentation, Kontextualisierung und exemplarische Analysen*, Dissertation Humboldt-Universität Berlin 2021.

53 Zum Verlauf und den Stationen der Russland-Reise vgl. Oliver Lubrich, „Die andere Reise des Alexander von Humboldt. Nachwort“ und „Zeittafel zum Reiseverlauf“, in: Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009, S. 845–885 und 886–889.

Berlins wohnte. Zugespitzt lässt sich der Untersuchungszeitraum also als Humboldts erstes Berliner Jahrsechst bezeichnen.

Die erste Hälfte der 1830er Jahre ist außerdem ein wichtiger werkbiographischer Abschnitt. Als Übergangsphase markiert er den Abschluss des Amerika-Werks und den Beginn des Spätwerks. Seine Amerika-Reise 1799–1804 hatte Humboldt ab 1805 in der umfangreichen *Voyage* ausgewertet. Letzte Lieferungen einzelner Bände erschienen zwar noch in den 1830er Jahren – neben botanischen, zoologischen und kartographischen Teilen vor allem das *Examen critique* (1834–1838).⁵⁴ Allerdings wurden sie alle in Paris veröffentlicht, während Humboldt in Berlin lebte; erstmals in seinem Leben hielt sich Humboldt also nicht vorrangig am Erscheinungsort seiner Bücher auf. Insgesamt war der Großteil der Veröffentlichungen zur *Voyage* ohnehin schon lange vorher abgeschlossen – und damit auch Humboldts mittlere Publikationsphase. Das anschließende Spätwerk umfasst vor allem zwei Asien-Monographien, die Aufsatzsammlung *Kleinere Schriften* (1853) sowie den nicht mehr ganz fertiggestellten *Kosmos* (1845–1862). Die Aufarbeitung der Expedition nach Zentral-Asien setzte bereits 1831, zwei Jahre nach der Reise, mit der Veröffentlichung der 2-bändigen *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* ein.⁵⁵ Das Hauptwerk zu Russland, *Asie centrale*, erschien allerdings erst 1843.⁵⁶ Im Vergleich mit den vorangehenden Jahrzehnten ist in Humboldts Buchproduktion ab den 1830er Jahren also ein Rückgang der Veröffentlichungen insgesamt und der verschiedenen parallel verlaufenden Publikationsprojekte festzustellen, außerdem eine thematische Verschiebung hin zur Auswertung der Asien-Reise und, noch später, zum „Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ (so der Untertitel des *Kosmos*).

Wie zu zeigen sein wird, waren auch in Humboldts Publizistik der 1830er Jahre amerikanische Themen nicht mehr im selben Maß vertreten wie zuvor, hier sind ebenfalls andere Schwerpunktsetzungen zu verzeichnen, zum Beispiel ein ausgeprägtes Interesse an China, an der Edelmetallproduktion und Geologie Russlands und am Erdmagnetismus. Weil insgesamt weniger selbständige Publikationen erschienen, gab es außerdem seltener als zuvor Überschneidungen zwischen den Buchwerken und einzelnen Schriften. Nur sehr wenige unselbständige Publikationen der ersten Hälfte der 1830er Jahre stellen Auszüge aus Humboldts Büchern dar.

Im Gegensatz zu den Buchwerken ist bei den Schriften allerdings keine deutliche Verringerung der Publikationsanzahl zu verzeichnen. Mit 87 unterschiedlichen Schriften sind in den 1830er Jahren insgesamt mehr Einzelpublikationen

54 Für einen Überblick über die Auslieferungsweise und die Erscheinungsdaten von Humboldts Buchwerken vgl. Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000.

55 Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide, A. Pihan Delaforest und Delaunay 1831.

56 Alexander von Humboldt, *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée*, 3 Bände, Paris: Gide 1843.

bekannt als in den 1800er Jahren mit 77 und den 1810er Jahren mit 67 verschiedenen unselbständigen Veröffentlichungen. Die durchschnittliche Textlänge der Schriften nimmt zwar gegen Ende von Humboldts Leben ab, dafür werden mit zunehmendem Weltruhm immer mehr einzelne, oft kurze Texte veröffentlicht: In den 1840er Jahren sind es 129, in den 1850er Jahren sogar 188. Außerdem nimmt die Zahl der Nachdrucke und Wiederveröffentlichungen während des Spätwerks kontinuierlich zu. Die 1850er Jahre, sein letztes Lebensjahrzehnt, verzeichnen mit rund 1140 Drucken allein fast ein Drittel aller gut 3600 bekannten unselbständigen Veröffentlichungen Humboldts.

Zwischen den beiden publizierten Werkgruppen – den Büchern und den Schriften – gibt es im Zeitraum zwischen 1830 und 1835 also Gemeinsamkeiten (vor allem der Themen und Inhalte), aber auch entscheidende Unterschiede, vor allem in Hinsicht auf den *output* und die publizistische Präsenz. Dies ist einer der Gründe, warum die Berücksichtigung der unselbständigen Publikationen in diesem Untersuchungsintervall für eine vervollständigte Kenntnis der Werkbiographie maßgeblich ist. Der andere Grund besteht, noch fundamentaler, darin, dass Humboldts Berliner Zeit Anfang der 1830er Jahre, in denen keine einzige deutschsprachige Monographie von ihm erschien, ohne den Einbezug der Schriften publikationsbiographisch kaum zu erfassen wäre. Deshalb hat dieser Zeitraum in der biographischen, literatur- und wissenschaftshistorischen Humboldt-Forschung eine untergeordnete Rolle gespielt. Deren bisherige Konzentration auf die Großwerke und Bücher musste hier aufgrund des weitgehenden Fehlens selbständiger Veröffentlichungen zu einer Lücke führen. Diese Einschränkung wiegt umso schwerer, als dadurch der Übergang vom Amerika- zum Spätwerk bislang nicht präzise erfasst werden konnte. So fehlt der Zeitraum von 1830 bis 1834, von der Russland-Reise zum Beginn der Arbeit am *Kosmos*, in Frank Holls ansonsten umfassender biographischer Übersicht aus Selbstzeugnissen Humboldts völlig.⁵⁷ Genau dieselbe Lücke findet sich in Andrea Wulfs Bestseller-Biographie; sie überdeckt sie mit einem Exkurs zu Humboldt und Darwin.⁵⁸ In seinem eigenen, autobiographischen Aufsatz für Brockhaus' *Conversations-Lexikon* von 1853 hielt schon Humboldt selbst in dieser Berliner Zeitspanne nur die erneuten Paris-Aufenthalte für erwähnenswert, bei denen er für den Preußischen König diplomatische Missionen ausführte.⁵⁹ Diese autobiographische Verengung der Sicht auf die frühen 1830er Jahre sollten sich heutige historische und philologische Darstellungen jedoch nicht

57 Alexander von Humboldt, *Mein vielbewegtes Leben. Der Forscher über sich und seine Werke*, herausgegeben von Frank Holl, Berlin: Eichborn 2009.

58 Vgl. Andrea Wulf, *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*, übersetzt von Hainer Kober, München: Bertelsmann 2016, S. 274–295.

59 Vgl. Humboldt, Humboldt (Friedr. Heinr. Alexander, Freiherr von); zuvor bereits in: *Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände*, 12 Bände, Leipzig: Brockhaus 1848–1856, Band 8 (1853), S. 749–762, hier S. 758 (siehe auch Text VII.41 in der Berner Ausgabe, Band VII, S. 136–155, hier S. 149).

zu eigen machen. Um ihr zu entgehen und den Zeitraum genauer aufzuschlüsseln, ist die Berücksichtigung der Schriften unumgänglich.

Neben seiner Eignung und seiner Relevanz für eine systematische Durchmusterung der publizistischen Veröffentlichungen ergibt sich aus dem Untersuchungszeitraum auch eine Reihe von Fragen. Diese konkreten Erkenntnisinteressen, die mit den Jahren 1830–1835 und dem Ort Berlin verknüpft sind, ergänzen die allgemeineren untersuchungsleitenden Fragestellungen zur Werkgruppe der Schriften. So stellt sich zum Beispiel die Frage, welche Publikationsstrategie Humboldt bei der Auswertung seiner Russland-Reise verfolgte, die im Unterschied zur Amerika-Expedition gerade nicht in eine Vielzahl von miteinander verbundenen Monographien mündete. Welche Rolle spielten seine unvermindert produzierten Schriften dabei? Wie veränderte sich Humboldts Schreiben in dieser Phase? Tendierte das generische Spektrum seiner Schriften noch stärker zu Klein- und Kleinstformen? In Hinsicht auf seinen Wohnort, sein mediales Umfeld und sein neues unmittelbares Publikum ist zu klären, wie Humboldt der Berliner Leserschaft begegnete, welche preußischen Zeitungen und Zeitschriften er für seine Veröffentlichungen wählte und ob bei Produktion und Rezeption seiner Texte die deutsche Sprache mehr Gewicht erhielt. Auf das gesamte letzte Lebensdrittel bezogen, lässt sich fragen, ob Humboldt hier neue Themen bearbeitete, Formate ausprobierte, Kontakte knüpfte oder Forschungsmethoden wählte, die sich langfristig auswirkten, inwiefern er also an dessen Beginn Weichen für das gesamte Spätwerk stellte. Unter diesem Gesichtspunkt ist zum Beispiel das internationale, kollaborative Beobachtungsnetzwerk zur Messung des Erdmagnetismus genauer zu beleuchten, das Humboldt in einer Reihe von Schriften der frühen 1830er Jahre thematisiert. Zuletzt kann dem Niederschlag historischer und biographischer Ereignisse der Zeit in Humboldts Schriften nachgegangen werden, etwa der Erkundung des kurz zuvor entdeckten antarktischen Festlands, der Lokalisierung des magnetischen Nordpols 1831 oder aber des Todes des Bruders Wilhelm von Humboldt 1835.

I.3 Methode: Publikationsbiographie und Einführungskommentar

Das Ziel dieser Arbeit besteht in der systematischen Darstellung einer wenig erforschten Werkgruppe in einer wenig erforschten Werkphase. Der Untersuchungsgegenstand ist damit vorrangig bibliographisch definiert: Texte, die sich durch ihre gemeinsame, unselbständige Publikationsweise zusammenfassen lassen, sich aber, wie beschrieben, in vielerlei Hinsicht voneinander unterscheiden. Da die Analyse auf einen Zeitraum (und einen Ort) eingegrenzt wurde, ist das Corpus außerdem zu einem geringeren Grad auch biographisch bestimmt. An dieser Kombination aus werk- und lebensgeschichtlichem Zugriff ist die Methode der vorliegenden Untersuchung auszurichten. Sie kann als Publikationsbiographie

oder – entsprechend ihrem Doppelcharakter – als Biobibliographie bezeichnet werden. Der Schwerpunkt liegt deutlich auf der Erforschung der publizierten Schriften, sie stellen den Gegenstand dar. Ihre Abfolge, wie sie bei der Corpuskonstitution der Berner Ausgabe rekonstruiert und festgelegt wurde, gibt dem Analyseteil dieser Arbeit die Struktur vor.⁶⁰ Humboldts Lebensumstände sind hingegen nur insofern zu berücksichtigen, als sie – in Form zum Beispiel seiner Russland-Reise oder seines persönlichen Forschungsnetzwerks – das Material, die Themen und die Durchführung seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen mitbestimmen. Sie sind außerdem relevant für die Entstehung und Veröffentlichung seiner Schriften, die von Recherche- und Schreibaufenthalten ebenso abhängen wie von der Abstimmung mit Redaktionen und Verlagen. Die Korrespondenzen mit Redakteuren, Herausgebern, Verlegern und Forscherkollegen sowie, sofern vorhanden, Entwurfsmanuskripte aus dem handschriftlichen Nachlass werden daher als publikationsgenetische und Ego-Dokumente von hohem Quellenwert in die Beschreibung der Schriften einbezogen.⁶¹

Der Rückgriff auf biographische Daten und Quellen dient also keineswegs einer allgemeinen Lebensbeschreibung. Noch weniger ist er biographistisch zu verstehen, also als Versuch, Humboldts Texte auf der Grundlage seiner Biographie und durch diese hindurch zu interpretieren. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht vielmehr in einer intellektuellen Biographie: Gleichsam umgekehrt soll die Entwicklung von Humboldts Denken, Schreiben, Arbeiten und Publizieren auf der Grundlage seiner Veröffentlichungen nachvollzogen werden. In dieser Weise ist auch Lubrichs Studie zum Gesamtwerk zu verstehen, die der Frage nachgeht, wie Humboldts Publikationen den lebenslangen Einfluss seiner Weltreisen auf sein Denken widerspiegeln.⁶² In einem kleinräumigeren Untersuchungsabschnitt soll auch hier anhand der Publikationen im Zeitverlauf Humboldts epistemische Entwicklung detailliert rekonstruiert werden: Wie veränderte sich sein Denken im Anschluss an die Russland-Reise, am Beginn seines Spätwerks, am neuen Wohnort und bei der Beschäftigung mit neuen Themen?

Zu diesem Zweck besteht die Methode der vorliegenden Arbeit in chronologisch-seriellen Textanalysen der 45 Schriften, die, wie erwähnt, nicht aufgrund äußerer Kriterien ausgewählt, sondern einzig werkgruppenimmanent durch ihren

60 Aufgrund der nicht immer tagesgenau datierten Veröffentlichungen ist die Reihenfolge der Schriften in der Berner Ausgabe zwar grundsätzlich jahresweise chronologisch, innerhalb der Jahrgänge lässt sich eine exakte Abfolge aber oft nicht herstellen, weshalb hier alphabetisch sortiert wird. Zur Datierung und Reihenfolge vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 65–68.

61 Zu Humboldts zwischen Deutschland und Polen aufgeteiltem Nachlass vgl. Dominik Erdmann und Jutta Weber, „Nachlassgeschichten – Bemerkungen zu Humboldts nachgelassenen Papieren in der Berliner Staatsbibliothek und der Biblioteka Jagiellońska Krakau“, in: *Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16:31 (2015), S. 58–77. Ich danke Dominik Erdmann, einem der besten Kenner des schwer zu überblickenden Nachlassmaterials, für Hinweise auf Entwurfshandschriften zu den publizierten Schriften.

62 Vgl. Lubrich, Wie das Reisen das Denken verändert.

bibliographischen Verlauf konstelliert sind. Die Beschreibung ist semi-exhaustiv, insofern sie den Anspruch hat, jeden einzelnen Text umfassend zu ergründen, beim Nachvollzug von Kontexten aber über den unmittelbaren Textzusammenhang nicht hinausgeht. Es werden die zum Verständnis und zur Einordnung der Texte erforderlichen Informationen zur Verfügung gestellt. Im Sinne eines maßvollen Mengenverhältnisses zwischen beschreibendem und beschriebenem Text wird aber zum Beispiel auf historische Exkurse oder die Aufarbeitung ganzer Diskurse verzichtet. Insbesondere wird nicht versucht, jeweils systematisch die wissenschaftshistorische Vor- und Nachgeschichte von Humboldts Forschungsbeiträgen diachron aufzuarbeiten, wenn sie auch freilich, wo es zur Erklärung der Texte notwendig ist, punktuell einbezogen wird. Im Rahmen dieser Arbeit kann auch kein konsequenter synchroner Vergleich mit den Forschungsleistungen anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angestellt werden. Aufgrund der Vielzahl der in Humboldts Publizistik vorkommenden Disziplinen könnte solch ein Anspruch nur unter Beteiligung mehrerer einschlägig informierter Expertinnen und Experten verwirklicht werden.⁶³

Dem Format nach können die 45 Einzelanalysen als einführende Kommentare bezeichnet werden. Jeder Primärtext wird einzeln beschrieben. Dem einführenden Charakter wird stilistisch Rechnung getragen, indem die Beschreibungen möglichst zugänglich formuliert sind. Zwischenüberschriften gliedern sie thematisch. Die Kompaktinterpretationen verstehen sich als Einladungen zur Lektüre, die auch als erste Anlaufstelle zum vertiefenden Verständnis der Humboldt-Schriften dienen sollen. Die Kommentarvignetten sollen daher für sich stehen können, ohne terminologisch oder konzeptionell zu voraussetzungsreich zu sein. Auf die freie Form des Essays wird zugunsten einer übergreifenden Systematik und Gleichförmigkeit der Beschreibungstexte verzichtet. Die Pointiertheit und Prägnanz essayistischen Schreibens wird gleichwohl zum Vorbild genommen.

Mit der Textsorte ‚Kommentar‘ wird bewusst ein Erschließungsformat gewählt, das heute vor allem in der Editionsphilologie üblich ist. Die Verbindung zur Editorik besteht nicht nur in der Berner Ausgabe, die als Vorarbeit die Grundlage für diese Untersuchung bildet. Durch den methodischen Brückenschlag soll außerdem eine Verzahnung editorisch-dokumentierender und interpretativer Textzugänge erreicht werden. Als serielles Format, das in der Regel mit einem gleichbleibenden Beschreibungskonzept und denselben Komponenten textübergreifend auch auf größere Primärtext-Corpora angewandt wird – zum Beispiel bei Werkausgaben –,

63 Für einen Modellversuch vgl. die von Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Disziplinen verfassten Transversalkommentare in Band X der Berner Ausgabe. Vgl. außerdem Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, Abschnitt IV „Wissenschaft“ und V „Wissen“, S. 106–155 und S. 158–204, sowie die frühen, aber noch immer instruktiven wissenshistorischen Kontextualisierungen in Bruhns (Hrsg.), *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, Band 2 und 3.

erfüllt der Kommentar auch den Anspruch an eine konsistente Erfassung, den die vorliegende Arbeit anstrebt.

Um das Ziel einer möglichst umfassenden und systematischen Erschließung zu erreichen, bestehen die Einführungskommentare der vorliegenden Arbeit jeweils aus vier Bestandteilen: der Quellenbibliographie, der Textgeschichte, der inhaltlichen Analyse und dem Literaturverzeichnis.

In der Edition von Humboldts *Sämtlichen Schriften* wird von jedem Text mindestens die Originalveröffentlichung wiedergegeben.⁶⁴ Die Kommentare in dieser Arbeit tragen den Titel dieser Erstdrucke. Wenn ein Erstdruck ohne Titel erschien, übernehmen die Kommentare den editorischen Titel in eckigen Klammern, der in der Berner Ausgabe gesetzt wurde. Auf diese Weise besteht Konkordanz zwischen der vorliegenden Arbeit und der Edition.

Auf den Nachweis des Erstdrucks folgen in der *Quellenbibliographie* die Angaben zu sämtlichen etwaigen Nachdrucken, Wiederveröffentlichungen und Übersetzungen, ggf. ergänzt durch das Verzeichnis postumer Drucke und der Textentsprechungen in Humboldts Buchwerken, falls es sich um einen Auszug oder einen Vorabdruck aus einer seiner Monographien handelt.

Die anschließende *Textgeschichte* ist ein publikationshistorischer Kommentar zur Quellenbibliographie. Insofern er maßgeblich auf bibliographischen, dokumentarischen und sogar archivalischen Verfahren beruht, verdankt sich dieser Teil der Kommentare dem Methodenimport aus der editorischen Textkritik. Die Textgeschichte rekonstruiert die Entstehung der Erstveröffentlichung unter Rückgriff, sofern vorhanden, auf Briefe oder sonstige Zeugnisse sowie auf handschriftliche Entwurfsstufen bzw. Druckvorlagen. Zu diesem Zweck werden insbesondere Humboldts publizierte Korrespondenzen mit dem Redakteur der *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*, Samuel Heinrich Spiker, und dem Herausgeber der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, dem Geographen und Kartographen Heinrich Berghaus (1797–1884), ausgewertet, aber auch weitere Briefwechsel mit Freunden und Forscherkollegen.⁶⁵ Die *Berlinischen Nachrichten* (nach ihrem Verlag auch Spenersche Zeitung genannt) waren eine der wichtigsten Preußischen Tageszeitungen, die *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* eine maßgebliche Fachzeitschrift. In beiden Organen veröffentlichte Humboldt im Untersuchungszeitraum mehrfach, die Einreichung seiner Manuskripte und die Vorbereitung der Publikation erfolgte jeweils in Abstimmung mit Spiker und Berghaus. Berücksichtigt werden bei der Quellenauswertung auch die

64 Falls der Erstdruck fragmentarisch oder in einer Fremdsprache erschien, gibt die Berner Ausgabe, sofern vorhanden, außerdem eine vollständige bzw. deutschsprachige Fassung wieder.

65 Vgl. Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007; *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863. Ein Verzeichnis aller Humboldt-Briefausgaben findet sich online auf www.humboldt.unibe.ch/briefausgaben.html (15. Dezember 2020).

Nachlass-Materialien in Berlin und Krakau, die einige handschriftliche Entwürfe zu Schriften der frühen 1830er Jahre enthalten. Wenn sie als Vergleichsgrundlage dienen, um Unterschiede zwischen gedruckter und handschriftlicher Fassung zu beschreiben, werden die Manuskripte als Abbildung auszugsweise in die Kommentare integriert (jeweils am Schluss). Sofern sie sich zum Beispiel aufgrund anonymen Erscheinens stellen, werden dabei auch Fragen der Autorschaft und der Autorisierung der Publikationen diskutiert. Auch hier werden zur Authentifizierung unter anderem Briefquellen und Handschriften herangezogen.

Im Anschluss an den Erstdruck wird in der Textgeschichte ggf. auch die Überlieferung in allen weiteren bekannten Drucken beschrieben. Von den 45 Schriften des Untersuchungszeitraums wurden 19 zu Lebzeiten nie unselbständig wiederveröffentlicht (davon 5 allerdings postum), einzelne hingegen wurden bis zu 15 Mal nachgedruckt. Bei der Darstellung der Publikationschronologie wird die zeitliche Abfolge (mit größeren und kleineren Latenzphasen) und die geographische Verbreitung berücksichtigt, zu der häufig auch Übersetzungen gehören. Grundsätzlich werden bei Wiederveröffentlichungen textkritische Angaben zur Übereinstimmung und zur Vollständigkeit im Fassungsvergleich mit dem Erstdruck gemacht, bei Übersetzungen zusätzlich zur Treue der Übertragung. In manchen Fällen sind auch mehrere unterschiedliche Übersetzungen in dieselbe Sprache zu verzeichnen, die dann miteinander verglichen werden. Sofern mit dem Erstdruck oder einer nachträglichen Veröffentlichung Illustrationen oder Karten erschienen, werden auch diese erläutert. Auf der Grundlage neuer Recherchen werden die bibliographischen Angaben der Drucke gegenüber dem Stand der Berner Ausgabe punktuell ergänzt oder aktualisiert.

Wo bekannt und relevant, enthält die Textgeschichte neben der Textgenese und der Veröffentlichungshistorie auch Informationen zu den Publikationsorganen, etwa zu ihren Redakteuren oder Herausgebern, zur Dauer ihres Bestehens und ihrem Erscheinungsverlauf, zum Veröffentlichungsintervall, Erscheinungsort, zur Auflage und Reichweite, außerdem zu ihrer publizistischen Ausrichtung (zum Beispiel bei politischen Tageszeitungen, Unterhaltungsblättern oder Feuilletons) bzw. zu ihrer disziplinären Zuordnung (bei wissenschaftlichen Fachjournalen). Außerdem wird erläutert, ob Humboldt in den Periodica zuvor oder anschließend noch häufiger publiziert hat. Fallen weitere Veröffentlichungen in derselben Zeitschrift oder Zeitung in den Untersuchungszeitraum, werden sie ausführlicher kommentiert und referenziert.

Auf die Textgeschichte folgt die *inhaltliche Analyse*. Sie hängt stärker als die anderen Kommentarbestandteile von der eigentlichen semantischen Substanz der zu beschreibenden Schriften ab und kann daher weniger streng standardisiert werden. Die Analyse liefert die zum Verständnis der Texte wichtigsten Informationen. Sie ordnet die Inhalte Wissensfeldern, Fachdebatten, Adressatenkreisen und diskursiven Kontexten zu, zumal Humboldt daraus häufig den Anlass

für seine Arbeiten bezog. Hinweise, Anspielungen und Quellenangaben, die oft Rückschlüsse auf fachliche Zusammenhänge oder die Motivation für Humboldts Schreiben erlauben, werden ebenso aufgeschlüsselt wie verständnisrelevante Fachterminologie. Im Rahmen des Möglichen findet auch eine wissenschaftshistorische Situierung von Humboldts Forschungsbeiträgen statt. Wenn er entsprechend aufgearbeitet ist, kann Humboldts Kenntnisstand aus der Sicht heutiger Wissenschaft beurteilt werden.

Die behandelten oder erwähnten Personen werden identifiziert und kontextualisiert. Wenn sie in einem Text eine zentrale Rolle spielen, werden ihr Werdegang, ggf. ihre wissenschaftliche Leistung und ihre wichtigsten Veröffentlichungen in einem biographischen Abriss zusammengefasst. Sofern er nicht im Zusammenhang mit der Textentstehung im publikationshistorischen Teil bereits kommentiert wurde, wird außerdem der biographische, zeitliche und räumliche Hintergrund der einzelnen Schriften erläutert, zum Beispiel bei Reisen und Forschungsaufenthalten sowie bei Informanten und Briefkorrespondenten, denen sich ein Text verdankt.

Die Texte werden außerdem in ihrem publizistischen Umfeld verortet, das heißt innerhalb von Humboldts Schriften der frühen 1830er Jahre, aber auch innerhalb seines Gesamtwerks, zum Beispiel im Verhältnis zu seinen Buchwerken. In einem Fall, wo noch 1835 Jugendbriefe Humboldts aus dem Jahr 1793 veröffentlicht wurden, muss dabei eine Zeitspanne von über 40 Jahren überbrückt werden.⁶⁶ Im Zuge dieser werk- und werkgruppeninternen Kontextualisierung werden auch Humboldts Publikationsstrategien erläutert, zum Beispiel seine Entscheidung, Artikel in den *Berlinischen Nachrichten* in Absprache mit Spiker anonym erscheinen zu lassen, oder Beiträge, die er als Einheit konzipiert und verfasst hat, durch den Titelzusatz „Auszug“ als Fragment zu camouflieren.

Mit Überlegungen zu Humboldts publizistischen Strategien einher gehen auch allgemeine Deutungsansätze zum Gehalt seiner Schriften. Wo es sich zum Beispiel aufgrund generischer oder stilistischer Merkmale anbietet, werden die Texte einer genauen literaturwissenschaftlichen Analyse unterzogen, welche die formale, rhetorische, dramaturgische, affektive und materielle Gestaltung einbezieht. Humboldts Schriften werden in der vorliegenden Arbeit nicht als bloßer historischer Wissensspeicher aufgefasst, sondern auch in ihrer sprachlich-literarischen Verfasstheit beschrieben. Die inhaltliche Analyse kann außerdem durch Abbildungen ergänzt werden, die relevante visuelle Materialien wiedergeben (zum Beispiel Schriftstücke oder Illustrationen aus Humboldts Büchern oder den Werken Dritter) oder Informationen graphisch veranschaulichen (zum Beispiel geographische Karten).

66 Vgl. Alexander von Humboldt, „A. v. Humboldt“, in: Christian Gottfried Schütz, *Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes; nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit*, herausgegeben von Friedrich Karl Julius Schütz, 2 Bände, Halle: C. F. E. Scharre 1834–1835, Band 2 (1835), S. 182–184 (Text V.35 der Berner Ausgabe).

Die einzelnen Kommentare dieser Arbeit sind zum größten Teil Pionierarbeiten, insofern sie zu vielen der Humboldt-Schriften die ersten Forschungsbeiträge überhaupt darstellen. Soweit möglich, wird zu allen Aspekten der inhaltlichen Erschließung gleichwohl philologische und fachwissenschaftliche Forschung sowie weiterführende Literatur angegeben. Diese Hinweise bilden zusammen mit den Zitat- und Quellennachweisen die *Literaturverzeichnisse* der Kommentare. Damit diese eigenständig konsultierbar sind, werden die bibliographischen Angaben jeweils vollständig aufgeführt. Die Reihenfolge der Nachweise entspricht ihrem Vorkommen in der Textgeschichte und in der inhaltlichen Analyse.

Die Einführungskommentare sollen jeden Text einzeln erschließen und für sich stehen können. Zugleich sollen sie Zusammenhänge und Bezüge herstellen. Zur Benutzbarkeit der einführenden Kommentare gehören daher auch interne Verweise auf andere Kommentare dieser Arbeit und externe Verweise auf weitere Schriften Humboldts. Die Kommentare sind zu diesem Zweck von 1 bis 45 nummeriert (entsprechend den Texten V.1–V.45 in Band V 1830–1839 der Berner Ausgabe). Querverweise zwischen Kommentaren erfolgen unter Bezug auf diese Nummern, zum Beispiel: „(vgl. die Kommentare 2 und 17)“. Externe Verweise auf Humboldts Publizistik geben die jeweilige Textnummer der Berner Ausgabe an, zum Beispiel: „(vgl. Text V.37)“.⁶⁷ Auf dieselbe Weise werden Zitate aus Humboldts Schriften nachgewiesen. Zur besseren Unterscheidung der Werkgruppen werden die Titel von Humboldts Büchern kursiv, die seiner Schriften mit Anführungszeichen gekennzeichnet. Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich Seitenzahlen in Klammern innerhalb der Kommentare auf die kommentierten Texte. Die Seitenzählung entspricht der Originalpaginierung, wie sie in der Quellenbibliographie nachgewiesen und in der Berner Ausgabe bewahrt wurde. Sie ist oftmals kleinteiliger als die Seiteneinteilung der Edition. Der Nachweis aufgrund der Originalpaginierung ermöglicht daher genauere Stellenangaben und den Abgleich mit den historischen Drucken. Zitate aus Texten, die in ihrer ursprünglichen Druckgestalt nur eine Seite umfassen, werden innerhalb der Kommentare nicht gesondert nachgewiesen (da die Seitenzahl stets dieselbe wäre). Alle Drucke sämtlicher kommentierter Schriften sind in der Quellenbibliographie nachgewiesen.

67 Zur Nummerierung der Texte in der Berner Ausgabe vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 55.

II. Editorische Kommentierung in Theorie und Praxis

II.1 Kommentartheorie

Die philologische Textsorte ‚Kommentar‘ bildet die methodische Grundlage für den Analyseteil dieser Arbeit. Konzeption, Aufgaben und Bestandteile von Kommentaren werden in der Editionswissenschaft seit Langem reflektiert – in der theoretischen Diskussion wie in der editorischen Praxis. Einzelne Forschungsarbeiten zum Thema erschienen seit Mitte des 19. Jahrhunderts.⁶⁸ Ab den 1970er Jahren und besonders in den 1990er Jahren fand eine grundsätzliche Debatte über Nutzen und Form des Kommentierens statt; das Thema war erstmals in der Fachgeschichte Gegenstand mehrerer Colloquien und Konferenzen.⁶⁹ In den letzten zwei Jahrzehnten war die Methodologie des Kommentierens jedoch kein Schwerpunkt der Editorik. In *editio*, einer der wichtigsten internationalen Fachzeitschriften, finden sich in den Jahrgängen seit der Jahrtausendwende kaum einschlägige Beiträge aus der philologischen Grundlagenforschung. Kontinuierlich erscheinen allerdings Anwendungsstudien und Werkstattberichte zu bestimmten Editionen und ihren spezifischen Erfordernissen⁷⁰ sowie Darstellungen in editionswissenschaftlichen

68 Vgl. zum Beispiel Wilhelm Scherer, „Goethe-Philologie“, in: *Im neuen Reich* 7 (1877), S. 161–178; Georg Witkowski, *Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke*, Leipzig: Hässel 1924, S. 87–92.

69 Vgl. Wolfgang Frühwald, Herbert Kraft und Walter Müller-Seidel (Hrsg.), *Probleme der Kommentierung. Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12–14. Oktober 1970 und 16–18. März 1972. Referate und Diskussionsbeiträge*, Boppard: Harald Boldt 1975; Gunter Martens (Hrsg.), *Kommentierungsverfahren und Kommentarformen. Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition 4. bis 7. März 1992. Autor- und problembezogene Referate*, Tübingen: Niemeyer 1993; Jan Assmann und Burkhard Gladigow (Hrsg.), *Text und Kommentar. Archäologie der literarischen Kommunikation IV*, München: Fink 1995. Vgl. auch die Beiträge in Jahrgang 7 (1993) von *editio*, der fast vollständig dem Kommentieren gewidmet ist.

70 Vgl. zum Beispiel: Georg Kurscheidt, „Überlegungen zur Kommentierung von Briefen mit Beispielen aus Goethes Briefen“, in: Jochen Golz (Hrsg.), *Goethe-Philologie im Jubiläumsjahr. Bilanz und Perspektiven*, Tübingen: Niemeyer 2001, S. 147–165; Wolf Klaus, „Für eine neue Form der Kommentierung geistlicher Spiele. Die Frankfurter Spiele als Beispiel der Rekonstruktion von Aufführungswirklichkeit“, in: Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.), *Ritual und Inszenierung. Geistliches und weltliches Drama des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Tübingen: Niemeyer 2004, S. 273–312; Heinz Rölleke, „Kommentierung zu Wilhelm Raabes ‚Altershausen‘“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* (2008), S. 66–77; Barbara Berger Guigon und Christian von Zimmermann, „Die Sprache des Kalendermanns. Zur Kommentierungspraxis der ‚Historisch-kritischen Gesamtausgabe‘ (HKG) der Werke von Jeremias Gotthelf“, in: *Das Itiotikon. Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr*, Bern: SAGW 2008, S. 67–80; Ursula Paintner, „Text und Kommentar. Kommentierungsprobleme am Beispiel der Lyrik Daniel Caspers von Lohenstein. Ein Werkstattbericht“, in: Gesa Dane (Hrsg.), *Im Dikicht der Texte. Editionswissenschaft als interdisziplinäre Grundlagenforschung*, Berlin: Weidler 2013, S. 267–287; Klaus Müller-Salget, „Probleme der Edition und der Kommentierung von Kleists Briefen“, in: Ingo Breuer (Hrsg.), *Gesprächsideale und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, Köln

Einführungen⁷¹ und literaturwissenschaftlichen Naschlagewerken.⁷² In jüngster Zeit gibt es außerdem Hinweise auf das Wiedererstarben eines theoretischen Interesses am Kommentieren im Zeichen der Digitalisierung.⁷³ Bodo Plachta diagnostizierte 2020 sogar eine „Rückkehr zum Kommentar“⁷⁴.

Geschichte des Kommentars

Die Geschichte⁷⁵ des Kommentars reicht zurück bis in die Antike und über die Philologie hinaus in andere Fachgebiete und Diskurse, etwa Rechtswissenschaften (Kommentare als Erläuterungen zu Gesetzen), Geschichtswissenschaft (als Teil der Quellenkritik), Philosophie und Theologie (als Auslegung religiöser bzw. philosophischer Schriften), Publizistik und Journalismus (als Meinungsbeitrag zum Zeitgeschehen) sowie Informatik (als Annotationen zum Programmiercode).⁷⁶ Ursprünglich war das Kommentieren als philologische Praxis keineswegs notwendigerweise mit dem Edieren verknüpft, sondern eine Form der Interpretation und der Exegese, der Kompilation und des Exzerpts. Kommentare erschienen im Altertum und noch bis weit in die Frühe Neuzeit häufig eigenständig als „Abhandlung, Untersuchung, Traktat, Quaestio, Essay“⁷⁷. Auch unterschieden sie sich stark in der Weite ihres Zugriffs – zwischen Auslegung eines gesamten Werks und detaillierten Stellenerläuterungen. „Faßt man die Verfahrensweisen der Kommentierung

u. a.: Böhlau 2013, S. 55–68; Walter Hettche, „Fast ausschließlich beinahe nichts. Uneindeutiges Erzählen in Stifters ‚Nachsommer‘ und die Folgen für die Kommentierung“, in: *Wirkendes Wort* 64 (2014), S. 331–334; Christian von Zimmermann, „Vom Kommentieren“, in: Michael Stolz und Yen-Chun Chen (Hrsg.), *Internationalität und Interdisziplinarität der Editionswissenschaft*, Berlin und Boston: De Gruyter 2014 (= Beihefte zu *editio* 38), S. 219–237; Wolfgang Wiesmüller (Hrsg.), *Probleme des Kommentierens. Beiträge eines Innsbrucker Workshops*, Innsbruck: Innsbruck University Press 2014.

- 71 Vgl. Waltraud Hagen, „Von den Erläuterungen“, in: Siegfried Scheibe, Waltraud Hagen, Christel Laufer und Uta Moschmann (Hrsg.), *Vom Umgang mit Editionen, Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie*, Berlin: Akademie 1988, S. 205–224; Herbert Kraft: *Editionsphilologie*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang ²2001, S. 195–217; Bodo Plachta, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart: Reclam ²2006, S. 122–129.
- 72 Vgl. u. a. Norbert Oellers, „Kommentar“, in: Harald Fricke u. a. (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 3 Bände, Berlin und New York: De Gruyter ³2000, Band II, S. 302–303; Nikolaus Wegmann, „Kommentar, philologischer“, in: Ansgar Nünning (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler ³2004, S. 332–333.
- 73 Vgl. Wolfgang Lukas und Elke Richter (Hrsg.), *Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020 (= Beihefte zu *editio* 47). Beiträge zur Digitalisierung von Kommentaren sind für die vorliegende Arbeit weniger relevant.
- 74 Bodo Plachta, *Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition*, Stuttgart: Anton Hiersemann 2020, S. 198.
- 75 Zum Folgenden vgl. u. a. Roloff, Zur Geschichte des editorischen Kommentars.
- 76 Zu den historisch-geisteswissenschaftlichen Praktiken des Kommentierens vgl. die Beiträge in Assmann/Gladigow, Text und Kommentar. Zur Informatik vgl. außerdem Brian Wilson Kernighan und Philipp James Plauger, *The Elements of Programming Style*, New York: McGraw-Hill ²1978.
- 77 Roloff, Zur Geschichte des editorischen Kommentars, S. 4.

im 16. Jahrhundert zusammen, so zeigt sich, daß die Kommentatoren darauf hielten, ihre Texte nach Form und Struktur, nach sprachlichen, sachlichen, historischen und sozialen Aspekten zu erschließen, daß sie bei Anspielungen und Zitaten die Provenienz ermittelten [...], daß sie die Texte zwar aktualisierten, aber nicht in die Tagesauseinandersetzungen hineinzogen [...].⁷⁸ Kommentare waren also bereits in ihren Ursprüngen und bis weit in die Neuzeit durch eine formale, stilistische und konzeptionelle Offenheit gekennzeichnet, die sich die Textsorte zum Teil bis heute bewahrt hat. Und sie erfüllten zahlreiche Funktionen, die ebenfalls noch heute als Aufgaben des Kommentierens angesehen werden.

Die großen Ausgaben des 19. Jahrhunderts in der Folge Georg Friedrich Beneckes und Karl Lachmanns, welche die moderne Editorik begründeten, erschienen in der Regel ohne Kommentare.⁷⁹ Diese waren vielmehr Kennzeichen populärerer, weniger spezialisierter Lese- und Klassikerausgaben. Auch heute erscheinen nach wie vor selbst anspruchsvolle, historisch-kritische Ausgaben, die keinen (umfanglichen) Kommentar enthalten. Und mitunter wird auch weiter für eine strenge Trennung zwischen textkritischer und kommentierender Praxis plädiert, u. a. wegen ihrer unterschiedlichen Obsoleszenz.⁸⁰ Insgesamt gehören Kommentare inzwischen aber zum weithin anerkannten Standard philologischer Editionen.⁸¹ Mitunter stellt der Kommentar sogar das wissenschaftliche und öffentliche Hauptinteresse dar, etwa im Fall der kritischen Ausgabe von Adolf Hitlers *Mein Kampf* durch das Institut für Zeitgeschichte 2016.⁸² Deren ausführliche, oftmals explizit wertende Kommentierung versteht sich als Instrument zur politischen Aufklärung und wurde von einer breiten Öffentlichkeit als Beitrag zur historischen Aufarbeitung anerkannt.

Kommentarformate

Gleichwohl kann „schwerlich eine einheitliche Kommentarform“⁸³ konstatiert werden. Ausmaß, Komponenten, Erschließungstiefe und Anspruch unterscheiden sich je nach der adressierten Nutzergruppe, nach den Ressourcen und dem Zeitrahmen der Editionsprojekte und nach den zu kommentierenden Texten. Sie hängen gemäß Winfried Woesler ebenso von deren historischer und kultureller Entfernung ab, mit

78 Roloff, Zur Geschichte des editorischen Kommentars, S. 10.

79 Vgl. Hagen, Von den Erläuterungen, S. 207–208, von Zimmermann, Vom Kommentieren, S. 219.

80 Vgl. Elisabeth Höpker-Herberg und Hans Zeller, „Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?“, in: *editio* 7 (1993), S. 51–61.

81 Vgl. Bodo Plachta, „Wissen erschließen – Erkenntnis sichern. Resultate editorischer Kommentarpraxis“, in: Lukas/Richter (Hrsg.), Annotieren, Kommentieren, Erläutern, S. 9–19, hier S. 12–13.

82 Adolf Hitler, *Mein Kampf. Eine kritische Edition*, herausgegeben von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel unter Mitarbeit von Edith Raim, Pascal Trees, Angelika Reizle und Martina Seewald-Mooser im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, 2 Bände, München: Institut für Zeitgeschichte München–Berlin 2016.

83 Winfried Woesler, „Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars“, in: *editio* 7 (1993), S. 18–35.

der eine verständnisfördernde Aktualisierung graduell aufwändiger wird,⁸⁴ wie von ästhetischen, ontologischen und generischen Textmerkmalen: „Notwendig wäre auch eine Unterscheidung nach dokumentarischen, historisch-biographischen, fiktionalen, theoretischen oder wissenschaftlichen Texten [...]“.⁸⁵ Damit ist ein wichtiger Aspekt für die vorliegende Arbeit angesprochen: Die jüngere editionsphilologische Kommentartheorie ist ganz überwiegend auf literarische, fiktionale Texte ausgerichtet. Nicht-fiktionale Schriften werden in Form historischer Quellen, autobiographischer Zeugnisse oder sonstiger Ego-Dokumente berücksichtigt, vorrangig aber unter dem Gesichtspunkt ausgewertet, wie sie Entstehung und Überlieferung der literarischen Kunstwerke erschließen helfen.

Das hier zu beschreibende Corpus besteht hingegen nahezu ausschließlich aus faktualen Texten, die, um Woesslers Begriffe aufzugreifen, sowohl ‚dokumentarischer‘, ‚historisch-biographischer‘, ‚theoretischer‘ als auch ‚wissenschaftlicher‘ Natur sind, also verschiedene Kategorien abdecken oder sogar in sich vereinen. Zwar liegen auch Überlegungen zum Kommentieren nicht-fiktionaler, zum Beispiel philosophischer und theologischer Texte vor.⁸⁶ Die spezifischen Anforderungen einer wissenschaftshistorischen Erschließung, wie sie die Schriften Humboldts vordringlich erfordern, werden hingegen kaum je explizit reflektiert. Umgekehrt sind zum Beispiel Überlegungen zum kommentatorischen Umgang mit literatur-spezifischen Merkmalen für die vorliegende Arbeit zum Teil weniger relevant. So ist die von Gunter Martens im Anschluss an Manfred Fuhrmann⁸⁷ beschriebene „primäre[]‘ Dunkelheit‘, die in der Eigenart einzelner Dichtungsarten begründet ist“⁸⁸ für die Kommentierung von Humboldts Schriften ein geringeres Anliegen, weil diese grundsätzlich auf Verständlichkeit hin verfasst worden sind und Hermetik von Humboldt eher vermieden als angestrebt wurde – wenn er auch gelegentlich Anspielungen nur für Eingeweihte platzierte. Die „sekundäre[]‘ Dunkelheit‘, die der Dichtung nicht an sich eignet, sondern durch die ‚Vergilbung‘ im Laufe der Zeit eingetreten ist“⁸⁹, also die hauptsächlich durch Zeitabstand erschwerte Nachvollziehbarkeit, ist bei Humboldt hingegen umso mehr zu berücksichtigen – sogar doppelt, insofern sich seit der Veröffentlichung von Humboldts Publizistik nicht nur Sprachen und Kulturen verändert haben, sondern auch der Wissensstand und die Wissenschaften selbst.

84 Vgl. Klaus Kanzog, „Historizität und Aktualität. Semiotische Probleme des Erläuterns und Kommentierens“, in: *editio* 7 (1993), S. 76–84.

85 Woessler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 19.

86 Vgl. Hans Gerhard Senger, „Der Kommentar als hermeneutisches Problem“, in: *editio* 7 (1993), S. 62–75.

87 Vgl. Manfred Fuhrmann, „Kommentierte Klassiker? Über die Erklärungsbedürftigkeit der klassischen deutschen Literatur“, in: Gottfried Honnefelder (Hrsg.), *Warum Klassiker? Ein Almanach zur Eröffnungsedition der Bibliothek deutscher Klassiker*, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1985, S. 37–57.

88 Gunter Martens, „Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung des Lesers?“, in: *editio* 7 (1993), S. 37–50, hier S. 39.

89 Martens, Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?, S. 39.

Aufgaben des Kommentars

Nicht nur von der Beschaffenheit der Primärtexte aber hängt das Kommentieren ab, sondern maßgeblich auch von der vorgängigen Konzeption der dabei zu erfüllenden Aufgaben.⁹⁰ Martens postuliert: „Eine solche sekundäre Dunkelheit aufzuhellen, wäre also traditionell die vornehmste Aufgabe der Kommentierung: Sie soll das Verstehensumfeld zur Zeit oder am Ort der Entstehung eines Textes präsent machen, soll den Kultur- und Bildungshorizont des Autors bzw. des zeitgenössischen Lesers rekonstruieren.“⁹¹ In ähnlicher Weise definiert Woesler als „Hauptaufgabe des Kommentators [...]“: das Verständnis historischer Texte heute zu ermöglichen, d. h. die zeitliche, kulturelle und geistige Distanz zu überbrücken⁹². Außerdem sieht er den Kommentar „als Ort der Begründung von Textanordnung und -konstitution“⁹³ und „als Ort der Vergegenwärtigung des Entstehungszusammenhangs“⁹⁴. Herbert Kraft ergänzt systematisch:

Die Erläuterungen in der wissenschaftlichen Ausgabe sollen dagegen die Voraussetzungen schaffen für ein Verstehen der geschichtlich-ästhetischen Form des literarischen Werkes aus historischem Abstand. Unter dieser Aufgabenstellung umfassen die Erläuterungen folgende Themenbereiche:

1. historische (kulturgeschichtliche, sozialgeschichtliche, philosophiegeschichtliche etc.) und literarische Folien, Parallelen
2. Quellen
3. Überlieferung, Fassungen
4. Motive und Topoi, Anspielungen, Verweise, Zitate
5. metrische und sprachliche Formen und Bedeutungen
6. Sachen⁹⁵

Diese wiederum vorrangig auf Dichtung zugeschnittenen Erschließungsbereiche werden *mutatis mutandis* auch für die Kommentierung von Humboldts Schriften in der vorliegenden Arbeit in Anspruch genommen. Der Akzent liegt dabei allerdings, bedingt durch die Faktualität der Texte, stärker auf den wissenschaftlichen ‚Sach‘-Inhalten als auf dem literarischen Ausdruck. Wo sie auffällig sind, werden gleichwohl auch Form und Faktur von Humboldts Texten beschrieben, etwa aus rhetorischer oder stilistischer Perspektive (vgl. zum Beispiel die Kommentare 4, 5, 27, 39, 40, 45).

90 Vgl. zum Folgenden auch Ulfert Riclefs, „Zur Erkenntnisfunktion des literaturwissenschaftlichen Kommentars“, in: Frühwald/Kraft/Müller-Seidel (Hrsg.), Probleme der Kommentierung, S. 33–74; Plachta, Editions-wissenschaft 2006, S. 125–129; von Zimmermann, Vom Kommentieren, S. 236–237.

91 Martens, Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?, S. 40.

92 Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 20.

93 Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 23.

94 Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 25.

95 Kraft, Editionsphilologie, S. 197.

Bestandteile und Gliederung des Kommentars

Die Bestimmung unterschiedlicher Aufgaben hat in der Fachdebatte zu dem Vorschlag geführt, Kommentare in unterschiedliche Bestandteile aufzuteilen. Anstelle bzw. innerhalb eines ‚Vollkommentars‘⁹⁶, der alle Erfordernisse des Kommentierens in einer Einheit einlöst, wurden verschiedene Formen funktionaler und struktureller Untergliederung diskutiert. Schon Georg Witkowski empfiehlt 1924 eine Differenzierung zwischen einem Stellenkommentar mit Sach- und Worterläuterungen und einem einleitenden Fließtext-Kommentar, der unter anderem auf historische und literaturgeschichtliche, formale und ästhetische Aspekte eingehen sollte. Register und Glossare könnten zusätzliche Informationen ergänzen.⁹⁷ Wolfgang Frühwald schlägt 1975 – zur Aufwertung des Kommentars insgesamt, über bloße Stellenanmerkungen hinaus – eine Einteilung in die „Problemkreise“ ‚Textkritik‘, ‚Quellenkritik‘, ‚Text-Analyse‘ und ‚Werk-Rezeption‘ vor.⁹⁸ Rund zwei Jahrzehnte später hat Martens diese theoretischen Anregungen aufgegriffen, die parallel in verschiedenen Editionen bereits praktische Anwendung fanden: „Der hier als durchgehendes Verfahren entwickelte *Überblickskommentar* scheint in der Tat einen gangbaren Weg zur Lösung der Schwierigkeiten [bei unterschiedlicher Kommentierung primärer und sekundärer Verständnisschwierigkeiten] anzubieten: Der Erklärung von Einzelstellen wird jeweils eine Gesamtwürdigung des Werkes vorangestellt, die der Grundstruktur des Textes, den Hauptlinien der poetischen Aussage und seiner Einbettung in die biographische und/oder zeitgeschichtliche Situation des Autors gewidmet ist.“⁹⁹ Woesler zählt als grundsätzliche Kommentar-Komponenten „Entstehung und Aufnahme“, ‚Textgestaltung‘, ‚übergreifende Erläuterungen‘, ‚Einzelstellenerläuterungen‘ sowie ‚Register‘¹⁰⁰ auf, stellt allerdings zur Diskussion, ob ein ‚Vollkommentar‘ überhaupt „Wort- und Sacherläuterung bieten“¹⁰¹ sollte.

Neben diesen insgesamt recht ähnlichen, nicht allzu kleinteiligen Gliederungsansätzen haben Jochen Schmidt sowie Elisabeth Höpker-Herberg und Hans Zeller noch deutlich differenziertere Schematisierungen in die Debatte eingebracht. Gemäß einem modularen „Baukastensystem“¹⁰² bzw. „Baukastenprinzip“¹⁰³ teilen

96 Vgl. Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 19; Plachta, Editionswissenschaft 2006, S. 124–125; Plachta, Wissen erschließen – Erkenntnis sichern, S. 12–13.

97 Vgl. Witkowski, Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke, S. 91–93; von Zimmermann, Vom Kommentieren, S. 221.

98 Vgl. Wolfgang Frühwald, „Formen und Inhalte des Kommentars wissenschaftlicher Textausgaben“, in: Frühwald/Kraft/Müller-Seidel (Hrsg.), Probleme der Kommentierung, S. 13–32, hier S. 23.

99 Martens, Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?, S. 44.

100 Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 19.

101 Woesler, Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars, S. 19.

102 Jochen Schmidt, „Die Kommentierung von Studienausgaben. Aufgaben und Probleme“, in: Frühwald/Kraft/Müller-Seidel (Hrsg.), Probleme der Kommentierung, S. 75–89, hier S. 77.

103 Höpker-Herberg/Zeller, Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?, S. 57. Vgl. bereits Hans Zeller, „Für eine historische Edition. Zu Textkonstitution und Kommentar“, in: Georg

sie die Bestandteile und Tätigkeitsfelder des Kommentierens in ‚Einheiten‘ auf, die wiederum in kleinere Bereiche und Themen untergliedert sind. Höpker-Herberg und Zeller schlagen dafür fünf Kategorien – A bis E – vor (siehe Abb. 1).¹⁰⁴ Sie unterschieden sich „nach Maßgabe ihrer abnehmenden Intersubjektivität. Ihre Abstufung [...] entspricht dem Prinzip von Befund und Deutung, der edierte Text hier als Befund, der Kommentar als dessen Deutung aufgefaßt.“¹⁰⁵

A	B	C	D	E
Der edierte Text	Variantenapparat Genetische Textwiedergabe Paralipomena (Text) Überlieferung: Zeugenbeschreibung Datierung der Zeugen Abhängigkeitsverhältnis & Funktion der Zeugen Textkonstitution (Bericht) Editionsprinzipien Zeichenerklärung	Arbeitsweise des Autors Entstehungs- und Textgeschichte Zeugnisse	<i>(Erläuterungen)</i> Sprachliche und Sacherläuterern Zitatnachweis Identifizierung von Personen, Ereignissen usw. Register Bibliographie	<i>(Kommentar)</i> Gattungsmäßige & epochengesch. Einordnung Quellen spez. Intertextualität Rezeption

BASISEDITION
„KOMMENTIERUNG“

Abb. 1: Schema der Kommentar-Komponenten gemäß Höpker-Herberg und Zeller¹⁰⁶

Die 45 kommentierenden Analysen der vorliegenden Arbeit decken Elemente aus den Einheiten C, D und E ab, sofern diese nicht – wie zum Beispiel bei Registern, Bibliographie und Quellen – in der Berner Ausgabe von Humboldts Schriften oder durch andere Ressourcen der Humboldt-Forschung bereits vorliegen.¹⁰⁷

Stötzel (Hrsg.), *Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentags 1984*, 2 Bände, Berlin und New York: De Gruyter 1985, Band 2, S. 305–323; Bodo Plachta, *Wissen erschließen – Erkenntnis sichern*, S. 9–10.

104 Höpker-Herberg/Zeller, *Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?*, S. 57–61.

105 Höpker-Herberg/Zeller, *Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?*, S. 57.

106 Höpker-Herberg/Zeller, *Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?*, S. 57.

107 Zum Personen- und Ortsregister vgl. Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 546–678; zur Gesamtbibliographie vgl. ebd., S. 83–403, zum Glossar der von Humboldt zitierten Literatur vgl. ebd., S. 472–545.

Auch zur Überlieferung und zur Beschreibung und Datierung von Textzeugen, die Höpker-Herberg und Zeller zur Einheit B zählen, sind in den hier vorgelegten Textgeschichte-Abschnitten Angaben enthalten, vor allem zu Drucken und Fassungen, die nicht in der Berner Ausgabe wiedergegeben werden.

Durch die Einteilung in einen textkritisch-publikationshistorischen und einen inhaltlich-analytischen Teil sind auch die hier vorgelegten Kommentare segmentiert. Die äußerst kleinteilige, atomisierte Feingliederung nach Schmidt bzw. Höpker-Herberg und Zeller hat sich jedoch, wenn sie auch das Feld des Kommentierens *en détail* abbildet, weder in der Theorie noch in der Praxis durchgesetzt. Für das hier entwickelte Konzept ‚einführender Kommentare‘ bieten sich integriertere, weniger partikularisierte Ansätze eher an. Synthetische Modelle wie Schmidts „Einzelkommentar“¹⁰⁸, Martens „Überblickskommentar“¹⁰⁹ oder von Zimmermanns „Einleitungskommentar“¹¹⁰ vereinen diverse Funktionen und klammern im Grunde nur Einzelstellen-Erläuterungen aus.¹¹¹ Sie erlauben damit eine ganzheitlichere Beschreibung, die fallweise an die Erfordernisse des Gegenstands angepasst werden kann. Bei der seriellen Kommentierung eines verhältnismäßig heterogenen Corpus sind solch eine situative Flexibilität und „variablere Kommentarkonzepte“¹¹² von Vorteil.

Kommentar und Interpretation

Als das vielleicht grundlegendste Problem des editorischen Kommentars gilt in der modernen Theorie die Trennung zwischen Kommentieren und Interpretieren. Obschon, wie erwähnt, die Kommentarpraxis in ihren Ursprüngen von der Textauslegung nicht zu unterscheiden war, wird seit der wissenschaftlichen Begründung des Fachs im 19. Jahrhundert eine Vermengung rein beschreibend-erläuternder mit deutenden Verfahren weitgehend abgelehnt. Die Zurückweisung des Kommentierens als interpretatorisch kontaminierter Methode war der Hauptgrund für die „Kommentarabstinenz“¹¹³ der frühen philologischen und vieler historisch-kritischer Ausgaben, die Textkonstitution und Textkritik als einzig objektive Verfahren anerkannten. Die Unterscheidung zwischen Textdokumentation und Textinterpretation ist für die Editionsphilologie des letzten halben Jahrhunderts auch jenseits des Kommentierens von fundamentaler Bedeutung; Zeller hat sie 1971 in einem

108 Schmidt, Die Kommentierung von Studienausgaben, S. 78 und passim.

109 Martens, Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?, S. 44.

110 Von Zimmermann, Vom Kommentieren, S. 221.

111 Zur Schwierigkeit eines Stellenkommentars zu Humboldts Schriften vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 72.

112 Plachta, Wissen erschließen – Erkenntnis sichern, S. 14.

113 Plachta, Editionswissenschaft 2006, S. 124. Vgl. auch Roloff, Zur Geschichte des editorischen Kommentars, S. 16.

vielzitierten Aufsatz in das bündige Begriffspaar „Befund und Deutung“ gefasst.¹¹⁴ Für die Kommentierung leiten sich aus dieser Differenz die Fragen ab, inwieweit nur erläutert oder auch ausgelegt werden darf, wo diese Grenze verläuft und ob sie sich überhaupt sinnvoll ziehen lässt. (Umgekehrt wird diskutiert, inwieweit auch vermeintlich objektive Operationen der Edition nie völlig frei sind von Interpretation, etwa bei der Auswahl und Darstellung von Materialien.)¹¹⁵

Einhelligkeit wurde in diesen Fragen bisher nicht erzielt. Dennoch stellen sie ein wesentliches Motiv der Kommentarkritik bzw. der Editions kritik insgesamt dar.¹¹⁶ In ihrem Schema der editorischen Tätigkeiten (siehe oben Abb. 1) verorten Höpker-Herberg und Zeller den Kommentar – im engeren, von Erläuterungen unterschiedenen Sinne – wegen seiner interpretativen Anteile am äußeren Skalenende „abnehmende[r] Intersubjektivität“. Frühwald hat wegen dieser Tendenz zur Subjektivität „Enthaltbarkeit der Editoren im Kommentarteil“¹¹⁷ gefordert: „Sowohl die historische, wie auch die strenge literaturwissenschaftliche Kommentierung ist, soweit sie informiert und nicht in Funktions- und damit Deutungsaspekte überleitet, nicht interpretatorisch.“¹¹⁸ Martens hingegen konzediert: „Die Subjektivität des Interpretieren gehört – wie bei jeder anderen editorischen Operation – zum festen Bestand des Kommentarteils von Editionen.“¹¹⁹ Gleichwohl weist er auf die Gefahr einer hermeneutischen „Bevormundung“ (so der Titel seines Aufsatzes) durch voreingenommene, einsinnige Kommentare hin, die auch schwierige Stellen mit reduktionistischen „Identifikationsformeln wie ‚das ist...‘, ‚hier handelt es sich um...“¹²⁰ nivellieren. Er vertritt „die These, daß gerade der spezifische Charakter der poetischen Rede vom Kommentator größte Zurückhaltung erfordert“¹²¹. Woesler spricht sich ebenfalls gegen eine „eindimensionale Betrachtungsweise“ und für die Berücksichtigung „andere[r] mögliche[r] Perspektiven“¹²² aus, räumt aber auch ein, dass es „kommentarbedürftige Stellen“ gibt, „denen nicht ohne Interpretation beizukommen ist“¹²³. Auch von Zimmermann

114 Vgl. Hans Zeller, „Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition“, in: Gunter Martens und Hans Zeller (Hrsg.), *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München: Beck 1971, S. 45–89.

115 Vgl. zum Beispiel Jens Stüben, „Edition und Interpretation“, in: Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H. T. M. van Vliet und Hermann Zwerschina (Hrsg.), *Text und Edition*, Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 263–302. Vgl. bereits Manfred Windfuhr, „Die neugermanistische Edition. Zu den Grundsätzen kritischer Gesamtausgaben“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 31 (1957), S. 425–442, hier S. 442.

116 Vgl. von Zimmermann, *Vom Kommentieren*, S. 222–226.

117 Frühwald, *Formen und Inhalte des Kommentars*, S. 27.

118 Frühwald, *Formen und Inhalte des Kommentars*, S. 27.

119 Martens, *Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?*, S. 45.

120 Martens, *Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?*, S. 47.

121 Martens, *Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?*, S. 44.

122 Woesler, *Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars*, S. 34.

123 Woesler, *Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars*, S. 34.

erklärt, dass es „keine klare Ablehnung interpretierenden Kommentierens geben kann“¹²⁴.

Weitgehender Konsens besteht also in der Zurückweisung reduktiver, unzulässig vereinfachender Interpretationen bzw. des „Eindeutigmachen[s] von ambivalenten Bedeutungsstrukturen“¹²⁵. Auch hier zeigt sich die grundsätzliche Ausrichtung der editionsphilologischen Kommentartheorie auf fiktionale literarische Kunstwerke. Dunkelheit, Ambivalenz, Uneindeutigkeit stellen bei Dichtung ein grundsätzliches Kommentierungsproblem dar. Die Wissenschaftsprosa der Humboldtschen Schriften hingegen ist durch ihre Gegenstände, ihre Darstellung, ihre Veröffentlichungsmedien und ihr Publikum als faktual gekennzeichnet. Sie ist der Mitteilungsfunktion der Sprache in viel stärkerem Maße verpflichtet als der poetischen, literarischer Dunkelheit viel weniger als Descartes' Erkenntniskriterium des ‚clair et distinct‘. Humboldts Publizistik stellt nicht primär eine hermeneutische Schwierigkeit dar, ihre Verstehensherausforderungen liegen in der Sache, nicht in der Form. Die Bedenken der Kommentartheorie gegen interpretierende Kommentierung sind für den Gegenstand der vorliegenden Arbeit daher grundsätzlich weniger relevant.

Die Konstellation zwischen corpuskonstituierender und textkritischer Edition und erläuterndem Kommentar, wie sie zwischen der Berner Ausgabe und der vorliegenden Arbeit besteht, entspricht gleichwohl der abschließenden Empfehlung von Höpker-Herberg und Zeller, deren Beitrag mit dem Satz endet: „Es wird darum eine buchtechnische Trennung der Bestandteile D und E von der Edition fiktionaler Texte und gegebenenfalls deren gesonderte Bearbeitung empfohlen.“¹²⁶ Die Auftrennung in unterschiedliche Publikationen hat im vorliegenden Fall allerdings vor allem pragmatische Gründe. Auch Zeit, Ressourcen, Personal und Koordinationsaufwand sind Faktoren, die, wie Höpker-Herberg und Zeller erklären, bei der Planung einer kommentierten Ausgabe zu berücksichtigen sind:

Der Kommentar [...] wirkt als integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe nicht wenig an deren mit so viel Vorwurf bedachten Langwierigkeit mit. Zwar decken die Editionsarbeiten einen großen Teil der Vorbereitungen für den Kommentar ab und machen den Herausgeber oder das Herausgeberteam zu einem kompetenten Kommentator [...]. Dies aber schließt nicht aus, daß Text und Kommentar voneinander unabhängig nebeneinander oder auch in zeitlichem Nacheinander erscheinen. Der Text – wohlverstanden: mit den editorischen Aufschlüssen, die obligatorisch sind – könnte so früh wie möglich zugänglich gemacht werden. Wenn Kommentare, was ja gar nicht selten vorkommt, interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordern, so ist ein solches Nacheinander auch für die Organisation der Arbeitsprozesse von Vorteil.¹²⁷

124 Von Zimmermann, Vom Kommentieren, S. 233.

125 Martens, Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung?, S. 48.

126 Höpker-Herberg/Zeller, Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?, S. 61.

127 Höpker-Herberg/Zeller, Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?, S. 56.

Die unmittelbar erforderlichen „editorischen Aufschlüsse“ stellt die Berner Ausgabe in dem kombinierten Erschließungskonzept zur Verfügung, dessen Komponenten bereits unter I.1 aufgezählt worden sind.¹²⁸ Diese Bereitstellung einander ergänzender Erschließungswerkzeuge dient auch dazu, eine kleinteilige Stellenkommentierung zu erübrigen. Sacherläuterungen wären aufgrund der Multidisziplinarität und Vielgestaltigkeit des Corpus besonders anspruchsvoll und würden zugleich aufgrund der wiederkehrenden Themen zahlreiche Redundanzen erzeugen.

II.2 Kommentarpraxis

Der Blick auf das Kommentarkonzept der Berner Ausgabe führt zu der Frage, wie die allgemeine Praxis des Kommentierens grundsätzlich mit den beschriebenen theoretischen Schwierigkeiten umgegangen ist. Wie sind die Aufgaben des Kommentars in Ausgaben konkret umgesetzt worden? Welche Kommentarbestandteile weisen sie auf, wie gliedern sie sie? Sind Unterschiede in der Kommentierung fiktionaler und faktualer Texte festzustellen? Und was lässt sich daraus für die vorliegende Arbeit lernen?

Bei der Sichtung der Kommentarpraxis in modernen Ausgaben der letzten rund 50 Jahre ist eine große Bandbreite unterschiedlicher Konzepte zu beobachten.¹²⁹ Abgesteckt wird das Spektrum von zwei Extrempositionen: dem völligen Fehlen jeglicher Kommentierung und der extensiven Maximalkommentierung.

Editionen ohne Kommentar

Dass Editionen ohne Kommentar erscheinen, kann keineswegs umstandslos als Mangel oder Unvollständigkeit beurteilt werden. Die ‚Kommentarabstinenz‘ war, wie erwähnt, im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ursprünglich sogar Kennzeichen wissenschaftlich besonders aufwändiger Editionen und häufig mit historisch-kritischem Anspruch verbunden. So enthält die mit 133 Bänden bis heute umfangreichste Edition der Neugermanistik, die zwischen 1887 und 1919 erschienene Weimarer Sophien-Ausgabe der Werke Goethes, keinen Kommentar. Die Orientierung an einem besonders spezialisierten, entsprechend vorgebildeten Nutzerkreis mache, so das implizite Argument, eine Kommentierung entbehrlich, zumindest in Hinsicht auf inhaltlich erläuternde oder gar interpretierende Komponenten.

128 Vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 70–72.

129 Für eine Übersicht über die Editions-geschichte verschiedener deutschsprachiger Autorinnen und Autoren von Grimmelshausen über Goethe bis Kafka und Brecht, in der auch auf die Kommentare der einzelnen Ausgaben eingegangen wird, vgl. Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta (Hrsg.), *Editionen zu deutschsprachigen Autoren als Spiegel der Editions-geschichte*, Tübingen: Niemeyer 2005.

Auch in der jüngeren Editionsgeschichte finden sich dafür Beispiele: Zwei neuere Gesamtausgaben, die ohne Kommentar einflussreich geworden sind, sind die ‚Frankfurter Ausgabe‘ der *Sämtlichen Werke* Friedrich Hölderlins, ediert von Dietrich E. Sattler, und die ‚Brandenburger Ausgabe‘ der *Sämtlichen Werke* Heinrich von Kleists, ediert von Roland Reuß und Peter Staengle.¹³⁰ Beide Editionen haben u. a. durch konsequente Handschriftenfaksimilierung und präzise Transkriptionen textkritische Maßstäbe gesetzt und sind, obwohl bereits Mitte der 1970er bzw. Ende der 1980er Jahre begonnen, in Hinsicht auf die Verlässlichkeit der Textwiedergabe nach wie vor die Referenz Ausgaben für ihre Autoren.

Die Bände der beiden Ausgaben erschienen mit einer Minimalapparaturierung, die aus wenig mehr als Zeichenerläuterungen sowie textgenetischen und -kritischen Angaben besteht (bei Hölderlin als ‚Einleitung‘, bei Kleist als Nachwort ‚Zu dieser Ausgabe‘). Reuß und Staengle gaben ihrer Edition außerdem die *Brandenburger Kleist-Blätter* bei. Diese Beihefte, die durch rote Farbe und Broschur auch „drucktechnisch“ (Höpker-Herberg/Zeller) von den in blaues Leinen gebundenen Textbänden getrennt sind, enthalten allerdings keine systematischen Kommentare, sondern vorrangig Aufsätze, die als Einzelinterpretationen in einer Fachzeitschrift hätten veröffentlicht werden können, sowie fallweise bibliographische und dokumentarische Materialien.

Der jeweils auf der letzten Seite der *Kleist-Blätter* abgedruckte „Editionsplan“ gibt außerdem zu erkennen, dass in der Brandenburger Kleist-Ausgabe neben den Abteilungen ‚I Dramen‘, ‚II Prosa‘, ‚III Lyrik‘ und ‚IV Briefe und Dokumente‘ ursprünglich auch ein Teil ‚V Erläuterungen‘ vorgesehen war, der aber nie verwirklicht wurde. Ersatzweise haben Reuß und Staengle in der an ein breiteres Publikum gerichteten ‚Münchener Ausgabe‘ von Kleists *Sämtlichen Werken und Briefen*, die sie 2010 auf der Grundlage der Brandenburger Ausgabe erstellten, den dritten Band vollständig als Kommentar mit „Materialien“, „Anmerkungen“, „Dokumenten“, „Chronik“ und „Register“ angelegt.¹³¹ Die Erläuterungen unter anderem zu Überlieferung, Entstehung, zeitgenössischer Kritik und Einzelstellen sind allerdings auch in dieser Ausgabe sehr zurückhaltend und für ihre Knappheit von Beginn an kritisiert worden.¹³² Wenige Jahre nach Erscheinen der Münchener Ausgabe stellte

130 Vgl. Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke. Frankfurter Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe*, herausgegeben von Dietrich E. Sattler, 20 Bände und 3 Supplementbände, Basel und Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1975–2008; Heinrich von Kleist, *Sämtliche Werke. Brandenburger [1988–1991: Berliner] Ausgabe. Kritische Edition sämtlicher Texte nach Wortlaut, Orthographie, Zeichensetzung aller erhaltenen Handschriften und Drucke*, herausgegeben von Roland Reuß und Peter Staengle, Basel und Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1988–2010.

131 Vgl. Heinrich von Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe. Münchener Ausgabe*, auf der Grundlage der Brandenburger Ausgabe herausgegeben von Roland Reuß und Peter Staengle, 3 Bände, München: Hanser 2010.

132 Vgl. Joachim Pfeiffer, „Neue Grundlagen für die Kleist-Forschung. Die Münchener Kleist-Ausgabe“, in: *Kleist-Jahrbuch* (2011), S. 165–169, hier S. 168–169.

sich in einem editionsphilologischen Skandal¹³³ außerdem heraus, dass sie – wohl aufgrund technischer Mängel bei der Herstellung – insgesamt „eine Vielzahl von Fehlern und Abweichungen von den Textzeugen“¹³⁴ aufweist, dass sie also hinter die hohen textkritischen Standards der Brandenburger Ausgabe deutlich zurückfällt. Davon sind auch die Kommentare betroffen: Zum Beispiel wird aus dem Untertitel von Kleists Drama *Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe, ein großes historisches Ritterschauspiel* in den Anmerkungen der Münchner Ausgabe „ein großes historisches Trauerspiel“¹³⁵. In der Konsequenz ist die Kleist-Philologie weiterhin auf die Kommentare älterer Ausgaben angewiesen.¹³⁶ Das Beispiel der zunächst ungeplant ausgebliebenen und später fehlerhaft nachgetragenen Erläuterungen zu Kleists Werken zeigt, dass die Kommentierung ein intrikater Teil editorischer Unternehmungen ist, der sich zum fachlichen Politikum auswachsen kann. Seine Mangelhaftigkeit kann schärfere Kritik auf sich ziehen als sein Fehlen.

Editionen mit Maximalkommentar

Das andere Ende des kommentarpraktischen Spektrums bilden Ausgaben mit sehr ausführlicher Kommentierung. In Extremfällen kann das Volumen der Erläuterungen ein Vielfaches der Primärtexte ausmachen. Es scheint sogar, als steige der Kommentaranteil in neuesten historisch-kritischen Ausgaben tendenziell noch an. Bei älteren Editionen aus den 1970er und 1980er Jahren mögen die dargelegten theoretischen Bedenken gegen interpretative Kommentare und deren vorschnelle Alterung für eine gewisse quantitative Begrenzung der Kommentare gesorgt haben. Trotzdem finden sich auch hier bereits prominente Beispiele für Maximalkommentierung: In Manfred Windfuhrs historisch-kritischer ‚Düsseldorfer‘ Ausgabe der *Werke* Heinrich Heines etwa macht der Apparat von Band I (*Buch der Lieder* u. a.) mit Erläuterungen, Registern, Herausgeberbericht etc. rund das doppelte Volumen des Primärtexts aus.¹³⁷ In Winfried Woelers historisch-kritischer Ausgabe der *Werke* Annette von Droste-Hülshoffs ist das Verhältnis teilweise noch extremer: Allein Band I mit den „Gedichten zu Lebzeiten“ umfasst

133 Vgl. Astrid Herbold, „Gärten und Heroen“, in: *Der Tagesspiegel* (20. November 2012), URL: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/streit-um-neue-kleist-edition-gaerten-und-heroen/7410396.html> (21. Dezember 2020).

134 Günter Dunz-Wolff, Klaus Müller-Salget und Michael Ott, „Die Münchner Kleist-Ausgabe. Eine leider notwendige Information“, in: *Kleist-Jahrbuch* (2015), S. 173–192, hier S. 173. Dieser Beitrag enthält eine Auflistung von mehreren Hundert Monita zur Münchner Ausgabe, vgl. ebd., S. 178–192.

135 Kleist, Münchner Ausgabe, Band 3, S. 482. Vgl. auch Dunz-Wolff/Müller-Salget/Ott, Die Münchner Kleist-Ausgabe, S. 177–178.

136 Vgl. Bernd Hamacher, „Kleist-Editionen“, in: Nutt-Kofoth/Plachta (Hrsg.), *Editionen zu deutschsprachigen Autoren als Spiegel der Editions-geschichte*, S. 263–283.

137 Vgl. Heinrich Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, herausgegeben von Manfred Windfuhr, 16 Bände in 23 Teilen, Hamburg: Hoffmann und Campe 1973–1997, Band I (1975, bearbeitet von Pierre Grappin).

samt Apparat drei Teilbände und über 2000 Seiten.¹³⁸ Der „Dokumentation“ betitelte Kommentar übertrifft mit einer hochkomplexen Kombination textkritischer und inhaltlicher Erläuterungen den Primärtext wohl tatsächlich um den von Roloff genannten „Faktor 10“¹³⁹.

In neueren editorischen Großprojekten sind stark divergierende Mengenverhältnisse zwischen ediertem und kommentierendem Text keine Seltenheit. In der von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann seit 2012 herausgegebenen, auf 67 Bände und 30 Jahre angelegten historisch-kritischen *Gesamtausgabe* Jeremias Gotthelfs nimmt die Kommentierung sehr breiten Raum ein.¹⁴⁰ Die Primärtexte der politischen Publizistik, in ihrer Medialität zum Teil vergleichbar mit Humboldts Schriften, umfassen in Band I.1 der Abteilung F rund 400 Seiten; der entsprechende Kommentar in den Bänden I.2 und I.3 etwa 1600 Seiten.¹⁴¹ Die seit 2000 von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer herausgegebene historisch-kritische ‚Marburger‘ Ausgabe der *Sämtlichen Werke und Schriften* Georg Büchners ist ein weiteres Beispiel für eine laufende Ausgabe mit einem Akzent auf umfänglicher Kommentierung. Büchners schmales Gesamtwerk hat in einer kommentierten Studienausgabe vollständig in einem einzigen Band Platz gefunden.¹⁴² In der Marburger Ausgabe füllt es mit allen Apparaten bisher 16 Folio-Bände. Diese Raumforderung ist bedingt durch die Wiedergabe und Kommentierung umfangreicher Zusatzmaterialien, die beispielsweise intertextuelle Vorlagen dokumentieren.¹⁴³ Im Fall von Büchners Erzählung *Lenz* (Band 5) wird unter anderem der zugrundeliegende ‚Oberlin-Bericht‘ abgedruckt und erläutert; zu dem Geschichtsdrama *Danton's Tod* (Band 3) wird ein 460 Seiten umfassender Teilband mit historischen Quellen zur Französischen Revolution beigegeben, die Erläuterungen füllen einen weiteren Teilband mit 250 Seiten.¹⁴⁴ Wenn Editionen auf solche Weise

138 Vgl. Annette von Droste-Hülshoff, *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*, herausgegeben von Winfried Woesler, 14 Bände in 28 Teilen, Tübingen: Niemeyer 1978–2000, Band I (1985, bearbeitet von Winfried Theiss).

139 Roloff, *Zur Geschichte des editorischen Kommentars*, S. 16.

140 Vgl. Berger-Guigon/von Zimmermann, *Zur Kommentierungspraxis der „Historisch-kritischen Gesamtausgabe“ der Werke von Jeremias Gotthelf*; Patricia Zihlmann-Märki, „Kommentierung in gedruckten und digitalen Briefausgaben“, in: Lukas/Richter (Hrsg.), *Annotieren, Kommentieren, Erläutern*, S. 159–174.

141 Jeremias Gotthelf, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, herausgegeben von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann, Hildesheim: Olms 2012ff. [laufend], Abteilung F, Band I (2012, herausgegeben von Barbara Mahlmann-Bauer, Jürgen Donien, Ruedi Graf und Norbert D. Wernicke).

142 Georg Büchner, *Werke und Briefe. Münchner Ausgabe*, herausgegeben von Karl Pörnbacher, Gerhard Schaub, Hans-Joachim Simm und Edda Ziegler, München: dtv¹⁵2015 [1988]. Selbst in dieser populären, vielfach aufgelegten Ausgabe nimmt der „Anhang“ samt Dokumenten, Zeittafel und Kommentar mehr als die Hälfte des Bandes ein.

143 Vgl. Burghard Dedner, „Quellendokumentation und Kommentar zu Büchners Geschichtsdrama ‚Danton's Tod‘. Versuch einer sachlichen Klärung und begrifflichen Vereinfachung“, in: *editio* 7 (1993), S. 194–210; ders., „Die Darstellung von Quellenabhängigkeiten anhand von Beispielen“, in: *editio* 11 (1997), S. 97–115. Vgl. auch Plachta, *Editionswissenschaft* 2020, S. 198–202.

144 Vgl. Georg Büchner, *Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe)*, herausgegeben von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer,

umfangreiche Kontextmaterialien einbeziehen und vollständige Quellen- und Bezugstexte wiedergeben, nimmt der Kommentarteil tendenziell unbegrenzte Dimensionen an.

Nicht nur in Gesamtausgaben finden sich entgrenzte Kommentare. Bei wirkungsmächtigen Werken der Literaturgeschichte sind mitunter auch Einzelausgaben mit extensiver Kommentierung erschienen. Ursprünglich Teil einer Werkausgabe, hat Albrecht Schönes *Faust*-Ausgabe als separat erhältliche Auskopplung besonders weite Verbreitung und mehrere überarbeitete Auflagen erfahren.¹⁴⁵ Ihr Kommentar hat rund sechs Mal den Umfang beider Teile der Tragödie. Neben einer ausführlichen Einleitung und Angaben zu Überlieferung und Textkritik besteht er ganz überwiegend aus äußerst detaillierten Stellenerläuterungen; durchschnittlich wird jeder dritte bis vierte der über 12.000 Verse kommentiert. Hinzu kommen dramaturgische Erklärungen und Inhaltsangaben, die Überblick verschaffen und die einzelnen Akte und Szenen in den Gesamtzusammenhang des Werks einordnen sollen. Nahezu jeder erdenkliche Aspekt des Dramas wird kommentiert, von Vorlagen und Bezügen über Entstehung, Formsprache, Rezeption bis hin zu Sachinhalten sowie biographischen, künstlerischen, politischen und historischen Kontexten. Auch dezidierte Interpretationen scheut der Kommentar nicht. Insgesamt fungieren die gelehrten Erläuterungen als ein quasi-enzyklopädisches Nachschlagewerk zum *Faust*. Sie können aber auch einschüchternd wirken – als Hürde vor dem Textzugang und als buchgewordene Manifestation all dessen, was die meisten Lesenden zunächst *nicht* wissen. Schöne war sich dieser Hemmwirkung bewusst. Er stellt seinem Kommentar eine selbstironische „Ermutigung“ voran, in der er einen Rezeptionsmodus empfiehlt, der keineswegs die Vollständigkeit anzustreben brauche, der er sich bei der Produktion verpflichtet hat: „Und nun droht dem Leser neben dem gut 800 Seiten umfassenden Text-Band ein Kommentar-Band von mehr als 1100 Seiten. Wie sollte das zutraulich machen? Also zur Ermutigung: Man braucht hier nicht alles zu lesen.“¹⁴⁶

Schönes Kommentar ist keineswegs der umfangreichste zu Goethes *Faust*. Er wird quantitativ noch überboten von Ulrich Gaiers *Faust*-Ausgabe. Resultat einer rund 30-jährigen Beschäftigung, umfasst sie sogar zwei Kommentarbände mit insgesamt rund 2200 Seiten Umfang.¹⁴⁷ Neben einem „Akt-, Szenen- und Zeilenkommentar“ in Band 2, der Schönes Erläuterungen konzeptionell *grosso modo* entspricht, bietet Gaiers Edition außerdem einen dritten Band, der „in 10 Kapiteln

Darmstadt: WBG 2000ff. [laufend], Band 3 ‚Danton’s Tod‘ (2000, herausgegeben von Thomas Michael Mayer), Band 5 ‚Lenz‘ (2001, herausgegeben von Burghard Dedner und Hubert Gersch unter Mitarbeit von Eva-Maria Vering und Werner Weiland).

145 Johann Wolfgang Goethe, *Faust*, herausgegeben von Albrecht Schöne, 2 Bände, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag ©2005 [1994].

146 Albrecht Schöne, „Absichten und Anlage des Kommentars“, in: Goethe, *Faust*, ed. Schöne, Band 2, S. 131–146, hier S. 134.

147 Johann Wolfgang Goethe, *Faust-Dichtungen*, herausgegeben von Ulrich Gaier, 3 Bände, Stuttgart: Reclam 1999.

Fragen und Zusammenhänge [behandelt], die das Werk als Ganzes betreffen“¹⁴⁸. Jedes dieser Kapitel, die annähernd monographische Dimensionen haben, ist eine Gesamtinterpretation unter einem gesonderten thematischen Gesichtspunkt: „Religiöse Lesart“, „Magische Lesart“, „Ökonomische Lesart“, „Poetische Lesart“ etc. In ihrer Orientierung an Fragestellungen und Disziplinen, die durch den gesamten Primärtext hindurch verfolgt werden, ähneln diese Überblicksdarstellungen den Transversalkommentaren der Berner Ausgabe, mit denen sie einige Fachinteressen teilen, zum Beispiel Soziologie, Historiographie und Anthropologie. Im Kapitel „Naturphilosophische Lesart“ geht Gaier auf Wissensfelder wie Chemie, Physik, Geologie und Biologie im *Faust* ein, deren Kommentierung freilich auch Humboldts Schriften erfordern.¹⁴⁹

Die allermeisten kommentierten Editionen bewegen sich in den Ausmaßen ihrer Erläuterungen und Apparate zwischen diesen Polen, je nach Zwecken und Ressourcen der Unternehmungen. Für Studienausgaben hat der Deutsche Klassiker Verlag seit vier Jahrzehnten einen weitverbreiteten Standard etabliert, der eine ausführliche, aber nicht maßlose Kommentierung einschließt. Naturgemäß sind die Gegenstände solcher Editionsreihen und überhaupt philologischer Kommentierung größtenteils fiktionale Werke der Literaturgeschichte. Daraus ein Modell für den Gegenstand der vorliegenden Arbeit abzuleiten, ist trotz der genannten Parallelen nicht ohne Weiteres möglich. Konzeptionelle Anregungen für die Kommentierung von Humboldts Schriften sind hingegen von Editionen zu erwarten, die ähnliche Corpora zu erschließen haben.

Wissenschaftshistorische Kommentierung

Ein bedeutendes wissenschaftshistorisches Gesamtwerk, das aufgrund seiner Heterogenität, seiner Multidisziplinarität und seines Formatreichtums Ähnlichkeiten zum Werk Humboldts aufweist, ist das des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1664–1716), der unter anderem philosophische, mathematische, juristische, linguistische, historische und politische Schriften und einen bedeutenden Gelehrtenbriefwechsel hinterlassen hat. Sein Œuvre wird seit Jahrzehnten in einer umfangreichen Edition verfügbar gemacht, an der in Deutschland zwei Akademien

148 Ulrich Gaier, „Vorbemerkung“, in: Goethe, *Faust-Dichtungen*, ed. Gaier, Band 3, S. 11–18, hier S. 11.

149 Im Gegensatz zu Schöne erwähnt Gaier in seinem Kommentar jedoch keinerlei Bezüge zu Humboldt, obwohl Goethe fachliche Anregungen unter anderem aus dessen vulkanologisch-geologischen Abhandlungen in *Faust II* einarbeitete, vgl. Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Geologie, Zahnfleischbluten und Revolutionen. Alexander von Humboldts vulkanologische Schriften“, in: Peter Schnyder (Hrsg.): *Erdgeschichten. Literatur und Geologie im langen 19. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, S. 195–221, hier S. 217. In den *Paralipomena zu Faust II* erwähnt Goethe den Freund Humboldt sogar namentlich, vgl. Goethe, *Faust*, ed. Schöne, Band 1, S. 605.

und vier Arbeitsstellen beteiligt sind.¹⁵⁰ Sie ist gegliedert in acht ‚Reihen‘ mit unterschiedlichen thematischen und fachlichen Zuständigkeiten, deren erste Bände zum Teil bereits in den 1920er Jahren erschienen sind. Dem konzeptionellen Alter dieser *Akademie-Edition* mag es geschuldet sein, dass sie trotz des historischen Abstands zu ihrem Gegenstand, der im Vergleich mit Humboldt noch einmal ein Jahrhundert mehr beträgt, nur sehr zurückhaltend apparatiert ist. Die Bände umfassen in der Regel eine Einleitung, Verzeichnisse (zum Beispiel Personen-, Sach-, Orts-, Korrespondentenregister sowie Fundstellen) sowie knappe Anmerkungen zu Überlieferung und Datierung für jeden Text. Sie enthalten weder einen ausführlichen Kommentar noch gar Stellenerläuterungen. Für die vorliegende Arbeit ist diese Form der Minimalerschließung kein Vorbild, weil sie wesentliche Recherchen, die zum Verständnis der Texte und ihrer Kontexte erforderlich sind, an die Nutzerinnen und Nutzer der Ausgabe delegiert, während die entsprechenden Informationen hier ja gerade bereitgestellt werden sollen.

Jenseits dezidiert szientifischer Corpora ist wissenschaftshistorische Kommentierung relevant für eine Reihe doppelbegabter Autorinnen und Autoren, die, wie Humboldt selbst, parallel literarisch und wissenschaftlich publiziert haben.¹⁵¹ Neben dem oben bereits erwähnten Büchner ist Ludwig Achim von Arnim (1781–1831) einer der naturkundlich tätigen Forscher-Schriftsteller, deren Werk gegenwärtig umfassend neu ediert wird. Arnim hat neben literarischen Texten in seiner frühen Laufbahn zwischen 1799 und 1811 auch zahlreiche akademische Schriften veröffentlicht, unter anderem zu Elektrizität, Magnetismus und Galvanismus. Die Nähe zu Humboldts Arbeiten hat sogar dazu geführt, dass Arnim als Mitarbeiter der Fachzeitschrift *Annalen der Physik* mehrere von dessen Abhandlungen in deutscher Übersetzung bearbeitet und publiziert hat.¹⁵² In der seit 2000 erscheinenden, auf rund 40 Bände angelegten historisch-kritischen ‚Weimarer‘ Arnim-Ausgabe sind bis 2020 die beiden vorgesehenen Bände zu ‚Naturwissenschaftlichen Schriften‘ erschienen, herausgegeben jeweils von Roswitha Burwick.¹⁵³ Der

150 Vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz, *Sämtliche Schriften und Briefe*, herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin: Akademie, laufend. Die meisten der Bände können im *open access* bezogen werden über die Website der Edition, vgl. www.leibnizedition.de (24. Dezember 2020).

151 Vgl. zum Beispiel *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Akademie 1958–[laufend]. Band 6 mit Forsters „Schriften zur Naturkunde“ ist einer der letzten Teile dieser teils umfangreich kommentierten Ausgabe, die noch nicht erschienen sind.

152 Vgl. Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band I, Texte I.72, I.90 und I.96, S. 386–389, 498–500, 549–560; Ludwig Achim von Arnim, *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen herausgegeben von Roswitha Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs und Christof Wingertzahn, Tübingen: Niemeyer 2007, Band 2, *Naturwissenschaftliche Schriften I*, herausgegeben von Roswitha Burwick, S. 85–90 und 153–164.

153 Arnim, *Werke und Briefwechsel*, Band 2 ‚Naturwissenschaftliche Schriften I‘ (Tübingen: Niemeyer 2007), und Band 3 ‚Naturwissenschaftliche Schriften II‘ (Berlin und Boston: De Gruyter 2020), herausgegeben von Roswitha Burwick.

erste Band der Abteilung umfasst die von Arnim publizierten Schriften (der zweite die nachgelassenen handschriftlichen Entwürfe), er ist daher inhaltlich und publikationshistorisch am ehesten mit dem Corpus von Humboldts Schriften vergleichbar. Er ist in zwei Teilbände aufgeteilt: „Teil 1: Text“ (rund 480 Seiten) und „Teil 2: Kommentar“ (rund 680 Seiten). Der Kommentar umfasst organisatorische Elemente (Abkürzungsverzeichnis, Bandbibliographie u. a.), ein Personenregister sowie Glossare der „Fachausdrücke und Fremdwörter“ und der „Maße Münzen und Gewichte“, ähnliche Apparatformate also wie Band VIII der Berner Humboldt-Ausgabe. Ein „Überblick“ betitelter Fließtext führt auf rund 30 Seiten in den Gegenstand des Bandes ein: Er ordnet Arnims Schriften in den wissenschaftlichen Kontext um 1800 ein, gibt biographische Informationen zu seinem Studium in Halle und Göttingen und zu seinen Beschäftigungen mit Disziplinen wie der Geologie und der Mineralogie, erläutert Arnims Mitarbeit an mehreren Fachjournalen, bewertet seine Forschungsleistung wissenschaftshistorisch und beschreibt ihre Rezeption. Dieser Teil der Kommentierung entspricht in etwa Martens' Konzept des ‚Überblickskommentars‘; für den Band „Naturwissenschaftliche Schriften I“ übernimmt er eine ähnliche Übersichtsfunktion wie die allgemeine Einleitung in Band VIII für die Berner Ausgabe. Als Einführung in einen spezifischen Themenbereich des Gesamtkorpus ist er außerdem vergleichbar mit den in Band X enthaltenen Transversalkommentaren. Der wesentliche Unterschied zur Berner Ausgabe besteht in den ausführlichen „Erläuterungen“, die mit fast 550 Seiten den größten Teil des Kommentars ausmachen. Jedem der 71 Texte des Bandes ist ein ausführlicher Einzelkommentar gewidmet, der regelmäßig folgende Abschnitte umfasst: „Entstehung“, ggf. „Bezugswerk“ und „Autorschaft“, „Überlieferung“, „Zeitgenössische Rezeption“ (der vollständige Abdruck von Rezensionen nimmt zum Teil viel Raum ein), „Kontext“ (d. h. wissenshistorische Situation), „Varianten“ und „Erläuterungen“. Bei letzteren handelt es sich um einen Stellenkommentar mit Sach- und Worterläuterungen, Übersetzungen fremdsprachiger Stellen, Auflösungen von Andeutungen und Anspielungen, weiteren Kontextinformationen und punktuellen Deutungen erläuterungsbedürftiger Stellen. Sie variieren in ihrem Umfang zwischen wenigen Zeilen und mehreren Dutzend Seiten. Burwick konnte bei ihrer Kommentierung auf mehrere vorangehende Arnim-Werkausgaben aufbauen und hat an beiden Bänden jeweils „über ein Jahrzehnt“¹⁵⁴ gearbeitet.

154 Arnim, Werke und Briefwechsel, Band 2 ‚Naturwissenschaftliche Schriften I‘, Teilband 2 ‚Kommentar‘, S. 490.

Humboldt-Editionen und -Hilfsmittel

Die Humboldt-Forschung kann seit nicht einmal zwei Jahrzehnten auf verlässliche, ungekürzte philologische Ausgaben zurückgreifen. Die publizierten Hauptwerke liegen seit 2004 (*Kosmos* und *Ansichten der Cordilleren*) bzw. 2009 (*Zentral-Asien* und *Die Entdeckung der Neuen Welt*) in deutschen Fassungen vor. Die von dem Wissenschaftshistoriker und Geographen Hanno Beck zuvor besorgte Studienausgabe in sieben Bänden (1987–1997) hat ihre Verdienste als zwischenzeitlich einzige verfügbare Edition; sie umfasst aber nur einen Teil der (zum Teil stark gekürzten) Monographien mit einem Schwerpunkt auf dem Amerika-Werk; philologischen Standards entspricht sie nicht.¹⁵⁵ Etliche von Humboldts Buchwerken, darunter die botanischen, zoologischen und astronomischen Bände der *Voyage* sowie sein gesamtes Jugendwerk, das immerhin fünf Monographien umfasst, sind nach wie vor seit seinem Tod nie wieder ediert worden. Dasselbe galt für 95 Prozent der in der Berner Ausgabe 2019 erstmals gesammelt zur Verfügung gestellten unselbständigen Veröffentlichungen.¹⁵⁶ Auch das Bildwerk Humboldts liegt erst seit wenigen Jahren erstmals vor.

Es ist nachvollziehbar, dass angesichts dieser bis zur Jahrtausendwende stark defizitären Editionsfrage der Fokus der jüngeren Ausgaben auf der Bereitstellung textkritisch valider Fassungen lag. Die Kommentierung, die in der Regel kein Bestandteil von Pionierausgaben ist, sondern auf eine gefestigte Editions-geschichte und eine entsprechende literaturhistorische Aufarbeitung aufbaut, war demgegenüber kein vorrangiges Anliegen. Keine Humboldt-Edition hat bisher historisch-kritischen Anspruch erhoben. Und keines der Hauptwerke liegt in einer kommentierten Ausgabe vor, wenngleich die oft ausführlichen Nachworte der aktuellen Editionen, die neben der Entstehung und Überlieferung auch Deutungsaspekte und die Rezeptionsgeschichte erläutern, die Funktion von Überblickskommentaren durchaus erfüllen. Die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft edierten Handschriften (Reisetagebücher und Briefwechsel) sind auf ähnliche Weise mit erläuternd-kontextualisierenden Einleitungen versehen, zusätzlich geben sie unmittelbare Verständnishilfen in Anmerkungen.

Bisher ist erst ein einziges Buchwerk Humboldts in einer kommentierten Ausgabe verfügbar, allerdings nicht in seiner Originalfassung: Der vergleichsweise überschaubare und in sich geschlossene *Essai politique sur l'île de Cuba* (1826) wurde 2011 von Vera M. Kutzinski und Ottmar Ette in einer annotierten englischen Übersetzung herausgegeben.¹⁵⁷ Der Apparat des Bandes umfasst eine Einleitung,

155 Alexander von Humboldt, *Studienausgabe*, 7 Bände, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987–1997. Die Bände enthalten wissenschaftshistorische Nachworte.

156 Zur Editions-geschichte der Humboldtschen Schriften vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band VIII, S. 49.

157 Alexander von Humboldt, *Political Essay on the Island of Cuba*, herausgegeben von Vera M. Kutzinski und Ottmar Ette, übersetzt von J. Bradford Anderson, Vera M. Kutzinski und Anja Becker, mit Anmerkungen von Tobias Kraft, Anja Becker und Giorleny D. Altamirano Rayo, Chicago: University of Chicago Press 2011.

ein Quellenverzeichnis, eine Zeittafel, eine editorische Notiz, ein Sach- und ein Ortsregister. Die „annotations“ umfassen mit rund 100 Seiten Umfang etwa ein Drittel des Primärtexts. Sie geben erläuternde und kontextualisierende Informationen zu Personen und Druckwerken, historischen Ereignissen und politischen Verhältnissen, Fachthemen, Instrumenten und Maßeinheiten.

Obwohl sie Humboldts Schriften erstmals kommentierend erschließt, kann die vorliegende Arbeit auf allgemeine Erschließungswerkzeuge der Humboldt-Forschung zurückgreifen. Neben den oben erläuterten Bestandteilen der Berner Ausgabe, die freilich am einschlägigsten sind, und den genannten neueren Ausgaben der Buchwerke stehen – zunehmend auch digital – vor allem folgende Ressourcen zur Verfügung: Horst Fiedlers und Ulrike Leitners Gesamtbibliographie der selbständigen Veröffentlichungen von 2000 ist ein ungemein nützliches Nachschlagewerk zu den Monographien. 2018 erschien ein Humboldt-Handbuch.¹⁵⁸ Auf der Website *edition humboldt digital*¹⁵⁹ findet sich die von Ingo Schwarz erstellte Humboldt-Chronologie, eine genaue biographische Datensammlung, in der Aufenthalte und Reisen von Humboldt verzeichnet sind;¹⁶⁰ außerdem Register von in Humboldts Werken vorkommenden Orten (rund 8750 Einträge), Personen (rund 2930), Institutionen (195) und Quellen (rund 1790), die auf Fundstellen in einer steigenden Zahl elektronisch zugänglicher Volltexte (vor allem Handschriften) referenzieren.¹⁶¹ Humboldts amerikanische Reisetagebücher und sein Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin und in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau sind als Handschriftendigitalisate ebenfalls online zugänglich.¹⁶² Die Website des Berner Humboldt-Projekts stellt unter anderem Forschungsliteratur, eine Bilddatenbank, Übersichten über die Briefausgaben und die Biographien sowie – als elektronisches Pendant zur Druckfassung – eine erweiterte Digitalausgabe der *Sämtlichen Schriften* zur Verfügung.¹⁶³

Auf diese Vorarbeiten bauen die folgenden Kommentare auf.

158 Vgl. Ette (Hrsg.), Humboldt-Handbuch.

159 Vgl. www.edition-humboldt.de (22. Dezember 2020).

160 Vgl. *Alexander von Humboldt-Chronologie*, herausgegeben von Ingo Schwarz, URL: <https://edition-humboldt.de/chronologie/index.xql> (22. Dezember 2020). Schwarz' Online-Version beruht auf: *Alexander von Humboldt. Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens*, bearbeitet von Kurt-R. Biermann, Ilse Jahn und Fritz G. Lange, 2., vermehrte und berichtigte Auflage, bearbeitet von Kurt-R. Biermann unter Mitwirkung von Margot Faak und Peter Honigmann, Berlin: Akademie 1983.

161 Vgl. <https://edition-humboldt.de/register/index.xql> (22. Dezember 2020).

162 Vgl. <https://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/werk/> (22. Dezember 2020).

163 Vgl. www.humboldt.unibe.ch (22. Dezember 2020).

III. Kommentare 1830–1835

1

**Notice sur le Voyage de M. de Humboldt en Sibérie, et
Recherches de M. Ehrenberg sur l'organisation
et la distribution géographique des Infusoires
dans l'Asie septentrionale**

In: *Annales des sciences naturelles* 21 (Oktober 1830), S. 203–208.

- „Ehrenberg's Researches on the Infusoria“, in: *The Edinburgh Journal of Natural and Geographical Science* 3 (Februar 1831), S. 112–113.
- „Notice by M. de Humboldt of his Travels in Siberia. (Read to the Academy of Sciences, Oct. 11, 1830)“, in: *The Edinburgh Journal of Natural and Geographical Science* 3 (März 1831), S. 162.
- „Notes from a Notice (of some time past) of the Journey of M. de Humboldt in Siberia, and Researches of Mr. Ehrenberg on the Organisation, and the Geographical Distribution of the Infusoria and Northern Asia“, in: *The Literary Gazette; and Journal of Belles Lettres, Arts, Sciences, &c.* 1072 (5. August 1837), S. 499.

Textgeschichte

Die publizierte Fassung dieses Texts beruht auf einem Vortrag Humboldts an der *Académie des sciences* des Pariser *Institut de France* am 11. Oktober 1830 (vgl. die Fußnote zum Titel des Erstdrucks und den Titel des dritten Drucks). Sie erschien erstmals noch im selben Monat in den *Annales des sciences naturelles*, einer der führenden naturwissenschaftlichen Zeitschriften Frankreichs mit Fokus auf Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie. Das ebenfalls international renommierte *Edinburgh Journal* veröffentlichte kurz darauf im Februar 1831 eine erste englische Teilübersetzung, die das letzte Drittel des Texts umfasst, sowie im Folgemonat eine weitere Teilübersetzung, die den Beginn abdeckt. Eine weitere englische Übersetzung, die mit einigen kleineren Auslassungen den vollständigen Text wiedergibt, erschien am 5. August 1837 in der Londoner *Literary Gazette*.

Der erste Bericht der Russland-Reise

Diese knappe „Notice“ stellt eines der ersten öffentlichen Zeugnisse Humboldts zu seiner Reise durch Zentral-Asien dar, die er zusammen mit dem Mediziner, Zoologen und Botaniker Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876) und dem Chemiker und Mineralogen Gustav Rose (1798–1873) zwischen dem 12. April und dem 28. Dezember 1829 unternommen hatte. Sie geht hervor aus einem Vortrag, den Humboldt bei seinem ersten Besuch in Paris nach seiner Rückkehr an der *Académie des sciences* gehalten hat. In ihrem programmatisch-summarischen Charakter steht sie am Anfang der langjährigen wissenschaftlichen Auswertung der Expedition, die sich in einer Reihe von Aufsätzen, der zweibändigen Monographie *Fragments de géologie et de climatologie asiatiques* (1831) und vor allem den drei Bänden der *Asie centrale* (1843) noch bis weit in die 1840er Jahre fortsetzte. Sie dient als Ankündigung für die wissenschaftliche Öffentlichkeit, in der Humboldt auch im Namen seiner Begleiter über die vorläufigen Resultate der Reise und die Pläne zu ihrer Publikation berichtet. Nach einleitenden Worten zu Route und Ausdehnung der Expedition teilt er ihren Ertrag unter anderem in Form geologischer Sammlungen, zoologischer Beschreibungen, mineralogischer Funde, chemischer Versuche und metallurgischer Beobachtungen mit.

Einzelpublikationen statt Gesamtbericht

Humboldt betont gegenüber der Fachgemeinschaft seinen Anspruch, durch die möglichst zügige Niederschrift seiner Forschungsergebnisse zum Fortschritt der Wissenschaften beitragen zu wollen. Mit Hinblick auf diesen Zweck erläutert er eine wichtige konzeptionelle Entscheidung in der Auswertung der Reise, nämlich den Verzicht auf ein von allen Exkursionsteilnehmern gemeinsam verfasstes zusammenhängendes und erschöpfendes Reisewerk, wie es die teilweise in Ko-Autorschaft mit Aimé Bonpland (1773–1858) bis Ende der 1830er Jahre entstandene, 29 Bände umfassende Beschreibung der 5-jährigen Amerika-Reise – *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* – darstellt. Stattdessen sollen die Ergebnisse der Russlandexpedition, wie Humboldt mehrfach hervorhebt, in einzelnen, alleinverantwortlich redigierten Werken vorgestellt werden („volume séparé“, S. 11, „ouvrage particulier“, 12, „Mémoires particuliers“, ebd.). Dass der Verzicht auf einen Reisebericht auch mit den politischen Bedingungen der Russland-Expedition zu tun hatte, verschweigt Humboldt hier. Er hatte sich, um vom Zarenregime die Erlaubnis und die finanzielle Förderung für die Reise zu erhalten, verpflichtet, sich nicht zu den politischen Zuständen in Russland zu äußern (vgl. Lubrich 2009, S. 846–852, Lubrich 2019, S. 186–190, und Schlögel 2019, S. 207–208).

Mit der Aufteilung der Autorschaft geht auch eine Verteilung der fachlichen Zuständigkeiten nach Kompetenzbereichen einher: Ehrenberg übernehme die zoologische Auswertung, etwa zu Süßwassermuscheln, Insekten und Fischen der großen zentralasiatischen Flüsse und des Kaspischen Meers sowie zum „Tigre royal de l'Inde“ (12), während Rose die mineralogischen Resultate zusammenstelle, insbesondere, so Humboldts Ankündigung, zu bisher unbekanntem Zinnvorkommen im Ural und Edelmetallen in Sibirien. Roses 2-bändige Monographie, die er 1837 und 1842 veröffentlichte, ist entsprechend vorrangig der Mineralogie gewidmet, umfasst aber auch einen „historischen Bericht der Reise“. Sie kann in gewisser Weise als Ersatz für Humboldts fehlenden Gesamtbericht gelten (vgl. Rose 1837/1842).

Humboldt selbst beansprucht eine allgemeiner naturwissenschaftliche, synthetisch-übergeordnete Perspektive, wie sie seinem transdisziplinären Wissenschaftsverständnis entspricht: Er kündigt an, die wesentlichen Ergebnisse in einem Naturgemälde darstellen zu wollen („les principaux résultats de nos travaux dans un tableau physique des contrées que nous avons parcourues“, 11), das den Titel *Observations géognostiques, magnétiques et astronomiques* tragen sollte (und wohl *grosso modo* den ein Jahr später erschienenen *Fragmens* entspricht).

Neben Publikationsplänen brachte Humboldt eine umfangreiche Objektsammlung aus Russland mit nach Berlin zurück, die inzwischen zum Teil im Naturkundemuseum der Humboldt-Universität zu Berlin aufbewahrt und in der Ausgabe von Zentral-Asien 2009 bildlich dokumentiert wurde (vgl. Humboldt 2009, S. B2–B47). Sie umfasst unter anderem den ersten Diamanten der Alten Welt, den Humboldt im Ural entdeckt hatte (ebd., S. B3), das Fell eines Schneeleoparden (vgl. ebd., S. B9), schriftliche Quellen aus China (vgl. ebd., S. B16–B20, vgl. außerdem Kommentar 8) sowie diverse Mineralien (vgl. ebd., S. B2–B4, vgl. außerdem Kommentar 42).

Ehrenbergs Infusorienforschung

Humboldts fächerübergreifende Sicht verleitet ihn derweil nicht zur Geringschätzung engerer monodisziplinärer Forschung; mehrfach lobt er Ehrenberg und Rose für ihre fachliche Expertise und hebt ihren Beitrag zur Exkursion hervor. Er nutzt seine Reputation und die Aufmerksamkeit, die seine Veröffentlichung zur Russland-Reise auf sich zieht, zur Förderung seiner um eine Generation jüngeren Kollegen. So ist die zweite Hälfte der „Notice“ der Bekanntmachung eines kurz zuvor auf Deutsch erschienenen Werks von Ehrenberg gewidmet, *Organisation, Systematik und geographisches Verhältniß der Infusionstierchen* (vgl. Ehrenberg 1830), in das Beobachtungen von der Expedition nach Zentral-Asien eingegangen waren und dessen wichtigste Erkenntnisse Humboldt für das französische Publikum zusammenfasst. Infusorien, tierische, mehrheitlich aquatisch lebende Kleinstlebewesen,

die im 19. Jahrhundert vielfach als eigene taxonomische Ordnung angesehen wurden, behandelte Humboldt ebenso wie andere Mikroorganismen auch später noch in Veröffentlichungen, etwa in einem publizierten Brief an Ehrenberg (vgl. Texte V.49 und V.59) und in einem Artikel über „Animaculæ“ (vgl. Text VII.12).

Einem Kleinstlebewesen widmete Humboldt noch fast 30 Jahre nach der Russland-Reise eine eigenhändige Zeichnung: Der Mediziner und Botaniker Hermann Itzigsohn (1814–1879) hatte Humboldts zu dessen 89. Geburtstag am 14. September 1858 eine neu entdeckte einzellige Alge gewidmet und ihr den Namen *Staurocistus humboldtii* gegeben. Humboldt zeichnete die Alge ab und datierte die Zeichnung auf seinen Geburtstag. Die Tintenskizze mit der Beschriftung „Einfachste vegetabilische Organisation“ hat sich in seinem Nachlass erhalten und ist 2019 in Humboldts *Zeichnerischem Werk* ediert worden (vgl. Humboldt 1858 und Humboldt 2019, S. 182). Es handelt sich um eine von Humboldts letzten Zeichnungen (siehe unten Abb. 1).

Oliver Lubrich, „Die andere Reise des Alexander von Humboldt. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009, S. 845–885. – Oliver Lubrich, „Forscher in Fürstennähe: Humboldt in Sibirien“, in: Alexander von Humboldt, *Die Russland-Expedition. Von der Newa bis zum Altai*, herausgegeben von Oliver Lubrich, München: C. H. Beck 2019, S. 185–203. – Karl Schlögel, „Alexander von Humboldts Eurasische Reise im Jahre 1829“, in: Humboldt, *Die Russland-Expedition*, S. 205–220. – Gustav Rose, *Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Russland im Jahre 1829 ausgeführt von A. von Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralogisch-geognostischer Theil und historischer Bericht der Reise*, 2 Bände, Berlin: Sandersche Buchhandlung 1837/1842. – Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009. – Christian Gottfried Ehrenberg, *Organisation, Systematik und geographisches Verhältniß der Infusionsthierchen. Zwei Vorträge, in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehalten in den Jahren 1828 und 1830*, Berlin: Dümmler 1830. – Alexander von Humboldt, *Botanische Notizen*, Manuskript, 14. September 1858, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 13, Nr. 20a Bl. 1–2‘, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001B83B00000000> (25. Dezember 2020). – Alexander von Humboldt, *Das zeichnerische Werk*, herausgegeben von Dominik Erdmann und Oliver Lubrich, Darmstadt: WBG 2019.

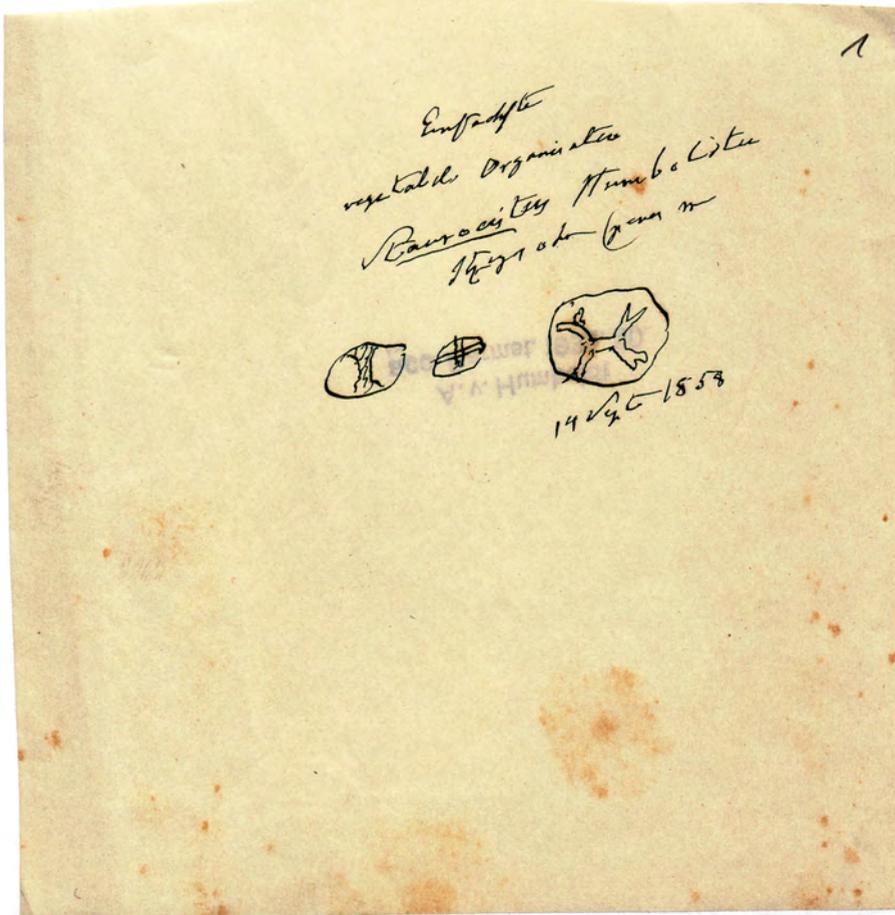


Abb. 1: Humboldts Tintenzeichnung der nach ihm benannten Alge *Staurocystus humboldtii* vom 14. September 1858 (Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 13, Nr. 20a Bl. 1r“)

2

Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette

- In: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [= 94:1] (1830), S. 1–18; 18:3 [= 94:3] (1830), S. 319–354, Karte.
- „Heights of Table Lands“, in: *The Edinburgh New Philosophical Journal* 10 (Oktober–Dezember 1830), S. 178–179.
 - „Mémoire sur les chaînes des montagnes et sur les volcans de l'Asie intérieure, et sur une nouvelle éruption volcanique dans la chaîne des Andes“, in: *Nouvelles annales des voyages, et des sciences géographiques* 4 (1830), S. 217–316.
 - „Recherches sur les Systèmes de montagnes et les Volcans de l'intérieur de l'Asie (Extrait)“, in: *Annales de chimie et de physique* 45 (1830), S. 208–215.
 - „Sur les chaînes et les volcans de l'intérieur de l'Asie, et sur une nouvelle éruption dans les Andes“, in: *Journal de géologie* 2:6 (1830), S. 136–173.
 - „Sur les Volcans de l'Asie centrale“, in: *Annales de chimie et de physique* 45 (1830), S. 337–348.
 - „О горныхъ кряжахъ и вулканахъ внутренней Азии, и о новомъ вулканиическомъ изверженіи в Андахъ. А. ф. Гумбольдта. (Перев. Д. Соколова.)“ [O gornych krjažach i vulkanach vnutrennej Azii, i o novom vulkaničeskom izverženii v Andach. A. f. Gumbol'dta. (Perev. D. Sokolova.)], übersetzt von D. Sokolov, in: *Gornyj žurnal* 3:9 (September 1830), S. 301–382.
 - „Aus Humboldts neuester Reise“, in: *Das Ausland* 4:1 (1. Januar 1831), S. 2–3; 4:2 (2. Januar 1831), S. 6–7; 4:3 (3. Januar 1831), S. [9]–10; 4:5 (5. Januar 1831), S. 18–19; 4:13 (13. Januar 1831), S. [49]–50; 4:16 (16. Januar 1831), S. 62–63; 4:18 (18. Januar 1831), S. 70–71; 4:20 (21. Januar 1831), S. 78–79; 4:21 (21. Januar 1831), S. 81; 4:22 (22. Januar 1831), S. 86–87; 4:23 (23. Januar 1831), S. 90–91; 4:24 (24. Januar 1831), S. [93]–94; 4:25 (25. Januar 1831), S. 98–99; 4:26 (26. Januar 1831), S. [101]–102.
 - „On the chains of mountains and volcanos of Central Asia“, in: *The Asiatic Journal and Monthly Register for British and Foreign India, China, and Australasia* 4:14 (Januar–April 1831), S. 149–156; 4:15 (Januar–April 1831), S. 232–240.
 - „On the Mountain-chains and Volcanoes of Central Asia, with a Map of Chains of Mountains and Volcanoes of Central Asia“, in: *The Edinburgh New Philosophical Journal* 11 (Juli–September 1831), S. 227–240; 12 (Oktober–Dezember 1831), S. 145–159.
 - „О горныхъ системахъ Средней Азии. (Изъ новѣйшаго сочиненія Г-на Гумбольдта.)“ [O gornych sistemach Srednej Azii. (Iz novějšago sočinenija G-na Gumbol'dta.)], in: *Sankt Peterburgskija vědomosti* 295 (16. Dezember 1831), S. 1242; 296 (17. Dezember 1831), S. 1246; 297 (18. Dezember 1831), S. 1249–1250; 298 (19. Dezember 1831), S. 1254.
 - „О горныхъ системахъ Средней Азии. (Изъ новѣйшаго сочиненія Барона Гумбольдта.)“ [O gornych sistemach Srednej Azii. (Iz novějšago sočinenija Barona Gumbol'dta.)], in: *Moskovskija*

vědomosti 103 (26. Dezember 1831), S. 4484–4486; 104 (30. Dezember 1831), S. 4536–4538; 1 (2. Januar 1832), S. 21–23; 2 (6. Januar 1832), S. 61–62.

- „Fisica del Globo. Considerazioni sui vulcani“, in: *Giornale di farmacia – chimica e scienze accessorie o siano annali universali delle scoperte, ritrovati e miglioramenti fatti in farmacia ed in chimica* 17:3 (März 1833), S. 157–159.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide / A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 1, S. 1–235.

Textgeschichte

Der handschriftliche Entwurf der Abhandlung mit der Überschrift „Recherches sur les Systèmes de Montagnes et les Volcans de l’Intérieur de l’Asie / (Extrait)“ befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin unter der Signatur „Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12“ (vgl. Humboldt 1830). Das Manuskript umfasst zehn paginierte Seiten. Humboldt verfasste es auf einzelnen, einseitig und randlos beschriebenen Blättern im Oktavformat. Titel und Text weisen zahlreiche Sofortkorrekturen auf (siehe unten Abb. 1). Die letzte Seite des Manuskripts scheint zu fehlen, der Text bricht am Ende der zehnten Seite unvermittelt ab (siehe unten Abb. 2). Humboldt bewahrte die losen Blätter in einem Umschlag mit der Aufschrift „Volcan en général / Volcanicité / (Institut)“ auf (siehe unten Abb. 3). Diese Aufschrift macht es wahrscheinlich, dass es sich bei dem Manuskript um die Vorlage des Vortrags handelt, den Humboldt zu diesem Thema am 6. Dezember 1830 in der *Académie des sciences* im Pariser *Institut de France* gehalten hat.

Die zahlreichen Drucke und Übersetzungen dieses Textbündels belegen das große internationale Interesse an Humboldts geologisch-vulkanologischen Beobachtungen auf seiner Reise durch Zentral-Asien. Die Genese der verschiedenen Veröffentlichungen und die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen ihnen sind kompliziert; nicht alle Drucke geben denselben Text wieder, die textlichen Übereinstimmungen, welche die Gruppierung der Texte rechtfertigt, ergeben sich im Geflecht. Eine exakte chronologische Reihenfolge der Veröffentlichungen kann nicht rekonstruiert werden; der in zwei Teilen in Fortsetzung erschienene Druck in Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) *Annalen der Physik und Chemie*, in denen insgesamt rund 30 Abhandlungen Humboldts veröffentlicht wurden, wurde daher als Erstdruck gesetzt. (Anknüpfend an diese Veröffentlichung erschienen ein Jahr darauf in den *Annalen* außerdem weitere „Zusätze zu der Abhandlung: Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien“, vgl. Text V.13.)

Die Handschriftvorlage aus dem Nachlass legt nahe, dass Humboldt den Text zunächst beziehungsweise vorrangig auf Französisch verfasste. Er mag dabei bereits die Veröffentlichung in Buchform in seinen *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (1831) im Blick gehabt haben. Tatsächlich umfassen die verschiedenen,

zum Teil sehr umfangreichen französischen Aufsätze des Bündels insgesamt den ersten Band der *Fragmens* fast vollständig. Der deutsche Druck aus den *Annalen der Physik und Chemie* ist nicht als Übersetzung gekennzeichnet, laut Untertitel stammt er „[a]us einem Schreiben an den Herausgeber [Johann Christian Poggendorff]“ (S. 15); es handelt sich also womöglich um eine von Humboldt auf Deutsch geschriebene Fassung, die ebenfalls den Status eines Originals hat. Die Veröffentlichung in Poggendorffs *Annalen* ist außerdem die einzige mit einer geographischen Karte der „Bergketten und Vulcane von Inner-Asien“ (51).

Die Fassung der *Nouvelles annales des voyages, et des sciences géographiques* enthält außerdem Zusätze und Anmerkungen („Notes et additions au mémoire précédent“, S. 295–316) des mit Humboldt gut bekannten Orientalisten und Forschungsreisenden Heinrich Julius Klaproth (1783–1835), mit dem er bei der Abfassung der *Fragmens* in engem Kontakt stand. Auf Deutsch ist Klaproths Beitrag nur in deren Übersetzung enthalten, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens* (vgl. Humboldt 1832).

Die unselbständig veröffentlichten Übersetzungen ins Englische und Italienische decken verschiedene, unterschiedlich umfangreiche Auszüge aus dem Textkomplex ab. Die zwei Übertragungen ins Russische zeigen, dass Humboldts Erkenntnisse über die zentralasiatische Geologie auch über frankophone Gelehrtenkreise hinaus im Zarenreich bekannt gemacht wurden.

Geologie und Vulkanologie

Diese umfangreiche Abhandlung, die in ihren unterschiedlichen unselbständigen Fassungen als Vorstufe zu Humboldts erster Zentral-Asien-Monographie, den *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (1831), angesehen werden kann, gehört zu den Texten, mit denen die langjährige Auswertung der Russlandexpedition begann. Mit ihrem geologischen und besonders vulkanologischen Fokus berührt sie zentrale wissenschaftliche Interessen ihres Autors. Die Beschäftigung mit dem Vulkanismus als Teil geologischer Erdentstehungs- und -formungsprozesse setzte bereits in Humboldts Jugend ein und intensivierte sich durch die Amerika-Reise 1799–1804, in deren Verlauf Humboldt zahlreiche Andenvulkane untersuchte. 1823 verfasste Humboldt eine seiner bedeutendsten vulkanologischen Veröffentlichungen, den unter anderem von Goethe rezipierten Aufsatz „Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in verschiedenen Erdstrichen“ (vgl. Text IV.37). Neben Reisen in Zentral- und Südeuropa wurde Humboldts Perspektive durch die Expedition zu den asiatischen Vulkanregionen 1829 vollends ins Globale erweitert, wie ja bereits der Titel des hier kommentierten Aufsatzes in seiner interkontinentalen Spannweite zwischen „Inner-Asien“ und „Andes-Kette“ veranschaulicht. Für seine geologische Forschung, die sich mit weiteren Aufsätzen noch bis ans Ende seines

Lebens fortsetzte und umfassend im *Kosmos* niederschlug, war diese Ausdehnung der durch Feldforschung erworbenen geographischen Kenntnisse sehr produktiv. Ihre Entwicklung in Humboldts *Schriften*, ihre Kontexte und ihre Nachwirkung wird im Transversalkommentar „Bergwerke und Vulcane“ der Berner Ausgabe nachvollzogen (vgl. Band X, S. 241–272).

Gebirge und Vulcane Zentral-Asiens

Die Abhandlung enthält neben Erläuterungen zur Geschichte der Erforschung der innerasiatischen Gebirge auch Angaben zu Humboldts eigener Reise. Vor allem aber besteht sie aus einer grundlegenden Beschreibung der Geologie Zentral-Asiens („die Hauptzüge eines geognostischen Gemäldes von Inner-Asien“, S. 326). Diese sei durch „vier große Gebirgssysteme“ (S. 6) bestimmt, deren Lage, Verlauf und Ausdehnung Humboldt in entsprechend nummerierten Abschnitten ausführlich erläutert: Altai, Himmels-Gebirge, Kuenlun und Himalaya. Er wertet dabei immer wieder auch lokale Quellen aus (Urkunden, „Itinerarien“ und Reiseberichte, mündliche Zeugnisse), die ihm auf seiner Expedition zugänglich wurden. Dem Vulkanismus im engeren Sinne ist das letzte Drittel des Textes gewidmet. Ausgehend von historischen Berichten und eigenen Beobachtungen erfasst Humboldt Regionen früherer und gegenwärtiger vulkanischer Aktivität in Zentral-Asien und identifiziert das Himmelsgebirge (Tian Shan) als „Hauptsitz der vulcanischen Wirkung“ (340).

Ein reaktivierter Vulkan der Anden

Abschließend geht Humboldt, in einem durch die Anrede des Herausgebers abgeteilten Nachtrag, auf eine aktuelle Entwicklung ein: „einen neu entstanden oder vielmehr nach längerer Ruhe wieder erwachten (von neuem thätig gewordenen) *Vulcan der Andes-Kette* im Neuen Continente“ (347). Durch Augenzeugenberichte von Jean-Baptiste Boussingault (1802–1887) hatte Humboldt Nachricht von der seit 1826 beobachteten Wiederbelebung eines Vulkans in der nördlichen Zentralkordillere des heutigen Kolumbien erhalten. Als Kandidaten für den Ausgangspunkt der erneuerten vulkanischen Aktivität diskutiert Humboldt den Tolima und den benachbarten Ruiz. Den Abschluss des Aufsatzes bildet ein knapper Kommentar zur beigefügten Karte der „Bergketten und Vulcane von Inner-Asien“.

Alexander von Humboldt, *Recherches sur les Systèmes de Montagnes et les Volcans de l'Interieur de l'Asie*, Manuskript, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12“, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/>

SBB00019E4400000000 (25. Dezember 2020). – Alexander von Humboldt, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übersetzt von Julius Löwenberg, Berlin: List 1832. – Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Bergwerke und Vulkane“, Transversalkommentar 7, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berliner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 241–272.

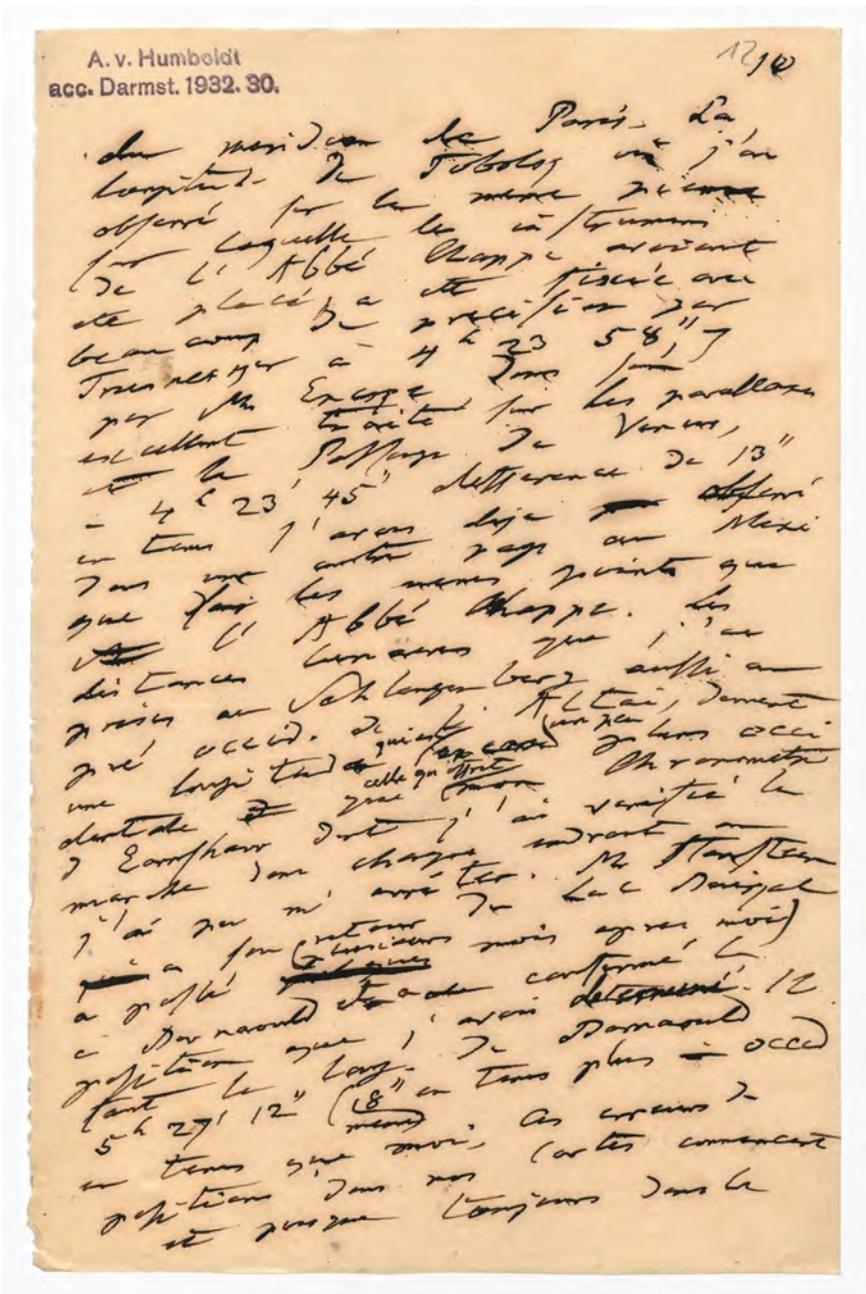


Abb. 2: Letzte Seite des erhaltenen Manuskripts, auf dem der Text unvermittelt abbricht (Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ,Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1-12'; hier S. 12r)

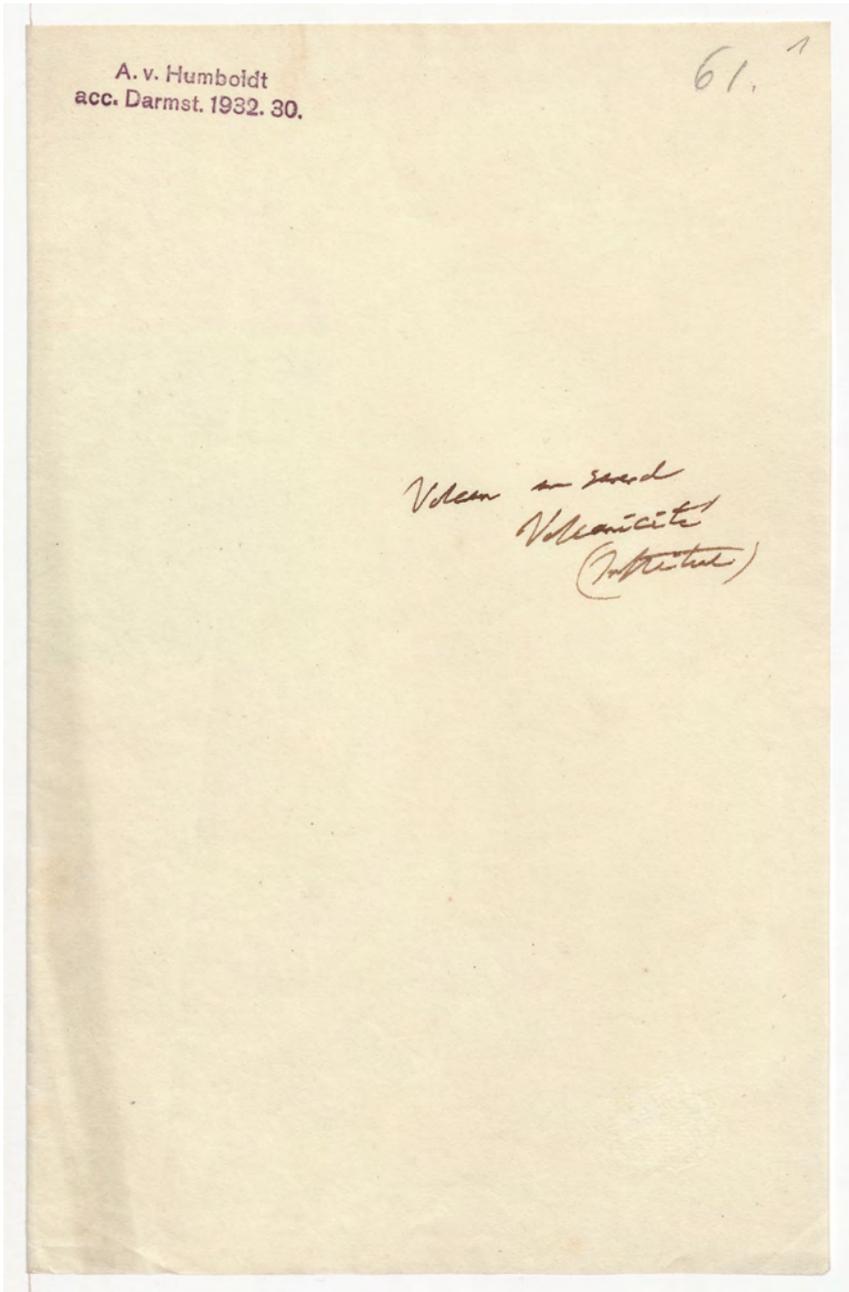


Abb. 3: Manuskript-Umschlag mit der Aufschrift „Volcan en général / Volcanicité / (Institut)“, die auf den Vortrag in der *Académie des sciences* deutet (Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12‘, hier S. 1r)

3

Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche

In: *Annalen der Physik und Chemie* 18:2 [= 94:2] (1830), S. 273–276.

- „Ueber die Goldausbeute im Russischen Reiche“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 51 (2. März 1830), S. 6–7.
- „Über die Gold-Ausbeute im russischen Reiche“, in: *Der Wanderer* 1:71 (12. März 1830), [o. S.].
- [Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche], in: *Oesterreichischer Beobachter* 76 (17. März 1830), S. 319–320.
- „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“, in: *Allgemeine Zeitung* 202 (21. Juli 1830), Außerordentliche Beilage 92 (21. Juli 1830), [o. S.].
- „Produce of Gold and Silver in the Russian Empire“, in: *The Edinburgh Journal of Natural and Geographical Science* 3 (Dezember 1830), S. 192.
- „О количествѣ золота, добываемаго въ Россійской Имперіи; соч. Барона Гумбольдта“ [O količestvĕ zolota, dobyvaemago v Rossijskoj Imperii; soč. Barona Gumbol'dta], in: *Gornyj žurnal* 1:3 (März 1830), S. 412–417.
- „Produkcyja w państwie rossyjskiém złota, srebra i platyny w roku 1828“, in: *Pamiętnik Górnictwa i Hutnictwa* 1:1 (1830), S. 148–150.
- „Ueber die Goldausbeute im Russischen Reiche“, in: *Neue Allgemeine Geographische und Statistische Ephemeriden* 31:3 (1830), S. 92–94.
- „On the Produce of Gold and Silver in the Russian Empire“, in: *The Journal of the Royal Institution of Great Britain* 1 (Februar 1831), S. 434–435.
- „On the Produce of Gold and Silver in the Russian Empire“, in: *The Metropolitan: Monthly Journal of Literature, Science, and the Fine Arts* 1:1 (Mai 1831), S. 32.
- „On the Produce of Gold and Silver in the Russian Empire“, in: *The Museum of Foreign Literature and Science* 19:109 (Juli 1831), S. 119.
- „Sur le produit des mines d'or dans l'empire de Russie“, in: *Bulletin des sciences naturelles et de géologie* 25:6 (Juli 1831), S. 295–297.
- „On the Produce of Gold and Silver in the Russian Empire“, in: *The American Journal of Science and Arts* 21 (Januar 1832), S. 372–373.
- „Gold- (Silber- und Palatin-) ausbeute im Ruß. Reiche“, in: Gustav Theodor Fechner, *Repertorium der neuen Entdeckungen in der unorganischen Chemie*, 3 Bände, Leipzig: Leopold Voß 1830–1833, Band 2 (1832), S. 250–251.

Postumer Druck:

- „Ueber die Goldausbeute im Russischen Reiche“, in: *Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Graf Georg von Cancrin aus den Jahren 1827–1832*, Leipzig: F. A. Brockhaus 1869, S. 167–169.

Textgeschichte

Die recht hohe Anzahl von insgesamt 15 Veröffentlichungen dieses kurzen, zunächst auf Deutsch in Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) *Annalen der Physik und Chemie* erschienenen Artikels, darunter Übersetzungen ins Englische, Französische, Russische und sogar ins Polnische, belegt, mit welchem Interesse die Ergebnisse von Humboldts Russlandexpedition im Allgemeinen und verlässliche staatsökonomische Kennzahlen im Besonderen Anfang der 1830er Jahre vom Zarenreich selbst bis in die USA aufgenommen wurden. Die deutschen Nachdrucke und die meisten der Übersetzungen geben den Erstdruck recht getreu und vollständig wieder; nur die englischen Übertragungen sind deutlich gekürzt und enthalten vorrangig die numerischen Daten zu den geförderten Edelmetallen.

Globale Edelmetallproduktion im Wandel

Die globale Produktion an Edelmetallen, allen voran Gold, befand sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Wandel (vgl. Vilar 1984 und Dutli 2020). Zuvor waren die Erträge in den spanischen und portugiesischen Besitzungen in Süd- und Mittelamerika über Jahrhunderte unerreicht. Mit der Unabhängigwerdung der Kolonien und den damit einhergehenden Änderungen der politisch-ökonomischen Verhältnisse in den neu entstehenden Staaten einerseits und der Erschließung neuer Ressourcenvorkommenisse in den USA und Russland andererseits nahmen die Fördermengen in Nordamerika und Asien an Bedeutung zu. Ein Zweck von Humboldts Russland-Reise, die durch die Einladung des russischen Finanzministers Georg Cancrin (1774–1845) möglich wurde, war denn auch die Beratung bei der Einführung einer Platin-Währung und die Inspektion russischer Minen insbesondere im Ural. (Schon auf seiner Amerika-Reise hatte Humboldt als kameratechnisch ausgebildeter Bergbauspezialist Abbaustätten begutachtet und am *Real Seminario de Minería* in Mexiko-Stadt hospitiert.)

Humboldts Beiträge zu Edelmetallen

Mit Schurf, Gewinnung und Verarbeitung von Edelmetallen in Russland und Amerika beschäftigte sich Humboldt in einer Reihe weiterer Schriften: zu Münzwesen in Neu-Spanien (vgl. Text III.18), zu Platinvorkommen in Kolumbien und im Ural (VI.62 und IV.67), in einem Brief an Arago mit Beobachtungen von der Russland-Reise (IV.98), zu Gold- und Silberabbau im Ural und am Altai (V.4, V.23 und V.65), zu Goldbergwerken auf den Antillen (VI.30), in einem Auszug aus *Asie centrale* über große Goldfunde (VI.33) und zur Goldproduktion in Kalifornien (VII.35).

Sein wichtigster Aufsatz zum Thema, „Ueber die Schwankungen der Goldproduktion mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme“ (Text V.79), stellt nachgerade „eine Weltgeschichte des Edelmetallverkehrs von der Antike bis ins 19. Jahrhundert“ dar (Päßler 2017, S. 81). Auch in Monographien thematisiert Humboldt die Produktion von Edelmetallen, besonders im *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne* (vgl. unter anderem Band 3, Buch IV, Kapitel XI) und in *Asie centrale* (vgl. Band 1 und 3). Humboldts bergbaukundlichen Arbeiten ist der Transversalkommentar „Bergwerke und Vulkane“ der Berner Ausgabe gewidmet (vgl. Band X, S. 241–272).

Verlässliche Zahlen zur Gold- und Silberproduktion in Russland

Durch seinen engen Kontakt mit Cancrin, mit dem er sich auch lange vor und nach der Reise brieflich austauschte, hatte Humboldt einen privilegierten Zugang zu offiziellen staatsökonomischen Daten des russischen Reichs (vgl. Briefwechsel Humboldt–Cancrin). Hauptzweck des Artikels „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“ war entsprechend die Korrektur „seit meiner Rückkehr aus dem asiatischen Rußland, durch deutsche Journale verbreitete[r] Angaben über den jetzigen Zustand der Metallproduction“ (S. 273). An der Richtigstellung der kolportierten, deutlich überhöhten Zahlen war Humboldt nicht nur aus wissenschaftlicher Redlichkeit gelegen, sondern auch aus persönlichen Gründen, wie er Cancrin in einem Brief vom 3. April 1830 mitteilt (vgl. Briefwechsel Humboldt–Cancrin, S. 122–127). Offenbar wollte Humboldt, weil ihm ähnliche Vorwürfe schon im Zusammenhang mit seiner Berichterstattung zu amerikanischen Edelmetallvorkommen gemacht worden waren, den Eindruck vermeiden, er könne von geschönten Nachrichten über russische Bodenschätze als vermeintlicher Beteiligter an Bergbauunternehmen oder Aktionär wirtschaftlich profitieren. So erklärt sich die „Besorgniß“ (273), der Humboldt am Beginn seines Artikels Ausdruck verleiht. Ähnlich äußerte sich Humboldt auch in einem Brief an Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), den Redakteur der *Berlinischen Nachrichten*, in denen der Beitrag ebenfalls erschien. (Vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 18, S. 66.)

Die von ihm deutlich nach unten korrigierten Fördermengen der Minen im Ural nimmt Humboldt in der zweiten Hälfte seines Texts zum Anlass, die Umrechnung russischer Maße und Preise in deutsche Einheiten in Erinnerung zu rufen. Und er vergleicht die Edelmetallproduktion verschiedener Regionen im internationalen Maßstab (Ural sowie spanische und portugiesische Kolonien). Für die Angaben zu Brasilien konnte er sich dabei auf zuverlässige Daten des Bergbaufachmanns und Geologen Wilhelm Ludwig von Eschwege (1777–1855, vgl. Beck 1971) stützen, den er zu diesem Zweck, wie er Cancrin ebenfalls mitteilt, kurz nach seiner Rückkehr aus Russland konsultiert hatte. Eschwege war von 1817 bis 1821 General-Direktor

der brasilianischen Goldbergwerke und durch geognostische Forschungsreisen einer der gründlichsten Kenner der portugiesischen Kolonie geworden. Es zeigt sich also auch hier, wie Humboldt sein Expertennetzwerk selbst für kleinere Publikationen produktiv zu nutzen wusste (vgl. Transversalkommentar 5 „Begegnungen und Netzwerke“ der Berner Ausgabe, Band X, S. 157–179).

Pierre Vilar, *Gold und Geld in der Geschichte. Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, München C. H. Beck 1984. – Ralph Dutli, *Das Gold der Träume. Kulturgeschichte eines göttlichen und ver-teufelten Metalls*, Göttingen: Wallstein 2020. – Ulrich Päßler, „A Political Economy of Nature. Alexander von Humboldt's Essay on the Fluctuations in the Supplies of Gold“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 18:34 (2007), S. 81–92. – Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Bergwerke und Vulkane“, Transversalkommentar 7, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 241–272. – *Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Graf Georg von Cancrin aus den Jahren 1827–1832*, Leipzig: F. A. Brockhaus 1869, S. 122–127. – Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Hanno Beck, „Wilhelm Ludwig v. Eschwege – der bahnbrechende Brasilienforscher (1777–1855)“, in: ders., *Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt*, München: Callwey 1971, S. 146–160. – Jutta Weber, „Begegnungen und Netzwerke“, Transversalkommentar 5, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X „Durchquerungen“, S. 157–179.

4

Voyage de M. de Humboldt dans l'Oural, et détail sur le rapport des mines d'or et d'argent en Russie

In: *Bulletin de la société de géographie* 13:83 (März 1830), S. 142–146.

- „Détails sur le rapport des mines d'or et d'argent en Russie, d'après les renseignements recueillis dans le voyage de M. de Humboldt dans l'Oural“, in: *Bulletin des sciences géographiques, économie publique, voyages* 22:33–34 (April 1830), S. 44–49.
- „Détails sur le produit des mines d'or et d'argent en Russie“, in: *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques* 3 (1830), S. 110–114.

Textgeschichte

Dieser Text erschien in kurzer Folge in drei der wichtigsten geographischen Fachzeitschriften Frankreichs. Die *Société de géographie*, in deren *Bulletin* der Erstdruck veröffentlicht wurde, war 1821 gegründet worden und ist damit eine der ältesten geographischen Gesellschaften der Welt. Humboldt gehörte neben Georges Cuvier (1769–1832) und Joseph Louis Gay-Lussac (1778–1859) zu ihren Gründungsmitgliedern und war 1845 ihr Präsident.

Autorschaft und Autorisation

Dieser Text ist, wie einige andere von Humboldts Schriften, ein auktorialer Grenzfall (zur Frage der Autorschaft in Humboldts Publizistik vgl. den Editorischen Bericht der Berner Ausgabe, Band XIII, S. 32–40). Dass darin von Humboldt in der dritten Person die Rede ist, kann keineswegs als eindeutiger Beleg gegen seine Autorschaft gelten, wie dies am Beispiel anderer Texte gezeigt wurde (vgl. Clark 2019). Außerdem gibt es darin inhaltliche Übereinstimmungen mit dem kurz zuvor auf Deutsch veröffentlichten Aufsatz „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“ (vgl. Text V.3), die sich bereits im Titel andeuten und in zum Teil identischen Informationen zum Beispiel zum Ertrag der russischen Edelmetallproduktion bestehen. Gegen eine unautorisierte, bloß in die dritte Person umformulierte Paraphrase des vorangehenden Aufsatzes spricht allerdings die Hocharrangigkeit und Verbreitung der Zeitschriften, in denen der Text erschien, darunter das Zentralorgan der *Société de*

géographie, zu der Humboldt als Mitglied und Kollege beste Kontakte unterhielt. Im *Bulletin* der *Société* erschienen auch davor und danach regelmäßig Originalveröffentlichungen von Humboldt. Er hätte also sicher bemerkt und protestiert, wenn hier ein Text unter seinem Namen ohne seine Genehmigung oder ohne seine Kenntnis veröffentlicht worden wäre. Eher ist anzunehmen, dass die Übereinstimmungen mit dem deutschen Pendant darauf zurückzuführen sind, dass Humboldt Korrespondenzpartner in Deutschland und Frankreich zum Teil mit denselben Informationen versorgte. Wie die große Zahl der Nachdrucke und Übersetzungen von „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“ zeigt, waren seine Angaben zu den russischen Fördermengen an Gold und Silber stark nachgefragt. Es liegt also nahe, dass Humboldt in Erwartung des großen Interesses dieselben Angaben an verschiedene Fachkollegen streute. An seinen Briefen zum Beispiel aus Amerika lässt sich diese mehrgleisige Kommunikation regelmäßig nachvollziehen. Gleichwohl kann insgesamt nicht ausgeschlossen werden, dass Teile des Texts von einem Herausgeber oder Redakteur stammen, der Humboldts Informationen hier mitteilt und mit eigenen Worten rahmt – auch dies kein unübliches Vorgehen in der Publizistik der Zeit.

Europas Stellung im Edelmetallhandel

Auch dieser Artikel steht insgesamt im Kontext eines historischen Wandels in der globalen Edelmetallproduktion, die sich, grob gesagt, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Amerika zunehmend nach Asien verschob (vgl. ausführlicher Kommentar 3). Neben den übereinstimmenden statistischen Angaben zur Silber- und Gold-Produktionen im Ural und im Altai, die diese Verlagerung dokumentieren, kommt hier deutlicher als in dem deutschen Aufsatz die Rolle Europas als Abnehmer der Metalle und seine ökonomische Abhängigkeit von den Förderunternehmen in Ost und West zum Ausdruck. Würde der Ertragsrückgang in Amerika nicht durch gesteigerte russische Ausfuhren ausgeglichen, könnte dies Engpässe auf dem europäischen Markt zur Folge haben: „L'Europe devrait se féliciter de chaque progrès que fait l'exploitation des mines d'or et d'argent dans l'ancien continent, puisque il se pourrait que tôt ou tard l'Amérique cessât d'alimenter la circulation de ses métaux, si nécessaire dans l'état actuel de la société humaine.“ (143, „Europa sollte sich zu jedem Fortschritt gratulieren, den der Abbau in den Gold- und Silberminen des alten Kontinents macht, denn es könnte sein, dass Amerika früher oder später aufhört, den Umlauf seiner Metalle zu unterhalten, der im gegenwärtigen Zustand der menschlichen Gesellschaft so notwendig ist.“) Zugleich wird hier in wenigen Worten der ungleichmäßige Verlauf der Wertschöpfungskette im Edelmetallhandel der damaligen Volkswirtschaften angedeutet: Wenn, wie es heißt, ein großer Teil des amerikanischen Erzes bereits durch den Schmelztiegel

der Europäer hindurchgegangen ist („une grande partie du minéral a déjà passé par le creuset des Européens“, 143), so wird damit deutlich, dass die Kolonien lediglich zur Ausbeutung der Rohstoffe dienten, während deren Verarbeitung und Verkauf in Europa erfolgten und den dortigen Reichtum sicherten – eine kolonialistische Trennung zwischen Primär- und Sekundärsektor, die sich auch im globalisierten Rohstoffhandel von heute in Teilen fortsetzt.

Anschauliche Zahlen

Am Schluss des Textes wird ein leicht verständliches Beispiel gegeben, um die immense Menge des in Amerika geförderten Silbers zu veranschaulichen. Der Rechnung zufolge ließe sich aus dem abgebauten Erz insgesamt eine Kugel mit dem Durchmesser von 63 Pariser Fuß formen, die über 47 Millionen Kilogramm wiegen würde. Ihr Wert entspräche mehr als 10 Milliarden Francs, also ungefähr dem Steuereinkommen Frankreichs über zehn Jahre. Solche Exemplifizierungen nutzt Humboldt oft; sie dienen dazu, ungreifbare Dimensionen in Relation zu bekannten Größen und Maßen zu setzen und in den Alltag der Leser zu überführen – in diesem Fall durch die Verwendung der Einheiten (pieds de Paris, francs und centimes) und den Vergleich mit dem Staatshaushalt Frankreichs besonders für ein französisches Publikum. Als rhetorisches Verfahren lässt sich dieses Bild einer riesigen, tonnenschweren und wertvollen Silberkugel, die einen ganzen Staat für ein Jahrzehnt ruinieren oder sanieren könnte, mit dem Vor-Augen-Stellen der *evidentia* gleichsetzen (vgl. Kemmann 1996).

Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Bernener Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Rex Clark, „Alexander von Humboldts erster Reisebericht. Ein Spiel mit der Anonymität“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 118–129. – Ansgar Kemmann, „Evidentia, Evidenz“, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, 12 Bände, Tübingen: Max Niemeyer, Band 3, 1996, Sp. 33–47.

5

[Anmerkung zu Élie de Beaumont, „Ueber das relative Alter der Gebirgszüge. Auszug eines Schreibens von Hrn. Elie de Beaumont an Hrn. Alexander von Humboldt“]

In: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [= 94:1] (1830), S. 19–25, hier S. 19.

Textgeschichte

Diese im Original kaum 15 Zeilen umfassende Anmerkung erschien 1830 in Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) *Annalen der Physik und Chemie* zusammen mit dem Abdruck eines Briefs von Élie de Beaumont an Humboldt mit dem Titel „Ueber das relative Alter der Gebirgszüge. Auszug eines Schreibens von Hrn. Elie de Beaumont an Hrn. Alexander von Humboldt“. Humboldts Text wird als Fußnote zum Titel der Briefveröffentlichung gesetzt, gezeichnet „A. v. Humboldt“. Vor Élie de Beaumonts Brief ist in derselben Ausgabe Humboldts Abhandlung „Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette“ abgedruckt (vgl. Text V.2), es folgt ein übersetzter Aufsatz von François Arago (1786–1853) mit dem Titel „Ueber das relative Alter der Bergketten von Europa“ (vgl. Arago 1830), der zur Erläuterung von Beaumonts Brief dient (und dessen französisches Original Humboldt in seiner Anmerkung bibliographisch nachweist). Zusammen bilden die drei Texte in der *Annalen*-Ausgabe einen geologischen Themenschwerpunkt zu Bildung und Alter von Gebirgszügen in Europa und Inner-Asien.

Der Geologe Élie de Beaumont

Jean-Baptiste Armand Louis Léonce Élie de Beaumont (1798–1874), dessen publizierten Brief vom 15. Dezember 1829 Humboldt hier mit einer kommentierenden Anmerkung versieht, war ein bedeutender französischer Geologe. Eine Forschergeneration jünger als Humboldt und ausgebildet an französischen Eliteinstitutionen, wurde er im selben Jahr, aus dem der Brief stammt, als Professor an die *École des*

Mines berufen, eine geologische Kaderschmiede, die er selbst durchlaufen hatte. Drei Jahre später trat er die Nachfolge von Georges Cuvier (1769–1832) am *Collège de France* an. Seine Karriere als Beamter in der französischen Bergbaubehörde verlief, wie Humboldts eigene womöglich auch verlaufen wäre, wenn er nicht Ende 1796 aus dem preußischen Staatsdienst ausgeschieden wäre: 1847 wurde Élie de Beaumont Generalinspekteur, 1861 sogar Vize-Präsident und damit faktischer Leiter des *Conseil général des mines*. Einer seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Beiträge, die geologische Karte Frankreichs im Maßstab 1:500000, entstand in dieser Funktion. Seit Aragos Tod 1853 war er außerdem ständiger Sekretär der *Académie des sciences* und später Mitglied vieler weiterer bedeutender Wissenschaftsakademien in Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Russland und den USA. Ein Berg in Neuseeland und ein Krater auf dem Mond sind nach Élie de Beaumont benannt. Humboldt stand über Jahrzehnte mit ihm in Kontakt; noch 1854 wurden zwei Briefe Humboldts an ihn in Frankreich veröffentlicht (vgl. Texte VII.76 und VII.79).

Gebirgsbildung und -datierung

Ein Schwerpunkt von Élie de Beaumonts geologischer Forschung war das Studium von Gebirgszügen und Bergketten, besonders ihrer Entstehung und Datierung, wie er sie in einem seiner Hauptwerke, der 1852 erschienenen 3-bändigen *Notice sur les systèmes des montagnes* darlegte. Seine Thesen zur weltweiten Gebirgsbildung und ihren Ursachen in der Erdgeschichte, wiewohl schon zu seiner Zeit nicht unumstritten, waren für die moderne Geologie und die spätere Erkenntnis der Plattentektonik ähnlich grundlegend wie Humboldts vulkanologische Forschung.

Sein publizierter Brief an Humboldt thematisiert ebenfalls Fragen der Orogenese und Datierung von Gebirgszügen, vorrangig in Europa. In neun nummerierten Abschnitten teilt er Humboldt verschiedene, zum Teil zusammen mit dem bedeutenden deutschen Geologen Leopold von Buch (1774–1853) aufgestellte Beobachtungen zur Lage, Ausrichtung, mineralogischen Zusammensetzung und besonders zum Alter europäischer Gebirge mit, unter anderem der Eifel, der Ardennen, der Vogesen, des Thüringer Walds, des Böhmerwalds, des Erzgebirges, der Apenninen, der Pyrenäen, der Alpen, der Dolomiten, der Karpaten und des Kaukasus.

Katastrophismus und mythologisches Wissen

Im 9. Abschnitt seines Briefs schließlich fragt Élie de Beaumont: „Wäre es nicht möglich, daß die große Ueberschwemmung, deren Andenken alle Völker bewahrt haben, nur die letzte Umwälzung der Erdoberfläche wäre, mit der sich gleichzeitig

die Andes erhoben hätten.“ (Élie de Beaumont 1830, S. 24.) Dass der Satz ohne Fragezeichen endet, ist bezeichnend, denn hier deutet sich das sogenannte katastrophistische Paradigma an, das Élie de Beaumont entschieden vertrat und demzufolge die Erdgeschichte und die Formation der Erdkruste vorrangig durch einzelne katastrophale Großereignisse bestimmt wurden, etwa Erdbeben, Vulkanausbrüche und Überschwemmungen, die auch für Flora und Fauna verheerend gewesen seien. Maßgeblich von Cuvier propagiert (vgl. seinen *Discours sur les révolutions de la surface du globe* 1825) und während des 19. Jahrhunderts weitverbreitet, ist der Katastrophismus in der jüngeren Geologie durch den Aktualismus inzwischen weitgehend abgelöst. Dieses theoretische Gegenmodell mit der Annahme langsamer, stetiger, nicht abrupter, sondern gleichförmiger Prozesse war unter anderem von James Hutton (1726–1797) und besonders Charles Lyell (1797–1875) in seinem Grundlagenwerk *Principles of Geology* (1830–1833) entwickelt worden.

Die Frage nach der wissenschaftlichen Relevanz alter mythologischer Erzählungen und des in ihnen enthaltenen erd- und naturgeschichtlichen Wissens, die Élie de Beaumont hier am Beispiel der in vielen Kulturen überlieferten Sintflut-Geschichten aufwirft, stellt eine methodische Parallele zu Humboldts eigenem Vorgehen dar. Ähnlich verfuhr auch Humboldt immer wieder, wenn er im Kontakt mit indigenen Informanten und außereuropäischen Quellen deren Überlieferungen auf frühgeschichtliche Wissensbestände hin befragt, zum Beispiel etymologisch (welches alte Wissen zu historischen Ereignissen oder Phänomenen der Natur ist in überkommenen Bezeichnungen noch eingeschrieben?), aber auch biogeographisch: So fragt Humboldt etwa in seinen *Vues des Cordillères* bei der Interpretation vorspanischer mexikanischer Bildercodizes (vgl. unter anderem Tafel XXVI) nach dem Ursprung der Affenarten, die er dort abgebildet findet. Weil diese in der Region, aus der die Bilderhandschriften stammen, zu Humboldts Zeit kaum vorkamen, nimmt er eine frühere Migration der Spezies an, die sich in das historische Dokument eingeschrieben habe (vgl. Lubrich 2014). Auch dieser von Humboldt gedeutete Codex erzählt übrigens eine katastrophistische Weltgeschichte, insofern die vier Zeitalter, die er darstellt, jeweils mit einem weltumstürzenden Unglück enden, darunter eine Überschwemmung, die Humboldt als „déluge“ (Sintflut) bezeichnet.

Gelehrtenalanterie

Humboldts Fußnote zu Élie de Beaumonts Brief erfüllt zwei Funktionen: Zum einen bekennt sich Humboldt dazu, den Auszug aus dem Schreiben seinerseits an Poggendorff weitergegeben zu haben, damit dieser ihn in seinen *Annalen der Physik und Chemie* veröffentliche. (Ob Humboldt dabei selbst die Übersetzung des im Original französischsprachigen Briefauszugs angefertigt hat, bleibt unklar.) Er

rechtfertigt die „Freiheit“, die er sich mit dieser unabgestimmten Veröffentlichung nimmt und die sein Korrespondenzpartner ihm nicht „verargen“ möge, mit dem wissenschaftlichen Gehalt und der Novität des Mitgeteilten („neues und unerwartetes Licht über einen der wichtigsten Theile der physischen Weltbeschreibung“). Zwar waren solche Brüche der brieflichen Diskretion innerhalb des wissenschaftlichen Austauschs der Zeit gang und gäbe und fanden in der Form von Informationsweitergaben, Zirkulation oder sogar Publikation von Korrespondenzauszügen regelmäßig statt. Humboldts Kautel scheint aber doch darauf hinzudeuten, dass sein persönliches Verhältnis zu Élie de Beaumont offenbar (noch) nicht so eng und vertrauensvoll war, dass er mit dessen Einverständnis ohne weitere Erklärung rechnen konnte. Er versieht seine Anmerkung daher mit mehreren Höflichkeitsgesten und Komplimenten.

Hierin zeigt sich ihre zweite – rhetorische – Funktion: eine *captatio benevolentiae* sowohl des Briefpartners als auch des deutschen Publikums, dem die 60-jährige Forscherberühmtheit den aufkommenden, kaum 30-jährigen Nachwuchswissenschaftler vorstellt und empfiehlt. Er nennt ihn „eine[n] der ersten Geognosten unserer Zeit“ und zitiert mit einer wohlwollenden Charakterisierung Aragos eine weitere berufene Autorität. Von seiner Aufrichtigkeit büßt dieses Lob nicht dadurch ein, dass es ein topisches Element der Gelehrtegalanterie darstellt. Schmeicheleien, Umwerbungen und Demutsgesten waren in der Wissenschaftskommunikation der Zeit ebenso strategische Stilmittel wie Kritik, Polemik und punitives Schweigen. (Ein Vergleich mit den heutigen Usancen würde durchaus Kontinuitäten feststellen.) Humboldt erwidert damit auch öffentlich das Kompliment, das Élie de Beaumont ihm seinerseits gemacht hatte, wenn er am Schluss seines Schreibens wünscht, seine Theorie durch Humboldts Feldforschung bestätigt zu sehen, und damit auf die Ende 1829 gerade erst beginnende publizistische Auswertung der Russland-Reise anspielt. Deren Ergebnisse legte Humboldt in zahlreichen Aufsätzen und den beiden Monographien *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (1831) und *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée* (1843) vor. Sein Russland-Werk hatte in der Tat mehrheitlich einen geologischen Schwerpunkt und stellte mit den genauen Messungen *in situ* die Kenntnisse der innerasiatischen Gebirgszüge auf eine neue Datengrundlage, von der auch die theoretisch arbeitenden Geologen profitierten.

François Arago, „Ueber das relative Alter der Bergketten von Europa“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [94:1] (1830), S. 25–37. – Joseph Bertrand, „Éloge historique de Élie de Beaumont, lu dans la séance publique annuelle de l'Académie des sciences le lundi 21 juin 1873“, in: *Mémoires de l'Académie des sciences de l'Institut de France* 39 (1877), S. jx–xxxvj. – Léonce Élie de Beaumont, *Notice sur les systèmes des montagnes*, 3 Bände, Paris: P. Bertrand 1852. – Élie de Beaumont, „Ueber das relative Alter der Gebirgszüge. Auszug eines Schreibens von Hrn. Elie de Beaumont an Hrn. Alexander v. Humboldt“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [= 94:1] (1830), S. 19–25. – Georges Cuvier, *Discours sur les révolutions de la surface du globe*, Paris: G. Dufour und Ed. D'Ocagne 1825. – Charles

Lyell, *Principles of Geology*, 3 Bände, London: John Murray 1830–1833. – Oliver Lubrich, „Reiseliteratur als Experiment. Alexander von Humboldts ‚Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas‘ (1810–1813)“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 24:1 (2014), S. 36–54, hier S. 39–40.

6

[Humboldt an Schultze, Secretär der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg]

In: *Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt* 15 (20. Februar 1830), S. 61.

Postumer Druck:

- [Humboldt an Schultze, Secretär der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg], in: Mauritz Dittrich, „Motive und Hintergründe des Greifswalder Anatomie-Baues. Ein Beitrag zur Biographie von C. A. S. Schultze (1795–1877)“, in: *Medizinhistorisches Journal* 4:3/4 (1969), S. 271–286, hier S. 284–285.

Textgeschichte

Humboldts kurzer Brief vom 6. Februar 1830 erschien 14 Tage später im *Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt*, einer zweimal wöchentlich erscheinenden Beilage der *Freiburger Zeitung*, innerhalb eines „Achter Jahresbericht der Freiburger naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg“ betitelten Artikels. Es ist Humboldts einzige Publikation in diesem Organ. Ein postumer Druck erschien 1969 in einem biographischen Beitrag zum Empfänger des Briefs, Karl August Sigismund Schultze (1795–1875), im *Medizinhistorischen Journal*.

Konventioneller Dankesbrief

Bei diesem Text handelt es sich um ein förmliches Dankschreiben, wie Humboldt es regelmäßig an Adressaten auf der ganzen Welt in Erwiderung von Zusendungen aller Art verfasste. Mit wachsender Berühmtheit stieg der Anreiz von Publikationsorganen, selbst kurze und wenig aussagekräftige Schreiben Humboldts zu veröffentlichen. In den 1850er Jahren machten solche Briefe einen erheblichen Teil der Humboldt-Veröffentlichungen aus (vgl. Band VII der Berner Ausgabe). Dass die Schreiben oftmals ohne seine Kenntnis, geschweige ausdrückliche Autorisation, erschienen, hat Humboldt wohl einkalkuliert und es entsprach aufgrund ihres halböffentlichen, unpersönlichen Charakters den publizistischen Gepflogenheiten der Zeit. Je konventioneller derartige Schriftstücke gehalten sind – mit formalisierten Ehrbezeugungen und Grußfloskeln –, umso geringer ist in der Regel ihr

Informationsgehalt – im vorliegenden Fall sind selbst autobiographische Angaben kaum zu entnehmen.

Der Adressat: Karl August Sigismund Schultze

Der Empfänger des Briefes, den Humboldt als „theuerster Herr Hofrat“ anspricht, war bisher in der Humboldt-Forschung nicht genauer identifiziert. Es handelt sich um den Mediziner Karl (Carl) August Sigismund (Sigmund/Siegmund) Schultze (1795–1877) (vgl. Pagel 1901, Nauck 1963 und Dittrich 1969). Gebürtig aus Halle an der Saale, wurde er nach medizinischem Studium und Promotion an der dortigen Universität 1821 auf den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie in Freiburg im Breisgau berufen. Dort gründete er noch im selben Jahr die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, die bis heute fortbesteht. Er blieb ihr Sekretär bis zu seinem Ruf an die Universität Greifswald 1831; Humboldt war Ehrenmitglied der Gesellschaft seit 1829, wie der redaktionelle Nachsatz zu seinem publizierten Brief erklärt. Zu Schultzes wichtigsten Werken gehören die lateinische Dissertationschrift über vergleichende Osteologie (1818) und das *Systematische Lehrbuch der vergleichenden Anatomie* (1828).

In seinem Schreiben bedankt sich Humboldt bei Schultze für zwei Briefe, datiert kurz vor und kurz nach seiner Rückkehr von der Russland-Reise um die Jahreswende 1829/1830, die er, wie er schreibt, „gleichzeitig an demselben Tage“ erhalten habe und in denen Schultze ihm „Arbeiten über Gegenstände, welche in allen Ländern die Physiologen so lebhaft beschäftigen“, habe zukommen lassen. Humboldt wünscht dem fast 30 Jahre jüngeren Kollegen mit verbindlichen Worten Erfolg bei seiner embryologischen Forschung.

Der Brief zeigt, dass Humboldt besonders im späteren Verlauf seines Lebens eine zunehmende Anzahl unverlangter Briefe erhielt. Junge Forscher und entfernte Kollegen, aber auch Unternehmer, Autographensammler und Bewunderer wandten sich an Humboldt mit der Bitte um Rat oder Rückmeldung zu ihren Arbeiten oder mit Geschäfts- und Projektvorschlägen. Beredtes Zeugnis dieser zunehmend unerwünschten Zuschriften legt Humboldts letzte Publikation ab, sein „[Ruf um Hülfe]“ (vgl. Text VII.188), in dem der fast 90-Jährige knapp zwei Monate vor seinem Tod 1859 die immer noch enorme Anzahl der an ihn gerichteten Postsachen vorrechnet und die Öffentlichkeit bittet, ihn nicht weiter zu behelligen und in Ruhe arbeiten zu lassen (vgl. Lubrich 2018).

Ein besonderes persönliches Verhältnis scheint zwischen Humboldt und Schultze nicht bestanden zu haben. Humboldts Dankesbrief ist ohne Erwartung einer Antwort formuliert und lädt nicht zur Fortsetzung des Briefverkehrs ein. In der Tat ist keine weitere Korrespondenz mit Schultze bekannt. (Vielleicht gab es später noch Berührungspunkte in der Leopoldina, deren Mitglied beide seit 1793

beziehungsweise 1833 waren.) Welche physiologischen Arbeiten Schultze seinem zweiten Brief beilegte, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Julius Pagel, „Schultze, Karl August Sigismund“, in: *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts*, Berlin und Wien: Urban & Schwarzenberg 1901, Sp. 1549–1550. – Ernst Theodor Nauck, „Carl August Sigmund Schultze in Freiburg i. Br. und sein Brief aus Greifswald vom 12. 3. 1833“, in: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 47 (1963), S. 334–342. – Mauritz Dittrich, „Motive und Hintergründe des Greifswalder Anatomie-Baues. Ein Beitrag zur Biographie von C. A. S. Schultze (1795–1877)“, in: *Medizinhistorisches Journal* 4:3/4 (1969), S. 271–286. – Karl August Sigismund Schultze, *Nonnulla de primordiis systematis ossium et de evolutione spinae dorsi in animalibus*, Halle: Ruff 1818. – Carl August Sigismund Schultze, *Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie mit Tabellen über die Classification des Thierreichs und die Formen der Organe*, Berlin: G. Reimer 1828. Reprint Berlin: De Gruyter 2018. – Oliver Lubrich, „Von der ersten bis zur letzten Veröffentlichung. Alexander von Humboldts ‚Sämtliche Schriften‘ in der ‚Berner Ausgabe‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:1 (2018), S. 119–130.

7

[Mitteilung über gestohlene Geräte]

In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 39 (16. Februar 1830), [o. S.].

- [Mitteilung über gestohlene Geräte], in: *Staats und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unparteiischen Correspondenten* 30 (20. Februar 1830), [o. S.].
- [Mitteilung über gestohlene Geräte], in: *Aurora. Blätter für Kunst, Wissenschaft und constitutionelles Leben in Bayern* 40 (28. Februar 1830), S. 176.
- [Mitteilung über gestohlene Geräte], in: *Allgemeine Zeitung* 62 (3. März 1830), S. 247.
- [Mitteilung über gestohlene Geräte], in: *Gaceta de Bayona. Periódico político, literario é industrial* 150 (8. März 1830), S. 2.

Textgeschichte

Die kurze titellose Mitteilung, gezeichnet „A. von Humboldt“ und datiert auf den 14. Februar 1830, erschien zuerst zwei Tage später in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung). Dem Redakteur der *Berlinischen Nachrichten*, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), hatte Humboldt das Manuskript am 14. Februar geschickt, begleitet von einem kurzen Schreiben, in dem er sich selbstironisch auf den Anlass, den Einbruch in sein Kabinett für geomagnetische Beobachtungen, bezieht und um Abdruck der Meldung bittet: „Darf ich Sie bitten, mein Verehrter Freund, daß Sie aus Rührung für meinen magnetischen Unfall die Einlage gütigst *recht bald* in Ihre *Zeitung* (nicht in die Beilage), gütigst aufnehmen wollen?“ (Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 17, S. 65.)

Von Humboldts Heimatstadt aus verbreitete sich der Artikel nach Nord- und Süddeutschland: Am 20. Februar wurde sie in Hamburg veröffentlicht (in der *Staats und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten* [sic], die recht regelmäßig Artikel von Humboldt nachdruckte), eine Woche später in München (in der kurzlebigen Zeitschrift *Aurora*, in der sonst kein Text vom ihm erschien) und Anfang März in Augsburg (in der *Allgemeinen Zeitung*, in der sich ab den 1800er und besonders in den 1840er und 1850er Jahren regelmäßig Erst- und Wiederveröffentlichungen Humboldts finden). Alle drei deutschen Nachdrucke nennen die Spenersche Zeitung als Quelle. Dass der Text ein paar Tage später außerdem in Übersetzung in die spanischsprachige *Gaceta de Bayona* im französisch-baskischen Bayonne gelangte, wo Humboldts Aufruf zur Mithilfe bei der Suche nach den gestohlenen Instrumenten keinerlei praktische Relevanz hatte

und auch sonst nie ein Text von ihm erschien, gehört zu den Kuriositäten in der Verbreitungsgeschichte seiner Publizistik.

Humboldts Forschungen zum Erdmagnetismus

Humboldts Mitteilung zum Diebstahl geologischer Instrumente steht im Kontext seiner bereits Anfang des Jahrhunderts begonnenen und um 1830 wieder intensivierte Beobachtungen des Erdmagnetismus (vgl. Bruhns 1872, Band 3, S. 55–84; zu den bei magnetischen Beobachtungen angewandten Instrumenten und Methoden vgl. Transversalkommentar 6 „Erfindungen und Instrumente“ von Rex Clark in der Berner Ausgabe). Die Frage nach der Ursache, Intensität und räumlichen wie zeitlichen Veränderlichkeit des irdischen Magnetfeldes war eines von Humboldts langlebigsten Forschungsinteressen. Letztlich ging es um die Frage, wie das Magnetfeld der Erde die Geologie des Globus, seine astronomische Position, aber auch die Entwicklung und Verbreitung des Lebens und menschliche Praktiken wie Seefahrt und Landvermessung beeinflusst. Die Forschung zum Geomagnetismus verband Humboldt mit verschiedenen Forscherkollegen, unter anderem mit dem Physiker Jean-Baptiste Biot (1774–1862), mit dem er dazu 1804 publizierte (vgl. Text II.27), und am bedeutendsten mit dem Mathematiker und Geodäten Carl Friedrich Gauß (1777–1855) (vgl. Transversalkommentar 18 „Zahlenwissen“ von Eberhard Knobloch in der Berner Ausgabe). Mit Gauß zusammen initiierte Humboldt den „Magnetischen Verein“ in Göttingen, eine der ersten internationalen Wissenschaftsgesellschaften (vgl. Reich 2011). Dem Ziel globaler Verbundforschung zum Erdmagnetismus diente auch das weltumspannende Netzwerk geologischer Beobachtungsstationen, das Humboldt 1836 in einem berühmten Konzeptbrief (vgl. Text V.52) dem Präsidenten der *Royal Society*, dem Herzog von Sussex (1773–1843), vorschlug und das in der Folge im britischen Kolonialreich eingerichtet wurde (vgl. Biermann 2005 sowie Knobloch, Reich und Roussanova 2016). Nachdem er bereits in seiner Jugend lokale magnetische Phänomene beschrieben hatte (vgl. Texte I.46, I.51, I.54, I.56, I.61, I.62 und I.78), veröffentlichte Humboldt zum tellurischen Magnetismus lebenslang zahlreiche Schriften (vgl. unter anderem Texte II.27, II.55, II.66, IV.44, IV.95, IV.96, IV.100, IV.104, V.9, V.10, V.12, V.27, V.50, V.52, V.53, V.54, V.58, V.61, V.71, VI.1 und VII.5). Darin teilte er regelmäßig die Resultate der vielen Tausend Messungen mit, die er über Jahrzehnte und in mühevollen Beobachtungsreihen mit Inklinatorium, Deklinatorium, Kompass und Magnetometer durchführte (vgl. das Glossar der Instrumente und Medien in der *Berner Ausgabe*, Band VIII, S. 418–426). Humboldts Messgeräte – Konstruktionen berühmter britischer und französischer Instrumentenbauer wie John Dollond (1706–1761), Jean-Charles de Borda (1733–1799) und Henri Gambey (1787–1847) – gehörten zu den präzisesten und kostspieligsten ihrer Zeit.

Das „magnetische Haus“

Noch bevor er seine Magnetismus-Messungen durch Feldforschung auch in Russland fortsetzte (vgl. Roussanova 2011) und am Ende der Reise in seiner Petersburger Rede ebenfalls internationale geologische Wissenschaftskooperationen forderte (vgl. Text IV.96), hatte Humboldt in Berlin, wo er seit 1827 wieder wohnte, eine eigene Beobachtungsstation eingerichtet. Darin nahm er selbst regelmäßig Messungen vor (vgl. Bruhns 1872, Band 2, S. 175–178). Sie erfolgten mindestens im Stundentakt über einen Zeitraum von bis zu zwei Tagen, Humboldt übernahm häufig Nachtschichten. Weil die dabei verwendeten Magnetnadeln durch Einflüsse aus der unmittelbaren Umgebung abgelenkt werden konnten, wie Humboldt selbst praktisch erforscht hatte, war das Kabinett, in dem die Instrumente untergebracht waren, vollständig ohne Eisen erbaut (wo nötig, wurde lediglich nicht-magnetisches Kupfer verwendet). Das Grundstück für dieses „kleine magnetische Haus“, wie Humboldt es in seiner Mitteilung nennt, hatte der mit ihm seit seiner Jugend bekannte Bankier Abraham Mendelssohn Bartholdy (1776–1835), Sohn des Philosophen Moses Mendelssohn (1729–1786) und Vater der Komponisten Fanny Hensel (1805–1847) und Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), an der Leipziger Straße 3 zur Verfügung gestellt. (An der Adresse südöstlich des Leipziger Platzes hat heute der Bundesrat der Bundesrepublik Deutschland seinen Sitz, im 1904 errichteten sogenannten ‚Preußischen Herrenhaus‘, vgl. Spenkuch 1998.) Der Bau des Beobachtungskabinetts erfolgte „nach der freundschaftlichen Anordnung des Geheimen Ober-Baurath Schinkel“ (Text IV.104). (Der berühmte preußische Baumeister Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) hatte 1821 bereits für Wilhelm von Humboldt Schloss Tegel umgestaltet.) Humboldt berichtet selbst von dem magnetischen Häuschen und den darin durchgeführten Messungen in seinem Vorwort zu Heinrich Wilhelm Doves (1803–1879) *Correspondirenden Beobachtungen über die regelmässigen stündlichen Veränderungen und über die Perturbation der magnetischen Abweichung im mittleren und östlichen Europa* von 1830 (vgl. Text V.9).

Die Daten, die Humboldt in seiner Berliner Beobachtungsstation erhob, setzte er in Relation zu jenen, die im selben Zeitraum von Kollegen an anderen Orten in Europa ermittelt wurden. So erhielt er Messergebnisse aus Paris von François Arago (1786–1853), aus Freiberg von Ferdinand Reich (1799–1882), aus Sankt Petersburg von Adolph Theodor Kupffer (1799–1865) und dessen Mitarbeiter Pavel Vasil'evič Tarchanov (1787–1839), aus Kasan von Ivan Michajlovič Simonov (1794–1855) und aus Nikolajew (heute Mykolajiw) am Schwarzen Meer von Heinrich Friedrich Emil Lenz (1804–1865) und Karl Friedrich Knorre (1801–1883). (Zu diesem eigenen magnetischen Verein Humboldts, gleichsam einem Vorläufer des mit Gauß institutionell installierten Forschungsnetzwerks, vgl. Honigmann 1984.) Durch diese vergleichende Methode konnte er Aussagen über die Variationen des

Erdmagnetismus in verschiedenen Regionen zur gleichen Zeit treffen (synchron und diatopisch).

Ein Berliner Kriminalfall

In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar 1830 wurde in Humboldts magnetisches Beobachtungskabinett eingebrochen. Dabei wurden Teile der wertvollen Messeinrichtungen entwendet. Als weder die Täter noch die Geräte alsbald aufgefunden werden konnten, entschied sich Humboldt zu seinem publizierten Aufruf an die Öffentlichkeit vom 14. Februar. Humboldt ging es dabei nicht nur um Ersatz seiner Messinstrumente zur Fortsetzung seiner Forschung. In dem intrikaten, international koordinierten Versuchsaufbau mit mehreren über Europa und Asien verteilten Messstationen stellte jede Abweichung innerhalb der Beobachtungsreihen eine potenzielle Ungenauigkeit und Fehlerquelle dar. Zur Vergleichbarkeit der Daten besonders wichtig war die Konstanz der Messbedingungen, zumal der eigentlichen Messinstrumente. In seinem Vorwort zu Doves Veröffentlichung der Resultate spricht Humboldt diesbezüglich von der „Gleichmäßigkeit der Apparate und der Methoden“ (Text V.9, S. 3). Vor dem Zeitalter industrieller Serienproduktion waren die aufwändig hergestellten Präzisionsgeräte aber Einzelstücke, die selbst bei gleichem Hersteller und gleichem Modell Abweichungen untereinander aufweisen und leicht unterschiedliche Messergebnisse anzeigen konnten. Durch bloßen Neukauf der Instrumente – logistisch schwierig genug – war dieses Problem nicht zu lösen. Humboldt war daher daran gelegen, wie er in seiner Mitteilung schreibt, „dieselben Theile des Instruments bewahren zu können“, das heißt exakt die entwendeten Gerätschaften zurückzuerhalten. Er ging davon aus, dass die Diebe die gestohlenen Geräte nicht selbst für wissenschaftliche Versuche benötigten, sondern aufgrund ihres Materialwerts und ihrer Wiederverwendbarkeit veräußern wollten. Zu Diebstahl käme dann Hehlerei. Sein Aufruf richtete sich deshalb vor allem an die „Optiker und Mechaniker“ in Berlin, denen entsprechende „Fragmente eines Instruments, französischer Construction“, dessen Bestandteile er genau beschreibt, „zum Verkauf angeboten“ würden. Von ihnen, so Humboldts Hoffnung, würde er sie dann zurückkaufen können.

Über den weiteren Verlauf der Kriminalsache ist nichts bekannt. Es scheint derweil fraglich, dass die Täter ermittelt und die Geräte restituiert werden konnten, denn es gibt keine entsprechenden Äußerungen Humboldts oder Presseberichte. Auch die Biographien schweigen dazu. Humboldts eigene Mitteilung scheint das einzige Zeugnis dieses Falls zu sein.

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – *Alexander von Humboldt*.

Eine wissenschaftliche Biographie, herausgegeben von Karl Bruhns, 3 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus 1872. – Rex Clark, „Erfindungen und Instrumente“, Transversalkommentar 6, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 181–214. – Eberhard Knobloch, „Zahlenwissen“, Transversalkommentar 18, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, Band X „Durchquerungen“, S. 535–558, hier S. 541–544. – Karin Reich, „Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß als Wegbereiter der neuen Disziplin Erdmagnetismus“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 35–55. – Kurt-R. Biermann, „Aus der Vorgeschichte der Aufforderung Alexander von Humboldts von 1836 an den Präsidenten der Royal Society zur Errichtung geomagnetischer Stationen (Dokumente zu den Beziehungen zwischen A. v. Humboldt und C. F. Gauß)“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 6:11 (2005), S. 92–122. – Eberhard Knobloch, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich: Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016. – Elena Roussanova, „Russland ist seit jeher das gelobte Land für Magnetismus gewesen: Alexander von Humboldt, Carl Friedrich Gauß und die Erforschung des Erdmagnetismus in Russland“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 56–83. – Hartwin Spenkuch, *Das Preußische Herrenhaus. Adel und Bürgertum in der Ersten Kammer des Landtages 1854–1918*, Düsseldorf: Droste 1998. Peter Honigmann, „Entstehung und Schicksal von Humboldts Magnetischem ‚Verein‘ (1829–1834) im Zusammenhang mit seiner Rußlandreise“, in: *Annals of Science* 41:1 (1984), S. 57–86.

8

[Verteidigung des Prof. Karl Friedrich Neumann gegen einen ungerechtfertigten Angriff]

In: *Allgemeine Preussische Staats-Zeitung* 129 (10. Mai 1830), Beilage, S. 976.

Postumer Druck:

- [Verteidigung des Prof. Karl Friedrich Neumann gegen einen ungerechtfertigten Angriff], in: Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007, S. 260–261.

Textgeschichte

Dieser im Original knapp mehr als eine Zeitungsspalte lange, titellose, aber mit „A. v. Humboldt“ gezeichnete Text erschien am 10. Mai 1830 in der *Allgemeinen Preussischen Staats-Zeitung* in Berlin, in der ab den 1830er Jahren regelmäßig Texte von Humboldt gedruckt wurden. Seine Entstehungszeit lässt sich sehr genau eingrenzen: Humboldt nimmt darin Bezug auf kritische Artikel gegen Karl Friedrich Neumann: Explizit erwähnt er einen Text, der am 8. Mai 1830 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* anonym erschienen war (vgl. anonym Mai 1830 und den Abdruck des Texts in Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 258–259). Es war aber auch bereits am 20. April 1830 eine anonyme Kritik in derselben Zeitung erschienen (vgl. anonym April 1830 und den Abdruck des Texts in Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 256–258), die Humboldt ebenfalls zur Kenntnis genommen hatte (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 67). Damit Humboldts Entgegnung auf den Artikel vom 8. Mai bereits am 10. Mai veröffentlicht werden konnte, muss er sie am Vortag bei der Redaktion eingereicht haben, hatte also wohl wenig mehr als einen Tag Zeit für die Redaktion.

Die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* waren eine wichtige preussische Tageszeitung, in der auch Humboldt häufig veröffentlichte. Weil sie im Verlag Haude und Spener erschienen, war sie auch unter dem Namen ‚(Haudesche und) Spenersche Zeitung‘ bekannt, den Humboldt in seinem Artikel verwendet. Humboldt hat sich brieflich mit dem Redakteur der *Berlinischen Nachrichten*, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), über die Angriffe gegen Neumann in dessen Zeitung ausgetauscht. Weil Neumann jüdischer Herkunft war, vermutete Humboldt zunächst einen antisemitischen Hintergrund und als Autor der Kritiken

den Sinologen Heinrich Julius Klaproth (1783–1835). Wie ihm Spiker mitteilte (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 68), stammten die kritischen Artikel gegen Neumann in den *Berlinischen Nachrichten* vom 20. April und 8. Mai 1830 tatsächlich aber von dem Sinologen Heinrich Kurz (1805–1873).

Die Gelehrtendebatte ist durch die Ausgabe des Briefwechsels zwischen Humboldt und Spiker (vgl. auch Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 23) und einen Aufsatz von Hartmut Walravens recht gut dokumentiert (vgl. Walravens 2017).

Karl Friedrich Neumann

Gegenstand von Humboldts Artikel ist der deutsche Orientalist und Sinologe Karl Friedrich Neumann (1793–1870). Geboren als Isaac Lazarus Bamberger, konvertierte er 1818 vom Judentum zum Protestantismus. Nach philologischem Studium war er zunächst als Gymnasiallehrer in Würzburg und Speyer tätig, wurde 1825 wegen aufklärerisch-rationalistischer Bibelexegese aber aus dem Schuldienst entlassen. In Venedig und Paris bereitete er sich durch das Studium des Armenischen und des Chinesischen auf eine Forschungsreise nach China vor, die ihm 1830 als einem der ersten Europäer gestattet wurde. Die auf der Reise erworbene umfangreiche Sammlung chinesischer Literatur bildete den Grundstock der Sinica-Bibliothek der Universität München, wo er 1833 zum Ordinarius berufen wurde. 1852 wegen liberaler Gesinnung in den Ruhestand versetzt, verbrachte er seine letzten Lebensjahre in Berlin. Zu seinen vielfältigen Werken gehören philologisch-alhistorische, orientalistisch-landeskundliche und neugeschichtliche Studien von der griechischen Antike über die armenische Literatur bis hin zur britischen Kolonialzeit in China und zur Geschichte der USA (vgl. Jolly 1886, Dickerhof 1999 und Walravens 2001). Humboldt verweist besonders auf Neumanns 1829 erschienene Monographie über den spätantiken Philosophen David und die ihm zugeschriebenen armenischen Aristoteles-Übersetzungen (vgl. Neumann 1829).

Als Humboldt Ende 1829 von seiner Russland-Reise zurückkehrte, bat er Neumann um die Katalogisierung der mitgebrachten asiatischen Quellen (vgl. Walravens 2017 und die Abbildungen einiger der Schriftstücke in Humboldt 2009, S. B13–B20). Der von Neumann daraufhin im Februar 1830 in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* publizierte Katalog war es, der Kurz' Rezensionen provoziert hatte (vgl. Neumann 1830 und die Wiedergabe des Katalogs bei Walravens 2017, S. 102–106). In seinen Schriften erwähnt Humboldt Neumann noch einmal im Vorwort zum Kawi-Werk von Wilhelm von Humboldt, das er nach dessen Tod 1836 herausgab (vgl. Text V.55). Er würdigt Neumann dort zusammen mit anderen als einen der „[g]eistreichen und gelehrten Männer“, mit denen sein Bruder sich in linguistischen Fragen fachlich ausgetauscht hatte.

Humboldts Verteidigung

Humboldts Artikel erschließt sich ganz nur vor dem Hintergrund der vorangegangenen Kritiken an Neumann, die Heinrich Kurz im April und Mai 1830 veröffentlicht hatte (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 256–259). Er ist aber auch für sich genommen nicht leicht zu verstehen. Dies liegt vielleicht an der Eile, in der er verfasst wurde, und durchaus an seiner verworrenen Struktur. Die Schwierigkeiten beginnen bei Inkonsistenzen im Detail: Humboldt nennt die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* einmal „Haudesche- und Spenersche[] Zeitung“, einmal nur „Spenersche Zeitung“; einmal weist er sie nach ihrem Publikationsdatum nach („8. Mai“), einmal nach ihrer Blattnummer („Nr. 91“). Umständliche Formulierungen erschweren die Lektüre zusätzlich: „Ich bat“, schreibt Humboldt, „Herrn Professor Neumann, der seine Armenischen Studien in Venedig, seine Chinesischen in Paris gemacht hatte, die Armenischen und Chinesischen Werke zu untersuchen.“ Redundanzen durchziehen den gesamten Text: Dass er Neumann verteidigt, weil dieser wegen seiner China-Expedition nicht für sich selbst sprechen könne, erwähnt Humboldt mehrfach und nennt Neumann dabei repetitiv einen „abwesenden Reisenden“ (zwei Mal) beziehungsweise einen „Reisenden und Abwesenden“. Dass Neumann zuvor einen „Theil seiner Muße“ mit dem Studium von Humboldts chinesischen Quellen verbracht, aber „nur wenig Muße“ beziehungsweise einen „Mangel an Muße“ gehabt habe, erwähnt Humboldt insgesamt drei Mal. Dass der Grund für den Zeitdruck Neumanns anstehende „Abreise“ (drei Mal) beziehungsweise „Seereise“ war, betont er gar vierfach. Auch den Vorwurf gegen Neumann erklärt er doppelt, wie überhaupt fast der gesamte erste Absatz im restlichen Text ausführlicher wiederholt wird. Schließlich drohen die vielen Neben- und Hintergrundinformationen, die Humboldt zu seiner Russland-Reise bis an die chinesische Grenze, zu den in Rede stehenden historischen Quellen, die er von dort mitgebracht und Neumann übergeben hatte, zu dessen Expertise und zu der an ihm geübten Kritik ausführt, den Kern der Aussage zu überdecken.

Der eigentliche Vorwurf gegen Neumann erweist sich als simple chronologische Verwechslung. Neben seiner Auswertung der von Humboldt überbrachten chinesischen Zeitungen aus dem Jahr 1823 (vgl. Abbildungen in Humboldt 2009, S. B16) hatte Neumann auch eine Anekdote über einen Vorfall „im Jahr 1778“ wiedergegeben. Da diese Erzählung die Strenge der chinesischen Zensur illustrieren sollte, erschien es tatsächlich unwahrscheinlich, dass sie in dortigen Zeitungen verbreitet worden sei. Humboldt klärt dieses Missverständnis auf: Er verweist auf Neumanns Unterscheidung zwischen einer „ersten“ und einer „früheren“ Quelle beziehungsweise Zeitebene und erläutert, dass Neumann die brisante Anekdote nicht den chinesischen Zeitungen von 1823, sondern den „*Mémoires concernant la Chine* vom Jahre 1791“ entnommen habe. Diese *Mémoires concernant l'histoire, les sciences,*

les arts, les mœurs, les usages, &c. des Chinois; par les missionnaires de Pékin, die anders als bei Humboldt angegeben unter dem Kurztitel *Mémoires concernant les Chinois* geläufiger waren, erschienen von 1776 bis 1814 in Paris und veröffentlichten Briefe europäischer Missionare aus dem Kaiserreich – an der chinesischen Zensur vorbei (vgl. Dehergne 1983). Darunter waren regelmäßig Berichte über drastische Kapitalstrafen und das drakonische Rechtssystem in China.

Im Grunde ist die Kritik an Neumann also leicht entkräftet. Humboldt muss andererseits einräumen, dass Neumann an dem Missverständnis nicht unschuldig ist, weil er seine Quellen nicht eindeutig offengelegt hatte („ohne zu sagen, daß er selbst das Erzählte aus einer Zeitung geschöpft habe“). Überhaupt sind Neumanns flüchtige Ausführungen zu den von Humboldt mitgebrachten Schriftstücken nicht ganz fehlerfrei gewesen. So hatten „einige[] Verwechslungen“ schon im April 1830 Kurz’ Kritik auf sich gezogen (in der ersten „Berichtigung“ in den *Berlinischen Nachrichten*, vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 256–258), und Humboldt stellt Korrekturen in Aussicht, wo Neumann „aus Uebereilung geirrt“ habe.

Der Artikel zeigt Humboldt in einer Zwickmühle: Er kann nicht leugnen, dass ein Teil der Kritik an Neumann berechtigt ist. Aber er fühlt sich ihm als Kollege verbunden und zu Dank verpflichtet, war er es doch selbst, der ihn – zur Unzeit „unter den Bedrängnissen einer Abreise“ – um seine Expertise gebeten hatte. Ohne Humboldts Anfrage wäre Neumann nicht in die peinliche Lage geraten, öffentlich „Belehrung“ und „Berichtigungen“ ausgesetzt zu sein. Gerade weil sich Neumann *in absentia* nicht selbst verteidigen kann, fällt Humboldt stellvertretend die Wahrung seiner Ehre zu. (Zu Fällen, in denen Humboldt als Autorität Dritte gegen ehrverletzte Angriffe verteidigt hat, vgl. Texte VII.10 und VII.13.) Vielleicht sind aus diesem Dilemma heraus die stilistischen Imperfektionen der Verteidigung zu erklären: Die verbose Diktion, die die Apologie zugleich aufbläht und verunklart, dient einerseits zur Kaschierung der nicht von der Hand zu weisenden, aber von wortreichen Digressionen übertünchten Kritikpunkte und zum anderen zur aufbauschenden Textakkumulation. Die Streckung soll inhaltliche Substanz vorspiegeln, wo wenige Zeilen ausgereicht hätten, die Fakten der Quisquilie nüchtern darzulegen.

Zensur in China – und in Preußen

Der ganze Fall hat heute dadurch Aktualität, dass es um Berichte über Pressefreiheit und Zensur in China geht, deren Glaubwürdigkeit infrage gestellt wird. Humboldt war auf seiner Asienreise 1829 bis an die chinesische Grenze gelangt, hatte das Land aber nicht betreten, sondern sich nur mit Grenzposten austauschen dürfen, von denen er historische Materialien erhielt (vgl. die aus Humboldts Reisebriefen und dem Bericht des Begleiters Gustav Rose colligierte Schilderung

der Expeditionsepisode in Humboldt 2019, S. 86–97). Unter anderem im *Kosmos* äußerte er sich später zur Geschichte und Geographie Chinas (vgl. Kimura 2014).

Humboldt vollzieht am Schluss seines Artikels eine Perspektiverweiterung auf die soziopolitischen Verhältnisse in China. In knappen Worten deutet er das Schicksal des „Redacteurs der Chinesischen Staats-Zeitung“ im Jahr 1778 an, von dem Neumann berichtet hatte: Weil er den geheimen Namen des Kaisers veröffentlicht habe, sei er hingerichtet und auch seine Familie mit Tod und Sklaverei bestraft worden. Neumann habe die Anekdote berechtigterweise publik gemacht, weil sie zum einen die Gewöhnlichkeit grausamer Rechtsstrafen in China illustriere, über die nur staune, wer das Land nicht gut kenne. Zum anderen führe sie die Notwendigkeit vor Augen, die breite Öffentlichkeit in Europa über diese Zustände zu informieren. Humboldt schließt mit einem elliptisch-lakonischen Kommentar: „So viel und schon zu viel über die Pekinger Staats-Zeitung ‚aus der Regierungs-Periode des Lichts der Vernunft‘“. In diesem einzigen prägnanten Satz des Texts kommt Humboldts persönliche Meinung zum Ausdruck. Er spielt darin auf die Selbstbezeichnung der Regierungsperiode des seit 1820 regierenden Kaisers Daoguang (1782–1850) an, die Neumann mit „Licht der Vernunft“ übersetzt hatte. Spöttisch-sarkastisch entlarvt er die Hypokrisie eines Regimes, dessen oppressives Rechts- und Zensursystem in eklatantem Widerspruch zu europäisch-aufklärerischen Vorstellungen wie Rechtsstaatlichkeit, Bürger- und Menschenrechten steht. Seit er ihre Wirkmacht bei einer Reise ins revolutionäre Paris 1790 selbst erfahren hatte, war Humboldt zeitlebens ein entschlossener Verfechter dieser Werte.

Die historische Ironie von Humboldts Plädoyer gegen Einschränkungen der Presse- und Redefreiheit offenbart sich mit Blick auf dessen Veröffentlichungsort: Die 1819 gegründete *Allgemeine Preußische Staats-Zeitung* war als offizielles Regierungsorgan selbst stark von Zensur betroffen. Sie durfte nichts veröffentlichen, was dem König unliebsam und dem Staatsbetrieb gefährlich werden könnte. Zwölf Jahre nach Humboldts Artikel über Neumann wurde sie als besonders linientreues, staatlich reguliertes Blatt zum Gegenstand einer bissigen Polemik über Zensur und freie Meinungsäußerung in Preußen. Autor war ein junger Journalist und Doktor der Philosophie, dessen tiefgreifende Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen noch von sich reden machen sollte – sein Name: Karl Marx (1818–1883) (vgl. Marx 1842).

Anonym [Heinrich Kurz], „Berichtigung“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 91 (20. April 1830), S. [5–6]. Erneut in: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Anzeigebblatt* 3 (März 1830), Sp. 5–7. – Anonym [Heinrich Kurz], „Berichtigung“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 104 (8. Mai 1830), S. [5]. – Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Hartmut Walravens, „Zu den von A. v. Humboldt aus Rußland mitgebrachten Büchern“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 18:34 (2017), S. 97–147. – Julius Jolly, „Neumann, Friedrich“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände,

Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 23 (1886), S. 529–530. – Harald Dickerhof, „Neumann, Karl Friedrich“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 19 (1999), S. 147–148. – Hartmut Walravens, *Karl Friedrich Neumann (1793–1870) und Karl Friedrich August Gützlaff (1803–1851). Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz 2001. – Karl Friedrich Neumann, *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe arménien du V^e siècle de notre ère, et principalement sur ses traductions de quelques écrits d'Aristote*, Paris: Imprimerie Royale 1829. – Karl Friedrich Neumann, [Katalog der armenischen und chinesischen Handschriften und Drucke, die Alexander von Humboldt aus Russland mitgebracht hat], in: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Anzeigebblatt* 2 (Februar 1830), Sp. 2–5. Erneut in: *Allgemeine Preußische Staats-Zeitung* 83 (24. März 1830), S. 615–616. – Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009. – Joseph Dehergne, „Une grande collection: Mémoires concernant les Chinois (1776–1814)“, in: *Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient* 72 (1983), S. 267–298. – Alexander von Humboldt, *Die Russland-Expedition. Von der Newa bis zum Altai*, herausgegeben von Oliver Lubrich, München: C. H. Beck 2019. – Naoji Kimura, „China in der Erdbeschreibung Alexander von Humboldts“, in: *Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur* 15 (2014), S. 411–422. – Karl Marx, „Debatten über Preßfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen“, zuerst in: *Rheinische Zeitung* 125 (5. Mai 1842), [ohne Paginierung]; erneut in: Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, herausgegeben von Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin: Dietz 1956, Band 1, S. 28–33.

9

[Vorwort]

In: Heinrich Wilhelm Dove, *Correspondirende Beobachtungen über die regelmäßigen stündlichen Veränderungen und über die Perturbation der magnetischen Abweichung im mittleren und östlichen Europa*, Berlin [ohne Verlag] 1830, S. 1–5.

- „Correspondirende Beobachtungen über die regelmäßigen stündlichen Veränderungen und über die Perturbationen der magnetischen Abweichung im mittleren und östlichen Europa; gesammelt und verglichen von H. W. Dove, mit einem Vorwort von Alexander von Humboldt“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 19:3 [= 95:3] (1830), S. 357–391, hier S. 357–361.
- „Extracto del prólogo del Señor Humboldt que precede á la Memoria de Dove“, in: *Revista Bimestre Cubana* 2:4 (November–Dezember 1831), S. 102–107.

Textgeschichte

Humboldts Vorwort, gezeichnet „Alexander v. Humboldt“ und datiert „Berlin den 26. Sept. 1830“, leitet Heinrich Wilhelm Doves (1803–1879) Veröffentlichung der gemeinsam gesammelten Beobachtungen der erdmagnetischen Variation ein (vgl. Dove 1830). Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob deren monographische Publikation ohne Verlag in Berlin der satzidentischen Zeitschriftenfassung in Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) *Annalen der Physik und Chemie* zeitlich vorausging oder umgekehrt. Die selbständige Veröffentlichung wurde hier editorisch als Erstdruck vor der unselbständigen gesetzt. Eine spanische Übersetzung erschien ein gutes Jahr später auf Kuba in der *Revista Bimestre Cubana*.

Humboldts eigener ‚magnetischer Verein‘

Das Vorwort gehört zu Humboldts zahlreichen Publikationen über Erdmagnetismus (vgl. Kommentar 7 und Reich 2011). Es ist aber weniger fachlich ausgerichtet als historisch-autobiographisch (Humboldt selbst nennt es eine „historische[] Einleitung“). Insofern schließt es stilistisch und thematisch an Humboldts Mitteilung zum Diebstahl seiner geologischen Messinstrumente an, die er am 16. Februar desselben Jahres in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* veröffentlicht hatte (vgl. Text V.7). Darin hatte er das „kleine magnetische Haus“ in Berlin erwähnt, in dem er zusammen mit anderen Magnetnadel-Beobachtungen

durchgeführt hatte. In seinem Vorwort berichtet er nun ausführlicher von der Vorgeschichte dieser Messstation und von seiner zum Teil bereits Jahrzehnte zurückliegenden Forschung zum tellurischen Magnetismus.

Humboldt berichtet zunächst von den nach der Rückkehr von seiner Amerika-Reise (1799–1804) bereits 1806 und 1807 in Berlin zusammen mit dem Astronomen und Mathematiker Jabbo Oltmanns (1783–1833) durchgeführten Messungen (vgl. Kommentar 29). In langen Versuchsreihen hatten sie damals „1500 Resultate über die Veränderungen der stündlichen Abweichung“ erzielt, „Mittelzahlen von etwa 6000 Beobachtungen“. Die schiere Zahl dieser Messungen konnte zwei Nachteile aber nicht ausgleichen: Zum einen betrug die Messgenauigkeit des damals verwendeten „Prony’schen magnetischen Fernrohrs“ nur „Winkel von 7 bis 8 Sekunden“. Zum anderen war es durch stationäre Messungen nur an einem Ort nicht möglich, „große tellurische Phänomene von dem unterscheiden zu können, was lokalen Störungen im Innern des ungleich erwärmten Erdkörpers (und in der Wolken bildenden Atmosphäre) zugehört“. Erst durch koordinierte, gleichzeitige Beobachtungen an möglichst weit entfernten Orten auf der Erde und mit präziseren Instrumenten würde es möglich, punktuelle Einflüsse auszuschließen und verlässliche Aussagen über das irdische Magnetfeld im planetarischen Maßstab zu treffen.

Nach seiner Rückübersiedelung aus Paris nach Berlin 1827 und aufbauend auf in der Zwischenzeit von François Arago (1786–1853) und anderen geleisteten Forschungsarbeiten nahm Humboldt dieses Vorhaben wieder auf. Fortschritte in der Messtechnik – unter anderen durch Henri Gambey (1787–1847), dessen Geräte Humboldt in dem Vorwort erwähnt –, das eigens errichtete Beobachtungskabinett und vor allem das durch die Amerika-Reise, den Aufenthalt in der französischen Wissenschaftsmetropole und zuletzt durch die Reise durch Zentral-Asien (1829) entscheidend ausgebauten Expertennetzwerk erlaubten nun die Verwirklichung der Pläne. Mit merklichem Stolz teilt Humboldt mit, dass sich „unsere Linie magnetischer Stationen“ nun fast „von Südamerika quer durch Europa bis Peking erstreckt“. Die Stationen im Einzelnen waren, von West nach Ost (vgl. Dove 1830):

- Marmato in Kolumbien: Jean-Baptiste Boussingault (1802–1887)
- Freiberg in Sachsen, im Fürstenstollen, in 35 Lachter (rund 70 Meter) Tiefe: Ferdinand Reich (1799–1882) und andere Bergmänner
- Berlin: neben Humboldt und Dove führten hier Peter Gustav Lejeune Dirichlet (1805–1859), Johann Franz Encke (1791–1865), Paul Mendelssohn-Bartholdy (1812–1874), Johann Christian Poggendorff (1796–1877), Gustav Magnus (1802–1870) und ein nicht ermittelbarer „Köhler“ Beobachtungen durch
- Sankt Petersburg: Adolph Theodor Kupffer (1799–1865), Pavel Vasil’evič Tarchanov (1787–1839) und wohl Paul Heinrich Fuß (1798–1855) (oder sein Bruder Georg Albert Fuß, 1806–1854)

- Nikolajew (heute Mykolajiw, Ukraine) am Schwarzen Meer: Heinrich Friedrich Emil Lenz (1804–1865), Karl Friedrich Knorre (1801–1883) und ein nicht ermittelbarer „Schestakoff“
- Kasan: Ivan Michajlovič Simonov (1794–1855) und ein nicht ermittelbarer „Jasckewitz“ [sic].

Bevor er zusammen mit Carl Friedrich Gauß (1777–1855) den Göttinger Magnetischen Verein ins Leben rief, war dieses Korrespondentennetzwerk Humboldts eigener ‚magnetischer Verein‘ (vgl. Honigmann 1984). Dessen baldige Erweiterung um Beobachtungsstationen in Moskau, Irkutsk am Baikalsee, Sitka im heutigen Alaska und Peking kündigt Humboldt hier bereits an. Und er plant darüber hinaus: „In den Nordamerikanischen Freistaaten“ und „in der südlichen Hemisphäre, in Neu-Holland, am Vorgebirge der Guten Hoffnung, in Chili und auf großen Höhen der Andeskette, in Quito, Potosi und Mexico, wären permanente Stationen sehr wünschenswerth“. Durch seine Initiative beim Herzog von Sussex (1773–1843), dem damaligen Präsidenten der *Royal Society*, sollte sich diese Vision zumindest im britischen Kolonialreich tatsächlich verwirklichen (vgl. Text V.52 und Knobloch, Reich und Roussanova 2016).

Humboldts Vorwort endet mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zur Teilnahme an synchronisierten Magnetismus-Messungen. Er gibt Zeiträume und Intervalle für die Messreihen vor und bittet um Einsendung an Poggendorff, der die „correspondirende[n] Beobachtungen wird abdrucken lassen“. Ähnliche Aufforderungen zu koordinierten geologischen Messungen veröffentlichte Humboldt noch mehrfach 1836 und 1837 (vgl. Texte V.50, V.58, V.61 und V.71).

Heinrich Wilhelm Dove

Heinrich Wilhelm Dove, geboren 1803 in Liegnitz (heute Legnica in Polen), studierte Naturwissenschaften in Breslau und Berlin. Nach Promotion und Habilitation hatte er ab 1828 kurze Zeit eine außerordentliche Professur für Physik in Königsberg inne, bevor er 1829 ans Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin wechselte, wo er 1837 in die Preußische Akademie der Wissenschaften und 1845 zum Ordinarius der Friedrich-Wilhelms-Universität berufen wurde. Er beschäftigte sich unter anderem mit Optik (*Optische Studien*, Berlin: G. W. F. Müller 1859) und Elektrizität (*Über Electricität*, Berlin: Reimer 1848). Mit Werken wie *Meteorologische Untersuchungen* (Berlin: Sander 1837), *Über die nicht periodischen Änderungen der Temperaturvertheilung auf der Oberfläche der Erde* (Berlin: Akademie 1840–1847), *Klimatologische Beiträge* (Berlin: Reimer 1857–1869) und *Über das Gesetz der Stürme* (Berlin: Reimer 1857) gilt er als einer der Begründer der wissenschaftlichen Meteorologie; das Meteorologische Institut in Berlin leitete er von

1848 bis zu seinem Tod 1879 ebenda. Seine Verdienste trugen ihm Mitgliedschaften in zahlreichen internationalen Wissenschaftsakademien ein (vgl. Dove 1904 und Scherhag 1959).

Zu dessen zehntem Todestag 1869 verfasste er eine *Gedächtnissrede auf Alexander von Humboldt* (Berlin: Dümmler 1869) und 1872 steuerte er den Abschnitt „Meteorologie“ über Humboldts Beiträge auf diesem Fachgebiet zu Karl Bruhns' Biographie bei (vgl. Bruhns 1872, Band 3, S. 90–101).

Dove hatte Humboldt 1828 im Rahmen der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin kennengelernt (vgl. Knobloch, Reich und Roussanova 2016, S. 8–9), an der auch Gauß teilnahm. Ab 1829 unternahm er mit Humboldt die Berliner erdmagnetischen Beobachtungen, deren Resultate er mit den Simultanmessungen der anderen Beiträger korrelierte und 1830 veröffentlichte (vgl. Dove 1830). Diese *Correspondirenden Beobachtungen über die regelmäßigen stündlichen Veränderungen und über die Perturbation der magnetischen Abweichung im mittleren und östlichen Europa*, die Humboldt hier bevorwortet, sind die wichtigste Veröffentlichung aus dem ‚magnetischen Verein‘ um Humboldt. Sie konnte – auf Grundlage der Ergebnisse aus dem Freiburger Stollen – zeigen, dass die an der Erdoberfläche beobachtbaren periodischen Veränderungen des Erdmagnetismus genau mit denen in einer Tiefe übereinstimmen, die von den täglichen Temperaturschwankungen nicht betroffen ist. Und sie belegt, dass die Variation des Magnetismus über den Tag hinweg an allen Messstationen gleich verläuft, dass sie also „von der absoluten Zeit unabhängig und von dem jeweiligen gleichen Stande der Sonne über dem Beobachtungsort bedingt“ ist (Bruhns 1872, Band 3, S. 79). Dieses Erkenntnis wird besonders augenfällig in den Tafeln, die Doves Abhandlung beigegeben sind: Die Datenreihen der verschiedenen Messorte sind in Kurven aufgetragen, die über den Tag hinweg denselben regelmäßigen Verlauf nehmen. Dove spricht vom „Parallelismus der Curven“.

Karin Reich, „Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß als Wegbereiter der neuen Disziplin Erdmagnetismus“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 35–55. – Eberhard Knobloch, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich: Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016. – Peter Honigmann, „Entstehung und Schicksal von Humboldts Magnetischem ‚Verein‘ (1829–1834) im Zusammenhang mit seiner Rußlandreise“, in: *Annals of Science* 41:1 (1984), S. 57–86. – *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, herausgegeben von Karl Bruhns, 3 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus 1872. – Alfred Dove, „Dove, Heinrich Wilhelm“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Ergänzungsband 48 (1904), S. 51–69. – Richard Scherhag, „Dove, Heinrich Wilhelm“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 4 (1959), S. 92–93.

10

Académie des Sciences (Paris)

In: *The London and Paris Observer; or, Chronicle of Literature, Science, and the Fine Arts* 338 (6. November 1831), S. 719–720.

- „Rücksichtlich seiner Forschungen über den Erdmagnetismus“, in: *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde* 698 [= 32:16] (Januar 1832), Sp. 243–244.

Textgeschichte

Der im Original rund eine Zeitschriftenspalte umfassende Text wurde zunächst veröffentlicht am 6. November 1830 in der englischsprachigen, in Paris verlegten Wochenzeitschrift *The London and Paris Observer*, in der sich in den 1820er und 1830er Jahren ansonsten ein paar wenige weitere Humboldt-Nachdrucke finden. Er erschien dort in der Rubrik „Arts and Sciences. Meetings of Scientific Bodies“ unter dem generischen Titel „Académie des Sciences (Paris)“, der die Institution angibt, aus deren Sessionen hier berichtet wird. Um welche Sitzung(en) es sich dabei handelt, ist mangels einer Datierung innerhalb des Texts nicht eindeutig zu sagen: Humboldt hielt sich von Anfang Oktober 1830 bis 17. Januar 1831 und zwischen Ende Februar 1831 und April 1832 in Paris auf und nahm in dieser Zeit regelmäßig an den Treffen der *Académie des sciences* im *Institut de France* teil. Es ist dokumentiert, dass er in der Sitzung vom 11. Oktober 1830 über seine Sibirien-Reise vortrug, in jener vom 22. November machte er eine Mitteilung über die Cholera. Von ihren Gegenständen her könnten dies Beiträge sein, die in *The London and Paris Observer*, wiewohl mit rund einem Jahr Abstand, wiedergegeben wurden. Der Brief von Georg Albert Fuß (1806–1854), aus dem Humboldt in seinem Vortrag zitiert, ist allerdings auf „22d April last“ datiert. Dass es sich dabei um das Jahr 1831 handelt, ergibt sich daraus, dass von vorangegangenen Messungen um die Jahreswende 1830/1831 berichtet wird. Der Bericht in *The London and Paris Observer* bezieht sich also entweder auf eine Sitzung nach dem 22. April 1831 oder auf mehrere Sitzungen bis zurück womöglich in den Herbst 1830.

Solche Vortragsberichte oder Vorlesungsmitschriften in der zeitgenössischen Presse wurden in die Berner Ausgabe aufgenommen, weil sie die einzigen publizierten Quellen für den Inhalt der Referate darstellen – selbst wenn sie, wie hier, keinen von Humboldt verfassten Originaltext darstellen, sondern seine Autorschaft

in einem Bericht in der 3. Person vermitteln. Offenbar bestand Humboldts Vortrag ohnehin zum großen Teil aus dem Auszug aus Fuß' Brief. (Zu den Kriterien für die Aufnahme von Texten vgl. den Editorischen Bericht der Berner Ausgabe, Band VIII, S. 22–76, besonders S. 32–43.)

Wenige Monate später erschien in den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, in denen ab den 1820er Jahren einige Erst- und Wiederveröffentlichungen von Humboldt gedruckt wurden, eine Übersetzung ins Deutsche, die die englischsprachige Vorlage getreu wiedergibt.

Geologische Forschung zu China

Der Vortragsbericht aus der *Académie des sciences* von 1831 schließt thematisch an mehrere Publikationen des Vorjahres an. Zum einen gehört er in die lange Reihe von Schriften zum Erdmagnetismus (für eine Übersicht vgl. Kommentar 7). Zum anderen gerät hier China als wissenschaftlicher Gegenstand in den Blick. Dies war bereits der Fall gewesen in Humboldts Verteidigung des Sinologen Karl Friedrich Neumann (1793–1870), der 1830 als einer der ersten Europäer das weitgehend verschlossene Land bereisen konnte (vgl. Kommentar 8). Und in seinem Vorwort zu Heinrich Wilhelm Doves (1803–1879) Veröffentlichung der gemeinsamen Erdmagnetismus-Beobachtungen hatte Humboldt im September 1830 die Ausdehnung seines geologischen Korrespondentennetzwerks bis nach Peking angekündigt (vgl. Text V.9).

Eine geomagnetische Messstation in Peking

In seinem Pariser Vortrag vor der *Académie des sciences* konnte Humboldt in dieser Hinsicht nun Vollzug melden. Nicht nur „at Berlin, at the bottom of the mines of Freyberg in Saxony, at St. Petersburg, at Casan, at Archangel, at Irkutsk, on the borders of Lake Baikal in Siberia“, sondern auch „at Peking“ war inzwischen nach Pariser Vorbild eine Beobachtungsstation zur Messung des Erdmagnetismus eingerichtet. Möglich geworden war dies durch die China-Expedition des Astronomen Georg Albert Fuß (1806–1854), der zwischen 1830 und 1832 zusammen mit dem Arzt und Botaniker Alexander Bunge (1803–1890) durch Sibirien und China reiste und naturwissenschaftliche Beobachtungen durchführte (vgl. Knobloch, Reich und Roussanova 2016, S. 42). In seiner Pekinger Messstation, mit der Unterstützung der russischen Geistlichen Mission gegründet, hatte er unter anderem eine präzise geographische Ortsbestimmung der chinesischen Hauptstadt und meteorologische Messungen durchgeführt. Nach Fuß' Abreise aus Peking 1832 übernahm Aleksej Ivanovič Kova'anko (1808–1870) die Beobachtungsstation; er veröffentlichte

später selbst Reiseberichte aus China und der Mongolei (vgl. Walravens 2002). Vor der Öffnung des Landes in Folge der Opiumkriege gegen die Briten 1839–1842 und 1856 war China notorisch verschlossen und für europäische Reisende kaum zu betreten. Neumann, Fuß und Kovaňko stehen daher am Beginn der modernen wissenschaftlichen Berichterstattung aus dem Kaiserreich.

Fuß' Brief, aus dem Humboldt in Paris ausführlich zitierte, war datiert auf den 22. April 1831. Auszüge aus Briefen Dritter vor den Akademien vorzulesen, war seinerzeit üblich, um der Wissenschaftsgemeinschaft neue Ergebnisse von Forschungsreisenden mitzuteilen. Fuß, Bruder des Ständigen Sekretärs der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, Paul Heinrich Fuß (1798–1855), und Humboldt waren zu diesem Zeitpunkt womöglich noch nicht persönlich miteinander bekannt; Fuß' Schreiben war nicht direkt an Humboldt adressiert, sondern durch die Vermittlung des Sankt Petersburger Physikers Adolph Theodor Kupffer (1799–1865) an ihn gelangt. Eine persönliche Begegnung zwischen Humboldt und den Brüdern Fuß ist erst deutlich später, am 15. September 1843 in Berlin, sicher belegt.

Horoskop im Zeichen der Cholera

Humboldts Akademie-Vortrag endet mit zwei weiteren Mitteilungen: Zum einen berichtet er von den Forschungen des norwegischen Physikers Christopher Hansteen (1784–1873) und Kupffers unter anderem zur Temperaturabhängigkeit magnetischer Eigenschaften. Zum anderen stellt Humboldt einen chinesischen Almanach vor, in dem gemäß traditionellen astrologischen Vorstellungen alle Tage des Jahres Schutzgeistern und ‚günstigen‘ Tätigkeiten zugeordnet sind (vgl. die Abbildung eines solchen Almanachs in Humboldt 2009, S. B17).

Der Schlusssatz liest sich wie ein Horoskop für die Pandemie-Bekämpfung in den Corona-Jahren seit Ende 2019: „[W]hen the Chinese authorities were asked whether they should take any precautions against the cholera, they replied, that fear alone was the cause of people being attacked by it, and that therefore no preventive measure ought to be adopted.“ (Zu Cholera und Epidemiologie vgl. ausführlicher Text V.15.)

Eberhard Knobloch, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich. Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016. – Hartmut Walravens (Hrsg.), *Von Rußland über die Mongolei nach China. Berichte aus dem frühen 19. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz 2002 (Kovaňkos Berichte S. 56–81 und 89–133). – Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009.

11

**Betrachtungen über die Temperatur
und den hygrometrischen Zustand der Luft
in einigen Theilen von Asien**

In: *Annalen der Physik und Chemie* 23:1 [= 99:1] (1831), S. 74–109.

- [Betrachtungen über die Temperatur und den hygrometrischen Zustand der Luft in einigen Theilen von Asien], in: *Gazette Littéraire. Revue Française et Etrangère de la Littérature, des Sciences, des Beaux-Arts, etc.* 2:38 (31. Juli 1831), S. 548–549.
- „Du climat de l’Asie“, in: *Le Correspondant* 4:45 (5. August 1831), S. 361–362.
- „Ueber die im gefrorenen Boden der Polarländer erhaltenen Thiere der Vorwelt“, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* 25:189 (9. August 1831), S. [753]–755.
- „Climat de l’Asie et animaux antédiluviens“, in: *Revue Bibliographique pour Servir de Complément aux Annales des Sciences Naturelles* 2 (August 1831), S. 77–80.
- „Untersuchungen über das Clima Asiens, und die Beziehungen zwischen der Temperatur des Bodens und dem Phänomen der Erhaltung der weichen Theile von antediluvianischen Thieren“, in: *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde* 31:13/673 (August 1831), Sp. [193]–197.
- „M. de Humboldt“, in: *Journal des débats politiques et littéraires* (4. November 1831), S. 3–4.
- „Über die im gefrorenen Boden der Polarländer erhaltenen Thiere der Vorwelt“, in: *Der Sammler. Ein Unterhaltungsblatt* 23:135 (10. November 1831), S. [537]–539.
- „Betrachtungen über die Temperatur und den hygrometrischen Zustand der Luft in einigen Theilen von Asien“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 5:2 (30. November 1831), S. [137]–168.
- „Over het klimaat van Azië, en de verhoudingen, waarin de temperatuur der gronden staat tot het bewaard blijven van de ligchamen van uitgestorvene diersoorten“, in: *Letterkundig magazijn van wetenschap, kunst en smaak* 2 (1832), S. 505–510.
- „Изслѣдованія о климатахъ Азій, сдѣланныя Гумбольдтомъ, во время путешествія его по Сибири въ 1829 году“ [Izslėdovanija o klimatach Azii, sdėlannyja Gumbol’dtom, vo vremja putešestvija ego po Sibiri v 1829 godu], in: *Moskovskij telegraf* 46:13 (1832), S. 3–26; 46:14 (1832), S. 137–167.
- „О температурѣ и влажности воздуха некоторыхъ мѣстъ Азій“ [O temperaturė i vlažnosti vozducha nekotorych mėst Azii], in: *Žurnal Ministerstva vnutrennich dėl* 7:2 (1832), S. 49–68; 10:2 (1832), S. 23–47.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 2, S. 309–395, 495–496, 581–583 und 592–594.

Textgeschichte

Wie der Untertitel des Drucks in Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) *Annalen der Physik und Chemie* erklärt, entstand der Text als Vortrag für die *Académie des sciences* im *Institut de France*: „Eine im Mai dieses Jahres vor der Pariser Academie gehaltene Vorlesung“. Humboldt hielt sich von Anfang Oktober 1830 bis 17. Januar 1831 und zwischen Ende Februar 1831 und April 1832 in Paris auf und nahm in dieser Zeit regelmäßig an Akademie-Sitzungen teil. Die dabei vorgetragenen „Mémoires“ gingen in den zweiten Band der 1831 erschienenen *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* ein, so auch der vorliegende Aufsatz über das Klima Asiens, wie der restliche Teil des Untertitels erläutert: „entnommen aus des Hrn. Verfassers so eben erschienenen *Fragmens de Géologie et de Climatologie asiatiques*, T. II.“ Übersetzungsgrundlage für die deutsche Zeitschriftenfassung war also offenbar direkt die Monographie, nicht etwa ein Vortragsmanuskript. Die Abhandlung umfasst rund das erste Drittel des zweiten Bandes der *Fragmens*, betitelt „*Considérations sur la température et l'état hygrométrique de l'air dans quelques parties de l'Asie*“. Die deutsche Übersetzung ist sehr getreu, ihr Urheber unbekannt. Sie stimmt nicht überein mit der im Folgejahr veröffentlichten, von Julius Löwenberg (1800–1893) besorgten deutschen Buchfassung der *Fragmens*, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens* (vgl. Humboldt 1832). Ein weiterer umfangreicher Druck, erschienen Ende November in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, umfasst denselben Abschnitt aus den *Fragmens*, stellt aber noch eine andere deutsche Übertragung dar. Die meisten anderen Nachdrucke und Übersetzungen – darunter eine niederländische – geben nur kurze Auszüge wieder, vor allem den Abschnitt „Über die im gefrorenen Boden der Polarländer erhaltenen Thiere der Vorwelt“ mit paläontologischen Beobachtungen, der dem Schluss der Fassung in den *Annalen der Physik und Chemie* entspricht (S. 104–109). Nur die beiden unterschiedlichen russischen Übersetzungen geben den Text vollständig wieder. Dass es sich bei der Veröffentlichung in den *Annalen um den Erstdruck handelt, kann chronologisch nicht mit Sicherheit gesagt werden, da sie nicht präzise datiert ist. Sie wurde wegen ihrer Vollständigkeit und der wissenschaftlichen Bedeutung der Annalen der Physik und Chemie editorisch als Primärveröffentlichung gesetzt (zur Datierung und Reihenfolge der Drucke in der Berner Ausgabe vgl. den Editorischen Bericht der Berner Ausgabe, Band VIII, S. 67–68).*

Asiatische Klimatologie

Diese Abhandlung gehört zu den ersten längeren Texten, mit denen Humboldt seine im Vorjahr unternommene Asienreise auszuwerten begann (vgl. unter anderem Texte V.2 und V.13). Als Vorlesung vor der seinerzeit bedeutendsten

Wissenschaftsakademie der Welt nimmt sie mit ihrem Umfang, mit ihrer Ausrichtung auf ein Expertenpublikum und mit der Durchdringung und der umfassenden Darstellung ihres Themas – der Klimatologie des asiatischen Kontinents – eine Schlüsselrolle in Humboldts frühem Russland-Werk ein. Ihr Ausarbeitungsgrad machte sie tauglich als Kapitel von Humboldts erster Asien-Monographie, den *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, wie als Aufsatz in einem der wichtigsten naturwissenschaftlichen Fachjournale der Zeit, den *Annalen der Physik und Chemie*. Sie ist außerdem ein bedeutender Beitrag auf dem Weg zu einer holistischen Konzeption des Weltklimas, wie Humboldt sie in bis heute gültiger Form spätestens in seinem *Kosmos* entwickelte. (Zu Humboldts klimatologischen Beiträgen vgl. Transversalkommentar 10 „Umwelt und Klima“ von Michael Strobl in der Berner Ausgabe.)

Schon in dem weit ausgreifenden ersten Satz des Texts fächert Humboldt das Spektrum der von ihm behandelten Gegenstände aus: „Da die Gestalt der Länder, die Unebenheiten des Bodens, die relative Lage der opaken (continentalen) und der durchsichtigen und flüssigen (pelagischen) Massen, die Richtung der großen Bergsysteme und das durch das Wärme-Absorptions- und -Emissionsvermögen der Erdkruste bedingte Vorwalten gewisser Winde bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Kenntnisse als die Hauptursachen der Verschiedenheiten der Klimate angesehen werden, so können nur allgemeine geographische Ansichten uns bei der Untersuchung über die Temperatur von Asien leiten.“ (S. 74.) Zugleich formuliert er damit den selbstbewussten, fächerübergreifenden Geltungsanspruch der damals noch jungen Klimawissenschaft, den er selbst durch seine multidisziplinäre Analyse einlöst. Nur auf diese Weise, so die implizite Programmatik dieser Einleitung, könne die Polykausalität des Klimas erfasst werden („was gleichzeitig von mehreren Ursachen herrührt“, 75).

Der Hauptteil des Texts verläuft nach der im ersten Satz vorgegebenen Themenfolge. Unter Einbezug neuerer Barometermessungen klärt Humboldt zunächst Fehlinformationen über die Bodenerhebung Innerasiens auf, die zuvor regelmäßig deutlich zu hoch angegeben und für die kühlen Temperaturen des Landesinneren verantwortlich gemacht worden war (vgl. 74–78). Anschließend erläutert er die Lage und Ausrichtung der asiatischen Bergketten und Gebirgszüge (vgl. 79–84; vgl. auch Text V.2, auf den Humboldt in Fußnote 12 verweist). Zusammen bilden diese Abschnitte den „hypsometrischen“ Teil der Abhandlung. Es folgt die Erörterung der geographischen Unterschiede zwischen den benachbarten, verbundenen, aber klimatologisch abgegrenzten Kontinenten Europa und Asien mit dem Ziel, die Voraussetzungen distinkter Klimazonen zu beschreiben (vgl. 84–89). Das strenge, winters relativ kühle, sommers relativ heiße Klima Asiens bezeichnet Humboldt als „continentales“ (89) – eine Bezeichnung, die nach wie vor in Gebrauch ist. (Wegen seiner Extreme nennt Humboldt das asiatische Klima auch „unmäßig.“) Er belegt diese Charakterisierung im Folgenden durch Temperaturmessungen ausgewählter

Orte in Asien, Europa und Südamerika (vgl. 90–97) und durch die differierenden Schneegrenzen verschiedener Gebirge (vgl. 97–101). Bei diesen Angaben, die exemplarisch seinen Ansatz einer „*vergleichenden Klimatologie*“ (90) vorführen, schöpft Humboldt aus den eigenen Messungen auf allen drei Kontinenten sowie aus den Daten, die ihm weitere Forscher wie Jakob Heinrich Friedrich Albert (1783–1832) im sibirischen Tobolsk und Ivan Michajlovič Simonov (1794–1855) in Kasan zugänglich gemacht hatten.

War die Abhandlung bis hierhin vor allem der Temperatur Asiens gewidmet, gelten die folgenden Ausführungen dem im Titel ebenfalls angekündigten „hygrometrischen Zustand der Luft“ bzw. der „Trockenheit der Atmosphäre Asiens“ (101). Die Beobachtungen zur geringen Luftfeuchte in den Steppen Innerasiens (vgl. 101–103) werden schließlich unvermittelt abgelöst durch paläontologische Befunde zu gut erhaltenen Tierkadavern, deren Konservierung Humboldt auf geringe Bodentemperaturen zurückführt (vgl. 103–106, vgl. auch Text V.28). Diese Überlegungen münden am Ende der Abhandlung in die Diskussion der „urweltlichen Veränderungen der Klimate“: Anhand von Knochenfunden, die die Lebensraumverlagerung großer Tierarten wie Tiger, Elefant und Nashorn vom Norden in den Süden belegen, stellt Humboldt Hypothesen über urgeschichtlichen Klimawandel auf. Geologie und Zoologie greifen, wie er erklärt, in dieser historischen (Paläo-)Klimatologie ineinander (vgl. 106).

Alexander von Humboldt, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übersetzt von Julius Löwenberg, Berlin: List 1832. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Michael Strobl, „Umwelt und Klima“, Transversalkommentar 10, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 311–342.

12

Extracto de la Carta de Humboldt

In: *Revista Bimestre Cubana* 2:4 (November–Dezember 1831), S. 100–102.

Textgeschichte

Der Briefauszug, datiert auf Paris, den 1. Juli 1831, erschien Ende des Jahres in Havanna in der *Revista Bimestre Cubana*. In derselben Ausgabe folgte eine spanische Übersetzung von Humboldts Vorwort zu Heinrich Wilhelm Doves (1803–1879) Veröffentlichung der gemeinsamen erdmagnetischen Messungen von 1830 (vgl. Kommentar 9). Für die Berner Humboldt-Ausgabe wurde eine deutsche Übersetzung des zuvor nur einmal auf Spanisch veröffentlichten Texts angefertigt (vgl. Band IX, S. 299–301).

Der Empfänger des Briefs ist im Druck selbst nicht angegeben, lässt sich aber aus dem vorangehenden Artikel „Magnetismo terrestre“ erschließen (vgl. anonym 1831). Darin wird berichtet, dass der spanische Marineoffizier Angel Laborde (1772–1834) das Schreiben in Havanna erhielt. Humboldt bestätigt dies in dem Text „Ueber die Mittel den Erdmagnetismus durch permanente Anstalten und correspondirende Beobachtungen zu erforschen“ von 1836 (vgl. Text V.52). Durch die Adressierung an den Kommandanten erklären sich auch die Verweise auf die spanische Marine in Humboldts Brief.

Erdmagnetische Beobachtungen in den Tropen

Der Brief vom 1. Juli 1831, den Humboldt aus Paris an Angel Laborde in Havanna richtete, ist Teil seines Projekts weltweiter korrespondierender, das heißt simultaner Messungen des Erdmagnetismus (vgl. Texte V.7 und V.9). Er zeigt ihn als internationalen Wissenschaftskommunikator und -koordinator: Von Europa aus versuchte Humboldt, das Netzwerk der ihm berichtenden Messstationen nach Osten, wo es sukzessive bis Peking ausgebaut wurde (vgl. Text V.10), nach Westen, wo er aus Alaska Daten zu erhalten hoffte, und in den tropischen Süden auszuweiten: „Aún no tenemos punto fijo en los trópicos [...]“ (S. 100, „Bisher haben wir noch keinen festen Punkt in den Tropen.“) Er wendet sich daher an seine Korrespondenten in

Havanna, wo er sich selbst fast 30 Jahre zuvor auf seiner Amerika-Reise 1799–1804 mehrfach längere Zeit aufgehalten hatte, mit dem Wunsch, eine permanente Beobachtungsstation einzurichten, die ihn mit erdmagnetischen Messungen versorgt („mi deseo de ver establecido en la Habana un curso regular de observaciones magnéticas horarias“, ebd.).

In wenigen Absätzen entwirft Humboldt zu diesem Zweck ein fünfteiliges Programm: Erstens gibt er technische Hinweise zu den zu verwendenden Messinstrumenten – wegen ihrer Präzision und der Vergleichbarkeit der Daten insistiert Humboldt auf Geräten von Henri Gambey (1787–1847) –, ihrer Anschaffung in Paris, ihrer Aufstellung und ihrer Handhabung.

Damit die Bedienung korrekt ausgeführt wird, deutet er zweitens das Potenzial praktisch-didaktischer Kooperation vor Ort an: Für Instruktionen und die Durchführung der mehrtägigen Messungen könne Laborde als Kommandant in Havanna auf seine nautisch und astronomisch ausgebildeten Offiziere und auf Lehrkräfte der örtlichen Hochschulen zurückgreifen.

Das wissenschaftliche Projekt, das Humboldt drittens skizziert, umfasst seinerseits vier Untersuchungsgegenstände (101–102): 1.) „[l]a variacion absoluta y las alteraciones en un gran número de años“ („die absolute Variation und die Veränderungen über eine große Anzahl von Jahren“); 2.) „[l]as variaciones horarias en diferentes estaciones del año“ („die stündlichen Variationen zu verschiedenen Jahreszeiten“); 3.) „[l]a inclinacion magnética [...] y sus variaciones anuales“ („die magnetische Inklination und ihre jährlichen Veränderungen“); und 4.) „[l]a intensidad de las fuerzas magnéticas“ („die Intensität der Magnetkräfte“). Zur Koordination der Beobachtungszeiträume verweist Humboldt Laborde auf sein Vorwort zu Doves Publikation der gemeinsamen geomagnetischen Messungen, in dem er dafür bereits Termine mitgeteilt hatte (vgl. Kommentar 9).

Viertens gibt Humboldt Hinweise für begleitende kommunikative Maßnahmen, um das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. So solle sein Vorwort „en algun periódico de la Habana“ (100, „in einer Zeitschrift in Havanna“) veröffentlicht werden, was auch geschah. Und man solle sich bemühen, die Aufmerksamkeit einflussreicher und gebildeter Persönlichkeiten zu gewinnen, also Multiplikatoren für das Projekt zu interessieren: „llamar [...] la atencion, (sobre todo, escitando á algunas personas influyentes ó ilustradas) sobre la totalidad de los *fenómenos magnéticos*“ (101).

Fünftens kündigt Humboldt die Publikation der Arbeiten an: Er bittet um Übersendung der Ergebnisse an das *Institut de France* in Paris und die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin. Die Veröffentlichung erfolge dann in „el *Periódico de Poggendorff*“, also den *Annalen der Physik und Chemie*, in denen schon die ersten Resultate publiziert worden waren (vgl. Text V.9).

An Labordes Kooperationsbereitschaft fehlte es nicht, doch er lebte nicht mehr lange, sodass das Projekt nicht in gewünschtem Umfang umgesetzt werden konnte.

In Humboldts berühmtem Brief an den Herzog von Sussex (1773–1843), mit dem er das Netz seiner Beobachtungsstationen mithilfe der *Royal Society* zu institutionalisieren versuchte (vgl. Knobloch, Reich und Roussanova 2016), berichtete er 1836 über den ernüchternden Stand des Vorhabens in Havanna: „Un Amiral espagnol, Mr. de Laborde, ayant eu connoissance d’une prière que j’avois adressée à la *Société patriotique* de la Havane, eut la bonté de me charger, de son propre mouvement, de lui envoyer des instrumens qui serviroient à déterminer avec précision l’inclinaison, la déclinaison absolue, les variations horaires de déclinaison et l’intensité des forces magnétiques. Ces précieux instrumens entièrement semblables à ceux que possède l’Observatoire de Paris, sont heureusement arrivés à l’Ile de Cuba, mais le changement du commandement maritime à la Havane et d’autres circonstances locales n’ont point encore permis d’établir la station magnétique sous le tropique du Cancer et de faire usage des instrumens.“ (Text V.52, S. 286; „Ein spanischer Admiral, Herr de Laborde, der von der Bitte erfahren hatte, die ich an die Patriotische Gesellschaft von Havanna gerichtet hatte, hatte die Güte, mir aus eigenem Antrieb aufzutragen, ihm die Instrumente zu schicken, die ihm dazu dienen würden, die Inklination, die absolute Deklination, die stündlichen Abweichungen der Deklination und die Intensität der Magnetkräfte präzise zu bestimmen. Diese wertvollen Instrumente, die jenen im Besitz des Observatoriums von Paris ganz gleichen, sind mit Glück auf Kuba angekommen, doch die Wechsel des Seekommandos in Havanna und andere örtliche Umstände haben es noch nicht erlaubt, die magnetische Station unter dem Wendekreis des Krebses einzurichten und von den Instrumenten Gebrauch zu machen.“) Trotz der sorgfältigen Vorbereitung war in Havanna also bis 1836 keine dauerhafte Beobachtungsstation entstanden. Die Schwierigkeiten, den Ausbau seines eigenen ‚magnetischen Vereins‘ (vgl. Kommentar 9) allein und aus der Ferne zu koordinieren, mögen zu Humboldts Entschluss beigetragen haben, sich an den Herzog von Sussex zu wenden – mit dessen Unterstützung das Projekt letztlich doch gelang.

Anonym, „Magnetismo terrestre“, in: *Revista Bimestre Cubana* 2:4 (November–Dezember 1831), S. 95–99. – Eberhard Knobloch, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich. Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016.

13

Zusätze zu der Abhandlung: Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien

In: *Annalen der Physik und Chemie* 23:2 [= 99:2] (1831), S. 294–302.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 1, S. 163–183.

Textgeschichte

Wie Johann Christian Poggendorffs (1796–1877) mit „P.“ gezeichnete, in Klammern vorangestellte Herausgebereinleitung erläutert, handelt es sich bei diesen „Zusätzen“ um einen Auszug aus dem ersten Band der *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (1831). Humboldt hatte diese Ergänzungen erst nachträglich in die Buchfassung des Aufsatzes „Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette“ aufgenommen, nachdem dessen Erstdruck – bereits 1830 ebenfalls in Poggendorffs *Annalen der Physik und Chemie* veröffentlicht – ohne sie erschienen war (vgl. Text V.2). Während dieser Aufsatz in zahlreichen Fassungen und Übersetzungen wiederveröffentlicht worden war, ist der Druck der „Zusätze“ in den *Annalen* deren einzige unselbständige Publikation. Zu den von Poggendorff erwähnten „Bemerkungen des Hrn. Klaproth“, das heißt Heinrich Julius Klaproths (1783–1835) Beitrag zu Humboldts *Fragmens*, vgl. Kommentar 2.

Nicht ganz eindeutig lässt sich auch hier die Frage nach der Originalsprache beantworten. Schon bei dem ursprünglichen Aufsatz (Text V.2) ist unklar, ob er eine Übersetzung einer französischen Vorlage darstellt oder eine parallele, von Humboldt selbst angefertigte deutsche Originalfassung. Poggendorffs Bemerkung, Humboldt habe seinen ursprünglichen Aufsatz in den „Annalen dem deutschen Publicum überliefert“, legt die direkte Übersendung eines deutschen Manuskripts ohne den Zwischenschritt einer Übersetzung nahe. Obwohl auch im Falle der „Zusätze“ von Poggendorff keine Übersetzung erwähnt wird, scheint hier eine Übertragung auf der Grundlage der französischen Buchfassung wahrscheinlicher.

Augenzeugenbericht und Quellenstudium

Die „Zusätze“ ergänzen den Aufsatz „Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette“ (vgl. Text V.2) vor allem in historischer und geographischer Hinsicht. Wie Humboldt eingangs mitteilt, sind sie Teil des Versuchs, nach Abschluss der Russland-Reise (1829) über „Alles, was ich nicht mit eigenen Augen sehen konnte“ (S. 294), nachträglich Informationen zu sammeln. Bei der Auswertung der Amerika-Expedition (1799–1804) war Humboldt ähnlich vorgegangen und hatte unter anderem durch intensives Quellenstudium in Pariser Archiven seine historischen Kenntnisse erweitert (zu Humboldt als Historiker vgl. Transversalkommentar 15 „Geschichte und Geschichten“ von Joachim Eibach in der Berner Ausgabe, Band X, S. 463–486). Auch in seinem Russland-Werk also wollte Humboldt seine eigene Feldforschung um zusätzliche Quellen ergänzen, um möglichst vollständige Angaben machen zu können.

Geologische Korrespondenz

Im Falle der „Zusätze“ stammen die Informationen nicht aus historischen Quellen, sondern aus Briefen, die Humboldt nach seiner Reise erhielt. Humboldt datiert die Schreiben nicht, doch die Tatsache, dass sie in dem ursprünglichen Aufsatz nicht enthalten waren, sondern erst in den *Fragmens* erschienen, legt nahe, dass er sie zwischen Dezember 1830, als er den Aufsatztext in Form eines Vortrags vor der *Académie des sciences* erstmals publik machte (vgl. Kommentar 2), und dem Abschluss des Manuskripts der *Fragmens* erhielt, die im September 1831 erschienen.

Kazembek über den Alaköl

Das erste Schreiben ist gezeichnet von „Alexander Kazim-Beg“. Alexandr Kasimovič Kazembek (1802–1870) war ein russischer Orientalist iranisch-aserbaidshanischer Herkunft. Seit Mitte der 1820er Jahre lehrte er an der Universität Kasan. Sein dortiger Kollege, der Astronom Ivan Michajlovič Simonov (1794–1855), der mit Humboldt wegen geomagnetischer Messungen in Kontakt stand (vgl. Kommentar 9), hatte Humboldts Anfrage an ihn weitergeleitet. Humboldt bat insbesondere um „Nachrichten über das vulcanische Gebiet von *Bischbalik*, zwischen der Kette des *Thian-schan* und dem oberen Irtysh“ (294), also eine ausgedehnte Region im heutigen Kasachstan, über die Humboldt zwar in seinem Aufsatz geschrieben hatte (vgl. Text V.2, S. 4–5), die aber südlich seiner Reiseroute liegt und die er nicht selbst bereist hatte. In Ost-Kasachstan, vor der chinesischen Grenze, liegt auch der

große Salzwassersee „Alagul“ (heute Alaköl) und darin die Insel „Aral-tube“ (ebd., S. 6), auf der in Vorzeiten womöglich einmal ein Vulkan aktiv gewesen sein sollte. Kazembeks Bericht bestätigt diese Vermutung nicht, berichtet aber von einer geologisch auffälligen Höhle mit warmen Winden in der Nähe des Sees.

Kazembek scheint die Region selbst auch nie besucht zu haben. Er gibt wieder, was ihm zwei Mullahs mitgeteilt hatten, die ihrerseits teils nur berichteten, was sie „hatte[n] sagen hören“ (296). Humboldt kommentiert die Glaubwürdigkeit dieser mehrfach vermittelten „Erzählungen der Landeseinwohner“ (294) nicht, scheint aber nicht an ihnen zu zweifeln.

Lenz über Erdfeuer und Schlammvulkane

Der zweite Brief stammt von dem Physiker Heinrich Friedrich Emil Lenz (1804–1865), der Humboldt aus Nikolajew (heute Mykolajiw, Ukraine) am Schwarzen Meer mit erdmagnetischen Messungen versorgt hatte (vgl. Kommentar 9). Humboldt gibt den Brief des Kollegen, der vorwiegend aus eigener Anschauung berichtet, unkommentiert wieder. Er beschreibt dauerhafte natürliche Feuer in der Gegend um Baku im heutigen Aserbajdschan, die durch brennende Erdgase verursacht wurden. In erdgasreichen Gebieten kommt es regelmäßig zu solchen Erdfeuern, die, wie Lenz erläutert, sehr lange Zeit andauern können. Die Region um Baku ist bekannt dafür. Oft wurden diese Erdbrände zu kultischen Orten wie dem von Lenz besuchten hinduistischen Feuertempel „Alesch-gah“ (heute übliche Bezeichnung: Ateschgah). Das noch immer brennende Erdfeuer Yanar Dağ ist inzwischen touristisch erschlossen (vgl. www.yanardag.az und O’Hare 2018).

Der zweite Teil des Briefs ist Salsen um Baku gewidmet, das heißt kraterartigen Schlammprudeln, aus denen aufgeschwemmte Sedimente und Gase ausgestoßen werden. Obwohl sie auch als „Schlammvulkane“ bezeichnet werden, sind sie, wie man heute weiß, nicht vulkanischen, sondern diapirischen Ursprungs. (Zum Diapirismus, dem Aufsteigen geologischen Materials aus tieferen Schichten geringerer Dichte, vgl. Reuther 2012.) Ähnliche Schlamm diapire hatte Humboldt auf seiner Amerika-Reise bei Turbaco im Norden des heutigen Kolumbien selbst gesehen und in seinen *Vues des Cordillères* (1810–1813) beschrieben und illustriert (vgl. das Kapitel XLI „Volcan d’air de Turbaco“ und die dazugehörige Tafel, siehe unten Abb. 1).

Joachim Eibach, „Geschichte und Geschichten“, Transversalkommentar 15, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 463–486. – Maureen O’Hare, „The fire that’s been burning for 4,000 years“, in: *CNN Travel online* (31. Oktober 2018), <https://edition.cnn.com/travel/article/yanar-dag-azerbaijan-land-of-fire/index.html> (18. Mai 2020). – Claus-Dieter Reuther, *Grundlagen der Tektonik. Kräften und Spannungen der Erde auf der Spur*, Berlin: Springer 2012, S. 144–152.



Abb. 1: Tafel 41 „Volcans d'air de Turbaco“ aus den *Vues des Cordillères* (© Hans Grunert für www.humboldt.unibe.ch)

14

[African Slavery]

In: *The Friend. A religious and literary journal* 4:20 (26. Februar 1831), S. 156.

- „African Slavery“, in: *The Liberator* 1:13 (26. März 1831), S. 51.
- „The Slave Trade“, in: *The Liberator* 1:34 (20. August 1831), S. 134.
- „The Slave Trade“, in: *The African Repository, and Colonial Journal* 7:6 (August 1831), S. 182.
- „The Slave Trade“, in: *Louisville Daily Journal* 1:241 (2. September 1831), [o. S.].
- [African Slavery], in: *Atkinson's Casket of Gems of Literature, Wit and Sentiment* 9 (September 1831), S. 428.
- „Consumption of the Human Species by the Slave Trade“, in: *The Missionary Register* (November 1832), S. 496.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1817], N. Maze 1819[–1821], J. Smith et Gide Fils 1825[–1831], Band 3, 1825[–1831], S. 452.

Textgeschichte

Der nur gut zehn Zeilen umfassende Erstdruck dieses Auszugs aus Band 3 der *Relation historique* erschien am 26. Februar 1831 in Philadelphia in der Zeitschrift *The Friend*, in der auch verschiedene andere Texte Humboldts veröffentlicht wurden, meist ebenfalls kürzere Buchauszüge. Dieselbe Ausgabe enthielt auch den zweiten Teil eines weiteren Auszugs aus der *Relation* mit dem Titel „Alexander Humboldt on Negro Slavery“, dessen Erstdruck bereits 1827 erschienen war (vgl. Text IV.82). Sechs weitere Nachdrucke erschienen bis Ende 1832 in nordamerikanischen Zeitungen und Zeitschriften, höchstwahrscheinlich ohne Humboldts Kenntnis. Ihre politische Ausrichtung wird im Folgenden kommentiert.

Nordamerikanische Presse und politische Instrumentalisierung

Dieser kurze Auszug aus dem Amerika-Reisebericht, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1814–1831), ist ein Beispiel für die unregulierte Veröffentlichungs- und Wiederveröffentlichungspraxis der US-amerikanischen Presse: Besonders in Humboldts späten Jahren, als er global bekannt

geworden war, wurden Texte und Auszüge von ihm in den USA ohne jede urheberrechtliche Einschränkung gedruckt. In den 1850er Jahren waren diese nordamerikanischen Nachdrucke so zahlreich, dass sie die europäischen Originalpublikationen quantitativ deutlich überwogen und Englisch die dominierende Sprache von Humboldts Schriften wurde.

Der Auszug zeigt aber auch die ideologische Instrumentalisierung von Humboldts Texten, die mit der Veröffentlichung in der amerikanischen Presse vielfach einherging. Denn Humboldt wurde nicht nur aufgrund seiner Berühmtheit publiziert, sondern oft auch zu politischen Zwecken. Zwar hat sich Humboldt selbst für Anliegen wie Demokratie und die allgemeinen Menschenrechte und gegen Missstände wie Kolonialismus und Sklaverei eingesetzt, doch über diese Form der publizistischen Indienstnahme und Zweckentfremdung seiner Schriften durch Appropriation und Rekontextualisierung hatte er keine Kontrolle. (Zu Humboldts Kritik am Kolonialismus und seinem politischen Engagement vgl. die Transversalkommentare 13 „Kolonialismus“ von Oliver Lubrich und 16 „Politik und Engagement“ von Jobst Welge in der Berner Ausgabe, Band X, S. 407–436 und 487–512.) Weil sie vorwiegend in den USA und oft in nur lokal oder regional erscheinenden Blättern erfolgte, während er in Europa lebte, hatte Humboldt grundsätzlich wohl auch keine Kenntnis davon.

Im konkreten Fall des hier publizierten Auszugs über Sklaverei sind schon die von den amerikanischen Zeitungen hinzugefügten Titel vielsagend. Während der Erstdruck titellos erschien, wechseln die Überschriften im Verlaufe der Wiederveröffentlichungen von der gleichsam nüchternen Inhaltsangabe „African Slavery“ über die Zuspitzung „The Slave Trade“, die das Augenmerk auf den Menschenhandel lenkt, bis hin zum drastischen Weltuntergangsszenario „Consumption of the Human Species by the Slave Trade“ (das aber aus Humboldts Text zitiert wird). Dabei haben die Periodica, in denen die Drucke erscheinen, je ein eigenes politisches Profil und unterschiedliche Ausrichtungen: *The Friend. A religious and literary journal*, wo der Erstdruck veröffentlicht wurde, war eine 1827 in Philadelphia gegründete Wochenzeitschrift der Quäker (Selbstbezeichnung: *Religious Society of Friends*). *The Missionary Register* war eine Missionarszeitschrift, die von der evangelikalen *Church Mission Society* in London herausgegeben und weltweit vertrieben wurde; ihr Ziel laut Titelblatt: „propagating the gospel“. In solchen religiösen Verkündigungsblättern hätte der atheistische Humboldt wohl selbstbestimmt nicht veröffentlicht. Immerhin druckte *The Friend* regelmäßig Artikel gegen Sklaverei und für die Rechte der *Native Americans* – Anliegen, die Humboldt nicht fernlagen. Noch deutlicher ist diese Stoßrichtung bei *The Liberator*, wo der Auszug innerhalb von fünf Monaten sogar zwei Mal gedruckt wurde. Gegründet 1831 von dem Anti-Sklaverei-Aktivisten William Lloyd Garrison (1805–1879) und verlegt in Boston, hatte diese Wochenzeitschrift eine unverkennbar abolitionistische Agenda (vgl. Streitmatter 2001, S. 21–35). Ambivalenter waren die Interessen der

American Colonization Society (ACS), welche die Zeitschrift *The African Repository, and Colonial Journal* herausgab. Ziel der 1816 gegründeten Gesellschaft war die Repatriierung freier Schwarzer nach Afrika (besonders in das zu diesem Zweck gegründete Liberia); sie wurde zunächst sowohl von Abolitionisten als auch von Sklavenbesitzern unterstützt. Erstere erhofften sich bessere Lebensbedingungen für Schwarze außerhalb der USA; letztere fürchteten den Einfluss freier Afroamerikaner auf ihre Sklaven in den Südstaaten. Weil die ACS letztlich die Vorstellung von der Unversöhnlichkeit von Weißen und Schwarzen in den USA perpetuierte, wurde sie bald zunehmend kritisiert, unter anderen von Garrison, aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgelöst. (Die neuere Forschung zur ACS, die in der Geschichte der Sklaverei und des Rassismus in den USA und in Liberias Staatshistorie eine große Rolle spielt, enthält sich eines eindeutigen ideologischen Urteils und erkennt sowohl progressiv-emanzipatorische als auch sklavereibefürwortende Tendenzen, vgl. Burin 2005 und Clegg 2004.)

Sklavenhandel in Zahlen

Der kurze Auszug besteht nur aus zwei Sätzen. Sie stammen aus einer Passage der *Relation* (Band 3, S. 452), in der Humboldt das Ausmaß des weltweiten Sklavenhandels um die Mitte der 1820er Jahre berechnet. Die englische Übersetzung ist, bis auf die ergänzte Inquit-Formel, recht getreu; das Original lautet: „Il seroit facile de prouver que tout l'Archipel des Antilles, dans lequel il existe aujourd'hui à peine 2,400,000 nègres et mulâtres (libres et esclaves), a reçu, de 1670 à 1825, près de cinq millions d'Africains (*negros bozales*). Dans ces calculs révoltans sur la consommation de l'espèce humaine, on n'a pas tenu compte du nombre des malheureux esclaves qui ont péri pendant la traversée, ou qui ont été jetés à la mer comme des marchandises avariées.“ Das emotionale Vokabular („révoltans“ – empörend, „malheureux“ – unglücklich) und die Hinweise auf die Verdinglichung der Schwarzen als Ware („marchandises“) und auf ihren Verschleiß, ja Verzehr („consommation“) durch den Sklavenhandel, der die gesamte Menschheit beeinträchtigt („l'espèce humaine“), lassen keinen Zweifel an Humboldts sklavereikritischer Haltung. Ein paar Zeilen zuvor skizziert er in der *Relation* konkrete Maßnahmen zur Beendigung und Überwindung der Sklaverei – Einhaltung des Sklavenhandelsverbots, Strafen gegen Zuwiderhandlung, Repräsentation von Schwarzen in Gerichtshöfen und ungehinderte Kontrolle über die Umschlagplätze des Sklavenhandels (freies Geleit für die Überwachungsschiffe): „Pour parvenir à relâcher progressivement les liens de l'esclavage, il faut le plus strict maintien des lois contre la traite, des peines infamantes prononcées contre ceux qui l'enfreignent, la formation de tribunaux mixtes et le droit de visite exercé avec une équitable réciprocité.“

Oliver Lubrich, „Kolonialismus“, Transversalkommentar 13, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 407–436. – Jobst Welge, „Politik und Engagement“, Transversalkommentar 16, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 487–512. – Rodger Streitmatter, *Voices of Revolution. The Dissident Press in America*, New York: Columbia University Press 2001, S. 21–35. – Eric Burin, *Slavery and the Peculiar Solution. A History of the American Colonization Society*, Gainesville: University of Florida Press 2005. – Claude Andrew Clegg, *The Price of Liberty. African Americans and the Making of Liberia*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2004.

15

[Lettre à l'Académie]

In: *Journal des débats politiques et littéraires* (22. Februar 1831), S. [1].

- [Lettre à l'Académie], in: *Gazette Littéraire. Revue Française et Etrangère de la Littérature, des Sciences, des Beaux-Arts, etc.* 2:14 (3. März 1831), S. 218.
- „Die Cholera betreffend“, in: *Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst, für Freunde und Feinde der Homöopathie* 2:22 (1. Juni 1831), S. 176.
- [Lettre à l'Académie], in: *Algemeene Konst- en Letterbode, voor het Jaar 1831* 2:27 (8. Juli 1831), S. 30.

Textgeschichte

Der Text beruht auf einem Brief Humboldts an die *Académie des sciences*, der in deren Sitzung vom 14. Februar 1831 vorgelesen wurde. (Der Erstdruck gibt als Datum uneindeutig „Séance des 14 et 21 février“ an, die deutsche Übersetzung präzisiert die Angabe auf den „14. Februar“. Der Zeitraum zwischen dem 17. Januar und Ende Februar war im Jahr 1831 der einzige, in dem Humboldt sich nicht dauerhaft in Paris aufhielt und daher brieflich mit der Akademie korrespondierte.) Der Erstdruck des kurzen Briefauszugs erschien bereits am 22. Februar 1831 ohne Titel und zusammen mit weiteren Sitzungsberichten in der Rubrik „*Académie des Sciences*“ im *Journal des débats politiques et littéraires*. Das *Journal des débats* war von 1789 bis 1944 eine vielgelesene politisch-feuilletonistische Zeitung Frankreichs, in der ab Mitte der 1820er Jahre recht regelmäßig Erst- und Wiederveröffentlichungen von Humboldt gedruckt wurden. Ein im Detail leicht abweichender Nachdruck erschien etwas mehr als eine Woche später in der *Gazette Littéraire*. Es folgten Anfang Juni eine Übersetzung ins Deutsche in der *Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst, für Freunde und Feinde der Homöopathie* und im Juli eine Übertragung ins Niederländische in der Haarlemer Zeitschrift *Algemeene Konst- en Letterbode*, in der seit Beginn des Jahrhunderts die meisten der holländischen Humboldt-Veröffentlichungen erschienen.

Astronomie und Seuchenbekämpfung

Humboldts Brief, der in der *Académie des sciences* verlesen wurde, zeugt von der eigentümlichen Themenmischung, die deren Sitzungen mitunter kennzeichnete. Neben Vorträgen und mündlichen Mitteilungen der anwesenden Mitglieder zu ihrer aktuellen Forschung wurden Briefe abwesender oder korrespondierender Mitglieder verlesen, oft zu sehr heterogenen Gegenständen. In Humboldts Schreiben selbst stehen zwei Themen, zwei Disziplinen nebeneinander: Mars und Cholera, Astronomie und Epidemiologie.

Der Amateurastronom Wilhelm Beer

Zunächst ist in dem Bericht zu Humboldts Brief, stark zusammenfassend und in der dritten Person, von Wilhelm Beers Forschung zum Mars die Rede. Beer (1797–1850), aus jüdischer Familie stammend und Bruder des Komponisten Giacomo Meyerbeer (1791–1864), den Humboldt später für den Orden „Pour le mérite“ vorschlug, war Bankier, Unternehmer, Abgeordneter im preußischen Parlament und politischer Publizist für die Spensersche und die Vossische Zeitung. (Zu Humboldts Engagement für die Juden in Preußen vgl. Transversalkommentar 16 „Politik und Engagement“ von Jobst Welge in der Berner Ausgabe, Band X, besonders S. 490–491). Ähnlich wie Humboldt sein Beobachtungskabinett für geomagnetische Messungen (vgl. Kommentar 7) hatte sich Beer in Berlin ein privates Observatorium in seiner Villa im Tiergarten eingerichtet. In dieser Sternwarte führte er, zusammen mit dem Astronomen Johann Heinrich Mädler (1794–1874), himmelskundliche Beobachtungen durch, die weithin Anerkennung erfuhren (vgl. Bruhns 1875). Für ihre genaue Mondkarte erhielten beide 1836 den *Prix Lalande* der Pariser *Académie des sciences* – eine Auszeichnung just jener Wissenschaftseinrichtung also, die Humboldt hier sechs Jahre zuvor über Beers Forschung informiert (vgl. Beer und Mädler 1834 und Beer und Mädler 1837). Beer hatte zusammen mit Mädler im September 1830 Mars-Beobachtungen durchgeführt und dazu noch im selben Jahr eine Abhandlung veröffentlicht (vgl. Beer und Mädler 1831). Höchstwahrscheinlich waren dies die Forschungsergebnisse, die Humboldt in Paris publik machte. Humboldt schätzte Beer und erwähnt seine astronomischen Beobachtungen mehrfach im ersten und dritten Band des *Kosmos*. Nach Beer ist ein Krater auf dem Mond benannt; er liegt einige Tausend Kilometer südwestlich des Mare Humboldtianum.

Die Cholera in Preußen

Der zweite Teil des Sitzungsberichts zu Humboldts Brief besteht aus einem wörtlichen Auszug in direkter Rede. Gegenstand ist die medizinische Behandlung der Cholera. Humboldt äußerte sich Anfang 1831 nicht zufällig zu dieser Infektionskrankheit, sondern aus dringlichem Anlass – der auch knapp zwei Jahrhunderte später, zur Zeit des Corona-Virus SARS-CoV-2, aktueller nicht sein könnte: Seit Mitte der 1820er Jahre breitete sich eine Cholera-Pandemie von Asien Richtung Westen aus und erreichte um 1830 Europa (vgl. Hamlin 2009). Preußen war ab 1831 betroffen, Danzig meldete im April erste Fälle, im September brach die Krankheit in Berlin aus (vgl. Nolte-Schuster 2007). Noch im selben Jahr gelangte die Krankheit nach Österreich und Großbritannien, 1832 nach Frankreich, in die Niederlande und in die USA. Bis zum Ende der Infektionswellen in Europa Mitte der 1830er Jahre fielen der Cholera Hunderttausende zum Opfer, darunter Carl von Clausewitz (1780–1831) in Breslau, August Neidhardt von Gneisenau (1760–1831) in Posen, Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) in Berlin und Georges Cuvier (1769–1832) in Paris.

Bevor Robert Koch (1843–1910) den Erreger 1883 identifizierte, gab es keine wirksame Therapie gegen Cholera, lange Zeit war nicht einmal der Ansteckungsweg bekannt. Was blieb, waren allgemeine Maßnahmen der Seuchenbekämpfung – Grenzsicherungen und staatliche Quarantäneverordnungen – und verzweifelte Behandlungsversuche. Humboldts Brief datiert vom Anfang der Pandemie in Preußen. Im Februar 1831 waren noch keine Fälle aufgetreten, doch die Mediziner rechneten bald damit: „Nos médecins s'attendent à le [i. e. le cholera-morbus] voir prochainement en Prusse“. Schon zu diesem Zeitpunkt war absehbar, dass es zahlreiche Tote geben würde. Angesichts dieser Bedrohung wirkten die antiquierten, oft sogar kontraproduktiven Therapieansätze mancher Ärzte auf Humboldt offenbar wie Hohn, denn er schildert sie mit beißendem Sarkasmus: Aderlass und Kalomel (chemisch: Quecksilber(I)-chlorid, wirkt abführend) schwächten die Infizierten zusätzlich („amènent la perte des forces“) und verliehen ihnen den Anschein von Leichen („donnent un aspect cadavéreux“); Opium und Laudanum – eine durch den englischen Arzt Thomas Sydenham (1624–1689) popularisierte alkoholische Opiumtinktur – gäben ihnen schließlich den Rest. Humboldts lakonisches Fazit lautet: „et l'on meurt“ („und man stirbt“). Er könne daher nicht bestätigen, dass die Behandlung den Verlauf der Krankheit nicht beeinflusse, nur sei die vermeintliche Therapie, so die grundlegende Kritik, eher dem Sterben förderlich als der Heilung.

Die Cholera, zu der er sich auch in einem anderen Bericht an die *Académie des sciences* – ebenfalls sarkastisch – äußert (vgl. Text V.10), war nicht die einzige Infektionskrankheit, mit der sich Humboldt beschäftigte. Er publizierte in Jugendjahren zu Rinderseuchen (vgl. Text I.50 und I.52), später zu Pocken (vgl.

Text II.70) und zum Gelbfieber (vgl. Text III.7), das er in Südamerika erforschte (vgl. Daum 2020).

Jobst Welge, „Politik und Engagement“, Transversalkommentar 16, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 487–512. – Karl Bruhns, „Beer, Wilhelm“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 2 (1875), S. 250–251. – Wilhelm Beer und Johann Heinrich Mädler, *Mappa selenographica totam lunae hemisphaeram visibilem complectens observationibus propriis*, Berlin: Simon Schropp & Soc. 1834. – Wilhelm Beer und Johann Heinrich Mädler, *Der Mond nach seinen kosmischen und individuellen Verhältnissen oder allgemeine vergleichende Selenographie*, Berlin: Simon Schropp & Comp. 1837. – Wilhelm Beer und Johann Heinrich Mädler, *Physische Beobachtungen des Mars bei seiner Opposition im September 1830*, Berlin [ohne Verlag] [1830]. – Christopher Hamlin, *Cholera. The Biography*, Oxford: Oxford University Press 2009. – Birgit Nolte-Schuster, „Preußen im Kampf gegen die Cholera“, in: *Deutsches Ärzteblatt* 104:38 (21. September 2007), S. A2566–A2569. – Andreas W. Daum, „Vermessung der Seuche“, in: *Süddeutsche Zeitung* 113 (16./17. Mai 2020), S. 33.

16

Climatologia de' mari / Triplo modo di considerare l'Oceano aereo

In: *Giornale di farmacia – chimica e scienze accessorie o siano annali universali delle scoperte, ritrovati e miglioramenti fatti in farmacia ed in chimica* 16:6 (September 1832), S. 163–166.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 2, S. 556–564.

Textgeschichte

Der Text besteht aus einem Auszug aus Humboldts 1831 erschienenen *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*: zwei kurze, aneinander anschließende Kapitel aus Band 2. Die italienische Übersetzung wurde im September 1832 in der Mailänder Zeitschrift *Giornale di farmacia* veröffentlicht. Auf Deutsch ist der Text in Julius Löwenbergs (1800–1893) *Übersetzung der Fragmens enthalten: Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens* (vgl. Humboldt 1832, S. 250–254).

Humboldt als Klimatologe

Dieser Buchauszug kann zu Humboldts klimawissenschaftlichen Schriften gerechnet werden (für einen Überblick vgl. Transversalkommentar 10 „Umwelt und Klima“ von Michael Strobl in der Berner Ausgabe). Wiewohl in den *Fragmens* veröffentlicht, Humboldts erster Monographie zu seiner Russland-Reise (1829), hat er keinen besonderen Bezug zu Zentral-Asien, sondern behandelte allgemeine klimatologische Gegenstände, wie Humboldt im Schlussabsatz selbst erklärt: „Tale è l'insieme della distribuzione del calore che ho cercato di presentare nella loro maggiore generalità [...]“ (S. 166, „Dies sind die Gesamterscheinungen der Wärmeverteilung, die ich in ihrer größten Allgemeinheit darzustellen versucht habe.“)

Meeresklimatologie

Im ersten Abschnitt – mit dem Titel „Climatologia de' mari“ – geht Humboldt recht kursorisch auf die wichtigsten Einflussfaktoren des Seeklimas ein: Sonnenbestrahlung, Verdunstung, Salzgehalt, Dichte, Wassertemperatur in verschiedenen Tiefen und dadurch bedingte Strömungen. (Sie sind heute Gegenstand der physikalischen Ozeanographie und der maritimen Klimatologie.) Humboldt betont die Bedeutung der Meeresklimatologie „per la teoria delle linee isotorme in generale“, das heißt für das Studium der globalen Klimazonen, weil die Wassermassen der Erde deutlich mehr Fläche umfassten als die Landmassen und weil die Meere zusammen mit der Atmosphäre durch ihre Beweglichkeit zur Ausbreitung und Homogenisierung des Weltklimas beitragen. (Er nennt Wasser und Luft „due fluidi“, S. 163, bzw. im Original „deux fluides“, S. 557, was Löwenberg etwas ungeschickt mit „zwei Flüssigkeiten“ übersetzt, S. 251.) Humboldts Beschreibung des Austauschs von unterschiedlich warmen und dadurch unterschiedlich dichten Wasserschichten, deren Dichte und Schwere zusätzlich durch den Salzgehalt beeinflusst werden, entspricht noch heute dem Stand der Kenntnis.

Humboldt stützt sich in seinen Ausführungen auf verschiedene wissenschaftliche Vorarbeiten, unter anderem auf die Untersuchungen zum Zusammenhang von Dichte, Temperatur und Schmelzpunkt des Wassers durch den deutschen Physiker Georg Adolf Erman (1806–1877), den schwedischen Chemiker Jöns Jakob Berzelius (1779–1848) und den britischen Naturforscher Charles Blagden (1748–1820), nach dem ein physikalisches Gesetz zur Gefrierpunktniedrigung benannt ist. Die Kenntnis der Weltmeere wurde seinerzeit besonders durch Seefahrer und Forschungsreisende vorangetrieben, Humboldt erwähnt die britischen Polarforscher Constantine John Phipps, 2. Baron Mulgrave (1744–1792), William Scoresby (1789–1857), John Ross (1777–1856), Entdecker des magnetischen Nordpols, William Edward Parry (1790–1855) und Frederick William Beechey (1796–1856), den französischen Marineoffizier Jules Dumont d'Urville (1790–1842), mit dem Humboldt korrespondierte (vgl. Text V.67), und den baltendeutschen Weltumsegler Otto von Kotzebue (1787–1846). Dieser wurde auf seiner dritten Weltreise 1823–1826 von dem Physiker Heinrich Friedrich Emil Lenz (1804–1865) begleitet, dessen Forschung zur Schwere des Meerwassers Humboldt erwähnt (zu Lenz vgl. auch Kommentare 9 und 13).

„Mathematische“ Klimatologie

Der zweite Abschnitt diskutiert die klimatischen Eigenschaften der Atmosphäre in ihrer Zwischenstellung („interposizione“, 165) zwischen Sonnenstrahlung und Erdoberfläche. Eine „teoria matematica“ (165) müsse die Erdatmosphäre, um ihren

Einfluss auf das globale Klima zu ergründen, unter drei Gesichtspunkten untersuchen – daher der Titel des Abschnitts, „Triplo modo“: als Ursache selbst von Temperaturveränderungen, in ihrem Kontakt mit der Erdoberfläche, mit der sie interagiert, und als Transportmedium von Wärme, die durch Strömungen weitergeleitet wird. „Mathematisch“ ist dieses Untersuchungsprogramm vor allem in methodischer Hinsicht, insofern es, wie Humboldt im letzten Absatz des Auszugs erläutert, systematisch Wirkungen auf ihre Ursachen zurückführt, („gli effetti complessi delle cause“, 166), die Verknüpfungen der Wirkungen untereinander, ihre Wechselwirkung, feststellt, und daraus logisch allgemeine Gesetzmäßigkeiten ableitet. (Zur Mathematik in Humboldts Schriften vgl. Transversalkommentar 18 „Zahlenwissen“ von Eberhard Knobloch in der Berner Ausgabe.) Humboldt plädiert hier für eine evidenzbasierte, modellbildende Klimawissenschaft, die auf empirischer, großräumiger Beobachtung („lunga serie di osservazioni nelli regioni le più discoste del globo“, 166) und auf Berechnung („calcolo“, 166) beruht. Durch Kursivierung hervorgehoben sind im Schlusssatz die „*elementi numerici*“ (166, im Original ebenfalls kursiv „*éléments numériques*“), das heißt die Daten, die für dieses Forschungsparadigma unabdingbar sind. (Zur Bedeutung datenbasierter Forschung für Humboldt vgl. Transversalkommentar 19 „Daten und Bilder“ von Joachim Rees in der Berner Ausgabe.) Humboldts Text schließt also mit der Forderung nach der Vermehrung und Verbesserung der Datengrundlage – eine Aufgabe, welche die heutige Klimawissenschaft zwei Jahrhunderte später nach wie vor verfolgt.

Alexander von Humboldt, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übersetzt von Julius Löwenberg, Berlin: List 1832. – Michael Strobl, „Umwelt und Klima“, Transversalkommentar 10, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 311–342. – Eberhard Knobloch, „Zahlenwissen“, Transversalkommentar 18, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 535–558. – Joachim Rees, „Daten und Bilder“, Transversalkommentar 19, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 559–632.

17

Das Bohren der artesischen Brunnen in China

In: *Das Ausland* 59 (28. Februar 1832), S. 235–236.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 1, S. 196–200.

Textgeschichte

Wie bei einigen anderen Texten der frühen 1830er Jahre (vgl. Texte 5.2, V.11, V.13 und V.16) handelt es sich bei diesem kurzen Artikel in der Münchner Zeitschrift *Das Ausland* um einen ins Deutsche übersetzten Auszug aus Humboldts erster Asien-Monographie, den 1831 erschienenen *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*. (Der Titel dieser Quelle wird im Untertitel des Auszugs ungenau als „Mélanges asiatiques“ angegeben.) Die Übersetzung des Auszugs von 1832 stimmt nicht überein mit der im selben Jahr veröffentlichten Übertragung der Buchfassung, den von Julius Löwenberg übersetzten *Fragmenten einer Geologie und Klimatologie Asiens* (vgl. Humboldt 1832, S. 90–91).

Obwohl der Text aus Humboldts *Fragmens* stammt, handelt es sich in einer Ausgabe seiner Schriften um einen auktorialen Zweifelsfall: Der Zeitschriftenauszug gibt, ohne dies kenntlich zu machen, nicht eigentlich einen von Humboldt verfassten Text wieder, sondern wiederum einen Auszug aus einem Bericht des französischen Missionars Laurent-Joseph-Marius Imbert (1796–1839), der sich seit 1820 in China aufhielt. Imberts Schilderungen sind außerdem nicht direkt in Humboldts Buchtext eingeschaltet, sondern in die „Notes et additions“, die der Sinologe Heinrich Julius Klaproth (1783–1835), mit dem Humboldt bei der Abfassung der *Fragmens* eng zusammenarbeitete, dazu beisteuerte (vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 349 und Kommentar 2). Die Textgeschichte ist also höchst verwickelt: Der Druck im *Ausland* ist ein Auszug (der Zeitschriftenredaktion) eines Auszugs (von Imbert) aus Zusätzen (von Klaproth) in einem Buch von Humboldt. Von einer Autorschaft Humboldts kann daher nur in einem sehr mittelbaren Sinne die Rede sein. Vermittelte Autorschaft kommt allerdings in einer Reihe seiner Schriften vor und kann aus verschiedenen Gründen, die in der historischen publizistischen Praxis liegen (Publikation ohne Humboldts Kenntnis, Bearbeitungen durch Dritte, Textanteile

fremder Autorschaft, etc.), nicht als Kriterium für den Ausschluss eines Textes gelten. (Zu den Voraussetzungen für die Aufnahme eines Texts in die Ausgabe seiner unselbständigen Veröffentlichungen und zur vermittelten Autorschaft vgl. den Editorischen Bericht der Berner Ausgabe, Band XIII, besonders S. 32–40). Im vorliegenden Fall wurde der Druck in die Edition aufgenommen, weil er einem von Humboldt autorisierten und veröffentlichten Text entspricht – in Gestalt von Klaproths Zusätzen –, dessen Redaktion er begleitet und mitbestimmt hat.

Nach der Veröffentlichung dieses Auszugs am 28. Februar erschien drei Tage später, am 2. März 1832, ein weiterer Teil aus Imberts Bericht unter dem Titel „Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China“ ebenfalls in *Das Ausland* (vgl. Text V.20). Ein weiterer Text Humboldts zu den chinesischen Salzbrunnen erschien Anfang 1833 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (vgl. Text V.22).

Salzabbau in China

Der Auszug berichtet von salinischen Brunnenbohrungen in China. Er gehört also zu der kleinen Gruppe chinakundlicher Texte, die Humboldt im Anschluss an seine Reise durch Zentral-Asien 1829 veröffentlichte (vgl. zum Beispiel Texte V.8, V.10, V.20 und V.22). Weil er auf dieser Expedition in das verschlossene Kaiserreich nicht hatte einreisen dürfen, war er auf Berichte und Expertisen von Sinologen wie Klaproth, Missionaren wie Imbert und Forschungsreisenden wie Georg Albert Fuß (1806–1854, vgl. Kommentar 10) angewiesen.

Der Text beschreibt die chinesische Praxis, die in der Region um Kiatingfu in der Provinz Sichuan weit verbreiteten Salzquellen mithilfe sogenannter artesischer Brunnen auszubeuten. (Zu artesischen Brunnen vgl. die zeitgenössische Beschreibung in Brockhaus 1832; zur Geschichte des Salzabbaus in China vgl. Vogel 1990.) Artesische Brunnen sind solche, bei denen das Wasser in der unterirdischen Quelle ‚gespannt‘ ist, das heißt unter Druck steht. Wenn die abdichtenden Gesteinsschichten durchbohrt werden, tritt das Wasser, wie bei Springquellen vom Druck nach oben getrieben, kontinuierlich von selbst durch das Bohrloch an die Erdoberfläche, muss also nicht geschöpft werden. Auch der französische Physiker François Arago, mit dem Humboldt seit der Jahrhundertwende befreundet war und dessen postume Werkausgabe er später bevorwortete (vgl. Text VII.77), setzte sich in den 1830er Jahren in einer umfangreichen Abhandlung mit artesischen Brunnen auseinander (vgl. Arago 1835).

Diese Bohrungen können nicht nur zur Erschließung von Trinkwasserquellen in ansonsten dünnen Regionen dienen, sondern durch die Förderung von Sole oder Gasen (vgl. Text V.20) auch Bodenschätze nutzbar machen. Der Aufwand war allerdings groß und die Kosten ohne „Gesellschafter“ (S. 235) kaum zu finanzieren. Schächte von bis zu 1800 Fuß (rund 550 Meter) Tiefe mussten unter Einsatz

verschleißenden Materials und im Schichtbetrieb sich abwechselnder Arbeiter über drei Jahre in den Boden getrieben werden, bis die Salzquellen erreicht waren. Die genaue Bohrtechnik der Chinesen, die verwendeten Geräte und ihren Betrieb sowie die erforderlichen Materialien beschreibt der weiter zitierte Auszug (siehe auch unten Abb. 1).

Der letzte Absatz des Texts setzt den chinesische Brunnenbau ins Verhältnis zur Praxis in Europa und vergleicht die Technologien in Hinsicht auf ihre praktische Nutzbarkeit wie auf ihre Wirtschaftlichkeit. Humboldt waren solche Überlegungen und die Produktionsbedingungen in europäischen Salzwerken seit seiner Tätigkeit als preußischer Bergbaubeamter in den 1790er Jahren bestens vertraut. Zu seinen Aufgaben gehörten damals auch halurgische Gutachten zur Salzgewinnung. (Sie wurden 2020 in einer Edition umfassend dokumentiert, allerdings ohne Humboldts spätere Schriften zum Salzabbau in China zu berücksichtigen, vgl. Humboldt 2020.) Rund 40 Jahre nach seinen salzwerkskundlichen Arbeiten in Preußen fällt Humboldts Urteil über die chinesische Technik positiv aus: Die Konstruktion mithilfe eines Seils zum Heben eines hämmernden Bohrers wird als effizienter („ausrichtsamer“, 236) beurteilt denn die europäische Technik mit Stangen zum Antreiben eines drehenden Bohrers. Und die Kosten scheinen nur einen Bruchteil zu betragen: 2000 Fuß Tiefe seien in China für 8000 Francs zu erreichen (4 Francs pro Fuß), in Frankreich 400 Fuß für 15000 Francs (37,5 Francs pro Fuß). Nach dieser Rechnung wären die Baukosten in China fast zehn Mal günstiger. Zweifel bestehen jedoch bei der Anwendbarkeit: Die geologischen Bedingungen in Europa mit weichen Bodenschichten aus Ton machten eine Konstruktion mit drehendem Bohrkopf erforderlich.

Eine genauere Einschätzung der chinesischen Verfahren sei aber so lange nicht möglich, wie man auf die Auskunft technisch nicht ausreichend kundiger Missionare angewiesen sei. Bis zur Öffnung Chinas im Zuge der Opiumkriege rund zwei Jahrzehnte später sollte europäischen Forschungsreisenden die Inaugenscheinnahme solcher Technologien jedoch weiterhin grundsätzlich verwehrt bleiben (vgl. Kommentar 10 und Walravens 2002).

Alexander von Humboldt, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übersetzt von Julius Löwenberg, Berlin: List 1832. – Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – „Artesische Brunnen“, in: *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*, 4 Bände, Leipzig: Brockhaus 1832–1832, Band 1, S. 108–112. – Hans Ulrich Vogel, *Untersuchungen über die Salzgeschichte von Sichuan (311 v. Chr.–1911). Strukturen des Monopols und der Produktion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990. – François Arago, „Sur les puits forés, connus sous le nom de puits artésiens, de fontaines artésiennes, ou de fontaines jaillissantes“, in: *Annuaire de l'an 1835 publié par le Bureau des longitudes* (1835),

S. 181–258. – Alexander von Humboldt, *Gutachten zu Salzgewinnung 1789–1794*, herausgegeben von Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz, Berlin und Boston: De Gruyter Akademie 2020. – Hartmut Walravens (Hrsg.), *Von Rußland über die Mongolei nach China. Berichte aus dem frühen 19. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz 2002. – Hans Ulrich Vogel, „Die Darstellung der Salzproduktion in Sichuan – Eine chinesische Bildrolle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts“, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 4/5 (2002), S. 328–345.



Abb. 1: Ein Salzbrunnen in Sichuan auf einer chinesischen Bildrolle von circa 1740 (Quelle: Vogel 2002, S. 335, Ausschnitt)

18

Lettre de M. le baron de Humboldt

In: *Annales de la société entomologique de France* 1 (1832), S. 21–22.

Textgeschichte

Bei diesem kurzen Text handelt es sich um einen auf den 26. März 1832 datierten und mit „Le baron de Humboldt“ unterzeichneten Brief an die *Société entomologique de France*, adressiert an deren Sekretär, Alexandre Louis Lefebvre de Cérisy (1798–1867). Er erschien in der ersten Ausgabe der Annalen der neugegründeten Gesellschaft. Die *Annales de la société entomologique de France* werden bis heute fortgeführt und sind damit eines der ältesten kontinuierlich erscheinenden Wissenschaftsjournale. Von Humboldt erschien darin allerdings kein weiterer Text. Auf Deutsch ist der Text zu lesen im Übersetzungsband der Berner Ausgabe (vgl. Band IX, S. 302).

Humboldt als Entomologe

Alexander von Humboldt hat im Rahmen seiner zoologischen Arbeiten auch Beiträge zur Entomologie geleistet. Neben seinem zweibändigen *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée* (1811–1812), in dem große Teile der Insektenkunde gewidmet sind und aus denen 1815 ein Auszug über südamerikanische Insekten erschien (vgl. Text III.24), veröffentlichte er zum Beispiel einen Aufsatz über Moskitos (vgl. Text IV.15). (Zu Humboldts zoologischen Schriften vgl. Transversalkommentar II „Humboldts Tierleben“ von Matthias Glaubrecht in der Berner Ausgabe, Band X, S. 343–384 und Bärtschi 2019.)

Bereits in ihrer Gründungssitzung am 29. Februar 1832 wurde Humboldt deshalb für die Ehrenmitgliedschaft in der *Société entomologique de France* vorgeschlagen. In der Folgesitzung am 7. März 1832 wurde ihm dann „le titre d'un de ses membres honoraires“ (der Titel eines ihrer Ehrenmitglieder) verliehen. Humboldts Dankesbrief knapp drei Wochen später, dem Protokoll entsprechend gerichtet an den Sekretär der Gesellschaft, Alexandre Louis Lefebvre de Cérisy (1798–1867), ist förmlich und eher lakonisch gehalten. Neben den üblichen

rhetorischen Demutsgesten und Ehrbezeugungen enthält er kaum persönliche Informationen und lediglich die knappe fachliche Einschätzung, dass die Entomologie „une des branches les plus importantes de la zoologie“ (einer der wichtigsten Zweige der Zoologie) sei. (Zur Textsorte des Dankesbriefs vgl. Kommentar 6.)

Die Société entomologique de France

Die *Société entomologique de France* mit ihrem heutigen Sitz im *Muséum national d'histoire naturelle* in Paris ist die älteste entomologische Gesellschaft der Welt (vgl. Website der Gesellschaft und Peyerimoff 1932). Gründungs- und erster Ehrenpräsident war der bedeutende französische Insektenkundler Pierre André Latreille (1762–1833), der die Beschreibung der von Humboldt und Bonpland aus Amerika mitgebrachten Insektensammlung übernommen und die entsprechenden, umfangreichen Abschnitte im *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée* verfasst hatte (vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 170–177).

In der ersten Ausgabe der *Annales de la société entomologique de France* wurden neben Humboldts Dankesbrief und weiteren Schreiben von Ehrenmitgliedern – unter anderen von den Zoologen Georges Cuvier (1769–1832), Etienne Geoffroy Saint-Hilaire (1772–1844) und Alexandre Brongniart (1770–1847) – auch das „Règlement“ der Gesellschaft veröffentlicht. In Artikel 2 definiert es als ihren Zweck den Fortschritt der Insektenkunde: „Son objet est de concourir aux progrès de l'Entomologie.“ (Règlement 1832, Article 2, S. 5.) Als nationale Wissenschaftsgesellschaft verfolgte sie gleichwohl keine nationalistische oder elitistische Politik, sondern strebte von Beginn an eine internationale und demokratische Öffnung an: „Le nombre des membres de la Société est illimité. Les Français et les Etrangers peuvent également en faire partie.“ (Règlement 1832, Article 4, S. 5, „Die Mitgliederzahl der Gesellschaft ist unbegrenzt. Franzosen und Ausländern können ihr gleichermaßen angehören.“) In der Tat gehörten im Gründungsjahr zu den „Membres honoraires étrangers“, also den ausländischen Ehrenmitgliedern, neben Humboldt auch der Schwede Leonard Gyllenhaal (1752–1840), der Brite William Kirby (1759–1850) und der Preuße Johann Christoph Friedrich Klug (1775–1856), der ab 1818 in Berlin eine Professur für Medizin und Entomologie innehatte und den Botanischen Garten leitete.

Matthias Glaubrecht, „Humboldts Tierleben“, Transversalkommentar 11, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 343–384. – Alexander von Humboldt, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenauer Presse 2019. – Website der *Société entomologique de France*: www.lasef.org (20. Mai

2020). – Paul de Peyerimoff, *Livre du centenaire. La Société entomologique de France (1832–1931)*, Paris: Société entomologique de France 1932. – Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000. – „Règlement“, in: *Annales de la société entomologique de France* 1 (1832), S. 5–13.

**Nouvelles récentes de M. de Bompland,
extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt
à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences**

In: *Annales des sciences naturelles* 26 (Mai 1832), S. 391–393.

- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 204 (31. August 1832), [o. S.].
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Gazette Médicale de Paris. Journal spécial du Choléra-Morbus* 3:88 (22. September 1832), S. 609–610.
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Journal des débats politiques et littéraires* (23. September 1832), S. 2.
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Le moniteur universel* 263 (24. September 1832), S. 1746.
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *The British Traveller, and Commercial & Law Gazette* 3492 (28. September 1832), [o. S.].
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *The Guardian and Public Ledger* 72:53 (28. September 1832), [o. S.].
- „Letter to the President of the Academy of Sciences“, in: *The Literary Gazette, and Journal of the Belles Lettres* 819 (29. September 1832), S. 618–619.
- „Paris Academy of Arts and Sciences“, in: *The Athenæum. Journal of English and Foreign Literature, Science, and the Fine Arts* 257 (29. September 1832), S. 635.
- „Paris Academy of Arts and Sciences“, in: *The Evening Post* 9436 (13. November 1832), [o. S.].
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Algemeene Konst- en Letterbode, voor het Jaar 1832* 2:50 (16. November 1832), S. [353]–355.
- [Nouvelles récentes de M. de Bompland, extraites d'une Lettre adressée par M. de Humboldt à M. Arago, secrétaire perpétuel de l'Académie des Sciences], in: *Journal de chimie médicale, de pharmacie et de toxicologie* 9 (1833), S. 34–37.

Textgeschichte

Bei diesem Text handelt es sich um einen Auszug aus einem Brief Humboldts, datiert „Berlin, 26 août 1832“, an die Pariser *Académie des sciences*, adressiert an deren Ständigen Sekretär, Humboldts Freund und Kollegen François Arago (1786–1853). Eine chronologische Reihenfolge der zwölf Veröffentlichungen des Texts lässt sich nur teilweise mit Sicherheit rekonstruieren, da nicht alle Drucke exakt datierbar sind. Die Erstveröffentlichung der französischsprachigen Originalfassung erfolgte wahrscheinlich in den *Annales des sciences naturelles*, einem der bedeutendsten französischen naturwissenschaftlichen Fachjournale der Zeit, in der laut Titelblatt auf Mai 1832 datierten, aber wohl verspätet ausgelieferten Ausgabe (sonst wäre der Druck des Briefs vom August nicht möglich). Bereits am 31. August 1832, fünf Tage nach dem Briefdatum, erschien eine deutsche Übersetzung in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung). Wegen des geringen Zeitabstands ist kaum vorstellbar, dass diese Fassung auf einer vorangehenden französischen Veröffentlichung beruht: Innerhalb von nicht einmal einer Woche konnte der Text nicht von Berlin per Post nach Paris gelangt, dort veröffentlicht und in gedruckter Form nach Berlin ausgeliefert worden sein, um am Ursprungsort übersetzt und abermals veröffentlicht zu werden. Wahrscheinlicher ist, dass Humboldt eine Kopie seines Schreibens an den Herausgeber der *Berlinischen Nachrichten*, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), gab, die dieser übersetzen und drucken ließ, sodass sie in Berlin ungefähr zum selben Zeitpunkt erschien, wie der eigentliche Brief Paris erreichte.

Die restlichen Veröffentlichungen ziehen sich von September 1832 bis ins Folgejahr – darunter Drucke in der vielgelesenen französischen Zeitschrift *Journal des débats politiques et littéraires* sowie in der auflagenstarken Tageszeitung *Le moniteur universel*, außerdem drei unterschiedliche englische Übersetzungen in fünf Drucken in England und den USA sowie eine niederländische Übersetzung in der Haarlemer Zeitschrift *Algemeene Konst- en Letterbode*.

Aimé Bonpland in Humboldts Schriften

Aimé Jacques Alexandre Bonpland (1773–1858, in historischen Texten häufig auch „Bompland“ oder „Bonplant“ geschrieben) war nicht nur seit 1798 bis ans Ende seines Lebens Humboldts Freund, sein Reisebegleiter auf der Amerika-Expedition 1799–1804 und (nominell) Ko-Autor des daraus hervorgegangenen umfangreichen Reisewerks, *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804, par Al. de Humboldt et A. Bonpland* (29 Bände, 1805–1838), sondern er war auch immer wieder selbst Gegenstand von Schriften Humboldts. Besonders während der Reise kommt Bonpland regelmäßig in Briefen vor,

in denen Humboldt über den Verlauf der Expedition und das gemeinsame Arbeiten und Leben berichtet (vgl. zum Beispiel Kommentar II.6). Ein wichtiges Resultat dieser Kollaboration war die botanische Sammlung, die rund 60'000 Pflanzenbelege umfasste und deren Inhalt, Auswertung und Sicherung durch Doubletten Humboldt in verschiedenen Texten erläutert (vgl. zum Beispiel Kommentar II.13 und II.18; vgl. außerdem Lubrich und Möhl 2019, S. 207–215). Die gemeinsame botanische Pionierforschung, die die Erstbeschreibung von rund 3600 bis dahin unbekanntem Spezies umfasste, reflektiert Humboldt etwa im Vorwort zu seinen *Plantes équinoxiales* (1805–1817), das auch als Einzelpublikation veröffentlicht wurde. (Zu Humboldts botanischer Forschung allgemein vgl. Bruhns 1872, Band 3, S. 232–268, und Lack 2019; zu seinen pflanzenwissenschaftlichen Schriften vgl. Transversalkommentar 9 „Pflanzen und Ökologie“ von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich in der Berner Ausgabe, Band X, S. 273–310.)

Sorgen – und gute Nachrichten

Auch dieser vielfach nachgedruckte Brief an die Pariser *Académie des sciences* hat Bonpland zum Gegenstand. Anlass war dessen Schreiben aus Buenos Aires vom 7. März 1832, das Humboldt laut eigener Auskunft auf Vermittlung des Bankiers und Naturwissenschaftlers Benjamin Delessert (1773–1847) erhalten hatte. Es war Bonplands erste briefliche Nachricht, die seit „[p]lus d'une année“ (S. 391, „mehr als einem Jahr“) in Europa ankam. Humboldt und andere hatten sich Sorgen über seinen Verbleib gemacht: „Aucune de ses lettres n'était parvenue en Europe, et mes inquiétudes étaient partagées par les parents de M. de Bompland [...]“ (391, „Keiner seiner Briefe war nach Europa gelangt, und die Eltern des Herrn de Bompland [...] teilten meine Besorgnis.“) Deshalb gab Humboldt die Nachrichten, sobald er sie erhielt, umgehend weiter an die *scientific community* und an die Öffentlichkeit.

Anlass zur Sorge um Bonpland hatte durchaus bestanden (zum Folgenden vgl. zum Beispiel die Bonpland-Biographie von Hossard 2001). Nach der Rückkehr von der Amerika-Reise mit Humboldt fasste Bonpland in Europa nur vorübergehend wieder Fuß. Vor allem als Feldforscher versiert, lag ihm die Systematisierung des Expeditionsherbariums und die botanische Auswertung für die *Voyage aux régions équinoxiales* weniger; er übergab sie auf Humboldts Bitte an die Botaniker Carl Ludwig Willdenow (1765–1812) und Carl Sigismund Kunth (1788–1850). 1808 übernahm Bonpland die Leitung des botanischen Gartens der Kaiserin Joséphine (1763–1814) in Malmaison im Westen von Paris. Nach Napoléons Sturz verließ er Europa jedoch wieder und übersiedelte 1816 dauerhaft nach Südamerika, zunächst nach Buenos Aires, später in den Nordosten Argentiniens in die Provinzen Misiones und Corrientes. In Santa Ana errichtete er um 1820 eine Pflanzung, in der er Mate kultivierte. Der Diktator des benachbarten Paraguay, José Gaspar Rodríguez

de Francia (1766–1840), fürchtete daraufhin um sein Anbaumonopol, ließ die Plantage zerstören und Bonpland in Asunción als Geisel unter Hausarrest stellen. Die Versuche Humboldts und verschiedener Regierungen, Bonpland zu befreien, waren zunächst vergebens; Humboldt bezeichnet sie in seinem Brief an die *Académie* lakonisch als „tentatives infructueuses qui ont dû accélérer la délivrance de ce savant“ (391, „die fruchtlosen Bemühungen um die rasche Befreiung des Gelehrten“). Erst 1831 konnte Bonpland Paraguay verlassen. Nachdem sein Schicksal wegen fehlender Nachrichten zuvor lange Zeit ungewiss gewesen war, äußert sich Humboldt in seinem Brief erleichtert („heureux“, 391) über das erste Lebenszeichen seines Freundes.

Bonplands Zukunftspläne und die gemeinsame botanische Sammlung

Am Beginn seines Briefs, den Humboldt auszugsweise an die *Académie* übermittelt, schildert Bonpland rückblickend die Zeit seit seiner Rückkehr nach Südamerika gleichsam als verwunschen: „J’ai été entravé, dit-il, dans tous les projets de travail que j’avais formés en quittant la France. Une mauvaise étoile m’a poursuivi depuis quinze ans [...]“ (392, „Ich bin, schreibt er, in all meinen Arbeitsvorhaben, mit denen ich aus Frankreich hierher gekommen war, behindert worden. Ein Unstern hat mich seit fünfzehn Jahren verfolgt [...].“) Doch er verweilt nicht lange in der Rückschau und fasst noch im selben Satz seine Zukunft in wiedergewonnener Freiheit ins Auge: „[...] j’aime à croire que mon sort sera plus heureux depuis que j’ai quitté le Paraguay.“ (392, „[...] ich möchte glauben, daß mir, nachdem ich Paraguay verlassen habe, ein glücklicheres Geschick beschieden ist.“) Er spricht davon, seine „anciens travaux d’histoire naturelle“ (392, „alten naturwissenschaftlichen Arbeiten“) wieder aufzugreifen und seine botanischen Sammlungen aus verschiedenen Regionen – aus Paraguay, Brasilien, Argentinien – zusammenzustellen und nach Frankreich zu übersenden, um sie dort dem *Muséum d’histoire naturelle* zu vermachen und in Obhut zu geben. Er kündigt auch an, dass diese Sendung den für Humboldt wichtigsten Teil seiner Kollektionen umfassen würde, nämlich „mon herbier général et les suites géologiques du cours de notre voyage“ (392), also seinen Teil des auf der gemeinsamen Reise erstellten ‚Generalherbars‘ und der geologischen Objekte. Humboldt kannte die Gefahren und die Unzuverlässigkeit transatlantischer Transporte und hatte durch Schiffbrüche selbst Freunde, Sammlungsteile und Post verloren. (Auch am Ende seines Briefs an die *Académie* bedauert er seine früheren, wohl nie angekommenen Briefe an Bonpland: „d’autres lettres écrites antérieurement, et probablement perdues“, 392.) Um weitere Verluste zu vermeiden, hatte Humboldt von Bonpland deshalb bereits kurz vor dessen Rückkehr nach Südamerika 1816 einen Teil des gemeinsamen Herbariums übernommen. Glücklicherweise erreichte Bonplands Sendung 1833 ihren Bestimmungsort

wohlbehalten und bildet im Pariser naturhistorischen Museum noch heute einen wichtigen Teil des französischen ‚Nationalherbars‘, des *Herbier national* (vgl. Website des *Muséum d'histoire naturelle*). Auch 1858, nach Bonplands Tod, wurde noch einmal ein Teil seiner botanischen Sammlung nach Paris überführt; Humboldt hatte sich persönlich dafür eingesetzt (vgl. Text VII.161). Die gemeinsamen botanischen Aufzeichnungen hatte Humboldt dem *Muséum* bereits 1851 vermacht (vgl. Text VII.17). (Zur komplizierten Überlieferungs- und Erhaltungsgeschichte der Herbarsammlung von Humboldt und Bonpland vgl. Stauffer, Stauffer und Dorr 2012.)

Humboldts eigenes Generalherbar fiel nicht einem Schiffbruch zum Opfer, sondern den Bomben des Zweiten Weltkriegs. 1943 wurde es zusammen mit großen Teilen des Botanischen Museums, in dem es jahrzehntelang aufbewahrt worden war, bei einem Luftangriff auf Berlin vollständig zerstört. Heute existieren nur noch kleine Auszüge daraus in anderen botanischen Sammlungen zum Beispiel in Halle und Genf. Und es gibt hochwertige Schwarz/Weiß-Photographien, die sogenannten *Berlin Negatives*, die J. Francis McBride 1929–1933 für das *Field Museum of Natural History* in Chicago angefertigt hat und die immerhin einen Teil der verlorenen Herbarbögen dokumentieren. (Zu den ‚Berlin Negatives‘ vgl. die Website des *Field Museum of Natural History* sowie Lubrich und Möhl 2019, S. 207–215.)

Neben Expeditionsplänen nach Brasilien und Studien zur Wirkung unerprobter Offizinalpflanzen in Kooperation mit der *École de Médecine* in Paris erwähnt Bonpland in seinem Brief von 1832 auch die Absicht, so bald als möglich in seine Heimat zurückzukehren: „pour pouvoir retourner le plus tôt possible dans ma patrie“ (392). Es kam anders. Er lebte und forschte bis zu seinem Tod in Südamerika. Fast auf den Tag ein Jahr vor Humboldt starb er 1858 in Santa Ana in der damaligen argentinischen Provinz Corrientes, ohne seinen Freund und Europa wiedergesehen zu haben.

Humboldt übernahm auch nach seinem Brief an die *Académie* noch verschiedentlich die Rolle eines öffentlichen Vermittlers und Sprachrohrs für Bonpland in Europa. Besonders in den 1850er Jahren gab er regelmäßig neue Nachrichten von ihm bekannt, unter anderem in der nach ihm benannten botanischen Zeitschrift *Bonplandia* (vgl. Texte VII.26, VII.74, VII.88, VII.95, VII.124 und VII.135). Am 10. August 1858 bestätigte Humboldt die Meldung über Bonplands Tod (vgl. Text VII.151), nachdem zuvor bereits Gerüchte umgegangen waren und er noch gehofft hatte, sie mögen sich als falsch erweisen (vgl. Text VII.159).

Oliver Lubrich und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019. – Hans Walter Lack, „Botanik“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 133–139. – *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, herausgegeben von Karl Bruhns, 3 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus 1872. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Pflanzen und Ökologie“, Transversalkommentar 9, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften*:

Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe), 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 273–310. – Nicolas Hossard, Aimé Bonpland (1773–1858). Médecin, naturaliste, explorateur en Amérique du Sud. A l'ombre des arbres, Paris: L'Harmattan 2001. – Stephen Bell, A life in shadow. Aimé Bonpland in Southern South America, 1817–1858, Stanford: Stanford University Press 2010. – Website des Nationalherbars im *Muséum d'histoire naturelle*: <https://www.mnhn.fr/fr/collections/bases-donnees-scientifiques/reseau-herbiers-france/ppc-herbier-national-mnhn> (20. April 2020). – Fred W. Stauffer, Johann Stauffer und Laurence J. Dorr, „Bonpland and Humboldt specimens, field notes, and herbaria. New insights from a study of the monocotyledons collected in Venezuela“, in: *Candollea* 67:1 (2012), S. 75–130. – Website des *Field Museum of Natural History* zu den Berlin Negatives: <https://www.field-museum.org/node/5186> (20. April 2020).

20

Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China

In: *Das Ausland* 5:62 (2. März 1832), S. 247–248.

- „Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China“, in: *Allgemeine Handlungs-Zeitung* 39:96 (10. August 1832), S. 415.
- „Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China“, in: *Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben* 1:4 ([1834]), S. 32.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831, Band 1, S. 200–206.

Textgeschichte

Dieser Text ist gleichsam die Fortsetzung eines drei Tage zuvor, am 28. Januar 1832, ebenfalls in der Münchner Zeitschrift *Das Ausland* erschienenen Auszugs aus Humboldts *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (vgl. Text V.17). Er trägt einen anderen Titel, schließt aber textlich und inhaltlich nahtlos an den vorausgehenden Druck an. Es gelten für ihn dieselben Einschränkungen zur Autorschaft Humboldts (vgl. Kommentar 17): Auch dieser zweite Auszug stammt aus Heinrich Julius Klaproths (1783–1835) Zusätzen zu Humboldts Asien-Monographie und gibt einen Bericht des Missionars Laurent-Joseph-Marius Imbert (1796–1839) wieder. Als von Humboldt autorisierter und mitredigierter Text wurde er dennoch in die Ausgabe seiner Schriften aufgenommen.

Im Gegensatz zum vorangehenden *Fragmens*-Auszug in *Das Ausland* ist dieser Druck wiederveröffentlicht worden: Ein erster Nachdruck erschien am 10. August 1832 in Nürnberg in der *Allgemeinen Handlungs-Zeitung*, die laut ihrem Untertitel einen Schwerpunkt auf Technologie und Agronomie legte: „Mit den neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Fabrikwesen und in der Stadt- und Landwirtschaft“. Ein weiteres Mal wurde der Text zwei Jahre später im Braunschweiger *Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben* veröffentlicht.

Erdgasförderung in China

Wie im Bericht über Erdbrände in Baku im heutigen Aserbaidschan (vgl. Text V.13) geht es in diesem Auszug aus Humboldts *Fragmens* um brennbare Erdgase. Die Erschließung von Erdgasvorkommen wird als ein Nebenprodukt des Salzabbaus geschildert, der in China, besonders in der Provinz Sichuan, mittels Brunnenbohrungen durchgeführt wurde (vgl. Text V.17): Die Gase treten durch die Schächte, die zur Förderung der Sole bis in Tiefen von „dreitausend Fuß“ (S. 247, rund 1000 Meter) getrieben werden, an die Erdoberfläche und werden dort durch Röhren weitergeleitet. Die Gasvorkommen scheinen beträchtlich, denn die Flammen, die damit unterhalten werden, brennen „unausgesetzt“. Diese Feuer werden zum Beleuchten der Salinen und zum Erhitzen von Salzwasserkesseln verwendet, aus denen nach Verdunstung der Flüssigkeit das gewonnene Salz entnommen wird (siehe unten Abb. 1).

Als Licht- und Hitzequelle war das Erdgas offenbar so wertvoll, dass Brunnen, die Gas förderten, ausschließlich dafür und nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Zweck der Salzproduktion genutzt wurden: „Man zieht kein Salz aus solchen Brunnen, sondern benutzt nur das ihnen entströmende brennbare Gas.“ (247.) Ein Risiko der Erdgasproduktion stellte allerdings die Unfallgefahr bei unachtsamer Handhabung oder Sabotage dar. Geriet eine der Erdgasflammen unkontrolliert in Brand, war sie, ähnlich brennenden Erdölquellen, nur schwer und mit hohen Kosten zu löschen.

Zur Geschichte der Salz- und Erdgasproduktion in China

Die Provinz Sichuan ist bis zum heutigen Tag eine der bodenschatzreichsten Regionen der Welt, mit Vorkommen an Salz, Eisen, Titan, Lithium und seltenen Erden. Darüber hinaus verfügt besonders das Sichuan-Becken, eine von Gebirgen umgebene Senke am oberen Jangtsekiang im Osten der Provinz, über große Lagerstätten von Erdgas und immense Vorräte an Schiefergas, das inzwischen durch *Hydraulic Fracturing* (kurz ‚Fracking‘) abgebaut wird (vgl. Liu et al. 2015). Einzelne der erdgasfördernden Salzbrunnen, wie sie in dem Auszug aus Humboldts *Fragmens* beschrieben werden, haben sich erhalten, zum Beispiel der um 1830 entstandene Shenhai Jing, einer der ersten Tiefbohrbrunnen in Sichuan, welche die bei Humboldt angegebene Tiefe von einem Kilometer erreicht haben. Shenhai Jing in der Stadt Zigong (Koordinaten: 29° 20' N, 104° 46' E) liegt rund 250 Kilometer westlich von „Uthong-Salmao“ (247, im französischen Original lautet der Name „Ou thoung khiao“, S. 202), von dessen tiefen Erdgasbrunnen in dem Auszug berichtet wird und für das in den *Fragmens* die Lage „102° 11' long. E., 29° 33' lat. N.“ (S. 202) angegeben wird.

Die Anfänge der Bodenschatzausbeutung in Sichuan reichen bis in die Antike zurück, die Abbauverfahren wurden in der lokalen Kunst und Historiographie dokumentiert. Umfassend aufgearbeitet wurde die Geschichte der chinesischen Salz- und Erdgasproduktion durch den Sinologen Hans Ulrich Vogel, der dem Thema mehrere technologiehistorische Abhandlungen gewidmet hat (vgl. Vogel 1990, 1991, 2002, 2005 und 2013).

Pingli Liu, Yinsheng Feng, Liqiang Zhao, Nianyin Li und Zhifeng Luo, „Technical status and challenges of shale gas development in Sichuan Basin, China“, in: *Petroleum* 1:1 (2015), S. 1–7. – Hans Ulrich Vogel, *Untersuchungen über die Salzgeschichte von Sichuan (311 v. Chr.–1911). Strukturen des Monopols und der Produktion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990. – Hans Ulrich Vogel, „Feuerbrunnen‘ in China und ihre Bedeutung für die Technikgeschichte“, in: *Heidelberger Jahrbücher* 35 (1991), S. 199–218. – Hans Ulrich Vogel, „Die Darstellung der Salzproduktion in Sichuan – Eine chinesische Bildrolle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts“, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 4/5 (2002), S. 328–345. – Hans Ulrich Vogel, „Ma Jis ‚Yanjing tushuo‘ 鹽井圖說 (Illustrierte Abhandlung über die Salzbrunnen [Sichuans]) aus der späten Ming-Zeit und seine technikgeschichtliche Bedeutung“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 155:1 (2005), S. 253–294. – Hans Ulrich Vogel, „Ein unsichtbarer Schatz. Erdgas im alten China“, in: Babette Ludowici (Hrsg.), *Im Goldenen Schnitt. Niedersachsens längste Ausgrabung*, Hannover, Petersberg: Landesmuseum Hannover und Michael Imhof Verlag 2013, S. 69–75.



Abb. 1: Ein ‚Feuerbrunnen‘ in Sichuan in einer chinesischen Illustration aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Quelle: Vogel 2013, S. 71)

21

[Notiz zu Sigismund Kunth]

In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 255 (30. Oktober 1832), [o.S.].

Textgeschichte

Diese sehr kurze Notiz erschien anonym und ohne Titel am 30. Oktober 1832 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung), zusammen mit anderen Meldungen aus Paris. Sie steht damit am Beginn einer kleinen Reihe dreier anonymer Artikel Humboldts in den *Berlinischen Nachrichten* um den Jahreswechsel 1832/1833 (vgl. Texte V.22 und V.23). Der Text ist authentifiziert und autorisiert durch einen Brief Humboldts vom 27. Oktober 1832 an den Redakteur der Spenerschen Zeitung, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), in dem er ihm die Notiz übermittelt und um Abdruck bittet (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 37, S. 80).

Carl Sigismund Kunth

Diese nicht einmal 20 Wörter umfassende Minimalmeldung gehört zusammen etwa mit dem knappen „Auszug eines Briefes des Herrn von Humboldt“ von 1797 (vgl. Text I.52) zu Humboldts kürzesten Veröffentlichungen. Sie ist einer von zwei Texten, die Humboldt Carl Sigismund Kunth (1788–1850) widmete; der andere, vom 9. Mai 1851, hatte Kunths Tod zum Anlass (vgl. Text VII.13). Kunth, geboren am 18. Juni 1788 in Leipzig, hat sich am 22. März 1850 in Berlin suizidiert, nur wenige Wochen bevor sich sein Cousin, Heinrich Kunth, Bürgermeister im brandenburgischen Wittstock, ebenfalls das Leben nahm; auch auf ihn verfasste Humboldt einen Nachruf (vgl. Text VII.10). (Zu Carl Sigismund Kunth vgl. Wunschmann 1883, Mägdefrau 1992 und Lack 2018.)

Kunth war ein Neffe von Humboldts Hauslehrer, Johann Christian Kunth (1757–1829). Autodidaktisch und später unter Anleitung des Berliner Botanikers Karl Ludwig Willdenow (1765–1812) als Botaniker ausgebildet, übernahm er – zunächst zusammen mit Willdenow und nach dessen Tod allein – von 1813 bis 1829 in Paris die systematische Auswertung der umfangreichen Pflanzensammlung, die Humboldt

und Aimé Bonpland (1773–1858) von ihrer Amerika-Expedition 1799–1804 nach Europa mitgebracht hatten. Ergebnis dieser aufwändigen Forschungsarbeit waren die sieben Bände der *Nova genera et species plantarum* (1815–1826), die drei Bände der *Révision des Graminées* (1829–1834) und die vier Bände der *Synopsis plantarum* (1822–1826). Sie sind botanische Hauptwerke und umfangreiche Bestandteile von Humboldts Amerika-Werk, der *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (29 Bände, 1805–1838). Rein quantitativ war der rund 20 Jahre jüngere Kunth damit der wichtigste Ko-Autor Humboldts und auch fachlich einer seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Kooperationspartner.

Auszeichnungspolitik

1829 übersiedelte Kunth nach Berlin, um eine Professur für Botanik an der Friedrich-Wilhelms-Universität anzunehmen, verbunden mit dem Amt als Vizedirektor des Botanischen Gartens. Seit 1816 bereits war er korrespondierendes Mitglied der *Académie des sciences* im *Institut de France*. Mit diesen drei Titeln würdigt Humboldt seinen Kollegen in der Kurznotiz. Die eigentliche Nachricht bestand in der vierten Ehrung, der Auszeichnung als Ritter der Ehrenlegion (offizieller Titel: *Chevalier de l'Ordre royal de la Légion d'honneur*, siehe unten Abb. 1 und 2). Die Verleihung dieses französischen Verdienstordens war in Preußen ein Politikum. Kunth war seit 1825 Träger des preußischen Roten Adlerordens, im Sinne einer nationalistischen Distinktionspolitik also bereits markiert und reklamiert. Der Orden der Ehrenlegion hingegen war 1802 von Napoléon persönlich gestiftet worden, der auch fast zwei Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen 1813–1815 in Preußen weiterhin *persona non grata* war. Im Falle Kunths gemahnt die französische Auszeichnung außerdem daran, dass der erst relativ kürzlich nach Preußen Zurückgekehrte den größten Teil seiner Laufbahn in Paris verbracht hat und seine Forschungsleistung sich – wie auch bei Humboldt selbst – stark der Einbindung in die Fachkreise der Wissenschaftsmetropole verdankt. Grundsätzlich war es preußischen Untertanen nicht gestattet, ausländische Auszeichnungen ohne Genehmigung des Königs anzunehmen. Zwar wurde dies regelmäßig gestattet, erforderte aber einen förmlichen Antrag.

Zensur

Dieser Einschränkung unterlagen auch die bloße öffentliche Bekanntgabe der Ordensverleihung und damit die Veröffentlichung von Humboldts Notiz. Ein Antrag auf Genehmigung der Auszeichnung war, als Humboldt am 27. Oktober 1832 die Notiz an Spiker zur Publikation in den *Berlinischen Nachrichten von*

Staats- und gelehrten Sachen schickte, weder gestellt noch bewilligt. Spiker musste Humboldt deshalb zwei Tage später, am 29. Oktober, mitteilen, dass die preußische Zensur die Nachricht zunächst unterdrückt hatte:

Ce n'est qu'après avoir vu l'épreuve du journal de *demain*, que je me suis aperçu, qu'on y avoit mis, pour la *seconde fois*, l'article sur la nomination de M. Kunth, que M. le Censeur n'avoit pas voulu laisser passer pour *aujourd'hui*. Je suppose, que c'est d'après un ordre inférieur, que l'on n'admet jamais la nomination d'un sujet prussien, qu'après avoir obtenu la permission du monarque, pour pouvoir porter la décoration. J'avois supposé, que M. Kunth s'étoit déjà adressé au Roi, pour solliciter S[a] M[ajesté] de vouloir lui accorder cette permission. Une telle démarche sera indispensable, et comme il n'y a pas de doute, qu'il obtiendra l'autorisation je serois d'avis que M. Kunth ne perdit pas un moment, pour fournir sa demande. (Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 80; „Erst nachdem ich die Korrekturbogen der morgigen Zeitung gesehen hatte, bemerkte ich, dass man dort *zum zweiten Mal* den Artikel über die Nominierung von Herrn Kunth eingerückt hat, den der Herr Zensor für heute nicht hat durchgehen wollen. Ich vermute, dass man aufgrund einer Anordnung von nach geordneter [sic] Stelle niemals die Nominierung eines preußischen Untertanen [sic] zulässt, es sei denn nach Erhalt der Erlaubnis des Monarchen, die Auszeichnung tragen zu können. Ich hatte angenommen, dass Herr Kunth sich schon an den König gewandt hatte, um Seine Majestät zu bitten, ihm diese Genehmigung erteilen zu wollen. Ein solcher Schritt wird unumgänglich sein, und da es keinen Zweifel gibt, dass er die Befugnis erhalten wird, wäre ich der Ansicht, dass Herr Kunth keinen Augenblick verlieren sollte, um sein Gesuch einzureichen.“, ebd., S. 81.)

Humboldt antwortete, am selben Tag, in sarkastischer Anlehnung an die Theorie der ‚besten aller möglichen Welten‘ aus Gottfried Wilhelm Leibniz‘ (1646–1716) Theodizee (vgl. Leibniz 1710), die bereits Voltaire (1694–1778) in seiner philosophischen Erzählung *Candide, ou l'Optimisme* parodiert hatte (vgl. Voltaire 1759): „Le Censeur, s'il faut dans ce meilleur des mondes que *Censeur* il ait, le Censeur a raison. Je n'avois pas réfléchi à la circonstance que la permission n'a point encore été donnée, pas même encore été demandée. [...] Ainsi il faut attendre avec la publication.“ (Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 84; „Der Zensor, wenn es in dieser besten der Welten sein muss, dass es einen Zensor hat, der Zensor hat recht. Ich hatte nicht an den Umstand gedacht, dass die Genehmigung noch gar nicht gegeben war, ja sogar noch nicht einmal erbeten worden war. [...] So muss man mit der Veröffentlichung warten.“, ebd.)

Am 30. Oktober, dem Tag des Erscheinens der Notiz in seiner Zeitung, erläuterte Spiker die Freigabe durch den Zensor:

Peu après la fin de la rédaction du journal d'aujourd'hui (qui se termina hier au soir, vers les six heures) M. le Censeur me fit savoir, qu'il ne s'opposeroit pas à l'insertion de l'article sur M. Kunth, s'il étoit sûr que M. le Professeur lui même n'y auroit rien à redire. Croyant être persuadé, depuis ce que V[otre] E[xcellence] a bien voulu me communiquer, que M. Kunth

seroit assez agréablement surpris de l'apparition de la nouvelle dans un journal allemand, je n'hésitois pas, de la faire paroître et c'est pour cela, que V[ot]re E[xcellence] aura vu, dans le journal d'aujourd'hui que le nouveau chevalier a été annoncé comme tel au public littéraire, qui depuis longtemps l'a cru digne d'une telle distinction. (Ebd., S. 86; „Kurz nach Beendigung der Redaktion der heutigen Zeitung (die gestern Abend gegen sechs Uhr abschloss) ließ mich der Herr Zensor wissen, ‚dass er sich nicht gegen das Einrücken des Artikels über Herrn Kunth wenden würde, wenn er sicher wäre, dass der Herr Professor selbst nichts daran auszusetzen hätte‘. In dem Glauben, seitdem Eure Exzellenz es mir gütig mitgeteilt hatten, dass Herr Kunth auf recht angenehme Weise von dem Erscheinen der Neuigkeit in einer deutschen Zeitung überrascht wäre, zögerte ich nicht, sie erscheinen zu lassen, und deshalb werden Eure Exzellenz in der heutigen Zeitung gesehen haben, dass der neue Ritter als solcher der literarischen Öffentlichkeit angekündigt wurde, die ihn seit langem einer solchen Auszeichnung für würdig gehalten hat.“, ebd.)

Dieses Beispiel veranschaulicht die politischen Publikationsbedingungen im preussischen Vormärz und zeigt, wie sogar kurze und völlig unverdächtige Nachrichten zumindest vorübergehend zurückgehalten werden konnten. Auch ein politisch sensibler, aktualitätsbewusster Publizist wie Humboldt, der die gesellschaftliche Realität sehr genau wahrnahm, konnte Beanstandungen durch die Zensur offensichtlich nicht immer antizipieren („Je n'avois pas réfléchi à la circonstance que...“). (Zu Humboldt als politischem Autor vgl. Transversalkommentar 16 „Politik und Engagement“ von Jobst Welge in der Berner Ausgabe, Band X, S. 487–512.) Dass die Notiz anonym erschien, war daher wohl auch nicht der Autorschaftscamouflage gegenüber den Behörden, sondern eher ihrer Petitesse geschuldet. Angesichts willkürlicher und undurchschaubarer Eingriffe war selbst Spiker, Herausgeber einer der beiden wichtigsten politischen Tageszeitungen in Berlin, bei der Auseinandersetzung mit dem Zensor auf Mutmaßungen angewiesen („Je suppose, que c'est d'après un ordre inférieur, que...“). Diese Lage sollte sich in Deutschland noch rund zwei Jahrzehnte lang nicht maßgeblich ändern. Eine nachhaltige Stärkung der Pressefreiheit und ein Abbau der Zensur setzten erst im Anschluss an die Revolution 1848/1849 ein, rund zehn Jahre vor Humboldts Tod – zumindest bis im Deutschen Reich strengere Regulationsmaßnahmen mit den sogenannten Sozialistengesetzen ab Ende der 1870er Jahre wieder in Kraft gesetzt wurden. (Zur Zensur in der Humboldt-Zeit vgl. Kommentar 8 sowie Ziegler 1982, Leonhard 2003, Plachta 2006 und Wilke 2008.)

Auch Humboldt und Spiker in der *Légion d'honneur*

Humboldt selbst erfuhr mehrere, im Rang aufsteigende Auszeichnungen durch die Ehrenlegion (siehe unten Abb. 3 und 4). Am 1. Mai 1831 wurde ihm der Titel eines *Officier de l'Ordre royal de la Légion d'honneur* verliehen, am 6. Juni der eines *Commandeur*, am 24. September 1842 der eines *Grand Officier*. Ab dem 10. Juni 1857 schließlich durfte er das *Grand-Croix de l'Ordre royal de la Légion d'honneur* tragen, ernannt wurde er durch Prinz Napoléon (1822–1891) persönlich. Die Titel der Ehrenlegion gehörten zu Humboldts höchstrangigen und renommiertesten nationalen Auszeichnungen neben dem preußischen Verdienstorden *Pour le Mérite* und dem Schwarzen Adlerorden und neben den im engeren Sinne wissenschaftlichen Würdigungen wie den Mitgliedschaften in Wissenschaftsakademien unter anderem in Preußen, Frankreich, dem Vereinigten Königreich, Russland und den USA und etwa der *Copley Medal* der *Royal Society*.

Auch Samuel Heinrich Spiker, der neben seiner publizistischen Tätigkeit als Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Berlin amtierte, wurde von der *Légion d'honneur* als *chevalier* ausgezeichnet (vgl. Pröhle 1893). Die frohe Kunde überbrachte wiederum Humboldt, als er ihm von Paris aus am 13. November 1842 zu der Ehrung gratulierte: „Je profite du peu de momens qui me restent jusqu'au courier, pour Vous envoyer, mon respectable ami, un petit billet de Mr. Guizot [François Pierre Guillaume Guizot (1787–1847), von 1840 bis 1848 Außenminister Frankreichs, Th. N.] et pour Vous offrir mes affectueuses félicitations. J'ai de suite écrit à Mr. Guizot, combien cette nomination me faisait plaisir.“ (Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 179; „Ich nutze die wenigen Augenblicke, die mir bis zum Kurier verbleiben, um Ihnen, mein geschätzter Freund, ein kleines Briefchen von Herrn Guizot zu senden und um Ihnen meine herzlichen Glückwünsche darzubringen. Ich habe in der Folge an Herrn Guizot geschrieben, wie sehr mich diese Nominierung erfreute.“, ebd.)

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Ernst Wunschmann, „Kunth, Karl Sigismund“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 17 (1883), S. 394–397. – Karl Mägdefrau, *Geschichte der Botanik. Leben und Leistung großer Forscher*, Berlin: Springer ²1992. – Hans Walter Lack, *Alexander von Humboldt und die botanische Erforschung Amerikas*, München, London, New York: Prestel ²2018. – Gottfried Wilhelm Leibniz, *Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal*, Amsterdam: Isaac Troyel 1710. – [Voltaire], *Candide, ou l'Optimisme*, Genf[: Gabriel Cramer] 1759. – Jobst Welge, „Politik und Engagement“, Transversalkommentar 16, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 487–512. – Edda Ziegler, „Zensurgesetzgebung und Zensurpraxis in Deutschland 1819 bis 1848“, in: Reinhard Wittmann und Bertold Hack (Hrsg.), *Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G.*

Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982, Wiesbaden: Harrassowitz 1982, S. 185–220. – Jörn Leonhard, „... der heilige Eifer des Bücherkastrierens? Wandel und Widerspruch politischer Zensur im deutschen Vormärz bis 1848“, in: Beate Müller (Hrsg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer 2003, S. 31–45. – Bodo Plachta, *Zensur*, Stuttgart: Reclam 2006. – Jürgen Wilke, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln: Böhlau 2008. – Heinrich Pröhle, „Spiker, Samuel Heinrich“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 35 (1893), S. 164–166.

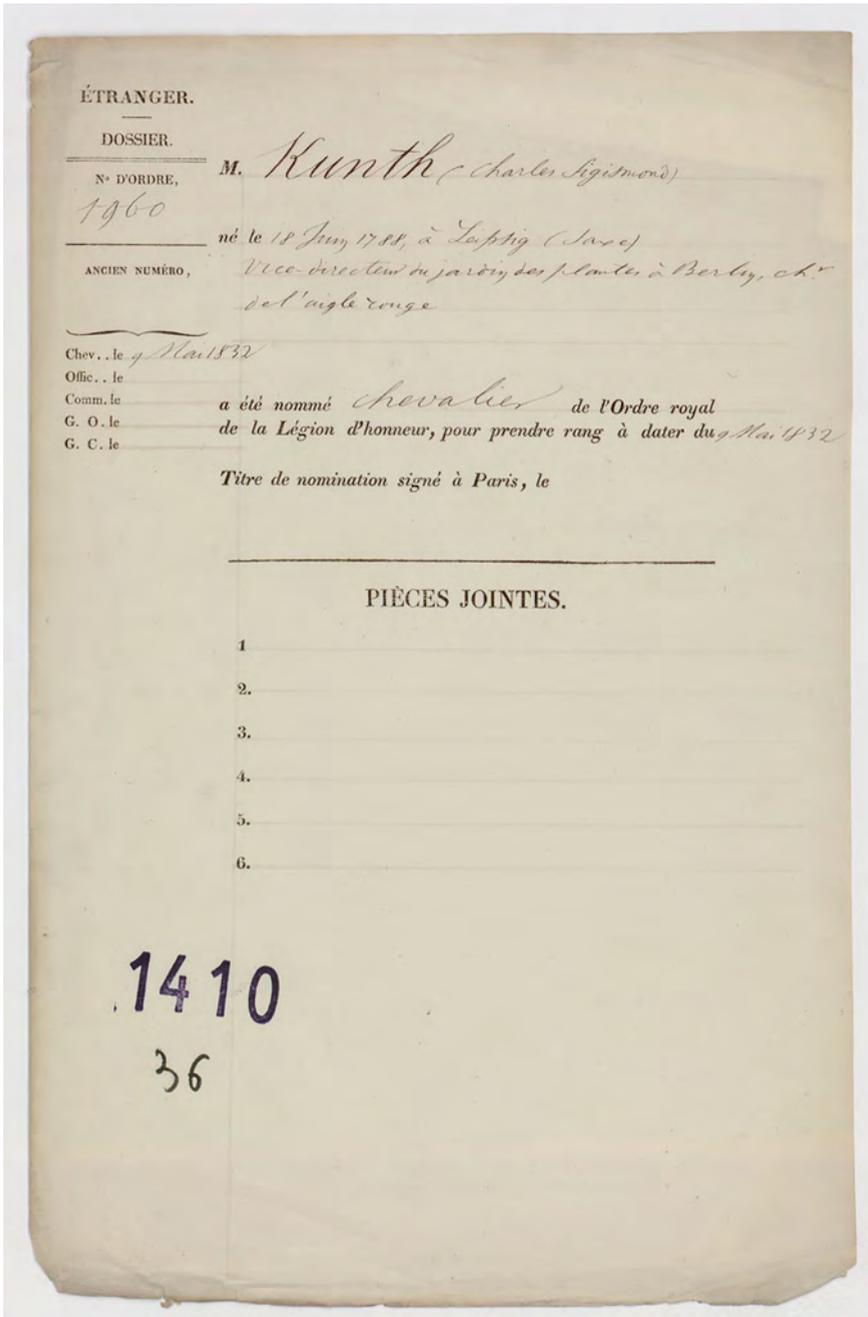


Abb. 1: Kunths Verleihungsurkunde der Légion d'honneur (Archives nationales de France), Vorderseite

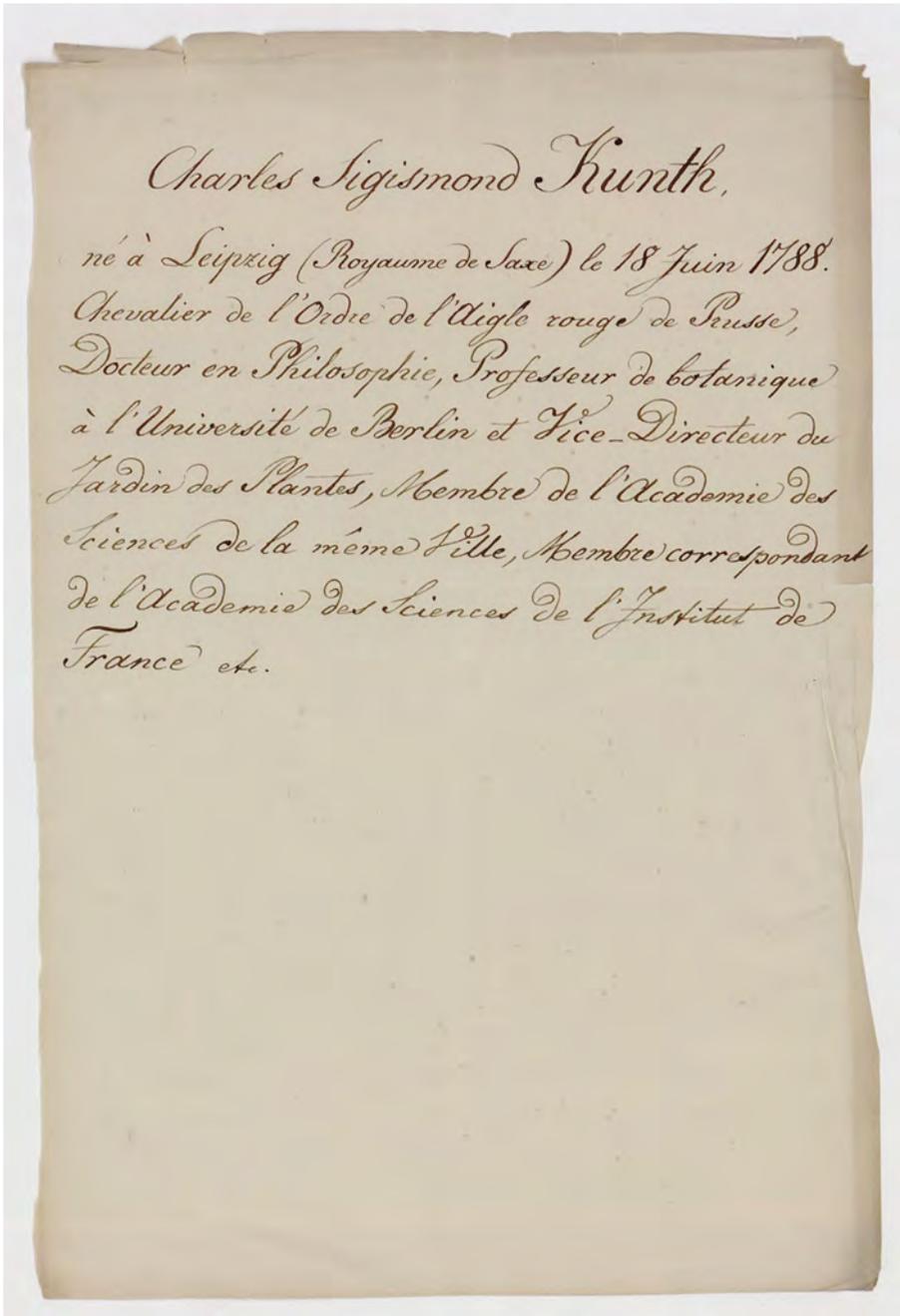


Abb. 2: Kunths Verleihungsurkunde der Légion d'honneur (Archives nationales de France), Rückseite

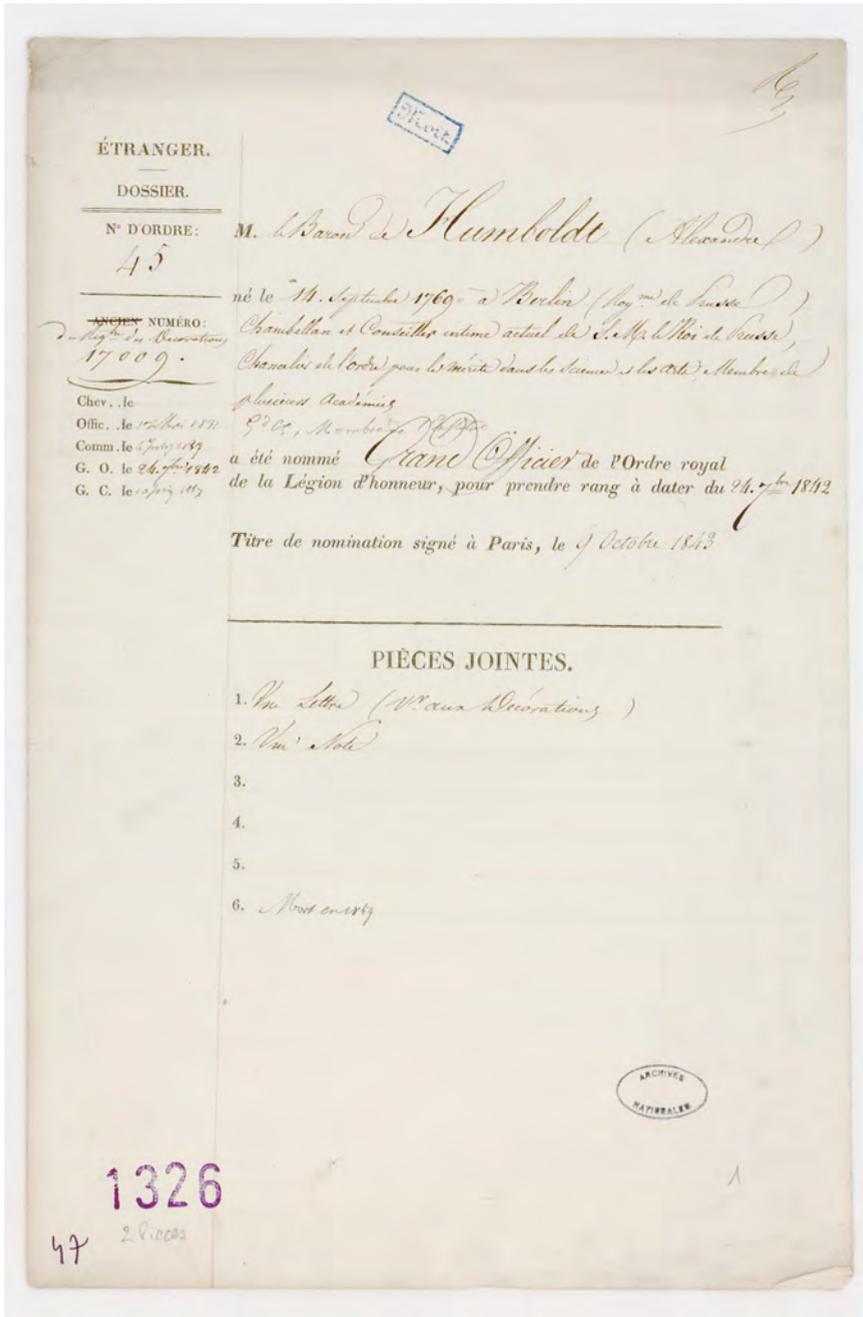


Abb. 3: Humboldts Verleihungsurkunde der Légion d'honneur (Archives nationales de France), Vorderseite

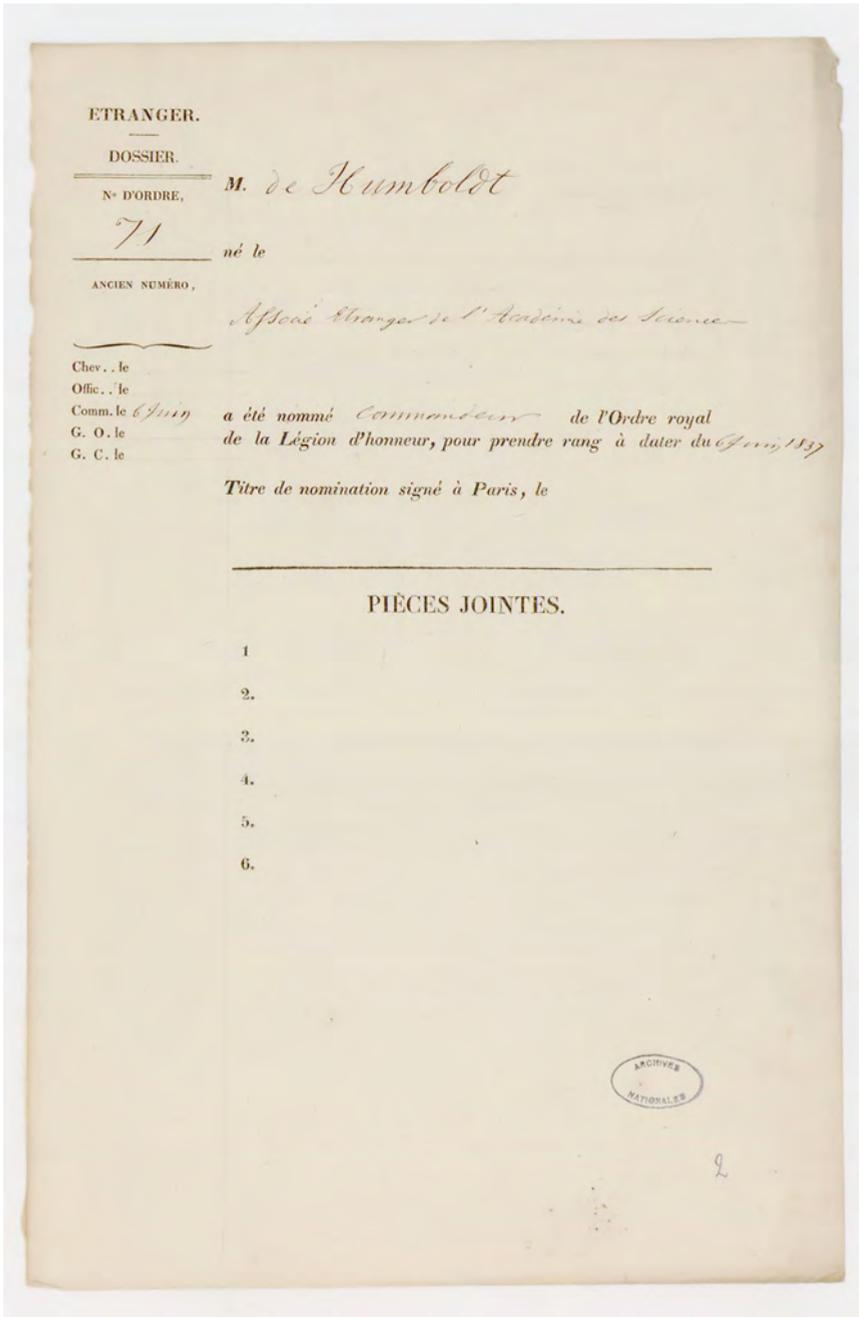


Abb. 4: Humboldts Verleihungsurkunde der *Légion d'honneur* (Archives nationales de France), Rückseite

22

Chinesische Art zu bohren, um Wasser, Salzsoole oder brennbare Luft aufsteigen zu lassen

In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 11 (14. Januar 1833), [o. S.].

Textgeschichte

Wie zwei weitere kürzere Artikel, die um den Jahreswechsel 1832/1833 in einer kleinen Reihe der *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenerische Zeitung) anonym erschienen (vgl. Texte V.21 und V.23), wurde auch dieser Text am 14. Februar 1833 ohne Angabe des Verfassers veröffentlicht. Er ist authentifiziert und autorisiert durch einen Brief Humboldts vom 11. Januar 1833 an den Redakteur der Spenerschen Zeitung, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), mit dem er ihm das Manuskript übermittelt und um Abdruck bittet (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 44, S. 90). In einem Nachsatz des Briefs erklärt Humboldt, sein Artikel solle, wie immer, ohne Verfasserangabe veröffentlicht werden: „Je désire comme toujours que l'article ne soit pas signé.“ (ebd.) Diese Vorgabe hat also dauerhaft Bestand und gilt auch für andere Veröffentlichungen in den *Berlinischen Nachrichten*. Dadurch erklärt sich auch das anonyme Erscheinen der anderen beiden Texte der kleinen Artikel-Serie, bei denen Humboldt die Weglassung seines Namens in den erhaltenen Begleitschreiben nicht explizit forderte (vgl. Kommentar 23).

Der Beitrag europäischer Missionare zur Erforschung Chinas

Dieser Artikel steht in thematischem Zusammenhang mit Humboldts metallurgischen und bergbaukundlichen Aufsätzen der frühen 1830er Jahre, in denen er seine auf der Reise nach Zentral-Asien und durch anschließendes Literaturstudium gewonnenen Erkenntnisse über Metallproduktion, Hüttenwesen und den Abbau von Bodenschätzen in Russland und China darlegt (vgl. Texte V.3, V.4, V.13 und V.23). Am engsten knüpft er an zwei Artikel an, die ein knappes Jahr zuvor, im Februar und März 1832, in der Münchner Zeitschrift *Das Ausland* erschienen waren und ebenfalls die „[c]hinesische Art zu bohren“ thematisiert hatten (vgl. Texte V.17

und V.20). Bei diesen beiden Artikeln handelt es sich um Auszüge aus Humboldts erster Asien-Monographie, den *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (Paris 1831), genauer aus den darin enthaltenen Zusätzen des Sinologen Heinrich Julius Klaproth (1783–1835), die den Bericht des französischen Missionars Laurent-Joseph-Marius Imbert (1796–1839) über chinesische Bohr- und Tiefbaumethoden enthalten. Auf beide China-Kenner sowie auf ihren Beitrag zu seinen *Fragmens* nimmt Humboldt auch in diesem Artikel Bezug.

Europäische Missionare spielten im Austausch mit China lange Zeit eine große Rolle. Neben Imbert aus Frankreich erwähnt Humboldt „belgische Missionare“ und „Pater Martini“, d. h. den österreichischen Jesuiten Martino Martini (1614–1661), der während seiner jahrzehntelangen Mission in der Provinz Zhejiang und auf ausgedehnten Reisen durch das Landesinnere die Geschichte und Geographie Chinas studierte (vgl. Wurzbach 1867). Sein Mitte des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden erschienener *Novus Atlas Sinensis* (vgl. Martini 1655) und mehrere Werke zur chinesischen Geschichte galten bis in Humboldts Zeit als karto- und historiographische Referenzwerke.

Solange China aufgrund seiner Isolationspolitik, die erst im Zuge der Opium-Kriege zwischen 1839 und 1860 gelockert wurde, ausländischen Reisenden keinen Zugang gewährte und nur missionarische Dienste Zutritt erhielten, war die Erkundung des Landes durch europäische Forscher weitestgehend unmöglich (zu den frühesten Reiseberichten des 19. Jahrhunderts vgl. Walravens 2002). An diese Grenze war Humboldt nicht nur ganz wörtlich bei seiner eigenen Reise durch Zentral-Asien 1829 gestoßen, als er an der Schwelle zu chinesischem Territorium umkehren musste. Auch bei der Einrichtung eines interkontinentalen, *idealiter* weltumspannenden Netzwerks von Beobachtungsstationen zur Erforschung des Erdmagnetismus hatte Humboldt Schwierigkeiten gehabt, einen Messposten in China zu besetzen, bevor er mit Unterstützung russischer Geistlicher auch dort einen Korrespondenten gewinnen konnte (vgl. Kommentar 10).

Technologietransfer zwischen China und Europa

Chinesische Herrscher akzeptierten europäische Missionare in ihrem Reich seit dem frühen Mittelalter und durchgehend bis in die Neuzeit selbst in Phasen politischer Abgeschlossenheit, weil von ihnen kein ernsthaftes religiöses Konfliktpotential ausging und sie stattdessen westliche Kenntnisse mitbrachten (vgl. Standaert und Tiedemann 2000–2010 und Tiedemann 2009). Zugleich verhinderten sie nicht grundsätzlich, dass durch die Berichte der Geistlichen Informationen nach außen drangen. Im Rahmen eines geduldeten, wechselseitig nutzbringenden *quid pro quo* fungierten die Missionare als Mittler zwischen den Kontinenten, als Vehikel eines langsamen, aber anhaltenden Kultur- und Wissenstransfers. Auch Humboldt

erkennt in seinem Artikel den Wert der Missionare als landeskundliche Informanten an. So erklärt er, dass die Kenntnis der „chinesischen Methode“ zum effizienten Brunnenbau in großer Tiefe zum einen durch Missionare in Europa verbreitet worden war („durch zurückgekommene belgische Missionare hatte kennen gelernt“). Zum anderen, so lässt sich implizit schlussfolgern, sieht er Forschungsarbeiten wie seine eigenen *Fragmens* als ursächlich für die Wissensvermittlung an („erst neuerlichst in Europa bekannt geworden[]“).

Im Kontext des spezifisch bergbaukundlichen Technologietransfers, von dem er in seinem Artikel berichtet, stellt Humboldt die Missionsberichte also durchaus neben andere verlässliche Quellen, namentlich neue wissenschaftliche Publikationen. Für einen atheistischen Autor, der sonst regelmäßig strenge Kritik an den Kirchen und ihren Vertretern übte – zum Beispiel gleich in seiner allerersten Veröffentlichung (vgl. Lubrich 2018) –, ist dies kein kleines Zugeständnis. Es lässt sich mit Humboldts pragmatischem und progressivem Verhältnis zu neuen Technologien erklären, von denen er sich gesellschaftlichen Fortschritt versprach und zu denen er durch eigene technische Entwicklungen und Erfindungen selbst beitrug (vgl. Lubrich 2021 und Clark 2019). Auch in dem chinesischen Bohrverfahren, das sich vor allem durch niedrigere Kosten und geringere Reparaturanfälligkeit der zum Einsatz kommenden Geräte auszeichnet (vgl. genauer Kommentar 10), erkennt Humboldt eine Möglichkeit zur „Vervollkommnung des technischen Betriebes und zu Kosten-Ersparniß“. Tatsächlich habe man mit der neuen Technik „die Hälfte der Kosten“ einsparen können. Voraussetzung für solche Erfolge sei die „glückliche Anwendung“ (wie er zwei Mal betont) unter der „Leitung wissenschaftlich gebildeter, oberer Beamten“, die also ähnliche Bildungsinstitutionen besucht und Karrieren durchlaufen hätten wie er selbst, der Anfang der 1790er Jahre die Bergakademie in Freiberg absolviert und anschließend im preußischen Staatsdienst bis in den Rang des Oberbergrats aufgestiegen war. Humboldt hebt namentlich zwei Fachmänner hervor, die diesen Kriterien entsprachen: Leopold Sello (1785–1874), unter anderem in Freiberg ausgebildet, war seit 1816 Leiter des Königlich Preußischen Bergamts in Saarbrücken, bis 1837 im Rang eines Bergrats, und hatte das neue Bohrverfahren im Saarrevier eingesetzt (vgl. Banken 2004). Karl von Oeynhausen (1795–1865) war nach einem Studium in Göttingen, wo auch Humboldt 1789/1790 studiert hatte, seit 1831 Oberbergrat in Bonn (vgl. Gumbel 1887). Er erschloss durch Bohrungen in der Umgebung des nordrhein-westfälischen Rehme eine warme, artesische Solequelle. Der Ort, der aus der Kuranlage wuchs, die er dort errichten ließ, heißt seit 1848 zu seinen Ehren Bad Oeynhausen.

Neben dem reinen technischen Fortschritt spielt bei der Adaption der chinesischen Bohrmethode für Humboldt auch die nationale Staatsökonomie eine Rolle. In einer Mischung aus alter beruflicher Verbundenheit und neuer politischer Hinwendung stellt sich Humboldt, der erst seit wenigen Jahren wieder dauerhaft in Berlin wohnt, mit seinem Artikel publizistisch und rhetorisch in den Dienst

Preußens. Als Veröffentlichungsmedium wählt er nicht etwa eines der wichtigen französischen Wissenschaftsjournale, wie etwa die *Annales des sciences naturelles*, wo er nur wenige Monate zuvor noch neueste Nachrichten von Aimé Bonpland bekannt gemacht hatte (vgl. Text V.19), sondern eine der meistgelesenen preußischen Tageszeitungen. Und mit dem inklusiven *pluralis benevolentiae* „bei unserem Bergbau“ vergemeinschaftet er sich als Autor mit dem preußischen Publikum und mit dem Staat, dessen technologische Entwicklung und Ressourcenpolitik er hier lobt. Humboldt positioniert sich damit auch in einem europäischen Wettstreit um Innovationen und deren wirtschaftliche Umsetzung: Explizit erwähnt er Bohrprojekte in Belgien, die unter der Leitung des Technologen und Industriellen Marcelin Jobard (1792–1861) den preußischen Unternehmungen um zwei Jahre vorausgingen. Implizit setzt er sich aber auch von Frankreich ab: Dort waren 1831 seine *Fragmens* erschienen, die ihrerseits die Effizienz- und Produktivitätsvorteile der chinesischen Bohrmethode dem französischen Publikum im Detail vorrechneten. Die Kostenersparnis war darin noch selbstverständlich in Francs ausgewiesen (vgl. Humboldt 1831, Band 1, S. 196–200). Hier nun, 1833 in den *Berlinischen Nachrichten*, hat man sie sich in preußischen Talern vorzustellen.

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Constant von Wurzbach, „Martini, Martin“, in: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, 60 Bände, Wien: Universitäts-Buchdruckerei von L. C. Zamarski 1856–1891, Band 17 (1867), S. 39–40. – Martino Martini, *Atlas Sinensis hoc est Descriptio imperii Sinensis una cum tabulis geographicis*, Amsterdam 1655. – Hartmut Walravens (Hrsg.), *Von Rußland über die Mongolei nach China. Berichte aus dem frühen 19. Jahrhundert*, herausgegeben von, Wiesbaden: Harrassowitz 2002. – Nicolas Standaert und Gary Tiedemann (Hrsg.), *Handbook of Christianity in China*, Leiden: Brill 2000–2010. – Gary Tiedemann, *Reference guide to Christian missionary societies in China. From the 16th to the 20th centuries*, Armonk, New York: M. E. Sharpe 2009. – Oliver Lubrich, „Von der ersten bis zur letzten Veröffentlichung. Alexander von Humboldts ‚Sämtliche Schriften‘ in der ‚Berner Ausgabe‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:1 (2018), S. 119–130. – Oliver Lubrich, „Humboldts Technologie“, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* (2021), S. 257–282. – Rex Clark, „Erfindungen und Instrumente“, Transversalkommentar 6, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 181–213. – Ralf Banken, „Von Leopold Sello bis Ottmar Fuchs. Die Leiter des preußischen Bergbaus zwischen unternehmerischer Initiative und staatlichem Reglement 1816–1919“, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 52 (2004), S. 67–82. – Wilhelm von Gümbel, „Oeynhausens, Karl Freiherr von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 25 (1887), S. 31–33. – Alexander von Humboldt, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide/A. Pihan Delaforest/Delaunay 1831.

23

Goldwäschen am Altai

In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 47 (25. Februar 1833), [o.S.].

– „Natur Denkw.“, in: *Gemeinnützige Blätter zur Belehrung und Unterhaltung; als gleichzeitige Begleiter der vereinigten Ofner und Pesther Zeitung* 19 (7. März 1833), S. 150–151.

Textgeschichte

Wie zuvor bereits zwei weitere kürzere Artikel (vgl. die Texte V.21 und V.22) erschien dieser Text anonym am 25. Februar 1833 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung). Er bildet damit den Abschluss einer kleinen Serie von Meldungen. Wie die beiden vorangehenden Artikel ist der Druck ohne Angabe des Verfassers erschienen, aber durch die Korrespondenz mit dem Redakteur der Spenerschen Zeitung, Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), authentifiziert und autorisiert: In einem Brief vom 25. Februar 1833 bittet Humboldt Spiker um Druckabzüge seines Texts (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 46, S. 91–92).

Als einziger der drei aufeinanderfolgenden Drucke aus den *Berlinischen Nachrichten* erfuhr dieser Artikel einen Nachdruck; er erschien rund eineinhalb Wochen später in der Budapester Zeitung *Gemeinnützige Blätter zur Belehrung und Unterhaltung*, in der zwischen 1829 und 1842 insgesamt vier Wiederveröffentlichungen von Texten Humboldts publiziert wurden (vgl. Texte IV.98, V.50 und VI.22). Der Grund für die Wiederveröffentlichung liegt wahrscheinlich im Gegenstand des Texts. Humboldts erster Text über die russische Goldproduktion von 1830 war sogar mehr als ein Dutzend Mal in verschiedenen Sprachen nachgedruckt worden (vgl. Text V.3).

Neue Zahlen zur Goldproduktion in Russland

Dieser Artikel gehört zu Humboldts Arbeiten zur weltweiten, speziell zur russischen Edelmetallproduktion, die er im Anschluss an seine Russland-Reise Anfang der 1830er Jahre veröffentlichte (vgl. unter anderem Texte V.1 und V.4; zu Humboldts Beiträgen zu Edelmetallen insgesamt vgl. ausführlicher Kommentar 3). Er

kann als direkte Fortsetzung bzw. Ergänzung gelesen werden zu dem Artikel „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“ (vgl. Text V.3), in dem Humboldt erstmals 1830 verlässliche Zahlen zur russischen Goldproduktion mitgeteilt hatte. Der Artikel hatte mit mehreren Übersetzungen und zahlreichen Wiederveröffentlichungen bis hin in die USA eine große Verbreitung erfahren. Das publizistische Echo ist ein Indiz für das weltweite Interesse am Thema und insbesondere an Informationen zur Edelmetallgewinnung im Zarenreich. Dieses Interesse bedient Humboldt hier nun also, drei Jahre später, erneut. Und wie zuvor kann er sich auf seinen Kontakt zum russischen Finanzminister Georg Cancrin (1774–1845) verlassen, der ihm ursprünglich die Reise durch Zentral-Asien 1829 ermöglicht hatte und mit dem er auch in den folgenden Jahren in brieflichem Austausch stand, um sich immer wieder über staatsökonomische Kennzahlen aus dem Zarenreich informieren zu lassen.

Aktueller Anlass des Artikels und der erneuten Beschäftigung mit der globalen Edelmetallproduktion war ein Bericht „Ueber die Gold-Gewinnung in den Ver. Staaten“, der im Februar 1833 anonym in Ausgabe 37 der *Berlinischen Nachrichten* veröffentlicht worden war und auf den Humboldt am Beginn seines Texts Bezug nimmt (vgl. anonym 1833). Humboldt hatte diesen Artikel bei seinem Erscheinen zunächst übersehen, wurde dann darauf hingewiesen und erbat in einem Brief an Spiker nachträglich eine Ausgabe (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, Brief 45, S. 91). Dieser anonym erschienene Bericht eines „engl. Reisende[n]“ dokumentiert die rasant steigenden Erträge im Laufe der späten 1820er und frühen 1830er Jahre neu erschlossener Abbaustätten im Süden der USA, besonders in den Staaten Virginia, North Carolina und South Carolina. Humboldt sieht in diesen Daten einen weiteren Indikator für einen anhaltenden Wandel in der globalen Edelmetallproduktion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den er bereits in seinem Aufsatz von 1830 beschrieben hatte. Im Zuge dieses Wandels verschob sich das Schwergewicht insbesondere der Goldproduktion von den südamerikanischen Kolonien nach Nordamerika und Zentral-Asien.

Bevor er 1838 in seiner umfassenden Abhandlung „Ueber die Schwankungen der Goldproduktion mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme“ (Text V.79) diesen Veränderungsprozess ausführlich beschreibt, ergänzt Humboldt hier vorläufig, komplementär zu dem Artikel über die amerikanischen Fördermengen, die Kenntnisse über die russischen Golderträge. Während sein Artikel von 1830 die Produktion im gesamten russischen Reich umfasste und eher auf den Ural als bedeutendstes Schürfgelände fokussierte, konzentriert er sich in seinen neuen Ausführungen auf den Altai im sibirischen Südosten. Anstelle von Grabungen und Bohrungen auf der Suche nach ertragreichen Goldadern, wie sie den hohen Erträgen in den USA zugrunde lagen, war die vorrangige Prospektions- und Abbaumethode am westlichen Altai die Goldwäsche, das heißt das Auswaschen und Sieben goldhaltigen Sandes. Humboldt hatte selbst solchen Goldsand von seiner Russland-Expedition nach Berlin zurückgebracht (vgl. Humboldt 2009, S. B3).

Dass durch das Waschen jeweils nur kleine Goldpartikel und verhältnismäßig geringe Mengen gefördert werden können, sollte, so Humboldt, niemanden über die Bedeutung dieser Vorkommen und ihrer Erschließung für das Zarenreich täuschen. Zwar sei der Ural als Abbaugelände weiterhin deutlich ertragreicher, aber die jüngsten Goldwäschen, die als Pioniermethode logistisch und infrastrukturell geringen Aufwand verursachten, seien zu verstehen als der Beginn einer systematischen und umfassenderen Ausbeutung. Diese sei umso aussichtsreicher, als sie in einer Art *joint venture* von öffentlicher und privater Hand koordiniert und durchgeführt werde, zum einen „von dem Finanzminister Gr. v. Cancrin (Chef des Bergdepartements) aufgemuntert[]“, zum anderen von „dem durch seine Verdienste um den Verkehr mit Inner-Asien so verdienten Kaufmann Popof“ bewirtschaftet. Für den Semipalatinsker Kaufmann Ivan Stepanovič Popov (1787–1853), bei dem Humboldt während seiner Reise im August 1829 selbst übernachtet hatte, lohnte sich die Investition: Er erhielt mehr als die Hälfte der im Altai geförderten Goldmenge (zwölf von 22 Pud).

Die Artikelserie in den *Berlinischen Nachrichten*: Humboldts publizistische Strategie zwischen Präsenz und Absenz

Die Meldung über die Goldwäsche im Altai beschließt eine kleine Serie von drei Artikeln in den *Berlinischen Nachrichten*. In den vorangegangenen Texten hatte Humboldt sehr knapp eine französische Auszeichnung seines Ko-Autors und Botaniker-Kollegen Carl Sigismund Kunth (1788–1850) vermeldet (vgl. Text V.21) und vom Einsatz einer chinesischen Bohrmethode in Europa berichtet (vgl. Text V.22). Die drei Artikel erschienen im Zeitraum von vier Monaten zwischen Ende Oktober 1832 und Ende Februar 1833. Weitere Publikationen Humboldts in dieser Phase sind nicht bekannt. Über mehr als ein Vierteljahr hinweg betätigte sich Humboldt also ausschließlich als Autor der *Berlinischen Nachrichten*, einer der bedeutendsten preußischen Tageszeitungen und überhaupt der meistgelesenen deutschsprachigen Massenmedien seiner Zeit. Es mag daher zunächst überraschen, dass alle drei Artikel anonym erschienen. Während die Kurzmeldung zu Kunth überhaupt keinen Bezug zu Humboldt herstellt, erwähnen die anderen beiden Texte seinen Namen und sprechen von ihm in der 3. Person Singular. Sie nennen ihn als Autor der *Fragments de géologie et de climatologie asiatiques* (Paris 1831) bzw. als Überbringer aktueller brieflicher Nachrichten aus Russland. Ohne seine Autorschaft preiszugeben, präsentieren ihn die Artikel also in drei Rollen mit je unterschiedlichen Kompetenzen: als bestens informierten Korrespondenten und Kommunikator mit internationalen Kontakten nach Frankreich und Russland; als Autor einer auf reisender Feldforschung basierenden und in der Wissenschaftsmetropole Paris verlegten Monographie, die ihn als Zentral-Asien-Kenner ausweist; und als weiterhin mit

höchsten russischen Regierungskreisen vernetzte, verlässliche Informationsquelle für schwer zugängliche staatsökonomische Kennzahlen.

Alle drei Artikel sind authentisch und autorisiert, wie aus dem Briefwechsel Humboldts mit dem Redakteur der Spenerschen Zeitung, Samuel Heinrich Spiker, hervorgeht, mit dem er über Jahrzehnte vertrauensvoll zusammenarbeitete. Humboldt schickte Spiker jeweils die Manuskripte der Artikel und bat um Veröffentlichung, nicht aber um Kenntlichmachung seiner Verfasserschaft. Es handelt sich dabei keineswegs um Humboldts einzige Schriften, die anonym erschienen. Tatsächlich nutzte Humboldt diverse Verfahren, um seine Autorschaft je nach Bedarf mehr oder weniger unkenntlich zu machen, von der Antonomasie über die Abkürzung, Verschleierung oder Weglassung seines Namens bis hin zur Annahme fremder Identitäten (vgl. Lubrich und Nehrlich 2019, S. 32–40). Selbst den ersten Bericht von seiner Amerika-Reise, den er 1804 noch in den USA kurz vor der Rückkehr nach Europa verfasste, ließ er anonym bzw. unter Decknamen erscheinen (vgl. Clark 2019). So konnte er dem in der 3. Person verfassten Bericht der frisch erlebten Expedition den Anschein objektiver Distanz und Neutralität geben. Auch in den *Berlinischen Nachrichten* veröffentlichte er später immer wieder Artikel inkognito. Zur Publikation des Aufsatzes „Der Guano“ (vgl. Text VI.23) schickte er Spiker 1842 die Anweisung: „Auf jeden Fall bitte ich nicht zu sagen, dass ich es eingesandt. Man darf eitel sein, aber man muss sich dessen zu schämen wissen.“ (Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 174.)

Dass Humboldt im Fall der drei kleinen Artikel um den Jahreswechsel 1832/1833 ein weitverbreitetes Publikationsorgan wählte und dennoch seine Autorschaft nicht offenbarte, lässt sich als intentionale publizistische Strategie deuten: Humboldt tritt mit mehreren dicht aufeinanderfolgenden Veröffentlichungen in Erscheinung; er setzt Themen nach Belieben und behandelt Gegenstände seines Interesses; er reagiert auf Veröffentlichungen Dritter und nimmt dazu Stellung; er bestimmt den Diskurs mit. Zugleich tritt er als Verfasser, wiewohl weltberühmt, in den Hintergrund; trotz der engen Taktung der Veröffentlichungen bleibt er unaufdringlich; selbst wenn er auf seine eigenen Buchveröffentlichung, seine Reiseerfahrung oder sein persönliches Netzwerk Bezug nimmt, tut er dies aus der neutralen Position eines äußeren Dritten; er bewahrt seine auktoriale Unabhängigkeit, ohne womöglich aus persönlicher oder politischer Rücksicht Kompromisse machen zu müssen. Humboldt erzielt damit Präsenz trotz Absenz: Er spricht durch seine Texte, nicht als Berühmtheit; er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Inhalte seiner Artikel und weg von sich als Person; er wirkt auf das preußische Publikum ein, behelligt es aber nicht. Er wahrt damit die Balance zwischen der ungebundenen Urheberschaft in der Sache und der gesellschaftlichen Gebundenheit seiner öffentlichen *persona*.

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Anonym, „Ueber die Gold-Gewinnung in den Ver. Staaten“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 37 (13. Februar 1833), Beilage, S. [1]. Der Artikel ist nachgedruckt als Dokument 22 in Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 272–274. – Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Rex Clark, „Alexander von Humboldts erster Reisebericht. Ein Spiel mit der Anonymität“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 118–129.

24

Pulque

In: *The Penny Magazine of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge* 2:103 (9. November 1833), S. 440, Tafel.

– „Pulque“, in: *The Family Magazine; or, Monthly Abstract of General Knowledge* 1:4 (April 1836), S. 182.

– „Pulque“, in: *The Family Magazine, or General Abstract of Useful Knowledge* 3 (1843), S. 382.

– „Pulque“, in: *North Carolina Standard* 14:703 (26. April 1848), [o. S.].

Entsprechungen in selbständigen Werken:

– Alexander von Humboldt, *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne. Avec un atlas physique et géographique, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques*, 2 Bände, Paris: F. Schoell [1808–] 1811, Band 2, S. 417–422.

Textgeschichte

Bei diesem Text handelt es sich um einen englischsprachigen Auszug aus dem zweiten Band von Humboldts Mexiko-Werk, dem *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne* (Paris 1811). Er erschien zuerst am 9. November 1833, mehr als 20 Jahre nach der Veröffentlichung der originalen Buchausgabe, in *The Penny Magazine of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge*. Die *Society for the Diffusion of Useful Knowledge*, gegründet 1826 in London, war eine Organisation der liberalen britischen Whig-Partei mit dem Ziel der Allgemein- und Volksbildung (vgl. Smith 1974). Ihr erschwingliches, an breite Bevölkerungsschichten gerichtetes *Penny Magazine* erschien in einer sehr hohen Auflage von bis zu gut 200.000 Exemplaren in London, wurde aber auch in US-amerikanischen Großstädten wie New York und Boston vertrieben. Die weiteren Drucke erschienen entsprechend in den USA, zunächst in zwei Varianten des *Family Magazine*, 1836 in der monatlichen Ausgabe in Cincinnati, 1843 satzidentisch im Jahrbuch, das in Philadelphia, New York und Boston erschien. 15 Jahre nach der Erstveröffentlichung des Auszugs, am 26. April 1848, erschien der Text noch einmal im *North Carolina Standard* in Raleigh.

Alle vier englischsprachigen Drucke geben denselben Wortlaut wieder, als dessen Quelle sie „Black’s Translation of ‚Humboldt’s New Spain.‘“ ausweisen. Es handelt sich um einen stark zusammengezogenen, aber weitgehend wortgetreuen Auszug aus dem zweiten Band der 1811 in London erschienenen Gesamtübersetzung des *Essai politique* von John Black (vgl. Humboldt 1811, Band 2, S. 470–481).

Die drei ersten Drucke enthalten eine „[Agave.]“ betitelte Abbildung, die weder aus der originalen Buchausgabe des *Essai politique* noch aus deren englischer Übersetzung stammt. Der Urheber ist nicht ausgewiesen.

Die Agave als Nutz- und Kulturpflanze

Der Auszug handelt von Anbau und Nutzung der Agave in Mexiko. Die auch *maguey* genannte Pflanze – in gekürzten Passagen des zugrundeliegenden *Essai politique* erläutert Humboldt, dass es sich um verschiedene Unterarten der seit Linné beschriebenen Spezies *Agave americana* handelt („nombreuses variétés de l’*Agave americana*“, S. 418) – wurde im aztekischen Mesoamerika seit Jahrhunderten zur Herstellung eines fermentierten, alkoholischen Getränks namens ‚Pulque‘ verwendet (vgl. Escalante 2012). In einer charakteristischen interdisziplinären Mischung aus Botanik, Klimatologie, Ethnographie, Agrarwissenschaft und experimenteller Kulinarik beschreibt Humboldt die landwirtschaftliche Pflanzung und Behandlung der Stauden, die monatelange Ernte des stark zuckerhaltigen und ergiebigen Pflanzensafts vor deren Blüte (nach fünf bis 18 Jahren, abhängig von der Bodenqualität), die Gärung des Getränks, seinen Geschmack und seine Konsistenz, seine trophologische Wirkung und seinen Konsum durch die Bewohner Mexikos (Indigene wie Weiße). Durch Destillation wurde außerdem ein stärkerer Branntwein, *mexical* (heute bekannt als ‚Mezcal‘), gewonnen, der so beliebt war, dass er die Einfuhr spanischer Spirituosen nach Mexiko behinderte. Die Kolonialverwaltung versuchte daher, ihn zu verbieten.

Eine kulturanthropologische Besonderheit der Agave bzw. *maguey* besteht Humboldt zufolge darin, dass sie hauptsächlich zur Ernte ihres Pflanzensafts und zur Produktion eines Getränks kultiviert, nicht aber zur Zubereitung von Speisen verwertet wurde. Ihre Verwendung ging gleichwohl über kulinarische Zwecke weit hinaus: Aus ihren Blättern wurde eine Art Papyrus hergestellt, der neben Tierhäuten als Beschreibmaterial für aztekische Hieroglyphen-Codices verwendet wurde, wie sie Humboldt selbst nach Europa brachte und in seinen Werken beschrieb, unter anderem in den *Vues des Cordillères* (vgl. Humboldt 1813, Tafeln 13, 15, 26, 27, 32, 36–38, 45–48 und 55–60). Der saure Pflanzensaft der unreifen Staude wurde außerdem zur Blutstillung und Wundsäuberung verwendet, die Pflanzenfasern als reißfester Faden und die Dornen als Nadeln und Nägel.

Die Abbildung

Anders als die *Vues des Cordillères* ist der *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne* nicht vorrangig als Bildband konzipiert. (Ein begleitender Atlas enthält vor allem Karten, Gebirgsquerschnitte und Diagramme, vgl. Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, S. 258–293). Eine Original-Illustration der Agave bzw. *manguéy*, die Humboldt im Text beschreibt, liegt daher nicht vor. (Auch in Humboldts botanischen Werken, die mehr als 1200 Abbildungen umfassen, finden sich keine Darstellungen von Agaven.) Den unselbständigen Veröffentlichungen des englischsprachigen Auszugs wurde allerdings eine Illustration als allographer Zusatz beigegeben (siehe unten Abb. 1). Wahrscheinlich wurde sie, entsprechend seinem pädagogischen Anspruch, eigens für das *Penny Magazine* angefertigt, um den Text erläuternd zu veranschaulichen. Charles Knight (1791–1873), Herausgeber der Zeitschrift, setzte konsequent auf die Bebilderung seiner Veröffentlichungen, um auch noch nicht alphabetisierte Bevölkerungsgruppen zu erreichen (vgl. *Encyclopædia Britannica* 1911 und Austin 2010).

Bei der Abbildung handelt es sich um einen detailreich ausgeführten, monochrom gedruckten Holzschnitt. Sie zeigt im Mittelgrund eine ausgewachsene, stammlose Agave mit langen, dornigen Blättern in der typischen Rosettenform. Im Hintergrund wird sie von tropischen Laubbäumen überragt, dennoch ist sie deutlich höher als die von Humboldt beschriebenen Exemplare, die laut dem Originaltext der Buchausgabe kaum eineinhalb Meter maßen („à peine un mètre et demi de haut“, S. 419). Diese Diskrepanz ergibt sich womöglich aus dem Umstand, dass die gekürzte Zeitungs-Fassung die Angaben zu den Ausmaßen der Pflanze nicht enthält. Im Vordergrund, leicht links von der Bildmitte und vor der Agave, stehen eine Mann (zum Betrachter gewandt) und eine Frau (mit dem Rücken zum Betrachter, das Gesicht von einem Hut mit breiter Krempe verdeckt). Sie tragen europäisch-förmliche Kleidung, die nicht recht dazu passen will, dass er offenbar als Landwirt die Pflanze anbaut und aberntet. Das legt zumindest die ostentative Geste nahe, mit der er auf die Agave und einen Bottich zum Auffangen des Pflanzensafts deutet, während das Beil zum Einschneiden der Blätter unbenutzt auf dem Boden liegt. Diese Darstellung stimmt in zweierlei Hinsicht nicht mit dem Text – selbst in der Auszugsfassung – überein: Zum einen wurde laut Humboldt zur Sammlung des Pflanzensafts kein zusätzliches Gefäß verwendet, sondern die zu einem Trichter geformten Blätter selbst; und die Stauden standen nicht einzeln, sondern in Plantagereihen. Zum anderen werden die Agaven bei Humboldt eindeutig durch kundige Indigene kultiviert, nicht durch Europäer, die lediglich anschließend das Erzeugnis zu sich nahmen. Aus postkolonialer Perspektive macht die Illustration also genau jene Kompetenz, jene Arbeit und jenen Ertrag der nativen mexikanischen Bevölkerung unsichtbar, denen sich der Genuss der weißen Kolonisatoren verdankt. Es verwundert daher nicht, dass der Status der beiden

abgebildeten Personen unentschieden und unentscheidbar zwischen Neben- und Hauptsache schwankt: Für Staffage-Figuren, die lediglich zum Größenvergleich mit dem eigentlichen Gegenstand der Abbildung dienen würden, erscheint das Paar zu groß und zu präsent. Für die wahren Objekte und Akteure der Darstellung sind die beiden aber zu passiv, vor allem die abgewandte Frau.

Ob aufgrund fehlender Textkenntnis oder kolonialer Stereotype, die Illustration entspricht Humboldts Textvorlage nicht. Es scheint unwahrscheinlich, dass er sie autorisiert und als geeignet erachtet hätte, gerade wenig gebildeten Schichten und Kindern den Inhalt seiner Schilderungen näherzubringen. Als historisches Dokument ist die Abbildung ein Zeugnis für die politischen und publizistischen Bedingungen, denen die Veröffentlichung und die zeitgenössische Rezeption von Humboldts Schriften unterlagen.

Harold Smith, *The Society for the Diffusion of Useful Knowledge, 1826–1846. A Social and Bibliographical Evaluation*, Halifax, Nova Scotia: Dalhousie University Press 1974. – Alexander von Humboldt, *Political Essay on the Kingdom of New Spain*, übersetzt von John Black, 4 Bände, London: Longman, Hurst, Rees, Orme, Brown/H. Colburn 1811, Band 2, S. 470–481. – Adelfo Escalante et al., „Pulque Fermentation“, in: Y.H. Hui et al. (Hrsg.), *Handbook of Plant-Based Fermented Food and Beverage Technology*, Boca Raton, Florida: CRC Press 2012, S. 691–706. – Alexander von Humboldt, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810[–1813]. – Alexander von Humboldt, *Das graphische Gesamtwerk*, herausgegeben von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi, Darmstadt: Lambert Schneider 2014. – Anonym, „Knight, Charles“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 15, Sp. 850–851. – April Louise Austin, „Illustrating Animals for the Working Classes: *The Penny Magazine* (1832–1845)“, in: *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of the Interactions of People and Animals* 23:4 (2010), S. 365–382.

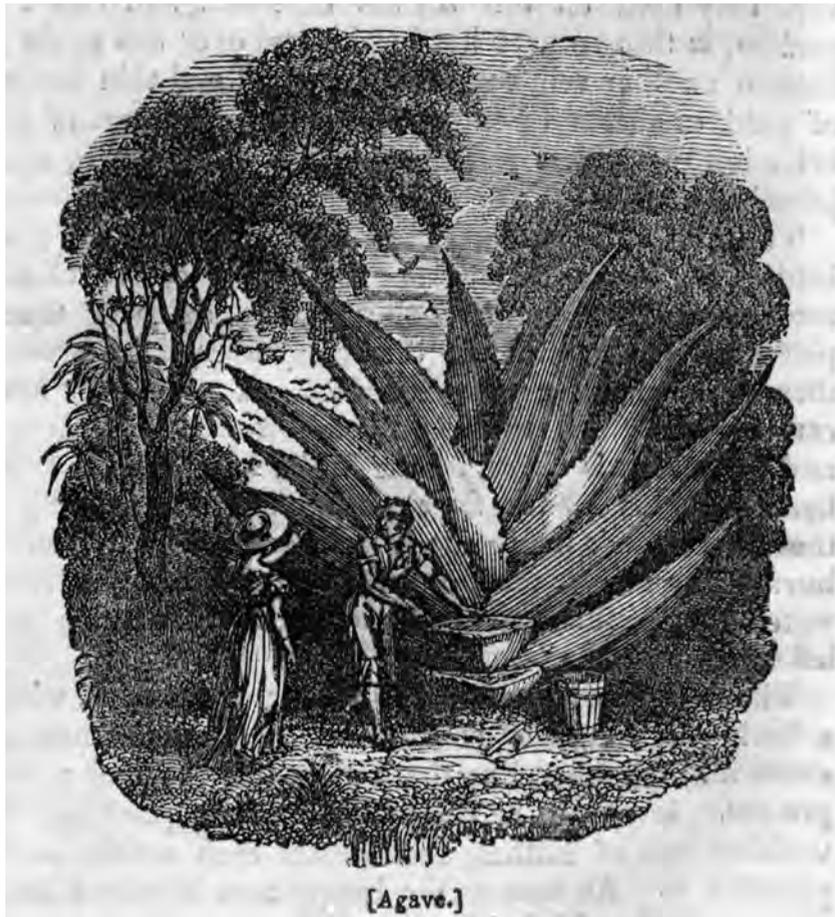


Abb. 1: Illustration zum Text „Pulque“ aus dem *Penny Magazine* (vom 9. November 1833)

25

Trigonometrische und chronometrische Operationen an den Preußischen Ostsee-Küsten

In: *Allgemeine Preußische Staats-Zeitung* 340 (8. Dezember 1833), S. 1899.

- [Trigonometrische und chronometrische Operationen an den Preußischen Ostsee-Küsten], in: *Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung* 348 (15. Dezember 1833), [o. S.].
- [Trigonometrische und chronometrische Operationen an den Preußischen Ostsee-Küsten], in: *Allgemeine Zeitung* 354 (20. Dezember 1833), *Außerordentliche Beilage* 457 (20. Dezember 1833), S. 1826.
- „Verbindung der in Preußen ausgeführten Vermessungen mit jenen des Auslandes“, in: *Blätter für Kunst, Industrie und Handel* 35 (19. Juni 1834), S. 140.

Textgeschichte

Dieser Artikel erschien erstmals am 8. Dezember 1833 in der *Allgemeinen Preußischen Staats-Zeitung*, der in Berlin verlegten reichweiten- und auflagenstarken offiziellen Regierungszeitung, in der ab den 1830er Jahren regelmäßig Erst- und Wiederveröffentlichungen von Humboldt gedruckt wurden. In recht rascher Folge wanderte der Artikel südlich durch die deutschsprachige Presselandschaft, zunächst nach Frankfurt am Main am 15. Dezember in die *Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung*, anschließend nach Augsburg am 20. Dezember 1833 in die überregional bedeutende *Allgemeine Zeitung*. Diese beiden Drucke tragen keinen Titel und verweisen jeweils auf den Erstdruck in der „Pr. St.-Ztg.“. Ein letzter Druck erschien unter dem neuen Titel „Verbindung der in Preußen ausgeführten Vermessungen mit jenen des Auslandes“ ein halbes Jahr später am 19. Juni 1834 in Wien in den *Blättern für Kunst, Industrie und Handel*. Alle drei Nachdrucke sind um den letzten Absatz der Erstveröffentlichung gekürzt.

Alle vier Publikationen erfolgten anonym ohne Nennung des Verfassers. Der Text ist aber authentifiziert und autorisiert durch einen Brief Humboldts an den Astronomen Johann Franz Encke (1791–1865), in dem Humboldt den „Aufsatz für die Staats Zeit[ung]“ erwähnt (vgl. Briefwechsel Humboldt–Encke, Brief 98, S. 136).

Auf dem Weg zur Vermessung der Welt

Der Artikel behandelt die Geodäsie, also die Ausmessung der Erdoberfläche zur genauen Ortsbestimmung und Landesvermessung. Vor dem Einsatz von Satelliten seit den 1970er Jahren beruhten moderne geodätische Messungen wesentlich auf zwei Methoden: der Triangulation und der astronomischen Ortsbestimmung (vgl. Transversalkommentar 6 „Erfindungen und Instrumente“ von Rex Clark in der Berner Ausgabe, Band X, S. 195–196). Grob vereinfacht verlief die Vermessung folgendermaßen (vgl. Torge 2003 und Kahmen 2005):

Zunächst wurde mit sehr genauen astronomischen Bestimmungen die Entfernung zwischen zwei ‚Fundamentalpunkten‘ vermessen, zum Beispiel zwischen unveränderlichen Landschaftsmarken wie Hügelkuppen oder künstlich festgelegten Fixpunkten. Dazu wurden präzise Zeitmessungen benötigt, denn die Distanz wurde in der Regel anhand der Erdrotation ermittelt, gemessen zum Beispiel am Zeitunterschied des Sonnenstands bzw. der Position der Sterne an den zu vermessenden Orten. Ergänzend konnte sie anhand der synchronen Beobachtung astronomischer Phänomene wie Verfinsterungen oder Planetendurchgängen gemessen werden. Lagen die zu vermessenden Punkte in Sichtweite zueinander bzw. zu einem gemeinsamen dritten Punkt, konnten auch visuelle Signale zur Zeitmessung verwendet werden, etwa Feuer- oder die von Humboldt erwähnten „Pulver-Signale“. Schon geringe Abweichungen der Uhren an den Mess-Orten konnten dabei zu erheblichen Fehlern in der Berechnung der Distanz führen. Solange Zeitmesser nicht per Funk synchronisiert werden konnten, musste die exakte Uhrzeit gleichsam physisch von einem Ort zum anderen gelangen – als „Zeit-Uebertragung von einem [Ort] zum andern“. Humboldt beschreibt dies anhand der besonders präzisen Chronometer des russischen Vermessungsprojekts, die mit einem schnellen Dampfschiff entlang der Ostseeküste transportiert wurden und unterwegs regelmäßig mit lokalen Uhren abgeglichen wurden. An einigen strategischen Punkten wurden zu diesem Zweck sogar eigene neue „Interims-Sternwarten“ errichtet, welche die Uhrzeit auch astronomisch prüfen konnten.

Die präzise festgelegte Distanz zwischen den Fundamentalpunkten wurde in einem nächsten Schritt als ‚Basislinie‘ bzw. „Grundlinie“ für die Berechnung weiterer Entfernungen verwendet. Dafür kommt das Verfahren der Triangulation zum Einsatz: Ausgehend von den Endpunkten der vermessenen Grundlinie werden die Winkel zu einem gegenüberliegenden Zielpunkt mithilfe eines Theodolits vermessen. Da die Länge der Basis des so entstehenden Dreiecks bekannt und die Summe der Innenwinkel immer 180° beträgt, können die beiden anderen Seitenlängen berechnet werden. Diese nun vermessenen Seitenlängen können ihrerseits als Basis weiterer Dreiecke dienen, um schließlich ein immer feineres Netzwerk sich gegenseitig ergänzender und sich in ihrer Berechnung aufeinander stützender Dreiecke zu knüpfen, das den gesamten Vermessungsraum überzieht. Wenn nicht eine ganze

Fläche, sondern nur die Ausdehnung in eine Richtung vermessen werden sollte, reichte es aus, wie Humboldt erläutert, eine „Dreiecks-Kette“ entlang der zu ermittelnden Strecke zu konstruieren.

Zwar waren solche geodätischen Vermessungen langwierig, fehleranfällig, komplex und teuer, aber sie waren ein unersetzlicher Schritt auf dem Weg zum Ideal einer restlos kartierten Welt, einer vollständigen Kenntnis der Lage- und Entfernungsverhältnisse auf der Erde, einer ‚Vermessung der Welt‘ also, wie sie durch Daniel Kehlmanns gleichnamigen Roman (2005) über Humboldt und Carl Friedrich Gauß (1777–1855) sprichwörtlich geworden ist.

Geodäsie als internationales Kooperationsprojekt

Nachdem einfache geodätische Methoden schon seit der Antike zur Festlegung von Grundstücks- und Landesgrenzen verwendet worden waren, wurden spätestens seit dem 17. Jahrhundert große Teile Europas systematisch vermessen und auf dieser Grundlage präzise kartiert. Diese großangelegten Unternehmungen gingen einher mit Fortschritten unter anderem im Uhren- und Instrumentenbau, in der Mathematik und Geophysik sowie in der Kartographie, die nicht zuletzt durch Humboldts Vermessungen in Amerika und Zentral-Asien auch über Europa hinaus ergänzt wurde (vgl. Leitner 2016 und Transversalkommentar 12 „Geographie und Kartographie“ von Amrei Buchholz in der Berner Ausgabe, Band X, S. 385–406). Weil sie großen Aufwand und wissenschaftliche Kompetenzen erforderten, waren sie in der Regel akademisch oder landeshoheitlich organisiert und blieben deshalb zunächst auf das Innere einzelner Länder beschränkt. Dass Vermessungsprojekte nationale Grenzen überschritten, ereignete sich erst im 19. Jahrhundert vermehrt. Das Vorhaben des preußischen Staats, eine durchgängige Vermessung des Landes vom Rhein bis nach Ostpreußen durchzuführen, von dem Humboldt in seinem Artikel berichtet, diente genau diesem Zweck, namentlich dem Anschluss an schon bestehende Messnetzwerke im Westen (Frankreich), Osten (Russland) und Süden (Österreich). Ziel dieses Zusammenschlusses war „eine ununterbrochene Dreiecks-Kette von Formentera und Barcelona bis nach St. Petersburg“, die also mehr oder weniger das gesamte Kontinentaleuropa in (Süd-)West-Ost-Achse vermisst. Daneben sollte die „Haupt-Dreiecks-Kette von der Königsberger Basis aus längs der Küste bis nach Rügen“ geführt werden, um „sie dort mit den Dänischen Dreiecken in Verbindung zu bringen“, sodass das Netzwerk korrespondierender geodätischer Messungen auch nach Norden ausgeweitet werden konnte.

Voraussetzung für die Verwirklichung dieser Vision war die Koordination diverser nationaler „Operationen“. Humboldts Aufzählung zufolge waren „Frankreich und das nördliche Spanien, die Oesterreichischen Staaten und das nördliche

Italien, Deutschland, nebst den Niederlanden und Dänemark, so wie Rußland“ an dieser internationalen Kooperation beteiligt. Neben der Übereinkunft auf gouvernementaler Ebene setzten diese Unternehmungen außerdem die personelle Zusammenarbeit der jeweils führenden Geodäten voraus. Mit vielen von ihnen kollaborierte und korrespondierte Humboldt, namentlich erwähnt er: den französischen Geographen Jean-Joseph Tranchot (1752–1815), der die ‚Topographische Aufnahme der Rheinlande‘ durchgeführt und eine entsprechende Karte erarbeitet hatte; den russischen Offizier und Geodäten Carl Friedrich (von) Tenner (1783–1869), der zusammen mit dem ebenfalls im Artikel erwähnten deutschen Astronomen Friedrich Georg Wilhelm (von) Struve (1793–1864) den bedeutenden skandinavisch-russischen Meridianbogen vermaß, der über eine Strecke von fast 3000 Kilometer von Nordnorwegen über das Baltikum bis zum Schwarzen Meer verläuft; den deutschen Astronomen, Mathematiker und Geodäten Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846), der zusammen mit dem Offizier und Geodäten Johann Jacob Baeyer (1794–1885) die Vermessung Ostpreußens durchführte (vgl. Bessel und Bayer 1838); den russischen Offizier und Kartographen Friedrich Theodor (von) Schubert (1789–1865), der weite Teile Russlands kartierte; und den Astronomen Heinrich Christian Schumacher (1780–1859), der als Leiter der Sternwarte in Altona unter anderem zur astronomischen Zeitbestimmung forschte und im Auftrag Dänemarks Holstein vermessen hatte.

Neben der Ergründung des Erdmagnetismus, zu der Humboldt mit einer eigenen Initiative zur Erhebung korrespondierender Daten an verschiedenen Orten auf der Erde maßgeblich beitrug und die sich ebenfalls auf tendenziell globale Verbundforschung abstützen konnte (vgl. Kommentare 7 und 9), ist die geodätische Vermessung der Erde ein weiteres Beispiel für länderübergreifende, nicht nur bilaterale, sondern tatsächlich supranationale Kooperation. Sie führen eine Alternative zum politischen Partikularismus vor Augen, der das Zeitalter des Nationalismus bestimmte. Und sie veranschaulichen Humboldts konzeptionellen, diskursiven und praktischen Anteil an einer vernetzten Welt, die der freien Zirkulation von Menschen, Gütern und Ideen möglichst wenig Grenzen setzt (vgl. Transversalkommentar 21 „Visionen“ von Raoul Schrott in der Berner Ausgabe, Band X, S. 633–648).

Alexander von Humboldt und Johann Franz Encke, *Briefwechsel*, herausgegeben von Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2013. – Rex Clark, „Erfindungen und Instrumente“, Transversalkommentar 6, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 181–213. – Wolfgang Torge, *Geodäsie*, Berlin: De Gruyter ²2003. – Heribert Kahmen, *Angewandte Geodäsie: Vermessungskunde*, Berlin: De Gruyter ²⁰2005. – Ulrike Leitner, „Stationen unterwegs: Triangulation, Messung, Berechnung“, in: Ottmar Ette und Julian Drews (Hrsg.), *Horizonte der Humboldt-Forschung. Natur, Kultur, Schreiben*, Hildesheim: Olms 2016, S. 235–264. – Amrei Buchholz, „Geographie und Kartographie“, Transversalkommentar 12, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band

X „Durchquerungen“, S. 385–406. – Friedrich Wilhelm Bessel und Johann Jacob Baeyer, *Gradmessung in Ostpreußen und ihre Verbindung mit Preußischen und Russischen Dreiecksketten*, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften 1838. – Raoul Schrott, „Visionen“, Transversalkommentar 21, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X „Durchquerungen“, S. 633–648.

**Über die Entdeckung des südlichen Kontinents.
Aus einem Schreiben des Vice-Admirals von Krusenstern
an A. von Humboldt.
(Mitgetheilt von dem Herrn Freiherrn A. von Humboldt)**

In: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:1 (30. April 1833), S. 95–96.

Textgeschichte

Der recht kurze Text, der Ende April 1833 in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* veröffentlicht wurde, besteht aus zwei Teilen unterschiedlicher Autorschaft: einem Auszug aus einem Brief von Adam Johann von Krusenstern (1770–1846); und einem ergänzenden, ohne eigenen Titel direkt unter dem Brief platzierten Zusatz Humboldts, kenntlich gemacht durch die Unterzeichnung mit dem Kürzel „H – t.“. Diese eigenhändige Anmerkung rechtfertigt den Einschluss des Texts in der Berner Ausgabe seiner *Schriften*; Fälle, in denen Humboldt ausschließlich als Übersender auftrat und an ihn gerichtete Briefauszüge ohne eigenen Textbeitrag publizierte, wurden ansonsten nicht ins Corpus aufgenommen (vgl. Lubrich und Nehrlich 2019).

In den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* hat Humboldt in der Zeit ihres Bestehens 1829–1843 recht regelmäßig publiziert, darunter mehrere Erstveröffentlichungen. Die bedeutende Fachzeitschrift wurde herausgegeben von dem Geographen und Kartographen Heinrich Berghaus (1797–1884), mit dem Humboldt insbesondere bei der Arbeit an seinem *Kosmos* (1845–1862) kooperierte. Berghaus bebilderte den *Kosmos* in einem breit rezipierten „Physikalischen Atlas“ mit 93 Karten und wissenschaftlichen Illustrationen (vgl. Berghaus 1837–1848).

Entdeckung und Erforschung der Antarktis

Der Autor des von Humboldt mitgeteilten und kommentierten Briefauszugs war der russische Admiral deutsch-baltischer Herkunft Adam Johann von Krusenstern (1770–1846), der 1803 bis 1806 das erste Weltumsegelungsprojekt der russischen

Flotte geleitet und dazu einen umfassenden, vielbeachteten Reisebericht veröffentlichte hatte (vgl. Krusenstern 1810 und Walter 1982). Humboldt war ihm auf seiner Russland-Reise persönlich begegnet und setzte die Bekanntschaft fortan brieflich fort.

Krusensterns Schreiben handelt von der Erforschung des Südpolarmeers und der Antarktis. Er bezieht sich unter anderem auf die Seefahrten und Entdeckungen eines früheren Begleiters seiner Weltumsegelung, des deutsch-russischen Kapitäns Fabian Gottlieb von Bellingshausen (1778–1852, vgl. Bulkeley 2014). Bellingshausen hatte 1819 bis 1821 die erste russische Expedition ins Südpolarmeer angeführt, die weiter als je zuvor gen Süden vordrang. Ein Teil des Meers, das er dabei durchquerte, heißt heute nach ihm Bellingshausensee. Neben der Erstbeschreibung und Benennung diverser Inseln und Inselgruppen, darunter die von Krusenstern erwähnte Peter-I.-Insel und die Alexander-I.-Insel, gelang Bellingshausen am den 27./28. Januar 1820 der größte Coup: die Entdeckung der Antarktis bzw. die erste dokumentierte Sichtung des antarktischen Festlands. Waren zuvor nur wenige Seefahrer ins Südpolarmeer aufgebrochen, löste die „Entdeckung des südlichen Kontinents“ einen bis heute anhaltenden Expeditionsboom aus, der am 14. Dezember 1911 im Erreichen des Südpols durch den Norweger Roald Amundsen (1872–1928) gipfelte.

Der aktuelle Anlass von Krusensterns Schreiben an Humboldt war ein doppelter. Zum einen übersandte er ihm ein Exemplar von Bellingshausens kurz zuvor auf Russisch erschienenem Reisebericht (vgl. Bellingshausen 1831). Zum anderen stellte er Überlegungen und Mutmaßungen über die genaue Lage und Form des antarktischen Kontinents an, die neue Nahrung erhalten hatten durch eine kurz zuvor zurückgekehrte Expedition des englischen Seefahrers und Entdeckers John Biscoe (1794–1843), der 1830 bis 1832 als Dritter nach James Cook (1728–1779) und Bellingshausen die Antarktis umrundet hatte. Insbesondere fragte sich Krusenstern, ob einige der bereits bekannten Inseln im Südpolarmeer miteinander und mit dem Festland verbunden seien. Eine genaue und vollständige Kartierung der Umrisse und der Küstengewässer der Antarktis lag 1833 noch in weiter Ferne. An Initiativen mangelte es hingegen nicht: Wie Krusenstern berichtet, bereitete der Londoner Walfang-Unternehmer und Expeditionsausrüster Charles Enderby (1798–1876), Mitbegründer der *Royal Geographical Society*, noch für dasselbe Jahr eine neue Unternehmung mit zwei Schiffen vor.

Humboldts Zusatz

Humboldts ergänzende Anmerkung am Ende von Krusensterns Brief umfasst nur wenige Zeilen. Sie fügt im Wesentlichen einige präzisierende Informationen hinzu, die Krusensterns Brief nicht enthält, zum Beispiel zur südlichsten Breite, die James

Cook bei seiner Südpolarmeerfahrt 1773 erreicht hatte. Cook hatte seinerzeit weder Schelfeis noch kontinentales Festland entdeckt und deswegen angenommen, dass der Südpol nicht von Land bedeckt sei bzw. dass der seit der Antike vermutete große Südkontinent, die *terra australis*, nicht existieren könne. Eine weitere Mutmaßung widerlegt Humboldt in seinem Kommentar beiläufig: Der „neue Polar-Kontinent“ könne zwischen den Südlichen Shetlandinseln und Enderbyland in der Ostantarktis keine durchgehende Landmasse aufweisen, da sie sonst von dem britischen Seefahrer James Weddell (1787–1834) auf dessen dritter Expedition in die Südpolarregion 1823, bei der er das entsprechende Gebiet und einen neuen südlichsten Punkt erreicht hatte, hätte entdeckt werden müssen.

Mitgeteilt von Humboldt

Die Konstellation dieses Texts mit einem allographen brieflichen Anteil und einem autographen kommentierenden Anteil führt Humboldt als Korrespondenten und mittelbaren Autor vor Augen, der des Öfteren Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen mit Auszügen aus Briefen oder Dokumenten anderer Autoren bediente. Solche Weitergaben – in der Regel im Titel deklariert durch die Unterscheidung zwischen und Autor und Einsender, erkennbar an dem Partizip „mitgeteilt“ – waren zu Humboldts Zeit gängige wissenschaftliche Praxis innerhalb der Gelehrtenkommunikation und erforderten nicht zwangsläufig eine ausgesprochene Genehmigung. Die ‚Mitteilung‘ lässt sich innerhalb des auktorialen Verantwortungs- und Funktionsspektrums als kuratorische Praxis verstehen; sie entspricht als periodisch-publizistische Veröffentlichungsform in etwa der Herausgabe bei monographischen Werken. Sie diente verschiedenen Zwecken: Ein etablierter Autor konnte auf diese Weise einem Nachwuchswissenschaftler oder einem weniger bekannten Kollegen das Entrée bei einer hochrangigen Fachzeitschrift bereiten. Texte konnten durch die Mitteilung in neue Kontexte transferiert werden, zu denen ihr ursprünglicher Verfasser nicht ohne Weiteres Zugang hatte, seien es neue fachliche Zusammenhänge, ein fremdes nationales oder politisches Umfeld oder – durch Übersetzung des Mitteilenden – ein anderssprachiges Publikum. Und Schreiben von Reisenden oder Abwesenden konnten in der Heimat veröffentlicht werden, noch während die Autoren unterwegs waren und ohne dass sie sich selbst darum kümmern mussten. Humboldt selbst hat diese Methode des kollegialen *outsourcing* des Veröffentlichungsakts zum Beispiel während seiner Amerika-Expedition rege genutzt, indem er die Publikation seiner Reisebriefe und Reportagen explizit oder implizit an befreundete oder bekannte Adressaten in Europa delegierte. Mitunter wurden Auszüge gerade aus Humboldts Reiseberichten allerdings auch ohne sein Wissen veröffentlicht; oder es wurden Schreiben von ihm fingiert (vgl. Ette 1996).

Humboldt nahm die Rolle als publizistischer Mediator regelmäßig ein und kuratierte Teile aus an ihn gerichteter Korrespondenz in diversen Publikationsorganen. So enthält zum Beispiel just die Ausgabe der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, in der er den kommentierten Brief von Krusenstern mitteilt, sogar noch zwei weitere Publikationen, die sich der Weitergabe durch Humboldt verdanken: „Précis historique de l'Expédition des Iles Sandwich et des Causes de sa mauvaise réussite. Par Mr. P. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“ und „Note biographique sur les Iles Sandwich. Par Mr. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“ (vgl. Morineau 1833). Sofern sie unterhalb der Schwelle vollwertiger (Ko-)Autorschaft liegt, ist die Praxis der ‚Mitteilung‘ editorisch schwer zu greifen. Sie liegt in einem philologischen Graubereich. Zu Humboldts Publizistik gehört sie gleichwohl.

Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Heinrich Berghaus, *Physikalischer Atlas*, Gotha: Perthes 1837–1848. – Adam Johann von Krusenstern, *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät Alexanders des Ersten auf den Schiffen Nadeshda und Newa*, St. Petersburg: Schnoor 1810–1812. – Heinz Walter, „Krusenstern, Adam Johann von“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 13 (1982), S. 151–152. – Rip Bulkeley, *Bellingshausen and the Russian antarctic expedition, 1819–21*, Basingstoke: Palgrave MacMillan 2014. – Fabian Gottlieb von Bellingshausen, *Двукратные изыскания в Южном Ледовитом океане и плавание вокруг света в продолжении 1819, 20 и 21 годов, совершенные на шлюпах Восток и Мирном под начальством капитана Беллинсгаузена, командира Шлюпа Востока*, St. Petersburg: Glasunow 1831. Eine deutsche Übersetzung erschien erst 1902 in Leipzig. – Ottmar Ette, „Von Surrogaten und Extrakten. Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum“, in: Karl Kohut, Dietrich Briesemeister und Gustav Siebenmann (Hrsg.), *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*, Frankfurt am Main: Vervuert 1996, S. 98–126. – Philippe de Morineau, „Précis historique de l'Expédition des Iles Sandwich et des Causes de sa mauvaise réussite. Par Mr. P. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:1 (30. April 1833), S. 1–7. – Philippe de Morineau, „Note biographique sur les Iles Sandwich. Par Mr. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:1 (30. April 1833), S. 7–13.

Über neue Messungen der Berghöhe Ghobi zwischen Urga und Peking

In: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:4 (31. Juli 1833), S. 364–366.

Postumer Druck:

- *Briefwechsel Alexander von Humboldts mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863, Band II, S. 20.

Textgeschichte

Drei Monate und drei Ausgaben nach seiner letzten Veröffentlichung in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* (vgl. Text V.26) wurde in der angesehenen Fachzeitschrift ein weiterer Text von Humboldt gedruckt: ein Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber, den Geographen Heinrich Berghaus (1797–1884). Datiert ist der Brief auf den 21. Juli 1833, nur zehn Tage vor seiner Publikation. Er ist auch in der Ausgabe des Briefwechsels mit Berghaus enthalten, die 1863 nach Humboldts Tod erschien.

Der Text erschien in der Rubrik „Höhenkunde“. Die eine enthaltene Fußnote ist mit dem Kürzel „H – t.“ signiert, um sie zu authentifizieren und um eindeutig auszuweisen, dass sie nicht vom Herausgeber stammt. Dass Editoren von Fachjournalen die von ihnen veröffentlichten Texte mit eigenen Anmerkungen versehen, war zu Humboldts Zeit gängige Praxis. Auch Berghaus kommentierte in seinen *Annalen* regelmäßig in Fußnoten, sein Kürzel war „B.“ (vgl. zum Beispiel die zweite Fußnote im Text V.31).

In der nachgelassenen Korrespondenz zwischen Humboldt und Berghaus, die in der Handschriftenabteilung der Biblioteka Jagiellońska in Krakau aufbewahrt wird, ist unter der Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Bd. 15, Bl. 52–54‘ der Entwurf des Briefs erhalten (für ein Digitalisat vgl. Humboldt 1833). Es handelt sich um ein dreiseitiges, mit vielen Korrekturen und Ergänzungen versehenes Manuskript. Begleitet wird es von einer eigenhändigen Bleistiftskizze mit dem Titel „Voyage de Mr Bunge“. Sie zeigt ein Höhenprofil der Gobi mit etlichen Messpunkten und veranschaulicht so die numerischen Angaben aus dem Text (siehe Abb. 2 unten). Die Skizze ist im Druck nicht enthalten.

Das Manuskript trägt bereits exakt den Titel „Ueber neue Messungen der Berghöhe / Ghobi zwischen Urga und Peking / aus einem Briefe von Alexander von Humboldt an Prof. Berghaus“, mit dem es in den *Annalen* veröffentlicht wurde (siehe Abb. 1 unten). Besonders der antizipatorische Untertitel und die Tatsache, dass Humboldt den Text sorgfältig entworfen und überarbeitet hat, statt ihn in einem Zug niederzuschreiben, offenbaren, dass der Aufsatz von vornherein als Einheit (nicht etwa als Auszug) und für die Veröffentlichung verfasst wurde. Der persönliche Brief an Berghaus stellt also keineswegs die eigentliche Textsubstanz dar, aus der dann für die Veröffentlichung ein Teil extrahiert wurde, sondern nur das Übermittlungsmedium für eine von vornherein an die Öffentlichkeit gerichtete Publikation. Auf ähnliche Weise hat Humboldt noch bei einer weiteren *Annalen*-Veröffentlichungen Auszughaftigkeit und Fragmentarik nur vorgetäuscht (vgl. Kommentar 31).

Vereinte Interessen

In dem Brief an Berghaus treffen mehrere Interessen Humboldts aufeinander, zu denen er diverse Buchwerke und Schriften veröffentlicht hat. Zur kartographischen, geodätischen und pflanzengeographischen Erforschung zuvor kaum dokumentierter Regionen, wie er sie hier aus den Aufzeichnungen des deutsch-russischen Botanikers Alexander von Bunge (1803–1890) wiedergibt, hatte er in den Amerikas und in Zentral-Asien selbst beigetragen. Die Beschäftigung mit zentralasiatischen Gebieten, die er während seiner Expedition 1829 nicht hatte bereisen können, setzte Humboldt Anfang der 1830er Jahre in einer ganzen Reihe von Schriften fort (vgl. Kommentare 8, 17 und 22). Und bei der Ausdehnung wissenschaftlicher Unternehmungen nach Ost und West bzw. zu vollends globalen Kooperationsprojekten hatte Humboldt gerade aktuell einen neuen Erfolg zu vermelden: Sein Netzwerk korrespondierender Beachtungs- und Messstationen zur Ergründung des Erdmagnetismus, das er gleichsam aus seinem eigenen „magnetische[n] Häuschen“ (S. 365, vgl. Text V.7) in Berlin heraus koordinierte, umfasste nun auch Standorte in Peking und Havanna. (Zu Humboldts geophysikalischer Forschung und zu seinem Korrespondenznetz vgl. unter anderem Texte V.9 und V.10).

Hypsometrische und pflanzengeographische Erforschung der mongolischen Gobi

Wegen der politischen Verschlussenheit Chinas und der Mongolei war die moderne Erkundung des ausgedehnten Trockengebiets Gobi bis Mitte des 19. Jahrhunderts kaum fortgeschritten (vgl. Kommentare 17 und 22). Die Gobi war ein geographischer

weißer Fleck von einer Fläche von rund 2,4 Millionen Quadratkilometern mitten in Zentral-Asien. (Zum Vergleich: Das Königreich Preußen hatte in seiner Geschichte nie eine größere Ausdehnung als rund 350.000 Quadratkilometer.)

Die allmähliche wissenschaftliche Erschließung dieser *terra incognita* erfuhr einen maßgeblichen Impuls durch die zwischen 1830 und 1832 unternommene Forschungsreise von Bunge und seinem Begleiter, dem Astronomen Georg Albert Fuß (1806–1854), die sich erstmals einer „Mönchs-Mission“ (364) anschließen konnten und auf diese Weise Zugang zum chinesischen Reich erhalten hatten (zur Rolle europäischer Missionare bei der Erforschung Chinas vgl. Kommentar 22). Fuß stand mit Humboldt während dieser Reise auch als Erdmagnetismus-Beobachter in Kontakt, Humboldt veröffentlichte Teile eines Briefs von ihm in einem Vortrag im Pariser *Institut de France* (vgl. Text V.10). Alexander von Bunge kannte Humboldt bereits seit seiner Russland-Reise 1829, wie er mit einer Reminiszenz an gemeinsame botanische Arbeit am Altai erläutert. Bunge hatte im Anschluss an seine Expedition durch China und die Mongolei ein pflanzengeographisches Werk mit dem Titel *Enumeratio plantarum, quas in China Boreali collegit Dr. Al. Bunge. Anno 1831* veröffentlicht (vgl. Bunge 1832/1833), dem 1835 noch die Sammlung *Plantarum Mongolico-Chinensium decas I* folgen sollte (zu Bunge vgl. Stieda 1903).

Humboldt hatte Bunes China-Buch offenbar durch die Vermittlung „des ehemaligen General Gouverneürs von Sibirien“ (364) Michail Michajlovič Speranskij (1772–1839) erhalten. Es umfasst „die Geographie der Pflanzen, die geognostischen und hypsometrischen Verhältnisse der von ihm durchreis'ten Ghobi“ (365). Neben der von Bunge beschriebenen Vegetation stützt sich Humboldt in seiner Wiedergabe der Ergebnisse vor allem auf das „barometrische Nivellement“ (364), also die Höhenbestimmung der von Bunge vermessenen Strecke zwischen „Urga oder Kurenj“ (der heutigen Hauptstadt der Mongolei Ulaanbaatar) im Westen und der Chinesischen Mauer im Osten. Wie auch seine unpublizierte Bleistiftskizze des Höhenprofils der Gobi zeigt (siehe Abb. 2), wird dabei eine karge, zum großen Teil wüste geologische „Senkung“ (365), nachgerade „eine Art Becken“ (ebd.) durchschritten, dessen „tiefste Punkte bei Ergi, Ude, Durma und Scharabudurghuma“ (ebd.) auf rund 400 Toisen (rund 800 Meter) über Meereshöhe und damit fast halb so tief liegen wie die umgebenden Höhenkämme auf 770 bzw. 700 Toisen (circa 1400 bis 1500 Meter). Bunes Theorie, die mit einer „alte[n] Sage“ (366) koinzidiert und der auch Humboldt zuzuneigen scheint, erklärt diese Formation mit dem Austrocknen eines „ehemaligen großen Binnenmeeres“ (ebd.), als dessen Grund man die Senke und als dessen „Ränder[]“ (ebd.) man die umgebenden Gebirge aufzufassen habe. So erkläre sich auch, dass in der Gobi „noch jetzt kleine Salzseen“ (ebd.) zu finden seien, der „Sand mit Salztheilen gemischt“ (ebd.) sei und die Vegetation zu großen Teilen aus „Salzpflanzen“ (ebd.) bestehe.

Immersion und Evidenz: der Gelehrtenbrief als Reise

Humboldts Schreiben an Berghaus zeichnet sich durch seine auffallende Rhetorik aus. Seine Wirkung wird bestimmt von einer raffinierten psychagogischen Dramaturgie, die sich als Intensivierungsprozess über den Text hinweg nachvollziehen lässt:

Das Schreiben beginnt, den Usancen der Textsorte Brief folgend, recht konventionell mit einer *captatio benevolentia*, mit einem Lob auf den Adressaten Berghaus. Schon im ersten Satz bedient sich Humboldt einer seit der Aufklärung mit Erkenntnis und Fortschritt assoziierten „Licht“-Metaphorik, mit der er Berghaus zum Erhellenden erhebt, der die Geographie der Erde ausleuchtet. Es folgen epistulare Gesten der Verbindlichkeit – die Herstellung von Gemeinsamkeit durch das geteilte „Interesse an der Configuration von Inner-Asien“ (364) und der Demut: Humboldt „verdanke“ und „entlehne“ (ebd.) die Inhalte seines Schreibens den Arbeiten anderer Forscher, die persönlich zu kennen ihm eine „Freude“ (ebd.) sei.

Im folgenden Absatz weist Humboldt nicht weniger als drei Mal darauf hin, dass Berghaus die hier mitgeteilten Auskünfte bereits bekannt seien: „den Sie längst [...] kennen“; „wie Ihnen gleichfalls bekannt ist“; „Sie wissen daß“. Dieses ostentative Eingeständnis dient Humboldt als subtile Entschuldigung dafür, seinem Korrespondenzpartner bereits Bekanntes vorzutragen und seine Geduld zu strapazieren. Es ist zudem ein deutlicher Hinweis darauf, dass Berghaus nicht der eigentliche Adressat dieser Passage ist. Würde es sich um ein rein privates Schreiben handeln, wären die hier mitgeteilten Informationen vollständig redundant. Ihre Mitteilung ergibt nur Sinn, wenn der Brief als ein zu veröffentlichender, als ein von vornherein für die Publikation in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* intendierter, konzipierter und redigierter Text verstanden wird. Über Berghaus als ersten Empfänger hinaus – und mehr als an ihn – richtet sich Humboldt hier an die Öffentlichkeit des Zeitschriftenpublikums, für welche diese Inhalte wissenschaftlich sind.

Als Zugeständnis an den Wissensstand einer nicht-spezialisierten Leserschaft ist auch die eine oder andere Erläuterung im Folgenden zu werten, die Berghaus als erfahrener und kompetenter Geodät und Kartograph nicht benötigt hätte, zum Beispiel: „als Ghobi, das heißt: als Wald und Wasserleere Bergebene“ (365). Von einer einführend-erläuternden Haltung wechselt Humboldts Schilderung jedoch bald in einen unmittelbaren Darstellungsmodus. Als Scharnier fungiert ein Satz, der den Sehsinn adressiert: „Hier erblickt man [...].“ (Ebd.) Von dieser Stelle an setzt Humboldt nicht primär auf eine intellektuelle Vermittlung, die auf Daten und Informationen beruht, sondern auf eine sensorische Veranschaulichung, die Eindrücke und Wahrnehmungen evoziert. Selbst in unscheinbaren Funktionswörtern wie Lokal- und Temporaladverbien und Demonstrativpronomina kommt eine deiktische Unmittelbarkeit zum Ausdruck, die ein eigenes Erleben simuliert:

„Dies ist“ (365); „Es beginnt hier“ (ebd.); „Diese Senkung“ (366); „findet sich nun“ (ebd.); „Hier findet man“ (ebd.). Die topographische Beschreibung der Gobi ist so gehalten, als stehe sie dem Verfasser wie den Lesenden vor Augen. Dieses lebhaft Voraugenführen, das mit der rhetorischen Figur der *evidentia* bzw. der Hypotyposis identifiziert werden kann (vgl. Kemmann 1996 und Kommentar 4), verfolgt eine doppelte Strategie. Zum einen sorgt es bei den Lesenden für einen Immersionseffekt; man fühlt sich versetzt in die Mongolei, unterwegs auf Expedition durch ausgetrocknete Meeressenken und über dicht bewachsene Hochebenen. Zum anderen kann die präsentisch-evidente Darstellung auch als ein auf sich selbst gerichtetes, gleichsam autosuggestives Schreibverfahren aufgefasst werden. Humboldt kompensiert damit den Mangel an eigener authentischer Erfahrung, denn er gibt ja nicht eigene Reisebeobachtungen wieder, sondern den Bericht eines anderen Asienreisenden. Die Praxis des bloßen Lehnssesselforschers in der Studierstube, dessen Wissen nicht erlebt und erfahren, sondern angelesen und exzerpiert ist, hat Humboldt mit seiner dezidiert empirischen Feldforschung zeitlebens gemieden. Evidenz und Immersion sind für ihn literarische Auswege aus der Perspektive des *armchair traveller*, auf die er sich selbst mit über 60 Jahren in seinem Spätwerk nicht einschränken lassen wollte.

Die stilistische Annäherung an die authentische Darstellung eigenen Erlebens produziert sogar Imperfektionen wie Ellipsen und Stichwortsätze: „Steintrümmer und Geschiebe von schönem Porphyry, Jaspis, Chalcedon und Carneol. Viele Salzpflanzen.“ (365.) In ihrer tentativen Notizenhaftigkeit ahmen sie die Flüchtigkeit und Vorläufigkeit ambulanter, mobiler Schreibpraktiken nach, die Humboldt während seiner Reisen unentwegt selbst angewandt hatte. Diese Anverwandlung der fremden Feldforschung in Gestalt eines eigenen, nachempfunden Expeditionsberichts gipfelt im letzten Absatz in der Substitution des berichtenden Schreibsubjekts durch ein erlebendes Reisesubjekt: „Kräftige Vegetation erfreut nun den Wanderer.“ (366.) Humboldt, der weder die Mongolei noch China je selbst betreten konnte, schreibt sich autofiktional in die Wüste Gobi und nach Peking – und erfüllt sich damit selbst eine Sehnsucht, von der er wohl wusste, dass sie sich in der Realität nicht mehr würde umsetzen lassen.

Sein Brief endet mit einem imaginierten Eintritt in die von ihm ausgestaltete Szenerie, mit einem „Schritt“ ins Naturgemälde: „Alles war todt in der Steppe, und nur einen Schritt mehr, so steht der Reisende an dem jähen Absturz Hochasiens, wo ihm das üppigste Leben entgegen lächelt.“ (366.) Fast scheint es eine tröstliche Selbstvergewisserung, dass man aus der kargen Schreibtischexistenz in die lebendige Naturerfahrung übergehen kann – zumindest im Schreiben und im Lesen. Humboldts „Brief“, der eigentlich eine Erzählung ist, lässt am Schluss seinen vorgeblichen Zweck, Berghaus „einige merkwürdige Data über das barometrische Nivellement der Mongolei mitzutheilen“ (364), weit hinter sich und lädt stattdessen zu einer immersiven Reise ein: „nur einen Schritt mehr, so steh[en]“

auch der Schreibende und die Lesenden an der Chinesischen Mauer, am „Culminationspunkte der Bergebene“, im Zentrum Asiens. *Et in Asia ego*.

Alexander von Humboldt, *Brief von Alexander von Humboldt an Heinrich Karl Wilhelm Berghaus*, Manuskript, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52–54“, URL: <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355719/content> (26. November 2020). – Alexander von Bunge, *Enumeratio plantarum, quas in China Boreali collegit Dr. Al. Bunge. Anno 1831*, St. Petersburg: [ohne Verlag] [1832/1833], URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/bibliography/41483#/summary> (26. November 2020). – Ludwig Stieda, „Bunge, Alexander von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Nachtragsband 47 (1903), S. 362–364. – Ansgar Kemmann, „Evidentia, Evidenz“, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, 12 Bände, Tübingen: Max Niemeyer, Band 3, 1996, Sp. 33–47.

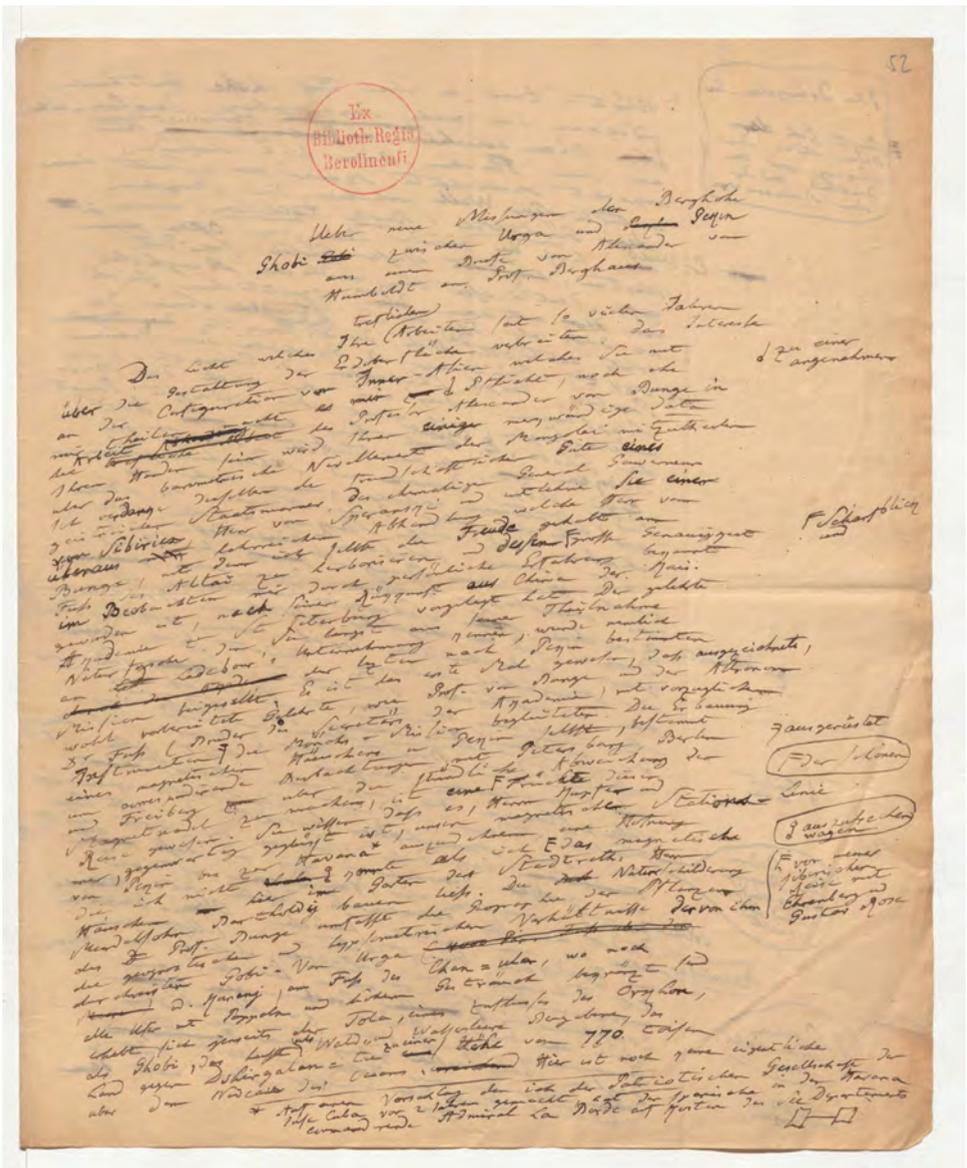


Abb. 1: Erste Seite des Entwurfsmanuskripts, das den Titel zeigt, mit dem Humboldt die Veröffentlichung bereits antizipierte (Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ,Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52-54; hier S. 52r)

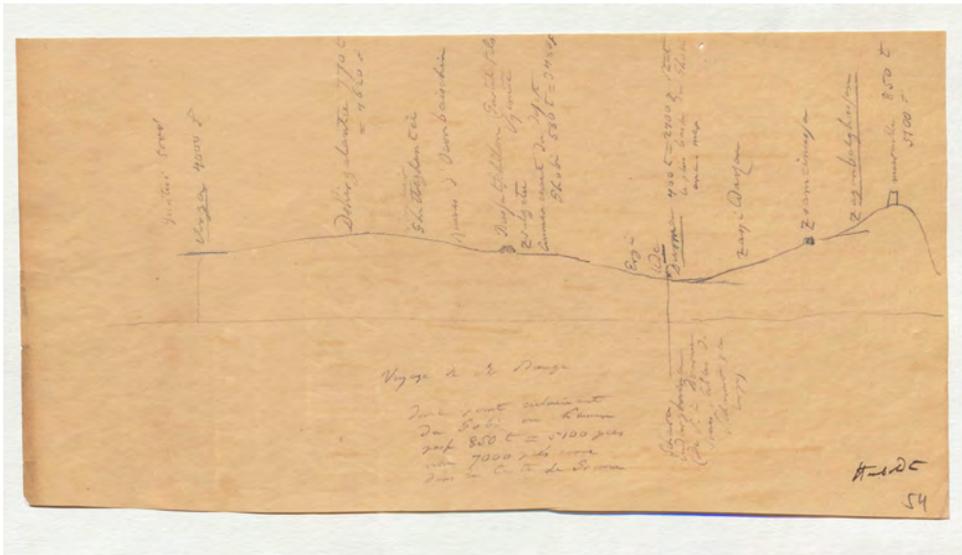


Abb. 2: Höhenprofil der Gobi als Bleistiftskizze zum Entwurfsmanuskript des Briefs (Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52–54‘, hier S. 54r)

Untersuchungen über das Klima Asiens und die Beziehungen der Temperatur des Bodens mit dem Erhaltenseyn weicher Thier-Theile antediluvianischen Ursprungs in demselben

In: *Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* 4 (1833), S. 573–575.

Textgeschichte

Trotz des ähnlichen Titels und gewisser inhaltlicher Überschneidungen mit der Abhandlung „Betrachtungen über die Temperatur und den hygrometrischen Zustand der Luft in einigen Theilen von Asien“ (vgl. Text V.11) wird diese Veröffentlichung aus dem *Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* nicht als einer von deren Nachdrucken eingestuft, sondern als eigenständiger Text bibliographiert und wiedergegeben. Drei Gründe stützen diese editorische Entscheidung, ein bibliographischer, ein publizistischer und ein historischer:

Sämtliche Nachdrucke von Text V.11 erschienen in den Jahren 1831 und 1832, die allermeisten sogar in enger Folge innerhalb weniger Monate nach der Erstveröffentlichung im Sommer 1831. Selbst die beiden russischen Übersetzungen wurden noch 1832 veröffentlicht. Das Erscheinen eines späten deutschsprachigen Nachzüglers im vierten Quartal 1833 ist daher eher unwahrscheinlich.

Das *Neue Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* wurde ab 1833 herausgegeben von dem Mineralogen Karl Cäsar von Leonhard (1779–1862, vgl. Gümbel 1883) und dem Geologen und Paläontologen Heinrich Georg Bronn (1800–1862, vgl. Gümbel 1876), wie ab 1830 bereits die Vorgängerzeitschrift *Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde*. Zuvor hatte Leonhard fast zwei Jahrzehnte lang das *Taschenbuch für die gesammte Mineralogie* herausgegeben. In allen drei Periodica erschienen Texte von Humboldt, darunter auch Erstveröffentlichungen. Humboldt war also mit den Herausgebern bekannt und das *Neue Jahrbuch* als anerkannte Fachzeitschrift kein Organ für nachrangige Wiederveröffentlichungen von anderswo bereits vielfach gedruckten und verfügbaren Texten. Leonhard und Bronn bemühten sich in aller Regel um

aktuelle Originalbeiträge. Wenn sie Humboldts Text 1833 publizierten, dann also sicher mit dem Anspruch, etwas Eigenständiges und Neues zu bieten.

Laut Untertitel des Drucks im *Neuen Jahrbuch* fand die Sitzung der Pariser *Académie des sciences*, in der Humboldt den Text vortrug, am 18. Juli 1831 statt. Den Akademie-Vortrag, der in Text V.11 wiedergegeben wird, hielt Humboldt hingegen laut Untertitel „im Mai dieses Jahres [1831]“ (vgl. Kommentar 11). Während die beiden Vorlesungen womöglich ähnlichen Themen gewidmet waren, so kann aus den genannten Gründen dennoch davon ausgegangen werden, dass sich der Text aus dem *Neuen Jahrbuch* von Text V.11 unterscheidet. Leonhard und Bronn geben zudem nicht an, dass der bei ihnen publizierte Text bereits in Humboldts erster Asien-Monographie *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (Paris 1831) enthalten wäre, wie dies bei Text V.11 der Fall war.

Dass von Humboldt in dem Text in der dritten Person die Rede ist, der Wortlaut also wohl nicht von ihm selbst redigiert und autorisiert, sondern von den Herausgebern oder einem Bearbeiter zusammengefasst und kompiliert wurde, ist angesichts der Tatsache, dass es sich um eine Vortragsmitschrift handelt, der ein eindeutig von Humboldt gehaltenes Referat zugrunde liegt, und gemäß den Autorschaftskriterien der Berner Ausgabe kein Grund, den Text nicht in das Corpus seiner *Schriften* aufzunehmen (zur Verfasserschaft als editorischem Kriterium vgl. Lubrich und Nehrlich 2019, S. 32–43).

Die Klimazonen von Europa und Asien

Der Text enthält die wichtigsten Ergebnisse aus Humboldts Vortrag über das Klima Asiens bzw. die klimatischen Unterschiede zu Europa. Dort sei es, bezogen auf eine Zone gleicher Breite, durchschnittlich wärmer und die Temperaturunterschiede zwischen der kalten und der warmen Jahreszeit seien weniger ausgeprägt. Vom Westen Europas hin zum Osten Asiens verschärften sich diese Unterschiede kontinuierlich, gälten aber grundsätzlich als Unterscheidungsmerkmal zwischen den Kontinenten. Für das verhältnismäßig milde und übers Jahr einheitliche europäisch Klima macht Humboldt vier Ursachen geltend: 1.) Vom Atlantik her sei Europa das ganze Jahr über mit Westwinden versorgt, die, wie das Meer, eine gewisse Temperatur in der Regel nicht unterschritten. 2.) Im Süden Europas lägen große Landmassen in der tropischen Äquatorialzone und leiteten warme Luftströmungen nach Norden. 3.) Die Vielzahl an „Meerbusen und Seeküsten“ (S. 574), die nach Süden oder zum Golfstrom ausgerichtet sind, ermögliche in Europa den Austausch mit warmen Luftschichten. Das insgesamt kühlere und extremere Klima Asiens mit einer ausgeprägten Temperaturdifferenz zwischen Sommer und Winter liege 4.) daran, dass der Kontinent vor allem Luftströmungen aus dem Norden ausgesetzt sei, während die hohen Gebirge im

Süden den Austausch mit wärmerer Luft hinderten bzw. mit ihren Gletschern die nordgerichteten Winde kühlten.

Permafrost und Paläontologie

Das insgesamt kühlere Klima Asiens erklärt laut Humboldt die relative Häufigkeit von paläontologischen Funden, bei denen nicht nur fossilisierte Knochen, sondern auch „weiche Thier-Teile“ zu Tage gefördert werden. Das Weichgewebe der Kadaver wird im ganzjährig gefrorenen Boden konserviert, statt sich zu zersetzen. Humboldt belegt diese These durch Temperaturmessungen in tieferen Erdschichten und in Brunnen in verschiedenen Regionen Zentral-Asiens: Selbst bei warmen Lufttemperaturen ist der Boden in vielen Gebieten ab einer bestimmten Tiefen durchgehend gefroren oder sehr kalt. Je nördlicher der Standort, desto kälter ist der Boden bzw. desto geringer ist die Tiefe, ab welcher der Boden gefroren ist. (Heutzutage wird dieses Phänomen als ‚Permafrostboden‘ bezeichnet.)

Wie noch in der Neuzeit bei großen Säugetieren wie dem Sibirischen Tiger zu beobachten sei, dessen Lebensraum sich weit bis in den russischen Norden ausdehne, so deute die Behaarung des „fossilen *Sibirischen* Elefanten“ (575), heute bekannt als Wollhaarmammut, darauf hin, dass er ebenfalls in kalten Zonen gelebt habe. Die nördlichen Regionen, in denen Mammut-Überreste gefunden wurden, hätten daher wahrscheinlich schon zu deren Lebzeiten Permafrostboden aufgewiesen, in dem sich dann selbst Weichgewebe bis in Humboldts Zeit und darüber hinaus erhalten habe.

Die jüngere paläontologische Forschung hat sich solche Funde zunutze gemacht, um Flora und Fauna vergangener erdgeschichtlicher Zeitalter zu untersuchen, vor allem des Pleistozäns. Neben gut konservierten Mammut-Überresten wie dem 1997 auf der Taimyrhalbinsel in Nordsibirien entdeckten sogenannten Jarkow-Mammut (vgl. Mol 2001), die trotz ihres Alters von über 20.000 Jahren Erbgut-Analysen ermöglichen und sogar Klon-Versuche nicht mehr unmöglich scheinen lassen, wurden auch Kleinstlebewesen wie Viren und einfache mehrzellige Organismen wie Nematoden aufgespürt. 2018 konnten zwei solche Fadenwurm-Spezies lebendig aufgetaut werden, nachdem sie rund 40.000 Jahre in Kryokonservierung verbracht hatten (vgl. Shatilovich 2018).

Wilhelm von Gümbel, „Leonhard, Karl Cäsar von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 18 (1883), S. 308–311. – Wilhelm von Gümbel, „Bronn, Heinrich Georg“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 3 (1876), S. 355–360. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019,

Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Dick Mol et al., „The Jarkov Mammoth: 20,000-Year-Old carcass of a Siberian woolly mammoth *Mammuthus primigenius* (Blumenbach, 1799)“, in: G. Cavarretta (Hrsg.), *The World of Elephants. Proceedings of the 1st International Congress*, Rom: Consiglio Nazionale delle Ricerche 2001, S. 305–309. – Anastasia V. Shatilovich et al., „Viable Nematodes from Late Pleistocene Permafrost of the Kolyma River Lowland“, in: *Doklady Biological Sciences* 480 (2018), S. 100–102, doi:10.1134/S0012496618030079 (27. November 2020).

[Mitteilung über den Tod Jabbo Oltmanns’]

In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 282 (2. Dezember 1833), [o. S.].

- [Mitteilung über den Tod Jabbo Oltmanns’], in: *Börsen-Halle. Hamburgische Abend-Zeitung* 6656 (4. Dezember 1833), [o. S.].
- [Mitteilung über den Tod Jabbo Oltmanns’], in: *Mährisch-Ständische Brünnner Zeitung* 344 (14. Dezember 1833), S. 1714.

Textgeschichte

Der nur wenige Zeilen umfassende Nachruf auf Jabbo Oltmanns erschien wenige Tage nach dessen Tod am 2. Dezember in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung), ohne Titel und in der Rubrik „Vermischte Nachrichten“. Im erhaltenen Briefwechsel zwischen Humboldt und Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), dem Redakteur der *Berlinischen Nachrichten*, findet sich dazu keine Korrespondenz (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker). Aber Humboldt äußerte sich zum Zustandekommen der Veröffentlichung gegenüber Dritten. Dem Astronomen Johann Franz Encke (1791–1865) schrieb er am 3. Dezember 1833: „Sie werden gelächelt haben in der Spenerschen Zeitung eine Todesanzeige von mir nur unterzeichnet gesehen zu haben! Ich hatte an Spiker zum Einrücken einige Zeilen über Oltmanns gesandt, Zeilen die mit einer Genitiv-Redaction, der Beob[achtungen] Alexander’s von H[umboldt] endeten. [...] Der vornehme Sir H[einrich] Spiker hat den Genitiv für eine Unterschrift gehalten.“ (Briefwechsel Humboldt–Encke, S. 136.) Auch Varnhagen von Ense schrieb er am selben Tag: „Spiker hat auf eine wunderbare Weise einen Genitiv ‚astronomische Beobachtungen Alexanders von Humboldt‘ für eine Unterschrift bei der Anzeige von Oltmanns [sic] Tod gehalten! Ich werde es ohne Berichtigung stehen lassen.“ (Briefwechsel Humboldt–Varnhagen von Ense, S. 17.) Offenbar hatte Humboldt die Todesanzeige ursprünglich nicht namentlich unterzeichnen, sondern, wie regelmäßig in den *Berlinischen Nachrichten*, anonym veröffentlichen lassen wollen (vgl. Kommentare 21, 22 und 23).

Wenige Tage nach der Erstveröffentlichung in Berlin hatte sich die Meldung weiterverbreitet und wurde zwei Mal wiederveröffentlicht: zunächst am 4. Dezember 1833 in Norddeutschland in der *Börsen-Halle. Hamburgische Abend-Zeitung*, sodann am 14. Dezember 1833 in Brünn (Brno im heutigen Tschechien) in der

Mährisch-Ständischen Brünnener Zeitung. Beide Zeitungen übernahmen die von Humboldt privat beanstandete Unterzeichnung des Erstdrucks.

Der Astronom Jabbo Oltmanns

Humboldts knapper, wenn auch warmer und wohlwollender Nachruf gilt dem Astronomen und Mathematiker Jabbo Oltmanns, der am 18. Mai 1783 in Wittmund, Ostfriesland geboren wurde und in Berlin am 27. November 1833 gestorben ist. Seine Biographie ist unvollständig dokumentiert und vor allem aus mathematik- und regionalgeschichtlicher Perspektive aufgearbeitet (vgl. Günther 1887, Folkerts 1987 und Biermann 1988). Oltmanns stammte aus einer Kaufmannsfamilie und bürgerlichen Verhältnissen, über seine Ausbildung ist allerdings wenig bekannt. Ab 1805 unterstützte er Johann Elert Bode (1747–1826), Leiter der Berliner Sternwarte, bei Himmelsbeobachtungen und der Herausgabe des *Astronomischen Jahrbuchs*.

In Berlin lernte er Humboldt kennen, der seine präzisen Rechenarbeiten schätzte. Nach gemeinsamen Beobachtungen des Erdmagnetismus 1806/1807 folgte ihm Oltmanns während der Napoleonischen Besetzung nach Paris, wo Humboldt ihn mit der Auswertung der barometrischen, trigonometrischen und astronomischen Daten beauftragte, die er auf seiner Amerika-Reise 1799–1804 erhoben hatte. In der französischen Wissenschaftsmetropole knüpfte Oltmanns außerdem Kontakte zu anderen Mathematikern und Naturforschern, darunter François Arago (1786–1853), Pierre-Simon Laplace (1749–1827), Jean-Baptiste Joseph Delambre (1749–1822). Nach Stationen und Ämtern in Ostfriesland, der geodätischen Vermessung des Emslandes (vgl. Oltmanns 1815) und nationalökonomischen Überlegungen zur Binnenschifffahrt und zum Kanalbau (vgl. Reinhold und Oltmanns 1817) erhielt Oltmanns, auf Humboldts Vermittlung, 1824 eine Professur für Angewandte Mathematik an der Berliner Universität, außerdem wurde er Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er starb neun Jahre später, womöglich bedingt durch Alkoholismus, an den Folgen eines Schlaganfalls.

Das *Recueil d'observations astronomiques* von Humboldt und Oltmanns

Oltmanns' Aufgabe während der Zusammenarbeit in Paris bestand vorrangig darin, auf der Grundlage von Humboldts Reisetagebuch die Lage und die Koordinaten zahlreicher Orte und Landmarken in Südamerika zu berechnen. Diese Berechnungen beruhten auf komplexen Formeln (vgl. Transversalkommentar 18 „Zahlenwissen“ von Eberhard Knobloch in der Berner Ausgabe, Band X, S. 540–541). Sie erforderten Genauigkeit und Beharrlichkeit – zwei Eigenschaften, die Humboldt an Oltmanns wiederholt lobte, auch in seinem Nachruf. Ergebnis der Arbeit waren die

zwei Bände des *Recueil d'observations astronomiques* (vgl. Humboldt und Oltmanns 1810), die in mehreren Lieferungen 1808–1811 als Teil von Humboldts *Voyage aux régions équinoxiales* in Paris erschienen und die südamerikanische Topographie in bis dahin unerreichter Präzision kartierten. Die Kollaboration zwischen Humboldt und Oltmanns verlief konstruktiv und ohne Störungen, beide trugen in ähnlichem Maße zum *Recueil* bei, sodass tatsächlich von einer gemeinsamen Redaktion und geteilten Autorschaft ausgegangen werden kann (vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 218–219). Oltmanns verfasste seine Beiträge wahrscheinlich in deutscher Sprache und Humboldt übersetzte sie; Oltmanns veröffentlichte eine eigene deutsche Fassung unter dem Titel *Untersuchungen über die Geographie des Neuen Continents* (vgl. Oltmanns 1810). Aus dem *Recueil* sind vor allem um 1810 mehrere unselbstständige Auszüge veröffentlicht worden (vgl. Texte II.67, II.77, III.14, III.16 und VII.114).

Todesanzeigen und Nachrufe

Je älter Humboldt wurde, desto häufiger wurden Todesfälle im Kreis seiner Bekannten, Kollegen und Freunde. Bei etlichen engen Wegbegleitern übernahm Humboldt die öffentliche Meldung des Ablebens in der Presse. In seinem Spätwerk, beginnend in den 1830er Jahren, nehmen daher die Textsorten ‚Todesanzeige‘ und ‚Nachruf‘ größeren Raum ein. Humboldts Nekrologe variieren in Umfang und Form. Die Meldung vom Tod Oltmanns, der fast 15 Jahre jünger war als Humboldt, gehört zu den frühesten – und zu den kürzesten. Sie ähnelt darin der Todesanzeige für den Arzt und Astronomen Heinrich Wilhelm Matthias Olbers (1758–1840), die ebenfalls nur wenige Zeilen umfasst (vgl. Text VI.1). Vor allem aus gesellschaftlichen Rücksichten gegenüber den Hinterbliebenen äußerte sich Humboldt zu den dicht aufeinander folgenden Suiziden des Botanikers und Ko-Autors Carl Sigismund Kunth (1788–1850), Neffe von Humboldts Hauslehrer Gottlob Johann Christian Kunth (1757–1829), und seines Cousins Heinrich Kunth (1811–1850). Auf beide verfasste Humboldt apologetische Nachrufe (vgl. Texte VII.10 und VII.13). Die anrührenden Obituarien für seinen Bruder Wilhelm von Humboldt (1767–1835) und für den Freund Leopold von Buch (1774–1853) wurden als Auszüge aus Briefen veröffentlicht, adressiert an den Geologen Roderick Murchison (1792–1871) bzw. an François Arago (vgl. Texte V.45 und VII.46). Dem langjährigen Freund Arago selbst widmete Humboldt gleich mehrere umfangreiche nekrologische Texte: Zu seinem Tod 1853 verfasste er ein „Eloge funèbre“ (vgl. Text VII.67); außerdem erschien ein würdiger Auszug aus dem *Kosmos* als Nachruf (vgl. Text VII.42). Zur postumen Ausgabe von Aragos Werken trug Humboldt 1854 eine „Introduction“ bei, die Nachruf und biographischer Abriss zugleich ist (vgl. Text VII.77). Zuletzt blieb Humboldt nicht erspart, im Alter von bald 90 Jahren auch noch einen

der ältesten Freunde, den Botaniker und Begleiter seiner Amerika-Reise Aimé Bonpland (1773–1858), zu verabschieden, mit dem er sich, weil er den letzten Teil seines Lebens in Paraguay und Argentinien verbrachte, nur noch sporadisch hatte austauschen können. Er widmete ihm 1858 zum einen eine kurze Todesanzeige (vgl. Text VII.151), zum anderen einen ausführlicheren Nachruf mit den letzten Nachrichten, die man von Bonpland erhalten hatte (vgl. Text VII.159).

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Alexander von Humboldt und Johann Frank Encke, *Briefwechsel*, herausgegeben von Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2013, S. 136–137. – Alexander von Humboldt, Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Anderen an Humboldt, Leipzig: Brockhaus 1860. – Siegmund Günther, „Oltmanns, Jabbo“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 24 (1887), S. 344. – Menso Folkerts, „Jabbo Oltmanns 1783–1833. Ein fast vergessener angewandter Mathematiker“, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden* 67 (1987), S. 72–180. – Kurt-R. Biermann, *Die Mathematik und ihre Dozenten an der Berliner Universität 1810–1933. Stationen auf dem Wege eines mathematischen Zentrums von Weltgeltung*, Berlin: Akademie 1988, S. 30–31. – Jabbo Oltmanns, *Die trigonometrisch-topographische Vermessung des Fürstenthums Ostfriesland durch den Artillerie-Capitain Camp nach dessen Beobachtungen dargestellt, mit Bemerkungen und Nachrichten über die oldenburgische und neue holländische Vermessung*, Leer: Mäcken 1815. – Otto Christian Friedrich Reinhold und Jabbo Oltmanns, *Der deutsche Handelskanal: oder die schiffbare Verbindung der deutschen Meere, Flüsse und Handels-Staaten, nach älteren und neueren Vorschlägen, das nützlichste und würdigste Denkmal für Deutschlands wiedererrungene Freiheit*, Leer: Johann Conrad Mäcken 1817. – Eberhard Knobloch, „Zahlenwissen“, *Transversalkommentar* 18, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 535–558. – Alexander von Humboldt und Jabbo Oltmanns, *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques, et de mesures barométriques, faites pendant le cours d'un voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, depuis 1799 jusqu'en 1803, par Alexandre de Humboldt; Rédigées et calculées, d'après les Tables les plus exactes, par Jabbo Oltmanns. Ouvrage auquel on a joint des recherches historiques sur la position de plusieurs points importants pour les navigateurs et pour les géographes*, 2 Bände, Paris: F. Schoell 1810 [1808–1811], [1809–]1810. – Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000. – Jabbo Oltmanns, *Untersuchungen über die Geographie des Neuen Continents gegründet auf den astronomischen Beobachtungen und barometrischen Messungen Alexander's von Humboldt und anderer Reisenden*, Paris: F. Schoell 1810.

[Notiz über das Erscheinen von Louis Agassiz’ *Recherches sur les Poissons Fossiles*]

In: *Allgemeine Preußische Staats-Zeitung* 167 (18. Juni 1833), S. 690.

– [Notiz über das Erscheinen von Louis Agassiz’ *Recherches sur les Poissons Fossiles*], in: *Der Wanderer* 1:177 (26. Juni 1833), [o. S.].

Textgeschichte

Der Erstdruck dieser kürzeren Notiz erschien Mitte Juni 1833 in Berlin in der *Allgemeinen Preußischen Staats-Zeitung*, in der von Humboldt in den 1830er und frühen 1840er Jahren recht regelmäßig Texte veröffentlicht wurden, darunter auch Erstveröffentlichungen. Die Notiz erschien ohne Titel in der Rubrik „Literarische Nachrichten“. Kaum mehr als eine Woche darauf wurde der Text ungekürzt und ebenfalls ohne Titel in der Wiener Zeitung *Der Wanderer* nachgedruckt.

Der Text erschien anonym und spricht von Humboldt in der dritten Person, was beides aber nicht außergewöhnlich ist für Humboldts Publizistik (zu Autorschaft und Autorisation vgl. Lubrich und Nehrlich, S. 32–43). Besonders wenn Humboldt seinen eigenen Anteil an einer Disziplin herausstellen und sich gleichsam selbst wissenschaftshistorisch einordnen wollte, bediente er sich regelmäßig der Anonymität. Seit den bibliographischen Arbeiten zu den unselbständigen Schriften an der Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wird der Text Humboldt zugeordnet (vgl. ebd., S. 28 und Leitner 2018).

Ein aufgehender Stern der Naturgeschichtsschreibung

Es ist keine Reihe unbedeutender Wald- und Wiesen-Forscher, in die der Schweizer Zoologe Louis Agassiz (1807–1873) hier, bei der Ankündigung seiner 5-bändigen und reich bebilderten *Recherches sur les poissons fossiles*, eingeordnet wird (vgl. Agassiz 1833–1843). Stattdessen werden ihm nur allerhöchste Autoritäten zur Seite gestellt: Georges Cuvier (1769–1832) war einer der Begründer der modernen Zoologie und der vergleichenden Anatomie. Er war ein Jahr vor der Publikation der Notiz als einer der weltweit anerkanntesten Fachvertreter und Mitglied

diverser Wissenschaftsakademien gestorben. Der erste Satz des Texts stellt Agassiz in Aussicht, das Erbe dieser Berühmtheit anzutreten und mit seinen Arbeiten eine „Fortsetzung“ zu Cuviers Werk zu schaffen. Auch die restlichen genannten Personen sind, neben Humboldt selbst, keine Unbekannten. Achille Valenciennes (1794–1865) war ein Schüler Cuviers und setzte nach dessen Tod die 22-bändige *Histoire naturelle des poissons* fort (vgl. Cuvier und Valenciennes 1828–1848). Er teilte mit Agassiz den ichthyologischen (fischkundlichen) Schwerpunkt und stand mit Humboldt in ebenso regem fachlichem und brieflichem Austausch wie Leopold von Buch (1774–1853), einer der bedeutendsten Geologen des 19. Jahrhunderts (vgl. Briefwechsel Humboldt–Valenciennes 1965 und Briefwechsel Humboldt–Buch 1824). Buch kannte Humboldt bereits seit dem gemeinsamen Studium an der Bergakademie in Freiberg Anfang der 1790er Jahre. Im Zusammenhang mit Agassiz wird er hier wegen seiner paläontologischen und naturgeschichtlichen Arbeiten zu Fossilien genannt. Heinrich Georg Bronn (1800–1862) schließlich war ebenfalls ein bedeutender Geologe und Paläontologe, Mit-Herausgeber eines der renommiertesten Fachjournale dieser Disziplinen, des (*Neuen*) *Jahrbuchs für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* (vgl. Kommentar 28), und später erster deutscher Übersetzer von Charles Darwins (1809–1882) *On the Origin of Species* (vgl. Darwin 1860).

Die Einreihung Agassiz' in diese hochrangigsten Kreise mag aus zwei Gründen überraschen: Zum einen war Agassiz zum Zeitpunkt der Publikation erst 26 Jahre alt, hatte zwar schon in renommierten Zeitschriften Aufsätze und eine kleine Monographie veröffentlicht, längst aber noch nicht die Zeit gehabt, ein umfangreiches Gesamtwerk zu erarbeiten. Zum anderen war er nach Promotionen in Erlangen und München sowie Aufhalten in Paris zwar bereits mit Humboldt und Cuvier bekannt, hatte aber keinen ehrwürdigen Lehrstuhl in einem Wissenschaftszentrum inne, sondern eine Professorenstelle an einem Lyceum im damals preußischen Neuchâtel. Auch war er kein Mitglied einer Wissenschaftsakademie. Anders als all die illustren Ordinarien und Akademiker, mit denen er hier bereits verglichen wird, hielt sich Agassiz also seinerzeit noch eher in der wissenschaftlichen Peripherie auf.

Wodurch also hatte er sich das Lob verdient, noch dazu prospektiv, gleichsam als Vorschuss, da die Publikation, die hier angekündigt wird, ja erst ihren Anfang nahm und „[f]ünfhundert Zeichnungen untergegangener Fisch-Arten, in der seltensten Vollkommenheit ausgeführt, zum Stiche fertig“, aber eben noch nicht ausgefertigt und veröffentlicht waren? Der Text gibt darauf nur andeutende Antworten. Er lobt den exhaustiven Fleiß Agassiz', der „Alles benutzt [hat], was die Sammlungen in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich darbieten“. Die wichtigste Erkenntnis bestehe darin, dass „Herr Agassiz die merkwürdige Beobachtung gemacht [hat], daß die Altersfolge, in der die versteinerten Fische in den auf einander geschichteten Gebirgs-Arten, wie in ihren Grabstätten, gefunden werden,

zugleich die Folge eines natürlichen Systems, der Organisation nach, bezeichnet“. Was sich hier abzeichnet, ist die Korrelation zwischen dem an den Gesteinsschichten ablesbaren Zeitverlauf und der biologischen Systematik der Lebewesen, ihrer „Organisation“, Struktur, Anatomie, Physiologie. Hinter dieser Beobachtung steht die große naturgeschichtliche Frage nach der Artentstehung und -veränderung, die auch Cuvier, Valenciennes, Buch, Bronn, Humboldt (vor allem bei Pflanzen) und viele andere zu der Zeit beschäftigte und die Darwin, der ungefähr gleich alt war wie Agassiz, 26 Jahre später mit dem Konzept der „Evolution“ mit epochalen Folgen beantworten sollte.

Wenn auch Agassiz' wissenschaftliche Leistungen 1833 noch nicht eigentlich dem Vergleich mit Cuvier und Co. standhalten konnten, so hat Humboldt doch dessen Potential richtig erkannt. Was Agassiz als junger Nachwuchsforscher verhiess, hat er in seiner späteren Laufbahn durchaus eingehalten. Nach weiteren produktiven Jahren in der Schweiz, in deren Verlauf er sich auch der Gletscher- und Gebirgsforschung zuwandte, emigrierte er 1846 in die USA und nahm kurz darauf eine Professur an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts, an. Er schuf über die Jahre ein umfangreiches und vielfältiges *Ceuvre*, beeinflusste die US-amerikanische Naturwissenschaft mit seiner Forschung und seiner Lehrtätigkeit nachhaltig und wurde bis zu seinem Tod Mitglied von gut einem Dutzend bedeutender Akademien und Wissenschaftsgesellschaften.

Kritik an Agassiz heute

Trotz seines damaligen Ruhms ist Agassiz heute nicht mehr unumstritten. Besonders seine spätere Beschäftigung mit Rassentheorien ist Gegenstand wissenschaftlicher und politischer Kritik geworden. In seiner Zeit in den USA war Agassiz zu einem Anhänger des sogenannten Polygenismus geworden, der nicht einen gemeinsamen Ursprung aller Menschen annahm, deren Vielfalt durch Migration und Adaption entstanden ist, sondern – oft unter Bezug auf die Bibel – getrennte Entstehungsverläufe unterschiedlicher ‚Rassen‘ mit ungleichen Eigenschaften postulierte. Agassiz veröffentlichte zum Beispiel 1854 einen programmatischen Aufsatz mit dem Titel „Sketch of the natural provinces of the animal world and their relation to the different types of man“ in dem Buch *Types of Mankind* – einem der Gründungsdokumente des sogenannten „wissenschaftlichen“ Rassismus in den USA (vgl. Agassiz 1854). In den USA werden seit einiger Zeit Debatten um die Entfernung oder Umbenennung von Statuen, Plätzen und Institutionen geführt, die Agassiz' Namen tragen. In der Schweiz wurde seit 2007 die Umbenennung des Agassizhorns gefordert, eines 3947 Meter hohen Nebengipfels des Finsteraarhorns in den Berner Alpen (vgl. Häne 2007). Die zuständigen Gemeinden lehnten die Namensänderung 2020 ab (vgl. Wälti 2020).

Humboldt hat zeitlebens eine aufgeklärte, monogenetische Theorie vom Ursprung des Menschen vertreten. Nicht zuletzt in seinem Alterswerk, *Kosmos*, widmet er der Frage ein Kapitel und plädiert darin emphatisch für die „Einheit des Menschengeschlechts“ (vgl. Humboldt 1845–1862, Band 1, S. 378–386). Das Kapitel ist auch als Auszug in zahlreichen eigenständigen Fassungen und Übersetzungen veröffentlicht worden (vgl. Text VI.50). Gegen Sklaverei, Kolonialismus und die Unterdrückung der Schwarzen hat sich Humboldt beharrlich öffentlich eingesetzt (zu Humboldts Kolonialismuskritik und zu seinem politischen Engagement vgl. die Transversalkommentare 13 „Kolonialismus“ von Oliver Lubrich und 16 „Politik und Engagement“ von Jobst Welge in der Berner Ausgabe, Band X, S. 407–436 und 487–512).

Wieviel Humboldt gegen Ende seines Lebens aus den USA von Agassiz' Rassen-theorien erfuhr, ist fraglich. Für Humboldt blieb Agassiz wohl der talentierte, seit gemeinsamen Aufhalten in Paris geförderte Naturforscher, der sich einen Namen mit ichthyologischen, glaziologischen und paläontologischen Arbeiten gemacht hatte. Zumindest öffentlich hat Humboldt sich nicht von ihm abgewandt und noch 1856 erschien ein würdiger Brief (vgl. Text VII.107).

Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Ulrike Leitner, „Die unselbständigen Schriften“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 91–98. Vgl. auch die Online-Bibliographie „Die unselbständigen Schriften Alexander von Humboldts“, <http://avh.bbaw.de/uns/> (28. November 2020). – Louis Agassiz, *Recherches sur les poissons fossiles*, 5 Bände, Neuchâtel: Petitpierre 1833–1843. – Georges Cuvier und Achille Valenciennes, *Histoire naturelle des poissons*, 22 Bände, Paris: F.G. Levrault 1828–1849. – *Une amitié de savants au siècle dernier. Alexander von Humboldt et Achille Valenciennes*, herausgegeben von Jean Théodoridès, Paris: Specia 1965. – Leopold von Buch, *Geognostische Briefe an Herrn Alexander von Humboldt über das südliche Tyrol, nebst einigen anderen Briefen verwandten Inhalts an verschiedene Naturforscher*, Hanau: Campesche Waisenhaus-Buchdruckerei 1824. – Charles Darwin, *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder, Erhaltung der vervollkommeneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Nach der zweiten Auflage mit einer geschichtlichen Vorrede und andern Zusätzen des Verfassers für diese deutsche Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. G. Bronn*, Stuttgart: Schweizerbart 1860. – Louis Agassiz, „Sketch of the natural provinces of the animal world and their relation to the different types of man“, in: Josiah Clark Nott und George Robins Gliddon, *Types of mankind; or, Ethnological researches based upon the ancient monuments, paintings, sculptures, and crania of races, and upon their natural, geographical, philological and Biblical history*, Philadelphia: Lippincott, Grambo & Co. 1854, S. lviii–lxxvi. – Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1845–1862, Band 1 (1845), S. 378–386; Anmerkungen, S. 490–493. – Oliver Lubrich, „Kolonialismus“, Transversalkommentar 13, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X „Durchquerungen“, S. 407–436. – Jobst Welge, „Politik und Engagement“, Transversalkommentar 16, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*,

Band X „Durchquerungen“, S. 487–512. – Stefan Häne, „Ein rassistischer Schweizer Pionier und sein Gipfel“, in: *Tages-Anzeiger* (30. Juni 2007), S. 7. – Simon Wälti, „Der Rassist behält sein Horn“, in: *Der Bund* (8. Juli 2020), S. 15.

31

Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander v. Humboldt an Professor Berghaus

In: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 10:3 (30. Juni 1834), S. 272–273.

– [Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander v. Humboldt an Professor Berghaus], in: *Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde* 30 (1834), Sp. 479.

Postumer Druck:

– *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863, Band 2, S. 48–51.

Textgeschichte

Die kleine Abhandlung erschien Ende Juni 1834 in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, die der Geograph und Kartograph Heinrich Berghaus (1797–1884) herausgab. Sie ist eingebettet in einen Bericht von Berghaus mit dem Titel „Bemerkungen über die Reise des Kapitäns Ross in den arktischen Regionen des neuen Kontinents“ (vgl. Berghaus 1834), in dem er die Polarexpedition ausführlicher beschreibt. Humboldts Text ist datiert auf den 7. Juni 1834, was durch die Ausgabe des Briefwechsels zwischen Humboldt und Berghaus bestätigt wird, wo die Abhandlung und ein begleitendes Anschreiben postum veröffentlicht wurden.

In der nachgelassenen Korrespondenz zwischen Humboldt und Berghaus, die in der Handschriftenabteilung der Biblioteka Jagiellońska in Krakau aufbewahrt wird, hat sich der Entwurf der Abhandlung erhalten. Er wird unter der Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 68–69‘ aufbewahrt (für ein Digitalisat vgl. Humboldt 1834). Das drei Seiten umfassende Manuskript weist einige wenige Sofortkorrekturen und Randbemerkungen auf. Offensichtlich wurde es flüssig in einem Zug niedergeschrieben.

Wie das Manuskript zu Text V.27 trägt auch hier der handschriftliche Entwurf bereits einen Titel, der die Veröffentlichung antizipiert: „Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander von Humboldt an Professor Berghaus“ (siehe unten Abb. 1). Die behauptete Ausschnitthaftigkeit und Herauslösung aus einem umfassenderen Brief wird indes durch das vollständige und von vornherein als Einheit verfasste Manuskript erneut als publizistische Strategie entlarvt. Die Tarnung als Fragment erlaubte Humboldt stilistische Freiheiten, zum Beispiel die lose Verknüpfung

verschiedener Themen ohne strenge Ansprüche an Konsistenz und Stringenz. Im Druck wird der fingierte Auszug aus einem *de facto* nicht existierenden umfangreicheren Schreiben zusätzlich inszeniert durch die vier Auslassungspunkte am Beginn und am Ende des Texts. Im Manuskript sind nur jene am Schluss enthalten.

Dem Manuskript liegt auch das Begleitschreiben bei, mit dem Humboldt den Text an Berghaus übersandte (Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 66‘). Wie bei den meisten anderen Publikationen in den *Annalen* (aber im Gegensatz zum Beispiel zu vielen Veröffentlichungen in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*, vgl. Kommentar 29) genehmigt Humboldt in dem Anschreiben den Abdruck unter seinem Namen: „Hier mein theuerster Professor, ist ein kleiner Aufsatz für Ihr Journal unter meinem Namen wenn Sie versprechen die unwissenschaftliche Excellenz wegzulassen.“ (Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 48.) Der Verfassernamen wurde im Druck daher denkbar einfach mit „Alexander v. Humboldt“ ausgewiesen – und damit sogar dezenter als im Manuskript, wo das Adelsprädikat nicht abgekürzt ist. Humboldts eigene Fußnote ist im Druck mit dem Kürzel „H – t.“ signiert, während Berghaus als Autor der zweiten Fußnote mit dem Kürzel „B.“ unterzeichnet hat.

Der Nachdruck im *Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde* erschien im selben Jahr ohne Titel und stark gekürzt. Er umfasst nur die ersten beiden Absätze von Humboldts Text (zusammengezogen zu einem Absatz) und den Absatz über die Expeditionspläne von John Ross’ Neffen.

Weder in den Drucken noch in den handschriftlichen Nachlassmaterialien findet sich die „beiliegende[] Karte der Polargegend“ (S. 272), die Humboldt offenbar zusammen mit dem Manuskript an Berghaus schickte. Als Ergänzung zu seinen eigenen „Bemerkungen“, in die er Humboldts Abhandlung einbettete, ließ Berghaus jedoch selbst eine Karte anfertigen, die sich am Ende der *Annalen*-Ausgabe findet (unpaginiert, nach S. 320). Sie trägt den Titel „Karte zur Übersicht der Entdeckungen des Kapt. Ross in Prinz Regents Inlet“ und zeigt den damals bekannten, aus heutiger Sicht sehr unvollständig kartierten Teil des Nordpolarmeers zwischen dem kanadischen Festland im Süden und der Baffin Bay im Osten. Schraffuren markieren die von Ross entdeckten Küsten der Halbinsel Boothia (siehe unten Abb. 2).

Auf der Suche nach der Nordwestpassage

Diese kleine Abhandlung kann als Pendant zu jener Mitteilung gelesen werden, in der Humboldt die Entdeckung des antarktischen Kontinents bekanntgemacht hatte und die gut ein Jahr zuvor ebenfalls in Berghaus’ *Annalen* erschienen war (vgl. Text V.26). War es dort um eine Expedition ins Südpolarmeer und eine bedeutende Entdeckung gegangen, die die geographische Kenntnis der Südhalbkugel erheblich

erweiterte, so geht es hier, gleichsam auf der anderen Seite des Globus, um eine Fahrt ins Nordpolarmeer und eine Expedition, die immerhin das Potenzial zur Sensation hatte. Ihr Ziel war die Kartierung des arktischen Polarmeers nördlich des amerikanischen Kontinents bzw., im engeren Sinne, das Auffinden eines schiffbaren nördlichen Durchgangs zwischen Atlantik und Pazifik, der sogenannten ‚Nordwestpassage‘. Auf diesem Weg sollte die Westseite Amerikas bzw. Ostasien erreicht werden, ohne von Europa aus – westwärts – um die Südspitze des amerikanischen Kontinents oder – ostwärts – um Afrika segeln und die gefährliche Umrundung des Kaps Hoorn bzw. des Kaps der Guten Hoffnung in Kauf nehmen zu müssen.

Wegen der erheblich verkürzten Strecke, die den Umweg durch die südliche Hemisphäre erübrigen würde, war die Nordwestpassage von großem ökonomischem Interesse. Man erwartete von der Weg- auch eine deutliche Kostenersparnis und eine Beschleunigung des transpazifischen Handels. Aus diesem Grund war die Erkundung des Nordpolarmeers womöglich bereits seit dem 15. Jahrhundert und die konkrete Suche nach einem nördlichen See- und Handelsweg spätestens seit dem 16. Jahrhundert mit deutlich größerem Engagement und wirtschaftlichem Aufwand betrieben worden als die Erforschung der Antarktis.

Der Ertrag der zahlreichen Unternehmungen war die längste Zeit allerdings dürftig. Die Schwierigkeit bestand zunächst in der Kartierung des zerklüfteten Seegebiets nördlich des amerikanischen Kontinents, das reich ist an Inseln, Halbinseln, Meerengen und Meeresstraßen. Um das Einfrieren der Schiffe im Winter zu vermeiden, versuchte man außerdem, sich so weit südlich wie möglich zu halten; die Identifikation der besten Route gelang aber nur allmählich. Solange eine Passage nicht gefunden war, musste daher mit dem Überwintern im ausgedehnten Polareis gerechnet werden, wodurch sich die Anforderungen an Ausrüstung, Proviant und Besatzung der Schiffe deutlich erhöhten. Viele Expeditionen überwinterten mehrfach. In manchen Fällen konnten sie sich selbst im Sommer nicht aus dem Packeis befreien und mussten mehr oder weniger tatenlos auf das nächste Jahr warten. Über Jahrhunderte blieben alle Versuche, die Nordwestpassage zu durchfahren, vergeblich. Einige Unternehmungen wurden gerade durch ihr katastrophales Scheitern berühmt, etwa die Expedition des Briten John Franklin (1786–1847), der 1845, elf Jahre nach Humboldts Abhandlung, mit 129 Besatzungsmitgliedern ins Nordpolarmeer aufbrach, aber nie zurückkehrte. Mehrere großangelegte Rettungsmissionen blieben erfolglos, manche davon gerieten selbst in Not. Die Überreste der beiden Expeditionsschiffe von Franklin, HMS *Erebus* und HMS *Terror*, wurden erst 2014 bzw. 2016 aufgefunden (vgl. Potter 2016).

Die erste erfolgreiche Nordwestpassage zu Schiff gelang, wie später das Erreichen des Südpols (vgl. Kommentar 26), dem Norweger Roald Amundsen (1872–1928), erforderte zwischen 1903 und 1906 aber ebenfalls noch mehrere Überwinterungen (vgl. Amundsen 1908). Die erwartete Zeitersparnis trat also selbst nach Eröffnung

der Route nicht ein, zumal der Sues- und der Panamakanal die konventionellen Handelsrouten erheblich abkürzten. (Zu Humboldts Interesse am Durchstich durch Mittelamerika vgl. Transversalkommentar 21 „Visionen“ von Raoul Schrott in der Berner Ausgabe, Band X, S. 633–648.) Entgegen den Hoffnungen des *Age of Sail* blieb die kommerzielle Nutzung der Nordwestpassage aufgrund der Witterung und des Eises weiterhin unbedeutend. Dasselbe gilt für die noch einmal kürzere Nordostpassage, also den Seeweg durchs Polarmeer nördlich des asiatischen Kontinents, die erstmals 1878/1879 dem Schweden Adolf Erik Freiherr von Nordenskiöld (1832–1901) und ohne Überwinterung bereits 1932 einem sowjetischen Eisbrecher gelang. Die wirtschaftliche Relevanz der Nordrouten wandelt sich erst in den letzten Jahren – aus bedenklichem Anlass: Als Folge des weltweiten Klimawandels, der Erwärmung der Erdatmosphäre und der Arktisschmelze ist die Nordwestpassage immer häufiger ganzjährig eisfrei und kann von regulären Handelsschiffen in einem Zug durchfahren werden (vgl. *Spiegel online* 2016). Selbst touristische Kreuzfahrten sind inzwischen möglich (vgl. Mooney 2016).

Der magnetische Nordpol

Die eigentlichen Polarexpeditionen, das heißt Versuche, den Nordpol zu erreichen, waren historisch häufig ein Nebenprodukt der Routensuche durchs Nordmeer. Gegenüber dem Südpol auf dem Festland der Antarktis erwies sich der nördlichste Punkt der Erde im Eis der Arktis als unzugänglicher. Nach einem ersten Überflug 1926 durch Amundsen und andere wurde der geographische Nordpol erst 1968 von Ralph Plaisted (1927–2008) mit einem Schneemobil und 1969 von Wally Herbert (1934–1997) auf einem Hundeschlitten erreicht – fast 60 Jahre nach der Erschließung des Südpols (vgl. Kommentar 26). Davon zu unterscheiden ist die Ermittlung des „magnetische[n] Nordpol[s]“ (S. 272), das heißt des nördlichen Pols des Erdmagnetfelds. Da das Magnetfeld leicht schief zur Rotationsachse der Erde liegt, unterscheiden sich geographischer und magnetischer Nordpol in ihrer Position. Der arktische Magnetpol wurde, wie Humboldt in seiner Abhandlung andeutet, am 1. Juni 1831 von James Clark Ross (1800–1862), dem Neffen und Begleiter des Kapitäns John Ross auf der Arktisexpedition 1829–1833, auf der kanadischen Halbinsel Boothia (Felix) entdeckt. Stärke und Lage des Erdmagnetfelds variieren im Laufe der Zeit, weshalb auch der magnetische Nordpol nicht ortsfest ist. Seit seiner Entdeckung ist er tendenziell nordwestwärts gewandert. Die Abweichung in der Längenbestimmung, von der Humboldt berichtet, ist daher nicht zwangsläufig auf eine ungenaue Messung zurückzuführen.

Zu der Panorama-Ausstellung in London, die den magnetischen Nordpol auf Boothia als „malerische[n] Gegenstand“ (272) zeigte, führt Berghaus in seinem Kommentar zu Humboldts Abhandlung aus: „Das Panorama, dessen Humboldt

erwähnt, hat Hr. Robert Burford nach Skizzen des Capt. John Ross gemalt, in London, Leicester Square, ausgestellt, und zum Besuch desselben vermittelt eines Programms [...] eingeladen, welches den Titel führt: Description of a View of the Continent of Boothia, discovered by Captain Ross, in his late Expedition to the Polar Regions, London 1834. 16 S. in 8. In dieser – (jetzt, 1862, wol sehr selten gewordenen) – Broschüre findet man eine kurze – (aber sehr gut geschriebene) – Uebersicht der Entdeckungsreisen nach den arktischen Gegenden von Amerika, demnächst die Beschreibung des Curses, welchen Capt. John Ross auf seiner letzten Expedition eingeschlagen hat, und endlich eine Erklärung des Panorama, von dem eine rohe Abbildung in Holzschnitt beigefügt ist. Voran steht ein – Portrait of Capt. Ross in his Polar Dress!“ (Briefwechsel Humboldt–Berghaus, S. 52.) Die kleine Oktavbroschüre zeigt eine Skizze des Panoramas auf der Titel-Doppelseite (siehe unten Abb. 3, vgl. Burford 1834). Humboldt erwähnt das Panorama nicht von ungefähr; er schätzte diese Form der medialen, didaktischen Vermittlung und beschrieb Rundgemälde später im *Kosmos* als ein Mittel zur simulierten Naturerfahrung (vgl. Humboldt 1845–1862, Band 2, S. 93–94). Um dem europäischen Publikum die Gelegenheit zu geben, die tropische Umwelt nachzuempfinden, der Humboldt in Amerika 1799 bis 1804 begegnet war, entwarf er selbst einen multimedialen Erlebnisraum (vgl. Lubrich und Möhl 2019, S. 179–186 und Schrott 2019, S. 642–643).

Die Expedition des Kapitäns John Ross

Der Leiter der Arktisfahrt, die den Anlass für Humboldts Abhandlung bot, war der britische Kapitän John Ross (1777–1856, vgl. *Encyclopædia Britannica* 1911). Er war Sohn eines schottischen Pfarrers und trat 1786 in die *Royal Navy* ein. Im Mittelmeer, im Ärmelkanal und im Baltikum diente er als Offizier, bevor er 1818 erstmals auf Expedition ins Nordpolarmeer fuhr, um im Auftrag der britischen Admiralität nach der Nordwestpassage zu suchen. Er wurde begleitet von William Edward Parry (1790–1855), der später selbst bedeutende Fortschritte bei der Routenfindung machen sollte und den Humboldt in seiner Abhandlung ebenfalls erwähnt. Nicht mehr im Dienst der Marine, sondern ausgerüstet von dem Unternehmer Felix Booth (1780–1859), unternahm Ross 1829 bis 1833 eine zweite Polarfahrt. Erstmals nutzte er dafür ein Dampfschiff. Begleitet wurde er unter anderen von seinem Neffen James Clark Ross. (Humboldt nennt den Neffen irrtümlicherweise „Henri“. Der Fehler war bereits Berghaus aufgefallen, der dazu kommentiert: „Humboldt irrt sich in dem Vornamen des Neffen: der damalige Commander Ross heißt mit Vornamen James. Er machte schon die erste Reise seines Oheims im Jahre 1818 mit.“ Briefwechsel Humboldt–Berghaus, S. 51) Eingeschlossen im Eis, mussten die Expeditionsteilnehmer ihr Schiff nach Jahren aufgeben und sich zu Fuß zu retten versuchen. Ein Walfänger brachte sie zurück nach England. Ross wurde geadelt

und verbrachte einige Jahre als Diplomat in Stockholm. Mit 72 Jahren unternahm er seine dritte und letzte Nordfahrt – auf der Suche nach der Expedition von John Franklin, die jedoch verschollen blieb. Ross veröffentlichte Reiseberichte seiner ersten beiden großen Polarfahrten (vgl. Ross 1819 und Ross 1835). Als berühmter Seefahrer und Konteradmiral starb er 1856 in London.

Von heute aus betrachtet, gehört John Ross hinter Franklin, Parry, Robert McClure (1807–1873) und später Amundsen eher zur zweiten Garde der bedeutenden Polarforscher des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Er hat einen wichtigen Beitrag zur Eröffnung der Nordwestpassage geleistet, die Ergebnisse seiner zweiten Arktisfahrt blieben aber insgesamt überschaubar. Als wichtigste geographische Leistungen werden die Kartierung der Halbinsel Boothia (siehe Abb. 2) und die Bestimmung des darauf gelegenen magnetischen Nordpols angesehen; als ethnographisches Verdienst gilt Ross' Kontaktaufnahme mit Inuit.

Humboldts Urteil über Ross' Expedition ist ambivalent. Einerseits hat er sie mit lebhaftem Interesse verfolgt und sich ihre kartographische Dokumentation schnellstmöglich zusenden lassen. Und er erkennt das Panorama als öffentliches Vermittlungsinstrument an. Andererseits bewertet er den wissenschaftlichen Beitrag als gering. Im Detail mokiert er sich über „eine mathematische Albernheit“ (273) in Ross' Erklärung von Meeresständen. Und insgesamt zeigt er sich enttäuscht über den dürftigen Ertrag des aufwändigen Unternehmens: „Man sieht mit Bedauern, wie so große Aufopferungen ein so geringes Resultat geliefert haben.“ (272.) Im Grunde habe Ross durch die Erkenntnis, dass Boothia als „Erdzunge“ (ebd.) mit dem Festland verbunden ist, vor allem eine Sackgasse identifiziert, die auf der künftigen Suche nach der Nordwestpassage nun also vermieden werden könne. Zur Einordnung rechnet Humboldt vor, welche bisher unerschlossenen Segmente „von der Küste des Kontinents zu entdecken übrig“ (273) blieben. Seiner Schätzung zufolge ist mehr als ein Drittel des nördlichen amerikanischen Kontinents noch immer *terra incognita*. Er scheint daher eine gewisse Sympathie für Ross' Nefen James Clark Ross zu hegen, der mit der Streckenführung seines Onkels nicht immer einverstanden gewesen sei. Clark Ross' Plan, auf einer eigenen Expedition Boothia nicht östlich (in die Sackgasse), sondern „auf ihrer Westküste zu umschiffen“ (ebd.), beurteilt Humboldt als aussichtsreich. Tatsächlich nahm Amundsen bei seiner späteren Erstdurchfahrt diese Route. Ohne Pioniere wie Ross, Clark Ross und George Back (1796–1878), den Humboldt am Ende seiner Abhandlung vorausblickend erwähnt, hätte aber wohl selbst der größte Entdecker die Nordwestpassage nicht bewältigen können.

Heinrich Berghaus, „Bemerkungen über die Reise des Kapitäns Ross in den arktischen Regionen des neuen Kontinents. Nebst einer Karte“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 10:3 (30. Juni 1834), S. 272–276, Karte. – Alexander von Humboldt, *Brief von Alexander von Humboldt an Heinrich Karl Wilhelm Berghaus*, Manuskript, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung,

Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 66–69‘, <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355726/content> (30. November 2020). – Russell A. Potter, *Finding Franklin. The Untold Story of a 165-Year Search*, Montreal: McGill-Queen’s University Press 2016. – Roald Amundsen, *Die Nordwest-Passage. Meine Polarfahrt auf der Gjøa 1903 bis 1907*, übersetzt aus dem Norwegischen, München: Langen 1908. – Raoul Schrott, „Visionen“, *Transversalkommentar* 21, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 633–648. – Anonym, „Freie Fahrt durch die Nordwestpassage“, in: *Spiegel online* (21. August 2016), <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/nordwestpassage-eisfrei-satellitenbild-der-woche-a-1108501.html> (30. November 2020). – Chris Mooney, „That pricey Arctic luxury cruise was just the beginning. Up next: Arctic shipping“, in: *The Washington Post online* (9. September 2016), <https://www.washingtonpost.com/news/energy-environment/wp/2016/09/09/first-came-an-arctic-luxury-cruise-next-comes-arctic-shipping/> (30. November 2020). – Robert Burford, *Description of a View of the Continent of Boothia, discovered by Captain Ross, in his late Expedition to the Polar Regions*, London: J. & G. Nichols 1834, <https://www.canadiana.ca/view/oocihm.17097> (30. November 2020). – Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1845–1862, Band 2 (1847), S. 378–386. – Oliver Lubrich und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019. – Anonym, „Ross, Sir John“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 23, Sp. 740. – John Ross, *A voyage of discovery, made under the orders of the Admiralty, in His Majesty’s ships Isabella and Alexander, for the purpose of exploring Baffin’s Bay, and inquiring into the probability of a north-west passage*, London: J. Murray 1819. – John Ross, *Narrative of a second voyage in search of a north-west passage, and of a residence in the Arctic regions during the years 1829, 1830, 1831, 1832, 1833*, London: A. W. Webster 1835, <https://archive.org/details/narrativeofsecon01ross> (30. November 2020).

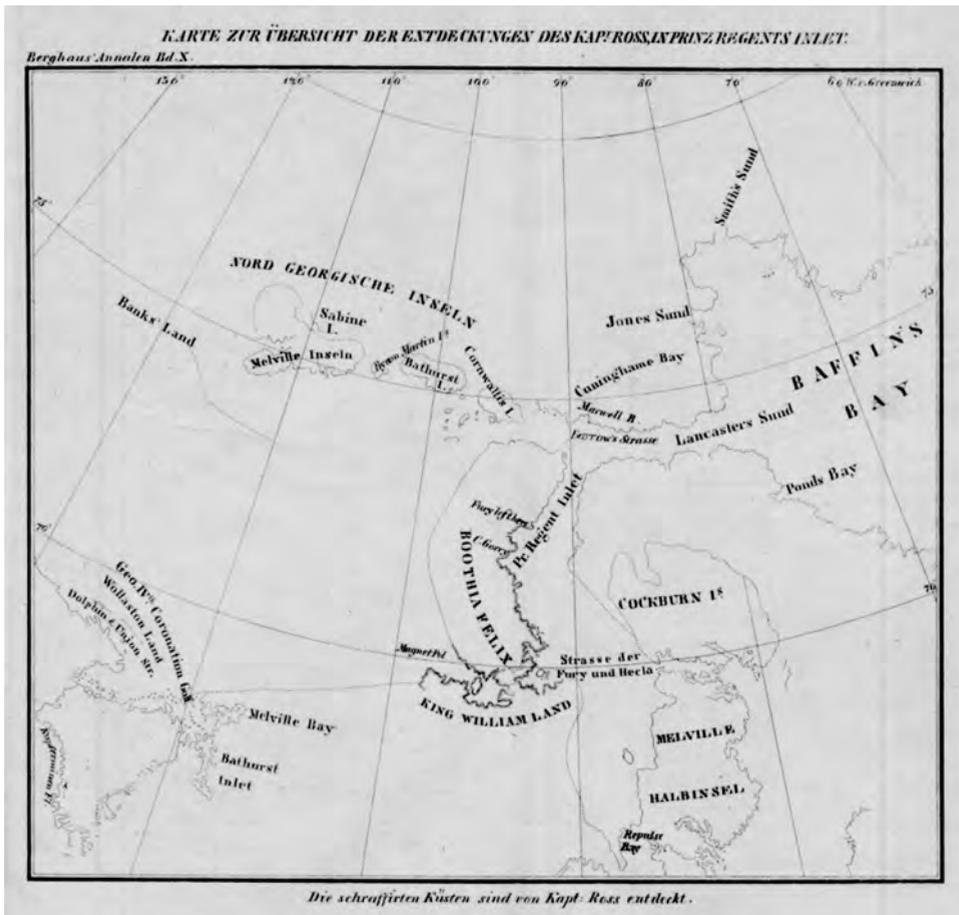


Abb. 2: Karte des Nordpolarmeers zu Berghaus' „Bemerkungen“ zur Expedition von John Ross (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden)

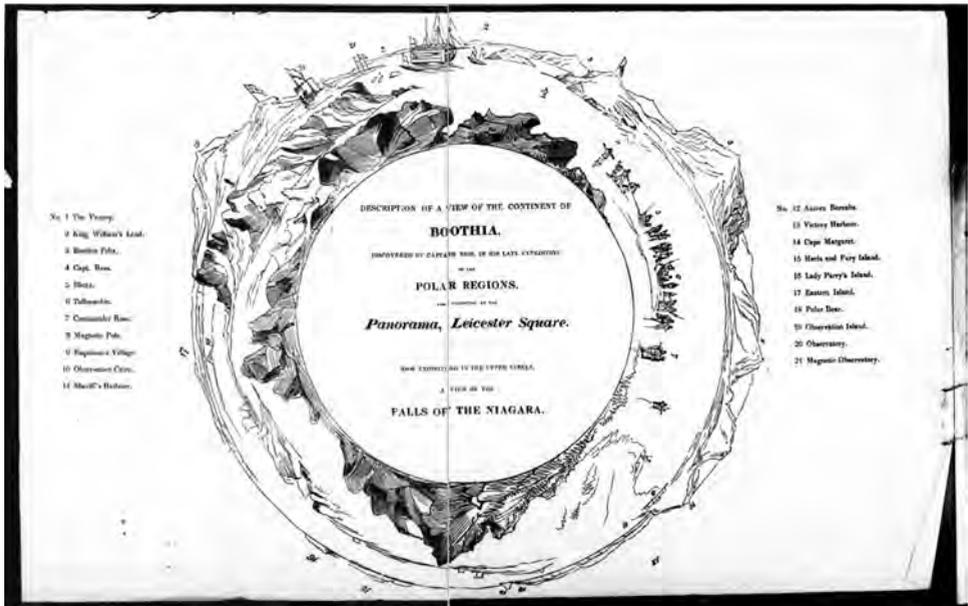


Abb. 3: Skizze der Londoner Panorama-Ausstellung von 1834, welche die Umgebung des magnetischen Nordpols auf Boothia zeigt (*Canadiana Online*, www.canadiana.ca)

32

Bemerkungen über die Temperatur der Ostsee

In: *Annalen der Physik und Chemie* 33:14 [= 109:14] (1834), S. 223–227.

- „Observations sur la température de la mer baltique“, in: *Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts* 57 (1834), S. 194–199.
- „Наблюдения надъ температурою Балтійскаго моря. (Извлечение изъ письма Г. Гумбольта къ Г. Поггендорфу) Сентябрь 1834“ [Nabljudenija nad temperaturoju Baltijskago morja. (Izvlačenie iz piš'ma G. Gumbol'ta k G. Poggendorfu) Sentjabr' 1834], in: *Žurnal Ministerstva vnutrennich děl* 16:4 (1835), S. 148–155.
- „Наблюдения надъ температурою Балтійскаго моря. (Извлечение изъ письма Г. Гумбольдта къ Поггендорфу. Сентябрь, 1834)“ [Nabljudenija nad temperaturoju Baltijskago morja. (Izvlačenie iz piš'ma G. Gumbol'dta k Poggendorfu. Sentjabr', 1834)], in: *Gornyj žurnal* 3:9 (1835), S. 401–408.

Textgeschichte

Der Aufsatz erschien im vierten Quartal 1834 in den *Annalen der Physik und Chemie*, einer von Johann Christian Poggenдорff (1796–1877) in Leipzig herausgegebenen Fachzeitschrift, in der Dutzende Texte Humboldts veröffentlicht wurden. Datiert ist er „Im September 1834“. Laut Untertitel stammt er „[a]us einem Schreiben von Alexander von Humboldt an den Herausgeber“. Angesichts seiner Abgeschlossenheit und Vollständigkeit und angesichts der nur vorgetäuschten Fragmentarik anderer Aufsätze, die vorgeblich aus Briefen ausgezogen seien (vgl. Kommentare 27 und 31), steht auch hier infrage, ob es sich tatsächlich um einen Auszug aus einem umfangreicheren Gesamttext handelt oder nicht doch eher um eine von vornherein in dieser Form verfasste Einheit. Eine Entwurfshandschrift, anhand deren sich dies überprüfen ließe, ist nicht bekannt.

Im selben Jahr erschien in der in Genf, Paris und Brüssel verlegten Zeitschrift *Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts* eine sehr getreue Übersetzung ins Französische, deren Urheber nicht genannt ist. Sie verweist im Titel auf die *Annalen der Physik und Chemie* als Quelle, wodurch deren Druck als Erstveröffentlichung bestätigt wird. Die vollständige russische Übersetzung, die im Folgejahr in zwei verbreiteten Fachzeitschriften erschien, zeugt vom Interesse, mit dem man im Zarenreich Humboldts Reise ins Baltikum und seine Erkenntnisse über die Ostsee verfolgte.

Humboldts Ostseereise 1834

„Sonderbar[]“ (S. 223) mutet es tatsächlich an, dass ausgerechnet Humboldt, dessen Weltruhm sich schon zu Lebzeiten auf die beiden Weltreisen nach Amerika und Zentral-Asien gründete, erst im Alter von knapp 65 Jahren das erste Mal die Ostsee befuhr. Immerhin hatte er zuvor bereits als junger Mann zwischen 1799 und 1804 den Atlantik überquert, war den Orinoko hinaufgefahren und hatte die großen Antillen bereist. 1829 war er von der chinesischen Grenze aus dem Lauf des Irtysh gefolgt, hatte Newa, Ob und Wolga gekreuzt und war von Astrachan aus ins Kaspische Meer gestochen. Und Berlin, wo Humboldt aufgewachsen war und nun seit einigen Jahren wieder lebte, lag nur rund zwei Tagesritte von Stettin an der Odermündung entfernt, dem nächsten preußischen Ostseehafen. Zu den biographischen „Zufällen“ (ebd.), die Humboldt bisher gehindert hatten, das „so nahe Baltische Meer“ (ebd.) zu bereisen, gehört allerdings auch, dass er sein halbes Leben lang nicht in Preußen, sondern, zwischen Ende der 1790er und Ende der 1820er Jahre, vorwiegend in Paris verbracht hatte, von wo aus Atlantik, Ärmelkanal und Mittelmeer geographisch und kulturell näher liegen.

Im Sommer 1834 nutzte Humboldt eine Reise des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) nach Königsberg, um ihn auf der Fahrt über die Ostsee zu begleiten (vgl. Humboldt-Chronologie, siehe unten Abb. 1). Er erwähnt diese Mitfahrgelegenheit in seinem Aufsatz ebenso wenig wie sein eigentliches, persönliches Reiseziel: ein Besuch bei dem Astronomen und Leiter der Königsberger Sternwarte Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846), mit dem er bereits fünf Jahre zuvor auf seiner Russland-Reise den Erdmagnetismus gemessen hatte und mit dem er diesmal astronomische Beobachtungen durchzuführen beabsichtigte.

Neue Dampfschiffe

Was Humboldt hingegen erwähnt, sind die Reisefahrzeuge: Auf dem Hinweg fuhr die Delegation um den König am 24. und 25. August „auf dem Russischen Dampfschiffe Ischora“ (ebd.) von Stettin nach Königsberg. Die Rückfahrt ab dem 3. September, mit Zwischenhalt in Danzig, absolvierte Humboldt „auf dem preußischen Dampfschiff Friedrich Wilhelm“ (ebd.). Von öffentlichem Interesse waren diese Gefährte wohl auch, weil Dampfschiffe allgemein und auf der Ostsee insbesondere noch recht neu waren (vgl. Radunz 1983, S. 39–51). Erst seit rund zwei Jahrzehnten waren Dampfer regelmäßig in der kommerziellen Schifffahrt im Einsatz, ausgehend von der traditionellen Marine-Nation Großbritannien und von den USA und zunächst vor allem auf Binnengewässern. Auf dem offenen Meer waren sie noch eher selten, 1833 gelang die erste rein dampfgetriebene Atlantik-Überquerung. Ab den 1860er Jahren bediente der ‚Baltische Lloyd‘ die Strecke zwischen Stettin und New York mit dem Dampfschiff ‚Humboldt‘.

Ein hydrologisches Rätsel

Die Reise nach Ostpreußen und die neuen Dampfschiffe bilden nur den Hintergrund von Humboldts Aufsatz. Schon im zweiten Satz erklärt er, er habe sich unterwegs „ununterbrochen mit den Temperaturverhältnissen der Ostsee an der Oberfläche beschäftigt“ (ebd.). Wie schon auf seinen Atlantikfahrten hatte Humboldt also in regelmäßigen Abständen die Wassertemperatur der durchquerten Ostsee gemessen und auf diese Weise zwei kontinuierliche Verlaufslinien entlang der Fahrrouten gezogen. Dabei war ihm, bestätigt durch die doppelte Messung auf Hin- und Rückfahrt, eine „sonderbare[] Erkältung von 9 bis 11 Grad des hunderttheiligen Thermometers“ (ebd.) aufgefallen, ein erheblicher Temperaturabfall also auf einem Teil der Strecke. Für diese „plötzliche Erkältung“ (ebd.) im Verhältnis zum sonstigen Meerwasser der Ostsee, das er mit durchgehend über 20° C annähernd gleichwarm befunden hatte, sucht Humboldt in seinem Aufsatz eine Erklärung. Dieses hydrologische Rätsel stellt den eigentlichen Gegenstand des Aufsatzes dar.

Humboldt gibt die Lage der Kaltströmung genau an: ungefähr „1½ bis 3 Seemeilen“ vor der Küste, am „Vorgebirge zwischen Leba und Rixhofer [...], da wo die Küste im Meridian der Insel Gotland am meisten hervortritt“ (224). Es handelt sich also, mit heutigen geographischen Bezeichnungen, um eine Position weit südlich der Insel Gotland, dicht vor dem Kap Rozewie (deutsch: Rixhöft), östlich des pommerschen Küstenorts Leba und westlich der Danziger Bucht bzw. der Halbinsel Hela, die vom Kap in die Bucht ragt. Auf der anderen, östlichen Seite der Bucht liegt Königsberg bzw. Kaliningrad, in geschützter Lage hinter der Frischen Nehrung und dem Vorhafen Pillau, den Humboldt ebenfalls erwähnt (siehe unten Abb. 2).

Um sich dem Rätsel der lokalen Kaltströmung zu nähern, geht Humboldt systematisch vor: Zunächst erläutert er akribisch die „vorliegenden Verhältnisse“ (224), das heißt die örtlichen, zeitlichen, klimatischen und hydrologischen Bedingungen seiner zwei empirischen Messreihen (Hin- und Rückfahrt). Er hebt damit die Überprüfbarkeit seiner experimentellen Ergebnisse unter kontrollierten Bedingungen hervor. Anschließend diskutiert er sukzessive verschiedene Hypothesen, darunter die geographische Lage, oberflächliche und tiefe Meeresströmungen sowie „das Eindringen von Polarwassern“ (225). Aufgrund widersprechender Evidenz aus anderen Beobachtungen und der Forschungsliteratur verwirft er all diese Einzelursachen und kommt zu dem Schluss, dass „das Maaß der Temperaturabnahme von verwickeltern Ursachen abhängt“ (ebd.), dass eine monokausale Erklärung also nicht ausreiche, sondern das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren berücksichtigt werden müsse.

Humboldt löst das Rätsel letztlich nicht, sondern gibt die Frage, zusammen mit seinen Messdaten und einem methodischen Programm, an „andere Beobachter“

(223) weiter. Tatsächlich wurden Temperatursprünge in der Ostsee noch ein Jahrhundert später untersucht, zum Beispiel in der 1928 erschienenen Dissertation des späteren estnischen Politikers Hjalmar Mäe (1901–1978), der sich direkt auf die von Humboldt aufgeworfene Frage bezieht (vgl. Mäe 1928, S. 7).

Eingeschlossene Meere

Zum Schluss seines Aufsatzes kommt Humboldt noch auf die hohe Wassertemperatur von bis zu 23°C zu sprechen, die er insgesamt auf seinen Fahrten durch die Ostsee gemessen hat. Er macht dafür zum einen die „hohe Sommertemperatur der Atmosphäre“ (226) im heißen August 1834 verantwortlich. Andererseits berücksichtigt er die geographische Lage der Ostsee als eines „eingeschlossene[n] Meere[s]“ (ebd.). Unter Bezug auf neueste ozeanologische und meteorologische Forschung (vgl. unter anderem Rennell 1832 und Kämtz 1831–1836) vergleicht Humboldt die Baltische See mit dem Atlantik als einem „freie[n] Ocean“ (ebd.) und dem Mittelmeer, das ebenfalls allseits von Festland eingeschlossen sei. Seine Methode ist hier komparatistisch (vgl. Lubrich 2020). Er konstatiert, dass die jährliche Durchschnittstemperatur aller großen Gewässer zwar relativ nah beieinanderliege, die Höchst- und Tiefsttemperaturen eingeschlossener Meere im Sommer und Winter aber sehr viel stärker vom Jahresmittel abwichen, als dies bei den Ozeanen der Fall sei. Eingeschlossene Meere verhielten sich mit ihren großen Temperaturamplituden eher wie Binnengewässer, wie ein „mittelländische[s] Becken[.]“ (227). Außerdem beobachtet Humboldt, dass die Wintertemperatur der Ostsee wegen der nördlicheren Lage durchschnittlich tiefer sei als die des Mittelmeers. Diese Vergleiche münden im letzten Satz von Humboldts Aufsatz in ein allgemeines Postulat, das die Ergebnisse zusammenfasst: „Die eingeschlossenen Meere nehmen im Sommer an der Oberfläche eine weit höhere, im Winter eine weit niedere Temperatur an als das Weltmeer, und in höheren Breiten, z. B. in der Ostsee, welche noch fern von den Küsten gefriert, wächst die relative Erniedrigung der Wintertemperatur.“ (227)

Alexander von Humboldt-Chronologie, herausgegeben von Ingo Schwarz, <https://edition-humboldt.de/chronologie/index.xql> (30. November 2020). – Karl Radunz, *100 Jahre Dampfschiffahrt 1807–1907. Schilderungen und Skizzen aus der Entwicklungsgeschichte des Dampfschiffes*, Rostock: Volckmann 1907. – Hjalmar Mäe, *Über die Temperatursprünge in der Ostsee*, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1928. – James Rennell, *An investigation of the currents of the Atlantic Ocean and of those which prevail between the Indian and the Atlantic*, London: J.G. & F. Rivington 1832. – Ludwig Friedrich Kämtz, *Lehrbuch der Meteorologie*, 3 Bände, Halle: Gebauersche Buchhandlung 1831–1836. – Oliver Lubrich, „Alexander von Humboldts globale Komparatistik“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45:2 (2020), S. 231–245.



Abb. 1: Diese *Generalkarte vom Königreich Preussen* von 1804 zeigt im Norden die Ostseeküste von Pommern und Westpreußen, an der entlang Humboldts Dampfschiffahrt von Stettin nach Königsberg 1834 verlief



Abb. 2: Ausschnitt aus der *Generalkarte vom Königreich Preussen*: Das Rixhöfter Kap westlich der Danziger Bucht, zwischen Leba und der Halbinsel Hela, vor dem Humboldt die Kaltströmung maß

[Botanische Notizen aus der *Relation historique*]

In: *Flora oder allgemeine botanische Zeitung* 20 (28. Mai 1834), S. 320.

Entsprechungen in selbständigen Werken:

- Alexander von Humboldt, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1817], N. Maze 1819[–1821], J. Smith et Gide Fils 1825[–1831], Band 1, S. 138 und 187.

Textgeschichte

Die beiden Auszüge erschienen am 28. Mai 1834 ohne Titel in der Rubrik „Botanische Notizen“ der Zeitschrift *Flora oder allgemeine botanische Zeitung*. Die *Flora* erschien wöchentlich in Regensburg und wurde herausgegeben im Auftrag der Königlich Bayerischen Gesellschaft für Botanik von den Botanikern David Heinrich Hoppe (1760–1846) und August Emanuel Fürnrohr (1804–1861). Von Humboldt erschienen nur zwei weitere Texte in dieser Zeitschrift (vgl. Texte VI.107 und VII.3).

Die Auszüge stammen aus Humboldts Bericht von der Amerika-Reise, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1814–1831), bzw. aus dessen erster deutscher Übersetzung, *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (vgl. Humboldt 1815–1831, Band 1, S. 202 und 279; Fiedler und Leitner 2000, S. 83–85). Allerdings werden sie recht nachlässig nachgewiesen: Zwar stimmen die Seitenangaben; ohne zu wissen, dass sie sich auf den 19 Jahre zuvor erschienenen ersten Band beziehen, dem bis 1832 fünf weitere gefolgt waren, werden die Leser der *Flora* aber womöglich Mühe gehabt haben, die Stellen zu finden.

Der Literaturhinweis am Ende des Drucks „(Hiezu Litber. Nro. 7.)“ konnte nicht aufgelöst werden.

Botanik im Reisebericht

Pflanzenwissenschaftliche Monographien nehmen einen großen Teil innerhalb von Humboldts Amerika-Werk ein (vgl. die Werkübersicht in der Berner Ausgabe, Band VIII, S. 405–406). Die *Relation historique* gehört als narrativer Reisebericht

hingegen nicht im engeren Sinne zu Humboldts botanischen Veröffentlichungen (zu Humboldts botanischen Schriften vgl. Transversalkommentar 9 „Pflanzen und Ökologie“ von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich in der Berner Ausgabe). Gleichwohl erwähnt Humboldt, gleichsam *en passant* und entlang der Reiseroute, auch hier regelmäßig naturkundliche Beobachtungen. Fächerübergreifende Interessen sind für sein Schreiben insgesamt charakteristisch. Vielleicht aus diesem Grund wollten die Herausgeber der *Flora* ihre Leserschaft auf pflanzengeographische Inhalte der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* aufmerksam machen, die sie sonst darin vielleicht nicht vermutet hätte.

Veilchen am Teide

Die beiden Auszüge beziehen sich auf die erste Reisestation von Humboldts Amerika-Reise, die Kanareninsel Tenerife, auf der er im Juni 1799 etwas mehr als eine Woche verbrachte. Neben den kolossalen Drachenbäumen von La Orotava (vgl. Text VI.126; vgl. auch Lubrich und Möhl 2019, S. 55–65) interessierte sich Humboldt besonders für den vulkanischen Charakter der Insel und bestieg den 3715 Meter hohen Schichtvulkan Pico del Teide, auch genannt Pitón (vgl. unter anderem Texte II.1, II.5 und III.49; vgl. auch Strobl 2018). Um die pflanzengeographischen Beobachtungen, die er dabei machte, geht es in den beiden Auszügen, namentlich um die Arten, die in der Höhe von „1740 Toisen“ (rund 3400 Metern) noch anzutreffen waren und in der kargen, von versteinerten Lava gebildeten Landschaft, dem sogenannten „Malpays“ oder „Malpais“, überleben konnten. Neben genügsamen Flechten („Lichenen“) scheint Humboldt vor allem „eine Veilchen-Art“ zu faszinieren, die besonders hoch am Gipfel vorkommt und damit fast alle anderen Gewächse hinter sich lässt: *Viola cheiranthifolia*, das sogenannte Teide-Veilchen. Er erwähnt die Art in beiden Auszügen.

Was aus den Textstellen hingegen nicht deutlich hervorgeht, sondern sich hinter dem knappen Literaturhinweis „pl. equ. t. 32“ verbirgt, der sich auf Humboldts Pflanzenmonographie *Plantes équinoxiales* bezieht, ist die Tatsache, dass Humboldt und sein Reisebegleiter, der Botaniker Aimé Bonpland (1773–1856), die Erstbeschreiber der Spezies waren und ihr ihren wissenschaftlichen Namen gaben, der noch immer lautet: *Viola cheiranthifolia* HUMB. & BONPL. (vgl. Global Biodiversity Information Facility). Humboldt beschrieb das niedrige, krautige Teide-Veilchen in seinen *Plantes équinoxiales* als eine „nouvelle espèce de violette“ (Humboldt 1805–1817, Band 1, S. 100–101). Und er stellte es auf einer Abbildung dar (vgl. ebd., Tafel 32, siehe unten Abb. 1). Im Vergleich mit den imposanten Drachenbäumen äußerlich unscheinbar, ist das Teide-Veilchen doch eine eigene Erscheinung der kanarischen Flora – und der Humboldtschen Botanik.

Alexander von Humboldt, *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804*, 6 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1815–1832. – Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Pflanzen und Ökologie“, Transversalkommentar 9, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 273–310. – Oliver Lubrich und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019. – Michael Strobl, „Alexander von Humboldts Pico del Teide-Aufstieg als mediale Selbstinszenierung um 1800“, in: *Orbis Litterarum* 73:1 (2018), S. 52–79. – Eintrag „*Viola cheiranthifolia* Humb. & Bonpl.“ in der Online-Datenbank *Global Biodiversity Information Facility*, <https://www.gbif.org/species/100366627/verbatim> (30. November 2020). – Alexander von Humboldt, *Plantes équinoxiales, recueillies Au Mexique, dans l'île de Cuba, dans les provinces de Caracas, de Cumana et de Barcelone; aux Andes de la Nouvelle-Grenade, de Quito et du Pérou, et sur les bords du Rio-Negro, de l'Orénoque et de la rivière des Amazones*, 2 Bände, Paris: F. Schoell/ Tübingen: J. G. Cotta [1805–]1808, Paris: F. Schoell 1809 [1808–1817]. – Alexander von Humboldt, *Plantes équinoxiales, recueillies Au Mexique, dans l'île de Cuba, dans les provinces de Caracas, de Cumana et de Barcelone; aux Andes de la Nouvelle-Grenade, de Quito et du Pérou, et sur les bords du Rio-Negro, de l'Orénoque et de la rivière des Amazones*, 2 Bände, Paris: F. Schoell / Tübingen: J. G. Cotta [1805–] 1808, Paris: F. Schoell 1809 [1808–1817].



VIOLA cheiranthifolia.

Abb.1: Das Teide-Veilchen *Viola cheiranthifolia* auf Tafel 32 der *Plantes équinoxiales* (vgl. Humboldt 1805-1817)

[Lettre à Joseph Louis Gay-Lussac]

In: *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger* 2:49 (19. April 1834), S. [125].

Textgeschichte

Der kurze Briefauszug erschien am 19. April 1834 in der Wochenzeitschrift *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger*. Das offizielle Bekanntmachungsorgan des in Paris ansässigen Institut de France, dem auch die Académie des sciences angehörte, war im Jahr zuvor gegründet worden; von Humboldt erschienen in der Folge regelmäßig Texte darin.

Die Rubrik, in welcher der Text abgedruckt wurde, heißt „Académie royale des sciences des Paris / Séance du 14 avril 1834 – Présidence de M. Gay-Lussac“, der erste Abschnitt trägt zusätzlich die Überschrift „Ouvrages présentés“. Es werden hier also die Werke verzeichnet, die in der Akademie-Sitzung vorgestellt wurden, die am 14. April 1834, wenige Tage vor der Veröffentlichung der Zeitschriftenausgabe, unter dem Vorsitz des Chemikers und Physikers Joseph Louis Gay-Lussac (1778–1859) stattgefunden hatte. Dadurch erklärt sich auch die Adressierung des Briefs: Gay-Lussac war seit 1805 mit Humboldt befreundet und 1834 Präsident der *Académie des sciences*.

Eine Übersetzung des Briefs, der zuvor nie auf Deutsch erschienen war, wurde für die Berner Ausgabe angefertigt (vgl. Band IX, S. 305).

Das *Examen critique* als Teil des Amerika-Werks

Der Briefauszug ist ohne Kontext nicht zu verstehen. Insbesondere bleibt unklar, worauf sich die Demonstrativbezeichnung „cet ouvrage“ bezieht, von welchem Werk Humboldt also spricht. Innerhalb der Rubrik wird ersichtlich, dass es sich um eines der „ouvrages présentés“ handelt, die zuvor aufgelistet wurden, nämlich Humboldts *Examen critique* (vgl. Humboldt 1834–1838).

Das *Examen* gehört zu Humboldts Amerika-Werk und ist eine umfangreiche Darstellung der Entdeckungsgeschichte und der geographisch-kartographischen

Erschließung des amerikanischen Kontinents. Es hat eine verwickelte Entstehungsgeschichte, die auch den Brief an Gay-Lussac verkompliziert (vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 152–169 und Drews 2018): Schon kurz nach der Rückkehr von seiner Expedition 1799–1804 entwickelte Humboldt das Vorhaben eines geographisch-physischen Kartenwerks, das seinen Reisebericht, die *Relation historique* (vgl. Humboldt 1814–1831), veranschaulichen sollte. Dieser *Atlas géographique et physique* (vgl. Humboldt 1814–1838) sollte nach dem ursprünglichen Plan außerdem einen Textteil umfassen, der die Karten im Detail erläutern sollte. In seinem Brief kündigt Humboldt das baldige Erscheinen dieser „analyse raisonnée“ noch 1834 an. Tatsächlich ist der analytische Kommentarband aber nie entstanden. Ersatzweise stellte Humboldt eine provisorische Übersicht über die Reihenfolge der Karten zur Verfügung (Fiedler und Leitner 2000, S. 152 und 161), jenes „tableau offrant la série des cartes et l'ordre dans lequel elles devront être rangées“, das er in seinem Brief ebenfalls ankündigt, um vorläufig die Lücke („lacune“) einer erklärenden Gesamtdarstellung zu füllen.

Statt des nie zustande kommenden Kommentarbands wuchs ein anderer Text an, der zunächst als historische Einleitung beabsichtigt war, ab 1834, wie Humboldt in seinem Schreiben erläutert, den einzelnen Lieferungen des *Atlas* beigegeben wurde und letztlich das *Examen critique* bildete. (1836–1839 erschien das *Examen* auch unabhängig vom *Atlas* in einer eigenständigen, fünf-bändigen Oktavausgabe, vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 164–165.) Allerdings ist auch das *Examen* unvollendet geblieben; es hätte eigentlich ungefähr doppelt so umfangreich werden sollen.

Buchanzeige und Projektabschluss

Humboldts Brief oszilliert zwischen Erscheinungsankündigung und Abschlussbericht. Selbstverfasste, oft mit den Verlagen abgestimmte Veröffentlichungshinweise in einschlägigen Fachzeitschriften waren zu Humboldts Zeit gängige Praxis. So findet sich die Textsorte der ‚Buchanzeige‘ mehrfach in seinen Schriften, zum Beispiel bei Erscheinen der *Florae Fribergensis specimen* (vgl. Text I.34), der *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern* (vgl. Text I.45) und der *Ansichten der Natur* (vgl. Texte II.64 und II.65). In dieser Reihe steht auch der Brief an Gay-Lussac, in dem Humboldt über gerade erfolgte und kurz bevorstehende Veröffentlichungen informiert. Neben dem *Examen critique* gehört dazu auch der zweite Band des *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée*, dessen Auslieferung 1833 abgeschlossen worden war (vgl. Humboldt 1811–1833).

30 Jahre nach der Rückkehr von seiner Reise sieht Humboldt, der inzwischen bereits mit der Auswertung seiner anderen großen Expedition, 1829 nach Zentral-Asien, beschäftigt war, hier also den Abschluss seines rund 30 Bände umfassenden Amerika-Werks unmittelbar vor sich: „[L]a longue et pénible publication de mon

voyage d'Amérique est achevée à l'exception du seul quatrième volume de la relation historique.“

Unvollendetes und Ungeschriebenes

Doch die Mühen sollten noch nicht ganz zu Ende sein. Der Schlusssatz des Schreibens erwies sich als prophetisch, wenn auch anders als beabsichtigt: Tatsächlich blieb Humboldt den vierten Band der *Relation historique* bis zuletzt schuldig, sogar ganz im Wortsinne, denn er handelte sich durch die ausbleibende Veröffentlichung eine empfindliche Vertragsstrafe ein und musste dem Verlag Smith in Paris eine hohe Kompensation zahlen (vgl. Fiedler und Leitner 2000, S. 70). Eine Ausnahme („exception“) stellt der letzte Band der *Relation* durch sein Nicht-Erscheinen hingegen nicht dar (vgl. Lubrich 2006). Obschon äußerst umfangreich, weist Humboldts Gesamtwerk einige Lücken, Planänderungen, Fragmente und ungeschriebene Bücher auf, darunter neben den genannten unter anderem die zweite Ausgabe der *Géographie des plantes*, zu der bereits ein werbender „Prospectus“ veröffentlicht wurde (vgl. Text IV.46), und der zweite Band der *Kleinere Schriften* (vgl. Humboldt 1853). Den fünften Band des *Kosmos* konnte Humboldt vor seinem Tod nicht mehr abschließen, er wurde postum herausgegeben (vgl. Humboldt 1845–1862).

Alexander von Humboldt, *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent, et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles*, Paris: F. Schoell 1834[–1838]. – Horst Fiedler und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000. – Julian Drews, „Examen critique“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 53–58. – Alexander von Humboldt, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1817], N. Maze 1819[–1821], J. Smith et Gide Fils 1825[–1831]. – Alexander von Humboldt, *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellements barométriques*, Paris: F. Schoell 1814[–1838]. – Alexander von Humboldt, *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée, faites dans l'Océan Atlantique, dans l'intérieur du Nouveau Continent et dans la Mer du Sud pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803*, 2 Bände, Paris: F. Schoell/G.^d Dufour 1811 [1812] und J. Smith/Gide [1813–]1833. – Oliver Lubrich, „Spaltenkunde. Alexander von Humboldts ungeschriebenes Programm“, in: Martin Mittelmeier (Hrsg.), *Ungeschriebene Werke. Wozu Goethe, Flaubert, Jandl und all die anderen nicht gekommen sind*, München: Luchterhand 2006, S. 39–54. – Alexander von Humboldt, *Kleinere Schriften. Geognostische und physikalische Erinnerungen*, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1853. – Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta 1845–1862.

35

A. v. Humboldt

In: Christian Gottfried Schütz, *Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes; nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit*, herausgegeben von Friedrich Karl Julius Schütz, 2 Bände, Halle: C. F. E. Scharre 1834–1835, Band 2 (1835), S. 182–184.

Postumer Druck:

- *Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787–1799*, herausgegeben von Ilse Jahn und Fritz G. Lange, Berlin: Akademie 1973, S. 240, 248–249 und 268–269.

Textgeschichte

Die vier Auszüge aus frühen Briefen Humboldts – datiert „Berlin, 23. Febr. 1793“, „Leipzig, 25. Mai 1793“, „Neila, 10. Aug. 1793“ und „Berlin, 19. Oct. 1807“ – erschienen in einer biographischen Sammlung von Briefen an Christian Gottfried Schütz (1747–1832), die sein Sohn Friedrich Karl Julius Schütz (1779–1844) postum herausgab. Die beiden Bände bestehen „Aus Briefen von Philologen“ (Band 1) und „Aus Briefen von andern Gelehrten und Dichtern“ (Band 2) in alphabetischer Reihenfolge der Verfasserinnen und Verfasser, darunter Humboldt im zweiten Band. Ein dritter Band, den der Herausgeber in der Vorrede des zweiten Teils ankündigt und der eine eigentliche „Biographie und Charakterisierung“ enthalten sollte (S. IV), ist nicht zustande gekommen.

Die Briefauszüge werden von Schütz unkommentiert wiedergegeben. Ihre Auswahl scheint recht willkürlich: Humboldts Schreiben waren schon zum Zeitpunkt ihrer Publikation teilweise über 40 Jahre alt; thematisch hängen sie nur lose zusammen, vor allem der spätere von 1807 wirkt appendiziert. Womöglich waren es schlicht die Briefe, deren Schütz' Sohn nach dem Tod des Vaters habhaft werden konnte.

Die ersten drei Briefe (von 1793) sind in der Ausgabe von Humboldts *Jugendbriefen* postum ediert worden.

Christian Gottfried Schütz und die *Allgemeine Literatur-Zeitung*

Der Adressat der vier Briefe war zu seiner Zeit im mitteldeutschen Raum und darüber hinaus kein Unbekannter (vgl. Hoche 1891 und Schröpfer 2007). Christian Gottfried Schütz (1747–1832), Sohn eines Pfarrers, studierte Theologie und wurde 1777 Ordinarius für Philosophie an der Universität Halle. 1779 wechselte er als Professor für Literatur und Rhetorik nach Jena. Dort gründete er 1785, zusammen mit dem Aufklärer Christoph Martin Wieland (1733–1813) und dem Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822), die *Allgemeine Literatur-Zeitung* (ALZ), die fast täglich erschien und bald überregional zu den meistverkauften Rezensionsorganen mit breitem Fächerspektrum zählte. Zu den bekanntesten Beiträgern gehörten unter anderem Immanuel Kant (1724–1804), Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Friedrich Schiller (1759–1805) und Johann Gottlieb Fichte (1762–1814). Humboldt publizierte in der ALZ neben zwei Besprechungen (vgl. Texte I.39 und I.40) etliche weitere Originalbeiträge, unter anderem Anzeigen, Richtigstellungen und Mitteilungen (vgl. Texte I.7, I.12, I.32, I.34, I.44, I.46, I.58, I.60, I.61, I.62, I.80, I.82, I.88 und II.20); weitere Texte wurden in der ALZ nachgedruckt (vgl. Texte I.45, II.29, II.35, II.39, IV.83 und IV.86). Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* gehörte vor allem in den 1790er Jahren zu Humboldts wichtigsten Veröffentlichungsorganen.

Als Schütz 1804 auf eine Professur für Literaturgeschichte zurück an die Universität Halle wechselte und den Erscheinungsort der ALZ dorthin verlegte, wurde zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Jena, unter anderem auf Betreiben Goethes, ein Konkurrenzorgan gegründet, die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*. Unter der Redaktion des Altphilologen Heinrich Karl Abraham Eichstädt (1771–1848) wurde auch diese Zeitung bald sehr erfolgreich und löste ihr Hallesches Pendant auf Dauer sogar als bedeutendstes Rezensionsorgan ab (zu Eichstädt vgl. die Kurzbiographie in Schleiermacher 1980, Band 5:7, S. XXXI, und Nehrlich 2019). Auch in der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* bzw. ihrer Nachfolgerin, der *Neuen Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung*, erschienen Originalbeiträge und Nachdrucke von Humboldt (vgl. Texte II.34, II.35, II.36, II.42, IV.86 und VI.26).

Schütz spielte als Herausgeber der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* eine wichtige Rolle als Mittler und Kommunikator innerhalb eines großen literarischen und wissenschaftlichen Netzwerks. In seiner Lehre und Forschung trug er zur Verbreitung und Popularisierung der Philosophie Immanuel Kants bei. Außerdem gab er Werkausgaben von Aischylos, Aristophanes und Cicero heraus. Sein Sohn Friedrich Karl Julius Schütz (1779–1844) war Historiker und seit 1804 ebenfalls Professor für Philosophie an der Universität Halle (vgl. Fränkel 1891). Nach Schütz' Tod wurde die ALZ noch bis 1849 weitergeführt.

Humboldts Briefe an Schütz

Die hier abgedruckten Briefe gehören zu Humboldts Redaktionskorrespondenz. Sie sind weder privater Natur noch zielen sie auf wissenschaftlichen Austausch, sondern dienen zur Organisation von Veröffentlichungen und zur Abstimmung mit Redakteuren, Herausgebern oder Verlegern. Oft behandeln sie Aspekte der Publikationslogistik wie die Übersendung von Manuskripten, Erscheinungsdaten und Finanzielles. Dass sie zu Humboldts Lebzeiten veröffentlicht wurden, war angesichts ihrer eher geringen biographischen oder wissenschaftshistorischen Bedeutung ungewöhnlich und stellt eine Ausnahme dar. Die Korrespondenzen mit anderen wichtigen Verlegern und Redakteuren wurden, wenn überhaupt, postum in Briefausgaben ediert (vgl. die Briefwechsel Humboldt–Berghaus 1863, Humboldt–Spiker 2007 und Humboldt–Cotta 2009).

Humboldt übersendet Willdenows Anzeige

Mit dem Brief vom 23. Februar 1793 schickte Humboldt Schütz das Manuskript für eine kostenpflichtige „Anzeige“ (S. 182), für die er die Auslagen übernahm. Humboldt fungierte hier aber nur als Übersender bzw. Mitteilender (zur Publikationsform der Mitteilung vgl. Kommentar 26): Autor und Initiator des Texts war der Botaniker Carl Ludwig Willdenow (1765–1812), mit dem Humboldt neben der Zusammenarbeit auch eine Freundschaft verband. In Willdenows Namen bittet Humboldt Schütz um den Abdruck des Texts.

Willdenow kam als bekannter Botaniker häufig in der *ALZ* vor. Schon am 25. Februar, zwei Tage nach Humboldts Brief, erschien dort die Rezension eines von ihm herausgegebenen Werks (vgl. *ALZ* 54, Sp. 425–430), desgleichen am 14. März (vgl. *ALZ* 74, Sp. 588–590). Bei dem von Humboldt übermittelten und bezahlten Text handelt es sich um die Anzeige, die am 13. März 1793 im *Intelligenzblatt* der *ALZ* erschien. Die ironische „Danksagung“ ist von Willdenow unterzeichnet und auf den 23. Februar, das Datum von Humboldts Brief, datiert. Sie lautet vollständig: „Dem Herrn Regierungs-Rath Medicus sage ich für die Beleidigung, womit Er, bey der Recension meines Grundrisses der Kräuterkunde, (in dem 7ten Stücke der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung), die Asche des großen Linné, den Herrn Präsidenten von Schreber, den Herrn Professor Hedwig, und mich beehrt hat, den verbindlichsten Dank. In den Annalen der Botanik sprechen wir uns hoffentlich wieder. Berlin den 23ten Febr. 1793. C. L. Willdenow, Med. D.“ (Willdenow 1793, vgl. *Jugendbriefe*, S. 240.) Willdenow bezieht sich dabei auf eine rund einen Monat zuvor anonym in der Salzburger *Medicinisch-chirurgischen Zeitung* veröffentlichte ausführliche Besprechung, die seine Monographie *Grundriss der Kräuterkunde* (Berlin 1792) unter anderem mit folgenden Worten verrissen hatte: „Es geht

den jungen botanischen Schriftstellern, wie den jungen Schauspielern, die, wenn man ihnen zu früh Beyfall zuklatscht, dadurch eine so hohe Meinung von sich selbst bekommen, daß sie daher zeitlebens mittelmäßige Köpfe bleiben, Falls [sic] nicht der Zufall sie auf bessere Wege bringt. Auch Hr. Wildenow hatte das Unglück des zu frühen Beyfalls, und die Folgen desselben sieht man leider an diesem vorliegenden Werke, das in einem sehr diktatorischen Tone geschrieben, und doch überall voll der unerwarteten Blößen ist.“ (Anonym 1793, S. 122.)

Humboldt teilt Schütz in seinem Brief außerdem seine Beförderung zum Oberbergmeister mit, die mit einer Versetzung von Berlin ins Fichtelgebirge einherging (vgl. unter anderem Kommentar I.18). Er verspricht sich von der neuen Position eine Verbesserung seiner „literarischen Verhältnisse“ (182) und insbesondere neue Beiträge zur Pflanzenwissenschaft: „Der interessantesten Natur näher, werde ich künftig für mein Lieblingsstudium, die Botanik mehr leisten können.“ (Ebd.) Am Schluss seines Briefs lässt Humboldt Grüße ausrichten an den Botaniker August Johann Georg Karl Batsch (1761–1802) und an Friedrich Schiller, der zu der Zeit in Jena wohnte und den Humboldt nachweislich ab 1794 persönlich kannte.

Humboldt wirbt für seine *Flora Fribergensis*

Am 25. Mai 1793 wendet sich Humboldt an Schütz, um ihm ein Exemplar seiner kurz zuvor erschienenen ersten botanischen Monographie über unterirdische Pflanzen in Bergwerken und Stollen um Freiberg zu schicken: *Florae Fribergensis specimen plantas cryptogamicas praesertim subterraneas exhibens* (vgl. Humboldt 1793). Humboldt ersucht Schütz um Besprechung und bringt als Rezensenten wenig subtil den Jenaer Botaniker Batsch ins Spiel. Am 29. August 1793 erschien in der ALZ die gewünschte Besprechung (vgl. ALZ 250, Sp. 477–479). Sie ist insgesamt wohlwollend und beginnt mit einem allgemeinen Lob des erst 24-jährigen Humboldt: „Wenn sich der Vf. schon in andern kleinern Aufsätzen als einen Naturforscher mit vielen mannichfaltigen Kenntnissen zeigte, und sich als einen Mann ankündigte, der Belesenheit, Beobachtungsgabe und neue Combination gleichförmig zu vereinigen suchte, so ist er allem diesen auch in dem gegenwärtigen Werke treu geblieben.“ (Ebd., S. 477.) Als Verfasser der anonymen Publikation kann Batsch vermutet werden (vgl. *Jugendbriefe*, S. 249).

Humboldt wird Rezensent der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*

Das Schreiben vom 10. August 1793 sandte Humboldt Schütz aus dem oberfränkischen Naila, wo er während seiner bergmännischen Inspektionsarbeiten im Fichtelgebirge häufiger Quartier bezog. Die Abgeschiedenheit der Mittelgebirgsprovinz,

die Humboldt in seinem Brief vom 23. Februar als seinen Naturstudien zuträglich herbeisehnte, erweist sich hier als der Gelehrtenkommunikation abträglich. Humboldt muss einräumen, zwei Monate lang den letzten Brief von Schütz unbeantwortet gelassen zu haben – nicht aus eigener Säumigkeit, sondern weil das „Umherschwärmen in dem Gebirge, wozu mich mein Posten zwingt, mich an dem Empfang so mancher wichtigen Nachricht hindert“ (183). Er gibt deshalb am Schluss seines Briefs eine Adresse an, unter der ihn Postsendungen zuverlässiger erreichen sollten.

Der Verzug tut Humboldt „[u]nendlich leid“ (ebd.), weil Schütz ihm in seinem Schreiben eingeladen hatte, als regulärer Rezensent der erweiterten Redaktion der *ALZ* beizutreten. Humboldt nimmt das Angebot „mit vielen Danke an“ (ebd.). Dass es sich zunächst auf Arbeiten „im Fache der Mineralogie“ (ebd.) beschränkt, ist dem entsprechenden Schwerpunkt in Humboldts Frühwerk geschuldet, zum Beispiel in seiner ersten Monographie, den 1790 erschienenen *Mineralogischen Beobachtungen über einige Basalte am Rhein* (vgl. Humboldt 1790). Obwohl sich Humboldts Fächerhorizont schon bald darauf geweitet hatte und unter anderem botanische, chemische und physiologische Forschungen umfasste, waren seine beiden Besprechungen, die 1795 in der *ALZ* veröffentlicht wurden, im engeren Sinne mineralogischen bzw. oryktognostischen Arbeiten gewidmet (vgl. Texte I.39 und I.40). Und obwohl Humboldt in seinem Schreiben ankündigt, sich in seinen Besprechungen „nicht bloß auf deutsche Bücher ein[zu]schränken, sondern auch französische, englische, lateinische und italienische gern [zu] übernehmen“ (183), sind die beiden rezensierten Bücher deutschsprachig.

Zwar erschienen von Humboldt in der *ALZ*, wie oben beschrieben, noch etliche Texte. Reine Rezensionen waren allerdings keine weiteren darunter. Humboldt nutzte die *ALZ* später eher für die Bekanntmachung eigener Werke und Verlautbarungen in eigener Sache. Nachdem ihm Buchbesprechungen am Anfang seiner Laufbahn eine Tür in die *scientific community* geöffnet hatten, hatte er sich spätestens ab Mitte der 1790er Jahre einen Ruf als eigenständiger und innovativer Naturforscher erworben, der es ihm ermöglichte, in allen bedeutenden Fachjournalen Originalbeiträge zu platzieren (vgl. unter anderem Kommentar I.4).

Humboldt gibt Schütz einen Ratschlag

Der abschließende Brief vom 19. Oktober 1807 fällt aus der Reihe der vorangehenden. Nicht nur datiert er fast eineinhalb Jahrzehnte später, nachdem Humboldt bereits seine Amerika-Reise 1799–1804 unternommen hatte, die ihn weltberühmt gemacht hatte. Auch das Verhältnis zwischen Humboldt und Schütz hatte sich dadurch verändert. Humboldt war nun nicht mehr der junge Nachwuchswissenschaftler aus der Provinz, der dankbar zu sein hatte für die Gelegenheit, zwischen

anderen großen Namen in einem renommierten Rezensionsorgan veröffentlichen zu dürfen – zumal der Status der *ALZ* durch die Konkurrenz aus Jena nicht mehr unangefochten war. So konnte es sich Humboldt erlauben, höflich, aber bestimmt Schütz' erneute Anfrage zur Mitarbeit an seiner Zeitung abzulehnen. Seine eigenen Publikations- und Lebenspläne waren inzwischen viel größer dimensioniert. Es zog ihn nach Paris, in die internationale Wissenschaftsmetropole, wo er sich ab Ende 1807 dauerhaft niederlassen sollte. Und er hatte das umfangreiche Publikationsprojekt seines Amerika-Werks, der *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, begonnen, das ihn von Mitte der 1800er Jahre bis in die Zeit beschäftigte, als seine alten Briefe an Schütz von dessen Sohn veröffentlicht wurden.

Humboldt war bis 1807 in die Leopoldina, die Preußische, die Französische und die Schwedische Akademie der Wissenschaften, in die *American Philosophical Society* und die exklusive *Société d'Arcueil* aufgenommen worden. Kurz nach seinem Schreiben an Schütz wurde er in eine Kommission gewählt, die Vorschläge für die Reform der Berliner Akademie erarbeiten sollte. Mit diesem wissenschaftspolitischen Kapital und der entsprechenden strategischen Expertise fühlt sich Humboldt berechtigt, dem knapp eine Generation älteren Kollegen einen Ratsschlag zu geben – zumindest in Form einer subtilen Andeutung. Er erwähnt die maßgeblich von seinem Bruder Wilhelm von Humboldt (1767–1835) vorangetriebenen Pläne, in Berlin eine Universität einzurichten. (Die ‚Universität zu Berlin‘ nahm zum Herbst 1810 ihren Betrieb auf, vgl. vom Bruch und Tenorth 2010–2013.) Höflich und indirekt regt Humboldt an, Schütz möge in Betracht ziehen, an die neue Universität zu wechseln: „Ich hoffte immer, daß die Verlegung der Universität in diese Hauptstadt uns die Freude verschaffen würde, Sie in unserer Mitte zu sehen.“ (184.) Vordergründig stellt er Schütz in Aussicht, zum „[A]ufblühen“ der jungen Institution beizutragen und „eine kräftige Jugend“ zu bilden. Unter der Hand suggeriert er wohl aber auch den Umzug der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* nach Berlin, wo sie der direkten Nachbarschaft zur erfolgreichen Rivalin aus Jena entgehen und womöglich neue Möglichkeiten zur Entfaltung hätte finden können. Wer weiß, was aus der Zeitung geworden wäre, wenn Schütz Humboldts Anregung angenommen hätte?

Richard Hoche, „Schütz, Christian Gottfried“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 111–115. – Horst Schröpfer, „Schütz, Christian Gottfried“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 23 (2007), S. 660–661. – Kurzbiographie zu Eichstädt in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Kritische Gesamtausgabe*, herausgegeben von Hans-Joachim Birkner, Hermann Fischer et al., Berlin 1980, Bände 5,7 Briefwechsel 1803–1804, herausgegeben von Andreas Arndt, Wolfgang Virmond, S. XXXI. – Thomas Nehrlich, „Sensationsfund oder falsche Fährte? Über einen ‚Brief an Kleist‘ in der ‚Berliner Ausgabe‘ von Alexander von Humboldts

„Schriften“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:3 (2018), S. 604–615. – Ludwig Fränkel, „Schütz, Karl Julius“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 117–120. – *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863. – Alexander von Humboldt, Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz, Berlin: Akademie 2007. – Alexander von Humboldt und Cotta, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ulrike Leitner, Berlin: Akademie 2009. – Anonym, „Berlin, b. Haude u. Spener: Flora cochinchinensis sistens plantas in regno Cochinchina nascentes etc.; labore ac studio Joannis de Loureiro. – Denuo in Germania edita cum notis Caroli Ludovici Willdenow, Med. D. Societ. Natur. Scrut. Turicens. Berol. Halens. Socii. Tom. I. 432 S. Tom. II. S. 433 bis 882. 1793. 8°“, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 54 (25. Februar 1793), Sp. 425–430. – Anonym, „Berlin, auf Kosten des Vf.: Gerardi Augusti Honcken, Oecon. praes. Golmens. Societ. Natur. Scrutator, Berol. et Halens. Sodal., Synopsis plantarum Germaniae continens plantas in Germania sua sponte prevenientes [provenientes], adjectis omnibus autorum synonymis, curante Carolo Ludovico Willdenow. Med. D. etc. Tom. I. LXXII. u. 632 s. 1792. 8°“, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 74 (14. März 1793), Sp. 588–590. – Carl Ludwig Willdenow, „Danksagung“, in: *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung* 22 (13. März 1793), Sp. 176. – Alexander von Humboldt, *Florae Fribergensis specimen plantas cryptogamicas praesertim subterraneas exhibens. Edidit Fredericus Alexander ab Humboldt. Accedunt aphorismi ex doctrina physiologiae chemicae plantarum. Cum tabulis aeneis*, Berlin: Heinrich August Rottmann 1793. – Anonym, „Berlin bey Haude und Spener: Carl Ludwig Willdenow's d. A. Dr., Grundriß der Kräuterkunde, zu Vorlesungen entworfen. Mit 8 Kupfertafeln und einer Farben-Tafel. 1792. 468 Seit. In 8vo. (Pr. 3 fl. 20 kr.)“, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* 7 (24. Januar 1793), S. 122–128. – Anonym, „Berlin, b. Rottmann: Florae Fribergensis Specimen, plantas cryptogamicas, praesertim subterraneas exhibens. Edidit Fridericus Alexander ab Humboldt. Accedunt aphorismi ex doctrina physiologiae chemicae plantarum. – cum tabulis aeneis. XIV u. 189 S. 1793. 4°“, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 250 (29. August 1793), Sp. 477–479. – Alexander von Humboldt, *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Mit vorangeschickten, zerstreuten Bemerkungen über den Basalt der ältern und neuern Schriftsteller*, Braunschweig: Schulbuchhandlung 1790. – Rüdiger vom Bruch, Michael Grüttner und Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010*, 6 Bände, Berlin: Akademie 2010–2013.

36

An Herrn W. Fedorow

In: „Auszüge aus den Briefen des reisenden Astronomen Wassilij Fedorow an den Director der Dorpater Sternwarte, Struve“, in: *Dorpater Jahrbücher für Litteratur, Statistik und Kunst, besonders Russlands* 4:2 (1835), S. 164–180, hier S. 177–180.

Textgeschichte

Humboldts recht umfänglicher Brief an den russischen Astronomen und Asienreisenden Vasilij Fedorovič Fedorov (1802–1855) erschien 1835 am Schluss eines Beitrags in den in Leipzig herausgegebenen *Dorpater Jahrbüchern für Litteratur, Statistik und Kunst, besonders Russlands*. Der Beitrag besteht hauptsächlich aus elf Briefen (S. 165–177), die Fedorov zwischen August 1832 und Dezember 1834 von seiner Sibirienreise an den Astronomen Friedrich Georg Wilhelm von Struve (1793–1864) nach Dorpat (das heutige Tartu in Estland) geschickt hatte. Die Briefe werden eingeleitet von einem kurzen Vorwort Struves, das Fedorov und seine Reise vorstellt (S. 164–165). Humboldts Brief bildet, gleichsam als autoritatives Gültigkeitssiegel eines anderen bedeutenden Asienreisenden, den Abschluss der Korrespondenz (S. 177–180). Er ist datiert „Berlin, d. 12. October 1834“ und unterzeichnet mit „Alexander Humboldt“.

Fedorov und seine Asienreise 1832–1837

Über Vasilij Fedorovič Fedorov ist inzwischen nicht mehr viel bekannt. Detailliertere biographische Zeugnisse gibt es heutzutage außerhalb des russisch- bzw. ukrainischsprachigen Raums fast gar nicht mehr. Eine der wenigen umfassenderen deutschsprachigen Beschreibungen sowohl von Fedorovs Werdegang als auch seiner Reise nach Zentral-Asien stellt nach wie vor Struves Vorwort zu seinen Briefen dar. Auch weil Struve darin erläutert, wie er an den Brief Humboldts gekommen ist und zu welchem Zweck er ihn abdruckt, soll das Vorwort hier etwas ausführlicher wiedergegeben werden:

„Seit dem Juni 1832 befindet sich Hr. Fedorow auf einer astronomischen Reise durch das südwestliche Sibirien. Seine Majestät der Kaiser haben hierzu die Summe von 21950 Rbl. B. A. bewilligt, welche im Laufe von drei Jahren ausgezahlt werden

sollen. Der Zweck der Reise besteht in der Bestimmung der geographischen Lage von 14 Haupt- und 36 Nebenpunkten zwischen dem Ural und dem Jenissei vom 50° bis zum 60° N.[ördlicher] B.[reite]. Zu den Hauptpunkten gehören Orenburg, Katharinenburg, Tobolsk, Omsk, Jenisseisk u. a. – Hr. F. ist mit folgenden Instrumenten versehen [es folgt die Beschreibung sieben verschiedener, präziser Beobachtungswerkzeuge zur Landvermessung].

Hr. F. ist Zögling des Kaiserlichen Erziehungshauses in St. Petersburg, und verdankt demnach seine Bildung der Fürsorge der hochseligen Kaiserin Maria Fedorowna. Er studierte nach Ihrem Willen in Dorpat, wo er ausgezeichnete Fortschritte in den mathematischen Wissenschaften und in der Astronomie machte, für seine Abhandlung über die Geometrie im Raume die goldene Preismedaille erhielt, und des Candidatengrades gewürdigt [i. e. promoviert] wurde. Nach Beendigung seines Cursus begleitete er den Hrn. Prof. Fr.[iedrich] Parrot [1792–1841] auf dessen Reise nach dem Ararat, auf welcher er die geographische Lage mehrerer Orte am Ararat ermittelte, und überdies trigonometrische Bestimmungen der Höhe des Ararats und benachbarter Berge lieferte. Nach seiner Rückkehr nach Dorpat beschäftigte sich Hr. F. mit den Berechnungen seiner Beobachtungen, und mit den Vorbereitungen zur Reise nach Sibirien. [Es folgen die geographischen Resultate der Messungen am Ararat.]

Ich füge den Briefen des Hrn. Fedorow ein Schreiben des Hrn. Geheimenrath von Humboldt an ihn bei, welches derselbe mir in Berlin zur Beförderung an Hrn. F. übergab. Der hochberühmte Naturforscher wird es mir zu Gute halten, wenn ich in der Freude über das freundliche Urtheil, das er von Hrn. F.'s Bestreben gefällt hat, es für gestattet hielt, seinen Brief der Oeffenlichkeit hiermit zu übergeben. Welch eine schönere Aufmunterung, welch reichere Entschädigung für vielfache Entbehrungen konnte meinem jungen Freunde werden, als der Beifall eines solchen Mannes.“ (Struve, S. 165)

Was Struve nicht erwähnt – und was den Enthusiasmus seiner Schilderung erklärt –, ist, dass Fedorov sein Schüler und Protégé war. Er machte den 1802 in St. Petersburg geborenen Nachwuchsforscher schon 1825 zu seinem Stellvertreter als Leiter der Dorpater Sternwarte. Nach seiner Sibirienreise, deren Verlauf und vorläufige Ergebnisse sich den von Struve veröffentlichten Briefen entnehmen lassen, nahm Fedorov eine Professur für Astronomie an der Universität in Kiew an, deren Rektor er zwischen 1843 und 1847 war. Er starb 1855 in Kiew.

Humboldts Brief an Fedorov

Neben seiner Anteilnahme an einer geodätischen Expedition, die zum Teil einer ganz ähnlichen Route folgte wie er selbst ein halbes Jahrzehnt zuvor (unter anderem Orenburg, Katharinenburg, Tobolsk, Omsk, Ust-Kamenogorsk), nennt Humboldt

zwei konkrete Anlässe für sein Schreiben an Fedorov: zum einen ein Treffen mit Struve in Berlin und damit die Gelegenheit, einen Brief an den Sibirienreisenden übermitteln zu können; zum anderen die Veröffentlichung von Fedorovs „astronomischen und trigonometrischen Arbeiten und feinen Pendelversuche[n] auf der Araratreise“ (S. 177), die als Teil von Parrots Reisebericht kurz zuvor erschienen waren (vgl. Parrot 1834).

Das eigentliche Anliegen Humboldts besteht in „zwei Wünsche[n]“ (178), die er zwar mit höflichen Würdigungen und dem freundlichen Zuspruch für eine erfolgreiche und sichere Reise rahmt, die „recht unmittelbar“ (ebd.) auszusprechen er sich aber durchaus nicht scheut. Die erste Bitte besteht in der geographischen Bestimmung der „Hauptaxe des Uralgebirges“, die Humboldt zwischen Bogoslowk und Miask zieht. Er habe diese Achse nicht vollständig bestimmen können, weil er vor ihrem südlichen Ende östlich bis zur chinesischen Grenze abgezweigt sei und Miask erst auf seinem Rückweg erreicht habe (siehe unten Abb. 1, vgl. Berner Ausgabe, Band X, S. 662–663).

Die „zweite Bitte ist, daß Sie eine besondere Aufmerksamkeit den Längen von Barnaul, Schlangenbergs, Ustj-Kamenogorsk und Buchtorminsk schenken“ (178). Es handelt sich dabei um die östlichsten Orte, die Humboldt auf seiner Reise durch Zentral-Asien erreicht hatte, kurz vor der chinesischen Grenze und nordwestlich des Altai und der Gobi (zur Erforschung dieser Gebirge vgl. Texte V.23 und V.27). Humboldt erläutert, er habe für diese Orte meist nur einfache und „wenige[] Sextantenbeobachtungen“ (179) durchführen können. Seine Positionsbestimmungen seien daher, trotz ihrer Neuberechnung durch Jabbo Oltmanns (vgl. Text V.29), womöglich nicht zuverlässig. Mit „vortrefflichen Mitteln ausgerüstet“ (ebd.), sollte es, so Humboldts Hoffnung, Fedorov möglich sein, die Angaben zu überprüfen.

Humboldt nennt zum Schluss vorsorglich noch eine Reihe weiterer Expeditionenziele, von der „Kirgisenstepe“ (ebd.) im heutigen Kasachstan über den Aralsee bis nach Kaschmir im Himalaya. Er steckt damit in seinem Brief insgesamt einen riesigen kontinentalen Raum ab vom Ural im Nordwesten bis an die Grenzen Chinas im Osten und Indiens im Süden. Er mutet und traut Fedorov damit viel zu: nichts Geringeres als die „Vervollkommnung der Geographie des nördlichen Asiens, die wir Ihnen verdanken werden“ (ebd.). Wie aus späteren Schriften hervorgeht, war Humboldt mit Fedorovs Ergebnissen, veröffentlicht hauptsächlich in einer Monographie 1838 (vgl. Fedorov 1838 und Struve 1838), sehr zufrieden und schätzte ihn als verlässlichen und genauen Geographen. Er verfolgte Fedorovs Reise und meldete 1837 selbst seinem Pariser Freund François Arago (1786–1853) dessen Rückkehr aus Sibirien (vgl. Text V.62). Er ließ sich 1840 von Struve neue Beobachtungen und geographische Messungen Fedorovs mitteilen (vgl. Text VI.6). Er stützte sich noch 1845 auf Fedorovs zentralasiatische Ortsbestimmungen und lobte dessen Reisebericht (vgl. Text VI.66). Und selbst 1857, nach Fedorovs Tod und wenige Jahre vor seinem eigenen Lebensende, kam er auf dessen „vortreffliche

astronomische Bestimmungen zur Aufnahme des See's Tenghiz oder Balkasch“ zurück, die „viel zur geographischen Kenntniß dieser bisher so wenig erforschten Gegend beigetragen“ (Text VII.128, S. 481) hätten, genau jener Gegend zwischen Aralsee und Altai also, zu deren Erforschung er ihn über 20 Jahre zuvor ermuntert hatte.

Friedrich Parrot, *Reise zum Ararat, unternommen in Begleitung der Herren Wassili Fedorow, Maximil. Behaghel von Adlerskron, Julius Hehn und Karl Schiemann*, Berlin: Haude und Spener 1834. – Vasilij Fedorovič Fedorov, *Vorläufige Berichte über die von ihm in den Jahren 1832 bis 1837 auf allerhöchsten Befehl in West-Sibirien ausgeführten astronomisch-geographischen Arbeiten*, herausgegeben von F.G.W. Struve, St. Petersburg: Akademie der Wissenschaften 1838. – Friedrich Georg Wilhelm von Struve, „Bericht über Herrn W. Fedorow's Reise in Sibirien“, in: *Recueil des actes de la séance publique de l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Petersbourg* (1837), S. 107–109.



Abb. 1: Die Route von Humboldts Russland-Reise 1829 (© Peter Palm, Berner Ausgabe, Band X, S. 662–663.)

37

Berichtigung

In: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 1:2 (30. November 1835), S. 201.

Postumer Druck:

- *Briefwechsel Alexander von Humboldts mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863, Band 2, S. 143.

Textgeschichte

Diese kaum sechs Zeilen umfassende Berichtigung erschien Ende November 1830 im zweiten Heft des ersten Bands der „Dritten Reihe“ der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, die der Geograph und Kartograph Heinrich Berghaus (1797–1884) herausgab. Wie bei den Texten V.26 und V.31, die ebenfalls in den *Annalen* erschienen waren, suggeriert der Untertitel „aus einem Briefe von Alexander von Humboldt an den Herausgeber“ erneut, dass der Auszug aus einem umfangreicheren Schreiben stamme. In Humboldts Nachlass ist das Originalmanuskript nicht überliefert. Die publizierte Fassung kann daher nicht mit der ursprünglichen Handschrift abgeglichen werden. Wie bei Humboldts unmittelbar vorangehenden Veröffentlichungen in den *Annalen* kann aber auch hier vermutet werden, dass die Auszughaftigkeit fingiert ist und es sich tatsächlich um eine abgeschlossene Texteinheit handelt. Den Eindruck bestätigen auch Berghaus' Erläuterungen in der Ausgabe seines Briefwechsels mit Humboldt, in dem er die „Berichtigung“ postum abdruckte.

Gegendarstellungen und Korrekturen

Die Textsorte der ‚Richtigstellung‘, zu der diese „Berichtigung“ gehört, ist eher ein Phänomen aus Humboldts Frühwerk (vgl. zum Beispiel Texte I.7, I.12, I.15, I.35, I.44. und I.83), wenn sie auch in späteren Jahrzehnten nicht völlig verschwindet (vgl. Texte IV.84, VI.28, VI.49 und VII.87). Die Häufung in den 1790ern ist tendenziell der Tatsache geschuldet, dass Humboldt in dieser Zeit noch nicht gleichermaßen berühmt und noch häufiger Gegenstand von Verwechslungen, Irrtümern und Fehldarstellungen war. Er sah sich deshalb einige Male gezwungen,

Falschbehauptungen „zur Steuer der Wahrheit“ (I.35) öffentlich zu korrigieren. Er wies Unterstellungen von sich (vgl. Text I.12), klärte Missverständnisse auf (vgl. Texte I.83 und VII.87) oder bestritt die Autorschaft an ihm zu Unrecht zugeschriebenen Veröffentlichungen (vgl. Text I.44). Solche Fehlattritionen kamen später viel seltener vor (vgl. Text VI.49). Nicht immer waren die kursierenden Unwahrheiten ehrenrührig: In einem Fall musste Humboldt die Autorschaft an einem sehr gelobten Werk abstreiten (vgl. Text I.35); in zwei anderen korrigierte er eigene frühere Behauptungen, die er inzwischen als Irrtümer erkannt hatte (vgl. Texte I.7 und I.15).

Dass Humboldt in den sechs Jahrzehnten nach 1800 insgesamt seltener zum Mittel der ‚Richtigstellung‘ griff als in den gut zehn Jahren zuvor, ist auch einer bewussten Zurückhaltung und Selbstbeschränkung geschuldet, wie Humboldt in einem späteren Artikel von 1843 erläutert: „An Oeffentlichkeit längst gewöhnt, befolge ich den Grundsatz, nicht zu antworten, wenn meines Namens in literarischer oder politischer Beziehung auf eine mir mißfällige Art erwähnt ist. Ich gehe aber gern von der Gewohnheit des Schweigens ab, wenn, bei der Nennung meines Namens, ein vieljähriger und mir theurer Freund verleumdet wird.“ (Text VI.28.) In seiner Laufbahn hatte sich Humboldt also an gelegentliche Falschdarstellungen gewöhnt und erachtete deren Berichtigung nunmehr als publizistische *ultima ratio*, die nur in besonders eklatanten Fällen und zur Satisfaktion Dritter erforderlich würde. Wenn er hier 1843 gegen sein eigenes Gebot verstieß, öffentlich gegen Unwahrheiten vorzugehen, so tat er dies in Verteidigung seines Freundes François Arago (1786–1853), über den das „alberne[] und unwahre[] Gerücht“ (Text VI.28.) verbreitet worden war, er habe den Orden *Pour le mérite* nicht angenommen. In ähnlicher Weise hatte sich Humboldt nur 1828 herausgefordert gefühlt, als in Paris kolportiert wurde, seine öffentlichen Berliner *Kosmos*-Vorträge seien, obwohl für sämtliche Stände gedacht, kostenpflichtig. Humboldt reagierte mit einer französischsprachigen Gegendarstellung, die vielfach nachgedruckt wurde (vgl. Text IV.84). Und er hatte 1830 den aus seiner Sicht zu Unrecht angegriffenen Sinologen Karl Friedrich Neumann (1793–1870) verteidigt, der für die nicht ganz fehlerfreien Quellenbeschreibungen, die er für Humboldt angefertigt hatte, in die Kritik geraten war (vgl. Text V.8).

Humboldt und die Kleinen Antillen?

Die fehlerhafte – oder ihm zumindest fehlerhaft zugeschriebene – Aussage, um die es in Humboldts „Berichtigung“ in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* im November 1835 ging, war im Grunde leicht zu falsifizieren. Um die Behauptung zu widerlegen, er habe den Meeresstand „an den Inseln St. Bartholomäi und St. Thomas ehemals 360 Fuß höher als jetzt“ angegeben, reicht Humboldt

der lakonische Hinweis, die Kleinen Antillen seien ihm „ganz unbekannt“. Tatsächlich kam Humboldt 1799 auf dem Hinweg seiner Amerika-Reise, auf der Überfahrt von La Coruña nach Cumaná, den südöstlichsten Karibikinseln recht nahe; und er verbrachte 1801 und 1804 jeweils mehrere Wochen auf Kuba, der größten der Großen Antillen (siehe unten Abb. 1). Die Kleinen Antillen, eine Inselkette zwischen den Jungferninseln und der venezolanischen Küste, hat er jedoch selbst nie betreten oder erforscht. Da sein umfangreiches Amerika-Werk, die *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, Mitte der 1830er Jahre ziemlich vollständig vorlag (vgl. Kommentar 34), konnte darüber auch in der Öffentlichkeit kein Zweifel bestehen. Humboldt flankiert seine Korrektur daher mit dem süffisanten, gespielt naiven Eingeständnis, er „errathe nicht“, woher die Fehlinformation stammen könne, und „erinnere [s]ich nie eine so sonderbare Äußerung niedergeschrieben zu haben“.

Veröffentlichungsmedium und -zeitpunkt seiner „Berichtigung“ hat Humboldt keineswegs zufällig gewählt. Denn die Falschbehauptung war selbst bereits in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* erschienen, nämlich in der unmittelbar vorangegangenen Ausgabe in dem Bericht „Mein erster Besuch der Virgin Gordaer Felsen“ des Forschungsreisenden Robert Hermann Schomburgk (1804–1865). Dort steht in einer Fußnote: „Herr von Humboldt bemerkt, daß das Meer an den Inseln St. Barthelemi und St. Thomas 360 Fuß höher gestanden habe als jetzt.“ (Schomburgk 1835, S. 8.) Humboldt hat also im selben Medium und zum nächstmöglichen Zeitpunkt reagiert. Allerdings findet sich die von ihm monierte Stelle nicht, wie er angibt, in „Annalen, November 1835. S. 7“, sondern im Heft vom 31. Oktober und auf Seite 8. Humboldts irrige Quellenangabe wird von Berghaus im postumen Briefwechsel nicht kommentiert, sondern stillschweigend korrigiert (vgl. Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 143). Er erwähnt allerdings, dass die November-Ausgabe mit Humboldts Berichtigung „durch Krankheit meines Mitarbeiters Friedrich Rehbock veranlaßt, bis in den Januar-Monat verzögert worden war“ (ebd.). Ohne den Ausfall des Redakteurs wäre die fehlerhafte Quellenangabe vielleicht nicht gedruckt worden.

Berghaus beschreibt in seinem Kommentar, wie sehr sich Humboldt im Gespräch über Schomburgks Falschdarstellung geärgert habe. In Humboldts Worten deutet sich außerdem Berghaus' eigene Verantwortung an, denn ihm hätte als Herausgeber der offensichtliche Irrtum durchaus auffallen können. Es ist Berghaus insofern anzurechnen, dass er Humboldts Ermahnung in seiner postumen Schilderung nicht unterdrückte: „So milde Humboldt in dieser ‚schriftlichen‘ Berichtigung sprach, so unwillig war er über das, was ihm Schomburgk untergeschoben, in der mündlichen Unterhaltung, die ich einige Tage nachher mit ihm pflog, worin er selbst das Gespräch auf den Gegenstand brachte. ‚Wie kann man mir nur, sagte er u. a.: einen so tollen Gedanken zutrauen? Aber Sie, lieber Berghaus, hätten die – dumme Note auch gleich streichen sollen!‘“ (ebd.)

Robert Hermann Schomburgk

Als Humboldt sich 1835 sarkastisch von der Fehlbehauptung in Schomburgks Fußnote distanzierte, ist dies das erste Mal, dass er dessen Namen in seinen Schriften erwähnt. Schomburgk, damals knapp über 30 Jahre alt, war tatsächlich noch wenig bekannt. Das sollte sich allerdings bald ändern (zum Folgenden vgl. Schomburgks eigenen autobiographischen Abriss in Schomburgk 1859 sowie Ratzel 1891). 1804 in Freyburg an der Unstrut geboren, war Schomburgk 1828 von Halle an der Saale aus als Kaufmann in die USA gegangen. Von verschiedenen Naturinteressen geleitet, ließ er sich auf den Jungferninseln nieder und erforschte zunächst vor allem deren nördlichsten Ausläufer, die Insel Anegada, insbesondere in Form einer Seekarte, die er der Royal Navy zur Verfügung stellte. Die britische Regierung beauftragte ihn daraufhin mit der Erforschung Britisch-Guyanas, wo er zwischen 1835 und 1839 vorrangig geographische und botanische Beobachtungen sammelte. Von 1840 bis 1844 hielt er sich mit dem Auftrag, die Grenze zu Venezuela zu vermessen, erneut in Britisch-Guyana auf. Auf Expeditionen erforschte er außerdem die Kleinen Antillen, darunter Virgin Gorda (heute Teil der Britischen Jungferninseln), Saint Thomas (heute Teil der Amerikanischen Jungferninseln) und St. Barthélemy (heute Französisches Überseegebiet), über die er 1835 in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* berichtete, sowie Barbados, über das er eine umfangreiche Monographie verfasste (vgl. Schomburgk 1848). Von der britischen Krone geadelt, trat er in den diplomatischen Dienst und wurde 1848 Konsul in der Dominikanischen Republik sowie 1856 Konsul in Siam. 1865 starb er in Berlin.

Nach dem Erstkontakt in Berghaus' *Annalen* verfolgte Humboldt Schomburgks Arbeiten aufmerksam. Er lernte ihn als genauen und produktiven Naturforscher und Reiseschriftsteller kennen. In den späteren 1830er und den 1840er Jahren zitiert er seine Ergebnisse regelmäßig in seinen Schriften. Von seiner Beschäftigung mit Schomburgk zeugt am beredtsten das Vorwort, das er zu dessen 1841 erschienenen Reisen in Guiana und am Orinoko während der Jahre 1835–1839 beitrug (vgl. Text VI.18). Darin würdigt er Schomburgks geographische und hydrographische Arbeiten am Essequibo (im heutigen Guyana), in denen er eine Fortsetzung seiner eigenen Forschung am Orinoco sah, und erläutert die botanisch-zoologischen Sammlungen aus den Tropen, die Schomburgk nach Europa mitbrachte.

Hätte er 1835 bereits gewusst, wie sich Schomburgk entwickeln und welch enges Verhältnis er zu ihm knüpfen würde, hätte Humboldt ihm vielleicht die fehlerhafte, aber letztlich unbedeutende Fußnote sogleich verziehen und auch hier seine „Gewohnheit des Schweigens“ (Text VI.28) beibehalten.

Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863. – Robert Hermann Schomburgk, „Mein erster Besuch der Virgin Gordaer Felsen“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 1:1 (31. Oktober 1835),

S. 1–13. – Friedrich Ratzel, „Schomburgk, Robert“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 240–243. – Robert Hermann Schomburgk, „Autobiographie“, in: *Leopoldina* 1 (Juni 1859), S. 34–39. – Robert Hermann Schomburgk, *The history of Barbados; comprising a geographical and statistical description of the island; a sketch of the historical events since the settlement; and an account of its geology and natural productions*, London: Longman, Brown, Green and Longmans 1848.



Abb. 1: Der Verlauf von Humboldts Amerika-Reise 1799–1804 – ohne Besuch der Kleinen Antillen
 (© Peter Palm, Berner Ausgabe, Band X, S. 660–661.)

38

Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique

In: *Bulletin de la société de géographie* 4 (Dezember 1835), S. 411–414.

- „Untersuchungen über den Namen Amerika“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 3:1:3 (31. Dezember 1835), S. 209–212.

Postume Drucke:

- „Untersuchungen über den Namen America“, in: *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863, Band 2, S. 142–143 und 144–148.
- Brief an Edme-François Jomard, in: *Humboldt. Correspondance scientifique et littéraire*, herausgegeben von Jean Bernard Marie Alexandre Dezos de La Roquette, 2 Bände, Paris: E. Ducrocq 1865/1869, Band 1, S. 333–337, darin: „Note de M. de Humboldt sur la chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“, S. 334–337.
- Brief an Antoine-Jean Letronne, „Résultat de mes recherches“, in: *Humboldt. Correspondance inédite scientifique et littéraire*, herausgegeben von Jean Bernard Marie Alexandre Dezos de La Roquette, 2 Bände, Paris: E. Ducrocq 1865/1869, Band 2, S. 123–126.
- Alexander von Humboldt, *Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika. Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2010, S. 81–84.

Textgeschichte

Der Erstdruck erschien im Dezember 1835 im *Bulletin de la société de géographie*, einer Fachzeitschrift der bis heute bestehenden geographischen Gesellschaft, in der Humboldt ab den 1820er Jahren mehrfach publizierte, darunter weitere Erstveröffentlichungen. Laut Untertitel handelt es sich um einen „Extrait d'une lettre adressée à M. Jomard par le baron Alexandre de Humboldt“. Die Auszugshaftigkeit wird im Schriftbild inszeniert durch fünf Auslassungspunkte am Beginn des Texts. Dieser ist kurioserweise doppelt datiert auf „Paris, 24 décembre 1835“ oberhalb des Auszugs und „Paris, 15 décembre 1835“ darunter. Neben dem Briefauszug, der nur wenige Zeilen umfasst, besteht der Druck aus einer längeren „Note“, welche die eigentliche „Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“ enthält. Beide Textbestandteile sind mit Humboldts Namen unterzeichnet.

Bei der Zweitveröffentlichung handelt es sich um eine sehr getreue deutsche Übersetzung unter dem Titel „Untersuchungen über den Namen Amerika“, die in

der auf den 31. Dezember 1835 datierten Ausgabe der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* in der Rubrik „Geschichte der Geographie“ erschien. Die *Annalen* wurden von dem Geographen und Kartographen Heinrich Berghaus (1797–1884) herausgegeben, Humboldt veröffentlichte darin sehr regelmäßig. In einer Fußnote am Ende des Texts erklärt Berghaus, dass ihm „[d]ie vorstehenden Resultate [...] von Herrn v. Humboldt bei seiner Rückkehr von Paris, im Januar 1836, mitgeteilt worden“ (*Annalen*, S. 212) seien. Humboldt war spätestens am 9. Januar 1836 nach Berlin zurückgekehrt (vgl. Humboldt-Chronologie). Die Veröffentlichung ist demnach trotz ihrer Datierung auf Ende 1835 erst Anfang 1836 erschienen. Die Verzögerung (auch bereits der November-Ausgabe, vgl. Kommentar 37) hatte sich durch die Krankheit eines Redakteurs der *Annalen* ergeben, wie Berghaus in der postumen Ausgabe seines Briefwechsels mit Humboldt erläutert (vgl. Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 143).

Im Untertitel nennt der deutsche Druck eine andere Quelle als der französische: „Aus einem Schreiben desselben an Herrn Letronne zu Paris“. Die Diskrepanz der Adressaten – zum einen der französische Geograph und Ägyptologe Edme-François Jomard (1777–1862), zum anderen der französische Philologe und Altertumswissenschaftler Antoine-Jean Letronne (1787–1848) – klärt sich durch Konsultation der postumen Drucke, deren Anzahl hier ausnahmsweise die der Drucke zu Lebzeiten übersteigt. Aus den Briefausgaben *Correspondance scientifique et littéraire* und *Correspondance inédite scientifique et littéraire*, die in den 1860er Jahren erschienen, wird ersichtlich, dass Humboldt seine „Chronologie des plus anciennes cartes d’Amérique“ tatsächlich in Abschriften an unterschiedliche Empfänger sandte, am 14. Dezember 1835 an Letronne und am 15. Dezember 1835 an Jomard. Der Austausch vorrangig mit französischen Wissenschaftlern hängt mit dem Entstehen der Forschungsarbeit zusammen, die Humboldt maßgeblich in Bibliotheken und Archiven in Paris durchführte.

Die Korrespondenz, die zur deutschen Veröffentlichung in den *Annalen* führte, lässt sich in Berghaus’ postumer Briefausgabe nachvollziehen. Demnach hat Humboldt ihn am 31. Januar 1836 mit folgendem Schreiben um die Publikation ersucht: „Da Prof. Ritter neulich von einigen Resultaten meiner geographisch-historischen Untersuchungen gesprochen hat, die erst im 6. Hefte des Examen critique erscheinen (70 Bogen sind gedruckt) und ich fürchte, daß die Journale die Sache unrichtig auffassen möchten, so frage ich gehorsamst an, ob Sie meine eigene Redaction irgendwo französisch oder deutsch abdrucken können. In beiden Fällen wünsche ich eine Correctur selbst zu besorgen.“ (Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 142) Berghaus erläutert dazu in seinem Herausgeber-Kommentar: „Hier ist der Brief an Letronne gemeint, in welchem Humboldt seine Untersuchungen über den Ursprung des Namens Amerika niedergelegt hatte. Dieser Brief, in französischer Sprache, lag seinem Schreiben bei. Ich fragte in meiner Antwort, ob es nicht angemessen sein werde, den Aufsatz in deutscher Sprache zu geben?“ (Ebd., S. 143)

Am 2. Februar schickte Humboldt Berghaus eine deutsche Fassung der „Chronologie“ als Vorlage für die Veröffentlichung in den *Annalen* (vgl. ebd., S. 144–148). Die Übersetzung stammt demnach von Humboldt selbst. Im Begleitschreiben geht Humboldt auch auf den Zusammenhang der Arbeit mit dem *Examen critique* ein (vgl. Kommentar 34): „Ich bin mit Ihnen einverstanden, den Aufsatz über den Namen Amerika ins Deutsche zu übersetzen. Sie wissen es längst, theuerster Freund, daß die Entdeckung der Karte von Juan de la Cosa, gezeichnet 1500, also sechs Jahre vor Columbus [sic] Tode, die erste Veranlassung zu den – etwas weit und breit ausgesponnenen Untersuchungen gegeben hat, welche ich in meinem Examen critique ablagere. Ich glaube mir ein kleines Verdienst erworben zu haben, wenn ich den Nachweis liefere, daß Vespucci an der Benennung des Neuen Continents durch eigenes Zuthun ganz schuldlos, und der Name Amerika in einem Schlupfwinkel der Vogesen entstanden ist.“ (Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 144) Die durch Archiv-Forschung in Paris recherchierten und als „Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“ publizierte Erkenntnisse über die ältesten Karten und den Namen Amerikas stellen also den Keim der umfangreichen geographiehistorischen Arbeit dar, die Humboldt in Form des *Examen critique* 1834 bis 1838 veröffentlichte. Auf die bis 1835 publizierten Teile des *Examen* verweist Humboldt auch bereits in der „Chronologie“.

Ein Entwurf der „Chronologie“ hat sich in der Handschriftenabteilung der Bibliothek Jagiellońska unter der Signatur „Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513“ erhalten (für ein Digitalisat vgl. Humboldt 1835a). Es handelt sich um ein von fremder Hand geschriebenes, vier Seiten umfassendes Dokument mit der Überschrift „Résultats de mes recherches“ und dem Untertitel von Humboldts Hand „(extrait d'une lettre de M. de Humboldt à M. Letronne, membre de l'Institut)“ (siehe unten Abb. 1). Vielleicht handelt es sich dabei um die französische Fassung, die Humboldt Berghaus mit seinem ursprünglichen Schreiben vom 31. Januar 1836 übersandt hatte. Der Schreiber könnte Letronne selbst oder auch Jomard gewesen sein, den Humboldt in seinem Schreiben vom 15. Dezember 1835 um eine Kopie gebeten hatte: „Si vous voulez le faire copier et en faire un usage public, vous en êtes le maître, mais daignez me faire collationner la copie qui vous reste.“ (*Correspondance scientifique et littéraire*, Band 1, S. 333) Ein vergleichbares Begleitschreiben ist im Falle Letronnes nicht in der Briefausgabe wiedergegeben, aber die Vermutung liegt nahe, dass Humboldt auch ihn um eine Abschrift gebeten hat (*Correspondance inédite scientifique et littéraire*, Band 2, S. 123). Das überlieferte Schriftstück weist einige wenige Korrekturen und Zusätze von Humboldts Hand auf. Am Ende des Dokuments hat Humboldt einen eigenhändigen Zusatz angefügt (siehe unten Abb. 2): „Il es remarquable que cette éd. de 1522 dans laquelle paraît pour la première fois le nom d'Amérique, est celle aussi dans laquelle selon l'affirmation de M. Walckenaer Laurentius Phrisius (dans une addition au chap. II du livre VIII de Ptolémée) nomme Martinus Hylacomylus pie defunctus comme

constructeur d'une partie des cartes de cette édition. / Paris, en Déc 1835 Al. Humboldt“ (Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513, S. 513v). Der Zusatz ist im französischen Erstdruck des *Bulletin* nicht enthalten, in der deutschen Fassung der *Annalen* hingegen findet er sich in Übersetzung. Es ist also wahrscheinlich, dass Humboldt ihn nach dem 14. bzw. 15. Dezember 1835, den Daten, an denen er Jomard und Letronne den Text schickte, hinzugefügt hat, bevor er die Abschrift an Berghaus sandte.

Neben der Entwurfshandschrift ist in der Handschriftenabteilung der Bibliothek Jagiellońska unter der Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 530–539‘ ein Handexemplar des *Annalen*-Drucks erhalten geblieben (für ein Digitalisat vgl. Humboldt 1835b). Es weist teilweise durchgestrichene Eintragungen und Unterstreichungen von Humboldts Hand auf, darunter Literaturverweise auf das *Examen critique* sowie Ergänzungen und Korrekturen zum Drucktext (siehe unten Abb. 3). Das Handexemplar dokumentiert Humboldts anhaltende Beschäftigung mit dem Thema.

Humboldts kartographiehistorische Arbeiten

In ihrer Verdichtung und Knappheit ist Humboldts Chronologie der ältesten Karten Amerikas nicht leicht nachzuvollziehen. Als brieflich zirkuliertes Manuskript richtet sie sich an Kenner der Materie wie Edme-François Jomard und Antoine-Jean Letronne, mit denen sich Humboldt womöglich auch in Paris über seine entsprechenden Recherchen ausgetauscht hatte. Letronne war als ehemaliger Direktor der *École des Chartes* Spezialist für Geographiegeschichte und hatte zu antiken und mittelalterlichen Karten mehrfach publiziert (vgl. Letronne 1805–1819, Letronne 1812 und Letronne 1814). Jomard gab später ab Anfang der 1840er Jahre eine umfangreiche kartographiehistorische Faksimile-Sammlung heraus (vgl. Jomard 1842–1862). In veröffentlichter Form richtet sich die „Chronologie“ an das wissenschaftliche Publikum zweier der wichtigsten geographischen Fachjournale des deutsch- und französischsprachigen Raums. Bei all diesen Adressaten konnte Humboldt auf genügend Vorwissen vertrauen, damit seine lakonischen Ausführungen verstanden würden, auch wenn sie wirken wie das kondensierte Exzerpt einer ausgedehnten bibliographisch-archivalischen Recherche – was sie im Grunde auch sind.

Den Grundstein dieser historischen Quellenforschung hatte Humboldt 1832 gelegt, als, wie er erwähnt, europaweit eine Cholera-Epidemie ausgebrochen war (vgl. Kommentar 15, vgl. zum Folgenden auch Humboldt-Chronologie). Im Frühjahr hatte er in Paris in der Bibliothek des französischen Geographen Charles-Athanase de Walckenaer (1771–1852) die Amerika-Karte des spanischen Seefahrers und Kolumbus-Begleiters Juan de la Cosa (um 1449/1460–1510) aus dem Jahre 1500 identifiziert. Und in der „bibliothèque militaire de Weimar“ hatte er weitere frühe

Karten während eines Aufenthalts Anfang Mai desselben Jahres studieren können. Besonders die Wiederauffindung von de la Cosas Karte war ein Coup, da sie die erste gezeichnete Karte des Neuen Kontinents (noch ohne den Namen „Amerika“) und damit das früheste kartographische Zeugnis der epochalen Entdeckung darstellt (siehe unten Abb. 4).

Humboldts „Chronologie“ ist damit Teil seiner umfangreicheren Beschäftigung mit der Geschichte der Erdkunde (vgl. Transversalkommentar 12 „Geographie und Kartographie“ von Amrei Buchholz in der Berner Ausgabe, Band X, S. 385–406, besonders S. 399–402). Diese Forschung bildet den Schwerpunkt des *Examen critique* (vgl. Humboldt 1834–1838), wo sie ungleich ausführlicher dargestellt ist als in seiner knappen „Chronologie“. Und sie fand Niederschlag im Kartenwerk zur Amerika-Reise, dem *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent* (vgl. Humboldt 1814–1838; vgl. auch Buchholz 2020). Humboldt nahm darin Nachstiche mehrerer historischer Karten auf, darunter jener von de la Cosa (Tafeln 33–35). Diesen Nachstich veröffentlichte er nochmals fast 20 Jahre später in seinem Vorwort zu Friedrich Wilhelm Ghillanys (1807–1876) Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim (1853), dem er den Titel „Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika“ gab (vgl. Text VII.59). Diese Einleitung, in der Humboldt die Geschichte der Kartierung und Benennung Amerikas für eine breitere Leserschaft im Detail nachvollzieht, kann als deutlich ausführlicheres und zugänglicheres Pendant zu seiner „Chronologie“ von 1835 aufgefasst werden (vgl. Lubrich 2010, S. 156–157).

Die „Erfindung“ Amerikas

Im Hintergrund der „Chronologie“ und von Humboldts Beschäftigung mit der Kartographieggeschichte Amerikas steht die Frage, wie die Neue Welt nach ihrer modernen Entdeckung 1492 durch Christoph Kolumbus (1451–1506) zu ihrem Namen gekommen war und welche Karten ihn zuerst getragen hatten, wie also die Bezeichnung „Amerika“ erfunden worden war. Allgemein anerkannt war, dass die Benennung auf den Vornamen des italienischen Kaufmanns und Seefahrers Amerigo Vespucci (1454–1512) zurückzuführen war. Vespucci nahm um 1500 an mehreren Fahrten nach Amerika teil und erforschte dabei einen Teil der Ostküste Südamerikas. Von den Benennungen einzelner geographischer Punkte berichtete er in ausführlichen Reisebriefen, deren Authentizität zum Teil umstritten ist, ebenso wie von seiner Überzeugung, es bei der neu entdeckten Landmasse nicht bloß mit einer Insel oder einem östlichen Ausläufer Asiens zu tun zu haben, sondern mit einem neuen Kontinent (vgl. Vespucci 2002 [1502]).

Fraglich war für Humboldt allerdings, ob sich auf der Grundlage der historischen Quellen der gegen Vespucci erhobene Vorwurf erhärten ließe, er habe aus

Eitelkeit dem ganzen Kontinent seinen eigenen Namen eingeschrieben. Im Ergebnis seiner Recherchen zur verwickelten frühneuzeitlichen Kartographie kommt Humboldt zu einer eindeutigen Einschätzung, die Vespucci entlastet: „So groß und dauernd war die Verwechslung der beiden Namen, Colomb und Vespucci, die zwischen Lotharingen, dem Elsaß, Freiburg und Wien entstanden ist und ganz ohne Vespucci's Zuthun zu der Benennung: Amerika Anlaß gab.“ (*Annalen*, S. 211) Statt dem Seefahrer selbst schreibt Humboldt die Namenswahl „Martinus Hylacomylus, Professor in Freiburg im Breisgau“ (210) zu, den er als den deutschen Kartographen Martin Waldseemüller (1472/1475–1520) identifiziert: „Ich glaube, daß Hylacomylus der Geograph Waldseemüller ist, welcher eine deutsche Seekarte verfaßt hat.“ Auf einer Weltkarte von 1507 sowie in einem zusammen mit dem Humanisten Matthias Ringmann (1482–1511) entworfenen Bericht über Vespucci's Reisen mit dem Titel *Cosmographiae Introductio* hatte Waldseemüller den Namen „America“ erstmals vorgeschlagen (vgl. Lehmann 2010) – und damit die geographische Nomenklatur nachhaltig geprägt.

Die Karte ist heute schlicht als Waldseemüller-Karte bekannt, wird in der *Library of Congress* in Washington, D. C. aufbewahrt und ist Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes (für ein Digitalisat vgl. Waldseemüller 1507). Indem er ihren Autor zugeschrieben und ihren Stellenwert erkannt hat, hat Humboldt zu der herausragenden Stellung der Waldseemüller-Karte in der Geschichte des Kontinents Amerika und seines Namens maßgeblich beigetragen.

Alexander von Humboldt-Chronologie, herausgegeben von Ingo Schwarz, <https://edition-humboldt.de/chronologie/index.xql> (30. November 2020). – Alexander von Humboldt, *Brief von Alexander von Humboldt an Antoine Jean Letronne, geschrieben von Unbekannt*, Manuskript vom Dezember 1835, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513“, <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357731/edition/341329/content> (7. Dezember 2020). – Alexander von Humboldt, *Untersuchungen über den Namen Amerika (Drucktitel)*, Handexemplar der Ausgabe der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* vom 31. Dezember 1835 mit handschriftlichen Einträgen Humboldts, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 530–539“, <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357736/content> (7. Dezember 2020). – *Géographie de Strabon*, herausgegeben von Pascal-François-Joseph Gosselin, übersetzt von Gabriel La Porte Du Theil, Adamantios Korais und Antoine-Jean Letronne, 5 Bände, Paris: Imprimerie Impériale, an XIII [1805]–1819. – Antoine-Jean Letronne, *Essai critique sur la topographie de Syracuse au commencement du cinquième siècle avant l'ère vulgaire, pour servir à l'intelligence de quelques anciens, et faire suite aux éditions et traductions de Thucydide*, Paris: Pélicier 1812. – Antoine-Jean Letronne, *Recherches géographiques et critiques sur le livre „De Mensura Orbis terrae“, composé en Irlande, au commencement du IX^e siècle, par Dicuil*, Paris: G. Mathiot 1814. – Edme-François Jomard, *Les monuments de la géographie ou Recueil d'anciennes cartes européennes et orientales accompagnées de sphères terrestres et célestes, de mappemondes et tables cosmographiques, d'astrolabes et autres instruments d'observation, depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'époque d'Ortelius et de Gérard Mercator, publiés en fac-similé de la grandeur des originaux*, Paris: Duprat [1842–1862]. – Amrei Buchholz, „Geographie und Kartographie“, *Transversalkommentar* 12,

in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 385–406. – Alexander von Humboldt, *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent, et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles*, Paris: F. Schoell 1834[–1838]. – Alexander von Humboldt, *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques*, Paris: F. Schoell 1814[–1838]. – Amrei Buchholz, *Zwischen Karten. Alexander von Humboldts Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent*, Berlin, Boston: De Gruyter 2020. – Alexander von Humboldt, „Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika“, in: Friedrich Wilhelm Ghillany, *Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim, nach den ältesten vorhandenen Urkunden bearbeitet von Dr. F. W. Ghillany [...]. Eingeleitet durch eine Abhandlung: Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika von Alexander v. Humboldt, [...]*, Nürnberg: Bauer und Raspe 1853, S. 1–12, 2 Karten. – Oliver Lubrich, „Kolonien, Karten und Kanäle. Alexander von Humboldt als Historiker und politischer Publizist“, in: Alexander von Humboldt, *Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika. Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2010, S. 147–169. – Robert Wallisch (Hrsg.), *Der „Mundus Novus“ des Amerigo Vespucci. Text, Übersetzung und Kommentar*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2002. – Martin Lehmann, *Die Cosmographiae Introductio Matthias Rigmanns und die Weltkarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507: ein Meilenstein frühneuzeitlicher Kartographie*, München: Martin Meidenbauer 2010. – Martin Waldseemüller, *Universalis cosmographia secundum Ptholomaei traditionem et Americi Vespucii alioru[m]que lustrationes*, Strasbourg [ohne Verlag] 1507, Library of Congress: <https://www.loc.gov/resource/g3200.ct000725C/> (7. Dezember 2020).

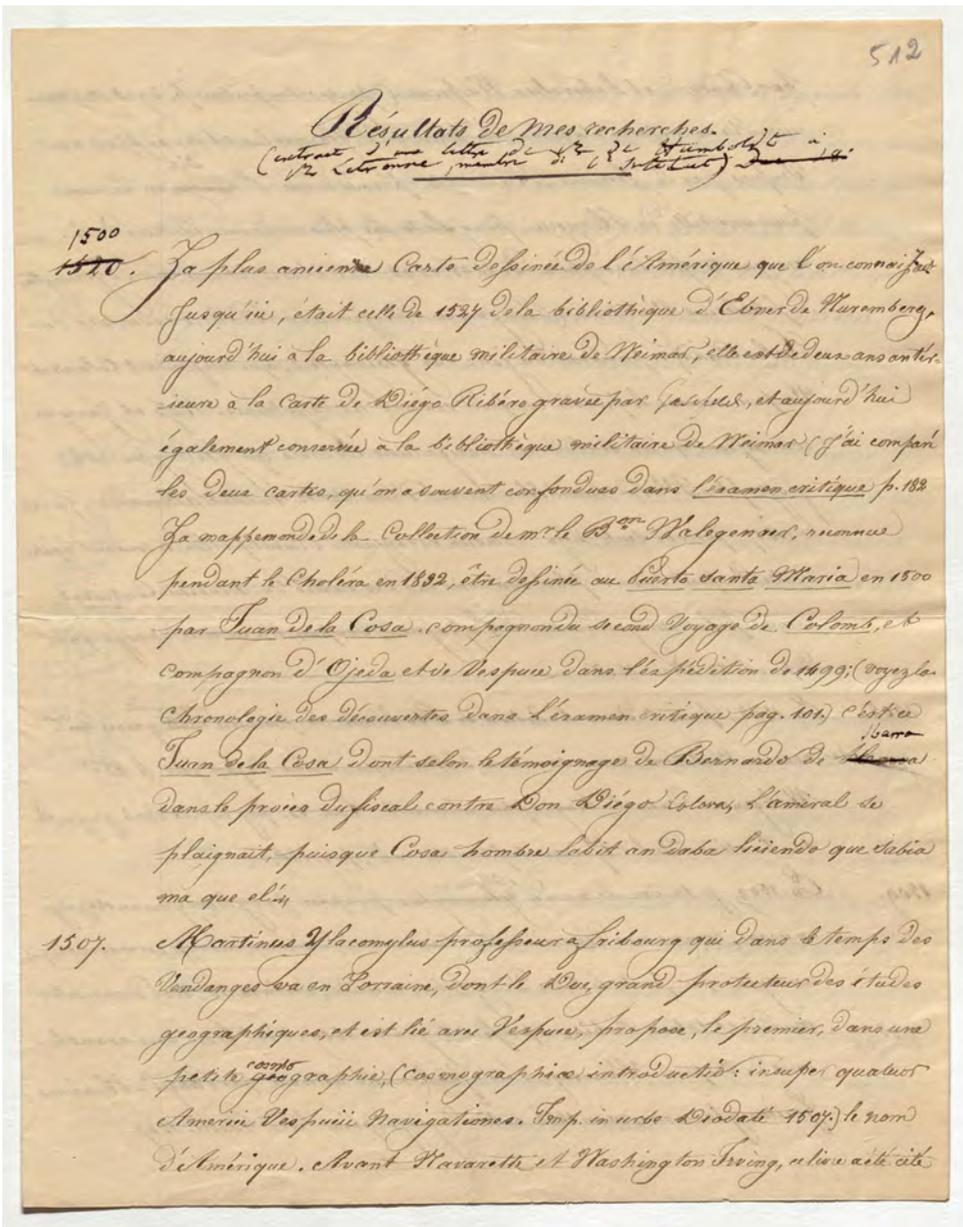


Abb. 1: Die erste Seite des handschriftlichen Entwurfs der „Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“ (Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513‘, hier S. 512r)

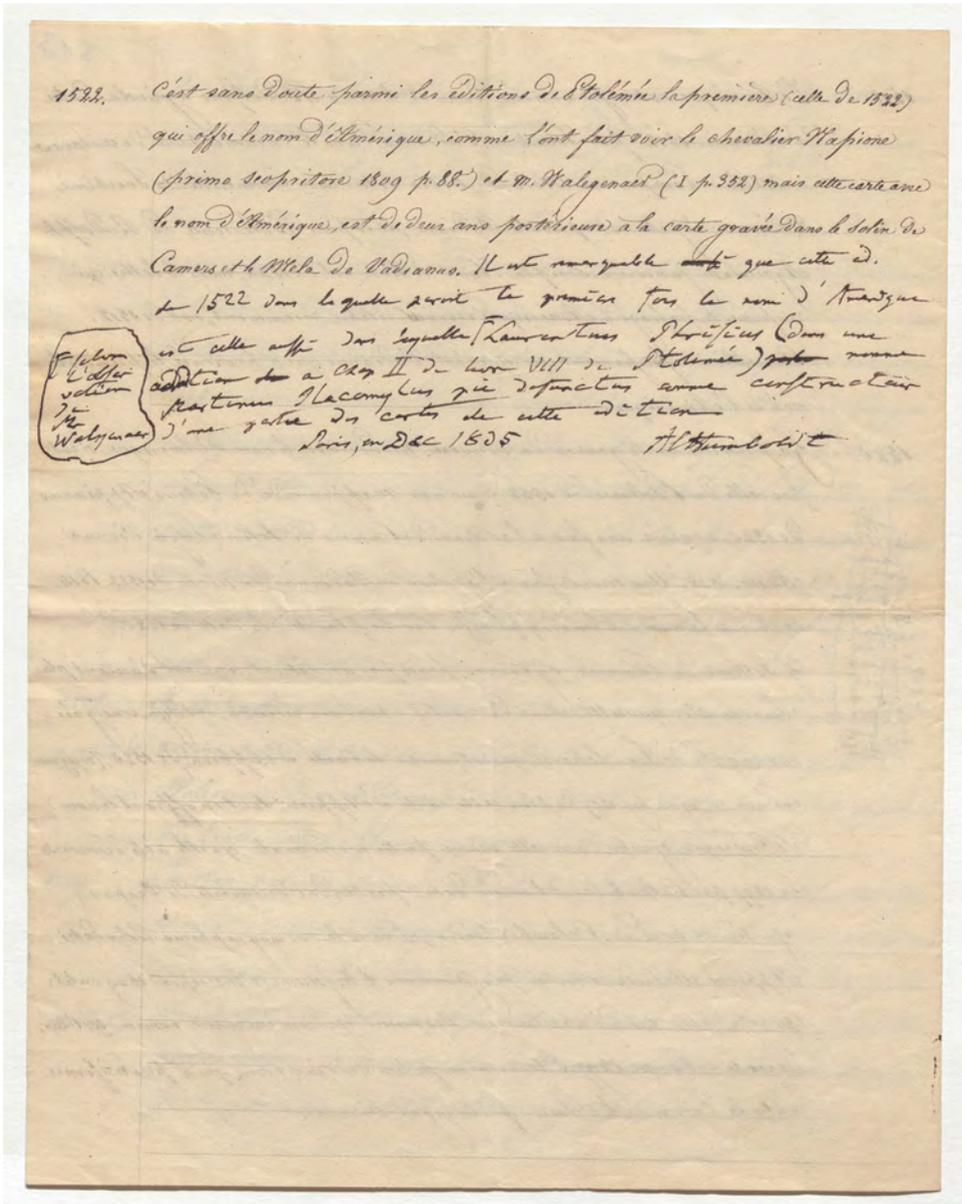


Abb. 2: Die letzte Seite des handschriftlichen Entwurfs mit Humboldts Zusatz (Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513“, hier S. 513v)

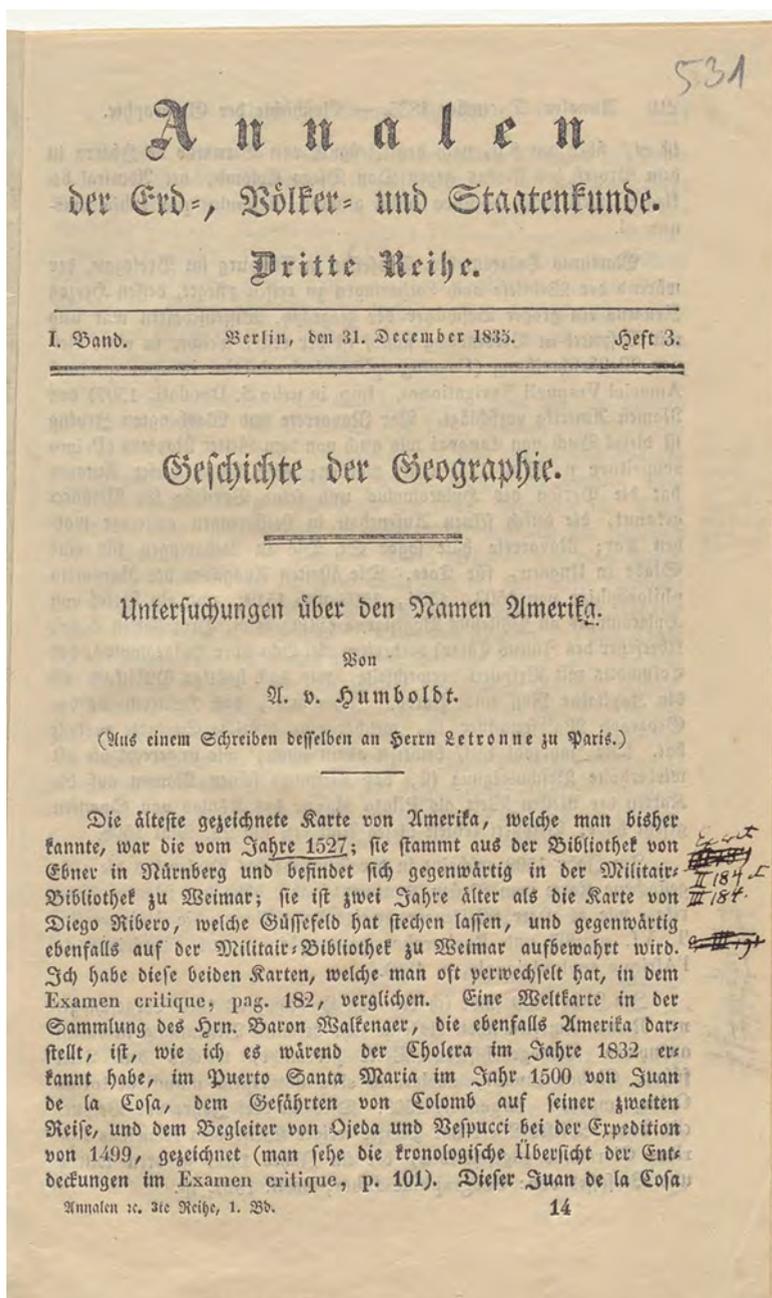


Abb. 3: Erste Seite des Handexemplars des *Annalen*-Drucks mit Humboldts handschriftlichen Zusätzen (Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 530–539‘, hier S. 531r)

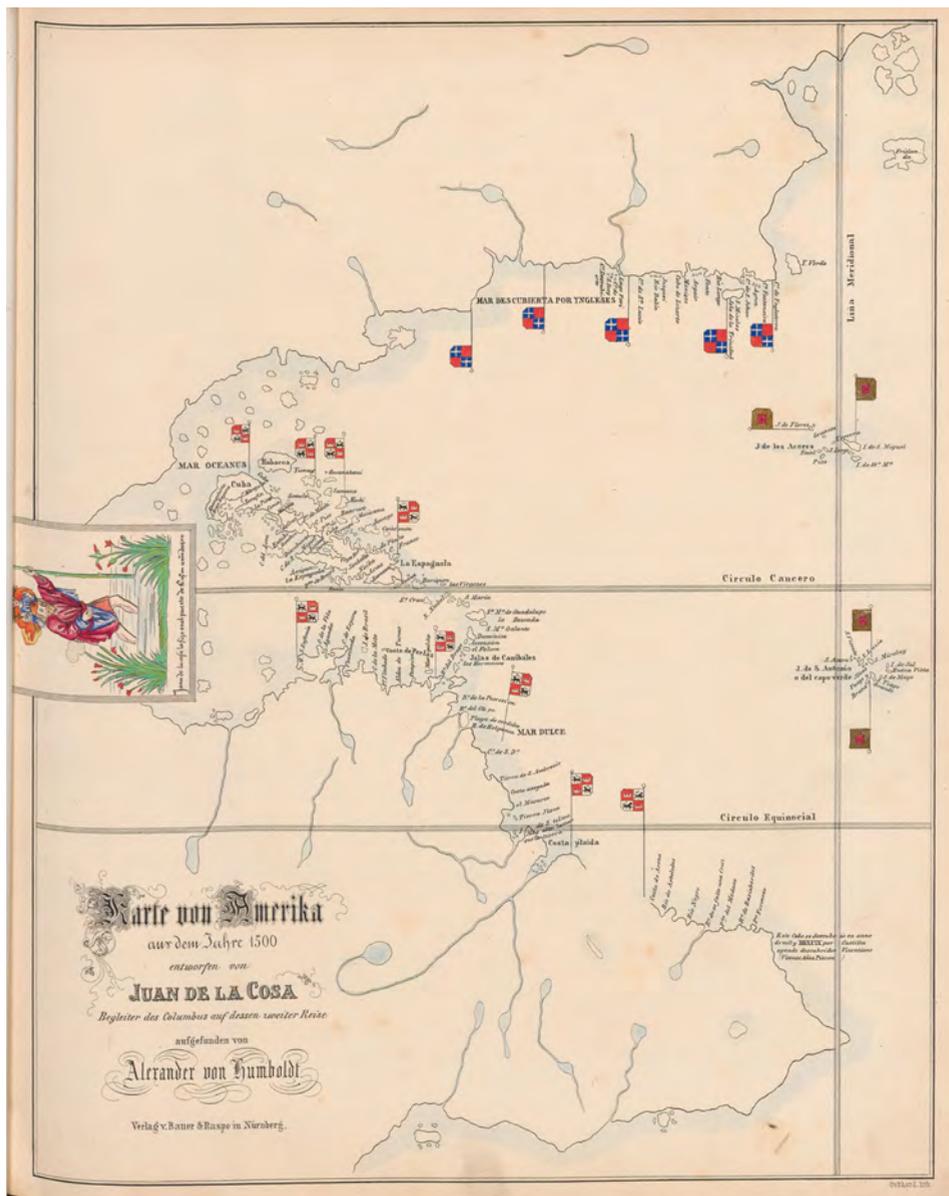


Abb. 4: Nachstich der gezeichneten Amerika-Karte von Juan de la Cosa von 1500, die Humboldt in Paris identifiziert hat (Berner Ausgabe, Text VII.59, Band VII, S. 235)

Lieut. Burnes and Humboldt

In: *The Atlas. A General Newspaper and Journal of Literature* 10:456 (8. Februar 1835), S. 85.

– „From Baron Humboldt to John Murray, Esq., London“, in: *The United Service Journal and Naval and Military Magazine* 1:75 (Februar 1835), S. 274.

Textgeschichte

Der Artikel erschien am 8. Februar 1835 in der liberalen, weitverbreiteten Londoner Tageszeitung *The Atlas* sowie, ebenfalls im Februar 1835 und in London, in *The United Service Journal and Naval and Military Magazine*, einer Zeitschrift besonders für Marine- und Militärangehörige. Eine sichere Chronologie der beiden Drucke kann nicht ermittelt werden, da die Ausgabe des *United Service Journal* nicht tagesgenau datiert ist. Aufgrund der bibliographischen Kriterien der Berner Ausgabe, die Veröffentlichungen mit exakten Erscheinungsdaten solchen mit ungenaueren voranstellt, wurde der Druck im *Atlas* editorisch als Erstdruck gesetzt (zur Reihenfolge der Drucke vgl. den Editorischen Bericht der Berner Ausgabe, Band VIII, S. 67–68). Im *Atlas* erschienen in den 1840er und 1850er Jahren noch vier Texte Humboldts (vgl. Texte VI.106, VII.1, VII.74 und VII.188), im *United Service Journal* kein weiterer.

Der Artikel besteht aus zwei Teilen, die sich nicht nur durch ihre Autorschaft, sondern auch durch ihre Sprache unterscheiden: Einer anonymen Einleitung in englischer Sprache folgt der Brief Humboldts auf Französisch. Das Schreiben ist datiert „Berlin, 16th Nov. 1834“ und mit „Alexandre Humboldt“ unterzeichnet. Der Adressat war der Verleger John Murray II (1778–1843) oder sein Sohn, John Murray III (1808–1892). Beide leiteten in den 1830er Jahren gemeinsam den von John Murray I (1745–1793) in London gegründeten Verlag, in dem 1834 Alexander Burnes' Bericht über seine Asienreise publiziert wurde.

Eine Übersetzung des zweisprachigen Artikels, der zuvor nie auf Deutsch erschienen war, wurde für die Berner Ausgabe angefertigt (vgl. Band IX, S. 306).

Alexander Burnes' Bericht über seine Asienreisen

Alexander Burnes (1805–1841) wuchs in Schottland auf und trat mit 16 Jahren in die Armee der *East India Company* ein (vgl. zum Folgenden *Encyclopædia Britannica*, Band 4, Sp. 850–851). Im Einsatz als Offizier und Diplomat unter anderem in Indien lernte er asiatische Sprachen wie Urdu und Persisch und unternahm ab Ende der 1820er Jahre ausgedehnte Reisen ins heutige Indien, Pakistan und Afghanistan, insbesondere entlang des Indus. Anfang der 1830er Jahre durchquerte er den Hindukusch in westlicher Richtung und erreichte Buxoro (deutsch Buchara) im heutigen Usbekistan sowie persische Gebiete. Über seine Exkursionen durch Zentral- und Südwestasien publizierte er eine umfangreiche Monographie in drei Bänden: *Travels into Bokhara; Being an Account of a Journey from India to Cabool, Tartary and Persia; Also, Narrative of a Voyage on the Indus from the Sea to Lahore* (vgl. Burnes 1834). Der Reisebericht entwickelte sich zum Bestseller und erfuhr bereits 1835 eine zweite Auflage. Er wurde wissenschaftlich rezipiert, zum Beispiel durch den bedeutenden Geographen Carl Ritter (1779–1859), der Teile daraus in seinem Hauptwerk *Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und Geschichte des Menschen* (1822–1859) verarbeitete und sich darüber mit Humboldt austauschte (vgl. Briefwechsel Humboldt–Ritter, S. 48–49). Und er war in breiten Lesekreisen populär, selbst im höchsten Adel, wie Humboldt zu seinem Verdruss feststellen musste: Als die Großfürstin Maria Pawlowna (1786–1859), eine Schwester Zar Alexanders I. (1777–1825), ihrer Tochter, Prinzessin Marie von Preußen (1808–1877) und Gattin des Prinzen Carl von Preußen (1801–1883), Burnes' *Travels into Bokhara* zur Lektüre empfahl, wurde Humboldt, im Beisein des Königs Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), mit der Besorgung beauftragt. Gegenüber dem Verleger Samuel Heinrich Spiker (1786–1858), bei dem er das Buch bestellte, äußerte er sich über den aristokratischen Botendienst scharfzüngig und in sarkastischer Nachahmung der höfischen Kommunikation: „Madame la Princesse Charles à qui son Impériale mère a ordonné de lire le Voyage de Burnes à Bokhara m'a engagé hier chez le Roi, d'en appeler en Son nom à Votre extrême bienveillance, mon digne ami. Si Vous avez l'ouvrage daignez envoyer directement à la belle Princesse le Premier Volume car il n'ira pas au delà je pense dans sa tiède ferveur de lecture.“ (Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 103; „Prinzessin Karl, der ihre kaiserliche Mutter aufgegeben hat, die Reise von Burnes nach Buchara zu lesen, hat mich gestern beim König beauftragt, deshalb in ihrem Namen an Ihre außerordentliche Freundlichkeit zu appellieren, mein würdiger Freund. Wenn Sie das Werk besitzen, so wollen Sie die Güte haben, der schönen Prinzessin den ersten Band direkt zu schicken, denn es wird, glaube ich, bei ihrem lauen Leseifer nicht darüber hinausgehen.“)

Auch Humboldt zitiert Burnes' Reisebericht regelmäßig in seinen späteren Schriften und besonders in *Asie centrale* (1843), seiner eigenen großen Asien-Monographie.

Dank und Autorität: Humboldts Brief und seine problematische Inszenierung

Humboldts Brief ist die Antwort an den Verlag John Murray, der ihm ein Exemplar von Burnes' *Travels into Bokhara* geschickt hatte. Das Schreiben ist ein recht konventioneller Dankesbrief, höflich, aber unpersönlich. Humboldt verfasste im Laufe seines Lebens zahllose solche Schriftstücke, von denen mit zunehmender Berühmtheit, besonders in den 1850er Jahren, mehr und mehr öffentlich publiziert wurden (zur Textsorte des Dankesbriefs vgl. Kommentar 6).

Durch die Form der Veröffentlichung und vor allem durch die rahmende Einleitung wird Humboldts Schreiben allerdings außerdem als autoritatives Gutachten inszeniert: Humboldts würdigende Worte für Burnes werden durch den Autor der Einleitung als ein „testimony to the importance of Lieutenant Burnes's labours“ präsentiert. Obwohl er diesen Zweck nie hatte, wird Humboldts Brief als öffentliches Autoritätsargument instrumentalisiert. In schwerfälligen, feierlichen, geradezu salbungsvollen Wendungen versucht der Autor der Einleitung, den wenigen Zeilen Humboldts zusätzliches symbolpolitisches Gewicht zu verleihen: „the merits of such of our countrymen as may have rendered themselves eminent“, „the aspirants for honourable fame, whose talents and enterprise confer lustre“, „Burnes is honourably conspicuous“, „borne by such an authority as Humboldt“. Dabei ergibt sich ein Effekt unfreiwilliger Komik dadurch, dass Humboldt in seinem Brief gerade Burnes' „noble simplicité de rédaction“ hervorhebt. Zum Stilideal des einfachen *genus humile* steht der grandiose Duktus der Einleitung jedoch in schärfstem Gegensatz. Auch tritt Humboldt in seinem eigenen Schreiben betont demütig und gerade nicht autoritativ auf. Er, der weltberühmte Naturforscher und Autor eines umfangreichen Œuvres, nimmt sich zurück, um den jungen Debütanten Burnes zur Geltung kommen zu lassen. Er gibt sich gerührt („touché“) und lobt die Qualitäten des Briefpartners („votre bonté“), des Forschungsreisenden („l'ouvrage admirable“, „l'immense et courageux voyage“, „excellent jeune officier“) und gleichsam der ganzen britischen Nation („Vous êtes heureux“), die neben Burnes auch den verdienstvollen Offizier William George Keith Elphinstone (1782–1842) an den Indus entsandt habe.

Gerade an dem späteren General Elphinstone zeigt sich jedoch, wie flüchtig „authority“ sein kann und wie rasch großsprecherische Inszenierung von der politischen Aktualität eingeholt werden kann: Als Kommandant der britischen Truppen in Kabul erwies sich Elphinstone im Ersten Anglo-Afghanischen Krieg 1839–1842 als untauglich: Er verlor die Kontrolle über die Region; bei seinem desaströsen Rückzug aus Kabul kamen mehrere Tausend britische Soldaten und Zivilisten ums Leben. Elphinstone selbst starb kurz darauf in afghanischer Kriegsgefangenschaft (vgl. Stephens 1889). Die Schlacht ging in die Geschichte ein als eine der verlustreichsten der britischen Kolonialgeschichte in Asien und Elphinstone als „unfähiger

Kommandeur‘ (vgl. David 2003, S. 11–23). Theodor Fontane widmete Elphinstones Fehlschlag 1858 ein Gedicht mit dem Titel *Das Trauerspiel von Afghanistan*, darin heißt es: „Wir waren dreizehntausend Mann, / Von Kabul unser Zug begann, / Soldaten, Führer, Weib und Kind, / Erstarrt, erschlagen, verraten sind.“ (Fontane 1995, Gedichte I, S. 148.)

Hätte der Autor der Einleitung Elphinstones späteres Schicksal vorausgesehen, hätte er Humboldts Zeilen sicher nicht mit derselben *gravitas* beschwert. Auch was Burnes' Zukunft als „aspirant[] for honourable fame“ betrifft, irrte er sich: Burnes hielt sich während des Anglo-Afghanischen Kriegs als politischer Agent in Kabul auf. Als Repräsentant der britischen Fremdherrschaft kam er 1841 bei einem Aufstand afghanischer Unabhängigkeitskämpfer ums Leben.

Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76. – Anonym, „Burnes, Sir Alexander“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 4, Sp. 850–851. – Alexander Burnes, *Travels into Bokhara; Being an Account of a Journey from India to Cabool, Tartary and Persia; Also, Narrative of a Voyage on the Indus from the Sea to Lahore*, 3 Bände, London: John Murray 1834. – Alexander von Humboldt und Carl Ritter, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ulrich Päßler unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2010. – Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Henry Morse Stephens, „Elphinstone, William George Keith“, in: Leslie Stephen (Hrsg.), *Dictionary of National Biography*, 63 Bände, New York City, London: Macmillan, Smith, Elder 1885–1900, Band 17 (1889), S. 330–331. – Saul David, *Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte*, übersetzt von Helmut Dierlamm und Karlheinz Dürr, München: Wilhelm Heyne 2003. – Theodor Fontane, *Große Brandenburger Ausgabe*, herausgegeben von Gotthard Erler, Berlin: Aufbau 1995ff. [laufend].

40

Mexicanische Alterthümer

In: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 11:4 (31. Januar 1835), S. 321–325.

- „Mexicanische Alterthümer“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 57 (9. März 1835), Beilage, [o. S.].
- „Mexicanische Alterthümer“, in: *Allgemeine Zeitung* 79 (20. März 1835), Außerordentliche Beilage 103–104 (20. März 1835), S. [409]–410.
- „Mexikanische Alterthümer“, in: *Morgenblatt für gebildete Stände* 29:68 (20. März 1835), S. [269]–270; 29:69 (21. März 1835), S. 274–276.
- „Mexicanische Alterthümer“, in: *Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen* 1:115 (29. April 1835), Sp. 1501–1503.
- „Observations de M. de Humboldt“, in: Carl Nebel, *Voyage pittoresque et archéologique dans la partie la plus intéressante du Mexique*, Paris: Moench/Gau 1836, [o. S.].
- „Observaciones del Baron de Humboldt“, in: Carl Nebel, *Viage Pintoresco y Arqueologico en la Republica Mejicana en los Años 1828 hasta 1833*, Paris und Mexico: P. Renouard 1837, [o. S.].

Postume Drucke:

- „Amerikanische Alterthümer“, in: *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863, Band 2, S. 94–103, hier S. 96–103.
- Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007, S. 279–282.
- Alexander von Humboldt, *Das große Lesebuch*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt/M.: Fischer 2009, S. 190–195.
- Alexander von Humboldt, *Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. Anthropologische und ethnographische Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2009, S. 88–93.

Textgeschichte

Der Aufsatz erschien zunächst Ende Januar 1835 in der von dem Geographen und Kartographen Heinrich Berghaus (1797–1884) in Berlin herausgegebenen Fachzeitschrift *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*. Das Zustandekommen dieser Erstveröffentlichung lässt sich in Berghaus' Ausgabe des Briefwechsels mit Humboldt von 1863 nachvollziehen. Neben der Abhandlung selbst (als erstem postumen Druck) gibt Berghaus darin das Begleitschreiben vom 10. Januar 1835 wieder, mit dem ihm Humboldt das ursprüngliche Manuskript zugesandt hatte. Es erläutert

Humboldts Motivation für die Publikation, mit der er den jungen Architekten und Künstler Carl Nebel (1805–1855) fördern wollte:

Ich muß Sie, verehrtester Professor, bitten mir in Angelegenheiten des talentvollen Herrn Nebel behülflich zu sein! Da ich das Vergnügen gehabt habe, seine schönen Zeichnungen in Ihrer Gesellschaft zu sehen, und Sie gleichfalls Ihre Freude über den künstlerischen Werth in landschaftlicher Beziehung aussprachen, so hoffe ich um so mehr, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen werden. Der gute Nebel glaubte, Berlin sei der Platz, wo er Unterstützung finden werde zur Herausgabe seines Prachtwerks. Welche Täuschung! Sie wissen es eben so gut wie ich, daß bei uns der Sinn für dergleichen Dinge schlummert, und, wenn er einmal plötzlich erwacht, durch das leidige Schreiberwesen, das unvermeidliche, und sein Verschleppungssystem von Wochen und Monaten, total wieder in den tiefsten Schlaf getrieben wird! Nach meiner innigsten Überzeugung habe ich Hr. Nebel den Rath geben müssen, mit seinem Werke in Paris zu bleiben. Paris ist der Platz, wo sich wissenschaftliche und artistische Unternehmungen, vom dem Umfange wie die Nebelsche, ans Tageslicht bringen lassen. Ich habe ihn dahin noch weiter empfohlen. Um aber auch hier etwas für ihn zu thun, habe ich die beifolgende Note geschrieben! Das einzigste Mittel ihm nützlich zu werden, was mir für hiesige Verhältnisse zu Gebote steht! Ich bitte Sie nun, diese Note in ihr [sic] Journal aufzunehmen, und zwar bald, recht bald! [...] Aber sorgen Sie dafür, daß ich zwei Abzüge bekomme; einen davon will ich an Spiker geben, daß auch er die „Mexicanischen Alterthümer“ in seine Zeitung aufnehme. Auf diese Weise wird, so hoffe ich, die Nachricht von dem schönen Werke des Hr. Nebel in Deutschland und weiterhin rasch verbreitet werden. (Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 94–96.)

Humboldts Hoffnungen erfüllten sich in außergewöhnlichem Maße: Nachdem er den Aufsatz an Samuel Heinrich Spiker (1786–1858) geschickt hatte (vgl. Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 100–101), druckte auch dieser ihn Anfang März 1835 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen*. Diese Veröffentlichung in einer der wichtigsten Preußischen Tageszeitungen sorgte für genügend Publizität für weitere Nachdrucke in anderen deutschsprachigen Gebieten: schon Ende März in Augsburg in der auflagen- und reichweitenstarken *Allgemeinen Zeitung* (unter Bezug auf die *Berlinischen Nachrichten* als Quelle) sowie in dem von Cotta in Stuttgart und Tübingen verlegten bedeutenden Kulturjournal *Morgenblatt für gebildete Stände*. Gut einen Monat später, Ende April 1835, erschien im Gothaer *Allgemeinen Anzeiger* noch eine leicht gekürzte Fassung. Innerhalb weniger Monate hatte Humboldts Medienkampagne also zu fünf höchstrangigen Veröffentlichungen geführt, die Nord-, Mittel- und Süddeutschland abdeckten.

Für Nebel selbst wird entscheidender gewesen sein, dass Humboldts Werbemaßnahmen sich auch in Paris bezahlt machten: 1836 erschien dort sein reich illustrierter Bildatlas *Voyage pittoresque et archéologique dans la partie la plus intéressante du Mexique*. Im Jahr darauf folgte sogar noch eine spanische Übersetzung, veröffentlicht zugleich in Paris und México. Beide Bücher enthalten als

Geleitwort („Observations de M. de Humboldt“ bzw. „Observaciones del Baron de Humboldt“) einen kondensierten Teil aus Humboldts Aufsatz in französischer bzw. spanischer Übersetzung.

Neben der postumen Wiedergabe in den Briefausgaben zu Berghaus und Spiker, die vorrangig der zusätzlichen Dokumentation des brieflichen Nachlasses dient, ist Humboldts Aufsatz über „Mexicanische Alterthümer“ 2009 auch in zwei Auswahl-Ausgaben seiner Schriften ediert worden. Vor der Berner Ausgabe seiner *Sämtlichen Schriften* (2019) gehörten diese beiden Bände zu den einzigen Editionen, die spezifisch Humboldts unselbständigen Veröffentlichungen, seinen kleineren Aufsätzen, Artikeln und Essays gewidmet waren und diese nicht nur in Bezug auf handschriftliche Materialien, sondern als eigenständige Texte und kleine Formen präsentierten und reflektierten. „Mexicanische Alterthümer“ zählt damit zu den wenigen Aufsätzen Humboldts, die auch vor 2019 in philologischen Ausgaben verfügbar waren und etwa im Kontext von Humboldts anthropologischen Arbeiten diskutiert wurden (vgl. Lubrich 2009).

Ein doppeltes Anliegen

Humboldts Aufsatz über „Mexicanische Alterthümer“ verfolgt zwei Zwecke: Zum einen will er das, wie Humboldt erklärt, über Jahrhunderte eingeschlafene und erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts wiedererwachte Interesse an den Zeugnissen der indigenen Kulturen des amerikanischen Doppelkontinents und besonders Mexikos anregen. Zum anderen will er einer breiteren Öffentlichkeit die Forschungsreise sowie die graphischen und schriftstellerischen Arbeiten Carl Nebels vorstellen.

Humboldts anthropologische Arbeiten

An der Renaissance der anthropologischen und archäologischen Erforschung der indigenen Zivilisationen Amerikas hatte Humboldt selbst keinen geringen Anteil. Weit über den Aufsatz „Mexicanische Alterthümer“ hinaus enthält sein umfangreiches Amerika-Werk zahlreiche Beobachtungen und Beschreibungen zur vorspanischen Besiedelungsgeschichte, zu Migrationen und gewaltsamen Konflikten, zu kultischen Praktiken und Kulturtechniken, zu Ruinen und Monumenten, zu Mythen und Wissensbeständen, zu Sprachen und Schriftsystemen, zu Kunstwerken und Dokumenten, zu kulinarischen und vestimentären Gebräuchen. Besonders Raum nehmen diese Themen in Humboldts Reisebericht *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (vgl. Humboldt 1814–1831) sowie in seinem Aufsatz „Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind“ von 1806 ein (vgl. Text II.47). (Für einen

Überblick Humboldts anthropologische Arbeiten vgl. Transversalkommentar 14 „Feldforschung und Ethnographie“ von Oliver Lubrich in der Berner Ausgabe, Band X, S. 437–462.)

Wie Lubrich erläutert, ist für Humboldts Anthropologie und Ethnographie eine komparatistische Methode grundlegend (vgl. Lubrich 2009, S. 171–176 und Lubrich 2020). Räumliche und zeitliche Vergleiche ermöglichen ihm den Nachvollzug von Wanderungen und Entwicklungen. Und der Kulturvergleich erlaubt es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen verwandten oder weit entfernten Völkern und Ethnien festzustellen. Darin besteht allerdings auch eine Problematik: Obwohl er Kolonialismus und Imperialismus verurteilt und als einer der ersten indigene Kulturen zum Gegenstand einer von ihm mitbegründeten Altamerikanistik macht, ist Humboldt manchen Vorstellungen seiner Zeit verhaftet. So liegt es ihm noch nicht fern, Entwicklungsstufen unterschiedlicher Zivilisationen zu identifizieren und miteinander ins Verhältnis zu setzen oder Kulturerzeugnissen aus verschiedenen Erdteilen unterschiedlichen Wert beizumessen. So sehr er für das Interesse an den Zeugnissen der amerikanischen Indigenen wirbt, so ist doch auch sein Aufsatz über „Mexicanische Alterthümer“ von solchen Vorstellungen und Urteilen nicht frei, zum Beispiel in Formulierungen wie „der süd- und ostasiatischen Völker, die an Civilisation den amerikanischen weit überlegen sind“ (S. 323). Ein Gegenstand, bei dem sich das Schwanken zwischen wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit und kultureller Voreingenommenheit besonders deutlich zeigt, ist die indigene Kunst (vgl. Lubrich 2009, S. 177–178). Einerseits spricht Humboldt explizit von der „Kunst der Urvölker Amerika’s“ (322), betont, dass sie „die Einbildungskraft vieler, mit römischer und griechischer Kunst vertrauten, Männer lebhaft beschäftigt“ (ebd.) habe, und erklärt, die „Zeiten sind vorüber“, in denen man „Bildwerke ungrischer Stämme“ der „Verachtung Preis gab“ (323). Andererseits behauptet Humboldt: „Die bildende Kunst der Völker, die wir Barbaren nennen, kann nicht Anmuth und Schönheit darbieten. [...] Die bildende Kunst, selbst bei den rohesten Nationen, gewährt ein Interesse anderer Art, ein historisches [...]“ (322.) Neben der Würdigung und Aufwertung indigener Kunst – auch im Verhältnis zur klassischen Kultur der Alten Welt – steht also unvermittelt deren Reduktion auf ein nicht-ästhetisches, rein akademisches Interesse.

Humboldt hat diese Ambivalenz zwischen anthropologisch-historischer Erforschung und Kunstbetrachtung in seinem Amerika-Werk nie vollständig aufgelöst. Sein Schwanken zwischen eurozentristischen und pluralistischen Denkmustern ist besonders ausgeprägt in dem Bildatlas *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, in dem Humboldt zahlreiche indigene Kunstobjekte dargestellt und erläutert hat (vgl. Humboldt 1810–1813 und Lubrich und Ette 2004, S. 408–410).

Humboldts *Vues des Cordillères* und Nebels *Voyage pittoresque et archéologique*

Humboldt erwähnt seine *Vues des Cordillères* bzw. seine „Ansichten der Cordilleren und Monumente der Urvölker des neuen Continents“ (325) gegen Schluss seines Aufsatzes, nur um sie in typischer und topischer Selbstdiminition als „unvollkommene[] Darstellungen“ (ebd.) gegenüber Nebels neueren künstlerischen Arbeiten unterzuordnen. Dieser sei ein „ausgebildete[r] Künstler“ und seine Zeichnungen „genauer[]“ (ebd.). Humboldts Hinweis auf den Zusammenhang zwischen seinen *Vues* und Nebels *Voyage pittoresque et archéologique* ist aber mehr als bloße rhetorische Demutsgeste.

Tatsächlich lässt sich Nebels Projekt in mehrfacher Hinsicht auf Humboldts Vorläufer beziehen. Nicht nur an Humboldts publizistischem Engagement für Nebel und seinem Geleitwort in dessen *Voyage* lässt sich erkennen, dass der Ältere dem Jüngeren Pate stand. Die Parallelen reichen von der biographischen Entstehung – Humboldt und Nebel hatten sich nach einem Studium unter anderem in Hamburg je fünf Jahre (1799–1804 bzw. 1829–1834) in Hispanoamerika und besonders Mexiko aufgehalten, bevor sie ihre Reise-Bildbände in Paris veröffentlichten – bis hin zur Konzeption der Werke: *Vues* wie *Voyage* sind als Bildbände angelegt, die aus zeichnerischen Darstellungen und dazugehörigen erläuternden Bildbeschreibungen bestehen.

Neben der generellen Anlage als ‚Museum in Buchgestalt‘ ähneln sich die beiden Werke formal und inhaltlich: Beide Bände sind im großen Folio-Format gehalten, die Blatthöhe ist mit 55 cm sogar identisch. Die hochwertige Anmutung der Folianten wird buchgestalterisch ergänzt durch eine demonstrative Prachttypographie mit klassizistischer Antiqua-Satzschrift und verschwenderischem Weißraum (zur Typographie von Humboldts Publikationen vgl. Nehrlich 2017, Nehrlich 2021 sowie Transversalkommentar 3 „Schrift und Material“ von Bernhard Metz und Thomas Nehrlich in der Berner Ausgabe, Band X, S. 89–128). Die technische Qualität der jeweils teilweise kolorierten, großformatigen Illustrationen ist in beiden Fällen ein Leistungsausweis der nicht von ungefähr von Humboldt präferierten und empfohlenen Pariser Druckereien. Nur im Umfang unterscheiden sich die beiden Bände etwas. Während Humboldts *Vues* 69 Tafeln und ebensoviele Texte umfasst, sind es bei Nebel je 50. Auch sind dessen Erläuterungen durchschnittlich kürzer, was Humboldt allerdings lobend hervorhebt: Die „Kürze“ der *Voyage* sei ein „Verdienst“ (325).

Frappant sind schließlich auch die Übereinstimmungen in der Themenwahl. Zu den dargestellten Gegenständen gehören unter anderem:

- archäologische Zeugnisse indigener Kulturen: Pyramiden und Teocalli, Ruinen, Statuen und Figurinen, Kalender- und Opfersteine, Basreliefs und Friese
- Architektur: Stadtansichten, Plätze, Grundrisse

- Landschaften: Vulkane, Gebirge, Gewässer, Vegetation, Gesteine
- anthropologische Darstellungen: Praktiken, Gebräuche, Kleidung
- Transport: Straßen und Pässe, Kähne und Boote.

Zum Teil gibt es sogar direkte motivische Überschneidungen, etwa bei der ‚Plaza mayor‘ von México (Tafel 3 der *Vues* und ‚Plaza Mayor de México‘ bei Nebel), dem Monument von Xochicalco (Tafel 9 der *Vues* und ‚Bajo-relievo de la pirámide de Xochicalco‘ bei Nebel) und der Pyramide von Cholula (Tafel 7 der *Vues* und ‚Pirámide de Cholula‘ bei Nebel). Selbst wenn sie nicht denselben Gegenstand zeigen, ähneln sich Humboldts und Nebels Zeichnungen häufig in Perspektive und Komposition.

Darüber hinaus gibt es eine stilistische Ähnlichkeit in Hinsicht auf die Darstellung der Natur. Humboldt legte bei seinen Landschaftsbildern besonderen Wert auf eine wissenschaftlich korrekte Wiedergabe, die zum Beispiel die botanische, meteorologische und geologische Wirklichkeit möglichst exakt reproduziert (vgl. Lubrich und Möhl 2019, S. 81–93). Nebels naturgetreue Darstellung hatte auch Berghaus gelobt (vgl. Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 95) und Humboldt hebt sie in ‚Mexicanische Alterthümer‘ hervor: „Die Zeichnungen des Architekten Nebel [...] haben auch einen großen künstlerischen Werth in landschaftlicher Hinsicht. Die üppige Fülle und der wilde Reichthum der Vegetation, die Physiognomik der Tropen-Gewächse, das ganze Naturleben des Erdraumes, wo jene Völker ihre sonderbaren Bauwerke aufgeführt, sind mit bewundernswürdigem Talente dargestellt.“ (324–325) Humboldts Rücksicht auf die wissenschaftliche Lesbarkeit seiner Zeichnungen wurde unter anderem an Tafel 5 seiner *Vues* beschrieben, die eine Reisegruppe beim Überqueren des Quindío-Passes in den Anden zeigt und zugleich Informationen über die Vegetation, die Gesteins- und Wolkenformationen und die Schneegrenze an den Berggipfeln vermittelt (siehe unten Abb. 1, vgl. Lubrich und Möhl 2019, S. 83–85). Zwei Darstellungen Nebels orientieren sich an dieser Abbildung: Seine Tafel ‚Vista de Jalapa‘ (siehe unten Abb. 2) weist vor allem kompositorische Übereinstimmungen auf: Sie zeigt ebenfalls im Vordergrund einen Weg, auf dem ein Träger in Richtung des linken Bildrands geht, umgeben von detailliert gezeichneter Vegetation, im Mittelgrund eine menschliche Siedlung, im Hintergrund eine Bergkette. Den rechten Bildrand dominiert jeweils eine große Pflanze: Bei Humboldt handelt es sich um eine *Agave americana* (vgl. Lubrich und Möhl 2019, S. 93, vgl. außerdem Kommentar 24), Nebel stellt eine *Yucca*-Spezies dar, ein Spargelgewächs (*Asparagaceae*) wie die Agave und der Drachenbaum, der Humboldt so fasziniert hat (vgl. Lubrich und Möhl 2019, S. 55–65, und Transversalkommentar 9 ‚Pflanzen und Ökologie‘ von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich in der Berner Ausgabe, Band X, S. 279–281). Agave und *Yucca* finden sich gemeinsam wieder auf einer weiteren Zeichnung Nebels, der Tafel ‚Mexico‘ (siehe unten Abb. 3), wo sie symbolisch den Weg von der Landschaft in die Stadt, von der Natur in die Kultur säumen.

Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007. – Oliver Lubrich, „Stufen, Keime, Licht. Alexander von Humboldt als Ethnograph und Anthropologe“, in: Alexander von Humboldt, *Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. Anthropologische und ethnographische Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2009, S. 167–190. – Alexander von Humboldt, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1817], N. Maze 1819[–1821], J. Smith et Gide Fils 1825[–1831]. – Oliver Lubrich, „Feldforschung und Ethnographie“, Transversalkommentar 14, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 437–462. – Oliver Lubrich, „Alexander von Humboldts globale Komparatistik“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45:2 (2020), S. 231–245. – Oliver Lubrich und Ottmar Ette, „Die Reise durch die andere Bibliothek. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, übersetzt von Claudia Kalscheuer, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004, S. 407–422. – Alexander von Humboldt, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810[–1813]. – Thomas Nehrlich, „Buchtypographie um 1800 und 2000 – Alexander von Humboldt und Jonathan Safran Foer“, in: Arne Scheuermann und Francesca Vidal (Hrsg.), *Handbuch Medienrhetorik*, Berlin: De Gruyter 2017, S. 257–289. – Thomas Nehrlich, „Alexander von Humboldt im Original. Zur Druckgestalt seiner Bücher und Schriften in ihren Erstausgaben“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 44 (2021), S. 95–123. – Bernhard Metz und Thomas Nehrlich, „Schrift und Material“, Transversalkommentar 3, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 89–128. – Oliver Lubrich und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Pflanzen und Ökologie“, Transversalkommentar 9, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 273–310. – Für seine Fachberatung danke ich herzlich Adrian Möhl, Botanischer Garten Bern.



Abb. 1: Tafel 5 „Passage du Quindiu, dans la Cordillère des Andes“ aus Humboldts *Vues des Cordillères* (© Hans Grunert für www.humboldt.unibe.ch)



Abb. 2: Tafel „Vista de Jalapa“ aus Nebels *Voyage pittoresque et archéologique*



Abb. 3: Tafel „Mexico“ aus Nebels *Voyage pittoresque et archéologique*

41

Note sur des empreintes de pieds d'un quadrupède, dans la formation de grès bigarré de Hildburghausen, en Allemagne

- In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences* 1 (1835), S. 45–48.
- „Traces de mammifères dans le grès bigarré“, in: *Gazette médicale de Paris* 3:34 (22. August 1835), S. 537–538.
 - „Traces of Mammalia in the New Red Sandstone (grès bigarré) of Hildburghausen in Germany, communicated to the Academy of Sciences of France“, in: *Brighton Gazette and Lewes Observer: Or, Chichester, Arundel, Horsham, Worthing, Eastbourne, Hastings, St. Leonard's, and Cumbridge Wells Fashionable Chronicle, Sussex and General Advertiser* 758 (27. August 1835), [o. S.].
 - „Ueber die bei Heßberg etc. im Hildburghäusischen aufgefundenen Thierfährten im bunten Sandsteine“, in: *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde* 985 [= 45:17] (August 1835), Sp. 263–265.
 - „Note sur des empreintes de pieds d'un Quadrupède dans la formation de grès bigarré de Hildburghausen en Allemagne“, in: *Annales des sciences naturelles* 4 (1835), S. 135–138, Tafel.

Textgeschichte

Dieser nicht sehr umfangreiche Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag, den Humboldt am 17. August 1835 am Beginn eines mehrmonatigen Paris-Aufenthalts vor der *Académie des sciences* im *Institut de France* hielt. Obwohl nicht genau datiert, wurde daher die Veröffentlichung in den offiziellen Sitzungsprotokollen der Académie, den *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, editorisch als Erstdruck gesetzt. (In derselben Ausgabe der *Comptes rendus* erschienen außerdem die Texte V.42 und V.44.) Bereits fünf Tage nach dem Referat erschien der Text zusätzlich in der *Gazette médicale de Paris*, die recht selten Texte von Humboldt nachdruckte. Der Aufsatz war auch hier in einer Rubrik mit Neuigkeiten aus Akademie-Sitzungen enthalten. An seinem Ende angefügt ist ein kurzer Zusatz, der nicht von Humboldt stammt und in den *Comptes rendus* der Académie nicht auftaucht. Er stellt weitere Hypothesen zu dem Fossilienfund auf. Eine deutsche Fassung dieses Zusatzes findet sich, zusammen mit einer vollständigen Übersetzung des Aufsatzes, in der August-Ausgabe der *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, die in Weimar von dem Mediziner Ludwig Friedrich

von Froriep (1779–1847) herausgegeben wurden und sehr regelmäßig Humboldt-Texte druckten. Ende August wurde in der *Brighton Gazette* eine gekürzte englische Übersetzung publiziert, die ungefähr die zweite Hälfte des Originaltexts umfasst. Eine nicht genauer datierbare weitere französische Wiederveröffentlichung erschien 1835 in den Pariser *Annales des sciences naturelles*. Sie enthält als einzige eine Illustration, welche die von Humboldt beschriebenen fossilen Tierspuren zeigt (siehe unten Abb. 1).

Ein Rätsel in Buntsandstein

Humboldts Aufsatz über fossile Spuren eines vierfüßigen Tiers in einem Buntsandsteinfund zwischen Heßberg (heute Ortsteil von Veilsdorf) und Hildburghausen im Thüringer Wald gehört in den Kontext seiner zoologischen Arbeiten (vgl. Bärtschi 2019 sowie Transversalkommentar II „Humboldts Tierleben“ von Matthias Glaubrecht in der Berner Ausgabe). Genauer steht er in Zusammenhang mit seinen wenigen paläobiologischen Beiträgen (vgl. Texte V.11 und V.28).

Der Fund des Thüringer Pädagogen Friedrich Sickler (1773–1836) im Frühjahr 1833, den dieser im Folgejahr in einem offenen Brief dem Anatom Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) mitteilte (vgl. Sickler 1834), setzte eine wissenschaftliche Debatte in Gang, an der sich 1835 als einer der ersten auch Humboldt beteiligte. Da zuvor wenig ähnliche Fossilien gefunden und die gesicherten Kenntnisse entsprechend spärlich waren, standen zunächst zwei ganz grundsätzliche Fragen im Raum, die Humboldt am Anfang seines Aufsatzes aufgreift. Zum einen war fraglich, ob es sich bei den Eindrücken im Stein tatsächlich um Spuren von Lebewesen bzw. Tieren handelte: „[P]lusieurs géologues pensaient que des formes de concrétions accidentelles, comme le *muschelkalk* et le *bunte sandstein* en offrent souvent, pouvaient avoir été prises pour des traces en relief, moulées pour ainsi dire dans le creux de l'empreinte.“ (S. 46.) Humboldt bejaht diese Frage ausdrücklich, aus seiner Sicht besteht kein Zweifel am tierischen Ursprung der Trittsuren.

Das zweite, schwierigere Rätsel betraf den Spurenverursacher: Um welche Art Lebewesen konnte es sich gehandelt haben? Wenn es ein Landwirbeltier war, war es ein Reptil oder gar ein Säugetier? Und konnte der Fund, wenn er geologisch in die zeitliche Abfolge der Gesteinsformationen eingeordnet werden könnte, womöglich Aufschluss geben über den Ursprung der Säugetiere, über den Zeitpunkt ihres Aufkommens, über „la grande question de l'époque de la première apparition des mammifères à la surface de notre planète“ (45)? Humboldt positioniert sich auch in dieser Frage eindeutig: Er verwirft die These, es handele sich um „*Sauriens* de l'ancien monde“ (47), deren heutige Verwandte, die Krokodile, er gründlich studiert habe, und nennt den Spurenleger stattdessen „le mammifère de Hessberg“. Ohne ausführlich auf seine Vermutungen einzugehen, rechnet er das Tier mit einiger

Wahrscheinlichkeit den Beuteltieren zu („[L]’animal appartient très probablement à l’ordre des Marsupiaux ou animaux à bourse.“, 46), nicht aber den Opossums, Kängurus oder Wombats („diffère considérablement des genres Didelphes, Kangourou et Wombat“, ebd.). Stattdessen ähnele sein Passgang dem Bären („sa marche ressemble à celle de l’ours; elle est à l’amble“, ebd.) und die Form der Abdrücke den Possums, kleinen baumbewohnenden Beuteltieren, oder sogar den Loris, einer Gruppe von Primaten. Die genaue Zuordnung lässt Humboldt offen und delegiert sie an die Spezialisten: „C’est aux zoologistes à prononcer si l’animal est un *Phalanger* ou s’il est voisin des *Loris*: mon opinion ne peut avoir aucune importance.“ (47.) Eine fachliche Festlegung sollte aber noch lange nicht erzielt werden, die Debatte dauerte bis weit ins 20. Jahrhundert an. Stattdessen wurde das Phänomen literarisch verarbeitet: Der an Fossilien interessierte Dichter Eduard Mörike (1804–1875) verfasste 1856 eine unernste „poetische Etikette zu einem Exemplar von *Chirotherium Kaupii*“, die, in Anspielung auf den Paläontologen Albert Opperl (1831–1865), mit den Versen beginnt: „Ob Riesenfrosch, ob Beuteltier, / War beides noch nicht zu ergründen; / Die klare Fährte hätten wir, / Doch nur ein OPPEL wird die Bestie selber finden.“ (Zitiert nach Wolf 2001, S. 158)

Bis heute keine eindeutige Lösung

Das Tier, das Humboldt beschreibt, ist bis heute unter der Bezeichnung ‚*Chirotherium*‘ (zu Deutsch etwa ‚Handtier‘) bekannt, die ihm der Zoologe Johann Jakob Kaup (1803–1873) in einem Beitrag gab, der 1835 ungefähr zur selben Zeit erschien wie Humboldts Aufsatz zum Thema (vgl. Kaup 1835). Zu der Spurenfossilgattung ‚*Chirotherium*‘ sind nach wie vor keine anderen Funde als Abdrücke und Fährten bekannt, die also allein palichnologisch (altspurenkundlich) erforscht werden können. Eine Vielzahl an Spuren in verschiedenen Weltgegenden erlaubt eine immer feinere Unterscheidung diverser Arten. Nach allgemein anerkannter Ansicht der heutigen Paläontologie gehörte die Gattung nicht zu den Säugetieren, wie Humboldt und Kaup annahmen, sondern bestand doch aus reptilischen Vorfahren der heutigen Krokodile.

Humboldts Beitrag zur Debatte und seine Kontexte sind 2009 durch den Paläobiologen Fabien Knoll umfassend aufgearbeitet worden (vgl. Knoll 2009). Angesichts der grundsätzlichen Unbekanntheit und Unerschlossenheit von Humboldts Schriften mag es überraschen, dass eine solche rezente Auseinandersetzung in den Naturwissenschaften überhaupt vorliegt – und ausgerechnet bei einem Thema, das innerhalb von Humboldts Gesamtwerk eher randständig ist. Knoll sieht Humboldts paläontologische Leistung allerdings eher kritisch. Seine fachlichen Ausführungen zu den Spuren seien aus heutiger Sicht ungenau und seine Vermutungen zur Art des Verursachers im Detail und insgesamt irrig. Ein dauerhafter Einfluss seines

Texts auf die Debatte um ‚Chirotherium‘ sei im Grunde nicht nachweisbar: „Yet, Humboldt’s survey was rather superficial and mistaken (though this was demonstrated much later). Its fallout on the scientific community has been nil and its effect on the public has been about equally so.“ (Knoll 2009, S. 433.) Knoll fragt daher abschließend nach der Ursache von Humboldts Interesse an der Sache und dem Anlass für seinen Vortrag an der Pariser Akademie: „Because Humboldt could not provide a definitive judgment, his motivation for giving a talk on this topic is not clear.“ (Ebd.) Er scheint dabei zu unterschätzen, dass Humboldt gerade in seinen Vorträgen und in seiner Publizistik auch Themen aufgriff, die er weder bereits abschließend erforscht hatte noch darauf überhaupt einen strikten Anspruch erhob, wie er in seinem Aufsatz ja explizit einräumt. Die gezielte Bekanntmachung von Untersuchungsgegenständen, das Initiieren von Forschung, das Fragenstellen und Aufmerksammachen („fixer l’attention de l’Académie [...] sur un phénomène géologique“, 45) waren ihm ebenso wichtige Anliegen.

Alexander von Humboldt, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenauer Presse 2019. – Matthias Glaubrecht, „Humboldts Tierleben“, Transversalkommentar 11, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 343–385. – Friedrich Sickler, *Sendschreiben an Sr. Hochwohlgeboren den Königl. Grossbrit. Hanöver. Geheimen Hofrath und Ritter Dr. J. F. Blumenbach [...] über die höchst merkwürdigen, vor einigen Monaten erst entdeckten Reliefs der Fährten urweltlicher, grosser und unbekannter Thiere in den Hessberger Sandsteinbrüchen bei der Stadt Hildburghausen, zur näheren Bestimmung des urweltlichen Zustandes unseres Landes für alle Freunde der Naturkunde öffentlich bekannt gemacht*, Hildburghausen: Kesselring 1834. – Thomas Wolf, *Brüder, Geister und Fossilien. Eduard Mörikes Erfahrungen der Umwelt*, Tübingen: Niemeyer 2001. – Johann Jakob Kaup, [Über das Chirotherium], in: *Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* 1835, S. 327–328. – Fabien Knoll, „Alexander von Humboldt and the hand-beast: A contribution to palaeontology from the last universal scholar“, in: *Comptes Rendus Palevol* 8:4 (2009), S. 427–436.

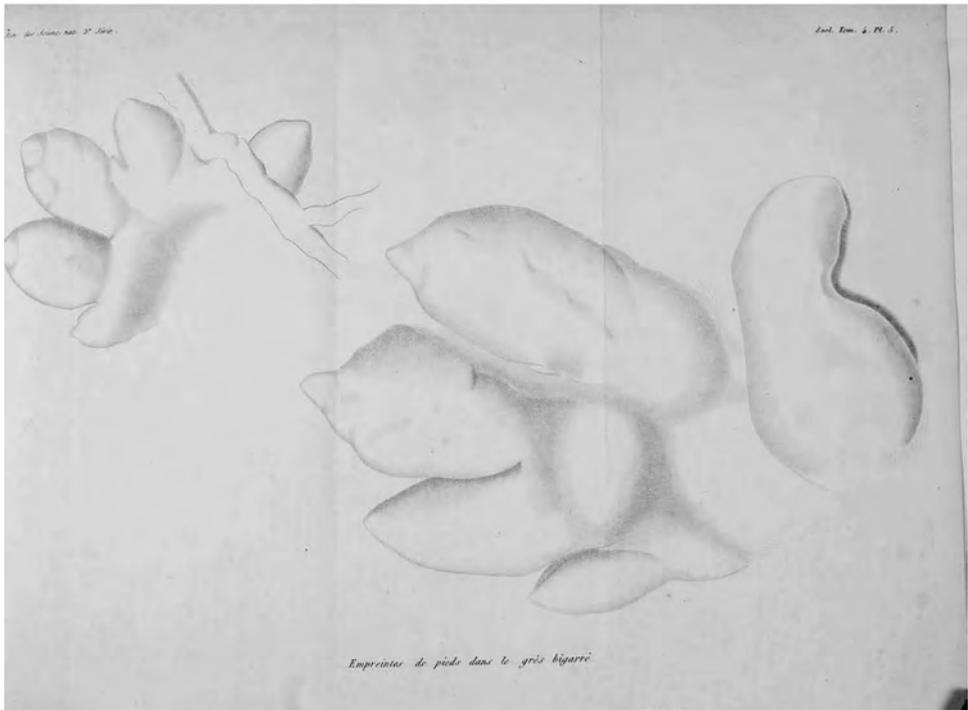


Abb. 1: Tafel „Empreintes de pieds dans le grès bigarré“ zu Humboldts Aufsatz in den *Annales des sciences naturelles* (Biodiversity Heritage Library)

42

Note sur une grande masse de malachite, trouvée dans les mines ouraliennes de M. Demidoff

In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences* 1 (1835), S. 86–87.

- „Géologie“, in: *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger* 3:121 (2. September 1835), S. 282.
- „Masse gigantesque de malachite“, in: *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques [...] 3* (1835), S. 376–378.
- „Malachitmasse von unerhörter Größe“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 37:1 [= 113:1] (1836), S. 239–240.
- „Sur une masse de malachite découverte dans les mines de l'Oural; par M. Schwetsoff“, in: *Archives des découvertes et des inventions nouvelles, faites dans les Sciences, les arts et les manufactures, tant en France que dans les pays étrangers, pendant l'année 1835* (1836), S. 71–72.

Textgeschichte

In derselben Ausgabe der *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, in der die Texte V.41 und V.44 veröffentlicht wurde, findet sich auch dieser kurze Beitrag, der, obwohl nicht genau datierbar, editorisch als Erstdruck gesetzt wurde, weil es sich dabei um die offizielle Veröffentlichung der *Académie des sciences* im *Institut de France* handelt. Der Publikation mit dem Titel „Note sur une grande masse de malachite, trouvée dans les mines ouraliennes de M. Demidoff“ liegt eine wohl brieflich eingesandte und dann vor den Mitgliedern der Pariser Akademie verlesene Mitteilung Humboldts zugrunde, die in der Sitzung vom 31. August 1835 bekannt gemacht wurde. Sie besteht aus einer wenige Zeilen umfassenden Einleitung Humboldts, gefolgt von einem Briefauszug mit dem eigentlichen Inhalt der Nachricht. Humboldt nennt den Autor des Schreibens nicht, sondern teilt nur mit, er habe es aus Sibirien erhalten („la lettre que j'ai reçue de Sibérie“, S. 86). Es ist denkbar, dass der Verfasser der im Brief erwähnte Bergbauingenieur Fotij Il'ic Švecov (1805–1855) war, der den beschriebenen Malachit-Fund selbst gemacht hatte und den Humboldt seit seiner Russland-Reise persönlich kannte.

Zwei Tage nach dem Vortrag, am 2. September 1835, erschien in *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger* ein weiterer Druck. Das *Journal général* war ein Periodikum des gesamten *Institut de*

France, das häufig Veröffentlichungen aus den Sitzungsprotokollen seiner einzelnen Akademien und Gesellschaften zweitverwertete, so auch im Falle einiger weiterer Humboldt-Texte. Dieser Druck ist insgesamt leicht gekürzt und Humboldts Einleitung ist von der ersten Person Singular in die dritte Person umformuliert.

Die drei weiteren Veröffentlichungen folgten mit etwas größerem Abstand. Noch 1835 erschien ein Druck unter dem Titel „Masse gigantesque de malachite“ in den Pariser *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques*. Er ist vollständiger als der Druck in *L'Institut*, formuliert Humboldts Einleitung aber ebenfalls um. Im Folgejahr wurde der Beitrag in den Pariser *Archives des découvertes et des inventions nouvelles* nochmals nachgedruckt. Diese Fassung umfasst zwar nahezu den gesamten Text, tilgt aber jeden Hinweis auf Humboldt als Autor bzw. Übersender und gibt als Quelle am Ende nur die Akademie-Sitzung an. Ebenfalls 1836 wurde unter dem Titel „Malachitmasse von unerhörter Größe“ eine stark zusammengezo-gene deutsche Übersetzung in den *Annalen der Physik und Chemie* veröffentlicht, einer wichtigen überregionalen Fachzeitschrift, die der Physiker Johann Christian Poggendorff (1796–1877) in Leipzig herausgab und die seit ihrem Bestehen bis zu Humboldts Lebensende regelmäßig Beiträge von ihm publizierte.

Neue Bodenschätze im Ural

Der kurze Beitrag gehört im weiteren Sinne zu Humboldts zahlreichen geologisch-bergbaukundlichen Texten (vgl. Transversalkommentar 8 „Bergwerke und Vulkane“ von Thomas Nehrlich und Michael Strobl in der Berner Ausgabe). Im engeren Sinne schließt er an Humboldts Mitteilungen zu Bodenschätzen im Ural an, mit denen er das europäische Publikum Anfang der 1830er Jahre, im Anschluss an seine Russland-Reise, über die Edelmetallproduktion im Zarenreich informiert hatte (vgl. Kommentar 3).

In seiner Meldung vom August 1835 geht es weniger um Gold, Silber und Platin als um Malachit (vgl. *Handbook of Mineralogy* 2001). Seit der Antike bekannt, wird das auch Kupferspat genannte Mineral aus der Klasse der Carbonate und Nitrate wegen seiner intensiven grünen Farbe unter anderem als Schmuckstein im Kunstgewerbe und als Pigment in der Malerei verwendet, wie Humboldt erläutert: „recherchée dans les arts à cause de sa belle couleur“ (S. 86). Es wird weltweit abgebaut, aber der Ural ist historisch für seine besonders reichen Vorkommen bekannt. Der Fund, den Humboldt beschreibt und den er mit rund fünf Tonnen Gewicht angibt, zeugt von diesem Reichtum, er wird bereits im Titel der verschiedenen Drucke als außergewöhnlich groß hervorgehoben („grande masse“, „Masse gigantesque“, „von unerhörter Größe“). Weil es sich um ein zusammenhängendes Stück von mehr als fünf Metern Länge handelte, das, obwohl zum Zeitpunkt der Nachricht noch nicht vollständig freigelegt, den bis dahin größten Fund noch deutlich

übertraf, reichten zur Bergung des Blocks die Maße des Förderschachts nicht aus. Der Stollen hätte, so wird im zitierten Brief angedeutet, erweitert oder der Block zerteilt werden müssen.

Humboldt und sein Begleiter Gustav Rose (1798–1873) hatten von ihrer Asien-Reise 1829 selbst eine umfangreiche mineralogische Sammlung nach Berlin mitgebracht, in der sich auch eine kleine Menge Malachit befindet. Das etwa faustgroße, charakteristisch grüngefärbte Mineral wird heute im Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin aufbewahrt, zusammen mit der Original-Etikette, auf der Gustav Rose den Fundort notiert hat: „Malachit von der Kupfergrube Gumeschefscoi bei Katharinenburg“ (für eine Abbildung vgl. Zentral-Asien 2009, S. B2).

Bergwerkstopographie

Ort des Funds bzw. seines Abbaus waren die Demidov-Minen im russischen Nischni Tagil, nördlich von Jekaterinburg im mittleren Ural, in denen vor allem Erz gefördert wurde. Die Demidovs waren eine Industriellen-Familie, die Berg- und Hüttenwerke betrieb. Gründer war Nikita Demidov (1656–1725), zum Zeitpunkt von Humboldts Publikation wurde das Unternehmen geleitet von den Brüdern Pavel Nikolaevič Demidov (1798–1840) und Anatolij Nikolaevič Demidov (1812–1870), die er erwähnt. Entdeckt worden war die Malachitmasse von dem Mineralogen und Bergbauingenieur Fotij Il'ic Švecov (1805–1855), der Humboldt bereits auf dessen Russland-Reise durch den Ural begleitet hatte. Švecov hatte Humboldt sogar in dessen Reisetagebuch eine Skizze des Hüttenbezirks um Nischni Tagil vorgezeichnet (vgl. Humboldt 1829, S. 73r). Die auf Švecovs Bleistiftskizze beruhende Tintenzeichnung zeigt die Ural-Region um den Fluss Tagil zwischen „Nischni Tagilsk“ im Nordwesten und „Neviansk“ im Südosten, oberhalb der Mitte ist eine „Mine nouvelle“ eingetragen, unten rechts eine „Mine d'or“ (siehe unten Abb. 1). Durch Konsultation seiner handschriftlichen Feldnotizen konnte sich Humboldt noch Jahre später bei der Beschäftigung zum Beispiel mit dem Malachit-Fund die Topographie der Region in Erinnerung rufen und den Standort der Bergwerke vergegenwärtigen.

Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Bergwerke und Vulkane“, Transversalkommentar 8, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Bernener Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 241–272. – Anonym, „Malachite“, in: John W. Anthony, Richard A. Bideaux, Kenneth W. Bladh, Monte C. Nichols, *Handbook of Mineralogy*, Chantilly, Virginia: Mineralogical Society of America 2001. – Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009. – Alexander von Humboldt, „Fragmente des Sibirischen

43

Observations sur un mémoire de M. Hillhouse, extrait d'une lettre de M. de Humboldt à M. Eyriès

In: *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques* 2 (1835), S. 5–8.

Textgeschichte

Diese „Bemerkungen“ („Observations“) sind laut Titel einem Schreiben Humboldts entnommen, datiert „Berlin, 16 mars 1835“. Sie erschienen 1835 in der zweiten Quartalsausgabe der *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques* in Paris. Die geographische Fachzeitschrift wurde von wechselnden Herausgebern betreut, die jeweils bedeutende Vertreter ihres Faches waren. 1835 waren dies, in seinem letzten Lebensjahr, der deutsche Orientalist Heinrich Julius Klaproth (1783–1835), der französische Geograph und Reiseschriftsteller Philippe Lasnon de La Renaudière (1781–1845) und der französische Geograph Jean-Baptiste Eyriès (1767–1846), an den auch Humboldts Brief gerichtet war. Von 1836 bis 1839 war Humboldt selbst Mit-Herausgeber der *Nouvelles annales des voyages*.

Eine Übersetzung des Texts, der nie auf Deutsch erschienen war, wurde für die Berner Ausgabe angefertigt (vgl. Band 9, S. 307–309).

William Hillhouse

Über William Hillhouse, um den es in Humboldts „Observations“ geht, ist heute nicht mehr viel bekannt. Mary Noel Menezes behandelt ihn in einem Aufsatz, sie gibt aber weder Lebensdaten noch sonstige biographische Informationen an (vgl. Menezes 1973). Vermutlich britischer Herkunft, war Hillhouse offenbar spätestens ab Anfang der 1820er Jahre zunächst als Landvermesser in Britisch-Guyana tätig. (Er war damit Kollege von Robert Hermann Schomburgk (1804–1865), der Britisch-Guyana in den 1830er Jahren im Auftrag der britischen Regierung vermaß, vgl. Kommentar 37.) Er war eine kurze Zeit lang „Quarter-Master General of Indians“, also Kommandant einer militärischen Einheit, die aus indigenen Soldaten bestand. Er überwarf sich jedoch mit der britischen Kolonialverwaltung, mit der er in den Folgejahren politische Konflikte führte, in denen er sich für die Rechte

der karibisch-amerindischen Bevölkerung einsetzte. Über seine Erfahrungen publizierter er 1825 in Britisch-Guyana im Selbstverlag ein heute kaum mehr greifbares Buch mit dem Titel *Indian notices* (vgl. Hillhouse 1825).

Kritik der Kritik

Der Anlass für Humboldt, sich über Hillhouse zu äußern, war ein knapp 40 Seiten umfassender Aufsatz, den dieser Anfang 1835 in der vorangehenden Ausgabe der *Nouvelles annales des voyages* veröffentlicht hatte. Unter der Überschrift „Notices des Indiens vivant dans la Guyane anglaise“ beschreibt er darin Gebräuche, Praktiken, Kulturen und Sprachen verschiedener indigener Völker in Guyana (vgl. Hillhouse 1835). Obwohl davon auszugehen ist, dass es sich dabei um eine französische Aufsatz-Fassung seiner Monographie handelt, war Hillhouse offenbar so unbekannt, dass sein Name im Druck der *Nouvelles annales* fehlerhaft als „Hillouse“ angegeben wurde.

Schon innerhalb dieser Publikation blieben Hillhouse' Ausführungen nicht unwidersprochen. An einer Stelle seines Texts, die auch Humboldt paraphrasiert, behauptet Hillhouse: „Les missionnaires espagnols, loin d'être animés de ce zèle qui permet à ceux des Anglais de se vanter de connaître vingt-sept idiomes différents des nègres, ne paraissent pas s'être beaucoup attaché à apprendre les langues des naturels de leurs juridictions.“ (Hillhouse 1835, S. 185–186.) In der einzigen, allographen Fußnote des Texts, als deren Autor Humboldt den Herausgeber Eyriès identifiziert (vgl. S. 6), wird dieser Satz beanstandet, unter anderem mit Hinweis auf Humboldts Forschung: „Cette critique, comme beaucoup d'autres, manque de justice et de vérité. Des missionnaires espagnols et portugais ont composé des grammaires et dressé des vocabulaires de plusieurs langues de l'Amérique méridionale. (Voir le *Mithridates d'Adelund* [eigentlich: Adelung], *les Voyages de M. de Humboldt et l'Histoire du Brésil de Southey*.)“ (Hillhouse 1835, S. 186.) Der Zusatz „comme beaucoup d'autres“ deutet an, dass hier eine besonders eklatante Behauptung stellvertretend für viele andere strittige Aussagen Hillhouse' korrigiert wird.

Humboldt war nie in Britisch-Guyana gewesen, aber er hatte sich auf seiner fünfjährigen Expedition durch Hispanoamerika 1799–1804 intensiv mit den indigenen Zivilisationen auseinandergesetzt (zu Humboldts anthropologischen Arbeiten vgl. Kommentar 40). Er war dabei dezidiert empirisch vorgegangen und hatte lange Feldaufenthalte in der Natur und in indigenen Siedlungen verbracht (vgl. Transversalkommentar 14 „Ethnographie und Feldforschung“ von Oliver Lubrich in der Berner Ausgabe). Er hatte dabei auch ein Augenmerk auf indigene Sprachen gelegt und seinen Bruder, den Sprachwissenschaftler Wilhelm von Humboldt (1767–1835), mit Material für dessen linguistischen Arbeiten versorgt (vgl. Transversalkommentar 17 „Sprache und Welt“ von Johannes Kabatek in der Berner

Ausgabe). Es ist daher nachvollziehbar, dass Hillhouse' persönlicher Angriff, demzufolge Humboldts Forschung nicht auf eigener Anschauung beruhte („que mes remarques sur les mœurs et la langue des Caraïbes, ne sont évidemment pas le résultat de recherches personnelles“, 7), ihn zu einer Reaktion reizte.

Es fällt Humboldt nicht schwer, sich zu verteidigen. Mit Verweis auf verschiedene umfangreiche Teile seines publizierten Amerika-Werks belegt er seine umfassend dokumentierten Beobachtungen *in situ*. Und er geht zum Gegenangriff über: Er nennt Hillhouse' Ausführungen „rêveries géographiques et ethnographiques“ (ebd.), die jeglicher Evidenz entbehrten. Und er wirft ihm vor, die üppige ethnographische und linguistische Literatur seit Jahrzehnten nicht berücksichtigt zu haben: „L'auteur parle avec une assurance bien présomptueuse de la structure des langues américaines, ignorant, à ce qu'il paraît, tout ce qui depuis vingt ans a été écrit sur cette branche nouvelle de l'érudition philosophique.“ (6.) Am Schluss seiner ‚Antikritik‘ vergleicht Humboldt Hillhouse mit anderen Autoren, welche die Fakten, die er in seinen Reiseberichten dargelegt habe, mutwillig verzerrt und fehlinterpretiert hätten, bis er sie selbst nicht mehr wiedererkenne („ne reconnaissent plus les faits“, 8).

Nach seiner Verteidigungsschrift scheint Humboldts Unmut allerdings rasch verflogen zu sein. Er stützt sich in den späteren 1830er Jahren mehrfach auf Hillhouse' Arbeiten, vor allem in seinem eigenen Aufsatz über Guyana, „Sur quelques points importants de la géographie de la Guyane“ von 1837 (vgl. Text V.63).

Theorie der Kritik

Der vielleicht bemerkenswerteste Teil von Humboldts „Observations sur un mémoire de M. Hillhouse“ ist ihr erster Absatz. In diesem knappen Abschnitt entwickelt Humboldt, in lakonisch-apodiktischen Sätzen, eine autobiographisch fundierte, wissenschaftlich legitimierte und politisch engagierte Theorie der Kritik *in nuce*. Dass er eigentlich auf Falschdarstellungen und selbst unberechtigte Anwürfe nicht reagiere, hat Humboldt 1835 auch an anderer Stelle erklärt (vgl. Text V.37). Hier aber geht er über Ehre und Befindlichkeiten hinaus und reflektiert grundsätzlicher über Kritik.

Statt sich Beanstandungen zu verbitten, verteidigt er das Recht auf Kritik vehement als Teil eines öffentlichen Diskurses und eines aktiven Rechts auf freie Rede und Meinungsäußerung: „[J]'aime trop la publicité et la liberté des discussions pour me plaindre, même des critiques les plus amères.“ (5.) Auch seien Kritiken ein Mittel zur Selbstberichtigung, zur eigenen wissenschaftlichen Weiterbildung: „Bien loin de les dédaigner, je les examine avec soin, et je profite de ce qu'elles renferment d'utile et d'instructif.“ (Ebd.) Dass sein Plädoyer für die konstruktive Aufnahme von Monita kein rein rhetorisches Lippenbekenntnis ist, belegt ein Beispiel aus

seinem Amerika-Werk: In seine *Vues des Cordillères* (1810–1813) nahm Humboldt einen umfangreichen Brief des Archäologen Ennio Quirino Visconti (1751–1818) auf, in dem dieser in etlichen Punkten andere Thesen vertrat als Humboldt selbst. Humboldt akzeptierte diesen Widerspruch also nicht nur, sondern integrierte ihn in sein Werk (vgl. Lubrich und Ette 2004, S. 412).

Am entscheidendsten für einen permissiven Umgang mit Kritik spricht für Humboldt aber ein pragmatisches Argument, das zugleich ein aufklärerisches ist: Da Schrifttum („lettres“, 5) und Bildung („raison publique“, 5) dazu beitragen, die sozialen Verhältnisse zum Guten zu verändern („l'amélioration des institutions sociales“, 5), dürfe keine Zeit daran verschwendet werden, sich mit eitlen Antworten auf Kritiken von diesem höheren Ziel abbringen zu lassen. Bloße Meinungen verdienen ohnehin keine Verteidigung, nur Tatsachen seien es wert, sich für sie einzusetzen: „[C]e serait dévier du but que de s'occuper à défendre des opinions émises; il n'y a que les faits auxquels il faut conserver l'autorité qu'ils méritent.“ (5–6.) In Zeiten, da mit *fake news* Wahlkampf gemacht und die Unwahrheit zum politischen Programm erhoben werden kann, ist solch ein Anspruch an Kritik und Kritikfähigkeit aktueller denn je.

Mary Noel Menezes, „The Dutch and British Policy of Indian Subsidy. A System of Annual and Triennial Presents“, in: *Caribbean Studies* 13:3 (Oktober 1973), S. 64–88. – Bibliographische Angaben von Hillhouse' Monographie gemäß dem Katalogeintrag der Rara-Abteilung der New York Public Library: *Indian notices; or, Sketches of the habits, characters, languages ... or the several nations [of British Guiana] ... Also, the ichthyology of the fresh waters of the interior. By William Hillhouse, late quarter-master general of Indians, [Georgetown? British Guiana]: Printed for the author 1825.* – William Hillhouse, „Notices des Indiens vivant dans la Guyane anglaise“, in: *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques* 1 (1835), S. 151–197. – Oliver Lubrich, „Feldforschung und Ethnographie“, Transversalkommentar 14, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 437–462. – Johannes Kabatek, „Sprache und Welt“, Transversalkommentar 17, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 513–534. – Oliver Lubrich und Ottmar Ette, „Die Reise durch die andere Bibliothek. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, übersetzt von Claudia Kalscheuer, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004, S. 407–422.

44

Règne animal. – Tableau de la nouvelle division de ce règne, par M. Ehrenberg, membre de l'Académie de Berlin, et correspondant de l'Institut de France

In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences* 1 (1835), S. 124–125.

- [Règne animal. – Tableau de la nouvelle division de ce règne, par M. Ehrenberg, membre de l'Académie de Berlin, et correspondant de l'Institut de France], in: *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger* 3:124 (23. September 1835), [o. S.].
- „Nouvelle distribution du règne animal, par M. Ehrenberg“, in: *Encyclographie des sciences médicales* 38 (Oktober 1835), [o. S.].

Textgeschichte

Nach den Texten V.41 und V.42 ist dies Humboldts dritter Beitrag, der in der zweiten Jahreshälfte 1835 während seines Paris-Aufenthalts in den Sitzungsprotokollen der *Académie des sciences*, den *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, erschien. Weil es sich um das offizielle Veröffentlichungsorgan der Académie handelt, wurde diese Publikation editorisch als Erstdruck gesetzt. Wie bei Text V.42 wurde sie von einer Zweitverwertung in *L'Institut, Journal général des sociétés et travaux scientifiques de la France et de l'étranger* begleitet. Sie erschien bereits zwei Tage nach der Akademie-Sitzung am 21. September 1835, in der Humboldt seine Mitteilung vorgetragen hatte. Ein dritter französischer Druck erschien mit geringfügigen Abweichungen im Wortlaut im Oktober in der in Brüssel herausgegebenen *Encyclographie des sciences médicales*, die Nachdrucke aus Fachzeitschriften publizierte.

Eine Übersetzung des kurzen Texts, der nie auf Deutsch erschienen war, wurde für die Berner Ausgabe angefertigt (vgl. Band 9, S. 310).

Wie es dazu kam, dass Humboldt die Forschungsergebnisse des Zoologen Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876) in Paris vorstellte, lässt sich anhand eines Briefs nachvollziehen, den Humboldt am 17. September 1835, vier Tage vor seinem Vortrag in der Académie, an Ehrenberg nach Berlin schickte. Das Schreiben hat sich im Nachlass Ehrenberg im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter der Signatur ‚Nachlass Ehrenberg – 421, Bl. 105r–106r‘ erhalten und ist in einer Digitaledition zugänglich (vgl. Humboldt 1835). Nachdem

sich Ehrenberg und Humboldt in ihrer vorangehenden Korrespondenz bereits über zoologische Klassifikation ausgetauscht hatten, schreibt Humboldt hier: „Ich erhalte erst heute, mein theurester Freund und College Ihr freundliches Lebenszeichen vom 12ten Aug. mit einigen Exemplaren Ihrer philosophischen Uebersicht der organischen Natur. Solcher Schematismus wird von grosser Wichtigkeit wenn die Anordnung von einem Manne ausgeht der mehr, als ein jezt Lebender, von der Natur gesehen und gedacht hat. Die Festsetzung des Typus, so bestimmt u. geistreich hat mir sehr gefallen da er wirklich in der ganzen Tabelle durchgeführt ist[.] Am wichtigsten ist aber freilich das Reich der Gefässthierie den Herzthieren entgegensezt [sic] und der übersehene Character nicht pulsirender Gefässe.“ (Ebd., S. 105v.) Ehrenberg hatte Humboldt also im August das Klassifikations-„Tableau“ zukommen lassen, das dieser dann in der Académie vorstellte und von dem in seinem Text die Rede ist. Aus Humboldts Ausführungen vor der Académie geht hervor, dass es sich um eine vorläufige Klassifikation handelte („essai susceptible de perfectionnement“), die Ehrenberg ihm womöglich in einer handschriftlichen Fassung schickte. Gedruckt erschien sie 1836 in überarbeiteter Form in Ehrenbergs quallenkundlicher Monographie *Die Akalephen des Rothen Meeres und der Organismus der Medusen der Ostsee erläutert und auf Systematik angewendet* als Faltafel (Ehrenberg 1836, unpaginiert, nach S. 82, siehe unten Abb. 1).

Zoologische Klassifikation

Humboldts Beitrag über Ehrenbergs Klassifikationsversuche zeigt ihn als Kommunikator und Vermittler wissenschaftlicher Erkenntnisse (zur wissenschaftlichen Praxis der ‚Mitteilung‘ vgl. Kommentare 26 und 35) sowie als Zoologen (vgl. Transversalkommentar 11 „Humboldts Tierleben“ von Matthias Glaubrecht in der Berner Ausgabe). Der 26 Jahre jüngere Ehrenberg war, wie Humboldt am Ende seines Texts andeutet, sein Begleiter auf der Russland-Reise 1829 gewesen (vgl. Kommentar 1). Sie standen von 1820 an bis zu Humboldts Tod in einem freundschaftlichen und fachlich angeregten Austausch miteinander. Ab den 1830er Jahren beschäftigte sich Ehrenberg vor allem mit Kleinstlebewesen, damals „Infusorien“ genannt (vgl. Texte V.1 und V.49), er gilt als einer der Begründer der Mikrobiologie und -paläontologie („recherches microscopiques“, S. 125). Daneben beschäftigte er sich mit systematischen Arbeiten, zu denen seine „nouvelle classification“ (ebd.) gehörte, die Humboldt in Paris vorstellte.

Humboldt beschränkt sich in seiner knappen Präsentation auf die Beschreibung der wichtigsten Eigenschaften von Ehrenbergs Taxonomie. Diese war eingeteilt in 28 Klassen (in der gedruckten Fassung kam noch eine 29. Klasse hinzu, siehe unten Abb. 1), vom Menschen über die Wirbeltiere bis zur vielgestaltigen Gruppe der Wirbellosen. Eine Neuerung von Ehrenbergs Klassifikation, die Humboldt

bereits in seinem Brief aus Paris hervorgehoben hatte, bestand in der konsequenten Unterscheidung zwischen den „Herzthieren“, deren Blutkreislauf durch einen Herzmuskel angetrieben wird, und den „Gefäßthieren“, die weder Herz noch Puls aufweisen und deren Blut durch Oszillationen der Gefäßwände bewegt werde. Diese Unterscheidung wird in seiner gedruckten Klassifikation auch graphisch durch die Gegenüberstellung auf der linken und der rechten Seite des Tableaus veranschaulicht.

Neben Merkmalen einzelner Klassen beschreibt Humboldt, gleich im ersten Satz, die Kriterien, die Ehrenberg deren systematischer Unterscheidung zugrunde legte: „Dans sa nouvelle classification, M. Ehrenberg distribue le règne animal en 28 classes, fondées sur leur organisation et la généralité d’un type qui se révèle dans les systèmes sensitif, vasculaire, de locomotion, de nutrition et de propagation.“ Ehrenbergs Einteilung stand somit in der Tradition des Begründers der modernen biologischen Taxonomie, des schwedischen Naturforschers Carl von Linné (1707–1778). Sie beruht grundsätzlich auf ‚Typen‘ („la généralité d’un type“), die unter anderem aufgrund morphologisch-anatomischer und physiologischer Merkmale beschrieben werden (Humboldt nennt Sinnesorgane, Gefäßsystem, Ernährung, Bewegung, Fortpflanzung).

Biologische Klassifikationen wurden rund 25 Jahre nach Ehrenbergs Entwurf erheblich erweitert durch die Publikation von Charles Darwins (1809–1882) *On the Origin of Species* (vgl. Darwin 1859). Die epochale Innovation der Evolutionstheorie bestand unter anderem in der Einteilung der Taxa aufgrund von phylogenetischen Verwandtschafts- und Abstammungsverhältnissen. Auf der Grundlage seiner empirischen Feldbeobachtungen hatte Humboldt zuvor, im Anschluss an seine Amerika-Reise 1799–1804, das Konzept der Pflanzengeographie entwickelt. Insofern sie die Veränderlichkeit und die Verbreitung von Arten berücksichtigt und auf diese Weise die statische Linnésche Taxonomie dynamisiert, kann diese botanische Migrationskunde als ein Bindeglied hin zu Darwins Evolutionstheorie angesehen werden (vgl. Transversalkommentar 9 „Pflanzen und Ökologie“ von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich in der Berner Ausgabe). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Michel Foucault (1926–1984) biologische Klassifikationssysteme einer wissenschaftlichen Grundsatzkritik unterzogen, besonders in seiner diskurstheoretischen Monographie *Les Mots et les choses* (vgl. Foucault 1966).

Alexander von Humboldt, „Brief an Christian Gottfried Ehrenberg, Paris, 17. September 1835“ (Handschrift, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Archiv, Nachlass Ehrenberg – 421, Bl. 105r–106r), herausgegeben von Anette Wendt unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch und Linda Kirsten, in: *edition humboldt digital*, herausgegeben von Ottmar Ette, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <https://edition-humboldt.de/H0016627/1v> (10. Dezember 2020). – Christian Gottfried Ehrenberg, *Die Akalephen des Rothen Meeres und der Organismus der Medusen der Ostsee erläutert und auf Systematik angewendet*, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften 1836. – Matthias Glaubrecht, „Humboldts Tierleben“, Transversalkommentar 11, in:

Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 343–385. – Charles Darwin, *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*, London: John Murray 1859. – Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, „Pflanzen und Ökologie“, Transversalkommentar 9, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 273–310. – Michel Foucault, *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris: Gallimard 1966.

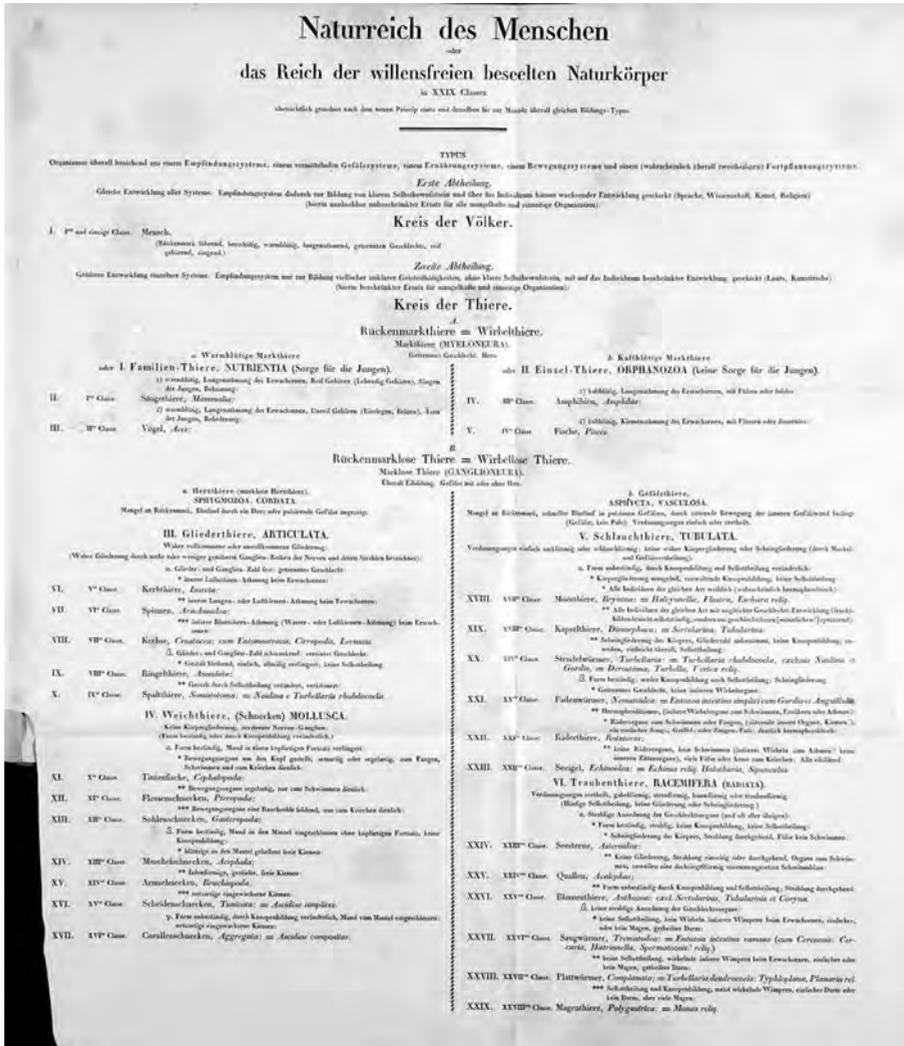


Abb. 1: Ehrenbergs zoologische Klassifikation in der gedruckten Fassung von 1836 (<https://archive.org/details/dieakalephendse00unse>)

45

[Lettre à François Arago]

In: *Journal des débats politiques et littéraires* (24. April 1835), [o.S.].

- [Lettre à François Arago], in: *Journal général de l'instruction publique et des cours scientifiques et littéraires* 4:51 (26. April 1835), S. 236.
- [Lettre à François Arago], in: *The Observer* (26. April 1835), [o.S.].
- „Baron Alexander von Humboldt“, in: *The True Sun* 1005 (27. April 1835), [o.S.].
- [Lettre à François Arago], in: *The Observer* (27. April 1835), [o.S.].
- „Baron de Humboldt“, in: *The Morning Chronicle* 20498 (27. April 1835), [o.S.].
- [Lettre à François Arago], in: *The Times* 15775 (27. April 1835), S. 4.
- „Baron de Humboldt“, in: *The Patriot* 4:175 (29. April 1835), S. 130.
- [Lettre à François Arago], in: *The Glamorgan Monmouth and Brecon Gazette, and Merthyr Guardian* 3:129 (2. Mai 1835), [o.S.].
- „Alexander von Humboldt an Herrn Arago“, in: *Zeitung für die elegante Welt* 92 (11. Mai 1835), S. 367.
- [Lettre à François Arago], in: *Oesterreichisch-Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung* 109 (13. Mai 1835), S. 561.
- „Baron de Humboldt“, in: *Saunders's News-Letter, and Daily Advertiser* 29257 (8. Juli 1835), [o.S.].
- [Lettre à François Arago], in: *The Edinburgh Journal of Natural History, and of the Physical Sciences* 1:1 (24. Oktober 1835), S. 4.
- [Lettre à François Arago], in: *Journal de l'institut historique* 2 (1835), S. 164–165.

Textgeschichte

Alexander von Humboldts älterer Bruder, Wilhelm von Humboldt, geboren am 22. Juni 1767, starb am 8. April 1835. Humboldt teilte dies seinem Freund in Paris, dem französischen Astronomen und Physiker François Arago (1786–1853), in einem Brief vom 10. April mit, der anschließend publiziert wurde. Der Brief ist mit „Tegel, près Berlin“ gezeichnet, Humboldt schrieb ihn also noch im Haus des verstorbenen Bruders, dem Familiensitz in Tegel im Norden Berlins, in dem die beiden Brüder gemeinsam aufgewachsen waren.

Mit insgesamt 14 bekannten Veröffentlichungen gehört dieser Brief an Arago zu Humboldts am häufigsten gedruckten Texten in den 1830er Jahren. Übertroffen wird er in diesem Jahrzehnt nur von den beiden staatsökonomischen Aufsätzen „Ueber die Goldausbeute im russischen Reiche“ von 1830 (vgl. Text V.3) und „Ueber die Schwankungen der Goldproduktion mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche

Probleme“ von 1838 (vgl. Text V.79) mit 15 bzw. sogar 19 Veröffentlichungen. Auch der Reisebericht „Ueber zwei Versuche den Chimborazo zu besteigen“ von 1837 (vgl. Text V.66) wurde mit 18 Drucken häufiger publiziert; Humboldt schildert darin mit großem zeitlichen Abstand die berühmteste Episode seiner Amerika-Expedition, die 1802 versuchte Besteigung des Andenvulkans Chimborazo, der zu dieser Zeit als höchster Berg der Welt galt. „[Lettre à François Arago]“ ist allerdings der meistpublizierte ursprünglich auf Französisch verfasste Text der 1830er Jahre. Und im Unterscheid zu den noch etwas weiter verbreiteten Aufsätzen ziehen sich die Wiederveröffentlichungen dieses Briefs nicht über Jahre hin – im Extremfall der Texte V.66 und V.79 sogar bis in die 1850er Jahre –, sondern erschienen in sehr dichter Folge alle noch im selben Jahr, die meisten sogar innerhalb weniger Wochen.

Der Erstdruck erschien ohne Titel am 14. April 1835, 16 Tage nach Wilhelm von Humboldts Tod und 14 Tage nach Humboldts Brief, in der weitverbreiteten Pariser Tageszeitung *Journal des débats politiques et littéraires*. In der fünf Zeilen umfassenden Einleitung, die wahrscheinlich von der Redaktion stammt, wird erklärt, dass Wilhelm von Humboldts Tod bereits von anderen Zeitungen gemeldet worden war. Es geht also bei der Veröffentlichung des Briefs nicht um die eigentliche Nachricht, sondern um einen Einblick in die Todesumstände („connaître quelques détails sur les derniers momens de ce philologue illustre“) und um Humboldts persönliche Reaktion. Im Anschluss an den Erstdruck verbreitete sich der Text in der französischen Presse, schon zwei Tage später im *Journal général de l'instruction publique et des cours scientifiques et littéraires* sowie in der zweiten Ausgabe des nur jahresweise datierten *Journal de l'institut historique*.

Bereits am 26. April erschien außerdem die erste englische Übersetzung des Briefs, in der Londoner Tageszeitung *The Observer*. Sie wurde am Folgetag in der Londoner Tagespresse vier Mal nachgedruckt, darunter in *The Times* und kurioserweise erneut in *The Observer*, sowie nochmals zwei Tage später in *The Patriot*. Mit Drucken am 2. Mai im walisischen Merthyr Tydfil in der Tageszeitung *The Glamorgan Monmouth And Brecon Gazette, and Merthyr Guardian*, am 8. Juli im irischen Dublin in *Saunders's News-Letter, and Daily Advertiser* und am 24. Oktober in Schottland in *The Edinburgh Journal of Natural History, and of the Physical Sciences* waren schließlich alle großen Landesteile des Vereinigten Königreichs abgedeckt. Die meisten englischen Drucke übernahmen die Übersetzung aus *The Observer*, die den zweiten, dritten und letzten Satz des französischen Originals weglässt. *The Morning Chronicle* bot eine eigene und vollständige Übertragung, die von *The Patriot* übernommen wurde. Eine dritte Übersetzung, welche die ersten beiden Sätze auslässt, findet sich in *The Edinburgh Journal of Natural History*. Bis auf die Kürzungen sind alle Übersetzungen recht getreu.

Die deutsche Rezeption setzte mit ein paar Tagen Verzögerung ein. Am 11. Mai in der Leipziger *Zeitung für die elegante Welt* und zwei Tage darauf in der

Oesterreichisch-Kaiserlichen privilegirten Wiener Zeitung erschienen zwei unterschiedliche deutsche Übersetzungen. Die Leipziger Version fällt dadurch auf, dass sie das höfliche französische Anredepronomen „vous“, das Humboldt Arago gegenüber verwendet, mit dem freundschaftlichen „Du“ übersetzt.

Ein emotionales Zeugnis der Brüderlichkeit

Neben seinen Tagebüchern und vielen Briefen, die nicht für die Veröffentlichung gedacht waren, enthalten auch zahlreiche von Humboldts publizierten Schriften autobiographische Informationen (vgl. Transversalkommentar 1 „Autobiographie und Biographie“ von Johannes Görbert in der Berner Ausgabe). Weil er keine zusammenhängende Lebensbeschreibung verfasst hat, dienen diese Biographeme dazu, unsere Kenntnis über den Menschen Alexander von Humboldt zu vervollständigen. Wenige seiner Schriften führen ihn uns als Privatperson vor Augen wie sein publizierter Brief an den Freund Arago zum Tod seines Bruders Wilhelm. Der wissenschaftliche Gehalt und der Nachrichtenwert des Schreibens sind gering, stattdessen handelt es sich vor allem um einen Beziehungstext über zwei der langwährendsten und engsten persönlichen Verhältnisse in Humboldts Leben: zu seinem Bruder und zu Arago (vgl. Transversalkommentar 5 „Begegnungen und Netzwerke“ von Jutta Weber in der Berner Ausgabe).

Dass der Anlass ein trauriger war, ist dem Text durch eine außergewöhnlich hohe Emotionalität eingeschrieben. Trotz seiner Lakonie ist der Brief durchzogen von affektgeladenem Vokabular, mehrheitlich mit negativer Valenz („abattement“, „douleurs“, „mourant“, „faiblesse“, „cruellement“, „mort“, „douloureuse“, „mal“, „isolé“), aber auch mit positiver („chers“, „soulagé“, „précieuse“, „noblesse“, „embrasser“). Superlative („le plus profond“, „les plus grandes“, „le plus chers“) und Verstärkungen („bien isolé“) erhöhen die Intensität des Affektausdrucks. Der ganze Text ist gerahmt durch das emotionale Gegensatzpaar „malheur“ – im ersten Satz rückblickend auf den Tod seines Bruders – und „bonheur“ – im letzten Satz vorausblickend auf das erhoffte Wiedersehen mit Arago. Diese Antithese wirkt wie eine dramaturgische Klammer: Zwischen den Polen und Extremwerten am Beginn und Ende ist der Brief als emotionales Spektrum und als psychischer Verlauf lesbar. Obwohl der Brief kurz ist – er umfasst kaum 200 Wörter –, enthält er unterschiedliche Elemente und erfüllt verschiedene Funktionen, die im Folgenden skizziert werden sollen.

Todesanzeige

Das Schreiben ist zuallererst eine Todesanzeige, mit der Humboldt seinen Freund Arago über den Tod des Bruders informiert. Er nennt die Todesursache („inflammation de poitrine“) und deutet den Verlauf der Krankheit an („faiblesse“, „tremblement continuel“).

Wilhelm von Humboldt hinterließ fünf Kinder (drei weitere waren im Kindesalter gestorben). Er wurde beigesetzt im Familiengrab im Park von Schloss Tegel neben seiner Frau Caroline, geb. von Dacheröden (1766–1829), die bereits sechs Jahre vor ihm gestorben war. 1859, zweieinhalb Jahrzehnte später, wurde auch Humboldt dort begraben.

Totenklage

Nur zwei Tage nach Wilhelm von Humboldts Ableben verfasst, trägt der Brief Merkmale einer Totenklage. Sie setzt ein mit dem Unglück des Verlusts („le malheur de perdre mon frère“), der durch die nachdrückliche Emotionalität durch den gesamten Text hindurch präsent gehalten wird. Der Trauertone vermittelt dem Briefpartner den Schmerz des Hinterbliebenen („douleurs“), das Gefühl des Verlassenseins („isolé“) und den Zustand krisenhafter Niedergeschlagenheit („le plus profond abattement“). Humboldts Klage stellt den Endpunkt einer mehrwöchigen Sterbebegleitung dar: „Nous l'avons vu mourant pendant dix jours. Sa faiblesse avait cruellement augmenté depuis plusieurs semaines [...]“.

Nachruf

Der Brief fungiert außerdem als Nachruf. In aller Knappheit würdigt er Wilhelm von Humboldt als produktiven Forscher („Il travaillait sans cesse“), dessen Lebensleistung durch die Veröffentlichung seiner zuletzt annähernd abgeschlossenen Werke vervollständigt werden soll („Ces ouvrages seront publiés.“), als Wohltäter, der seinen Nachlass der Öffentlichkeit vermacht („Mon frère a légué ses manuscrits, des travaux commencés, la précieuse collection de ses livres, à la bibliothèque publique.“) und abschließend als Persönlichkeit („C'était une haute intelligence et une ame pleine d'élévation et de noblesse.“). In diesem Charakterbild scheint auch die Beziehung der Brüder auf, die trotz unterschiedlicher Interessen und Beschäftigungen lebenslang eng und innig war. (Zum wissenschaftlichen und persönlichen Verhältnis der Brüder vgl. Korneffel 2017 und Trabant 2018.) Mit zunehmendem Alter wurden Nachrufe zu einer schmerzvollen Regelmäßigkeit in Humboldts Publizistik (vgl. Kommentar 29). Auch Arago, dem

17 Jahre jüngerer Briefempfänger und Freund, widmete er 1853 einen Nekrolog (vgl. Text VII.67).

Abschiedsbrief

In Humboldts Brief vollzieht sich eine auffällige Verschiebung. Gleich an zwei Stellen wendet er sich vom Schmerz des Verlusts ab und dem Pariser Freund gedanklich zu. Am Beginn des Briefs schreibt er: „[J]e me sens un peu soulagé en vous écrivant“, am Schluss hofft er, seiner Einsamkeit durch ein baldiges Wiedersehen mit dem Freund zu entgehen: „Je reste bien isolé. J'espère que j'aurai enfin le bonheur de vous embrasser cette année...“ An diesen Scharnierstellen wird ersichtlich, dass Humboldt in der brüderlichen Freundschaft zu Arago eine Art Ersatz für den verlorenen Bruder sieht und dass das Schreiben an ihn eine trauernde Kompensation darstellt. Arago wird zum stellvertretenden Empfänger eines Abschiedsbriefs, der seinen eigentlichen Adressaten nicht mehr erreichen kann. Was Humboldt dem Freund *über* den Bruder schreibt, ist zugleich gedanklich *an* diesen gerichtet. Humboldt nimmt schreibend Abschied.

Trostspende

Der Brief an Arago ist auch Teil erster Bewältigungsbemühungen. Humboldt sucht Trost im Schreiben über den Bruder und im Schreiben an den Freund. Der Moment des Verlusts und des Schmerzes sei zugleich ein Moment der Besinnung auf die Personen und Beziehungen, die bleiben: „Dans les plus grandes douleurs, on pense a ceux qui nous sont le plus chers [...].“ Darin fasst Humboldt Trost: „[J]e me sens un peu soulagé“. In der Hoffnung, Arago noch im selben Jahr wieder in die Arme schließen zu können, liegt eine Aussicht auf Glück: „le bonheur de vous embrasser“. Ab August verbrachte Humboldt die zweite Jahreshälfte 1835 in Paris.

Letzter Dienst

Neben Arago informierte Humboldt unter anderem den französischen Philologen und Altertumswissenschaftler Antoine-Jean Letronne (1787–1848), einen engen Freund Wilhelm von Humboldts, über dessen Tod (vgl. Brief an Letronne vom 18. April 1835). Auch hier findet er bewegende Worte, die das Ausmaß seines Verlusts verdeutlichen: „Vous sentez tout le malheur qui m'accable... [...] j'ai perdu la moitié de mon existence [...].“ (Ebd.) Humboldts Briefe an Arago und Letronne

blieben nicht das einzige Zeugnis seiner anhaltenden Verbundenheit mit dem verlorenen Bruder. Er hatte ihm schon 1808 eines seiner schönsten Bücher zugeeignet, die *Ansichten der Natur* tragen die Widmung „Seinem theuren Bruder Wilhelm von Humboldt“ (vgl. Humboldt 1808, S. [III]). Neben diesem Geschenk zu Lebzeiten sollte Humboldt seinem Bruder auch noch einen Totendienst erweisen: Er besorgte die postume Erstveröffentlichung des sogenannten *Kawi-Werks*, des linguistisch-sprachphilosophischen Hauptwerks Wilhelm von Humboldts (vgl. Wilhelm von Humboldt 1836–1839). Dieser hatte es vor seinem Tod annähernd abgeschlossen. Humboldt trug dazu ebenso ein Vorwort bei wie zu einer Ausgabe der bis dahin unveröffentlichten *Sonette* Wilhelm von Humboldts, mit der er den Bruder noch 1853 ehrte (vgl. Texte V.54 und VII.61).

Johannes Görbert, „Autobiographie und Biographie“, Transversalkommentar 1, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 29–62. – Jutta Weber, „Begegnungen und Netzwerke“, Transversalkommentar 5, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 151–180. – Peter Korneffel, *Die Humboldts in Berlin. Zwei Brüder erfinden die Gelehrtenrepublik*, Berlin: Elsengold 2017. – Jürgen Trabant, „Die Brüder Humboldt“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 206–214. – Alexander von Humboldt, Brief an Antoine-Jean Letronne vom 18. April 1835, in: *Humboldt. Correspondance inédite scientifique et littéraire*, herausgegeben von Jean Bernard Marie Alexandre Dezos de La Roquette, 2 Bände, Paris: E. Ducrocq 1865/1869, Band 2, S. 123. – Alexander von Humboldt, *Ansichten der Natur*, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1808. Zweite Ausgabe 1826. Dritte Ausgabe 1849. – Wilhelm von Humboldt, *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, 3 Bände, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften/Ferdinand Dümmler 1836–1839.

IV. Auswertungen

Die Durchmusterung des Corpus erlaubt nun einen Überblick über Humboldts Publizistik der Jahre 1830–1835. Die folgende Tabelle verzeichnet zu jedem der 45 nummerierten Texte des Untersuchungszeitraums das Thema und die wichtigsten berührten Wissensfelder sowie die Sprache des Erstdrucks und die Überlieferungssituation.

#	Thema	Wissensfelder	Sprache des Erstdrucks	Überlieferung
1	Erster publizierter Bericht der Russland-Reise	Naturwissenschaften, Mikrozooologie, Bibliographie	Französisch	Akademie-Vortrag, 3 Nachdrucke, Übersetzung ins Englische
2	Gebirgsketten und Vulkane in Zentral-Asien, Vulkanismus in den Anden	Geologie, Geographie	Deutsch	Manuskript überliefert, Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques</i> , 12 Nachdrucke, Übersetzung ins Englische, Französische, Russische und Italienische
3	Edelmetallproduktion in Russland	Staatsökonomie, Handel, Bergbau	Deutsch	14 Nachdrucke, Übersetzung ins Englische, Russische, Polnische und Französische
4	Edelmetallproduktion in Russland	Staatsökonomie, Handel	Französisch	Darstellung in der dritten Person, 2 Nachdrucke
5	Élie de Beaumonts Gebirgsforschung	Gebirgsforschung	Deutsch	keine Nachdrucke
6	Dankesbrief an Karl August Sigismund Schultze	Biographie	Deutsch	keine Nachdrucke
7	Aufruf zur Rückgabe gestohlener Messinstrumente	Erdmagnetismus	Deutsch	4 Nachdrucke innerhalb weniger Wochen
8	Verteidigung des Sinologen Karl Friedrich Neumann	Sinologie	Deutsch	keine Nachdrucke

Auswertungen

9	Vorwort zu einer Monographie von Heinrich Wilhelm Dove	Erdmagnetismus	Deutsch	2 Nachdrucke, Übersetzung ins Spanische
10	Ausdehnung der korrespondierenden Erdmagnetismus-Messungen nach China	Erdmagnetismus, Sinologie	Englisch	Akademie-Vortrag, Darstellung in der dritten Person, 1 Nachdruck, Übersetzung ins Deutsche
11	Klima in Asien und Unterschiede zum Klima in Europa	Klimatologie, Paläontologie	Deutsch	Akademie-Vortrag, Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiqes</i> , 11 Nachdrucke, Übersetzung ins Französische, Niederländische und Russische
12	Erdmagnetismus-Messungen auf Kuba	Erdmagnetismus	Spanisch	keine Nachdrucke
13	Geographisch-historische Informationen zu den Gebirgen Zentral-Asiens aus Briefen an Humboldt	Geologie und Geographie	Deutsch	Zusatz zu Nummer 2, Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiqes</i> , keine Nachdrucke
14	Skavlenhandel	Ökonomie, Welthandel, Anthropologie	Englisch	Teil der <i>Relation historique</i> , 6 Nachdrucke
15	Mars-Beobachtungen des Astronomen Wilhelm Beer, Cholera-Epidemie in Preußen	Astronomie, Epidemiologie	Französisch	Brief an die Pariser Akademie, Darstellung in der dritten Person, 3 Nachdrucke, Übersetzung ins Deutsche und Niederländische
16	Meeresklima	Klimatologie, Ozeanographie	Italienisch	Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiqes</i> , keine Nachdrucke
17	Salzabbau in China	Bergbau, Technologie	Deutsch	Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiqes</i> , keine Nachdrucke

18	Dankesbrief für die Ehrenmitgliedschaft in der <i>Société entomologique de France</i>	Zoologie, Entomologie, Biographie	Französisch	keine Nachdrucke
19	Nachrichten von Aimé Bonpland	Botanik, Biographie	Französisch	Brief an die Pariser Akademie, 11 Nachdrucke, Übersetzung ins Deutsche, Englische und Niederländische
20	Erdgasförderung und Salzabbau in China	Bergbau, Technologie	Deutsch	Teil der <i>Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques</i> , 2 Nachdrucke
21	Auszeichnung Carl Sigismund Kunths durch die <i>Légion d'honneur</i>	Biographie	Deutsch	Teil einer anonymen Artikelserie in den <i>Berlinischen Nachrichten</i> , keine Nachdrucke
22	Erdgasförderung und Salzabbau in China	Bergbau, Technologie	Deutsch	Teil einer anonymen Artikelserie in den <i>Berlinischen Nachrichten</i> , keine Nachdrucke
23	Goldabbau im Altai	Staatsökonomie, Bergbau	Deutsch	Teil einer anonymen Artikelserie in den <i>Berlinischen Nachrichten</i> , 1 Nachdruck
24	Die Agave als Nutzpflanze	Botanik	Englisch	Teil des <i>Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne</i> , 3 Nachdrucke
25	Geodätische Vermessungsprojekte im Baltikum	Geographie	Deutsch	anonym erschienen, 3 Nachdrucke
26	Entdeckung des antarktischen Festlands	Geographie, Entdeckungsgeschichte	Deutsch	keine Nachdrucke
27	Erforschung der mongolischen Gobi	Geographie, Botanik	Deutsch	Manuskript überliefert, keine Nachdrucke
28	Klima in Asien und Fossilienfunde im Permafrost	Klimatologie, Paläontologie	Deutsch	keine Nachdrucke
29	Nachruf auf den Astronomen Jabbo Oltmanns	Biographie, Astronomie	Deutsch	2 Nachdrucke

Auswertungen

30	Louis Agassiz' <i>Recherches sur les poissons fossiles</i>	Zoologie, Biographie	Deutsch	anonym erschienen, 1 Nachdruck
31	Nordpolarexpeditionen und Suche nach der Nordwestpassage	Geographie, Entdeckungsgeschichte	Deutsch	Manuskript überliefert, 1 Nachdruck
32	Temperatur der Ostsee	Ozeanographie, Klimatologie	Deutsch	3 Nachdrucke, Übersetzung ins Französische und Russische
33	Die Flora am Vulkan Teide auf Tenerife	Botanik, Pflanzengeographie	Deutsch	Teil der <i>Relation historique</i> , keine Nachdrucke
34	Publikation des <i>Examen critique</i> und Abschluss des Amerika-Werks	Bibliographie	Französisch	Brief an die Pariser Akademie, keine Nachdrucke
35	Auszüge aus Briefen an Christian Gottfried Schütz	Biographie	Deutsch	Jugendbriefe, keine Nachdrucke
36	Brief an den Asienreisenden Vasilij Fedorovič Fedorov	Geographie	Deutsch	keine Nachdrucke
37	Richtigstellung zu Humboldts Amerika-Reise	Biographie	Deutsch	keine Nachdrucke
38	Frühe Kartierung der Neuen Welt, Entstehung des Namens ‚Amerika‘	Kartographie, Geographiegeschichte	Französisch	Manuskript und Handexemplar überliefert, 1 Nachdruck, Übersetzung ins Deutsche
39	Alexander Burnes' Asienreise	Geographie	Englisch und Französisch	1 Nachdruck
40	Indigene Altertümer in Mexiko und Carl Nebels <i>Voyage pittoresque et archéologique</i>	Anthropologie, Altamerikanistik, Archäologie,	Deutsch	6 Nachdrucke, Übersetzung ins Französische und Spanische
41	Fossilspuren	Paläontologie	Französisch	4 Nachdrucke, Übersetzung ins Englische und Deutsche

42	Malachit-Fund im Ural	Mineralogie, Bergbau	Französisch	4 Nachdrucke, Übersetzung ins Deutsche
43	Verteidigung gegen Kritik von William Hillhouse	Anthropologie, Biographie, Bibliographie	Französisch	keine Nachdrucke
44	Klassifikation der Lebewesen durch Christian Gottfried Ehrenberg	Zoologie	Französisch	2 Nachdrucke
45	Tod Wilhelm von Humboldts	Biographie	Französisch	13 Nachdrucke, Übersetzung ins Englische und Deutsche

IV.1 Sprachen

Dieser Überblick lässt sich quantitativ auswerten, zunächst in Hinsicht auf die Sprachen des Corpus: 27 der Texte erschienen zuerst auf Deutsch, zwölf auf Französisch, drei auf Englisch, einer zweisprachig auf Englisch und Französisch, einer auf Spanisch und einer auf Italienisch. Fast zwei Drittel (60%) von Humboldts Publizistik zwischen 1830 und 1835 waren also primär an eine deutschsprachige Leserschaft adressiert. Der Anteil deutscher Erstdrucke liegt damit im Untersuchungszeitraum deutlich höher als in der gesamten Publizistik 1789–1859, wo deutsche Erstveröffentlichungen rund 50% ausmachen (sowie französische rund 24% und englische rund 18%). Dass Humboldt in den frühen 1830er Jahren mehr deutsche Texte verfasste und publizierte, kann als ein Effekt seines Wohnsitzes in Berlin und seiner Orientierung an einem heimischen Publikum angesehen werden, zumal ein Großteil der Veröffentlichungen in preußischen Tageszeitungen erschien. Dies ist ein Teil der Antwort auf die eingangs gestellte Frage, wie Humboldts Schreiben und Publizieren sich in der Berliner Zeit veränderte.

IV.2 Veröffentlichungen

Die 45 unterschiedlichen Texte des Zeitraums wurden insgesamt 161 Mal veröffentlicht, durchschnittlich wurde jeder Erstdruck also rund 2,58 Mal nachgedruckt. Damit liegt die Wiederveröffentlichungshäufigkeit im Untersuchungszeitraum etwas unterhalb des Mittelwerts für die gesamten 1830er Jahre (2,70) und mehr als einen Nachdruck unter dem Durchschnitt des gesamten Corpus, der bei rund 750 Texten in 3600 Drucken etwa 3,8 beträgt. Sie stellt sogar, mit Ausnahme der Jugendjahre vor der Amerika-Reise, ein Minimum im Gesamtwerk dar: 1789–1799:

durchschnittlich 0,68 Nachdrucke; 1800–1809: 5,04; 1810–1819: 4,94; 1820–1829: 4,30; 1830–1839: 2,70; 1840–1849: 3,35; 1850–1859: 5,07. Gerade im Vergleich mit den Höchstwerten in den 1800er, 1810er und 1850er Jahren lässt sich die geringe Nachdruckfrequenz in den frühen 1830er Jahren auf das Fehlen großer Buchpublikationen wie etwa der *Ansichten der Natur* (Erstausgabe 1808), der *Relation historique* (1814–1825) oder des *Kosmos* (1845–1862) zurückführen, aus denen in diesen Jahrzehnten zahlreiche vielfach verbreitete Auszüge erschienen. Zwar handelt es sich bei sechs der Veröffentlichungen zwischen 1830 und 1835 um Auszüge aus den *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* (1831), doch zwei davon blieben ganz ohne Wiederveröffentlichung, ein dritter erfuhr nur zwei Nachdrucke. Daran zeigt sich, dass die *Fragmens* in der zeitgenössischen Rezeption keine große Popularität genossen. In den frühen 1830er Jahren hatte außerdem Humboldts massenhafte Rezeption in der US-amerikanischen Presse noch nicht eingesetzt, die für das Maximum der rund 1140 Erst- und Wiederveröffentlichungen in den 1850er Jahren verantwortlich ist.

Die Durchschnittswerte nivellieren freilich die teils recht starken Unterschiede in der absoluten Nachdruckhäufigkeit. 19 Texte des Zeitraums sind gar nicht wiederveröffentlicht worden, fünf hingegen gut ein Dutzend Mal. Von den nicht nachgedruckten Schriften ist die große Mehrheit deutschsprachig (14), daneben blieben nur die etwas entlegene spanischsprachige Veröffentlichung auf Kuba (Text V.12), der italienische *Fragmens*-Auszug (Text V.16) sowie drei französische Veröffentlichungen ohne Nachdruck: Der Dankesbrief an die *Société entomologique* (Text V.18), die Selbstanzeige zum Abschluss des *Examen critique* (Text V.34) und die Gegendarstellung zu William Hillhouse (Text V.43) erreichten aufgrund ihres begrenzten Spezialinteresses keine Breitenwirkung. Ansonsten sind französische Erstpublikationen aber sehr regelmäßig wiederveröffentlicht worden, drei der fünf am meisten nachgedruckten Schriften des Untersuchungszeitraums erschienen ursprünglich auf Französisch. Frankophone Veröffentlichungen wurden in der allgemeinen Presse und in den Fachjournalen der Zeit mit höherer Wahrscheinlichkeit nachgedruckt und übersetzt, die Orientierung insbesondere wissenschaftlicher Periodika an Frankreich und Paris als wichtigstem Forschungsstandort war in den 1830er Jahren nach wie vor sehr ausgeprägt. Humboldts Wahl des Deutschen als primärer Publikationssprache war deshalb mitverantwortlich für den vorübergehenden Rückgang an Wiederveröffentlichungen in den 1830er Jahren.

Es bliebe einer weiterführenden Untersuchung vorbehalten, die auch die 1840er und 1850er Jahre *en détail* analysiert, ggf. einen spezifischen ‚Humboldt-Effekt‘ in der Rezeption seiner späten Publizistik nachzuweisen: Womöglich wurden Redakteure, Herausgeber, Bearbeiter, Übersetzer und Kopilatoren, die Texte von Humboldt nachdrucken wollten, infolge seiner Übersiedelung nach Berlin in französischen Periodica, die bis dato regelmäßig Material geliefert hatten, nicht mehr im selben Maße fündig und mussten sich erst zunehmend nach Deutschland umorientieren.

Dieser sukzessive Anpassungsprozess in der publizistischen Rezyklierungspraxis nahm wahrscheinlich einige Jahre in Anspruch: Die Wiederveröffentlichungsorgane mussten Humboldt in die von ihm nun vermehrt berücksichtigten preußischen Zeitungen und Zeitschriften gleichsam nachfolgen. Diese Reorganisation der Wiederverwertungswege würde die vergleichsweise geringe Zahl von Publikationen Anfang der 1830er Jahre und die anschließende Zunahme im Spätwerk erklären. Dieser Entwicklung entspricht die Beobachtung von Bärtschi, der zufolge die ‚Übersetzungsrichtung‘ zwischen dem Französischen und dem Deutschen um 1830 wechselt, das heißt, ab diesem Zeitpunkt wurden dauerhaft mehr Humboldt-Texte von deutschen Originalvorlagen ins Französische übersetzt als umgekehrt.¹⁶⁴ Durch Humboldts Umzug und seine vermehrte Nutzung des Deutschen als Veröffentlichungssprache sowie deutscher Periodica als Publikationsmedien büßten französische Erstdrucke sowohl quantitativ als auch qualitativ an Bedeutung ein: Sie machten einen geringeren Anteil an Humboldts Gesamtproduktion aus, und sie stellten nicht mehr grundsätzlich die bevorzugte Grundlage für die Übersetzung und die weltweite Verbreitung von Humboldts Schriften dar. Dazu passt der vorläufige Befund, dass die tausendfache Multiplikation von Humboldts Veröffentlichungen in der US-amerikanischen Presse der 1840er und 1850er Jahre nicht mehr vorrangig auf französischen Erstdrucken, sondern mehrheitlich auf deutschsprachigen Vorlagen beruhte. Ein Indiz für diese These gibt Humboldts allerletzter und am meisten nachgedruckter Text: Der Artikel „[Ruf um Hülfe]“ vom März 1859 wurde nicht weniger als 135 Mal veröffentlicht, davon Dutzende Male in den USA; sein Erstdruck erschien auf Deutsch in der preußischen *Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*.

IV.3 Themen und Disziplinen

Das Themen- und Disziplinenpektrum von Humboldts frühem Spätwerk weist Übereinstimmungen mit dem Gesamtkorpus der Schriften, aber auch charakteristische Eigenheiten und Schwerpunkte auf. Grundsätzlich ähneln die Texte des Untersuchungszeitraums Humboldts sonstigen Veröffentlichungen in ihrer Multi-, Inter- und Transdisziplinarität.¹⁶⁵ Keiner der untersuchten Aufsätze, Briefe, Artikel, Essays behandelt seinen Gegenstand monodisziplinär aus der Sicht nur eines Fachgebiets. Humboldts Forschung ist auch in den 1830er Jahren bestimmt von einer Mischung unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven und Methoden, die zur Beantwortung gemeinsamer, grundlegender Fragestellungen kombiniert werden. Paradigmatisch für diese fächerübergreifende *Humboldtian Science* ist bereits der

¹⁶⁴ Vgl. Bärtschi, *Layered Reading*, S. 78–81.

¹⁶⁵ Zu den Disziplinen in Humboldts Schriften vgl. Bärtschi, *Layered Reading*, S. 157–183.

erste Text des Jahrzehnts, der zugleich der erste Bericht über die Russland-Reise des Vorjahres ist (Text V.1): Humboldt erläutert darin die Vielfalt unterschiedlicher wissenschaftlicher Beobachtungen und Ergebnisse der Expedition. Zwar wollte Humboldt selbst, im Unterschied zu seinem *Amerika-Werk*, keine allumfassende Aufarbeitung der Reise mehr unternehmen, sondern überließ seinen Reisebegleitern, dem Mediziner, Zoologen und Botaniker Christian Gottfried Ehrenberg und dem Chemiker und Mineralogen Gustav Rose, bestimmte Einzelauswertungen. Doch Konzeption und Durchführung der Reise, die Humboldt durch umfangreiche Studien mehr als ein Jahr lang vorbereitet hatte, beruhten auf seiner Planung und entsprachen seiner Vorstellung von polyskopischer Wissenschaft.

Dieselbe Form multidisziplinärer Forschung kennzeichnet viele der anderen Schriften aus den frühen 1830er Jahren, etwa wenn Humboldt die Gebirgsketten Zentral-Asiens mit geographischen, klimatologischen, geologischen, orogenetischen und botanischen Beobachtungen beschreibt (Text V.2) oder wenn er die russische Goldproduktion zugleich aus staatsökonomischer, handelswirtschaftlicher, mineralogischer und metallurgischer Perspektive betrachtet (Text V.3). Der Abbau von Edelmetallen und Mineralien im Ural und im Altai ist ohnehin ein wiederkehrendes Thema, das Humboldt durch den Untersuchungszeitraum hindurch mehrfach beschäftigte (auch in Text V.4, V.23 und V.42). Ein anderes rekurrerendes Thema des Zeitraums ist die Erforschung des Erdmagnetismus, die Humboldt durch eigene Beobachtungen in seinem „magnetischen Häuschen“ in Berlin (Text V.7), gemeinsam mit Heinrich Wilhelm Dove (Text V.9), vor allem aber in Kollaboration mit seinem eigenen ‚magnetischen Verein‘ aus Korrespondenten zwischen Peking (Texte V.10 und V.27) und Kuba (Texte V.12) durchführte. Mit Interesse verfolgte Humboldt die Lokalisierung des magnetischen Nordpols (Text V.31). Die Messung des Geomagnetismus ist auch über den Untersuchungszeitraum hinaus einer der wichtigsten Forschungsschwerpunkte in Humboldts Spätwerk und gilt bis heute als einer seiner bedeutendsten wissenschaftlichen Beiträge.¹⁶⁶ Das gemeinsame Interesse am tellurischen Magnetismus und an Geodäsie – einem weiteren Thema, dem Humboldt in den frühen 1830er Jahren etliche Aufsätze widmete (Texte V.2, V.13, V.25, V.26, V.27, V.31, V.36 und V.39) – begründete außerdem die fruchtbare Zusammenarbeit mit Carl Friedrich Gauß, mit dem Humboldt seit den späten 1820er Jahren und bis an dessen

166 Vgl. u. a. Peter Honigmann, „Entstehung und Schicksal von Humboldts Magnetischem ‚Verein‘ (1829–1834) im Zusammenhang mit seiner Rußlandreise“, in: *Annals of Science* 41:1 (1984), S. 57–86; Kurt-R. Biermann, „Aus der Vorgeschichte der Aufforderung Alexander von Humboldts von 1836 an den Präsidenten der Royal Society zur Errichtung geomagnetischer Stationen (Dokumente zu den Beziehungen zwischen A. v. Humboldt und C. F. Gauß)“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 6:11 (2005), S. 92–122; Elena Roussanova, „Russland ist seit jeher das gelobte Land für Magnetismus gewesen: Alexander von Humboldt, Carl Friedrich Gauß und die Erforschung des Erdmagnetismus in Russland“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 56–83.

Lebensende 1855 in regem Austausch stand.¹⁶⁷ Humboldts vor allem forschungsorganisatorisch wirkungsvollste Publikation zum Erdmagnetismus folgte kurz nach Ende des Untersuchungszeitraums im Jahr 1836: das Schreiben an den Herzog von Sussex, Präsidenten der *Royal Society*, in dem er die Einrichtung eines globalen Systems geophysikalischer Beobachtungsstationen vorschlug, welches anschließend im britischen Empire umgesetzt wurde (vgl. Text V.52).¹⁶⁸

Die Auswertung der Sibirien-Reise führte naturgemäß zu einer erhöhten Präsenz asiatischer Gegenstände in Humboldts Publizistik der frühen 1830er Jahren. Russlands Geographie, insbesondere die Lage der Gebirge (Texte V.1, V.2 und V.13), beschäftigten Humboldt ebenso wie die Ökonomie und der Bergbau des Zarenreichs (Texte V.3, V.4, V.23 und V.42). Zur Vermehrung der geographischen Kenntnisse initiierte und beriet Humboldt weitere Expeditionen, die seine eigenen geodätischen Vermessungen fortsetzen sollten, unter anderem in die mongolische Gobi (Text V.27), entlang des Urals (Text V.36) und ins südliche Inner-Asien (Text V.39). Neben Russland widmete sich Humboldt in einer bemerkenswerten Zahl von Texten auch dem chinesischen Kaiserreich, das er selbst auf seiner Reise nicht hatte betreten dürfen. Im Nachgang versuchte er, sich China aus Dokumenten und spärlich verfügbaren wissenschaftlichen Quellen zu erschließen, etwa indem er mitgebrachtes chinesisches Schrifttum historisch untersuchen ließ (Text V.8). Neben der Ausdehnung seines geophysikalischen Mess-Netzwerks ins Kaiserreich (Text V.10) behandelt Humboldt in seinen sinologischen Beiträgen vor allem den Salzabbau und die Erdgasförderung (Texte V.17, V. 20 und V.22). Die in Europa bis dahin unerreichte chinesische Brunnenbau-Technik zur Förderung tiefliegender Erdschätze interessierte Humboldt aus montanwissenschaftlicher und ressourcenwirtschaftlicher, besonders aber auch aus technologischer und praktischer Sicht. Er regte die Übernahme der Methode im preußischen Bergbau an und berechnete den ökonomischen Vorteil ihrer Anwendung. Die Forschung zu China ist ein Spezifikum von Humboldts Schriften der 1830er Jahre, in den Schriften der anderen Jahrzehnte und auch in seinen Buchwerken – mit Ausnahme von *Asie centrale* und dem *Kosmos* – kommt sie kaum vor.

Ein weiteres Proprium der Schriften der frühen 1830er Jahre ist die Auseinandersetzung mit Paläontologie und Zoologie. Gleich im ersten Text des Corpus geht Humboldt auf mikrozoologische Forschung zu ‚Infusorien‘ ein (Text V.1), denen er in den späteren 1830er Jahren noch einen weiteren Text widmen sollte (vgl. Text V.49). Das Dankschreiben an die *Société entomologique de France* zeugt davon, dass

167 Vgl. *Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß*, herausgegeben von Kurt-R. Biermann, Berlin: Akademie 1977; Karin Reich, „Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß als Wegbereiter der neuen Disziplin Erdmagnetismus“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 35–55.

168 Vgl. Eberhard Knobloch, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich: Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016.

Humboldt auch als Insektenkundler wahrgenommen wurde (Text V.18). Umgekehrt ehrte Humboldt bedeutende Zoologen: Er würdigt Louis Agassiz' Verdienste um die Ichthyologie (Text V.30). Und er stellt Ehrenbergs Klassifikation der Lebewesen in Paris vor (Text V.44). Anlässlich von Fossilfunden im sibirischen Permafrost-Boden (Texte V.11 und V. 28) und im thüringischen Buntsandstein (Text V.41) stellt Humboldt paläontologische Überlegungen an über die Bedingungen für die Konservierung vorgeschichtlicher Tierspuren und die Gestalt damaliger Lebewesen. Die Prävalenz dieser Themen ist insofern erstaunlich, als Humboldt sich zeitlebens viel stärker mit botanischen als mit zoologischen Gegenständen befasst und Tiere verhältnismäßig unsystematisch und okkasionell untersucht hat.¹⁶⁹ Besonders mit Paläozoologie hat er sich in seinem Gesamtwerk so auffällig wenig befasst, dass das Fehlen der seinerzeit populären Disziplin kommentiert worden ist.¹⁷⁰ In den 1830er Jahren hingegen ist der Befund nicht gleichermaßen eindeutig. Die Pflanzenkunde spielt hier gegenüber der Zoologie eine eher untergeordnete Rolle. Sie kommt personell in Gestalt von Botaniker-Kollegen vor: in den Neuigkeiten von Aimé Bonpland (Text V.19) und in der Ehrung Carl Sigismund Kunths durch die französische Ehrenlegion (V.21). Pflanzengeographische Beobachtungen schildert Humboldt am Beispiel der Vegetation der Gobi (Text V.27) und des höhenresistenten Teide-Veilchens (V.33). Am stärksten ist die Botanik vertreten in dem Aufsatz über die Agave, verknüpft unter anderem mit anthropologischen Beobachtungen zu ihrer landwirtschaftlichen und kulinarischen Nutzung (Text V. 24).

Noch während der Amerika-Expedition 1799–1804 und vor allem danach hatte die Aufarbeitung der Reise einen großen Teil von Humboldts monographischen und publizistischen Werken beherrscht. 30 Jahre lang war Amerika der bedeutendste Schwerpunkt in Humboldts Arbeiten gewesen. Im Anschluss an die zweite große Reise 1829 lässt sich in den Schriften der ersten Hälfte der 1830er Jahre allerdings eine Verschiebung des kontinentalen Blickwinkels von Westen gen Osten beobachten. Im Zentrum der Forschung steht nun Asien. Amerika verschwindet gleichwohl nicht aus dem Blickfeld. Allerdings bildet es meist nicht mehr den Hauptgegenstand, sondern ist latent präsent und gelangt auf Umwegen in Humboldts Schriften: Über Kuba etwa schreibt Humboldt im Zusammenhang mit der Ausdehnung seines geophysikalischen Korrespondenten-Netzwerks (Text V.12), über Argentinien und Paraguay anlässlich der Nachrichten von Bonpland (Text V.19), über Mexiko in Verbindung mit der Agave als Nutzpflanze (Text V.24), über die Nordküste des Kontinents, insoweit sie, gleichsam als Nebeneffekt, bei der

169 Vgl. Matthias Glaubrecht, „Humboldts Tierleben“, Transversalkommentar 11, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 343–384; Alexander von Humboldt, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenaue Presse 2019.

170 Vgl. Fabien Knoll, „Alexander von Humboldt and the hand-beast: A contribution to palaeontology from the last universal scholar“, in: *Comptes Rendus Palevol* 8:4 (2009), S. 427–436.

Suche nach der Nordwestpassage sukzessive erschlossen wurde (Text V.31). Dass er sich in entlegenen spanischen Missionen in Südamerika aufgehalten hat, erwähnt Humboldt, als er William Hillhouse' Kritik an seiner Forschung zurückweist (Text V.43); dass er sich auf den Kleinen Antillen hingegen nicht aufgehalten hat, stellt er Schomburgk gegenüber richtig (Text V.37). Der afrikanisch-amerikanische Sklavenhandel und die Flora der Kanareninsel Tenerife, die Humboldt als erste Station seiner Amerika-Reise erforscht hatte, sind nur deshalb 1831 und 1834 noch einmal Thema je eines Artikels, weil letzte Lieferungen der *Relation historique* zu diesen Zeitpunkten erscheinen (Texte V.14 und V.33); entsprechend kann Humboldt mit der Publikation des *Examen critique* den bevorstehenden Abschluss des Amerika-Werks insgesamt vermelden (Text V.34). Nur in zwei Schriften des Untersuchungszeitraums steht die Neue Welt ganz im Mittelpunkt der Untersuchung: in der geographiegeschichtlichen „Chronologie“ zur Herkunft des Namens „Amerika“ (Text V.38) und in der anthropologisch-archäologischen Studie über „Mexicanische Alterthümer“ (Text V.40). Allerdings beruhen beide Texte nur indirekt auf Humboldts eigener Amerika-Reise: Zur Kartographie- und Namensgeschichte Amerikas hatte Humboldt in den frühen 1830er Jahren unter anderem in Archiven und Bibliotheken in Paris und Weimar geforscht; zu seiner Abhandlung über indigene Monumente hatten ihn die künstlerischen Arbeiten Carl Nebels angeregt, dem er 1834/1835 in Berlin begegnet war.

Die Beschäftigung mit Asien einerseits und Amerika andererseits blieb nicht unverbunden: In der umfangreichen, häufig nachgedruckten Abhandlung „Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette“ (Text V.2) wird die interkontinentale Kluft schon im Titel umstandslos überbrückt: Ural, Altai und Anden stehen gleichberechtigt nebeneinander. Durch die beiden großen Reisen gen Westen und gen Osten ist Humboldt in den 1830er Jahren in der Lage, eine genuin globale Perspektive einzunehmen und selbst entfernteste Orte und Phänomene auf der Erde miteinander in Beziehung zu setzen. Diese Horizonsweiterung ins Globale ist die Voraussetzung für das planetarische Panorama, das Humboldt später im *Kosmos* zeichnet. Die erdumspannende Forschung lässt sich nirgends so deutlich nachvollziehen wie in Humboldts geographisch-geologischem und klimatologischem Spätwerk.¹⁷¹ Neben dem bereits erwähnten Austausch mit Asienreisenden (Texte V.13, V. 27, V.36 und V.39), mit deren Hilfe Humboldt Erkenntnisse über bisher unerschlossene Gebiete in Sibirien, China, der Mongolei und am Hindukusch gewinnen will, beschäftigt er sich mit der internationalen geodätischen Vermessung des Baltikums (Text V.25), mit der Kartierung Amerikas (Text V.38), mit der Entdeckung der Antarktis (Text V.26) und Expeditionen in die Arktis (Text V.31). Humboldts globale Interessen

¹⁷¹ Vgl. Thomas Nehrlich und Michael Strobl, „Bergwerke und Vulkane“, Transversalkommentar 8, in: Humboldt, *Sämtliche Schriften*, Band X, S. 241–272; Michael Strobl, „Umwelt und Klima“, Transversalkommentar 10, in: ebd., S. 311–342.

erstrecken sich von Preußen aus in alle vier Himmelsrichtungen – und in alle Weltmeere: Bereits 1817 hatte Humboldt die Klimatologie mit seiner 150 Seiten umfassenden Abhandlung über die Isothermen, d. h. die globusumspannenden Zonen gleicher Wärme, auf eine neue Grundlage gestellt und sich dabei auf eine Vielzahl von Temperaturmessungen gestützt, die Forschungsreisende auf Seefahrten rund um die Erde durchgeführt hatten (vgl. Text III.37). Diese ozeanographische Klimawissenschaft setzte er auch in den 1830er Jahren mit Publikationen zum Meeresklima (Text V.16) und zur Temperatur der Ostsee (Text V.32) fort, die er im Sommer 1834 erstmals bereist hatte. Außerdem verglich er die klimatischen Bedingungen unterschiedlicher Landmassen und stellte dabei so deutliche Unterschiede zwischen Europa und Asien fest, dass er die beiden Kontinente distinkten Klimazonen zuordnete (Texte V.11 und V.28). Er beschreibt dabei, wie die durchgängige extreme Kälte im sibirischen Norden dafür sorgt, dass Tierkadaver im Permafrost kryokonserviert und über lange Zeit erhalten werden; hier berühren sich Klimatologie und Paläontologie.

Ein letzter wichtiger Themen- und Wissensbereich betrifft Humboldts Publikationsbiographie im engeren Sinne, insofern einige der Schriften des Untersuchungszeitraums biographische und bibliographische Informationen enthalten. Neben den genannten Korrespondenzen zum Beispiel mit den Asienreisenden Vasilij Fedorovič Fedorov (Text V.36) und Alexander Burnes (Text V.39) lassen sich auch alle anderen publizierten Briefe auf enthaltene Biographeme hin befragen. So dokumentieren etwa das Dankschreiben an Karl August Sigismund Schultze (Text V.6) und die Jugendbriefe an Christian Gottfried Schütz aus den 1790er Jahren, die unversehens 1835 veröffentlicht wurden (Text V.35), Bekanntschaften und Arbeitsbeziehungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Humboldts Leben, die auf andere Weise kaum belegt sind. Persönlichen Bekanntschaften mit den Autoren verdanken sich auch die Texte über Élie de Beaumonts Aufsatz „Ueber das relative Alter der Bergketten von Europa“ (Text V.5), Wilhelm Beers Mars-Beobachtungen (Text V.15), Agassiz' *Recherches sur les poissons fossiles* (Text V.30) und Carl Nebels *Voyage pittoresque et archéologique dans la partie la plus intéressante du Mexique* (Text V.40). Mit Heinrich Wilhelm Dove hatte Humboldt eng kollaboriert; sein Vorwort zu dessen *Correspondirenden Beobachtungen* zeugt von dieser fruchtbaren Arbeitsbeziehung (Text V.9). Die Schreiben zur Ehrenmitgliedschaft in der *Société entomologique* und zu Kunths Aufnahme in die *Légion d'honneur* geben Einblick in die Auszeichnungspolitik der Zeit, Humboldts Mitgliedschaft in wissenschaftlichen und politischen Distinktionsgemeinschaften und bedeutende Ehrungen, die ihm zuteilwurden. Die Kritiken von Schomburgk und Hillhouse gaben Humboldt Anlass, noch in den 1830er Jahren Details seiner Amerika-Reise zu schildern und auf diese Weise Informationen über seine drei Jahrzehnte zurückliegende Lebensgeschichte nachzutragen (Texte V.37 und V.43). (Auf ähnliche Weise sollte Humboldt 1837 der Öffentlichkeit die berühmteste Episode seiner Amerika-Expedition,

die Besteigung des Chimborazo, mit 35 Jahren Abstand nachreichen, vgl. Text V.66). Hinsichtlich seiner Biographie am aufschlussreichsten innerhalb des Untersuchungskorpus sind die Nachrichten, die Humboldt von seinem Freund Bonpland in Europa publiziert (Text V.19), und die beiden Nachrufe auf den Astronomen und Kollegen Jabbo Oltmanns (Text V.29) sowie auf den Bruder Wilhelm von Humboldt (Text V.45). Diese eindringlichen Ego-Dokumente offenbaren Humboldts engste Freundschaften und private Verhältnisse. Intimer, persönlicher, emotionaler ist Humboldt in seinen publizierten Texten nicht zu erfahren. Als Beziehungstexte sind sie Teil einer virtuellen Autobiographie, die er nie gesamthaft verfasst, sondern in seinen Hunderten Publikationen als Mosaik aufgeteilt hat. Diesen autobiographischen Selbstauskünften nachzugehen, heißt Humboldts vielzitiertes eigenes Diktum ernstnehmen: „Mein Leben sucht in meinen Schriften!“¹⁷²

Humboldts Schriften vermitteln nicht nur Informationen über seine Lebensgeschichte, sondern auch über sein Schreiben und Publizieren. Sie enthalten mitunter, gleichsam auf einer bibliographischen Metaebene, Reflexionen über Anlass, Verfertigung oder Ziel einzelner Veröffentlichungen. So teilt er der *Académie des sciences* seine Pläne zur monographischen Auswertung der Russland-Reise (Text V.1) und zum Abschluss des Amerika-Werks (Text V.34) mit und gibt damit Einblick in den Arbeitsstand und die Konzeption bedeutender Buchwerke. Hillhouse' im Grunde unbedeutenden Angriff nimmt Humboldt zum Anlass, sich grundsätzlich über den Umgang mit Richtigstellungen und Gegendarstellungen zu äußern, wie er sie auch im Namen von Karl Friedrich Neumann (Text V.8) und gegen Schomburgk (Text V.37) publiziert hatte, und eine Theorie der Kritik *in nuce* zu entwickeln (Text V.43). Zuletzt ist auch den wohlwollenden Darstellungen der Werke Agassiz' (Text V.30) und Nebels (Text V.40) das Ziel anzumerken, für die jüngeren Kollegen zu werben. Im Fall Nebels macht die Berücksichtigung der Briefe an die Herausgeber Heinrich Berghaus und Samuel Heinrich Spiker, in denen Humboldt seine Zwecke darlegt, diese Absicht noch deutlicher. Hier wie in vielen weiteren Fällen gehört die Verlags- und Herausgeberkorrespondenz zu den Quellen, welche die Kenntnis von Humboldts publizistischen Intentionen und Motivationen ergänzen.

IV.4 Strategien und Projekte

Der Vielzahl an Themen, Gegenständen und Wissensfeldern, mit denen sich Humboldt allein in den 45 untersuchten Schriften befasst, entspricht ein breites generisches Spektrum. Wie es für seine Publizistik grundsätzlich kennzeichnend ist, so wählt Humboldt auch in der ersten Hälfte der 1830er Jahre für unterschiedliche

¹⁷² Vgl. Lubrich/Nehrlich, Einleitung, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 14; Johannes Görbert, „Autobiographie und Biographie“, Transversalkommentar 1, in: ebd., Band X, S. 29–61, hier S. 30.

Zwecke unterschiedliche Gattungen und Textsorten: Abhandlungen, Akademie-vorträge, Anmerkungen, Auszüge aus Monographien, Bemerkungen, Briefe, Mitteilungen, Nachrichten, Nachrufe, Notizen, Richtigstellungen, Untersuchungen, Zusätze. Humboldt nutzt also auch in dem begrenzten Untersuchungszeitraum eine große Bandbreite kleiner Formen. ‚Klein‘ sind die Schriften der 1830er Jahre auch in Hinsicht auf ihr reines Textvolumen: Mit Ausnahme der längeren Abhandlungen über die Bergketten und das Klima Asiens (Texte V.2 und V.11), die beide im Erstdruck über 35 Seiten lang sind und als Kapitel in den *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques* erschienen, ist keiner der Texte in der Originalpaginierung länger als acht Seiten, viele sind sogar deutlich kürzer und umfassen weniger als eine Seite. Humboldt publizierte zeitlebens immer auch sehr knappe Texte. Ein Charakteristikum des Spätwerks ist es aber, dass längere Abhandlungen, wie Humboldt sie zuvor regelmäßig verfasste, hier weitgehend fehlen. Diese quantitative Einschränkung ist ein weiterer Nebeneffekt des Umzugs nach Berlin: Weil er finanziell nicht mehr unabhängig war, konnte er seine Zeit nicht mehr ausschließlich selbstbestimmt für seine Forschungsarbeit nutzen, sondern musste im Dienst des preußischen Königs diverse Dienste und Aufgaben als Kammerherr übernehmen. Zum Schreiben blieben Humboldt, wie er mehrfach beklagte, in dieser Zeit hauptsächlich die Nachtstunden.¹⁷³ Dass er überhaupt weiterhin so produktiv bleiben und in den folgenden Jahrzehnten neben weiteren Hunderten Schriften unter anderem *Asie centrale* und den *Kosmos* verfassen konnte, ist angesichts dessen umso erstaunlicher.

Freilich haben nicht nur äußere Zwänge und Zeitmangel Humboldts Schreiben bestimmt, sondern auch publizistische Strategien, die er selbstbestimmt konzipierte und umsetzte. Dem Resultat dieser Planungen, den einzelnen Veröffentlichungen, sind die strategischen Überlegungen in der Regel nicht mehr ohne Weiteres abzulesen. Erst in der Gesamtschau lassen sich publizistische Zusammenhänge erkennen. Weil er seine Dispositionen außerdem regelmäßig mit den Herausgebern oder Redakteuren der beabsichtigten Publikationsorgane abstimmte, ist die Berücksichtigung der entsprechenden Korrespondenzen zu ihrer Rekonstruktion unerlässlich. Darin begründet sich die Methode der vorliegenden Arbeit: Durch die serielle Analyse werden latente Bezüge zwischen Publikationen aufgedeckt, selbst wenn diese zeitlich weiter auseinanderliegen. Und der Einbezug von Quellen zur Entstehung und zu den Umständen der Publikationen kann Absichten und Zwecke aufschlüsseln, die aus den einzelnen Veröffentlichungen selbst nicht hervorgehen.

Zu Humboldts publizistischen Projekten in den frühen 1830er Jahren gehörte unter anderem die erste Ausgabe der *Annalen der Physik und Chemie* im Jahr 1830: Mit seinem eigenen Beitrag „Ueber die Bergketten und Vulcane von Inner-Asien und über einen neuen vulcanischen Ausbruch in der Andes-Kette“ (Text V.2), dem

173 Wulf, Humboldt und die Erfindung der Natur, S. 303.

Beitrag von Élie de Beaumont, den Humboldt aus einem an ihn gerichteten Brief auszieht und mit einer einleitenden Anmerkung versieht (Text V.5), sowie einem übersetzten Beitrag von seinem Freund François Arago „Ueber das relative Alter der Bergketten von Europa“ bestimmte Humboldt den thematischen Schwerpunkt der Ausgabe. Er übernahm vorübergehend die Regie über die *Annalen* und kuratierte gleichsam eine Sondernummer zur globalen Gebirgsforschung.

Die beiden auffälligsten publizistischen Strategien, die Humboldt im Untersuchungszeitraum verfolgte, sind verknüpft mit zwei in Berlin erscheinenden Periodica, dem Fachjournal *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, herausgegeben von dem Geographen Heinrich Berghaus, und der Tageszeitung *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (Spenersche Zeitung), verantwortet von dem Redakteur Samuel Heinrich Spiker. Weil Humboldts Vorhaben eine enge Koordination mit diesen Verantwortlichen erforderlich machten, waren die örtliche Nähe und ein über Jahre etabliertes Vertrauensverhältnis Voraussetzungen für die Umsetzung. Ohne Humboldts eigenen Wohnsitz in Berlin wären sie nicht realisierbar gewesen. Sowohl mit Spiker als auch mit Berghaus, beide ebenfalls in Berlin ansässig, führte Humboldt über Jahrzehnte sehr umfangreiche Briefwechsel, sie sind die Hauptquellen zur Dokumentation der Vereinbarungen und Absprachen rund um die betreffenden Veröffentlichungen.¹⁷⁴

In den *Berlinischen Nachrichten* veröffentlichte Humboldt zwischen 1830 und 1835 fünf Artikel im Erstdruck, zu denen sich jeweils die begleitende Korrespondenz mit Spiker erhalten hat. Der früheste Artikel vom Februar 1830 ist bereits außergewöhnlich, weil es sich um die öffentliche Anzeige handelt, in der Humboldt den Einbruch in sein Kabinett zur Erdmagnetismus-Messung meldet (Text V.7). Er wendet sich direkt an die Berliner Bevölkerung und bittet um Mithilfe bei der Wiederbeschaffung der gestohlenen Instrumente. Um ein möglichst großes Publikum zu erreichen, nutzt er die Reichweite der wichtigen preußischen Zeitung. Zugleich war Berlin zu der Zeit noch nicht so groß, dass der Kriminalfall in den allgemeinen Nachrichten völlig untergegangen wäre und Humboldt nicht hätte hoffen dürfen, dass sich ein Zeuge bei ihm melde. Der Artikel zeugt von den spezifischen publizistischen Bedingungen in der preußischen Hauptstadt um 1830, die über eine gut funktionierende und landesweit rezipierte Presse verfügte, in der aber – verglichen mit dem rund doppelt so bevölkerungsreichen Paris – noch gleichsam kleinstädtische Verhältnisse herrschten.

Die folgenden Artikel in der Spenerschen Zeitung unterscheiden sich markant von diesem ersten. War es bei der Meldung des Diebstahls unerlässlich, dass Humboldt sich namentlich zu erkennen gab, damit man ihn kontaktieren konnte, zeichnen sich die späteren Artikel dadurch aus, dass sie alle anonym erschienen

¹⁷⁴ Vgl. *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863; Alexander von Humboldt und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007.

bzw. – im Falle des letzten Artikels (Text V.29) – als anonyme Veröffentlichung intendiert waren. (Spiker hat in diesem Fall eine Formulierung Humboldts als Unterzeichnung missdeutet, sodass der Artikel gegen Humboldts Absicht mit einer Verfassersignatur veröffentlicht wurde, vgl. Kommentar 29). Nicht nur weil sie Humboldts Autorschaft tatsächlich nicht zu erkennen geben, sondern auch weil sie im Abstand von nur wenigen Wochen zwischen Ende Oktober 1832 und Ende Februar 1833 erschienen, bilden die drei mittleren Artikel eine Einheit, eine kleine Serie anonymer Nachrichten. Obwohl sie sich thematisch nicht überschneiden – es geht um den Botaniker Kunth (Text V.21), chinesische Brunnenbohrungen (Text V.22) und Goldabbau am Altai (Text V.23) –, liegt ihnen eine gemeinsame publizistische Strategie zugrunde: die Verschleierung der Verfasserschaft. Humboldts entsprechende Anweisung an Spiker, seine Artikel in den *Berlinischen Nachrichten* stets anonym zu veröffentlichen, war apodiktisch und unmissverständlich: „Je désire comme toujours que l'article ne soit pas signé.“¹⁷⁵ Wie ernst es ihm damit war, zeigt Humboldts Ärger, als Spiker bei dem fünften Artikel eine Verfasserangabe aufgrund einer Fehllese eigenmächtig hinzufügte. In Briefen an befreundete Kollegen beschwerte sich Humboldt darüber sarkastisch.¹⁷⁶

Über die genauen Gründe für das kategorische Inkognito, das er in diesen kleinen Artikeln wahren wollte, äußerte sich Humboldt nirgends explizit. Allerdings sind kalkuliert anonymisierte Veröffentlichungen in Humboldts Publizistik keine Seltenheit.¹⁷⁷ Humboldt hatte trotz seines Sendungs- und Geltungsbewusstseins ein Gespür dafür, in seinen Publikationen mit einer gewissen auktorialen Zurückhaltung aufzutreten. Wie bereits zitiert, hat er Spiker gegenüber 1842 erklärt: „Man darf eitel sein, aber man muss sich dessen zu schämen wissen.“¹⁷⁸ Ein anderes Beispiel aus dem Untersuchungscorpus, das diesen öffentlichen Demutsausdruck vorführt, ist der Artikel über die Nordwestpassage (Text V.31): Humboldt bat den Herausgeber Berghaus darum, bei der Nennung seines Namens „die unwissenschaftliche Excellenz wegzulassen“¹⁷⁹. Humboldt verzichtete hier als Autor auf die Titel und die ständischen Distinktionsmerkmale, die ihm offiziell zugestanden hätten. In der kleinen Artikel-Serie in den *Berlinischen Nachrichten* unterschied er noch radikaler zwischen den verschiedenen Funktionen eines ‚auteur‘:¹⁸⁰ Er trat als Verfasser hinter seine öffentliche *persona* zurück, verzichtete zugunsten seines gesellschaftlichen *Images* auf die auktoriale Anerkennung seiner Urheberchaft. Weil die Artikel in rascher Folge erschienen und er in diesen Monaten nirgends sonst publizierte, wollte er den Eindruck vermeiden, sich in den Vordergrund zu

175 Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 90.

176 Vgl. Briefwechsel Humboldt–Encke, S. 136; Briefwechsel Humboldt–Varnhagen von Ense, S. 17.

177 Vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 32–40.

178 Briefwechsel Humboldt–Spiker, S. 174.

179 Briefwechsel Humboldt–Berghaus, Band 2, S. 48.

180 Vgl. Michel Foucault, „Qu'est-ce qu'un auteur?“, in: *Bulletin de la Société française de philosophie* 63:3 (1969), S. 73–104.

spielen, die Berliner Presse für seine persönlichen Zwecke zu instrumentalisieren und sich dem preußischen Publikum aufzudrängen. Die Anonymität war für ihn daher ein Mittel, die Balance zu halten zwischen publizistischer Anwesenheit und namentlicher Abwesenheit (vgl. Kommentar 23).

Die publizistische Strategie, die Humboldt in Abstimmung mit Heinrich Berghaus bei Veröffentlichungen in den *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* verfolgte, ähnelt diesem „Spiel mit der Anonymität“¹⁸¹, insofern er sich dadurch ebenfalls auktoriale Freiheiten verschaffte. Außerdem affiziert diese Strategie ebenfalls einen Paratext, in diesem Fall aber nicht die Autornennung, sondern den Titel bzw. Untertitel. Humboldts Aufsatz über die mongolische Gobi (Text V.27) stammt laut Untertitel „[a]us einem Briefe von Alexander von Humboldt an Prof. Berghaus“. Sein Bericht über die Arktisfahrt des Kapitäns John Ross (Text V.31) ist laut Titel ein „Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander v. Humboldt an Professor Berghaus“. In beiden Fällen ergibt der Vergleich mit den erhaltenen Originalmanuskripten jedoch, dass die publizierten Texte keineswegs aus umfangreichen Briefen an Berghaus stammen. Stattdessen hat Humboldt sie als kohärente und abgeschlossene Einheiten konzipiert und niedergeschrieben; die Briefe an Berghaus, denen sie beilagen, waren lediglich kurze Begleitschreiben, mit denen Humboldt die Druckvorlagen an den Herausgeber der *Annalen* übersandte. Der Abgleich mit den Entwurfshandschriften falsifiziert also die in der Publikation vorgetauschte Extrakthaftigkeit und Unvollständigkeit der Texte.

Eine weitere Veröffentlichung in Berghaus' *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde*, die Berichtigung von Schomburgks Falschbehauptung (Text V.37), ist laut Untertitel ebenfalls „[a]us einem Briefe von Alexander von Humboldt an den Herausgeber“ ausgezogen. In diesem Fall ist jedoch kein Manuskript überliefert, sodass diese behauptete, wahrscheinlich abermals nur fingierte Fragmentarik nicht überprüft werden kann. Die beiden eindeutig widerlegten Pseudo-Ausschnitte führen aber vor Augen, dass grundsätzlich Zweifel angebracht sind an der paratextuellen Inszenierung von Humboldts Texten als Bruchstücke, die sogar teilweise noch typographisch unterstützt wird durch Auslassungszeichen an Textbeginn und -ende (zum Beispiel in Text V.31). Dieser Vorbehalt betrifft innerhalb des Untersuchungszeitraums zum Beispiel auch den Aufsatz über die Temperatur der Ostsee (Text V.32), der 1834 in den von Johann Christian Poggendorff herausgegebenen *Annalen der Physik und Chemie* erschienen ist und laut Untertitel „[a]us einem Schreiben von Alexander von Humboldt an den Herausgeber“ extrahiert ist. Die Skepsis müsste angesichts dieser Befunde aber auch allgemein ausgeweitet werden auf Humboldts gesamte Publizistik und die sehr zahlreichen Texte, die laut Titel oder Untertitel als „Auszug“, „Bruchstücke“, „Extrait“, „Fragment“ oder schlicht mit der Präposition „aus“ als Partikel markiert sind. Nur in den seltensten Fällen können sie mit überlieferten Manuskripten abgeglichen werden.

181 Clark, Alexander von Humboldts erster Reisebericht. Ein Spiel mit der Anonymität.

Es bleibt die Frage, wieso Humboldt vollständige, abgeschlossene, sorgfältig disponierte und mit Bedacht ausformulierte Texte auf diese Weise als Stückwerk deklariert. Die Antwort darauf ist zweiteilig. Zum einen dient die fingierte Fragmentarik zum Erwartungsmanagement: Indem Humboldt sein Publikum darauf einstellt, etwas Unvollständiges, womöglich Unfertiges zu lesen, entlastet er sich, trotz aller Akribie bei der Verfertigung seiner Texte, von intrinsischen und extrinsischen Ansprüchen an Kohärenz, Korrektheit, Abgeschlossenheit und Endgültigkeit. Er schafft sich auf diese Weise Freiräume und Lizenzen für thematische und stilistische Sprunghaftigkeit, für Anekdotisches und Einstweiliges, für Heuristik und Miszellanität, wie sie für seine vielgestaltigen Schriften durchaus charakteristisch sind. Der Auszug, das Fragment und der Versuch stehen für eine Konzeption wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die sich ihrer eigenen Begrenztheit bewusst sind – und dieses Bewusstsein subtil selbst in ihrer paratextuellen Rahmung vermitteln.

Deshalb ist, zum anderen, die fingierte Diminution der eigenen Texte ganz grundsätzlich in der Zurückhaltung und Demut des Autors Humboldt begründet, der allgemein in seinen Schriften und Buchwerken tentative Gattungsbezeichnungen wie „Entwurf“, „Essai“, „Notiz“ oder „Skizze“ bevorzugt und der weiß, dass Wissenschaft stets vorläufigen Charakter hat.¹⁸² In seiner Eröffnungsrede zum Kongress der Naturforscher und Ärzte 1828 in Berlin, den er initiiert hatte, erklärte er entsprechend: „Jeder Schritt, der den Naturforscher seinem Ziele zu nähern scheint, führt ihn an den Eingang neuer Labyrinth. Die Masse der Zweifel wird nicht gemindert, sie verbreitet sich nur, wie ein beweglicher Nebelduft, über andre und andre Gebiete.“¹⁸³ Gegen Ende seines Lebens, im zweiten Band des *Kosmos*, ergänzte Humboldt resümierend:

Durch den Glanz neuer Entdeckungen angeregt, mit Hoffnungen genährt, deren Täuschung oft spät erst eintritt, wähnt jedes Zeitalter dem Culminationspunkte im Erkennen und Verstehen der Natur nahe gelangt zu sein. Ich bezweifle, daß bei erstem Nachdenken ein solcher Glaube den Genuß der Gegenwart wahrhaft erhöhe. Belebender und der Idee von der großen Bestimmung unseres Geschlechtes angemessener ist die Ueberzeugung, daß der eroberte Besitz nur ein sehr unbedeutlicher Theil von dem ist, was bei fortschreitender Thätigkeit und gemeinsamer Ausbildung die freie Menschheit in den kommenden Jahrhunderten erringen wird. Jedes Erforschte ist nur eine Stufe zu etwas Höherem in dem verhängnißvollen Laufe der Dinge.¹⁸⁴

182 Zum „Essai“ als Form bei Humboldt vgl. Tobias Kraft, *Figuren des Wissens bei Alexander von Humboldt. Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Reisewerk*, Berlin und Boston: De Gruyter 2014, S. 57–106.

183 Alexander von Humboldt, „[Rede, gehalten bei der Eröffnung der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin, am 18ten September 1828]“, in: *Allgemeine Zeitung* 280 (6. Oktober 1828), Beilage, S. [1117]–1118, hier S. 1118.

184 Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwürfe einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta 1845–1862, Band 2 (1847), S. 398–399.

IV.5 Ausblick

Auch die vorliegende Arbeit ist nur ein „unbeträchtlicher Theil von dem [...], was bei fortschreitender Thätigkeit und gemeinsamer Ausbildung“ in der Humboldt-Forschung noch erreicht werden kann. Ihr Fokus auf Humboldts Schriften ist zu verstehen als Fortsetzung der Bemühungen, die Kenntnis von Humboldts Gesamtwerk um diese nach wie vor wenig erforschte Werkgruppe zu erweitern. Sie schließt damit an die Grundlagenforschung der Berner Ausgabe an und führt sie als eine der ersten Monographien zum Corpus fort. Sie ist zugleich eine der wenigen bisherigen Forschungsarbeiten, die den Zeitraum zwischen 1830 und 1835, Humboldts erste längere Berliner Epoche, und den Beginn seines Spätwerks ins Zentrum der Untersuchung gerückt haben. Die Methode der seriellen Kommentierung und das Konzept einer Publikationsbiographie für einen ausgewählten Zeitraum sind in der Humboldt-Philologie neu. Sie werden voraussichtlich fortgeführt in Form des Projekts „Zugänge zu Alexander von Humboldt“, das eine Kommentierung sämtlicher Schriften anstrebt.¹⁸⁵ Der Ansatz einer Biographie auf der Grundlage der Veröffentlichungen kann grundsätzlich auf weitere Werkgruppen ausgeweitet werden, bis neben der Publizistik auch die Buchwerke, die Bildarbeiten, die unveröffentlichten Handschriften und die Objektsammlungen eingeschlossen wären.

Über die Humboldt-Forschung hinaus kann die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Methodik leisten. Publikationsbiographien ließen sich grundsätzlich zu allen Autorinnen und Autoren erarbeiten, die ein hinreichend umfangreiches und kontinuierliches Werk geschaffen haben, um eine dichte Chronologie zu ermöglichen. Korrespondenzen und Entwurfsstufen von Werken können in die Analyse einbezogen werden. Mit dem Grad der editorischen Erschließung eines Œuvres vergrößern sich auch Reichweite und Erfassungstiefe entsprechender Publikationsbiographien, die daher begleitend oder nachfolgend zu einem Editionsprojekt entstehen können. Als akademisches Format belegt die Publikationsbiographie den Nutzen, der durch die Verzahnung editorischer, historischer und interpretativer Ansätze erzielt werden kann. Insbesondere kann sie beitragen zu einer Aufwertung des Kommentars jenseits positivistischer Stellenerläuterungen und strenger Interpretationsverbote. So verstanden, ist die Kommentierung ein genuines literaturwissenschaftliches Analyseinstrument. Der Kommentar kann auch außerhalb editionsphilologischer Kontexte breite Anwendung finden und in die Mitte des Fachs zurückkehren, in der er ursprünglich fest verankert war.

Für die Methode der vorliegenden Arbeit wurde hier gelegentlich die Bezeichnung ‚Durchmusterung‘ verwendet. Eigentlich handelt es sich dabei um eine Metapher.

185 Vgl. Lubrich/Nehrlich, Editorischer Bericht, in: Humboldt, Sämtliche Schriften, Band VIII, S. 72.

Der Begriff stammt aus der Astronomie und bezeichnet die systematische Durchsichtung des Himmels und die Erfassung aller sichtbaren Objekte, zum Beispiel in Form eines Sternenkatalogs. Humboldt tauschte sich anlässlich seines *Kosmos* zu himmelskundlichen Fragen mit dem Astronomen Friedrich Argelander aus und verfolgte dessen ‚Bonner Durchmusterung‘, ein riesiges Projekt, bei dem schließlich rund 325.000 astronomische Objekte verzeichnet wurden.¹⁸⁶ Durchmusterungen sind erstaunliche Forschungsleistungen. Mögen auch in der Literaturwissenschaft die Sterne für sie günstig stehen!

¹⁸⁶ Vgl. Alexander von Humboldt und Friedrich Argelander, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz und Oliver Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin und Boston: De Gruyter Akademie 2019.

Dank

Diese Arbeit wurde im Herbstsemester 2020 an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommen. Mein herzlicher Dank gilt zuvorderst meinen beiden Betreuern, Oliver Lubrich und Nicolas Detering. Oliver Lubrich hat mich in meiner akademischen Laufbahn sehr gefördert und mich in die Humboldt-Forschung eingeführt. Als Vorsitzendem der Disputation danke ich außerdem Michael Stolz.

Meine Dissertation entstand im Zusammenhang mit einem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungs- und Editionsprojekt, dessen wesentliches Resultat, die Berner Ausgabe der Sämtlichen Schriften Alexander von Humboldts, 2019 erschienen ist. Allen Beteiligten dieses Projekts – die über 100 Personen sind in Band VIII der Ausgabe namentlich genannt – bin ich zu großem Dank verpflichtet. Meine Forschung baut auf der gemeinsamen Arbeit auf. Mit Bernhard Metz und Joachim Eibach habe ich bei der Kommentierung besonders eng kooperiert, ich verdanke ihnen zahlreiche Anregungen und Hinweise. Sarah Bärt-schi und Michael Strobl standen mir während der Projektarbeit kollegial zur Seite.

Für seine Expertise zu Humboldts Nachlass danke ich Dominik Erdmann, für editionsphilologischen Austausch Christian Thomas und Moritz Ahrens, für botanische Auskünfte Adrian Möhl, für Hinweise zum Disputationsvortrag Kathrin Chlench und Gabriel Viehhauser. Von den Teilnehmenden des Colloquiums von Oliver Lubrich habe ich wertvolle Rückmeldung erhalten.

Meinen Eltern, Helma und Werner, sowie meinem Bruder Andreas danke ich für die bedingungslose Unterstützung und die weihnachtliche Korrekturlektüre. Aline Schulthess danke ich für noch viel mehr, vor allem für die Geduld.

Noëmi Knoch hat mich bei der Erstellung des Manuskripts unterstützt, Alexandra Just bei der Korrektur. Dank eines großzügigen Publikationszuschusses des Schweizerischen Nationalfonds kann dieses Buch im Open Access erscheinen. Für die verlegerische Betreuung danke ich Detlev Kopp, für das Lektorat Isabell Piel-sticker, für die Gestaltung Germano Wallmann.

Literaturverzeichnis

Historische Quellen

- Agassiz, Louis, *Recherches sur les poissons fossiles*, 5 Bände, Neuchâtel: Petitpierre 1833–1843.
- Agassiz, Louis, „Sketch of the natural provinces of the animal world and their relation to the different types of man“, in: Josiah Clark Nott und George Robins Gliddon, *Types of mankind; or, Ethnological researches based upon the ancient monuments, paintings, sculptures, and crania of races, and upon their natural, geographical, philological and Biblical history*, Philadelphia: Lippincott, Grambo & Co. 1854, S. lviii–lxxvi.
- Arago, François, „Sur les puits forés, connus sous le nom de puits artésiens, de fontaines artésiennes, ou de fontaines jaillissantes“, in: *Annuaire de l'an 1835 publié par le Bureau des longitudes* (1835), S. 181–258.
- Arago, François, „Ueber das relative Alter der Bergketten von Europa“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [94:1] (1830), S. 25–37.
- Beaumont, Élie de, „Ueber das relative Alter der Gebirgszüge. Auszug eines Schreibens von Hrn. Elie de Beaumont an Hrn. Alexander v. Humboldt“, in: *Annalen der Physik und Chemie* 18:1 [= 94:1] (1830), S. 19–25.
- Beaumont, Léonce Élie de, *Notice sur les systèmes des montagnes*, 3 Bände, Paris: P. Bertrand 1852.
- Beer, Wilhelm und Johann Heinrich Mädler, *Der Mond nach seinen kosmischen und individuellen Verhältnissen oder allgemeine vergleichende Selenographie*, Berlin: Simon Schropp & Comp. 1837.
- Beer, Wilhelm und Johann Heinrich Mädler, *Mappa selenographica totam lunae hemisphaeram visibilem complectens observationibus propriis*, Berlin: Simon Schropp & Soc. 1834.
- Beer, Wilhelm und Johann Heinrich Mädler, *Physische Beobachtungen des Mars bei seiner Opposition im September 1830*, Berlin [ohne Verlag] [1830].
- Bellingshausen, Fabian Gottlieb von, *Двукратные изыскания в Южном Ледовитом океане и плавание вокруг света в продолжении 1819, 20 и 21 годов, совершенные на шлюпах Восток и Мирном под начальством капитана Беллинсгаузена, командира Шлюпа Востока*, St. Petersburg: Glasunow 1831.
- Berghaus, Heinrich, „Bemerkungen über die Reise des Kapitäns Ross in den arktischen Regionen des neuen Kontinents. Nebst einer Karte“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 10:3 (30. Juni 1834), S. 272–276. Karte.
- Berghaus, Heinrich, *Physikalischer Atlas*, Gotha: Perthes 1837–1848.
- Bertrand, Joseph, „Éloge historique de Élie de Beaumont, lu dans la séance publique annuelle de l'Académie des sciences le lundi 21 juin 1873“, in: *Mémoires de l'Académie des sciences de l'Institut de France* 39 (1877), S. jx–xxxvj.
- Bessel, Friedrich Wilhelm und Johann Jacob Baeyer, *Gradmessung in Ostpreußen und ihre Verbindung mit Preußischen und Russischen Dreiecksketten*, Berlin: Königl. Akademie der Wissenschaften 1838.

- Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Anderen an Humboldt*, Leipzig: Brockhaus 1860.
- Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*, 3 Bände, Leipzig: Hermann Costenoble 1863.
- Buch, Leopold von, *Geognostische Briefe an Herrn Alexander von Humboldt über das südliche Tyrol, nebst einigen anderen Briefen verwandten Inhalts an verschiedene Naturforscher*, Hanau: Campe'sche Waisenhaus-Buchdruckerei 1824.
- Bunge, Alexander von, *Enumeratio plantarum, quas in China Boreali collegit Dr. Al. Bunge. Anno 1831*, St. Petersburg: [ohne Verlag] [1832/1833].
- Burford, Robert, *Description of a View of the Continent of Boothia, discovered by Captain Ross, in his late Expedition to the Polar Regions*, London: J. & G. Nichols 1834.
- Burnes, Alexander, *Travels into Bokhara; Being an Account of a Journey from India to Cabool, Tartary and Persia; Also, Narrative of a Voyage on the Indus from the Sea to Lahore*, 3 Bände, London: John Murray 1834.
- Cuvier, Georges, *Discours sur les révolutions de la surface du globe*, Paris: G. Dufour und Ed. D'Ocagne 1825.
- Cuvier, Georges und Achille Valenciennes, *Histoire naturelle des poissons*, 22 Bände, Paris: F. G. Levrault 1828–1849.
- Darwin, Charles, *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*, London: John Murray 1859.
- Darwin, Charles, *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder, Erhaltung der vervollkommeneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Nach der zweiten Auflage mit einer geschichtlichen Vorrede und andern Zusätzen des Verfassers für diese deutsche Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. G. Bronn*, Stuttgart: Schweizerbart 1860.
- Ehrenberg, Christian Gottfried, *Die Akalephen des Rothen Meeres und der Organismus der Medusen der Ostsee erläutert und auf Systematik angewendet*, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften 1836.
- Ehrenberg, Christian Gottfried, *Organisation, Systematik und geographisches Verhältniß der Infusions-thierchen. Zwei Vorträge, in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehalten in den Jahren 1828 und 1830*, Berlin: Dümmler 1830.
- Fedorov, Vasilij Fedorovič, *Vorläufige Berichte über die von ihm in den Jahren 1832 bis 1837 auf allerhöchsten Befehl in West-Sibirien ausgeführten astronomisch-geographischen Arbeiten*, herausgegeben von F. G. W. Struve, St. Petersburg: Akademie der Wissenschaften 1838.
- Hillhouse, William, *Indian notices; or, Sketches of the habits, characters, languages ... or the several nations [of British Guiana] ... Also, the ichthyology of the fresh waters of the interior. By William Hillhouse, late quarter-master general of Indians, [Georgetown?, British Guiana]: Printed for the author 1825.*
- Hillhouse, William, „Notices des Indiens vivant dans la Guyane anglaise“, in: *Nouvelles annales des voyages et des sciences géographiques* 1 (1835), S. 151–197.
- Humboldt, Alexander von, „A. v. Humboldt“, in: Christian Gottfried Schütz, *Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes; nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit*

- den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit*, herausgegeben von Friedrich Karl Julius Schütz, 2 Bände, Halle: C. F. E. Scharre 1834–1835, Band 2 (1835), S. 182–184.
- Humboldt, Alexander von, *Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen*. Tübingen: Cotta 1808. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1826. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, 2 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1849.
- Humboldt, Alexander von, *Asie centrale. Recherches sur les chaînes de montagnes et la climatologie comparée*, 3 Bände, Paris: Gide 1843.
- Humboldt, Alexander von, *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent, fondé sur des observations astronomiques, des mesures trigonométriques et des nivellemens barométriques*, Paris: F. Schoell 1814[–1838].
- Humboldt, Alexander von, „Baron Humboldt“, in: *The Literary Magazine, and American Register* 2:10 (Juli 1804), S. 321–327.
- Humboldt, Alexander von, *Botanische Notizen*, Manuskript, 14. September 1858, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 13, Nr. 20a Bl. 1–2‘, URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001B83B00000000> (25. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, „Brief an Antoine-Jean Letronne vom 18. April 1835“, in: *Humboldt. Correspondance inédite scientifique et littéraire*, herausgegeben von Jean Bernard Marie Alexandre Dezos de La Roquette, 2 Bände, Paris: E. Ducrocq 1865/1869, Band 2, S. 123.
- Humboldt, Alexander von, „Brief an Christian Gottfried Ehrenberg, Paris, 17. September 1835“ (Handschrift, Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Archiv, Nachlass Ehrenberg – 421, Bl. 105r–106r), herausgegeben von Anette Wendt unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch und Linda Kirsten, in: *edition humboldt digital*, herausgegeben von Ottmar Ette, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <https://edition-humboldt.de/H0016627/1v> (10. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Brief von Alexander von Humboldt an Antoine Jean Letronne, geschrieben von Unbekannt*, Manuskript vom Dezember 1835, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513‘, <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357731/edition/341329/content> (7. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Brief von Alexander von Humboldt an Heinrich Karl Wilhelm Berghaus*, Manuskript, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52–54‘, <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355719/content> (26. November 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Brief von Alexander von Humboldt an Heinrich Karl Wilhelm Berghaus*, Manuskript, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 66–69‘, <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355726/content> (30. November 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent, et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles*, Paris: F. Schoell 1834[–1838].
- Humboldt, Alexander von, *Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques*, 2 Bände, Paris: Gide, A. Pihan Delaforest und Delaunay 1831.
- Humboldt, Alexander von, „Fragmente des Sibirischen Reise-Journals 1829 [= Tagebücher der Russisch-Sibirischen Reise I]“, herausgegeben von Tobias Kraft und Florian Schnee unter Mitarbeit von Ulrich Päßler, in: *edition humboldt digital*, herausgegeben von Ottmar Ette, Berlin:

- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, S. 73r, <https://edition-humboldt.de/H0005449/73r> (10. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens*, übersetzt von Julius Löwenberg, Berlin: List 1832.
- Humboldt, Alexander von, „Humboldt (Friedr. Heinr. Alexander, Freiherr von)“, in: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon*, 10. Auflage, 15 Bände, Leipzig: Brockhaus 1851–1855, Band 8 (1853), S. 126–133.
- Humboldt, Alexander von, „Humboldt (Friedr. Heinr. Alexander, Freiherr von)“, in: *Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände*, 12 Bände, Leipzig: Brockhaus 1848–1856, Band 8 (1853), S. 749–762.
- Humboldt, Alexander von, „Indépendance des formations“, in: Georges Cuvier et al., *Dictionnaire des sciences naturelles*, 61 Bände, Straßburg und Paris: F. G. Levrault und Le Normant 1816–1845, Band 23 (1822), S. 56–385.
- Humboldt, Alexander von, *Kleinere Schriften. Geognostische und physikalische Erinnerungen*, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1853.
- Humboldt, Alexander von, „Korte Levens-Schets van Frederik Alexander van Humboldt“, in: *Nieuwe Algemene Konst- en Letter-Bode voor het Jaar 1800* 13:316 (17. Januar 1800), S. 17–20.
- Humboldt, Alexander von, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, 5 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1845–1862.
- Humboldt, Alexander von, „Lettre à L'Auteur de cette Feuille; sur le Bohon-Upas, par un jeune Gentilhomme de cette ville“, in: *Gazette littéraire de Berlin* 1270 (5. Januar 1789), S. 4–8; 1271 (12. Januar 1789), S. 11–13.
- Humboldt, Alexander von, *Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Mit vorangeschickten, zerstreuten Bemerkungen über den Basalt der ältern und neuern Schriftsteller*, Braunschweig: Schulbuchhandlung 1790.
- Humboldt, Alexander von, *Plantes équinoxiales, recueillies Au Mexique, dans l'île de Cuba, dans les provinces de Caracas, de Cumana et de Barcelone; aux Andes de la Nouvelle-Grenade, de Quito et du Pérou, et sur les bords du Rio-Negro, de l'Orénoque et de la rivière des Amazones*, 2 Bände, Paris: F. Schoell/ Tübingen: J. G. Cotta [1805–]1808, Paris: F. Schoell 1809 [1808–1817].
- Humboldt, Alexander von, *Political Essay on the Kingdom of New Spain*, übersetzt von John Black, 4 Bände, London: Longman, Hurst, Rees, Orme, Brown/H. Colburn 1811, Band 2, S. 470–481.
- Humboldt, Alexander von, *Recherches sur les Systèmes de Montagnes et les Volcans de l'Interieur de l'Asie*, Manuskript, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12‘, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00019E4400000000> (25. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée, faites dans l'Océan Atlantique, dans l'intérieur du Nouveau Continent et dans la Mer du Sud pendant les années 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803*, 2 Bände, Paris: F. Schoell/G.^{ed} Dufour 1811 [1812] und J. Smith/Gide [1813–]1833.
- Humboldt, Alexander von, *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804*, 6 Bände, Stuttgart und Tübingen: Cotta 1815–1832.
- Humboldt, Alexander von, *Reise. 1790. England. Tagebuch der England-Reise*, herausgegeben von Dominik Erdmann und Christian Thomas unter Mitarbeit von Florian Schnee, <https://edition-humboldt.de/reisetagebuecher/detail.xql?id=H0017682&l=de> (29. Oktober 2020).

- Humboldt, Alexander von, *Relation historique du Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*, 3 Bände, Paris: F. Schoell 1814[–1817], N. Maze 1819[–1821], J. Smith et Gide Fils 1825[–1831].
- Humboldt, Alexander von, [Ruf um Hilfe], in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 67 (20. März 1859), [o. S.].
- Humboldt, Alexander von, *Untersuchungen über den Namen Amerika (Drucktitel)*, Handexemplar der Ausgabe der *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* vom 31. Dezember 1835 mit handschriftlichen Einträgen Humboldts, Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 530–539‘, <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357736/content> (7. Dezember 2020).
- Humboldt, Alexander von, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810[–1813].
- Humboldt, Alexander von und Carl Sigismund Kunth, *Nova genera et species plantarum quas in peregrinatione orbis novi collegerunt, descripserunt, partim adumbraverunt Amat. Bonpland et Alex. de Humboldt. Ex schedis autographis Amati Bonplandi in ordinem digessit Carol. Sigismund. Kunth. Accedunt tabulæ æri incisæ, et Alexandri de Humboldt notationes ad geographiam plantarum spectantes*, 7 Bände, Paris: Librairie grecque-latine-allemande 1815 [1816], 1817[–1818], 1818[–1820], N. Maze 1820, 1821[–1823], Gide fils 1823[–1824], 1825 [1824–1826].
- Humboldt, Alexander von und Jabbo Oltmanns, *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques, et de mesures barométriques, faites pendant le cours d'un voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, depuis 1799 jusqu'en 1803, par Alexandre de Humboldt; Rédigées et calculées, d'après les Tables les plus exactes, par Jabbo Oltmanns. Ouvrage auquel on a joint des recherches historiques sur la position de plusieurs points importants pour les navigateurs et pour les géographes*, 2 Bände, Paris: F. Schoell 1810 [1808–1811], [1809–]1810.
- Humboldt, Wilhelm von, *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, 3 Bände, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften/Ferdinand Dümmler 1836–1839.
- Im Ural und Altai. Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Graf Georg von Cancrin aus den Jahren 1827–1832*, Leipzig: F. A. Brockhaus 1869.
- Jomard, Edme-François, *Les monuments de la géographie ou Recueil d'anciennes cartes européennes et orientales accompagnées de sphères terrestres et célestes, de mappemondes et tables cosmographiques, d'astrolabes et autres instruments d'observation, depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'époque d'Ortelius et de Gérard Mercator, publiés en fac-similé de la grandeur des originaux*, Paris: Duprat [1842–1862].
- Kaup, Johann Jakob, [Über das Chirotherium], in: *Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde* 1835, S. 327–328.
- Krusenstern, Adam Johann von, *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät Alexanders des Ersten auf den Schiffen Nadeshda und Newa*, St. Petersburg: Schnoor 1810–1812.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, *Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal*, Amsterdam: Isaac Troyel 1710.
- Letronne, Antoine-Jean, *Essai critique sur la topographie de Syracuse au commencement du cinquième siècle avant l'ère vulgaire, pour servir à l'intelligence de quelques anciens, et faire suite aux éditions et traductions de Thucydide*, Paris: Pélicier 1812.

- Letronne, Antoine-Jean, *Recherches géographiques et critiques sur le livre „De Mensura Orbis terrae“, composé en Irlande, au commencement du IX^e siècle, par Dicuil*, Paris: G. Mathiot 1814.
- Löwenberg, Julius, „Alexander von Humboldt. Bibliographische Übersicht seiner Schriften und zerstreuten Abhandlungen“, in: *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*, herausgegeben von Karl Bruhns, 3 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus 1872, Band 2, S. 485–552.
- Lyell, Charles, *Principles of Geology*, 3 Bände, London: John Murray 1830–1833.
- Martini, Martino, *Atlas Sinensis hoc est Descriptio imperii Sinensis una cum tabulis geographicis*, Amsterdam [ohne Verlag] 1655.
- Marx, Karl, „Debatten über Preßfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen“, zuerst in: *Rheinische Zeitung* 125 (5. Mai 1842), [ohne Paginierung]; erneut in: Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, herausgegeben von Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin: Dietz 1956, Band 1, S. 28–33.
- Morineau, Philippe de, „Note biographique sur les Iles Sandwich. Par Mr. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:1 (30. April 1833), S. 7–13.
- Morineau, Philippe de, „Précis historique de l'Expédition des Iles Sandwich et des Causes de sa mauvaise réussite. Par Mr. P. de Morineau. (Communiqué par Mr. le Baron A. de Humboldt.)“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 8:1 (30. April 1833), S. 1–7.
- Neumann, Karl Friedrich, *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe arménien du V^e siècle de notre ère, et principalement sur ses traductions de quelques écrits d'Aristote*, Paris: Imprimerie Royale 1829.
- Neumann, Karl Friedrich, [Katalog der armenischen und chinesischen Handschriften und Drucke, die Alexander von Humboldt aus Russland mitgebracht hat], in: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Anzeigblatt* 2 (Februar 1830), Sp. 2–5. Erneut in: *Allgemeine Preußische Staats-Zeitung* 83 (24. März 1830), S. 615–616.
- Oltmanns, Jabbo, *Die trigonometrisch-topographische Vermessung des Fürstenthums Ostfriesland durch den Artillerie-Capitain Camp nach dessen Beobachtungen dargestellt, mit Bemerkungen und Nachrichten über die oldenburgische und neue holländische Vermessung*, Leer: Mäcken 1815.
- Oltmanns, Jabbo, *Untersuchungen über die Geographie des Neuen Continents gegründet auf den astronomischen Beobachtungen und barometrischen Messungen Alexander's von Humboldt und anderer Reisenden*, Paris: F. Schoell 1810.
- Parrot, Friedrich, *Reise zum Ararat, unternommen in Begleitung der Herren Wassili Fedorov, Maximil. Behaghel von Adlerskron, Julius Hehn und Karl Schiemann*, Berlin: Haude und Spener 1834.
- Reinhold, Otto Christian Friedrich und Jabbo Oltmanns, *Der deutsche Handelskanal: oder die schiffbare Verbindung der deutschen Meere, Flüsse und Handels-Staaten, nach älteren und neueren Vorschlägen, das nützlichste und würdigste Denkmal für Deutschlands wiedererrungene Freiheit*, -Leer: Johann Conrad Mäcken 1817.
- Rennell, James, *An investigation of the currents of the Atlantic Ocean and of those which prevail between the Indian and the Atlantic*, London: J. G. & F. Rivington 1832.
- Rose, Gustav, *Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Russland im Jahre 1829 ausgeführt von A. von Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralogisch-geognostischer Theil und historischer Bericht der Reise*, 2 Bände, Berlin: Sandersche Buchhandlung 1837/1842.

- Ross, John, *A voyage of discovery, made under the orders of the Admiralty, in His Majesty's ships Isabella and Alexander, for the purpose of exploring Baffin's Bay, and inquiring into the probability of a north-west passage*, London: J. Murray 1819.
- Ross, John, *Narrative of a second voyage in search of a north-west passage, and of a residence in the Arctic regions during the years 1829, 1830, 1831, 1832, 1833*, London: A. W. Webster 1835, <https://archive.org/details/narrativeofsecon01ross> (30. November 2020).
- Schomburgk, Robert Hermann, „Autobiographie“, in: *Leopoldina* 1 (Juni 1859), S. 34–39.
- Schomburgk, Robert Hermann, „Mein erster Besuch der Virgin Gordaer Felsen“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 1:1 (31. Oktober 1835), S. 1–13.
- Schomburgk, Robert Hermann, *The history of Barbados; comprising a geographical and statistical description of the island; a sketch of the historical events since the settlement; and an account of its geology and natural productions*, London: Longman, Brown, Green and Longmans 1848.
- Schultze, Karl August Sigismund, *Nonnulla de primordiis systematis ossium et de evolutione spinæ dorsæ in animalibus*, Halle: Ruff 1818.
- Schultze, Carl August Sigismund, *Systematisches Lehrbuch der vergleichenden Anatomie mit Tabellen über die Classification des Thierreichs und die Formen der Organe*, Berlin: G. Reimer 1828. Reprint Berlin: De Gruyter 2018.
- Sickler, Friedrich, *Sendschreiben an Sr. Hochwohlgeboren den Königl. Grossbrit. Hanöver. Geheimen Hofrath und Ritter Dr. J. F. Blumenbach [...] über die höchst merkwürdigen, vor einigen Monaten erst entdeckten Reliefs der Fährten urweltlicher, grosser und unbekannter Thiere in den Hessberger Sandsteinbrüchen bei der Stadt Hildburghausen, zur näheren Bestimmung des urweltlichen Zustandes unseres Landes für alle Freunde der Naturkunde öffentlich bekannt gemacht*, Hildburghausen: Kesselring 1834.
- Struve, Friedrich Georg Wilhelm von, „Bericht über Herrn W. Fedorow's Reise in Sibirien“, in: *Recueil des actes de la séance publique de l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Petersbourg* (1837), S. 107–109.
- [Voltaire], *Candide, ou l'Optimisme*, Genf[: Gabriel Cramer] 1759.
- Waldseemüller, Martin, *Universalis cosmographia secundum Ptholomæi traditionem et Americi Vespucii alioru[m]que lustrationes*, Strasbourg [ohne Verlag] 1507, Library of Congress: <https://www.loc.gov/resource/g3200.ct000725C/> (7. Dezember 2020).
- Willdenow, Carl Ludwig, „Danksagung“, in: *Intelligenzblatt der Allgemeine Literatur-Zeitung* 22 (13. März 1793), Sp. 176.
- Anonym, „Artesische Brunnen“, in: *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*, 4 Bände, Leipzig: Brockhaus 1832–1832, Band 1, S. 108–112.
- Anonym [Heinrich Kurz], „Berichtigung“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 91 (20. April 1830), S. [5–6]. Erneut in: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Anzeigebblatt* 3 (März 1830), Sp. 5–7.
- Anonym [Heinrich Kurz], „Berichtigung“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 104 (8. Mai 1830), S. [5].
- Anonym, „Berlin bey Haude und Spener: Carl Ludwig Willdenow's d. A. Dr., Grundriß der Kräuterkunde, zu Vorlesungen entworfen. Mit 8 Kupfertafeln und einer Farben-Tafel. 1792. 468 Seit. In 8vo. (Pr. 3 fl. 20 kr.)“, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* 7 (24. Januar 1793), S. 122–128.
- Anonym, „Berlin, auf Kosten des Vf.: Gerardi Augusti Honckeney, Oecon. praes. Golmens. Societ. Natur. Scrutator, Berol. et Halens. Sodal., Synopsis plantarum Germaniae continens plantas in

- Germania sua sponte prevenientes [provenientes], adjectis omnibus autorum synonymis, curante Carolo Ludovico Willdenow. Med. D. etc. Tom. I. LXXII. u. 632 s. 1792. 8^o, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 74 (14. März 1793), Sp. 588–590.
- Anonym, „Berlin, b. Haude u. Spener: Flora cochinchinensis sistens plantas in regno Cochinchina nascentes etc.; labore ac studio Joannis de Loureiro. – Denuo in Germania edita cum notis Caroli Ludovici Willdenow, Med. D. Societ. Natur. Scrut. Turicens. Berol. Halens. Socii. Tom. I. 432 S. Tom. II. S. 433 bis 882. 1793. 8^o, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 54 (25. Februar 1793), Sp. 425–430.
- Anonym, „Berlin, b. Rottmann: Florae Fribergensis Specimen, plantas cryptogamicas, praesertim subterraneas exhibens. Edidit Fridericus Alexander ab Humboldt. Accedunt aphorismi ex doctrina physiologiae chemicae plantarum. – cum tabulis aeneis. XIV u. 189 S. 1793. 4^o, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 250 (29. August 1793), Sp. 477–479.
- Anonym, „Règlement“, in: *Annales de la société entomologique de France* 1 (1832), S. 5–13.
- Anonym, „Ueber die Gold-Gewinnung in den Ver. Staaten“, in: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 37 (13. Februar 1833), Beilage, S. [1].

Forschung

- Amundsen, Roald, *Die Nordwest-Passage. Meine Polarfahrt auf der Gjøa 1903 bis 1907*, übersetzt aus dem Norwegischen, München: Langen 1908.
- Arnim, Ludwig Achim von, *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen herausgegeben von Roswitha Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs und Christof Wingerts Zahn, Tübingen: Niemeyer 2007.
- Assmann, Jan und Burkhard Gladigow (Hrsg.), *Text und Kommentar. Archäologie der literarischen Kommunikation IV*, München: Fink 1995.
- Austin, April Louise, „Illustrating Animals for the Working Classes: *The Penny Magazine* (1832–1845)“, in: *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of the Interactions of People and Animals* 23:4 (2010), S. 365–382.
- Banken, Ralf, „Von Leopold Sello bis Ottmar Fuchs. Die Leiter des preußischen Bergbaus zwischen unternehmerischer Initiative und staatlichem Reglement 1816–1919“, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 52 (2004), S. 67–82.
- Bärtschi, Sarah, „Alexander von Humboldt als postdisziplinärer Forscher. Ein textanalytischer Zugang“, in: *GeoAgenda* 2 (2019), S. 10–13.
- Bärtschi, Sarah, „Ein Naturforscher in freier Wildbahn“, in: *Neue Zürcher Zeitung* (27. März 2019).
- Bärtschi, Sarah, *Layered Reading. Wie kann man das Gesamtwerk eines Autors lesen? Quantitative und qualitative Methoden am Beispiel der unselbständigen Schriften Alexander von Humboldts*, Dissertation, Universität Bern 2018, https://biblio.unibe.ch/download/eldiss/18baertschi_s.pdf (29. Oktober 2020).
- Bärtschi, Sarah, „Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenauer Presse 2019, S. 149–174.
- Bärtschi, Sarah, „Wie lassen sich 1000 Texte messen“, in: *UniPress* 174 (Mai 2018), S. 25.
- Bärtschi, Sarah und Fabienne Kilchör, „Wie veranschaulicht man ein Corpus? Alexander von Humboldts Schriften als Paradigma bildlicher Evidenz“, in: Olaf Kramer, Carmen Lipphardt und

- Michael Pelzer (Hrsg.), *Rhetorik und Ästhetik der Evidenz*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020, S. 171–198.
- Beck, Hanno, *Alexander von Humboldt*, 2 Bände, Wiesbaden: Franz Steiner 1959/1961.
- Bell, Stephen, *A life in shadow. Aimé Bonpland in Southern South America, 1817–1858*, Stanford: Stanford University Press 2010.
- Berger Guigon, Barbara und Christian von Zimmermann, „Die Sprache des Kalendermanns. Zur Kommentierungspraxis der ‚Historisch-kritischen Gesamtausgabe‘ (HKG) der Werke von Jeremias Gotthelf“, in: *Das Idiotikon. Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr*, Bern: SAGW 2008, S. 67–80.
- Biermann, Kurt-R., „Aus der Vorgeschichte der Aufforderung Alexander von Humboldts von 1836 an den Präsidenten der Royal Society zur Errichtung geomagnetischer Stationen (Dokumente zu den Beziehungen zwischen A. v. Humboldt und C. F. Gauß)“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 6:11 (2005), S. 92–122.
- Biermann, Kurt-R., *Die Mathematik und ihre Dozenten an der Berliner Universität 1810–1933. Stationen auf dem Wege eines mathematischen Zentrums von Weltgeltung*, Berlin: Akademie 1988.
- Bruch, Rüdiger vom, Michael Grüttner und Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010*, 6 Bände, Berlin: Akademie 2010–2013.
- Bruhns, Karl, „Beer, Wilhelm“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 2 (1875), S. 250–251.
- Buchholz, Amrei, „Geographie und Kartographie“, Transversalkommentar 12, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 385–406.
- Buchholz, Amrei, *Zwischen Karten. Alexander von Humboldts Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020.
- Büchner, Georg, *Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe)*, herausgegeben von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer, Darmstadt: WBG 2000–[laufend].
- Büchner, Georg, *Werke und Briefe. Münchner Ausgabe*, herausgegeben von Karl Pörnbacher, Gerhard Schaub, Hans-Joachim Simm und Edda Ziegler, München: dtv 2015 [1988].
- Bulkeley, Rip, *Bellingshausen and the Russian antarctic expedition, 1819–21*, Basingstoke: Palgrave MacMillan 2014.
- Burin, Eric, *Slavery and the Peculiar Solution. A History of the American Colonization Society*, Gainesville: University of Florida Press 2005.
- Cannon, Susan Faye, „Humboldtian Science“, in: dies., *Science in Culture: The Early Victorian Period*, Kent und New York: Science History Publications 1978, S. 73–110.
- Clark, Rex, „Alexander von Humboldts erster Reisebericht. Ein Spiel mit der Anonymität“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 118–129.
- Clark, Rex, „Erfindungen und Instrumente“, Transversalkommentar 6, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 181–213.
- Clegg, Claude Andrew, *The Price of Liberty. African Americans and the Making of Liberia*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2004.

- Daum, Andreas W., „Vermessung der Seuche“, in: *Süddeutsche Zeitung* 113 (16./17. Mai 2020), S. 33.
- David, Saul, *Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte*, übersetzt von Helmut Dierlamm und Karlheinz Dürr, München: Wilhelm Heyne 2003.
- Dedner, Burghard, „Die Darstellung von Quellenabhängigkeiten anhand von Beispielen“, in: *editio* 11 (1997), S. 97–115.
- Dedner, Burghard, „Quellendokumentation und Kommentar zu Büchners Geschichtsdrama ‚Dantons Tod‘. Versuch einer sachlichen Klärung und begrifflichen Vereinfachung“, in: *editio* 7 (1993), S. 194–210.
- Dehergne, Joseph, „Une grande collection: Mémoires concernant les Chinois (1776–1814)“, in: *Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient* 72 (1983), S. 267–298.
- Dickerhof, Harald, „Neumann, Karl Friedrich“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953 [voraussichtlich 2023], Band 19 (1999), S. 147–148.
- Dittrich, Mauritz, „Motive und Hintergründe des Greifswalder Anatomie-Baues. Ein Beitrag zur Biographie von C. A. S. Schultze (1795–1877)“, in: *Medizinhistorisches Journal* 4:3/4 (1969), S. 271–286.
- Dove, Alfred, „Dove, Heinrich Wilhelm“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Ergänzungsband 48 (1904), S. 51–69.
- Draws, Julian, „Examen critique“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 53–58.
- Droste-Hülshoff, Annette von, *Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe*, herausgegeben von Winfried Woesler, 14 Bände in 28 Teilen, Tübingen: Niemeyer 1978–2000.
- Dunz-Wolff, Günter, Klaus Müller-Salget und Michael Ott, „Die Münchner Kleist-Ausgabe. Eine leider notwendige Information“, in: *Kleist-Jahrbuch* (2015), S. 173–192.
- Dutli, Ralph, *Das Gold der Träume. Kulturgeschichte eines göttlichen und verteufelten Metalls*, Göttingen: Wallstein 2020.
- Eibach, Joachim, „Geschichte und Geschichten“, Transversalkommentar 15, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 463–486.
- Erdmann, Dominik, *Alexander von Humboldts Schreibwerkstatt. Totalansichten aus dem Zettelkasten*, Dissertation Universität Siegen 2020.
- Erdmann, Dominik, „Verzettelte Gesamtschau. Alexander von Humboldts Notizen als Basis seines vernetzten Schreibens“, in: Marcel Atze und Volker Kaukoreit unter Mitarbeit von Tanja Gausterer und Martin Wedl (Hrsg.), „*Gedanken reisen, Einfälle kommen an*“. *Die Welt der Notiz*, Wien: Praesens 2017, S. 155–180.
- Erdmann, Dominik und Jutta Weber, „Nachlassgeschichten – Bemerkungen zu Humboldts nachgelassenen Papieren in der Berliner Staatsbibliothek und der Biblioteka Jagiellońska Krakau“, in: *Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16:31 (2015), S. 58–77.
- Escalante, Adelfo et al., „Pulque Fermentation“, in: Y. H. Hui et al. (Hrsg.), *Handbook of Plant-Based Fermented Food and Beverage Technology*, Boca Raton, Florida: CRC Press 2012, S. 691–706.
- Ette, Ottmar (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018.

- Ette, Ottmar, „Von Surrogaten und Extrakten. Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum“, in: Karl Kohut, Dietrich Briesemeister und Gustav Siebenmann (Hrsg.), *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*, Frankfurt am Main: Vervuert 1996, S. 98–126.
- Fiedler, Horst und Ulrike Leitner, *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin: Akademie 2000.
- Folkerts, Menso, „Jabbo Oltmanns 1783–1833. Ein fast vergessener angewandter Mathematiker“, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden* 67 (1987), S. 72–180.
- Fontane, Theodor, *Große Brandenburger Ausgabe*, herausgegeben von Gotthard Erler, Berlin: Aufbau 1995–[laufend].
- Forster, Georg, *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Akademie 1958–[laufend].
- Foucault, Michel, *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris: Gallimard 1966.
- Foucault, Michel, „Qu'est-ce qu'un auteur?“, in: *Bulletin de la Société française de philosophie* 63:3 (1969), S. 73–104.
- Fränkel, Ludwig, „Schütz, Karl Julius“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 117–120.
- Frühwald, Wolfgang, „Formen und Inhalte des Kommentars wissenschaftlicher Textausgaben“, in: Wolfgang Frühwald, Herbert Kraft und Walter Müller-Seidel (Hrsg.), *Probleme der Kommentierung. Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12–14. Oktober 1970 und 16–18. März 1972. Referate und Diskussionsbeiträge*, Boppard: Harald Boldt 1975, S. 13–32.
- Frühwald, Wolfgang, Herbert Kraft und Walter Müller-Seidel (Hrsg.), *Probleme der Kommentierung. Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12–14. Oktober 1970 und 16–18. März 1972. Referate und Diskussionsbeiträge*, Boppard: Harald Boldt 1975.
- Fuhrmann, Manfred, „Kommentierte Klassiker? Über die Erklärungsbedürftigkeit der klassischen deutschen Literatur“, in: Gottfried Honnfelder (Hrsg.), *Warum Klassiker? Ein Almanach zur Eröffnungsgedition der Bibliothek deutscher Klassiker*, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1985, S. 37–57.
- Gaier, Ulrich, „Vorbemerkung“, in: Johann Wolfgang Goethe, *Faust-Dichtungen*, herausgegeben von Ulrich Gaier, 3 Bände, Stuttgart: Reclam 1999, Band 3, S. 11–18.
- Glaubrecht, Matthias, „Humboldts Tierleben“, Transversalkommentar 11, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 343–385.
- Goethe, Johann Wolfgang, *Faust*, herausgegeben von Albrecht Schöne, 2 Bände, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2005 [1994].
- Goethe, Johann Wolfgang, *Faust-Dichtungen*, herausgegeben von Ulrich Gaier, 3 Bände, Stuttgart: Reclam 1999.
- Görbert, Johannes, „Autobiographie und Biographie“, Transversalkommentar 1, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 29–61.

- Gotthelf, Jeremias, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*, herausgegeben von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann, Hildesheim: Olms 2012–[laufend].
- Gümbel, Wilhelm von, „Bronn, Heinrich Georg“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 3 (1876), S. 355–360.
- Gümbel, Wilhelm von, „Leonhard, Karl Cäsar von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 18 (1883), S. 308–311.
- Gümbel, Wilhelm von, „Oeynhausen, Karl Freiherr von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 25 (1887), S. 31–33.
- Günther, Siegmund, „Oltmanns, Jabbo“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 24 (1887), S. 344.
- Hagen, Waltraud, „Von den Erläuterungen“, in: Siegfried Scheibe, Waltraud Hagen, Christel Laufer und Uta Moschmann (Hrsg.), *Vom Umgang mit Editionen, Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie*, Berlin: Akademie 1988, S. 205–224.
- Hamacher, Bernd, „Kleist-Editionen“, in: Nutt-Kofoth, Rüdiger und Bodo Plachta (Hrsg.), *Editionen zu deutschsprachigen Autoren als Spiegel der Editions-geschichte*, Tübingen: Niemeyer 2005, S. 263–283.
- Hamlin, Christopher, *Cholera. The Biography*, Oxford: Oxford University Press 2009.
- Häne, Stefan, „Ein rassistischer Schweizer Pionier und sein Gipfel“, in: *Tages-Anzeiger* (30. Juni 2007), S. 7.
- Heine, Heinrich, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, herausgegeben von Manfred Windfuhr, 16 Bände in 23 Teilen, Hamburg: Hoffmann und Campe 1973–1997.
- Helmreich, Christian, „Der Briefwechsel Alexander von Humboldts“, in: Marie Isabel Matthews-Schlinzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink und Jochen Strobel (Hrsg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, 2 Bände, Berlin und Boston: De Gruyter 2020, Band 2, S. 1088–1094.
- Herbold, Astrid, „Gärten und Heroen“, in: *Der Tagesspiegel* (20. November 2012).
- Hetteche, Walter, „Fast ausschließlich beinahe nichts. Uneindeutiges Erzählen in Stifeters ‚Nachsommer‘ und die Folgen für die Kommentierung“, in: *Wirkendes Wort* 64 (2014), S. 331–334.
- Hitler, Adolf, *Mein Kampf. Eine kritische Edition*, herausgegeben von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel unter Mitarbeit von Edith Raim, Pascal Trees, Angelika Reizle und Martina Seewald-Mooser im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, 2 Bände, München: Institut für Zeitgeschichte München–Berlin 2016.
- Hoche, Richard, „Schütz, Christian Gottfried“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 111–115.
- Hölderlin, Friedrich, *Sämtliche Werke. Frankfurter Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe*, herausgegeben von Dietrich E. Sattler, 20 Bände und 3 Supplementbände, Basel und Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1975–2008.
- Honigmann, Peter, „Entstehung und Schicksal von Humboldts Magnetischem ‚Verein‘ (1829–1834) im Zusammenhang mit seiner Rußlandreise“, in: *Annals of Science* 41:1 (1984), S. 57–86.
- Höpker-Herberg, Elisabeth und Hans Zeller, „Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?“, in: *editio* 7 (1993), S. 51–61.
- Hossard, Nicolas, *Aimé Bonpland (1773–1858). Médecin, naturaliste, explorateur en Amérique du Sud. A l'ombre des arbres*, Paris: L'Harmattan 2001.

- Humboldt, Alexander von, *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, übersetzt von Claudia Kalscheuer, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004.
- Humboldt, Alexander von, *Bilder-Welten. Die Zeichnungen aus den Amerikanischen Reisetagebüchern*, herausgegeben von Ottmar Ette und Julia Maier, München: Prestel 2018.
- Humboldt, Alexander von, *Das graphische Gesamtwerk*, herausgegeben von Oliver Lubrich unter Mitarbeit von Sarah Bärtschi, Darmstadt: Lambert Schneider 2014.
- Humboldt, Alexander von, *Das große Lesebuch*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt: Fischer Klassik 2009.
- Humboldt, Alexander von, *Die Entdeckung der Neuen Welt. Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhundert*, herausgegeben von Ottmar Ette, 2 Bände, Frankfurt am Main: Insel 2009.
- Humboldt, Alexander von, *Gutachten zu Salzgewinnung 1789–1794*, herausgegeben von Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz, Berlin und Boston: De Gruyter Akademie 2020.
- Humboldt, Alexander von, *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, Berlin: Akademie 1982.
- Humboldt, Alexander von, *Mein vielbewegtes Leben. Der Forscher über sich und seine Werke*, herausgegeben von Frank Holl, Berlin: Eichborn 2009.
- Humboldt, Alexander von, *Political Essay on the Island of Cuba*, herausgegeben von Vera M. Kutzinski und Ottmar Ette, übersetzt von J. Bradford Anderson, Vera M. Kutzinski und Anja Becker, mit Anmerkungen von Tobias Kraft, Anja Becker und Giorleny D. Altamirano Rayo, Chicago: University of Chicago Press 2011.
- Humboldt, Alexander von, *Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, 2 Bände, Berlin: Akademie 1986–1990.
- Humboldt, Alexander von, *Reise durch Venezuela*, übersetzt und herausgegeben von Margot Faak, Berlin: Akademie 2000.
- Humboldt, Alexander von, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019. Mitarbeit: Sarah Bärtschi und Michael Strobl, Mitherausgeber: Yvonne Wübben (Band 1, Texte 1789–1799), Rex Clark (Band 2, Texte 1800–1809), Jobst Welge (Band 3, Texte 1810–1819), Norbert Wernicke (Band 4, Texte 1820–1829), Bernhard Metz (Band 5, Texte 1830–1839), Jutta Müller-Tamm (Band 6, Texte 1840–1849), Joachim Eibach (Band 7, Texte 1850–1859); Redakteure: Norbert Wernicke (Apparatband), Johannes Görbert (Forschungsband), Corinna Fiedler (Übersetzungsband), Beirat: Michael Hagner (Zürich), Eberhard Knobloch (Berlin), Alexander Košenina (Hannover), Hinrich C. Seeba (Berkeley).
- Humboldt, Alexander von, *Studienausgabe*, 7 Bände, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987–1997.
- Humboldt, Alexander von, *Tierleben*, herausgegeben von Sarah Bärtschi, Berlin: Friedenauer Presse 2019.
- Humboldt, Alexander von, *Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika. Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2010.

- Humboldt, Alexander von, *Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. Anthropologische und ethnographische Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2009.
- Humboldt, Alexander von, *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Berlin: Eichborn 2006.
- Humboldt, Alexander von, *Zeichnungen aus dem Nachlass*, herausgegeben von Dominik Erdmann und Oliver Lubrich, Darmstadt: WBG 2019.
- Humboldt, Alexander von, *Zentral-Asien*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009.
- Humboldt, Alexander von und Carl Ritter, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ulrich Päßler unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2010.
- Humboldt, Alexander von und Cotta, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ulrike Leitner, Berlin: Akademie 2009.
- Humboldt, Alexander von und Henriette Kohlrausch, *Die Kosmos-Vorlesung an der Berliner Sing-Akademie*, herausgegeben von Christian Kassung und Christian Thomas, Berlin: Insel 2019.
- Humboldt, Alexander von und Friedrich Argelander, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz und Oliver Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin und Boston: De Gruyter Akademie 2019.
- Humboldt, Alexander von und Johann Franz Encke, *Briefwechsel*, herausgegeben von Oliver Schwarz und Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2013.
- Humboldt, Alexander von und Samuel Heinrich Spiker, *Briefwechsel*, herausgegeben von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch, Berlin: Akademie 2007.
- Jolly, Julius, „Neumann, Friedrich“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 23 (1886), S. 529–530.
- Kabatek, Johannes, „Sprache und Welt“, Transversalkommentar 17, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 513–534.
- Kahmen, Heribert, *Angewandte Geodäsie: Vermessungskunde*, Berlin: De Gruyter ²⁰2005.
- Kanzog, Klaus, „Historizität und Aktualität. Semiotische Probleme des Erläuterns und Kommentierens“, in: *editio* 7 (1993), S. 76–84.
- Kemmann, Ansgar, „Evidentia, Evidenz“, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, 12 Bände, Tübingen: Max Niemeyer, Band 3, 1996, Sp. 33–47.
- Kernighan, Brian Wilson und Philipp James Plauger, *The Elements of Programming Style*, New York: McGraw-Hill ²¹1978.
- Kimura, Naoji, „China in der Erdbeschreibung Alexander von Humboldts“, in: *Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur* 15 (2014), S. 411–422.
- Klaus, Wolf, „Für eine neue Form der Kommentierung geistlicher Spiele. Die Frankfurter Spiele als Beispiel der Rekonstruktion von Aufführungswirklichkeit“, in: Hans-Joachim Ziegeler (Hrsg.), *Ritual und Inszenierung. Geistliches und weltliches Drama des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Tübingen: Niemeyer 2004, S. 273–312.
- Kleist, Heinrich von, *Sämtliche Werke. Brandenburger [1988–1991: Berliner] Ausgabe. Kritische Edition sämtlicher Texte nach Wortlaut, Orthographie, Zeichensetzung aller erhaltenen Handschriften und Drucke*, herausgegeben von Roland Reuß und Peter Staengle, Basel und Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern 1988–2010.

- Kleist, Heinrich von, *Sämtliche Werke und Briefe. Münchner Ausgabe*, auf der Grundlage der Brandenburger Ausgabe herausgegeben von Roland Reuß und Peter Staengle, 3 Bände, München: Hanser 2010.
- Knobloch, Eberhard, „Zahlenwissen“, Transversalkommentar 18, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 535–558.
- Knobloch, Eberhard, Karin Reich und Elena Roussanova, *Alexander von Humboldts Geniestreich. Hintergründe und Folgen seines Briefes an den Herzog von Sussex für die Erforschung des Erdmagnetismus*, Berlin, Heidelberg: Springer 2016.
- Knoll, Fabien, „Alexander von Humboldt and the hand-beast: A contribution to palaeontology from the last universal scholar“, in: *Comptes Rendus Palevol* 8:4 (2009), S. 427–436.
- Korneffel, Peter, *Die Humboldts in Berlin. Zwei Brüder erfinden die Gelehrtenrepublik*, Berlin: Elsegold 2017.
- Kraft, Herbert, *Editionsphilologie*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang ²2001.
- Kurscheidt, Georg, „Überlegungen zur Kommentierung von Briefen mit Beispielen aus Goethes Briefen“, in: Jochen Golz (Hrsg.), *Goethe-Philologie im Jubiläumsjahr. Bilanz und Perspektiven*, Tübingen: Niemeyer 2001, S. 147–165.
- Kutzinski, Vera M., „Translations of Cuba. Fernando Ortiz, Alexander von Humboldt, and the curious case of John Sidney Thrasher“, in: *Atlantic Studies* 6:3 (2009), S. 303–326.
- Kviat Bloch, Sara, Oliver Lubrich und Hubert Steinke (Hrsg.), *Alexander von Humboldt. Wissenschaften zusammendenken*, Bern: Haupt 2020.
- Lack, Hans Walter, *Alexander von Humboldt und die botanische Erforschung Amerikas*, München, London, New York: Prestel ²2018.
- Lack, Hans Walter, „Botanik“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 133–139.
- Lehmann, Martin, *Die Cosmographiae Introductio Matthias Rigmanns und die Weltkarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507: ein Meilenstein frühneuzeitlicher Kartographie*, München: Martin Meidenbauer 2010.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm, *Sämtliche Schriften und Briefe*, herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin: Akademie 1920–[laufend].
- Leitner, Ulrike, „Die unselbständigen Schriften“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 91–98.
- Leitner, Ulrike, „Stationen unterwegs: Triangulation, Messung, Berechnung“, in: Ottmar Ette und Julian Drews (Hrsg.), *Horizonte der Humboldt-Forschung. Natur, Kultur, Schreiben*, Hildesheim: Olms 2016, S. 235–264.
- Leonhard, Jörn, „... der heilige Eifer des Bücherkastrierens? Wandel und Widerspruch politischer Zensur im deutschen Vormärz bis 1848“, in: Beate Müller (Hrsg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer 2003, S. 31–45.
- Liu, Pingli, Yinsheng Feng, Liqiang Zhao, Nianyin Li und Zhifeng Luo, „Technical status and challenges of shale gas development in Sichuan Basin, China“, in: *Petroleum* 1:1 (2015), S. 1–7.

- Lubrich, Oliver, „Alexander von Humboldt als Essayist und Publizist“, in: Alexander von Humboldt, *Das große Lesebuch*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt: Fischer Klassik 2009, S. 319–324.
- Lubrich, Oliver, „Alexander von Humboldts globale Komparatistik“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45:2 (2020), S. 231–245.
- Lubrich, Oliver, „Alexander von Humboldt (1769–1859). Zum 150. Todestag des Naturforschers und Reiseschriftstellers. Dossier“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 19:2 (2009), S. 396–402.
- Lubrich, Oliver, „Andine Alpen. Alexander von Humboldt und die Schweiz“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 41 (2018), S. 99–123.
- Lubrich, Oliver, „Das Wuchern der Imperien. Alexander von Humboldts *Kosmos* als postkoloniale Theorie“, in: Gabriele Dürbeck und Axel Dunker (Hrsg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 193–222.
- Lubrich, Oliver, „Die andere Reise des Alexander von Humboldt. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: S. Fischer 2009, S. 845–885.
- Lubrich, Oliver, „Die Entdeckung des Entdeckers. Alexander von Humboldt (1769–1859) zum 250. Geburtstag. Bestandsaufnahme und Aussichten“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), S. 133–143.
- Lubrich, Oliver, „Feldforschung und Ethnographie“, Transversalkommentar 14, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Bernener Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 437–462.
- Lubrich, Oliver, „Forscher in Fürstennähe: Humboldt in Sibirien“, in: Alexander von Humboldt, *Die Russland-Expedition. Von der Newa bis zum Altai*, herausgegeben von Oliver Lubrich, München: C. H. Beck 2019, S. 185–203.
- Lubrich, Oliver, „Humboldt in Afrika. Ein Artikel aus dem Jahr 1850“, in: *Acta Germanica* 46 (2018), S. 23–28.
- Lubrich, Oliver, „Humboldts Mobilität. Der Reisende in Europa“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 29:3 (2019), S. 602–607.
- Lubrich, Oliver, „Humboldts Technologie“, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* (2021), S. 257–282.
- Lubrich, Oliver, *Humboldt. Wie das Reisen das Denken verändert*, Berlin 2021 [in Vorbereitung].
- Lubrich, Oliver, „Introduction. Cosmoscience. Les écrits français d'Alexander von Humboldt“, in: Alexander von Humboldt, *Écrits*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Paris: Garnier Classiques 2019, S. 7–19.
- Lubrich, Oliver, „Kolonialismus“, Transversalkommentar 13, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Bernener Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 407–436.
- Lubrich, Oliver, „Kolonien, Karten und Kanäle. Alexander von Humboldt als Historiker und politischer Publizist“, in: Alexander von Humboldt, *Ueber die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika. Politische und historiographische Schriften zur Neuen Welt*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2010, S. 147–169.

- Lubrich, Oliver, „Postkolonialismus 1847“, in: Eva Wiegmann (Hrsg.), *Diachrone Interkulturalität*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018, S. 207–231.
- Lubrich, Oliver, „Reiseliteratur als Experiment. Alexander von Humboldts ‚Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas‘ (1810–1813)“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 24:1 (2014), S. 36–54.
- Lubrich, Oliver, „Spaltenkunde. Alexander von Humboldts ungeschriebenes Programm“, in: Martin Mittelmeier (Hrsg.), *Ungeschriebene Werke. Wozu Goethe, Flaubert, Jandl und all die anderen nicht gekommen sind*, München: Luchterhand 2006, S. 39–54.
- Lubrich, Oliver, „Stufen, Keime, Licht. Alexander von Humboldt als Ethnograph und Anthropologe“, in: Alexander von Humboldt, *Ueber die Urvölker von Amerika und die Denkmähler welche von ihnen übrig geblieben sind. Anthropologische und ethnographische Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich, Hannover: Wehrhahn 2009, S. 167–190.
- Lubrich, Oliver, „Von der ersten bis zur letzten Veröffentlichung. Alexander von Humboldts ‚Sämtliche Schriften‘ in der ‚Berner Ausgabe‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:1 (2018), S. 119–130.
- Lubrich, Oliver, „Wie verändert die Edition seiner Schriften unser Bild von Alexander von Humboldt?“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 43 (2020), S. 137–158.
- Lubrich, Oliver und Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen. Ein interdisziplinärer Parcours*, Bern: Haupt 2019.
- Lubrich, Oliver und Ottmar Ette, „Die Reise durch die andere Bibliothek. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, übersetzt von Claudia Kalscheuer, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004, S. 407–422.
- Lubrich, Oliver und Ottmar Ette, „Editorische Notiz“, in: Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, herausgegeben von Ottmar Ette und Oliver Lubrich, Frankfurt am Main: Die Andere Bibliothek 2004, S. 927–935.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Alexander von Humboldt als internationaler Publizist. Zur Edition seiner sämtlichen Schriften“, in: *Iberoamerikanisches Jahrbuch für Germanistik* 9 (2015), S. 71–88.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Die ganze Welt in tausend Schriften. Der andere Kosmos des Alexander von Humboldt. Einführung“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 7–21.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Editorischer Bericht“, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band VIII „Werkzeuge“, S. 22–76.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Einleitung“, in: Alexander von Humboldt, *Der Andere Kosmos. 70 Texte – 70 Orte – 70 Jahre*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, S. 11–25.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „El mundo entero en mil escritos. El otro Cosmos de Alexander von Humboldt. Introducción“, in: Alexander von Humboldt, *Escritos 1789–1859. Editados por primera vez*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, übersetzt von José Aníbal Campos, Laura Cecilia Nicolás und Orestes Sandoval, 2 Bände, Mexico: Herder 2019–2021, Band 1, S. 9–31.

- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Formen und Stile“, Transversalkommentar 2, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 63–87.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Pflanzen und Ökologie“, Transversalkommentar 9, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 273–310.
- Lubrich, Oliver und Thomas Nehrlich, „Vom Orinoco nach Sibirien. Alexander von Humboldts russische Schriften“, in: Alexander von Humboldt, *Die russischen Schriften*, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, Frankfurt am Main: Lang 2021 [in Vorbereitung].
- Lukas, Wolfgang und Elke Richter (Hrsg.), *Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020 (= Beihefte zu *editio* 47).
- Mäe, Hjalmar, *Über die Temperatursprünge in der Ostsee*, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1928.
- Mägdefrau, Karl, *Geschichte der Botanik. Leben und Leistung großer Forscher*, Berlin: Springer 21992.
- Martens, Gunter, „Kommentar – Hilfestellung oder Bevormundung des Lesers?“, in: *editio* 7 (1993), S. 37–50.
- Martens, Gunter (Hrsg.), *Kommentierungsverfahren und Kommentarformen. Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition 4. bis 7. März 1992. Autor- und problembezogene Referate*, Tübingen: Niemeyer 1993.
- Menezes, Mary Noel, „The Dutch and British Policy of Indian Subsidy. A System of Annual and Triennial Presents“, in: *Caribbean Studies* 13:3 (Oktober 1973), S. 64–88.
- Metz, Bernhard, „Zur (Un-)Edierbarkeit großer Formen. Über unmögliche Editionsprojekte“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 30:3 (2020), S. 624–638.
- Metz, Bernhard und Thomas Nehrlich, „Schrift und Material“, Transversalkommentar 3, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 89–128.
- Mol, Dick et al., „The Jarkov Mammoth: 20,000-Year-Old carcass of a Siberian woolly mammoth *Mammuthus primigenius* (Blumenbach, 1799)“, in: G. Cavarretta (Hrsg.), *The World of Elephants. Proceedings of the 1st International Congress*, Rom: Consiglio Nazionale delle Ricerche 2001, S. 305–309.
- Mooney, Chris, „That pricey Arctic luxury cruise was just the beginning. Up next: Arctic shipping“, in: *The Washington Post online* (9. September 2016), <https://www.washingtonpost.com/news/energy-environment/wp/2016/09/09/first-came-an-arctic-luxury-cruise-next-comes-arctic-shipping/> (30. November 2020).
- Moretti, Franco, *Distant Reading*, London: Verso 2013.
- Müller-Salget, Klaus, „Probleme der Edition und der Kommentierung von Kleists Briefen“, in: Ingo Breuer (Hrsg.), *Gesprächsideale und Ideenmagazine. Heinrich von Kleist und die Briefkultur um 1800*, Köln u. a.: Böhlau 2013, S. 55–68.
- Nauck, Ernst Theodor, „Carl August Sigmund Schultze in Freiburg i. Br. und sein Brief aus Greifswald vom 12. 3. 1833“, in: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 47 (1963), S. 334–342.

- Nehrlich, Thomas, „Alexander von Humboldt im Original. Zur Druckgestalt seiner Bücher und Schriften in ihren Erstausgaben“, in: *Abhandlungen der Humboldt-Gesellschaft* 44 (2021), S. 95–123.
- Nehrlich, Thomas, „Buchtypographie um 1800 und 2000 – Alexander von Humboldt und Jonathan Safran Foer“, in: Arne Scheuermann und Francesca Vidal (Hrsg.), *Handbuch Medienrhetorik*, Berlin: De Gruyter 2017, S. 257–289.
- Nehrlich, Thomas, „Sensationsfund oder falsche Fährte? Über einen ‚Brief an Kleist‘ in der ‚Berliner Ausgabe‘ von Alexander von Humboldts Schriften“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:3 (2018), S. 604–615.
- Nehrlich, Thomas und Michael Strobl, „Bergwerke und Vulkane“, Transversalkommentar 8, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berliner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 241–272.
- Nehrlich, Thomas und Michael Strobl, „Geologie, Zahnfleischbluten und Revolutionen. Alexander von Humboldts vulkanologische Schriften“, in: Peter Schnyder (Hrsg.): *Erdgeschichten. Literatur und Geologie im langen 19. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, S. 195–221.
- Nolte-Schuster, Birgit, „Preußen im Kampf gegen die Cholera“, in: *Deutsches Ärzteblatt* 104:38 (21. September 2007), S. A2566–A2569.
- Nutt-Kofoth, Rüdiger und Bodo Plachta (Hrsg.), *Editionen zu deutschsprachigen Autoren als Spiegel der Editionsgeschichte*, Tübingen: Niemeyer 2005.
- O’Hare, Maureen, „The fire that’s been burning for 4,000 years“, in: *CNN Travel online* (31. Oktober 2018), <https://edition.cnn.com/travel/article/yanar-dag-azerbaijan-land-of-fire/index.html> (18. Mai 2020).
- Oellers, Norbert, „Kommentar“, in: Harald Fricke u. a. (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, 3 Bände, Berlin und New York: De Gruyter 2000, Band II, S. 302–303.
- Pagel, Julius, „Schultze, Karl August Sigismund“, in: *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts*, Berlin und Wien: Urban & Schwarzenberg 1901, Sp. 1549–1550.
- Paintner, Ursula, „Text und Kommentar. Kommentierungsprobleme am Beispiel der Lyrik Daniel Caspers von Lohenstein. Ein Werkstattbericht“, in: Gesa Dane (Hrsg.), *Im Dickicht der Texte. Editionswissenschaft als interdisziplinäre Grundlagenforschung*, Berlin: Weidler 2013, S. 267–287.
- Päßler, Ulrich, „A Political Economy of Nature. Alexander von Humboldt’s Essay on the Fluctuations in the Supplies of Gold“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 18:34 (2007), S. 81–92.
- Peyerimoff, Paul de, *Livre du centenaire. La Société entomologique de France (1832–1931)*, Paris: Société entomologique de France 1932.
- Pfeiffer, Joachim, „Neue Grundlagen für die Kleist-Forschung. Die Münchner Kleist-Ausgabe“, in: *Kleist-Jahrbuch* (2011), S. 165–169.
- Plachta, Bodo, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart: Reclam 2006, S. 122–129.
- Plachta, Bodo, *Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition*, Stuttgart: Anton Hiersemann 2020.
- Plachta, Bodo, „Wissen erschließen – Erkenntnis sichern. Resultate editorischer Kommentarpraxis“, in: Wolfgang Lukas und Elke Richter (Hrsg.), *Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020 (= Beihefte zu *editio* 47), S. 9–19.
- Plachta, Bodo, *Zensur*, Stuttgart: Reclam 2006.

- Potter, Russell A., *Finding Franklin. The Untold Story of a 165-Year Search*, Montreal: McGill-Queen's University Press 2016.
- Pröhle, Heinrich, „Spiker, Samuel Heinrich“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 35 (1893), S. 164–166.
- Radunz, Karl, *100 Jahre Dampfschiffahrt 1807–1907. Schilderungen und Skizzen aus der Entwicklungsgeschichte des Dampfschiffes*, Rostock: Volckmann 1907.
- Ratzel, Friedrich, „Schomburgk, Robert“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 33 (1891), S. 240–243.
- Rees, Joachim, „Daten und Bilder“, Transversalkommentar 19, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 559–632.
- Reich, Karin, „Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß als Wegbereiter der neuen Disziplin Erdmagnetismus“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 35–55.
- Reuther, Claus-Dieter, *Grundlagen der Tektonik. Kräften und Spannungen der Erde auf der Spur*, Berlin: Springer 2012, S. 144–152.
- Ricklefs, Ulfert, „Zur Erkenntnisfunktion des literaturwissenschaftlichen Kommentars“, in: Wolfgang Frühwald, Herbert Kraft und Walter Müller-Seidel (Hrsg.), *Probleme der Kommentierung. Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12–14. Oktober 1970 und 16–18. März 1972. Referate und Diskussionsbeiträge*, Boppard: Harald Boldt 1975, S. 33–74.
- Rölleke, Heinz, „Kommentierung zu Wilhelm Raabes ‚Altershausen‘“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* (2008), S. 66–77.
- Roloff, Hans-Gert, „Zur Geschichte des editorischen Kommentars“, in: *editio* 7 (1993), S. 1–17.
- Roussanova, Elena, „Russland ist seit jeher das gelobte Land für Magnetismus gewesen: Alexander von Humboldt, Carl Friedrich Gauß und die Erforschung des Erdmagnetismus in Russland“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 12:22 (2011), S. 56–83.
- Scherer, Wilhelm, „Goethe-Philologie“, in: *Im neuen Reich* 7 (1877), S. 161–178.
- Scherhag, Richard, „Dove, Heinrich Wilhelm“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 4 (1959), S. 92–93.
- Schlögel, Karl, „Alexander von Humboldts Eurasische Reise im Jahre 1829“, in: Alexander von Humboldt, *Die Russland-Expedition. Von der Newa bis zum Altai*, herausgegeben von Oliver Lubrich, München: C. H. Beck 2019, S. 205–220.
- Schmidt, Jochen, „Die Kommentierung von Studienausgaben. Aufgaben und Probleme“, in: Wolfgang Frühwald, Herbert Kraft und Walter Müller-Seidel (Hrsg.), *Probleme der Kommentierung. Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12–14. Oktober 1970 und 16–18. März 1972. Referate und Diskussionsbeiträge*, Boppard: Harald Boldt 1975, S. 75–89.
- Schöne, Albrecht, „Absichten und Anlage des Kommentars“, in: Johann Wolfgang Goethe, *Faust*, herausgegeben von Albrecht Schöne, 2 Bände, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2005 [1994], Band 2, S. 131–146.
- Schröpfer, Horst, „Schütz, Christian Gottfried“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von

- 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 23 (2007), S. 660–661.
- Schrott, Raoul, „Visionen“, Transversalkommentar 21, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 633–648.
- Schwarz, Ingo (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Chronologie*, <https://edition-humboldt.de/chronologie/index.xql> (22. Dezember 2020). Schwarz' Online-Version beruht auf: *Alexander von Humboldt. Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens*, bearbeitet von Kurt-R. Biermann, Ilse Jahn und Fritz G. Lange, 2., vermehrte und berichtigte Auflage, bearbeitet von Kurt-R. Biermann unter Mitwirkung von Margot Faak und Peter Honigmann, Berlin: Akademie 1983.
- Schwarz, Ingo, „Die Korrespondenz“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Alexander von Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 80–90.
- Senger, Hans Gerhard, „Der Kommentar als hermeneutisches Problem“, in: *editio* 7 (1993), S. 62–75.
- Shatilovich, Anastasia V. et al., „Viable Nematodes from Late Pleistocene Permafrost of the Kolyma River Lowland“, in: *Doklady Biological Sciences* 480 (2018), S. 100–102, doi:10.1134/S0012496618030079 (27. November 2020).
- Smith, Harold, *The Society for the Diffusion of Useful Knowledge, 1826–1846. A Social and Bibliographical Evaluation*, Halifax, Nova Scotia: Dalhousie University Press 1974.
- Spenkuch, Hartwin, *Das Preußische Herrenhaus. Adel und Bürgertum in der Ersten Kammer des Landtages 1854–1918*, Düsseldorf: Droste 1998.
- Standaert, Nicolas und Gary Tiedemann (Hrsg.), *Handbook of Christianity in China*, Leiden: Brill 2000–2010.
- Stauffer, Fred W., Johann Stauffer und Laurence J. Dorr, „Bonpland and Humboldt specimens, field notes, and herbaria. New insights from a study of the monocotyledons collected in Venezuela“, in: *Candollea* 67:1 (2012), S. 75–130.
- Stephens, Henry Morse, „Elphinstone, William George Keith“, in: Leslie Stephen (Hrsg.), *Dictionary of National Biography*, 63 Bände, New York City, London: MacMillan, Smith, Elder 1885–1900, Band 17 (1889), S. 330–331.
- Stieda, Ludwig, „Bunge, Alexander von“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Nachtragsband 47 (1903), S. 362–364.
- Streitmatter, Rodger, *Voices of Revolution. The Dissident Press in America*, New York: Columbia University Press 2001, S. 21–35.
- Strobl, Michael, „Alexander von Humboldt als *Public Intellectual*. Seine Beiträge in der Neuen Zürcher Zeitung (1825–1859)“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:2 (2018), S. 368–375.
- Strobl, Michael, „Alexander von Humboldts Pico del Teide-Aufstieg als mediale Selbstinszenierung um 1800“, in: *Orbis Litterarum* 73:1 (2018), S. 52–79.
- Strobl, Michael, „Humboldt war kein linientreuer Preuße“, in: *Der Tagesspiegel* 29024 (3. Dezember 2019), S. 19.
- Strobl, Michael, „Humboldts Grabraub“, in: *Lettre International* 127 (Winter 2019), S. 134–135.
- Strobl, Michael, „Umwelt und Klima“, Transversalkommentar 10, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatabänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 311–342.

- Stüben, Jens, „Edition und Interpretation“, in: Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H. T. M. van Vliet und Hermann Zwerschina (Hrsg.), *Text und Edition*, Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 263–302.
- Tiedemann, Gary, *Reference guide to Christian missionary societies in China. From the 16th to the 20th centuries*, Armonk, New York: M. E. Sharpe 2009.
- Thomas, Christian, „... ein Gemisch von Gehörtem und Selbstzugesetztem“. *Nachschriften der ‚Kosmos-Vorträge‘ Alexander von Humboldts: Dokumentation, Kontextualisierung und exemplarische Analysen*, Dissertation Humboldt-Universität Berlin 2021.
- Torge, Wolfgang, *Geodäsie*, Berlin: De Gruyter 2003.
- Trabant, Jürgen, „Die Brüder Humboldt“, in: Ottmar Ette (Hrsg.), *Humboldt-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2018, S. 206–214.
- Une amitié de savants au siècle dernier. Alexander von Humboldt et Achille Valenciennes*, herausgegeben von Jean Théodoridès, Paris: Specia 1965.
- Vilar, Pierre, *Gold und Geld in der Geschichte. Vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, München C. H. Beck 1984.
- Vogel, Hans Ulrich, „Die Darstellung der Salzproduktion in Sichuan – Eine chinesische Bildrolle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts“, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 4/5 (2002), S. 328–345.
- Vogel, Hans Ulrich, „Ein unsichtbarer Schatz. Erdgas im alten China“, in: Babette Ludowici (Hrsg.), *Im Goldenen Schnitt. Niedersachsens längste Ausgrabung*, Hannover, Petersberg: Landesmuseum Hannover und Michael Imhof Verlag 2013, S. 69–75.
- Vogel, Hans Ulrich, „Feuerbrunnen in China und ihre Bedeutung für die Technikgeschichte“, in: *Heidelberger Jahrbücher* 35 (1991), S. 199–218.
- Vogel, Hans Ulrich, „Ma Jis ‚Yanjing tushuo‘ 鹽井圖說 (Illustrierte Abhandlung über die Salzbrunnen [Sichuans]) aus der späten Ming-Zeit und seine technikgeschichtliche Bedeutung“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 155:1 (2005), S. 253–294.
- Vogel, Hans Ulrich, *Untersuchungen über die Salzgeschichte von Sichuan (311 v. Chr.–1911). Strukturen des Monopols und der Produktion*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990.
- Wallisch, Robert (Hrsg.), *Der „Mundus Novus“ des Amerigo Vespucci. Text, Übersetzung und Kommentar*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2002.
- Walravens, Hartmut, *Karl Friedrich Neumann (1793–1870) und Karl Friedrich August Gützlaff (1803–1851). Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz 2001.
- Walravens, Hartmut (Hrsg.), *Von Rußland über die Mongolei nach China. Berichte aus dem frühen 19. Jahrhundert*, Wiesbaden: Harrassowitz 2002.
- Walravens, Hartmut, „Zu den von A. v. Humboldt aus Rußland mitgebrachten Büchern“, in: *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 18:34 (2011), S. 97–147.
- Walter, Heinz, „Krusenstern, Adam Johann von“, in: *Neue Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bisher 27 von 28 geplanten Bänden, Berlin: Duncker & Humblot 1953–[voraussichtlich 2023], Band 13 (1982), S. 151–152.
- Wälti, Simon, „Der Rassist behält sein Horn“, in: *Der Bund* (8. Juli 2020), S. 15.
- Weber, Jutta, „Begegnungen und Netzwerke“, Transversalkommentar 5, in: *Alexander von Humboldt, Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 157–179.

- Wegmann, Nikolaus, „Kommentar, philologischer“, in: Ansgar Nünning (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler 2004, S. 332–333.
- Welge, Jobst, „Politik und Engagement“, *Transversalkommentar* 16, in: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X „Durchquerungen“, S. 487–512.
- Wiesmüller, Wolfgang (Hrsg.), *Probleme des Kommentierens. Beiträge eines Innsbrucker Workshops*, Innsbruck: Innsbruck University Press 2014.
- Wilke, Jürgen, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Köln: Böhlau 2008.
- Windfuhr, Manfred, „Die neugermanistische Edition. Zu den Grundsätzen kritischer Gesamtausgaben“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 31 (1957), S. 425–442.
- Witkowski, Georg, *Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke*, Leipzig: Hässel 1924.
- Woesler, Winfried, „Zu den Aufgaben des heutigen Kommentars“, in: *editio* 7 (1993), S. 18–35.
- Wolf, Thomas, *Brüder, Geister und Fossilien. Eduard Mörikes Erfahrungen der Umwelt*, Tübingen: Niemeyer 2001.
- Wulf, Andrea, *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*, übersetzt von Hainer Kober, München: Bertelsmann 2016.
- Wunschmann, Ernst, „Kunth, Karl Sigismund“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 45 Bände, Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1900, Band 17 (1883), S. 394–397.
- Wurzbach, Constant von, „Martini, Martin“, in: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, 60 Bände, Wien: Universitäts-Buchdruckerei von L. C. Zamarski 1856–1891, Band 17 (1867), S. 39–40.
- Zeller, Hans, „Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition“, in: Gunter Martens und Hans Zeller (Hrsg.), *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München: Beck 1971, S. 45–89.
- Zeller, Hans, „Für eine historische Edition. Zu Textkonstitution und Kommentar“, in: Georg Stötzel (Hrsg.), *Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentags 1984*, 2 Bände, Berlin und New York: De Gruyter 1985, Band 2, S. 305–323.
- Ziegler, Edda, „Zensurgesetzgebung und Zensurpraxis in Deutschland 1819 bis 1848“, in: Reinhard Wittmann und Bertold Hack (Hrsg.), *Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982*, Wiesbaden: Harrassowitz 1982, S. 185–220.
- Zihlmann-Märki, Patricia, „Kommentierung in gedruckten und digitalen Briefausgaben“, in: Wolfgang Lukas und Elke Richter (Hrsg.), *Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels*, Berlin und Boston: De Gruyter 2020 (= Beihefte zu *editio* 47), S. 159–174.
- Zimmermann, Christian von, „Vom Kommentieren“, in: Michael Stolz und Yen-Chun Chen (Hrsg.), *Internationalität und Interdisziplinarität der Editionswissenschaft*, Berlin und Boston: De Gruyter 2014 (= Beihefte zu *editio* 38), S. 219–237.
- Anonym, „Burnes, Sir Alexander“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 4, Sp. 850–851.
- Anonym, „Freie Fahrt durch die Nordwestpassage“, in: *Spiegel online* (21. August 2016), <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/nordwestpassage-eisfrei-satellitenbild-der-woche-a-1108501.html> (30. November 2020).

- Anonym, „Knight, Charles“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 15, Sp. 850–851.
- Anonym, „Malachite“, in: John W. Anthony, Richard A. Bideaux, Kenneth W. Bladh, Monte C. Nichols, *Handbook of Mineralogy*, Chantilly, Virginia: Mineralogical Society of America 2001.
- Anonym, „Ross, Sir John“, in: Hugh Chisholm (Hrsg.), *Encyclopædia Britannica*, 11. Auflage, 29 Bände, Cambridge: Cambridge University Press 1910–1911, Band 23, Sp. 740.

Abbildungsverzeichnis

- Kapitel II.1, Abbildung 1: Schema der Kommentar-Komponenten, Quelle: Elisabeth Höpker-Herberg und Hans Zeller, „Der Kommentar, ein integraler Bestandteil der historisch-kritischen Ausgabe?“, in: *editio* 7 (1993), S. 51–61, hier S. 57.
- Kommentar 1, Abbildung 1: Humboldts Tintenzzeichnung der nach ihm benannten Alge *Staurocistus humboldtii* vom 14. September 1858, Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 13, Nr. 20a Bl. 1r‘ (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001B83B00000000>).
- Kommentar 2, Abbildung 1: Erste Seite des Entwurfsmanuskripts „Recherches sur les Systèmes de Montagnes et les Volcans de l’Intérieur de l’Asie“, Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12‘, hier S. 3r (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00019E4400000000>).
- Kommentar 2, Abbildung 2: Letzte Seite des Entwurfsmanuskripts „Recherches sur les Systèmes de Montagnes et les Volcans de l’Intérieur de l’Asie“, auf dem der Text unvermittelt abbricht, Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12‘, hier S. 12r (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00019E4400000000>).
- Kommentar 2, Abbildung 3: Manuskript-Umschlag mit der Aufschrift „Volcan en général / Volcanicité / (Institut)“, die auf einen Vortrag in der *Académie des sciences* deutet, Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Signatur „Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 61 Bl. 1–12“, hier S. 1r (URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00019E4400000000>).
- Kommentar 13, Abbildung 1: Tafel 41 „Volcans d’air de Turbaco“ aus Humboldts *Vues des Cordillères*, Quelle: Alexander von Humboldt, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l’Amérique*, Paris: F. Schoell 1810 [–1813], Tafel 41 (© Hans Grunert für www.humboldt.unibe.ch).
- Kommentar 17, Abbildung 1: Ein Salzbrunnen in Sichuan auf einer chinesischen Bildrolle von circa 1740, Quelle: Hans Ulrich Vogel, „Die Darstellung der Salzproduktion in Sichuan – Eine chinesische Bildrolle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts“, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 4/5 (2002), S. 328–345, hier S. 335 (Ausschnitt).
- Kommentar 20, Abbildung 1: Ein ‚Feuerbrunnen‘ in Sichuan in einer chinesischen Illustration aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Quelle: Hans Ulrich Vogel, „Ein unsichtbarer Schatz. Erdgas im alten China“, in: Babette Ludowici (Hrsg.), *Im Goldenen Schnitt. Niedersachsens längste Ausgrabung*, Hannover, Petersberg: Landesmuseum Hannover und Michael Imhof Verlag 2013, S. 69–75, hier S. 71.
- Kommentar 21, Abbildung 1: Carl Sigismund Kunths Verleihungsurkunde der *Légion d’honneur*, Vorderseite, Quelle: Archives nationales de France, Signatur LH//1410/36 (URL: <https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/202122>).
- Kommentar 21, Abbildung 2: Carl Sigismund Kunths Verleihungsurkunde der *Légion d’honneur*, Rückseite, Quelle: Archives nationales de France, Signatur LH//1410/36 (URL: <https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/202122>).

- Kommentar 21, Abbildung 3: Humboldts Verleihungsurkunde der *Légion d'honneur*, Vorderseite, Quelle: Archives nationales de France, Signatur LH//1326/47 (URL: <https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/189323>).
- Kommentar 21, Abbildung 4: Humboldts Verleihungsurkunde der *Légion d'honneur*, Rückseite, Quelle: Archives nationales de France, Signatur LH//1326/47 (URL: <https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/189323>).
- Kommentar 24, Abbildung 1: Illustration zu Humboldts Text „Pulque“ aus dem *Penny Magazine*, Quelle: Alexander von Humboldt, „Pulque“, in: *The Penny Magazine of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge* 2:103 (9. November 1833), S. 440, Tafel.
- Kommentar 27, Abbildung 1: Erste Seite des Entwurfsmanuskripts aus einem „Brief von Alexander von Humboldt an Heinrich Karl Wilhelm Berghaus“, das den Titel zeigt, mit dem Humboldt die Veröffentlichung bereits antizipierte, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52–54‘, hier S. 52r (URL: <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355719/content>).
- Kommentar 27, Abbildung 2: Höhenprofil der Gobi als Bleistiftskizze zum Entwurfsmanuskript, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 52–54‘, hier S. 54r (URL: <http://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355719/content>).
- Kommentar 31, Abbildung 1: Erste Seite des Entwurfsmanuskripts „Auszug eines Schreibens von Herrn Alexander von Humboldt an Prof. Berghaus“, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 15, Bl. 66–69‘, hier S. 58r (URL: <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/355726/content>).
- Kommentar 31, Abbildung 2: Karte des Nordpolarmeers zu Berghaus’ „Bemerkungen“ zur Expedition von John Ross, Quelle: Heinrich Berghaus, „Bemerkungen über die Reise des Kapitäns Ross in den arktischen Regionen des neuen Kontinents“, in: *Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde* 10:3 (30. Juni 1834), S. 272–276, Karte am Ende des Bandes (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, URL: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/60133/357>).
- Kommentar 31, Abbildung 3: Skizze der Londoner Panorama-Ausstellung von 1834, welche die Umgebung des magnetischen Nordpols auf Boothia zeigt, Quelle: Robert Burford, *Description of a View of the Continent of Boothia, discovered by Captain Ross, in his late Expedition to the Polar Regions*, London: J. & G. Nichols 1834, vor dem Titelblatt (Canadiana Online, URL: <https://www.canadiana.ca/view/oocihm.17097>).
- Kommentar 32, Abbildung 1: Diese *Generalkarte vom Königreich Preussen* von 1804 zeigt im Norden die Ostseeküste von Pommern und Westpreußen, an der entlang Humboldts Dampfschiffahrt von Stettin nach Königsberg 1834 verlief, Quelle: [Daniel Friedrich Sotzmann], *Generalkarte vom Königreich Preussen, nach astronomischen Ortsbestimmungen und geodätischen Messungen mit Zuziehung der Sotzmannischen Karten entworfen*, Nürnberg: in der K.K. priv. Schneider u. Weiglischen Kunst- und Buchhandlung 1804 (Universitätsbibliothek Bern, Signatur MUE Ryh 6101 : 23, URL: https://biblio.unibe.ch/web-apps/maps/zoomify.php?col=ryh&pic=Ryh_6101_23).
- Kommentar 32, Abbildung 2: Ausschnitt aus der *Generalkarte vom Königreich Preussen*: Das Rixhöfter Kap westlich der Danziger Bucht, zwischen Łeba und der Halbinsel Hela, vor dem Humboldt die Kaltströmung maß, Quelle: siehe Kommentar 32, Abbildung 1, Ausschnitt.
- Kommentar 33, Abbildung 1: Das Teide-Veilchen *Viola cheiranthifolia* auf Tafel 32 der *Plantes équinoxiales*, Quelle: Alexander von Humboldt, *Plantes équinoxiales, recueillies Au Mexique, dans l'île de*

- Cuba, dans les provinces de Caracas, de Cumana et de Barcelone; aux Andes de la Nouvelle-Grenade, de Quito et du Pérou, et sur les bords du Rio-Negro, de l'Orénoque et de la rivière des Amazones*, 2 Bände, Paris: F. Schoell / Tübingen: J. G. Cotta [1805–] 1808, Paris: F. Schoell 1809 [1808–1817], Band 1, Tafel 32.
- Kommentar 36, Abbildung 1: Die Route von Humboldts Russland-Reise 1829, Quelle: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X, S. 662–663, © Peter Palm.
- Kommentar 37, Abbildung 1: Der Verlauf von Humboldts Amerika-Reise 1799–1804, Quelle: Alexander von Humboldt, *Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe)*, 7 Textbände mit 3 Apparatbänden, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, Band X, S. 660–661, © Peter Palm.
- Kommentar 39, Abbildung 1: Die erste Seite des allographen Entwurfs der „Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513‘, hier S. 512r (URL: <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357731/content>).
- Kommentar 39, Abbildung 2: Die letzte Seite des allographen Entwurfs der „Chronologie des plus anciennes cartes d'Amérique“ mit Humboldts Zusatz, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 512–513‘, hier S. 513v (URL: <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357731/content>).
- Kommentar 39, Abbildung 3: Erste Seite des Handexemplars des *Annalen*-Drucks mit Humboldts handschriftlichen Zusätzen, Quelle: Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Handschriftenabteilung, Signatur ‚Nachlass Alexander von Humboldt Band 10, Bl. 530–539‘, hier S. 531r (URL: <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/357736/content>).
- Kommentar 39, Abbildung 4: Nachstich der gezeichneten Amerika-Karte von Juan de la Cosa von 1500, die Humboldt in Paris identifiziert hat, Quelle: Alexander von Humboldt, „Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika“, in: Friedrich Wilhelm Ghillany, *Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim, nach den ältesten vorhandenen Urkunden bearbeitet von Dr. F. W. Ghillany [...]. Eingeleitet durch eine Abhandlung: Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika von Alexander v. Humboldt, [...]*, Nürnberg: Bauer und Raspe 1853, S. 1–12, 2 Karten.
- Kommentar 40, Abbildung 1: Tafel 5 „Passage du Quindiu, dans la Cordillère des Andes“ aus Humboldts *Vues des Cordillères*, Quelle: Alexander von Humboldt, *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*, Paris: F. Schoell 1810 [–1813], Tafel 5 (© Hans Grunert für www.humboldt.unibe.ch).
- Kommentar 40, Abbildung 2: Tafel „Vista de Jalapa“ aus Carl Nebels *Voyage pittoresque et archéologique*, Quelle: Carl Nebel, *Voyage pittoresque et archéologique dans la partie la plus intéressante du Mexique*, Paris: Moench / Gau 1836 (University of Texas at Austin, URL: <http://hdl.handle.net/2152/15642>).
- Kommentar 40, Abbildung 3: Tafel „Mexico“ aus Nebels *Voyage pittoresque et archéologique*, Quelle: Carl Nebel, *Voyage pittoresque et archéologique dans la partie la plus intéressante du Mexique*, Paris: Moench / Gau 1836 (URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nebel_Voyage_27_Mexico_Tacubaya.jpg).

Kommentar 41, Abbildung 1: Tafel „Empreintes de pieds dans le grès bigarré“ zu Humboldts Aufsatz in den *Annales des sciences naturelles*, Quelle: Alexander von Humboldt, „Note sur des empreintes de pieds d'un Quadrupède dans la formation de grès bigarré de Hildburghausen en Allemagne“, in: *Annales des sciences naturelles* 4 (1835), S. 135–138, Tafel am Ende des Bandes (Biodiversity Heritage Library, URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/page/13395034>).

Kommentar 42, Abbildung 1: Skizze des Hüttenbezirks um Nischni Tagil aus Humboldts Sibirischem Reisetagebuch, Quelle: Alexander von Humboldt, „Fragmente des Sibirischen Reise-Journals 1829 [= Tagebücher der Russisch-Sibirischen Reise I]“, herausgegeben von Tobias Kraft und Florian Schnee unter Mitarbeit von Ulrich Päßler, in: *edition humboldt digital*, herausgegeben von Ottmar Ette, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, S. 73r, URL: <https://edition-humboldt.de/H0005449/73r>; die Skizze ist außerdem digitalisiert unter: https://digilib.bbaw.de/digitallibrary/digilib.html?dw=1575&dh=923&fn=silo10/avhr/Zeichnungen/RST_I/073r_1.jpg).

Kommentar 44, Abbildung 1: Ehrenbergs zoologische Klassifikation in der gedruckten Fassung von 1836, Quelle: Christian Gottfried Ehrenberg, *Die Akalephen des Rothen Meeres und der Organismus der Medusen der Ostsee erläutert und auf Systematik angewendet*, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften 1836, Tafel nach S. 82 (URL: <https://archive.org/details/dieakalephendesr00unse>).

Nach Möglichkeit wurden Perma-Links angegeben, Stand Juni 2021.

Abstract

Der Naturforscher und Reiseschriftsteller Alexander von Humboldt (1769–1859) veröffentlichte neben Großwerken wie der *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* (29 Bände, 1805–1838) und dem *Kosmos* (5 Bände, 1845–1862) auch ein umfangreiches publizistisches Œuvre: Zwischen 1789 und 1859 publizierte er rund 750 Aufsätze und Artikel in Zeitschriften und Zeitungen. Sie machen einen großen Teil seiner internationalen Rezeption und seiner nachhaltigen Wirkung aus, zu seinen Lebzeiten wurden sie in über 3600 Fassungen in 15 Sprachen an über 400 Orten weltweit gedruckt.

Aufgrund ihrer Themenvielfalt und ihrer weiten Verbreitung sind Humboldts kleinere Schriften bis heute kaum aufgearbeitet. Erst 2019 erschien eine Ausgabe der *Sämtlichen Schriften* in zehn Bänden (herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich). Auf dieser Textgrundlage verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, Humboldts wenig erforschte Publizistik in einem wenig erforschten Zeitraum zu erschließen. Das gewählte Untersuchungsintervall von 1830 bis 1835 stellt eine Phase am Beginn von Humboldts Spätwerk dar, in der er sich nach seiner Russlandexpedition (1829) zum ersten Mal seit seiner Jugend wieder in Berlin niederließ. Die Studie widmet sich also dem ‚Berliner Humboldt‘, der aus Paris zurückgekehrt ist und die langjährige Auswertung seiner Amerika-Reise (1799–1804) abschließt, und dem Russlandreisenden, der die Arbeit an seinem Asienwerk aufnimmt. In diesem Zeitraum veröffentlichte Humboldt kaum Monographien, sodass man zu seiner Erforschung besonders auf die publizistischen Beiträge angewiesen ist. Insgesamt publizierte Humboldt in der Untersuchungsspanne 45 Aufsätze und Artikel zu diversen Themen: zum Goldabbau in Sibirien, zur Nutzung der Agave in Mexiko, zur geographischen Vermessung der Ostsee und zentralasiatischer Gebirge, zu Fossilien im Permafrostboden und zur Entdeckungsgeschichte des amerikanischen Kontinents. Daneben veröffentlichte er bedeutende biographische Zeugnisse, unter anderem einen Nachruf auf seinen Bruder Wilhelm.

Die Arbeit ist als ‚Publikationsbiographie‘ konzipiert. Sie vollzieht Humboldts intellektuelle Entwicklung – sein Denken, Schreiben, Arbeiten und Publizieren – auf der Grundlage seiner Schriften nach und kombiniert werk- und lebensgeschichtliche Untersuchungsinteressen. Als Methode dient der Einführungskommentar, ein Erschließungsinstrument der Editionsphilologie, das im ersten Teil der Arbeit theoretisch und praktisch reflektiert wird. Der Analyseteil der Arbeit besteht entsprechend aus je einem Kapitel zu jeder der 45 Schriften zwischen 1830 und 1835. Diese Kommentar-Essays liefern die zum Verständnis und zur

Einordnung von Humboldts Schriften erforderlichen Informationen. Sie enthalten bibliographische und textkritische Angaben zur Druckgeschichte, zur Autorschaft und zu Fassungsunterschieden. Sie erläutern Entstehungs- und Publikationszusammenhänge, ordnen die Aufsätze und Artikel wissenschaftshistorisch in Adressatenkreise, Debatten- und Diskursfelder ein und deuten sie rhetorisch, stilistisch und poetologisch. Sie stellen die wichtigsten Inhalte und Erkenntnisse der Schriften dar und knüpfen thematische Verbindungen zu Humboldts anderen Werkgruppen (Monographien, graphische und unveröffentlichte Werke) und -phasen (Jugend-, Amerika-, Russland- und Spätwerk). Wo möglich, beziehen sie außerdem Entwurfsmanuskripte aus Humboldts Nachlass und Bildwerke ein, die Humboldts Texte illustrieren oder die er beschreibt.

In den allermeisten Fällen stellen die Kommentare dieser Arbeit die ersten Forschungsbeiträge überhaupt zu Humboldts wenig untersuchten Schriften dar. Sie vervollständigen die Kenntnis seiner Werkbiographie und eröffnen neue Perspektiven auf einen bisher kaum bekannten Humboldt, zum Beispiel auf seine sinologischen und seine paläontologischen Beiträge, auf seine Anteilnahme an geographischen Entdeckungs- und Vermessungsprojekten seiner Zeit (Nordwestpassage und Südpolarmeer, Baltikum und Gobi), auf das Ausmaß und die Vernetzung seiner erdmagnetischen Messungen sowie auf seine publizistischen Strategien, etwa die Anonymisierung und vorgetäuschte Fragmentarität seiner Zeitungsartikel.

Nicht zuletzt belegt diese Studie die Aktualität von Humboldts Publizistik: Seine Artikel über Erdgasbohrungen leiten den Blick auf das ‚Fracking‘ der Gegenwart; seine Stellungnahme zur chinesischen Zensur erinnert an den Umgang mit Menschenrechten und Meinungsfreiheit im heutigen China; und seine Auseinandersetzung mit dem Schweizer Zoologen Louis Agassiz führt zur aktuellen Debatte um dessen rassistische Schriften und die Umbenennung des ‚Agassizhorns‘ in den Berner Alpen.

Der Naturforscher und Reiseschriftsteller Alexander von Humboldt (1769–1859) ist als Autor von Großwerken wie dem monumentalen »Kosmos« bekannt. Seine Publizistik – rund 750 Aufsätze und Artikel in Zeitschriften und Zeitungen – ist hingegen noch kaum erforscht, weder wissenschafts- noch medienhistorisch, weder werkgeschichtlich noch philologisch. Die vorliegende Studie erschließt Humboldts publizistische Schriften im Zeitraum 1830–1835, dem Beginn von Humboldts Spätwerk, als er sich nach seinen Expeditionen in Amerika und Russland und langjährigem Aufenthalt in Paris wieder in Berlin niederließ. Humboldt verfasste in dieser Zeit u. a. Beiträge zu China und zur Paläontologie, zur Suche nach der Nordwestpassage und zum Südpol, zum Goldabbau in Sibirien und zur Agave in Mexiko. Ein Nachruf auf seinen Bruder Wilhelm, der 1835 starb, ist ein bedeutendes biographisches Zeugnis.

Als eine der ersten Forschungsarbeiten zum Corpus von Humboldts kleineren Schriften ist diese Studie als Publikationsbiographie konzipiert, die Humboldts intellektuelle Entwicklung nachvollzieht. Sie bietet Einführungskommentare zu den 45 Texten des Untersuchungszeitraums und gibt jeweils die zum Verständnis und zur wissenschaftshistorischen Einordnung erforderlichen Informationen. So vervollständigt sie die Kenntnis seiner Werkbiographie und eröffnet neue Perspektiven auf einen bisher kaum bekannten Humboldt.

Thomas Nehrlich ist Literaturwissenschaftlicher und Editionsphilologe. Nach dem Studium in Berlin und Paris ist er Assistent an der Universität Bern. Er ist Mit-Herausgeber von Humboldts »Sämtlichen Schriften« in zehn Bänden.